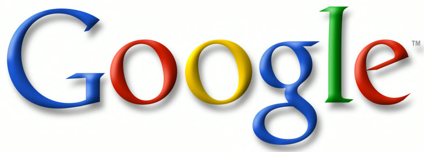





STANFORD UNIVERSITY
LIBRARY

Archiv

für

österreichische Geschichte.

Herausgegeben

von der

zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission

der

kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Achtundvierzigster Band.

Erste Hälfte.





Wien, 1872.

In Commission bei Karl Gerold's Sohn

Buchhändler der k. Akademie der Wissenschaften.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.

Inhalt des achtundvierzigsten Bandes.

Erste Hälfte.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.

Inhalt des achtundvierzigsten Bandes.

Erste Hälfte.

DENKSCHRIFTEN

DES

FÜRSTEN WENZEL KAUNITZ-RITTBERG.

HERAUSGEGEBEN VON

ADOLF BEER.

I.

Für die richtige Beurtheilung der politischen Gesichtspunkte, die den Staatskanzler Fürsten Kaunitz während seiner fast vierzigjährigen Thätigkeit als Minister der auswärtigen Angelegenheiten leiteten, ist die Kenntniss der zahlreichen Denkschriften, die er in bedeutsam entscheidungsvollen Momenten ausarbeitete, von Wichtigkeit. Weit besser als aus den Rescripten an die Gesandten lassen sich hier die verschiedenen Motive seiner Handlungsweise erkennen und ein tiefer Einblick in die complicirte, nicht selten gewundene Staatskunst des berühmtesten Ministers des 18. Jahrhunderts gewinnen. Fürst Kaunitz beschränkte sich zumeist in den an die auswärts angestellten Minister erlassenen Weisungen, in knapper, präciser Form die Aufträge zu ertheilen; nur bei seinen Lieblingen, denen er ein besonderes Vertrauen schenkte, liess er sich auf eine Darlegung der für ihn massgebenden Gründe ein. So z. B. in den Rescripten an Mercy, van Swieten u. dgl. m. Nicht selten pflegte er diesen auch die allerunterthänigsten Vorträge mitzutheilen, um ihnen einen vollständigen Einblick in die jeweiligen Grundprincipien der österreichischen Politik zu gewähren.

Die im Wiener Archiv aufbewahrten Denkschriften des Staatskanzlers erstrecken sich über seine ganze Amtsthätigkeit. Seit dem Mai 1753 bis zum August 1792 hatte Kaunitz vielfach Gelegenheit, in gewichtigen Epochen, wo eine für Oesterreich einschneidende Frage auf der Tagesordnung stand, sein Gutachten abzugeben oder die Grundsätze hinzustellen, an welchen die österreichische Politik seiner Meinung nach festhalten sollte. Viele dieser Arbeiten verdienen es gewiss, der Oeffentlichkeit übergeben zu werden, da sie eine ereignissvolle Periode der österreichischen Geschichte in vielfacher Weise beleuchten.

Die hier abgedruckten Schriftstücke sind insgesammt unter Maria Theresia abgefasst, andere zum Theil ebenfalls unter dieser Monarchin, zum Theil aber unter den Regierungen Josefs II. und Leopolds II. entworfen, sollen später bei andern Gelegenheiten verwerthet und abgedruckt werden.

Die beiden ersten hier mitgetheilten Denkschriften sind von Arneth, in dem vierten Bande seines Werkes über Maria Theresia, und von mir in meiner im zweiten Hefte der historischen Zeitschrift von Sybel 1872 abgedruckten Abhandlung: Ueber die österreichische Politik im Jahre 1755 und 1756, benutzt worden. Ihrem vollen Wortlaute nach sind dieselben jedoch noch nicht bekannt. Sie sind unstreitig charakteristische Denkmale für die Politik Oesterreichs in diesen entscheidenden Jahren, in welchen die traditionelle Allianz mit den Seemächten gelöst und die neue Verbindung mit Frankreich eingeleitet wurde.

Als der Krieg zwischen Frankreich und England fast mit Sicherheit zu erwarten war, wendete sich das englische Cabinet an den Wiener Hof mit der Anfrage, wie sich Oesterreich zu verhalten gedenke. In zwei Conferenzen, die über diese Angelegenheit abgehalten wurden, entschied man sich dahin, unter gewissen Bedingungen seinen allianzmässigen Verpflichtungen nachzukommen.[1] Allein Kaunitz beschäftigte sich damals schon mit der Eventualität, dass England es vielleicht ablehnen würde, auf die ihm von Seite Oesterreichs gestellten Propositionen einzugehen.

In diesem Falle war er entschlossen, die Lösung der Allianz mit den Seemächten bei der Monarchin zu befürworten. Und um den Widerspruch zu erklären, dass er seit dem Antritt seiner Amtsthätigkeit als Staatskanzler bald England das Wort rede, bald demselben entschieden entgegentrete, sucht er die Grundsätze, nach denen er sich bisher gerichtet, in einem Vortrage vom 27. Juni auseinander zu setzen und darauf aufmerksam zu machen, ‚dass die Wohlfahrt des Erzhauses es vielleicht erfordern dürfte, durch geschwinde und zum Voraus wohl überdachte Entschliessungen dem androhenden Uebel abzuhelfen.‘ Kaunitz bahnte sich durch diese Denkschrift den Weg für die

---

[1] Vergleiche hierüber meine Abhandlung in Sybels hist. Zeitschrift Bd. XXVII S. 295 ff.

zwei Monate später von ihm dargelegten Vorschläge, die auf das entschiedenste die Allianz mit Frankreich befürworteten.[1]

Die zweite Denkschrift, ‚Erläuterung des fünften Weges' betitelt, wurde in den Augusttagen entworfen und bildete eine Beilage zum Vortrage vom 28. August 1755, nachdem am 20. August in einer Conferenz beschlossen worden, jene wichtigen Aufträge an Stahremberg abgehen zu lassen, die später zu dem Versailler Vertrag vom 1. Mai 1756 führten. Sie ist ausdrücklich zu dem Zwecke abgefasst, um bei der Nachwelt den eben vollzogenen Schritt zu rechtfertigen.[2]

Die unter III abgedruckten zwei Stücke sind Beilagen zum Vortrage vom 26. November 1755. Kaunitz wollte damit einerseits ‚Anmerkungen über den bisherigen englischen Betrag und die daraus zu ziehenden Folgen' liefern, um dadurch seine Ansicht zu rechtfertigen, ‚dass in den gegenwärtigen Umständen zu wenig geschehen dürfte, wenn sich nicht bemühet würde, den französischen Hof in seiner verbesserten Gesinnung weiter zu erhalten und zu bestärken.'[3] Auch stellt er die Gründe für und wider eine Allianz mit Frankreich einander gegenüber. Diese beiden Stücke wurden in der Conferenz vom 20. November vorgelesen und bestimmten die damals gefassten Beschlüsse.[4]

Der Staatskanzler war von der Vortrefflichkeit seines politischen Systems vollständig durchdrungen und selbst die wichtigen Ereignisse in den Kriegsjahren vermochten seine Ueberzeugung nicht zu erschüttern. Nach hergestelltem Frieden handelte es sich um Festsetzung der politischen Grundsätze für die nunmehr von Oesterreich einzunehmende Haltung. In den ‚Anmerkungen über das dermalige Staatssystem des Wiener Hofes' sind dieselben, auf Grundlage vorausgegangener Berathungen, zusammengefasst. Nochmals erörtert der Staatskanzler in knapper Weise die Gesichtspunkte, die es dringend anrathen, auch künftighin bei der Allianz mit Frankreich zu beharren, und schildert die Vortheile, die daraus für die österreichische Monarchie erwachsen. Nicht blos Oesterreich, meint der mittler-

---

[1] Vergl. meine Abhandlung a. a. O. S. 311 ff.

[2] Vergl. meine Abhandlung a. a. O. S. 321 ff.

[3] Vortrag vom 26. Nov. 1755.

[4] Meine Abhandlung a. a. O. S. 334 fg.

weile in den Fürstenstand erhobene Staatskanzler, sondern alle Höfe, die nicht im Trüben fischen wollen und denen die Erhaltung der Ruhe am Herzen liegt, haben alle Ursache, die Fortdauer dieser Allianz zu wünschen, denn die österreichische Verbindung mit Frankreich sei als ein wahres Friedenssystem anzusehen.

Die österreichische Politik sollte künftighin eine wahre Friedenspolitik sein, ein gutes Einvernehmen auch mit Preussen, so weit als thunlich, eingehalten werden. Oesterreich wollte sein Hauptstreben der Hebung und Entfaltung der innern Kräfte zuwenden, die Entwicklung der Gewerbe und des Handels, die Verbesserung der Finanzen im Auge behalten, das Militär auf eine respectable Höhe — 200,000 Mann — bringen. Denn wenn es die Noth erfordert, sollte Oesterreich in der Lage sein, auch ‚standhafte Massnahmen‘ ergreifen zu können.

Die Darlegung der Beziehungen zu Russland, ein wunder Punkt in den politischen Verhältnissen Oesterreichs, ist vollständig übergangen. Der Staatskanzler nahm lange Zeit die Miene an, als ob es ihm vollständig gleichgiltig wäre, welche Haltung Russland dem Erzhause gegenüber einnehme. Momentan lag auch kein Grund vor, eine Verbindung mit Russland zu suchen. Nachdem die polnische Königswahl von der Tagesordnung abgestellt war, hatte Oesterreich kein Interesse, die abgerissenen Fäden mit dem Petersburger Hofe wieder anzuknüpfen. Wenn Kaunitz auch entschlossen war, in einer spröden Zurückhaltung Russland gegenüber zu beharren, so verfolgte er doch mit gespannter Aufmerksamkeit die Schritte und Tritte der nordischen Macht und wäre in jedem Momente bereit gewesen, die dargebotene Hand zu ergreifen. Seiner Ansicht nach, der er zu wiederholten Malen in Denkschriften und Rescripten Ausdruck gab, bewegte sich die russische Politik auf einer abschüssigen Bahn, indem sie sich in eine Verbindung mit Preussen einliess und dem langjährigen Bundesgenossen sich abkehrte. Er erwartete von der Zeit und den nicht ausbleibenden Erfahrungen eine Bekehrung der russischen Kreise.

Die Denkschrift erörtert sodann die Stellung Oesterreichs zum deutschen Reiche. Wurden auch die dasselbe betreffenden Angelegenheiten von der deutschen Reichskanzlei geleitet und entschieden, so nahm doch Kaunitz bei wichtigen Fragen auch an Reichssachen bedeutsamen Antheil. Kein einigermassen belang-

reicher Gegenstand wurde entschieden, ohne dass das Votum des Staatskanzlers eingeholt worden wäre. Selbst Josef, dessen Ansichten vielfach von jenen des Fürsten Kaunitz abwichen, erbat sich sehr oft die Meinungsäusserung desselben.

Aufrechterhaltung der Grundverfassung des Reichs, Beschützung der katholischen Religion und der schwächeren Stände gegen die mächtigeren Mitglieder, dies ist der Generalgrundsatz, den Kaunitz befolgt wissen will. Den katholischen und geistlichen Mitgliedern des Reiches müsse die gründliche Ueberzeugung beigebracht werden, dass ihre Erhaltung vom Erzhause abhänge. Aus diesem Grunde sollten daher die Katholiken wenigstens bei wichtigeren Fragen mit dem Wiener Hofe nach denselben Grundsätzen vorgehen. Von religiöser Unduldsamkeit war Kaunitz weit entfernt. Die innigere Verbindung mit den katholischen Ständen wollte er auch durchaus nicht zur Befestigung des Glaubens ausgebeutet wissen. Im Gegentheil, meinte er, müsste dem bisherigen protestantischen Fanatismus seine Nahrung benommen werden und das einzige Streben auf die Aufrechterhaltung der ständischen Freiheit gerichtet sein. Der übertriebene katholische Religionseifer müsste gemässigt und in unschädlichen Dingen Toleranz gezeigt werden. Freilich wurde in andern sehr wesentlichen Fragen eine Aenderung der bestehenden Verfassung gewünscht, insbesondere eine Beseitigung des Grundsatzes, dass bei Berathschlagungen, welche die Angelegenheiten der Protestanten betreffen, die Mehrheit der Stimmen zu entscheiden habe. Denn bei Festhaltung dieses Grundsatzes konnten Brandenburg und Braunschweig sich fast immer die Majorität sichern, ‚bei welchem monstruosen Systemate die Reichsverfassung unmöglich bestehen könnte.‘ Von beiden Parteien, Katholiken und Protestanten, verlangte er, nunmehr den unchristlichen Religionshass abzulegen.

Die Kräftigung des Reiches als solchem lag nicht in dem Gesichtskreise des österreichischen Staatslenkers. Hiefür besass er nicht das nöthige Verständniss, auch war es dazu offenbar zu spät; die Versäumnisse von Jahrhunderten liessen sich nicht wieder gut machen. Das Reich hatte für Oesterreich nur insofern Wichtigkeit und Bedeutung, als es für die politischen Interessen der Monarchie ausgebeutet werden konnte. Und damals stand die Lösung mancher schwierigen Frage bevor.

Die Hessen-Kasselischen und Würtembergischen Streitigkeiten, das bevorstehende Aussterben manches Mannsstammes beschäftigten den österreichischen Staatskanzler vielfach. Sein umsichtiger Blick fasste mit Schärfe alle jene Objecte ins Auge, die für das Erzhaus von Belang sein konnten. Schon damals richtete er sein Augenmerk auf Baiern und traf die erforderlichen Anstalten, um beim Erlöschen des Churbaierischen Hauses die Situation zu Gunsten Oesterreichs ausbeuten zu können.[1]

Um in Deutschland aber mit vollem Gewichte auftreten zu können, hielt Kaunitz eine Verständigung mit Churbaiern und Frankreich für nothwendig. Denn Oesterreich sollte sich nicht zu sehr an den Laden legen, weil der Argwohn, dass es sich nur durch sein Interesse und durch Sucht nach Vergrösserung leiten lasse, gleich bei der Hand wäre.

Eine der wichtigsten Arbeiten des Staatskanzlers sind die ‚politischen Erinnerungen' (VI). Der Kaiser war im Begriff, seine Reise nach Frankreich anzutreten, und Kaunitz hielt es für seine Pflicht, seine politischen Grundsätze und die daraus zu ziehenden Folgerungen dem Kaiser vorzulegen. Er that dies auf specielle Aufforderung der Kaiserin. Kurz vorher waren endlich die langjährigen Verhandlungen mit Polen zum Abschlusse gebracht worden, eine andere, für die Monarchie wichtige Eventualität fesselte längst die Wiener Kreise, das erwartete Ableben des Churfürsten von Baiern. In den letzten Jahren war eine Erkaltung zwischen Oesterreich und Frankreich eingetreten, obwohl man nach wie vor sich den Anschein gab von der Vortrefflichkeit der Allianz überzeugt zu sein, und in gewisser Beziehung es auch war; zu Preussen hatten sich die Beziehungen durchaus nicht gebessert, trotzdem man gemeinschaftlich sich zur Theilung Polens vereint hatte; zu Russland war man wenigstens scheinbar in ein innigeres Verhältniss getreten.

Kaunitz liebte es vielfach, seine Ansichten in eine systematische Form zu kleiden. So oft er auch während seiner langen Amtswirksamkeit genöthigt war, manchen Grundsatz, der bei ihm früher unverbrüchlich fest stand, über Bord zu werfen,

---

[1] In einer noch im Laufe dieses Jahres erscheinenden Arbeit werde ich Gelegenheit haben, diesen bisher noch dunklen Punkt ausführlich zu erörtern.

so sehr war er bemüht, seinem ganzen Thun und Handeln den Anstrich strenger Consequenz zu geben.

Kaunitz suchte dem Kaiser zuerst die politischen Grundsätze, die er beständig vor Augen gehabt, darzulegen. Der Staatskanzler redet dem Frieden das Wort und rechtfertigt die kriegerische Politik Oesterreichs vor dem Ausbruch des siebenjährigen Kampfes durch die Nothwendigkeit der Selbsterhaltung. Zur Sicherung der Monarchie hält er es für nothwendig, in keine allzugrosse Abhängigkeit von den Alliirten zu gerathen. Oesterreich habe diesen Fehler seiner Zeit bei seiner Verbindung mit den Seemächten genugsam begangen, und auch bei Frankreich würde es Gelegenheit gehabt haben, ähnliche Erfahrungen zu machen, wenn man sich in allzugrosse Abhängigkeit von dieser Macht begeben oder auf dieselbe hauptsächlich die Staatsunternehmungen gegründet hätte.

Josef war von kriegerischen Alluren nicht ganz frei, und Kaunitz sucht daher das Vortheilhafte einer friedlichen Politik ins helle Licht zu setzen, die mehr den Intentionen der Kaiserin und auch seinen eigenen entsprach. Der Hinweis auf den König von Preussen soll seine Behauptungen in dieser Beziehung erhärten. Eine friedliche Politik entspreche allein dem wahren Interesse der österreichischen Monarchie, wenn sie andrerseits mit der erforderlichen Standhaftigkeit gepaart sei und eine etwaige Nachgiebigkeit sich nicht auf essentiell wichtige Angelegenheiten erstreckt. Als Beispiel führt der Staatskanzler die Haltung Oesterreichs zur Zeit der Verhandlungen in Warschau an, wobei sich allerdings ein grosser Gegensatz zwischen ihm und Josef manifestirte, ein Gegensatz, der nur schwer durch die vermittelnde Stellung der Kaiserin ausgeglichen wurde. Kaunitz weist auf die Hinfälligkeit der Tractate und Allianzen hin; dadurch unterscheide er sich von seinen Vorgängern im Amte, indem blos zwei Verträge von ihm unterzeichnet worden sind: der Vertrag mit Frankreich und der wichtige Polen betreffende. Den Grundsatz, dass es für einen Staat am erspriesslichsten und sichersten sei, ‚wenn er seine Stärke und Vergrösserung in sich selbst durch Beförderung des Nahrungsstandes zu erhalten sucht‘, hat Kaunitz selbst nicht festgehalten, er griff zu, wo er nur immer konnte, um für Oesterreich eine Vergrösserung zu erlangen.

Die Schilderung, die Kaunitz von den für einen Staatsmann erforderlichen Eigenschaften entwirft, hat er sich abgelauscht.

Kaunitz schreitet sodann zur Darlegung der ‚speciellen Grundsätze'. So wie in früheren Jahren, bildet auch jetzt die Rücksichtnahme auf Preussen den Motor seiner Politik. An dem Grundsatze, dass dies ‚der gefährlichste Nachbar und heimliche Feind' Oesterreichs sei, hielt er bis zum letzten Athemzuge fest. Nur einmal in seinem Leben redete er einer Verständigung mit dem Nachbarstaate das Wort, nämlich zur Zeit, als die russisch-türkischen Wirren eine grosse Gefahr für das Gleichgewicht im Oriente befürchten liessen.[1] Dass man dem Berliner Hofe nie vollständig trauen dürfe, ist für ihn der wichtigste Grundsatz des österreichischen Staatssystems, von dem man nur zeitweilig, ‚wenn das eigene Interesse die wechselseitige Gehässigkeit überwieget', abweichen dürfe. Kaunitz verschloss sich nicht der Ansicht, dass Oesterreich, Russland und Preussen im Falle einer gegenseitigen Verständigung den Continent beherrschen würden und keine Macht ihnen Widerstand zu leisten im Stande wäre, auch kleine Vortheile gegenseitig zu erlangen wären, ohne dadurch das Gleichgewicht zu stören. Allein die Zustandebringung eines solchen Concerts hielt er für einen politischen Traum, für ein Hirngespinnst. Andern Staaten gegenüber sei es jedoch angezeigt, die Möglichkeit einer solchen Vereinbarung durchblicken zu lassen, der Oesterreich schlimmsten Falls die Hände bieten würde.

Die Beibehaltung des neuen politischen Systems, wie Kaunitz die Allianz mit Frankreich nannte, sei auch künftighin im Interesse Oesterreichs entschieden geboten, wobei jedoch nicht vergessen werden darf, dass Frankreich eifersüchtig sei und leicht aus einem guten Freund ein gefährlicher Feind werden könne. Wenn Kaunitz aber in seinen nach Frankreich abgesendeten Depeschen nicht müde ward, immer und immer die Gegenseitigkeit der Vortheile, welche aus dieser Verbindung zwischen Oesterreich und Frankreich entstünden, zu betonen: legte er dem Monarchen gegenüber das Geständniss ab, dass

[1] Vergl. meine Abhandlung: Ueber die Zusammenkunft Friedrich II. und Josef II. zu Neisse und Neustadt im Archiv für österreichische Geschichte Bd. XLVII. S. 397.

die Vortheile dieser Allianz doch mehr auf Seite Oesterreichs lägen. Josef II. war nichts weniger als von der Nützlichkeit des bestehenden Systems vollständig durchdrungen, und Kaunitz sah in diesem Schmerzenskinde die Meisterthat seines Lebens.

Zu Russland hatten sich die Beziehungen Oesterreichs seit dem Jahre 1772 sehr gebessert. Ein intimes Verhältniss bestand nicht, aber es nahm doch den Anschein grosser Vertraulichkeit an. Während der Verhandlungen zu Warschau über den Theilungstractat versuchte es Kaunitz mehrmals die Verbindung zwischen Berlin und Petersburg zu lockern, ohne jedoch seine Bemühungen von Erfolg gekrönt zu sehen. In entscheidenden Momenten trug Friedrich immer den Sieg davon. In Wien hegte man die Ansicht, dass Russland ein gewisses Gleichgewicht zwischen den zwei Staaten aufrecht erhalten wolle, und erklärte sich dadurch die allerdings oft nicht allzufreundliche Sprache, die man in Petersburg im Munde führte, wenn es sich um Preussen handelte. Andererseits schob der Statskanzler schon damals den russischen Staatsmännern den Gedanken unter, die Türkei über den Haufen werfen und sich zu diesem Behufe der Mitwirkung Oesterreichs bedienen zu wollen. Wenn Kaunitz in früherer Zeit einen solchen Gedanken weit von sich geworfen hätte, so glaubt er jetzt, es sei überaus wichtig, in sorgfältige Ueberlegung zu ziehen, ob es sich mit dem Interesse Oesterreichs vertrüge, wenn sich die Absichten Russlands realisiren würden. Hatte er früher das Vorrücken Russlands in der Türkei als höchst gefährlich für die Monarchie angesehen und damit alle jene Massnahmen zu rechtfertigen gesucht, die er zur Beilegung des türkisch-russischen Kampfes in den Jahren 1768—74 für nothwendig hielt, so hatte sich seitdem insofern eine Wandlung in seinen politischen Ansichten vollzogen, als er nunmehr die türkische Macht ihrem Untergange entgegen gehend und die Eroberung des Landes bei einer Mitwirkung Oesterreichs für gewiss ansah, wodurch das türkische Dalmatien und Croatien, Bosnien, Serbien, die Moldau und Walachei und noch andere Gebiete der österreichischen Monarchie einverleibt werden konnten. Allein einer Begünstigung des russischen Vorhabens redete er noch nicht das Wort. Abgesehen von manchen andern Bedenken, war auch hiebei die Rücksichtnahme auf Preussen ausschlaggebend, indem man diesem ebenfalls solche wichtige Vortheile in Polen würde einräumen

müssen, womit die Erwerbungen Oesterreichs keinen Vergleich aushalten könnten, da diese keineswegs zur Stärkung der Monarchie beitragen würden. Anders lag die Sache, wenn Russland darauf Bedacht nahm, Oesterreich von der Beisorge bezüglich Preussens zu entledigen.

Es ist klar: eine vollständige Abgeneigtheit, auf die Intentionen Russlands einzugehen, war bei dem Staatskanzler nicht vorhanden. Er warf im Laufe der nächsten Zeit fast alle Bedenken über Bord und steuerte noch bei Lebzeiten Maria Theresia's auf die Verbindung mit Russland los.[1] Im Jahre 1776 wollte Kaunitz durch Frankreich eine Stärkung der Pforte bewerkstelligt wissen; ein Jahr darauf beschäftigte er sich mit dem Gedanken, Frankreich in ein Bündniss mit Russland zum Umsturze der ottomanischen Macht einzubeziehen.

Zwischen Oesterreich und Preussen stand nach der Ansicht des Staatkanzlers ein heftiger ‚die Obermacht entscheidender Krieg' über kurz oder lang bevor. Die Sicherstellung Oesterreichs erforderte es, bei Zeiten Vorkehrungen zu treffen, und Kaunitz warf sein Augenmerk auf Polen, welches eventuell gute Dienste leisten konnte.

Es würde hier zu weit führen, auch die andern Punkte der Kaunitz'schen Denkschrift hervorzuheben. Sie betreffen Baiern, Jülich und Berg, Ansbach und Bayreuth, demnach Fragen, die zwei Jahre später im Vordergrunde standen, und welche in einer selbstständigen Abhandlung allseitig beleuchtet werden sollen.

II.

Kaunitz leitete nicht allein die auswärtigen Angelegenheiten, auch bei allen wichtigeren die innern Verhältnisse der Monarchie betreffenden Fragen wurde sein Rath gehört und gab vielfach den Ausschlag. Die Anzahl der in diesen Richtungen von ihm verfassten Denkschriften ist nicht klein. Maria Theresia nahm bei jedem bedeutenden Gegenstand zu der bewährten Einsicht des Staatskanzlers Zuflucht, ihm wurden die oft ungemein umfangreichen Elaborate, die von den anderen Centralbehörden

---

[1] Ein vollständiger Plan war schon im Jahre 1777 vorhanden, also ein Jahr nach Abfassung dieser Denkschrift.

einliefen, zur Begutachtung zugewiesen, ehe sich die Monarchin entschloss, die Entscheidung zu fällen. Mochten es nun Finanzangelegenheiten oder Verordnungsfragen sein, ehe Kaunitz seine Ansicht kund gegeben, war an eine Erledigung nicht zu denken.

Insbesondere mehrten sich diese Voten des Staatskanzlers, seitdem Josef an der Regierung der österreichischen Länder activen Antheil nahm. Von einem regen Feuereifer getrieben, von brennendem Ehrgeize beseelt, wollte Josef seit der Uebernahme der Corregentschaft Reformen in fast allen Zweigen der Verwaltung einführen. Die Schäden und Gebrechen, an denen das Staatswesen krankte, wurden von dem jungen Monarchen in ihrer Wesenheit erkannt, und vielfach war er eifrigst bemüht, seine Mutter für seine reformatorischen Ideen zu gewinnen. Allein die Kaiserin befolgte auch ihrem Sohn gegenüber dieselbe Methode, wie bei andern weitgehenden Anträgen ihrer Minister, sie verlangte das Gutachten ihres Staatskanzlers.

Eine Denkschrift des Kaisers vom Jahre 1765 hat Arneth im dritten Bande des von ihm herausgegebenen Briefwechsels zwischen Maria Theresia und Josef veröffentlicht. Sie erörtert eine Anzahl von Veränderungen, die der Kaiser in dem ganzen Verwaltungsmechanismus des Staates für nothwendig hielt. Ende 1765 niedergeschrieben, übergab Maria Theresia das Memoire ihres Sohnes dem Staatskanzler. In einem umfassenden Elaborate vom 18. Februar 1766 kritisirt Kaunitz die Ansichten des Kaisers, und es ist für die Beurtheilung dieser beiden Persönlichkeiten von grossem Interesse, die Gegensätze ihrer Ansichten kennen zu lernen. Josef, damals im blühendsten Lebensalter stehend, bebt vor keiner Schwierigkeit zurück, wenn es gilt, eine reformatorische Thätigkeit zu entfalten; Kaunitz, idealistischen Träumereien seiner ganzen Anlage nach nicht zugeneigt, trägt den realen Verhältnissen Rechnung und sucht das Bestehende auch dort zu rechtfertigen, wo es sich factisch überlebt hatte. Nicht mit einem Schlage sollte und konnte seiner Ansicht nach eine Reform erfolgen, nur langsam und allmälig sich ein Umbau vollziehen. Kaunitz hat jedenfalls einen grossen Vorsprung vor dem Kaiser voraus, — seine Erfahrung. Mit grosser Umsicht erwägt er einen Punkt nach dem andern, während Josef bei vielen blendenden Ideen weit über das Ziel hinausschiesst, wodurch allerdings manches Vortreffliche seiner Vorschläge in die Brüche geht. Denn es ist

mehr als blosse Schmeichelei, wenn Kaunitz in seiner Denkschrift hervorhebt, dass die Arbeit des Kaisers vielfach richtiges Urtheil und eine grosse Einsicht verrathe.

Der Staatskanzler fasst zuerst die schwachen Seiten der kaiserlichen Arbeit ins Auge. Er beantwortet dieselbe nicht in derselben Reihenfolge, sondern greift den einen und andern wichtigen Punkt heraus, um denselben einer eingehenden Zergliederung zu unterwerfen.

Josef hatte in seiner Denkschrift auch die Mängel des österreichischen Unterrichtswesens hervorgehoben und insbesondere eine scharfe Kritik der Erziehung, wie sie damals in den höhern Kreisen der Gesellschaft vorherrschend war, gegeben.[1] So weit sich der Kaiser auf die Negative beschränkte, enthielt seine Darlegung viel des Wahren und auch noch in der Gegenwart zu Beherzigenswerthen. Seine Anträge aber boten der Widerlegung viele wunde Punkte.

Der Kaiser sieht einen Hauptfehler darin, dass die meisten höheren Lehranstalten sich in der Hauptstadt, in Wien, befinden; in Brünn, Neustadt und Linz, meint er, wären sie besser am Platze. Er legt ein Hauptgewicht auf die Zerstreuung, welche die grosse Stadt bietet. Dem gegenüber wird es Kaunitz gerade nicht schwer, die Gründe zu betonen, die gegen die Verlegung der Universität und der andern höheren Lehranstalten in Landstädte geltend gemacht werden können. Ueber diesen Punkt ist seitdem viel hin und her gestritten, Gründe für und wider ins Feld geführt worden. Kaunitz erörtert natürlich den Gegenstand nicht in seiner Tiefe; weit entfernt, ihn zu erschöpfen, begnügt er sich, vom Standpunkte der Nützlichkeit die Vortheile des Aufenthaltes in grossen Städten hervorzuheben, wobei allerdings auch manches nicht Stichhaltige mit in den Kauf gegeben wird.

Von grossem Interesse sind die Erörterungen des Fürsten Kaunitz über den Unterricht und die Erziehung überhaupt. Er will dieselben dem Stande gemäss, für den ein jeder bestimmt ist, eingerichtet wissen; der Unterricht sollte von Anfang an specielle Richtungen verfolgen. In dieser Hinsicht treten uns hier dieselben Gesichtspunkte entgegen, die später bei der Organisation der Unterrichtsanstalten unter Franz massgebend

[1] Bei Arneth a. a. O. S. 318.

gewesen sind.[1] Kaunitz redet einer Beschränkung der Studien auf das Praktische das Wort; es handle sich nicht um Heranbildung von Gelehrten, sondern von Bürgern; er zieht die lebenden Sprachen den todten vor.

Kaunitz berührt bei seiner Darlegung noch manche gegenwärtig brennende Streitfrage, nämlich die Trennung der staatswissenschaftlichen Studien von der juridischen Facultät. Er spricht sich dafür aus.

Der Kaiser erkennt in der Zunahme der Bevölkerung einen wichtigen Factor des Staatswesens.[2] Kaunitz stimmt in dieser Beziehung mit Josef vollständig überein und weist auf die vielen bestehenden Beschränkungen hin, die einer Volksvermehrung im Wege standen.

Dagegen sind die beiden Männer über andere diese Frage betreffenden Punkte nicht gleicher Ansicht. Der Kaiser wünscht eine Beschränkung in der Anzahl der Klöster, Kaunitz führt die Gründe an, welche die Ausführung dieser Maasregel als sehr problematisch erscheinen lassen, und dass in dieser Beziehung die Kaiserin ihm beipflichten würde, war unzweifelhaft. Josef wollte ein Gesetz gegeben wissen, dass Niemand vor dem 25. Jahre in den geistlichen Stand treten dürfe, was auch der Papst und alle Mönche der Welt dagegen sagen mögen.[3] Dass der Staat das Recht habe, eine solche Vorschrift zu erlassen, bestritt Kaunitz nicht, aber er stellt die Opportunität in Abrede.

Die Bedeutung des Handels und Verkehrs erkennen der Monarch und der Minister gleichmässig an. Allein Josef befürwortet das Verbot der Einfuhr aller im Auslande erzeugten Waaren, Gewürze ausgenommen. Auch wünscht er eine Vorschrift, dass Niemand kostbare Stoffe tragen dürfe. Von den Diamanten sollte jeder verpflichtet sein eine Consignation zu geben, um auf diese Weise die Beschaffung neuer Edelsteine zu verhindern; dieselben gegen andere umzutauschen, könnte Jedermann gestattet werden. Denn der ‚interne Luxus‘ sei einem Staate nur nützlich.[4] Der Kaiser ist ferner der Ansicht, dass man den

---

[1] Vergleiche Fortschritte des Unterrichtswesens von Adolf Beer und Franz Hochegger, Bd. I S. 261 und Deutsche Vierteljahrsschrift 1855, Heft 3, S. 95—98.

[2] Bei Arneth a. a. O. S. 344.

[3] A. a. S. 350.

[4] A. a. O. S. 353.

Zuzug fremder Kaufleute nur befördern solle. Kaunitz spricht sich gegen die Verbote aus und hebt die Schädlichkeit derselben hervor, er enthüllt sich als Anhänger eines gemässigten Mercantilsystems. Dass die Rohstoffe von jedem Einfuhrzoll befreit sein müssen, gilt ihm als ein Princip; ebenso auch die Begünstigung der Ausfuhr von Industrieproducten. Diese Grundsätze waren aber durchaus in der Gesetzgebung nicht festgehalten, und Kaunitz berührt die Mängel der damaligen Zollverordnungen. Consequenz kann man des Staatskanzlers Ansichten in dieser Richtung auch nicht nachrühmen. Bezüglich der Beschränkung der kostbaren Kleidertrachten adoptirt er in gewisser Beziehung die Meinung des Kaisers, nur will er kein directes Verbot derselben erlassen wissen, man könnte weit mehr erreichen, wenn der Hof mit gutem Beispiel voranginge.

Kaunitz geht nun erst zu den Vorschlägen über, welche die Verbesserung der Verwaltung betreffen. Wenn der Kaiser zumeist die Gebrechen ins Auge gefasst hatte, hebt der Staatskanzler die grossen Verbesserungen und Reformen hervor, die während der Regierung Maria Theresia's eingeführt worden sind. Aus einem Vergleiche Oesterreichs unter Maria Theresia mit den Zuständen vorher würden sich die grossen Fortschritte der letzten Decennien ergeben. Er hält es für wünschenswerth, wenn eine Geschichte derselben geschrieben würde, einerseits um zu zeigen, was man gethan und unterlassen hat, andererseits um die Nachwelt in Stand zu setzen, ein richtiges Urtheil zu fällen. Insbesondere lässt Kaunitz der einschneidenden Reformthätigkeit des Grafen Haugwitz alle Gerechtigkeit widerfahren. [1]

Der Kaiser war kein Freund des Staatsraths; die Schwerfälligkeit dieses Körpers, seine superarbitrirende Thätigkeit fanden in den Augen Josefs keine Gnade. Er wollte einen Rath aus den Vorständen sämmtlicher Centralbehörden gebildet wissen. In Gegenwart des Monarchen sollten bei auseinandergehenden Ansichten die Gegenstände erörtert, das für und wider erwogen werden, die vielen Commissionen und doppelten Schreibereien damit hinwegfallen. Kaunitz dagegen sucht die Einrichtung des

---

[1] Vergl. Arneth Maria Theresia Bd. IV. S. 10, wo das Urtheil der bedeutendsten Zeitgenossen bei der Darstellung nicht benützt werden konnte.

Staatsrathes, der allerdings durch seine Mitwirkung entstanden war, zu rechtfertigen. Man wird nicht in Abrede stellen können, dass der Kaiser hier im Rechte war. Seinem Scharfblicke waren die Uebelstände, die für die ganze Administration durch den Bestand des Staatsrathes vorhanden waren, nicht entgangen. Als man fast ein Jahrhundert später wieder aus dem Schutte der Vergangenheit eine Institution hervorholte, machte man fast ähnliche Erfahrungen. In der That macht auch die ganze Kaunitz'sche Argumentation den Eindruck der Sophisterei.

Im Gegensatze zu dem Kaiser welcher, und in vielfacher Beziehung mit vollem Rechte, den Verwaltungsapparat Oesterreichs mit seinem Tadel überschüttet und eine Vereinfachung desselben entschieden befürwortet, findet Kaunitz, dass die innere Organisation der Monarchie auf bewährten, gesunden Grundsätzen basirt.

Nur zwei Fehler gibt er zu: einmal die übergrosse Schuldenlast, sodann den grossen Präsenzstand des Heeres in Friedenszeiten, wodurch der grösste Theil der Einkünfte verschlungen werde. Die Klagen über den grossen Militäraufwand sind demnach alten Datums. Und auch jene Gründe, die neuester Zeit angeführt wurden, um dies zu rechtfertigen oder mindestens zu erklären, fehlten auch im vorigen Jahrhunderte nicht. Kaunitz weiss auch kein Heilmittel, um diesem Uebel abzuhelfen, und was die Schuldenlast anbelangt, tröstet er mit dem Hinweise, dass es auch anderswo nicht besser stünde. Damals hatte die Behauptung noch volle Richtigkeit, dass Oesterreich verhältnissmässig nicht so hoch belastet sei und eine grosse Masse von Hilfsmitteln in sich berge, die flüssig gemacht werden könnten.

Die Regelung der religiösen Fragen beschäftigte zu wiederholten Malen die Kaiserin Maria Theresia. Viele der Reformen, die später unter ihrem Sohne weiter entwickelt und ausgebildet wurden, sind während ihrer Regierungszeit von ihr selbst angebahnt worden. Auch hierauf war Kaunitz von Einfluss.

Es wäre ein sehr dankbarer Stoff, die religiösen Ansichten des Staatskanzlers in ausführlicher Weise darzulegen. Seinen Ueberzeugungen nach Voltairianer war er eifrigst beflissen, bei der Kaiserin nicht den geringsten Zweifel über seine katholische Gesinnung aufkommen zu lassen und beobachtete die kirchlichen Gebräuche, so weit er äusserlich dazu verhalten war. Nicht selten entschuldigte er sich bei der Monarchin, wenn er bei einer Procession fehlte; einmal sendete er ihr sogar

einen Beichtzettel ein, worüber Maria Theresia sich ungemein freute.

Ueber das Verhalten des Staates zu den Akatholiken hatte er ganz andere Ansichten als die meisten massgebenden Persönlichkeiten. In dem kurzen Gutachten, welches dem Schlusse dieser Sammlung beigegeben ist, spricht er sich theilweise darüber aus. Man merkt jedoch aus jeder Zeile die Rücksicht, die er bei seiner Begründung auf die Monarchin nahm, um, ohne anzustossen, freisinnigen Grundsätzen das Wort zu reden. Wie fast in den meisten Fällen, adoptirte Maria Theresia die Vorschläge des Fürsten, gegen welche die massgebende Centralbehörde, der die Regelung dieser Angelegenheiten zufiel, polemisirte. Kaunitz redete der Toleranz entschieden das Wort.

BEILAGEN.

I.

Vortrag vom 27. Juni 1755.

Des Hof- und Staatskanzlers Abschilderung des eigentlichen General-Systems, wornach bisher seine Staats-Amts-Verrichtungen abgemessen worden.

(Die cursiv gesetzten Stellen waren im Originale mit Rothstift unterstrichen.)

Allergnädigste Kayserin, Königin und Frau!

Da ich seit der Zeit, als Euer Majestät mir das wichtige Hof- und Staats-Canzler-Amt Allergnädigst anzuvertrauen geruhet haben, bei verschiedenen Gelegenheiten denen Verlangen der See Mächten mich eifrigst entgegengestellet, die Schwäche und Gebrechen ihrer Allianz aufzudecken mich bemühet, und Ihnen zugleich die stärkste Wahrheiten freymüthig unter die Augen geleget; hingegen bei anderen Gelegenheiten Ihnen in gewisser Mass das Wort gesprochen, und sich, so weit es mit dem Allerhöchsten Dienst zu vereinbahren gewesen, ihrem Ansuchen zu fügen, Alleruntertbänigst angerathen habe. So scheinet dieser Betrag bey dem ersten Anblick einen Widerspruch mit sich zu führen, und aus ungewissen oder mangelhafften Staats Grund Sätzen zu erwachsen.

Gleichwie aber meine treueste Pflicht-Schuldigkeit mich dahin antreibet, Euer Maytt. meine wahren Beweg-Ursachen nicht verborgen zu halten, sondern der Eigenen Erleuchtesten Beurtheilung Alleruntertbänigst vorzulegen, in wie weit solche der Wohlfahrt des durchlauchtigsten Erzhauses gemäss, und an

sich gegründet seyen, folglichen mit der Allerhöchsten Willens Meinung übereinstimmen; So nehme die demüthigste Freyheit, Euer May. das eigentliche General Systema, wornach ich seithero meine Amts-Verrichtungen auszumessen beflissen gewesen in möglichster Kürze abzuschildern.

Und zwar kan kein vor den Allerhöchsten Dienst wahrhaft beeifertes Gemüth, ohne empfindlichste Rührung die höchstbedenkliche und gefährliche Umstände überdencken, worinnen sich das Durchlauchtigste Ertzhauss in Ansehung seiner Freunden und Feinden, von innen uud aussen, und auf allen Seiten befindet; Und ich würde in die grösste Weitläufftigkeit verfallen, wann desfalls in eine nähere Erleuterung eingehen wollte, zumahlen solches bereits bei anderen Gelegenheiten pflichtmässig von mir geschehen ist, und Euer May. ohnedem schon dem eigentlichen Uebel auf den Grund gesehen haben, mithin die Tiefeste Ehrfurcht mich billig zurückhaltet, in überflüssige und an sich unangenehme Wiederholungen zu verfallen.

So vieles aber muss ich noch Allergehorsamst hinzufügen, dass ich den gegenwärtigen Zusammenhang und violenten Stand der Sachen, *nicht anderst als ein grosses Wetter ansehe, so über dem Haupt schwebet, und dessen Ausbruch alle Tage zu besorgen stehet, aber gar leicht sich noch in etwas verzögeren, und zu einer Zeit erfolgen könnte, wo es noch weniger als jetzt möglich wäre, die zureichende Rettungs-Mittel zu erfinden.*

Die Grund-Ursache dieses Uebels ist sonder Zweiffel der König in Preussen, und wann dieser nicht wäre, so könnte nicht schwer fallen zu allem übrigen Rath zu schaffen. Allein seine Nachbarschaft ist um so gefährlicher, da er den Schlüssel zu dem Hertzen der Erblanden in Handen hat, und in einer solchen Verfassung stehet, dass der Unterschied, so zwischen des Durchlauchtigsten Ertzhausses und des genannten Königs Macht annoch vorwaltet, durch seine eingeführte Regierungs-Form ersetzet wird.

Was aber der Gefahr den grösten Zuwachss giebet, ist die ganz ausserordentliche Preussische Aufmerksamkeit auf alles, was Euer May. in Verlegenheit setzen, und solche vermehren könne. Dieser König siehet nur allzuwohl ein, dass die dermahlige violente Umstände nicht beständig fürdaueren können, sondern Ein oder das andere Hauss die Oberhand gewinnen müsse. Er lauret also nur auf eine vortheilhaffte Gelegenheit, um dem

Durchlauchtigsten Ertzhauss einen abermahligen tödtlichen Streich ohne sonderliche Gefahr beybringen zu können; Und sein grösster Vortheil bestehet eigentlich darinnen, dass Euer Maytt. just zu der Zeit, wann die Umstände am übelsten seynd, den hefftigsten Preussischen Anfall zu gewarten haben, und nicht gleiches mit gleichem vergelten können.

Auf diese Erkantnuss des eigentlichen Uebels gründet sich also die unabänderliche Staats-Maxime des Durchlauchtigsten Ertzhauses, *dass bey allen Gelegenheiten und in allen Zeiten auf den mehrernannten König zu zurückzusehen, und auf die thunlichste Mittel fürzudenken seye, wie fordersamst die Gefahr vor diesem Feind verminderet, und derselbe, wann es möglich wäre, gar übern Hauffen geworffen werden könne.*

Das letztere wäre sonder Zweiffel das erwünschlichste, und dörften hierzu die eigene Kräften des Durchlauchtigsten Ertzhauses wohl noch zureichend seyn, wann nur auf der anderen Seiten nichts zu besorgen stünde.

Nachdem aber Euer Maytt. von mehreren Feinden umgeben seynd; welcher dem besagten König zur Kräftigen Unterstützung dienen, und die Gefahr vergrösseren helffen; so muss die Schwächung dieses Königs allezeit eine Haupt-Absicht verbleiben, und soviel immer möglich vorbereitet, jedoch auf eine solche Art angeschickt und gesuchet werden, dass vor allen Dingen die eigene Sicherheit des Durchlauchtigsten Erzhauses das Vorzüglich und grösste Augenmerk verbleibe, und so wenig als möglich desfalls einiger Gefahr ausgesetzet werde.

Nachdem aber weder der Eine noch der andere Endzweck, und am allerwenigsten alle Beide zugleich *ohne anderer Mächte Mitwirkung* erreichet werden könnten, So ergiebet sich hieraus die Nothwendigkeit, dass die hiesige Massnehmungen nicht nach dem eigenen Ermessen und Gutbefinden, sondern nach der eigentlichen Verfass- und Gesinnung der übrigen Ersten Europaeischen Mächten mit aller Vorsicht, ohne Uebereilung, und mit genauester Abwägung des gantzen Zusammenhanges eingerichtet werden müssen, und *dass zwar* der Grund-Satz und Endzweck immer einerley verbleibe, *dass aber die Mittel, wie zu solchem zu gelangen, sich von Zeit zu Zeit und auf verschiedenerley Art abändern können.*

Diese Mittel und Wege bestehen nun eigentlich darinnen, dass:

1° Euer Majestät dasjenige Allianz Systema, welches das durchlauchtigste Ertzhauss schon seit geraumer Zeit dem Hauss Bourbon entgegengesetzet, und in der engen Verbindung mit den See-Mächten, wie auch mit Russland, als natürlichen Alliirten bestehet, fernerhin beybehalten, und immer mehrers zu verstärken und zu bevestigen suchen, oder:

2° Sich völlig von den See Mächten abzieheten, und mit Frankreich, wie auch mit anderen Catholischen Mächten, gegen England, Preussen und die übrigen ihnen anhangende Protestantische Höfe verbindeten, und solcher Gestalt nicht nur die eigene Sicherheit, sondern auch die Schwächung des Königs in Preussen zu bewürcken, in den Stand gesetzet werden oder aber

3° Sich weder von den Seemächten völlig trenneten, noch auch gänzlich auf die französche Seite schlageten, sondern die Sachen in solche Wege einzuleiten Sich bemüheten, dass der Letztere Hof durch seinen eigenen und wesentlichen Vortheil angetrieben werde, sich zu der Zeit, wann der König von Preussen in die Enge getrieben werde, völlig in Ruhe zu halten, und mit gelassenen Augen zuzusehen, dass dem ernannten König die so ungerecht eroberten Schlesischen und Glatzischen Lande wieder entzogen werden.

Ob nun zwar der Erste Weg sonder zweiffel *vor den natürlichsten sichersten und leichtesten anzusehen ist;* so haben sich doch seithero nur allzuviele, und grosse Gebrechen bey demselben geäussert, um die zwey übrige Mittel gänzlich vernachlässigen, und ausser Augen setzen zu können.

Damit ich also die Hauptsächlichste dieser Gebrechen nur mit wenigem allerunterthänigst berühre, So setze ich:

1° als eine richtige Wahrheit zum voraus, dass die gantze Stärcke und Macht der diesseitigen Allianz bey weitem nicht derjenigen gleichkomme und gewachssen seye, welche die Feinde entgegensetzen, und zum Umsturz des Durchlauchtigsten Ertzhausses und der gemeinsamen Sache gebrauchen könnten.

2° fallet der Dictatorische, ungestimme, und herschsüchtige Betrag des englischen Hofs je länger, je unerträglicher, zumahlen derselbe auch in denen wesentlichen Massnehmungen die schädlichsten Folgen nach sich ziehet, und so Freund als Feinden zum Antrieb dienet, hieran ein Beispiel zu nehmen, und sich auf gleiche Art dem Durchlauchtigsten Ertzhauss

zuzudringen, Woraus also die hauptsächlichste Ursach herzuleiten seyn dörffte, dass die meiste Höfe ihre Vergrösserungs-Begierde an dem Durchlauchtigsten Ertzhauss zu ersättigen suchen, und demselben die gebührende Rücksicht und Achtung nicht bezeugen.

3° Wird aber, so weit die menschliche Vorsicht reichen kan, in das künftige hineingesehen, so eröffnet sich ein sehr trauriger Anblick, *und stehet weit mehrers die Verschlimmerung der Umständen, als deren Verbesserung anzuhoffen.* Alle diesseitige noch so lebhaffte Abschilderungen der denen Seemächten und der ganzen Allianz obschwebenden Gefahr des völligen Untergangs, haben seithero sehr wenigen oder keinen Eindruck verursachet; die nöthigste Veranstaltungen werden aus übermässiger Sparsamkeit leichtsinnig vernachlässiget, die Republic Holland ist fast gäntzlich entkräfftet, der Allianz entgehet andurch ein grosser Theil ihrer Stärke, die Englische Macht und Verfassung bestehet nicht in sich selbsten, sondern in Auswärtigen Zuflüssen der Handelsschafft so durch verschiedenerley Zufalle abnehmen; und vertrocknen können. Die gantze zusammengesetzte Machine dörffte durch eine einzige wiedrige Begebenheit ausser ihrer Verbindung und in Verfall gerathen; die Englische Schulden-Last und der Credit ist bereits sehr hoch und überspannet, Bey des Königs erlebtem Alter und entkräfteten Gesundheit kan eine Minnorennität nicht weit mehr entfernet seyn, Ein gleiches ist in Holland täglich zu besorgen, Und da es bis hiehin nicht möglich gewesen etwas gedeihliches zu bewürken; Wie viel weniger stünde solches zu einer Zeit anzuhoffen, wo die Gegeneinander streitende privat Absichten, Intriguen und Cabalen die Oberhand behalten, und diesen das Wahre und gemeinsame Besten aufgeopfert zu werden pfleget. Mehrere zu besorgen stehende wiedrige Zufälle habe bereits bey anderen Gelegenheiten in allerunterthänigste Vorstellung gebracht, welche ich also vor dermahlen mit Stillschweigen übergehe.

4° Eines der grössten Allianz Gebrechen bestcht aber darinnen, dass Engeland seithero die Erfüllung seiner mit dem Durchlauchtigsten Ertzhauss eingegangener Verbindungen *nur allein gegen diese Französischen Uebermacht und nicht in gleicher Mass gegen Euer Maytt. übrige nicht minders gefährliche Nachbarn und Feinde erstrecket.*

Die Cron Frankreich ist bekanntermassen die einzige Europaeische Macht, vor welcher die Englische Nation und ihr Commercium in Sorgen zu leben, und sich zu verwahren nöthig hat. Es ist also auch die ernannte Cron der *Eintzige Gegenstand der Englischen Politique* und Staatsvorkehrungen. Der König in Preussen und die Ottomanische Pforte haben in das Engl. Staats Systema keinen ohnmittelbaren Einfluss, vielmehr wird von einem namhaften Theil der Nation, die Aufrechthaltung und Freundschafft des Churhausses Brandenburg, so ohnedem noch in älteren und jüngeren Zeiten einen sehr nützlichen Alliirten von denen Seemächten abgegeben, als ein diensames Mittel angesehen, *sich auf alle Fälle ein Mächtiges Hauss in Teutschland beyzubehalten,* welches sowohl zur Unterstützung der Protestantischen Religion sehr vorträglich seyn, als das Regierende Königliche Hauss von Einführung einer despotischen Regierungs-Form, und von dem Missbrauch seiner Teutschen Landen beständig zurückhalten, und in die Stelle des Durchlauchtigsten Ertzhausses eintretten könne, *falls mit diesem dereinst eine Veränderung vorgehen sollte.*

Die Wahrheit dieses Satzes hat sich noch währendem letzteren Krieg, und seit deme nur allzu deutlich ergeben, Und vor dermahlen wird sich begnüget, nur so vieles Allerunterthänigst in Erinnerung zu bringen, dass Engeland zu allererst dem König von Preussen den Besitz von Schlesien garantiret, und zu gleicher Zeit Euer Maytt. die Garantie des unter der eigenen Engl. Vermittelung geschlossenen Dresdner Friedens verweigeret, auch solche aller diesseitiger nachdrücklichsten und vielfältig wiederholten Vorstellungen ohngeachtet, nicht ehender eingestanden habe, als bis Preussen selbsten hierzu seine Einwilligung gegeben.

Eine nicht geringere Aufmerksamkeit verdienet der fernere Umstand, *dass gleich in den Ersten Englischen angebrachten Friedens-Vorschlägen der Artikel von der Garantie Schlesiens enthalten gewesen,* und dass diese Bedingnuss in den Achener Friedens-Praeliminarien *nicht von dem Französchen, sondern von dem Englischen Hof am ersten* auf die Bahn gebracht, auch endlichen mit Hefftigkeit durchgesetzet worden.

Wie nun einerseits dergleichen selbst redende, und weltbekannte facta den eigentlichen Probier-Stein der wahren und geheimen Staats Maximen abgeben, Und hiebey des Königs und

seines Hanoverschen Ministerii particular Gesinnung und Absichten, mit jenen, so bei einigen des Engl. Ministerii vorgewaltet haben, und annoch vorwalten dörfte, nicht zu vermischen, sondern wohl von einander zu unterscheiden seynd, So entdecket sich auch anderer Seits das grosse Gebrechen der Allianz, dass nehmlichen Euer Maytt. und des Engl. Hofs Staats Maximen *sich nur gegen die Cron Frankreich,* nicht aber in gleicher Mass gegen den König in Preussen vereinbahre, Da Engeland *die ernannte Cron,* das Durchlauchtigste Ertzhauss aber den besagten König als seinen gefährlichsten Nachbarn und heimlichen Feind ansiehet, hieraus aber ein ganz unterschiedenes Staats-Interesse, und aus diesem gegeneinander streitende und die Allianz schwächende Massnehmungen nothwendig erwachssen müssen.

5° Hierbey äussert sich noch ein vor das Durchlauchtigste Ertzhauss sehr fataler Umstand, welcher allerdings wegen seiner Folgen die gröste Aufmerksamkeit verdienet, und darinnen besteht, dass, wann Frankreich und Engeland über Kurtz oder lang mit einander in Krieg gerathen sollten, Euer Maytt. auch Wiederwillen, und ohne alle Veranlassung mit hineingezogen, und den Französischen feindlichen Ueberfall um so gewisser zu gewarten haben werden, da dieser Cron Staats Interesse, und die natürliche Gelegenheit, die überlegene Englische Macht zur See bey einem Künfftigen Frieden unwürcksam zu machen, und auf der Land Seiten den zur See erleidenden Schaden einzubringen, einen solchen Schritt sonder Zweiffel anrathet, und erforderet.

Es kan also Engeland gantz zuverlässig vorsehen und Staat darauf machen, dass Euer Maytt. in alle Künftige zwischen Frankreich und Engeland entstehende Kriege mit eingeflochten, und wieder Willen Sich genöthiget sehen werden die äusserste Kräfften zur Bestreitung des gemeinsamen Feindes mit anzuspannen. Wobey noch die geheime Englische Politique mit einschlaget, dass diese Cron den König in Preussen, *als eine Macht ansiehet, so in Ewer Maytt. Stelle eintretten könne.*

Hingegen ist das Durchlauchtigste Ertzhauss keineswegs von einer gleichmässigen Englischen Hilfe auf den Fall versicheret, wann die Pforte oder der ernannte König dasselbe feindlich überziehen sollten, Und *Euer Maytt. hätten solche nur allein alsdan anzuhoffen, wann der Krieg in die Niederlande gezogen und der See Mächten Vormauer in Gefahr gesetzet würde,* Woraus also von selbsten erfolgt, dass bey der Allianz mit den

See Mächten annoch eine sehr grosse, und *sehr bedenkliche Ungleichheit vorwalte,* und das Durchlauchtigste Ertzhauss nicht in der nämlichen Mass seine Rechnung hiebey finde.

Bey solchen grossen und wesentlichen Gebrechen der Allianz, welche seithero zu Demüthigung Euer Maytt. gefährlichsten Feindes gar keine Mitwürkung der Seemachten anhoffen machen, ja sogar die Gemeinsame Sache überhaupt, und das Durchlauchtigste Ertzhauss insbesondere der augenscheinlichsten Gefahr aussetzen; wäre allerdings höchst erwünschlich, dass ein solideres und besseres Systema ergriffen, und andurch die Wohlfahrt und Aufrechthaltung des Durchlauchtigsten Ertzhausses beförderet werden könnte.

Allein es haben sich desfalls noch weit grössere Schwürigkeiten und Bedencken bis hiehin geäusseret, Und soviel den zweyten Ausweg anbetrifft, dass nehmlich das Durchlauchtigste Ertzhauss Sich völlig von den Seemächten abzusonderen, und mit Frankreich, wie auch mit mehrern andern Catholischen Mächten auf das engeste zu verbinden hätte, So ware um so weniger möglich, auf eine solche grosse und weit aussehende Entschliessung zu verfallen, und sie in das Werck zu setzen, *da hierzu nicht nur Euer Maytt. sondern auch des Französischen Hofes wahre und vollständige Neigung erforderet würde.*

Ausser deme aber, dass bey dem ernannten Hof das alte Vorurtheil, die Eifersucht und der Hass gegen das Durchlauchtigste Ertzhauss noch nicht völlig ausgerottet ist, und das dortige Ministerium bey weitem nicht die Einsicht, den Credit und die erhabene Gedankens Art besitzet, um auf dergleichen grosse Massnehmungen zu verfallen, So haltet es sich auch an dem Grundsatz, *dass so lange das Durchlauchtigste Ertzhauss und der König in Preussen einander in einem gewissen Gleichgewicht entgegenstehen, Frankreich um so weniger von Beyden Mächten zu besorgen habe,* und um so ehender den Meister spielen könne, auch der König in Preussen sich sogleich auf der Seemächten Seite schlagen würde, so bald jener Hof in einige Verbindlichkeit mit Euer Maytt. eingegangen wäre.

Sollte nun gleich die ernannte Cron sich durch die Allianz mit Euer Maytt. auf der einen Seiten verstärken, So würde sie doch auf der anderen den Besagten König, mithin einen solchen Bundsgenossen verliehren, dessen wesentliches Staats-Interesse sich mit dem Französischen weit ehender, als jenes des Durch-

lauchtigsten Erzhauses vereinbahren lasse; zumahlen der König in Preussen kein Nachbar. von Frankreich ist, Euer Maytt. aber durch den Besitz der Niederlanden der Französischen Vergrösserungs-Begierde am meisten entgegenstehen, und mit dem Russischen Hof, so dem Französischen ein beständiger Dorn in den Augen ist, und in der Nordischen Balance den Ausschlag giebet, auch nunmehro in die Europaeische Angelegenheiten einen grossen Einfluss genommen hat, in engester und natürlicher Verbindung stehen, und solcherwegen des gemeinschaftlichen Interesse gegen die Pforte und Preussen niemahlen völlig entsagen könnten.

Bey solchen Umständen haben alle schon zu Zeiten Weyl. Kays. Maytt. Caroli VI dann bey dem Aachner Frieden, und nachhero währendem hiesigen Aufenthalt des Blondel und Hautefort gemachte Schritte und Vorbereitungen nichts anders fruchten können, als dass sich von Seiten des Franz. Ministerii bemühet worden, den hiesigen Hof mit generalen und unschlüssigen Freundschafts-Versicherungen abzuspeissen, zu mehreren Unwillen gegen die See-Mächten anzureitzen, und andurch das Vertrauen der Bundsgenossen zu verminderen, mithin die Allianz selbsten zu schwächen, und den Franz. Einfluss zu verstärken, zu gleicher Zeit aber die Freundschafft und das Vertrauen des Königs in Preussen beyzubehalten.

In so lang nun Frankreich zu keiner deutlicheren Sprache zu bringen ist, und vielmehr in dem Werck selbsten zu erkennen giebet, dass es bey seinen vorhinnigen Staats Maximen ohnabänderlich beharre; In so lang kan auch von Seiten Euer Maytt. nicht einstens gewaget werden, sich auf das Neue und weiters als es geschehen ist, gegen den besagten Hof blos zugeben, und wie man zu sagen pflegt, dergestalt zwischen zwey Stühle niederzusetzen, dass Euer Maytt. das Vertrauen und die Neigung bey denen See-Mächten völlig und vor beständig verschertzeten, ohne Sich noch anderer Seits sichergestellet, und von der aufrichtigen Fanzösischen Mitwürkung versichert zu haben. Es hat ohnedem die leidige Erfahrung nur allzuviel bestärket, wie sehr diese Cron auf den Untergang des Durchlauchtigsten Ertzhausses versessen, und wie wenig ihren feyerlichsten Versprechen zu trauen seye, wann das Staats-Interesse ein anderes erforderet, und die Gemüther durch die schmeichelhafte Vorstellungen einer Ober Herrschafft verblendet wurden.

Sollte aber auch diese wiedrige Gesinnung zu überwinden seyn, und Frankreich in ein engeres und aufrichtiges Einverständnuss mit dem Durchlauchtigsten Ertzhauss eintretten, So bliebe doch einem sehr grossen Zweiffel unterworfen, ob dieser Hof, so nicht einstens dem König in Preussen eine Vermehrung seiner dermahligen Macht gönnet, jemahlen zu vermögen seyn würde, dem Durchlauchtigsten Ertzhauss zur Wieder Eroberung Schlesiens Hülfliche Hand zu biethen.

So viel auch den Dritten Ausweg anbetrifft, nemblichen die Cron Frankreich durch ihren eigenen dabey findenden grossen und wesentlichen Vortheil dahin zu vermögen, dass Sie die Schwächung des Königs in Preussen mit gleichgültigen Augen ansehe, und solche ohne sich darein zu mischen geschehen lasse; So wäre zwar dieser weeg vor Euer Maytt. der sicherste, und daher der erwünschlichste, aber eben deswegen am wenigsten bey denen dermahligen Umständen vor thunlich und möglich anzusehen. Hiebey werden sich Euer Maytt. annoch allergnädigst zurückerinnern, *dass ich bereits im Jahre 1749 ein sehr umständliches Gehorsamstes Votum zu Allerhöchsten Handen eingereichet,* worinnen ich die Mittel anzuzeigen, und an die Hand zu geben mich bemühet: Auf welche Art der obbemeldete Endzweck zu erreichen seyn dörffte.

Ob ich mich nun zwar nicht erkühne, in die wiederholte Erleuterung des besagten Plans einzugehen, So muss doch so vieles Allergehorsamst anmerken, dass solcher nach denen damahligen Umständen nicht ganz Chimerisch anscheinen können, da das Französische Ministerium über den Preussischen Absprung noch sehr aufgebracht war, mit diesem König die Allianz noch nicht erneueret, und den Vorwurf von einem grossen Theil der Nation auszustehen hatte, dass der Achner Frieden überschnellet, und ohne wesentlichen Vortheil vor die Cron Frankreich eingegangen, mithin so viel Menschen Blut und Millionen Gelds vergeblich verschwendet worden. Es sthunde also mit einiger Wahrscheinlichkeit anzuhoffen, dass in vereinbarter Erwägung so verschiedener Zusammentreffender Beweg-Ursachen das Franz. Ministerium um so ehender zu dem Vorschlag die Hände biethen würde, da es an Euer Maytt. billigen Empfindlichkeit über die Seemächten bey dem Achner Frieden bezeugten unfreundlichen Betrag nicht zweiffelen können, und Seiner Seits eine sehr schickliche Gelegenheit vor sich gesehen hätte, die

Cron Spanien sehr zu begünstigen, solche wegen ihrer Unzufriedenheit über den Achner Frieden, wieder zu beruhigen, und vor beständig auf seine Seite zu ziehen.

Nachdem aber der Ruf des gewaffneten Hanoverschen Bündnusses; die damahls entstandene Nordische Unruhen, und die auf das Tapet gebrachte römische Königs-Wahl, den Französischen Hof auf einmal in Bewegung und Argwohn setzten, und Ihn vermögten, sein Bündniss mit dem König in Preussen zu erneueren, und sich in Gegenverfassung zu setzen, So ware auch die gantze Gestalt der Sachen abgeänderet, und nicht mehr thunlich, die bereits genommene Französche Massnehmungen wieder übern Haufen zu werffen, und solche auf ein gantz davon unterschiedenes Systema zurückzuführen; zumahlen die dortige Veränderungen des Ministerii, auch veränderte Grundsätze und Gesinnungen mit sich führeten, Und der Spanische Hof, so gleichwohlen zu Ausführung dieser Idee den grössten Vorschub hätte geben müssen, seithero ganz deutlich zu erkennen gegeben hat, dass Er mehrere Freundschafftliche Rücksicht vor Engeland, als vor Frankreich trage, und dass Er sich mit diesem letzteren in Nichts einzulassen gedenke, was seine vorhinige Abhängigkeit erneueren könnte.

Von diesen dreyerley Wegen habe ich nun deswillen ein so anderes zu berühren, die Freyheit genommen, damit Euer Maytt. desto klarer allerunterthänigst vor Augen legen möchte, wohin meine bisherigen Grund-Sätze, und Absichten gerichtet gewesen, und annoch abzielen.

So wenig nun einer Seits in Zweifel gezogen werden kan, dass Euer Maytt. Allianz mit den Seemächten, *so wie Sie sich seither dem Achner Frieden biss nun zu befunden hat,* mit denen grösten Staatsgebrechen behafftet, und dahero keineswegs zureichend seye, sich hiervon eine zulängliche sicherheit vor das Durchlauchtigste Ertz-Hauss und die Gemeinsame Sache, am allerwenigsten aber die Schwäch- und Demüthigung des Königs in Preussen mit einiger Zuverlässigkeit versprechen zu können. So sehr finde mich anderer Seits überzeuget, dass, wann die Gebrechen, wo nicht gänzlich aus dem Grund gehoben, jedoch verminderet, und in gewisser Mass verbessert werden könnten, diese Allianz vor die allerunterthänigste, sicherste, und vortheilhaffteste anzusehen, mithin auch auf das sorgfältigste zu unterhalten seye.

Es sind also meine bissherige Bemühungen nach dem doppelten Endzweck ausgemessen gewesen, Eines Theils an der Verbesserung dieser Allianz-Gebrechen mit allem Eifer zu arbeiten, und anderen Theils die übrige zwey Wege nicht gäntzlich ausser Augen zu setzen, sondern dergestalt offen zu halten, dass in so lang Frankreich eine fortwährende Entfernung von sich verspühren lasset, und mit der Sprache gäntzlich zurückhaltet, sich nicht allzuviel, noch vergeblich blos gegeben, jedoch keine Vermehrung der Gehässigkeit veranlasset, und vielmehr eine anständige Achtung bezeuget werde, damit man sich um so ehender wieder näheren könne, *wann die Zeiten und Umstände sich abänderen, und eine grosse Entschliessung anrathen und erforderen sollten.*

So viel also den ersten Endzweck, nehmlich die Verbesserung der Allianz anbetrifft, So habe fordersambst die Grund Regul zu meiner Richtschnur gesetzet, dass denen Seemächten, bloss um sie bei gutem Willen zu erhalten, keineswegs wesentliche Vortheile aufzuopferen, hingegen Ihnen in solchen Vorfällen, welche das wahre Besten der Gemeinsamen Sache zum Endzweck haben und zur Verstärkung der Allianz führen können, alle thunliche Willfährigkeit werckthätig zu bezeugen, Sie aufzumunteren, und durch den diesseitigen Vorgang anzufrischen seyen.

Nach dieser Richtschnur bin ich in der verdriesslichen Barriere Angelegenheit seither dem Achner Frieden ohnabänderlich zu Werck gegangen, Und wie Euer Maytt. am Besten und Allergnädigsten bekannt ist, so sind alle der Engländer gebrauchte Kunstgriffe und Bedrohungen nicht vermögend gewesen, einen solchen Fehltritt zu veranlassen, welcher die Wohlfahrt der Niederlanden und das von Euer Maytt. streitende offenbahre Recht vor beständig in die Schantz geschlagen, aber nicht im geringsten den Stand der Sachen verbesseret hätte.

Damit jedoch denen Seemächten immer mehrers die Augen eröffnet und Sie zu solchen Massnehmungen vermöget würden, welche der Allianz mehrere Stärke und Ansehen beylegen könnten; ist meiner Seits keine Gelegenheit ausser Acht gelassen worden, Ihnen den schlechten Stand der Sachen, und die augenscheinliche Gefahr ihres gäntzlichen Verderbens, in verschiedenen hinausgegebenen Memoiren auf das Lebhafteste abzuschildern, und Ihnen die trockene Wahrheit mehr, als

jemahlen gewaget worden, unter die Augen zu legen. Ob nun zwar leicht vorzusehen gestanden, dass dergleichen noch so gegründete Vorstellungen nicht von der Würkung seyn könnten, die Seemächten auf einmahl zu einer vergnüglicheren Gesinnung zu vermögen, So sind sie doch nicht ganz ohne Würkung verblieben, Wie solches nunmehro in Ansehung der wircklich auf die Bahn gebrachten Subsidien Tracktaten mit Russland, Sachsen, Bayern und Hessen, sich geäussert hat. Je deutlicher auch seithero aus dem Englischen Betrag wahrzunehmen gewesen, dass sich dieser Hof allzustarck in den Kopf gesetzet, als ob das Durchlauchtigste Ertzhauss seine ganze Wohlfahrt allein auf der See Mächten Hülfe bauen, und sogleich erschrecken müsste, wann mit Aufkündigung der Englischen Freundschafft bedrohet werde, So hat mir um so nöthiger zu seyn geschienen, dieses eingewurtzelte und höchstschädlige Vorurtheil eiferig zu bestreiten, und mit verständlichen Worten zu erkennen zu geben, dass Ewer Maytt. zwar niemahlen die schuldige Dankbarkeit ausser Augen setzeten, *aber auch in voller Mass erkenneten, wie die Seemächten ebensowenig Allerhöchst deroselben Mitwürkung und Hülffe entbehren könnten* folglichen ihre unanständigen Bedrohungen eine ihnen zum Schaden als zum Vortheil gereichende Würkung nach sich ziehen müsten.

Was aber dem Englischen Hof zum weiteren Nachdenken am meisten Anlass geben sollte, sind die zwei Stellen, welche ich in denen letzteren diesseitigen Memoires mit gutem Vorbedacht einfliessen lassen, und hier in Abschrifft allerunterthänigst angebogen werden.

Der erstere leget denen Seemächten zwar in gemässigten, jedoch deutlichen Worten die grosse Wahrheit vor Augen, dass Euer Maytt. gar wohl einseheten, wie die Niederlande das Durchlauchtigste Ertzhaus in alle Kriege mit einflechteten, und derer Verlust noch endlich verschmertzet werden könnte; wann solche in Friedens-Zeiten *dem Ueberrest der Monarchie zu keinem Vortheil, in Kriegszeiten aber zur beschwersamen Last gereichen sollten.*

Biss hiehin haben die Engländer Euer Maytt. mit dem Verlust der besagten Landen beständig schrecken, und solchergestalten die härtesten Bedingnussen abdrucken wollen. Ich bin also beflissen gewesen, ihren Irrthum aufzudecken, und mich ihrer Bedrohung gegen Sie zu bedienen; Wie dann solches um

so grösseren Eindruck bey ihnen verursachen muss, je mehr Sie desfalls Euer Maytt. Gleichgültigkeit wahrnehmen, und jemehr ihnen daran gelegen ist, diese Vormauer gegen die Französche Uebermacht aufrecht zu erhalten, zumahlen einem jeden von selbsten in die Augen fallet, dass die Seemächten sich ohnmöglich von ihrem gänzlichen Untergang retten könnten, wann die Niederlande in die Französche Bottmässigkeit gerathen sollten.

In so lang auch dieselbe dem Durchlauchtigsten Ertzhauss eigenthümlich verbleiben; In so lang ist die im Ernst oder aus Verstellung mehrmahlen geäusserte Englische Bedrohung als ohnmöglich in der Betrachtung anzusehen, dass die Seemächten das Durchlauchtigste Ertzhauss seinem Schicksal überlassen und sich mit dem König in Preussen auf das engste verbinden dörfften, Massen dieser König zu Vertheidigung der Niederländischen Vormauer, woran gleichwohlen denen See Mächten am meisten gelegen ist, niemahlen an die Stelle des Durchlauchtigsten Ertzhauses eintreten kann, folglichen England und die Republic selbsten an ihrem Untergang arbeiten würden, *wann Sie diejenige Macht noch mehrers zu schwächen suchen sollten, die ihre Vormauer in Handen hat*, und zu deren Beschützung um so weniger beitragen kan, je mehr sie anderwärts geschwächet, oder gar in die Nothwendigkeit gesetzet wird, die Niederlande zu Erhaltung des Ueberrests der Französchen Vergrösserungs Begierde aufzuopfern.

Nachdem sich aber nur allzu klar ergiebet, dass die See Mächten diese grosse Wahrheit noch niemahlen recht eingesehen, und erwogen, sondern sich mit der Hoffnung geschmeichelt haben, das Durchlauchtigste Ertzhauss in einer beständigen Abhängigkeit und vernachlässigten Einsicht seines wahren Bestens, zugleich aber sich den Weg zu Gewinnung des Königs in Preussen offen erhalten zu können; So habe ich bereits mit solchen Aeusserungen den Anfang gemacht, welche bei näherer Erwägung das Gegentheil und so vieles zu erkennen geben, dass Euer Maytt. die Englische geheime Politique gar wohl einsehen, und wann es Allerhöchst Denenselben zu nahe geleget würde, allerdings vermöget werden könnten, solche grosse Entschliessungen zu fassen, welche dem wahren Staats-Interesse des Durchlauchtigsten Ertz Hausses, und dem Betragen der See Mächten an gemässesten wären.

Hierhin zielet nun die obangezogene zweyte Stelle des anliegenden Extractus, als welche genugsam vor Augen leget, was Euer Maytt. von der eigentlichen Englischen Gesinnung, in Ansehung des Königs in Preussen, für ein Urtheil fällen, und wie sehr sich zu Hertzen gezogen werde, dass die Seemächten hiebey die Wohlfahrt des Durchlauchtigsten Ertz-Hauses als ihres erspriesslichsten und getreuesten Bundsgenossen gäntzlich ausser Augen setzen.

Ob nun zwar an sich sehr bedenklich fallet, einen Alliirten, wie die Cron England ist, und auf welche Euer Maytt. bey denen dermahligen Umständen fast allein die Hofnung eines ergiebigen Beystands gründen können, durch empfindliche Vorwürffe und lebhafte Abschilderung unangenehmer Wahrheiten, statt der höchst nötigen guten Einverständnuss zum Unwillen und Abneigung anzureitzen, folglichen hierunter mehr denen menschlichen Gemüths Regungen, als der in Staats-Sachen erspriesslichen Mässigung Gehör zu geben; So ist doch meines wenigen Ermessens, durch die dem Keith letzthin schrifftlich mitgetheilte, und in sehr starken Ausdruckungen verfasste Reponse verbale, das behörige Mass nicht überschritten, sondern zu rechter Zeit das letzte Mittel versuchet worden, um die vorerwehnte Gebrechen der Englischen Allianz, wo immer möglich, zu verbesseren, und andurch die Gemeinsame Wohlfahrt zu beförderen.

Ich übergehe bei dieser Gelegenheit mit ehrerbietigstem Stillschweigen, wie weniges Vertrauen der Englische Hof dem hiesigen bei Gelegenheit der mit Frankreich entstandenen Amerikanischen Irrungen bezeuget, wie unvorsichtig Er sich biss diese Stunde in zeitlicher Vorkehrung der nöthigsten Defensions-Anstalten betragen; Wie Er seine und seiner Bundsgenossen Wohlfahrt auf die Spitze setze, wie wenig seiner Seits auf ein solides Systema biss nun zu fürgedacht worden; Und wie Euer Maytt. Eigenem Allerhöchsen Ansehen verkleinerlich fallen, auch der Englische Uebermuth nur mehrers gestärket wurde, wann die in des Holdernes letzterem Schreiben enthaltene so unstatthaffte Vorwürffe, als unanständige Bedrohungen, nicht in gleichem Ton ihre vollkommene Abfertigung erhalten hätten.

Allein nebst allen diesen Betrachtungen, habe ich hauptsächlich die folgende in reife Erwegung gezogen, dass einerseits Euer Maytt. bey dem bissherigen Systemate, *wann dessen Gebrechen nicht verbesseret werden sollten,* keine hinlängliche

Sicherheit zu Aufrechthaltung des Durchlauchtigsten Ertzhausses, und noch weniger die bundsmässige Mitwürckung zu mehrerer Beschränkung des Königs in Preussen anzuhoffen hätten, und dass anderer Seits die Cron Engeland aus eigener Schuld und Veranlassung, sich in grosser Verlegenheit dermahlen befinde, folglichen der rechte Zeit-Punkt erschienen seye, wo diese Cron am ersten zu werckthätigen Massnehmungen vermöget werden könnte.

Nachdem nun die biss hiehin gebrauchte gelinde Weege nichts fruchten wollen, und so viele Ursachen zusammentreffen, um gegen das englische Ministerium eine standhaffte und nachdrückliche Sprache zu führen, So ist auch solches nunmehro unter Euer Maytt. allergnädigsten Begnehmung in voller Mass bewerckstelliget worden, und muss sich inner Kurzem näher ergeben, ob der gemachte Schritt einigen Eindruck verursache und England die Augen über den gefährlichen Stand der ganzen Allianz eröffne; oder aber dieser Hof seine Bedrohungen in das Werck, und Euer Maytt. erspriessliche Freundschafft ausser Augen zu setzen gedenke? In welchem Letzteren Fall ihm keine andere Auswege übrig verbleiben, als entweder dem Ausbruch des Kriegs mittelst Stiftung eines gütlichen Vergleichs wegen der Amerikanischen Strittigkeiten bevorzukommen, oder aber den König in Preussen auf seine Seite zu ziehen, und sich mit demselben statt des Durchlauchtigsten Ertzhausses auf das engeste zu verbinden.

Erfolgte nun das Erstere, nehmlich die verbesserte Englische Gesinnung, So wäre der Haupt-Endzweck erreichet, und noch zu allem Rath zu schaffen. Sollte hingegen Engeland durch den diesseitigen Betrag zur gütlichen Auskunfft angetrieben werden, So hätte wenigstens die gegenwärtige Gefahr ihre Endschafft erreichet, Und da dieser Hof eben so wenig als das Durchlauchtigste Ertz-Hauss ohne Alliirte verbleiben kan, So würde sich vor das Künftige näher ergeben, was von Seiten Euer Majestät zur Bevestigung der eigenen Sicherheit für Weege einzuschlagen seyen. Wann sich aber der dritte Fall ereignete, und Engeland (wie die letzteren Geheimen Nachrichten schon einige Spuhren enthalten) sich an Preussen wenden wollte; So würde es darauf ankommen, ob dieser König in die Englische Vorschläge eingehe, oder solche ausschlage und verwerffe.

Das letztere dörffte nach allen Umständen und nach des ernannten Königs bekannter Gesinnung am ersten eintreffen; wornächst ein vergeblicher Anwurf und Versuch den englischen Hof um so mehr in die Nothwendigkeit setzen würde, sich um Euer Maytt. werckthätigen Beistand sorgfältig zu bewerben, und denen diesseitigen auf die gemeinsame Wohlfahrt abzielenden Bedingnussen sich willfährig zu fügen.

Sollte aber Preussen gegen Vermuthen sich auf die Englische Seiten schlagen, und solcher gestalten der Cron Frankreich aus Handen gehen, So sthünde nicht wohl zu zweiffelen, dass diese Cron selbsten die vollständige Aussöhnung und Verbindung mit dem Durchlauchtigsten Ertz Hauss suchen, folglichen zu einem solchen Neuen Systemati alle Erleichterung geben würde, welches die erste Catholische Mächten gegen die Protestantische vereinbahrte, und die bisherige Gestallt des Europäischen Gleichgewichts völlig abänderte.

Es scheinet also die letztere dem Keith mitgetheilte Reponse verbale *allen sich ergebenden Fällen, und dem Allerhöchsten Dienst um so gemässer zu seyn*, da zu gleicher Zeit, und in so weit es die Umstände verstatten, eine anständige Willfährigkeit bezeuget, und andurch werckthätig an Tag geleget worden, dass Euer Maytt. nicht so wohl aus billiger Empfindlichkeit, als aus eifriger Behertzigung des Gemeinsamen Bestens den Inhalt des Holdernessischen Schreibens standhafft beantworten lassen, und sich keineswegs denen obhabenden Verbindlichkeiten zu entziehen, sondern denenselben in Uebermass ein Werckthätiges Genügen zu leisten gedenken, wann anderst die See Mächten keinen längeren Anstand nehmen, auch ihres Orts mit gleichem Eifer zu Werck zu gehen, das versaumte nachzuholen, und Euer Maytt. die behörige Achtung und das nöthige Vertrauen zu bezeugen.

Solchergestalt ist sich weder der Gefahr einer Uebereilung und unzeitigen Eifers, noch dem Vorwurff, dass durch Euer Maytt. Verschulden die nöthigen Veranstaltungen und Rettungs-Mittel ins stecken gerathen wären, ausgesetzet, sondern ein solcher Mittel Weg eingeschlagen worden, welcher auf allen Seiten am unanstössigst- und sichersten zu seyn scheinet, und alle Wege offen erhaltet, so nach Beschaffenheit der künftigen Umständen einzuschlagen seyn dörfften.

Denn ob zwar nicht wohl gezweiffelt werden kan, dass die von Euer Maytt. vorläuffig bewilligte Abschickung der $\frac{m}{10}$ bis $\frac{m}{12}$ Mann nach den Niederlanden, dem Französchen Hof nicht angenehm seye, noch zu Beförderung einer engeren Einverständnuss gereichen könne, So ist doch hiebey in nähere Erwegung zu ziehen, dass dieses Versprechen mit solchen Bedingnussen begleitet worden, welche wann sie zur Erfüllung gelangen, das erwünschlichst und sicherste Mittel verschaffen, nicht nur die gemeinsame Sache aufrecht zu erhalten, sondern auch bey ausbrechendem Krieg, und wann sich keine besondere wiedrige Zufälle ergeben, dem König in Preussen behörige Gräntzen setzen zu können.

Will aber Engeland die vorgeschriebenen Bedingnüssen nicht eingehen, noch in Erfüllung bringen; So unterbleiben auch die vorerwehnte Abschickung der $\frac{m}{10}$ Mann, und mithin das Aufsehen, so andurch bey dem Französchen Hof verursachet würde, und um so weniger eine hinlängliche Ursach abgiebet, nutzliche und blose Defensiv-Massnehmungen zu unterlassen, da eines Theils keiner Macht mit Billigkeit zu verargen stehet, wann Sie bei anscheinender Kriegs-Gefahr ihre eigene Lande zu vertheidigen suchet, und Frankreich durch $\frac{m}{10}$ Mann mehr, oder weniger, so nach den Niederlanden abgesendet worden, keinen billigen Argwohn schöpfen kann, andern Theils aber diese Cron, auf die Freundschafftliche öfnung des Grafen Starhemberg, sich allzurückhaltend und gleichgültig bezeuget hat, und so gar im Fall, wann mit ihr eine nähere Unterhandlung veranlasset werden sollte, eine diesseitige allzugrosse Rücksicht, und zaghafftiges Benehmen ehender von einer wiedrigen als vergnüglichen Würckung seyn würde.

Es bestehen also die Mass Reglen, so ich aus den allerunterthänigst angemerkten Betrachtungen ziehe, und meines wenigen Ermessens bey den dermahligen sehr häcklichen Umständen dem Allerhöchsten Dienst am gemässesten seyn dörfften, mit wenigem darinnen, dass 1° Vor allen Dingen die gütliche Beylegung der americanischen Strittigkeiten, mithin die Aufrechthaltung des Allgemeinen Ruhestandes erwünschlich, und sich desfalls, wie seithero geschehen, soviel immer Thunlich, fernerhin zu bearbeiten seye.

2° Nachdem aber solches von fremder Willkühr abhanget, und Euer Maytt. auch wiederwillen mit in den Krieg einge-

flochten werden, alsdan aber der Schade um so grösser seyn dörffte, je weniger sich zu dessen Abwendung vorbereitet worden; So ist auch vor dermahlen das Hauptaugenmerk dahin zu richten, dass Engeland zu werkthätigen Massnehmungen, so viel immer möglich, angefrischet, und hiebey kein Augenblick Zeit verabsaumet werde, da diese Anstalten wenigstens vor die künftige Friedens-Zeiten sehr wohl zu statten kommen würden.

3⁰ Um nun diesen grossen Fndzweck vorzüglich zu erreichen, so erforderte Euer Maytt. eigene Wohlfahrt, denen See-Mächten alle Thunliche Willfährigkeit, wie seithero geschehen ist, zu bezeugen, jedoch hiebey die zwey Grund Reglen sorgfältig vor Augen zu haben, dass die Vertheidigung der Teutschen Erblanden Keiner allzugrossen Gefahr ausgesetzet, noch sich vor der Zeit allzusehr an Laden gelegt, *sondern der hiesige Betrag nach dem Englischen Vorgang ausgemessen werde.*

4⁰ Nachdem nun dieser Hof durch die diesseitige dem Keith aufgegebene Schrifft- und mündliche Antwort, in die Nothwendigkeit versetzet worden, sich auf eine oder die andere Art näher zu äusseren, So wird auch seine innerhalb 10 bis 14 Tagen zu erwarten stehende Erklärung *den eigentlichen Probier-Stein abgeben, ob ein solides Concert anzuhoffen, oder auf solches gar keine Rechnung zu machen seye?* Das Erstere würde sonder Zweiffel den natürlichsten und sichersten Weeg abgeben, die gemeinsame Sicherheit zu beförderen und den König in Preussen Russland, und andere ihm auf den Hals zu ziehende Feinde in das Gedräng zu bringen.

Sollte aber das Letztere erfolgen, so könnten sich Euer Maytt. um so weniger vor das künfftige etwas gedeihliches von der Allianz mit den See-Mächten versprechen, da Engeland vor dermahlen die Besorgnuss des Königs veranlasset, und dannoch die Vertheidigungs-Mittel vernachlässiget, ohngeachtet seine und seiner Alliirten Aufrechthaltung der augenscheinlichsten Gefahr ausgesetzet ist.

5⁰ In diesem letzteren Fall wäre also meines wenigen Ermessens, auf ein Neues Systema mit Ernst fürzudenken, und sich aller ergebenden Umständen zu bedienen, welche dahin führen können. Alsdan stunde auch keineswegs zu rathen, dass einige Trouppen nach den Niederlanden abgeschicket, und sich auf andere Art geschwächet, oder vor der Zeit etwas unternommen würde, so einiges Aufsehen bey Freund und Feinden

veranlassen dörffte. Vielmehr wäre das Haupt Augenmerk dahin zu richten, dass die eigene Kräfften zu Vertheidigung der Teutschen Erblanden beysammen gehalten, und der weitere Erfolg abgewartet wurde, um sich *auf der anderen Seiten mehrers näheren,* und hierzu durch Neapel oder Spanien den Weg bahnen zu können.

6⁰ Gleichwie aber eine solche grosse Entschliessung bereits erwähntermassen nicht bloserdings von der eigenen, sondern zugleich von der anderseitigen Gesinnung abhanget; So wäre auch hiebey mit der äussersten Vorsicht zu Werck zu gehen, und nicht ausser Acht zu lassen, dass sich nach den Umständen zu richten, *und solche nicht gezwungen, sondern nur vorbereitet und eingeleitet werden können.* Wie mir dan aus der Erfahrung nicht unbekannt ist, dass der allzugrosse Eifer ehender den Endzweck verfehlen mache, als solchen zu beförderen pflege.

Allergnädigste Frau! Die dermahlige Weltläuffte befinden sich so beschaffen, dass auf nichts gesichert Staat gemacht werden kann, *und die Wohlfahrt des Durchlauchtigsten Ertz Hausses erfordern dörffte, durch geschwinde und zum Voraus wohl überdachte Entschliessungen dem androhenden Uebel abzuhelfen.*

Wie nun meine Treueste Pflichtschuldigkeit von mir erfordert hat, Euer Maytt. die eigentlichen Beweg Ursachen meines bissherigen ohnmassgeblichsten Darfürhaltens und Betrags Allerunterthänigst vor Augen zu legen, So habe auch der Allerhöchsten Einsicht und Beurtheilung nicht verborgen halten wollen, wohin in Ansehung des Künftigen, mein augenmerck gerichtet seye.

Ein Allergnädigster Fingerzeig wird mir genug seyn, meine eigene Ideen der ewigen Vergessenheit zu widmen, wann solche von Euer Maytt. erleuchtesten Einsicht nicht begnehmet werden sollen. Falls sie aber den Allerhöchsten Beifall fänden, so könnte ich um so getröster meine künftige Schritte hiernach ausmessen, und auf die weitere Einleitungen in Zeiten fürdenken. Zu fortwährenden Allerhöchsten Hulden und Gnaden mich in tiefester Erniedrigung empfehlend.

Kaunitz Rittberg m. p.

Wien, den 27. Juny 1755.

II.

Erleuterung des fünften Weegs.

(Zum Vortrag vom 28. August 1755.)

Richtig ist, dass Preussen muss übern Hauffen geworffen werden, wann das durchlauchtigste Ertzhauss aufrecht stehen soll. Wir sind sonst Uns und Unseren Alliirten unnütz. Die beständige Gefahr ist da. Wir haben weniger Einfluss und Ansehen in allen Europaeischen Angelegenheiten. Im Reich setzt sich Preussen öffentlich der Kays. Authorität entgegen; und wir wissen sicher, dass es nur auf Unseren Untergang lauret und solchen menschlichem Ansehen nach bewürken würde, wann wir ihme nicht bevorkommen.

Richtig ist, dass Wir ihn nicht ohne die gröste Gefahr attaquiren können, wann Wir keine Hülfe haben, und vor Unsern übrigen Nachbarn nicht sicher seynd.

Richtig ist, dass Unsere eigenen Alliirte niemahlen, und am wenigsten jetzo, Uns dazu helffen werden; Im Gegentheil ist alle Vermuthung vorhanden, dass sie mit Preussen, wenigstens was sein Stillsitzen anbetrifft, verstanden.

Richtig ist, dass nebst der Beständigen Gefahr vor Preussen Wir uns dermahlen noch in einer besonderen grossen Verlegenheit wegen dem innstehenden Krieg befinden, und dass ein jeder der 4 Weege, so Wir einschlagen können, die schädlichste Folgen nach sich ziehen werde.

Richtig ist, dass Holland gar nichts und England zu wenig thun, aber Uns die grösste Last des Kriegs gegen Frankreich aufbürden wolle.

Richtig ist, dass Wir allein dieser Macht nicht gewachsen; dass Wir die Niederlande verliehren würden, und dass im glücklichsten Fall, Wir Unsere Länder, trouppen und Finanzen ruiniren müssen, ohne den geringsten Vortheil zu hoffen zu haben, Indessen unser gefährlichster Nachbar der Ruhe geniessen, seine Kräfften schonen, und die Gelegenheit abwarten würde, Uns mit seiner ganzen Macht zu überfallen.

Richtig ist, dass unverantwortlich wäre, sich solchen evenements auszusetzen, und muthwillig in das Verderben zu stürtzen. Wollen Wir aber dieses vermeiden; So ist ferner richtig, dass Wir die Niederlande und Hannover dem hazard überlassen,

unsere Alliirte disgustiren, wo nicht gar verliehren, unseren Credit und Ansehen auf die Spitze, und uns in Gefahr setzen würden beym Frieden das Sacrifice abzugeben.

Da nun richtig ist, dass unter diesen zwey Extremis Eines oder das Andere zu wählen, aber eines wie das andere eine sehr fatale und schädliche Partie seye, So fraget sich, ob nicht ein ander Mittel zu erfinden, um nicht nur den Schaden zu vermeiden, sondern auch wohl einen grossen Vortheil aus den gefährlichen Umständen zu ziehen.

Dieses Mittel wäre nun gefunden, wann Wir

1° Frankreich durch hinlängliche Ursachen bewegen könnten, die Preussische Allianz zu abandoniren, Und wann

2° Russland zu vermögen wäre, Preussen zu gleicher Zeit mit einer Armee von $\frac{m}{80}$ und mehr Tausend Mann auf den Leib zu fallen.

Richtig ist, dass Frankreich die grössten Staats Ursachen hat, Preussen nicht fallen zu lassen, sondern durch seine Macht die Unsrige en Echec zu halten. Es ist also richtig, dass, wo nicht grössere, doch eben so grosse Umstände und Vortheile zusammen treffen müssen, wenn es möglich sein soll, Frankreich in eine solche Idée anzuziehen.

Diese Umstände scheinen nun dermalen vorhanden zu seyn, dann

1. Kann die erwähnte Idée nicht anderst, als zur Zeit eines Krieges ausgeführet werden. Im Frieden würden sich sowohl Frankreich als Engeland Unsern Absichten widersetzen. Dermahlen aber hat der Krieg zwischen den zwey Mächten, so Unserem Vorhaben verhinderlich seyn würden, bereits angefangen, ohne dass Wir schon dermahlen mit eingeflochten wären, und Frankreich kann nicht, wenn es auch gern wollte, mit Ehren in Ruhe bleiben.

2° Hat diese Cron von der ersten Idée eines generalen Kriegs sehr nachgelassen, und sucht, wo möglich, die Anzahl seiner Feinde nicht zu vermehren. Es würde ihr also eine Gelegenheit sehr lieb seyn, welche ihr zum Vortheil gereichete, und uns zurückhielte.

3° Ist gewiss, dass Frankreich dem König in Preussen nicht traue, und grossen Argwohn wegen seiner gefasst habe, dermahlen aber kann es um so weniger hieran fehlen, da die eigene Preussische Politique und Interesse erforderen stille zu

sitzen, woraus nothwendig Unwillen und Verdacht erwachsen muss. Sollte nun noch die Vermuthung eintreffen, dass sogar zwischen Preussen und Engeland ein geheimes Einverständniss getroffen worden, So kan solches wenigstens aus den Werken, Frankreich nicht verborgen bleiben, und hat also diese Cron um so weniger Ursach Sich unsern Absichten zu wiedersetzen.

4⁰ Vielmehr müste Sie erkennen, dass ihr eingebildeter Vortheil von der Preussischen Allianz gäntzlich hinwegfalle. Dann wann dieser still sitzet, und geschehen lassen will, dass Wir Unsere grösste Force gegen Frankreich gebrauchen, So existiret ja nicht mehr der Nutzen, Uns en échec zu halten, Wahr ist es, dass Euer Maytt. bereits entschlossen haben, Stille zu sitzen, wann gleich Preussen ruhig verbleibet, Frankreich kan aber solches nicht wissen, und muss vielmehr das Gegentheil glauben, da ja Unsere eigene Alliirte sich darauf versehen haben, dass Wir gegen Frankreich zuschlagen würden, wann Sie Uns vor Preussen durch die Russen sicher stelleten.

Hierzu kommt noch

5⁰ Dass Wir durch den ausserordentlichen und Tractaten wiedrigen Betrag Unserer Allliirten, in das volle Recht gesetzet werden, einen solchen Schritt zu unternehmen. Der Barriere Tractat verbiethet zwar, etwas von den Niederlanden zu veräussern, allein die See Mächten können sich hierauf nicht beruffen, da Sie selbsten diesen und allen übrigen Tractaten am ersten zuwiedergehandelt haben. Dann, ohne von denen alten Contraventionen wegen des Commerzien Tractats etwas zu erwehnen, So hat ja Holland statt seiner Trouppen in den Niederlanden bey anscheinender Kriegs-Gefahr auf $^{m}_{16}$ Mann zu vermehren solche meisten Theils herausgezogen, und würde die Neutralität, wann nur Frankreich solche eingestehen will, gar gern ergriffen, folglichen gegen das wesentlichste und gantze Fundament des Barriere Tractats handlen. Engeland thut desgleichen, sobald es verweigert totis viribus auf der Land-Seite beyzustehen. Wie können aber Ihro Maytt. zu einer Zeit stricto an die Tractaten gebunden seyn, da die Alliirte ganz offenbahr darwiederhandlen.

Eine solche Complication von Umständen dörffte so sich bald nicht und vielleicht nimmermehr ereignen, Wann Wir nun uns derselben recht zu Nutzen machten, und zugleich Frankreich solche wesentliche Vortheile anbietheten, welche Ihm sehr auf

dem Hertzen liegen, So ist viele Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass diese Cron ehender als jemahlen eingehen und uns zu dem erwünschlichsten, woran die Wohlfahrt der ganzen Monarchie hafftet, beförderlich seyn würde; Welches Wir aber durch Unsere eigene Alliirten nimmermehr hoffen könnten.

Die Vortheile, die Frankreich anzubiethen wären, bestünden in Folgendem, und zwar:

1° Wollten wir dem Don Philippe von seine drey Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla ein anderes mehr ertragendes Etablissement in den Niederlanden einrauhmen.

2° Dem Prinzen Conti zur künfftigen Erhaltung des Pohln. Throns nicht entgegen, sondern beförderlich seyn.

3° Zu dem Ende wurden Wir daran arbeiten und das Unserige aufrichtigst beytragen, dass zwischen Frankreich, Spanien, Neapel und Russland ein engeres Einverständnuss gestifftet, und der Weeg zu den vorberührten Absichten in Zeiten vorbereitet würde.

4° Damit aber Frankreich von der heiligen Erfüllung Unserer Versprechen zum Voraus und desto mehr gesichert seye; So wollten Wir es geschehen lassen, dass die ernannte Cron sich von Nieuport und Ostende bemeistere; jedoch zu gleicher Zeit die förmliche und öffentliche Erklärung von sich stellete: Wie solches nicht aus feindlicher Absicht gegen Uns, sondern nur aus Noth geschehete, um den Krieg gegen Engeland führen, und diese Cron zur billigen Satisfaction vor die zugefügte Beleidigung vermögen zu können, als worzu die Besetzung der erwähnten Seehäven unvermeidlich seye; Gleichwohlen gedenke Frankreich diese Stätte nicht vor sich zu behalten, sondern bey erfolgendem Frieden wieder zu rauhmen, und Uns abzutretten, Auch inzwischen Uns den Genuss der Einkünfften nicht zu entziehen, sondern vor wie nach durch Unsere Receveurs erheben zu lassen.

5° Sollte die nähere Abrede gepflogen werden wie einigen Französchen Alliirten und Freunden, als Schweden, Sachsen, Pfaltz etc. wesentliche Vortheile zu verschaffen seyen.

6° Gegen alle diese der Cron Frankreich höchst ersprießliche Bedingnusse, werde nichts anderes verlanget, als dass diese Cron der Allianz mit dem König in Preussen völlig entsagen, und und sich wegen Bestreitung der erforderlichen Kosten zur Ausführung des gantzen Plans mit Uns einverstehen mögte.

Ehe man solche Punct vor Punct erleuteret, muss man etliche Grundsätze voraussetzen und zwar

1° Ist gewiss, dass bey diesem Plan viele und grosse difficultaeten, Bedenken und Gefahr vorhanden seyen, dass aber solche nicht einzling und abstractive zu betrachten, sondern zugleich gegen alle Difficultaeten, so bey denen übrigen möglichen Weegen vor Augen liegen, abzuwiegen, und diejenige Parthie zu erwählen seye, wo die wenigste Difficultaeten und der grösste Nutzen vorhanden.

2° Wan man also den gegenwärtigen Vorschlag mit Grund beurtheilen will, So ist beständig einer Seits auf die Gefahr, Verlegenheit, und alle üble Umstände worinnen Wir Uns nicht nur vor dermahlen, sondern auch vor das Künfftige befinden würden; Anderer Seits aber auf die grosse Vortheile des Vor-Schlags zurückzusehen, und das gantze in seinem Zusammenhang zu betrachten.

3° Wan der Plan nicht Chimerisch, sondern thunlich und gut seyn soll, so muss er nicht allein Unser, sondern auch das Französische Interesse vereinbahren, Sonsten würde man sich vergeblich schmeichelen, Frankreich in unsere Idéen eingehen zu machen. Wahr ist es, dass alle Vortheile, die andern Mächten, und zumalen Frankreich zu Theil werden, bedenklich, und in gewisser Mass schädlich seyen, Wan ich aber einen weit grösseren Vortheil nicht erhalten kann, ohne meine Feinde zu begünstigen, so kan man das Letztere gar wohl geschehen lassen.

4° Was man thun will, muss man bald thun; dann die vorerwehnte favorable Umstände können sich inner kurtzem wieder ändern. Warten Wir biss Frankreich eine Declaration verlanget und uns drohet, so verliehren unsere Anerbieten alle grace und sehen einer Forcht oder Verstellung gleich, welchen man weniger als freymüthigen und ungezwungenen Vorschlägen trauen würde. Ueberdas muss man täglich sorgen, dass auch Engeland Uns drohen wird, die Russische Convention nicht zu ratificiren, wann Wir nicht am Krieg gegen Frankreich Theil nehmen, Alsdan sitzen Wir zwischen Thür und Angel; Wann Wir aber einmahl wissen, Ob es bey Frankreich angehet, so kann es auch nicht schwer fallen sich auf eine oder die andere Art zu determiniren.

Ueberdas hat Frankreich noch kein sicheres Systema seiner künfftigen Operationen gefasst, und würde dahero um

so leichter fallen, solches nach dem Diesseitigen Plan einrichten zu machen. Wan aber einmahl Frankreich seinen Operations-Plan vest gestellet hat, so bleibet wenige oder keine Hofnung übrig solchen wieder abänderen zu können.

Betreffend den 1. Punct des Plans, Nehmlich das Etablissement des Don Philippe in den Niederlanden, So ist man deswegen auf diese Idée verfallen, weilen solche Uns am meisten, dan auch Frankreich, Spanien und Neapel vortheilhafft zu sein scheinet.

Wir bekämen die 3 Herzogthümer, bis auf den Piacentinischen Antheil, so allenfalls dem König von Sardinien zu restituiren wäre, wieder zurück, consolidirten und deckten Unsere dortige, und die Toscanische Lande; Brächten eine gefährliche Branche des Hauses Bourbon aus dem Hertzen Italiens; Und ob Wir zwar dagegen mehrers an Niederländischen Einkünften cedirten, so muss man auch erwägen, dass Wir gantz Schlesien wieder erhielten, und vielleicht die Sachen so drehen könnten, das Preussische Geldern darzu davon zu tragen.

Wie Lothringen noch nicht in Französchen Händen, und das Reich in einer anderen Verfassung war, So mussten Wir weit mehrers auf das Luxemburgische zurucksehen. Allein jetzt ist es Uns zu weit entlegen, und in gewisser Mass zur Last. Die Alliirte nehmen an dessen Conservation keinen sonderlichen Antheil, Und Frankreich können Wir nimmermehr Lothringen aus den Händen bringen, wan Wir nicht vorher Preussen ecrasiret haben.

Auf der andern Seiten sind der Cron. Frankreich alle Acquisitionen in den Niederlanden von unschätzbarem Werth, die Ursachen brauchen nicht demonstrirt zu werden, Sie sind ohnedem bekannt.

Bey dem Achner Friedens Congress, und besonders bey Gelegenheit der Kauderbachischen Unterhandlung haben sich St. Severin und Du Theuil mehrmalen geäussert, dass ihr Hof wegen der zu besorgenden Eifersucht und engeren Verbindung der meisten Europaeischen Mächten, keineswegs in Absicht führete, sich der gantzen Niederlanden auf einmahl zu bemeisteren, oder auch nur gegen das Meer zu weiters auszubreiten, hingegen könnten die successive acquisitionen auf der Land Seiten, und zumahlen diejenigen, so ehedessen schon durch Friedenschlüsse an Frankreich cedirt gewesen, nicht so viel

aufsehen verursachen, und leichter im künftigen Frieden begnehmet werden.

Unter anderen auch aus dieser Betrachtung, ist man auf den Vorschlag verfallen, dem Don Philippe ein aequivalent in den Niederlanden zu geben. Dieses wäre vor Frankreich fast eben so viel, als wan sich die Cession in seinen Händen befände, Don Philippe müsste sich nach seinem Wink richten, und machte als ein Spanischer Prinz nicht so viel Aufsehen. Auf etwas mehrere Revenüen komt es Frankreich nicht an, und man müsste sich allenfalls entschliessen, dieser Cron den Ruckfall der Cession auf den Fall, wan des Don Philipp Manns-Stamm erlöschete, zum voraus und durch einen geheimen Artickel zu versicheren, Oder auch dem Don Philippe das Luxenburgische, und an Frankreich das Pais retrocedé nebst Chimai und Beaumont von nun an zu übertragen.

Die grösste Difficultaet bestehet darinnen: dass dieses aequivalent vor Ihro Maytt. allzu vortheilhaft. Dan wan Wir den König von Preussen übern Hauffen werffen, und gantz Schlesien wieder bekommen könnten; So wäre solches dem Durchlauchtigsten Ertzhauss ungemein erspriesslich, wan Wir gleich dargegen eben so viele, ja noch mehrere Einkünffte in den abgelegenen Provinzien verliehren müsten. Allein nach dem dermahligen Vorschlag erreichten Wir die grössten Absichten, und vermehreten noch die Einkünfften.

Nun ist zwar so natürlich als billig, dass man am meisten auf Ihro Maytt. Vortheil denken, und es so weit zu treiben suche, als möglich ist. Allein eine allzugrosse Dienstbegierde könnte die gantze Sache verderben, und den Haupt-Endzweck verfehlen machen. Sollte also Frankreich darauf bestehen, dass Ihme, oder dem Don Philippe, noch mehrere Vortheile zu bewilligen seyen, So müsste man sich zwar Bestens wehren, jedoch in pessimo casu, in gegeneinanderhaltung der Vortheilen überlegen, wie weit nachgegeben werden könne.

Es ist auch nicht die Meinung der Cron Frankreich, das projectirte aequivalent noch ehender, als man von ihrer Neigung vor den gantzen Plan sicher ist, zu eröffnen, Vielmehr müste sich Graf Starhemberg bestens bemühen, die besagte Crone über die Conditionen am ersten zur Sprache zu bringen.

Dass Spanien und Neapel mit Uebersetzung des Don Philippe nach den Niederlanden sehr wohl zufrieden seyn würden,

daran ist um so weniger zu zweiffelen, da dieser bekanntermassen aus dem Achner Frieden ein Successions Recht zum Neapolitanischen Thron herleitet, wann sein Bruder der Don Carlos die Spanische Crone erhalten sollte, Nachdem aber derselbe an dem Achner Frieden niemahlen Theil genommen hat, auch nicht einstens in diesem Frieden deutlich ausgedruckt stehet, dass Don Philippe in dem bemerkten Fall Neapel und Sicilien bekommen sollte; So weiss man zum voraus, dass Don Carlos auch in dem Fall, wan er in Spanien succedirte, Neapel und Sicilien entweder vor Sich behalten, oder seinem zweyten Sohn und dessen Descendenten auf die Art einer Secundogenitur überlassen will.

Hieraus müsten nun die grössten Weiterungen zwischen denen Bourbonischen Descendeten entstehen, und wie man schon verschiedene Spuhren aus den Geheimen Nachrichten erhalten hat, so dörffte sich alsdan nach dem Französchen Antrag gar leicht ergeben, dass sich die Brüder und Frankreich auf Kosten des Kaisers und der Kayserin Königin Maytt. verstünden, und dem Don Philippe zu seiner Entschädigung ein besseres Etablissement in Italien verschafften, folglich Ihro Maytt. nicht nur Ihr Reversions Recht auf Parma, Piacenza und Guastalla, sondern auch noch einen Theil der Italiänischen Landen ohne allen Gegenvortheil verliehreten.

Würde aber Don Philippe nach den Niederlanden übersetzet, so wäre allem Streit am Leichtesten abgeholffen und Spanien nebst Neapel hätten den grösten Vortheil vor sich, ihre Successions Ordnung ohne Gefahr auf einen vesten Fuss zu setzen. Dieses würde also die schönste Gelegenheit in Handen geben, die ernannte zwey Höfe vollkommen in die diesseitige Absichten mit einzuziehen. Don Philippe aber könnte sein eingebildetes Successions Recht auf Neapel um so ehender verschmertzen, da Er in der That gar kein Recht darzu hat, und grössere Einkünffte erhielte, auch sich ohnedem nach der Französchen und Spanischen Vorschrifft richten müste.

Der zweyte Punct des Vorschlags nemlich, dass Ihro Maytt. dem Prinzen Conti zu Erhaltung des Pohl. Throns nicht entgegen, sondern beförderlich seyn wollten, Muss das Gegengewicht des Staats Vortheils, so Franckreich aus der Allianz mit Preussen ziehet, und die gröste Triebefeder zum glücklichen Ausschlag der ganzen Idée abgeben.

Bekanntermassen ist dieser Printz bey dem König sehr wohl angeschrieben, und hat es dahin gebracht, dass der König in die Absichten wegen des Pohln. Thrones vollkommen eingehet, bereits so vieles Geld, um die Sache zum voraus in Pohlen zu praepariren, verwendet, und seinem ganzen Ministerio die bissherige geheime Negociationen verborgen gehalten hat.

Sähete nun der König nebst dem ernannten Prinzen, ein so sicheres und leichtes Mittel vor sich, ihren sonst sehr weit aussehenden und beschwerlichen Endzweck nicht nur ohne allen diesseitigen Wiederstand, sondern vielmehr unter Ihro Maytt. Mitwürkung zu erreichen, So stünde auch um so ehender zu hoffen, dass Unser Vorschlag Gehör finden, und der ernannte Prinz der Beste und Fleissigste Sollicitant seyn wurde, um alle Hinternusse aus dem Weeg zu rauhmen, die Gemüther vorzubereiten, und in der Gesinnung zu erhalten, wann sie durch Zufälle, oder reiferes Nachdenken wankend gemacht werden sollten.

Die gröste Gefahr bey dem gantzen Plan bestünde sonder Zweiffel darinnen, dass Frankreich zwar in unsere Vorschläge anfänglich eingehen, aber wan es seinen Vortheil ersiehet, sein Wort nicht halten, und wohl gar die völlige Ausführung des Vorhabens, den König in Preussen in die Enge zu bringen, hintertreiben, auch sich zum diesseitigen Schaden mit Engeland aussöhnen dörffte.

Allein alles dieses könnte eben so leicht erfolgen, wann Ihre Maytt. bey dem bereits gefassten und an sich nothwendigen Entschluss beharreten, bey entstehendem Krieg und Einfall in die Niederlande, stille zu sitzen, und Ihre Macht nicht zu theilen. Hingegen wäre bey dem dermahligen Vorschlag der Unterschied, dass solcher doppelte Vortheile vor Frankreich enthalte, deren einige bald in das Werck gesetzet werden, und zur einstweiligen Sicherheit des Französchen Hofes dienen; Andere aber erst in künfftigen Zeiten zur Erfüllung kommen könnten. Von dieser Letzten Eigenschafft ist nun das Versprechen vor den Printzen Conti; Und um dieses erfüllet zu sehen, wäre nicht so leicht ein Französcher Absprung zu besorgen, Und wan auch solcher gegen Besseres Vermuthen erfolgte, so könnten Ihro Maytt. gleichfalls nicht an Ihre Versprechen gebunden seyn, Und Wir wären in keinen übleren Umständen, als Wir Uns nicht ohne dem schon befinden. Hiebei ist nun zwar nicht in Abrede zu stellen, dass ein Pohlnischer

König, so ein Französcher Printz, und von fremden Geld unterstützt ist, einen üblen und gefährlichen Nachbarn vor das Durchlauchtigste Ertzhauss abgebe; zumahlen wan er sich mit den Türken einverstünde. Wird aber dagegen in Erwegung gezogen, dass diese entfernte Gefahr bey weitem nicht mit derjenigen, so wegen des Königs in Preussen würcklich vorwaltet, zu vergleichen, dass Prinz Conti auch ohne diesseitige Mitwürkung auf den Polnischen Thron gelangen könne, und in so lange der König in Preussen aufrecht stehet, weit gefährlicher seyn würde, oder dass wenigstens wegen der künfftigen Pohln. Königs-Wahl ein weit aussehender Krieg zu besorgen stehe, der hingegen durch den diesseitigen Vorschlag vermieden werden könnte; So scheinet sich dieser Zweiffel von selbsten aufzulösen.

Betreffend den 3. Punct des Vorschlags nehmlichen Dass an einer engeren Einverständnuss zwischen Frankreich, Spanien, Neapel und Russland gearbeitet werden sollte; So ist solcher eine nothwendige Folge der vorhergehenden 2 Puncten, als welcher ohne den 3. nicht in das Werck gesetzet werden könnte, und dieser eine sehr grosse Beweg Ursache abgeben müsste, Frankreich von der Preuss. Allianz abzuziehen; Da die besagte Cron die Preussische Bündnuss um so ehender in die Schantz schlagen würde, wann Sie sich dargegen durch so viele andere erspriessliche sichere Alliirten verstärckte.

Zwar scheinet solches um so bedencklicher je weniger mit dem diesseitigen Staats-Interesse übereinkommt, die Französche Freunde zu vermehren. Allein der bemerkte Anstand könnte auch ohne diesseitige Mitwürkung, und ohne allen Gegenvortheil erfolgen; Und wan man das wichtigste nehmlich die Französche Trennung von Preussen bewürken will, so muss man sich auch die hierzu nöthige, obschon nicht allzu angenehme Mittel, so ohnedem nur temporal seynd, gefallen lassen, und das übrige auf die künfftige Zeiten aussetzen.

Bey dem Einverständnuss mit Spanien und Neapel dörfften sich die wenigsten Schwürigkeiten ereignen, da hierzu der Vorschlag wegen des Don Philippe Uebersetzung in die Niederlande, der Spanische Eifer für die Religion, und dieses Hofes wahre Freundschaft vor Ihro Maytt. den Weeg bahnen; Wobey der Letztere Umstand sehr nutzlich zu gebrauchen seyn würde, um durch diesen Hof den Französchen zu aufrichtiger Erfüllung seiner Versprechen zu vermögen, und nachtheilige Friedens-

handlungen abzuwenden, auch selbsten bey Engelland die Gehässigkeit der diesseitigen Massnehmungen verminderen zu machen.

So viel aber Russland anbetrifft; So scheinet zwar weit schwerer, jedoch nichts weniger als ohnmöglich zu seyn, dass dieser Hof durch Auszahlung eines nahmhafften subsidien Quanti, durch Vorstellung seines eigenen Staats Interesse, und durch vollständige Gewinnung 5 bis 6 Persohnen, so zu den diesseitigen Absichten am meisten beytragen können, vermöget werde, den König in Preussen in dem künftigen Frühjahr, und zur nehmlichen Zeit, wan ein gleiches von Ihro Maytt. auf der andern Seiten geschiehet, mit einer Armee von $\frac{m}{80}$ Mann, und mehr zu überfallen, sich dem Fransöschen Hof wieder zu näheren, und wenigstens zum Schein in des Prinzen Conti Ideen, wegen der künfftigen Besteigung des Pohln. Throns einzugehen. Da aber vor dermahlen eine vollständige Erleuterung dieses Anstandes allzu weitläufftig fallen würde; So bleibet solche zu anderen Gelegenheiten ausgesetzet, und wird nur so vieles vorläuffig angemerket, dass der Antrag dahin gehe, nicht nur dem Gross- und Vice-Canzlern, dan dem Peter Schubalow dem Olsufief und Wolkow nahmhaffte, und nach ihren Umständen proportionierte Pensionen von nun an auszuwerffen, sondern auch den 3 Ersteren ansehnliche Herrschafften in dem durch Russische Beyhülffe wieder zu erobernden Schlesien zu versprechen, damit man um so mehr ihrer eifrigen Mitwürckung und Standhafftigkeit versichert seye, auch alles nach den diesseitigen Absichten einleiten könne.

Der 4. Punct des Vorschlags nehmlich: Unter was für Declaration Frankreich sich von Nieuport und Ostende zu bemeistern habe, ist auf 3 Hauptabsichten gebauet.

1° Der Cron Frankreich einige Sicherheit wegen Erfüllung der diesseitigen Versprechen vorläufig zu geben, und andurch das Haupt-Geschäfft sehr zu beförderen.

2° Ihro Maytt. die Niederländische Einkünffte, so sich gleichwohlen gegen die 5 Millionen Gulden belauffen, wie auch die Mittel, dass mehr Geld auf Credit gefunden werden könne, zu erspahren, als welches zu Bestreitung der Kriegs-Ausgaben sehr nöthig seyn würde und

3° einen honetten Vorwand zu finden, wie nicht nur die diesseitige Vorbereitung zum Krieg gegen Preussen, sondern

das gantze Geheimnuss bis zum würklichen Ausbruch verborgen gehalten werden könne.

Hierbey scheinet zwar bey dem ersten Anblick sehr bedenklich zu seyn, dass man selbsten Frankreich gelegenheit geben sollte, sich von den ernannten 2 Stätten zu bemeisteren, und wegen der Wiederraumung in Gefahr zu setzen.

Da es aber ohnedem schon von der Französischen Willkühr abhanget, sich nicht nur von den ernannten 2 Niederländischen Stätten, sondern von den gantzen Niederlanden zu bemächtigen, und alle Einkünffte sich zuzueignen; So wäre das diesseitige Anerbieten ein sehr erspriesliches Mittel das ohnvermeidlich bevorstehende grössere Uebel in ein geringeres zu verwandelen; Und wann Frankreich künfftighin sein gegebenes Wort nicht halten, sondern die rauhmung der ernannten zwey Stätten erschweren wollte; So könnte solches viel leichter geschehen, wann diesseits auf gar kein geheimes Einverständnuss fürgedacht würde.

Der 5. Punct des Vorschlags: dass nehmlich die Französche Alliirte durch Länder Acquisitionen begünstiget werden sollten, gründet sich auf die grosse Absicht, dem König in Preussen nicht nur gantz Schlesien und das Glatzische wieder zu entziehen, sondern ihn unter Französcher Begnehm- und Mitwürckung dergestalt in enge Gränzen einzuschliessen, dass er in den Stand, in welchem er sich vor dem 30jährigen Krieg befunden, gesetzet, und ihm die Krafft benommen werde, vor das Künfftige einige Rache auszuüben.

Wann der Kayserin Maytt. im künfftigen früh Jahr mit $\frac{m}{100}$ Mann und Russland mit einer fast gleichen Armee, die Preuss. Lande anfielen; So dörffte sich Schweden, Sachssen, Pfaltz ein Theil des Fränkischen Creysses und vielleicht Hanover selbsten, nicht lang bitten lassen, ihre äusserste Kräfften, zu Erhaltung der anhoffenden Vortheilen anzuspannen. Schweden wäre mit Stettin und gantz Vor-Pommern; Sachssen mit dem Magdeburgischen; Chur Pfaltz, oder vielleicht der Herzog von Zweybrücken, wann Er eine Madame de France heyratete, mit dem Clev- und Märkischen, der Fränkische Creyss durch die Entfernung der Gefahr wegen Bareuth, Hannover mit dem Halberstättischen, oder anderen ihm gelegenen Landen; Auch wohl gar der Grossfürst durch einen Zuwachs zu seinen Hollsteinischen Landen, zu begnügen.

Solchergestalt könnten schon in dem künftigen Jahr über $\frac{m}{250}$ Mann gegen Preussen zu Felde ziehen. Ihro Maytt. hätten freye Hände nicht nur Ihre gantze hierländische Macht, sondern auch einen nahmhaften Theil der Italienischen, und vielleicht alle Niederländische Trouppen, so in den Preuss. Gelderischen, wie auch in den Clev- und Märkischen operieren könnten, zu dem nehmlichen Endzweck zu gebrauchen.

Die wesentliche Vortheile, so Sachssen und vielleicht dem Grossfürsten durch die Ausführung des gegenwärtigen Plans zuwachssen würden, öffneten einen Neuen weeg, Beyde Höfe zu aufrichtiger Unterstützung der Absichten des Prince Conti, und Theils zu Verzicht auf die nehmliche Absichten, Theils zu deren Begnehmung zu vermögen, auch dem Französchen Hof klar vor Augen zu legen, wie die diesseitige vorschläge auf das genaueste mit einander verbunden seyen, und die Mittel an Hand geben, das Beyderseitige Versprechen zur wircklichen Erfüllung zu bringen, wann nur mit aufrichtigster Einverständnuss, engester Verschwiegenheit, und vorsichtigstem Eifer zu Werck gegangen würde.

In dem 6. Punct des Vorschlags ist das diesseitige Begehren in wenig Worten zusammen gefasst. Man verlanget gar nichts wesentliches von Franckreich, sondern nur die Verlassung eines Alliirten, welchem ohnedem nicht getraut werden kann, und der allbereits genugsame Ursachen zum Argwohn gegeben hat. In was gefährliche Umstände würde aber Franckreich nicht alsdann gerathen wann sich der mögliche Fall ereignete, dass Ihro Maytt. in die Englische Absichten eingiengen, sich mit Preussen vollkommen zu setzen suchten, und diesen König durch Vorlegung anderwärtiger grossen Vortheilen vermögeten, mit vereinigten Kräfften Frankreich zu überfallen, und ihm einen Hertz-Stoss beyzubringen.

Statt alles dessen, wird diesem Hof ein Perspectiv der wichtigsten, angenehmsten und sichersten Vortheilen vorgeleget. Er könnte ohne Krieg und innerliche Schwächung auf dem vesten Land dasjenige erhalten, was aus dem glücklichsten Frieden zu hoffen stünde. Wahr ist es, dass inzwischen seine Marine und Commercium völlig zu Grunde gerichtet werden könnte; Allein dieses stünde nicht weniger zu besorgen, wann der diesseitige Vorschlag niemahlen existirt hätte, vielmehr verschaffte

derselbe eine grosse Erleichterung den Krieg zur See mit Nachdruck fortzuführen.

Auf der anderen Seiten zeigen sich die Ihro Maytt. aus dem Vorschlag zuwachssende ungemein wichtige Vortheile von selbsten, zumahlen wann solche gegen die dermahlige und künfftige höchst gefährliche und violente Umstände gehalten werden.

Es scheinet also durch den gegenwärtigen Plan der Haupt-Grundsatz erfüllet zu seyn, dass die Beyderseitige Staats-Interessen vereinbahret werden müssen. Und was das Ansinnen betrifft, dass Franckreich mit in die Bestreitung der erforderlichen Kosten eingehen mögte, So müssen erst die künfftige Umstände näher ergeben, wie dieser Punct in dem Quanto sowohl, als nach dem Quomodo einzurichten; Auch ob nicht in pessimum Casum sich mit nahmhafften Darlehen zu befriedigen seye? Wie sich dan überhaupt, und von selbsten verstehet, dass alles dieses eine vollständige Ausarbeitung erfordere, und wan Hand an das Werck geleget würde, ein so anderes abgeändert, erweitert, und nach den Beyderseitigen Absichten eingerichtet werden müste.

Allein solches könnte nur alsdann erfolgen, wann einmahl die Frage An? bei Franckreich vestgestellet ist, und dieser Hof näher zu erkennen gegeben hat, wohin eigentlich sein Haupt-Augenmerck und Verlangen gerichtet seye.

Um aber auch mit wenigem zu berühren, wie die Sache bey Franckreich auf die dienlichst- und geheimeste Art anzubringen, und auszuführen seye? So gehet der weitere Antrag dahin, dass fordersamst Graf Starhemberg, so hierzu genugsame Geschicklichkeit und Vorsicht besitzet, von dem gantzen Zusammenhang des Vorschlags vollständig zu belehren, und ihme eine eigenhändige Versicherung bei der Kays. Maytt. oder wenigstens der Kayserin Königin Maytt., worvon ein Project zur näheren Beurtheilung beylieget, einzusenden seye.

Er müste sodan eine geheime Unterredung mit dem Prinzen Conti durch ein Billet, oder auf andere Art, veranlassen, und diesem anvertrauen, dass Er Graf Starhemberg, dem König sehr wichtige und solche geheimnusse zu eröffnen hätte, welche Ihme Conti, nicht anderst als sehr angenehm seyn könnten, Wann anderst der König eine Ihro Maytt. gleiche Versicherung von sich stellte, und die vertraute Person benennete,

welcher alles zur weiteren Berichts-Erstattung anvertrauet werden könnte.

Geschiehet nun beydes, so wäre dem Vertrauten die erste Ebauche des Vorschlags, welche gleichfalls hieranlieget, und fordersamst mit der grösten Aufmerksamkeit in Erwegung zu ziehen ist, mehrmahlen vorzulesen, aber ohne Ihro Maytt. vorgängigen Allerhöchsten Befehl, absolute nicht schrifftlich hinauszugeben; Worauf dan die Königliche Antwort erst zeigen muss, Ob und Welchergestalten dieser Hof in die diesseitige Vorschläge einzugehen gesonnen seye.

Die Absicht, warum man vorzüglich durch den Prince Conti den Ersten vertrauten anwurff machen zu lassen, gedencket, ist ohnschwer zu errathen. Da jedoch alle Hinternusse nicht vorgesehen werden können, und Graf Starhemberg an Ort und Stelle am Besten zu beurtheilen vermag, welcher weeg am thunlichsten seye, So wären Ihm hierunter nicht allzustarck die Hände zu binden, und es könnte ihm noch überdas ein Schreiben an die Madame Pompadour zugeschicket werden, um sich allenfalls derselben statt des Prince Conti zu dem ersten Anwurff bey dem König zu bedienen.

Sobald nun etwas zuverlässiges mit Franckreich zu Stand gebracht wäre, alsdann, aber nicht ehender könnte die Unterhandlung mit Russland angebunden, und mit allem Eifer betrieben, Jedoch diesem Hof nicht gleich anfänglich das gantze Geheimnuss anvertrauet, sondern Ihm nur so vieles eröffnet werden, dass Preussen mehrmahlen den Friedens Tractaten offenbar zuwieder gehandelt habe, und bey dem dermahligen Krieg zwischen Franckreich und Engeland die beste Gelegenheit erschienen seye, den ernannten König zu demüthigen. Ihro Maytt. seye also fest entschlossen, denselben im künfftigen früh Jahr mit Ihrer gantzen Macht zu überfallen, wann Russland vermög des 11. geheimen Artickels des Tractats von 1746 wenigstens mit einer Armee von $\frac{m}{80}$ Mann, zu gleicher Zeit losschlagen wollte, und desfalls die behörige Versicherung gebe. Allein die Ausführung hange allein von der engesten Geheimhaltung ab, und wäre um so weniger dem Englischen Hof etwas hiervon zu eröffnen, da derselbe keineswegs gosonnen seye, Preussen wehe zu thun, und das subside de guerre von $\frac{m}{500}$ Pf. St. an Russland auszuzahlen.

Hiebey wäre sich nun aller übrigen persuasif Mittel zu bedienen, und die weitere Oeffnungen, wegen der zu pflegenden Einverständnuss mit Franckreich und Schweden, müsten nur alsdann erfolgen, wan alle Umstände hierzu genugsam vorbereitet wären, und keine wiedrige Folgen desfalls zu besorgen stünden.

Der diesseitige Betrag gegen alle übrige Europaeische Mächten, wäre überhaupt nach der Richtschnur auszumessen, dass 1. Ueber alles dasjenige, was das Geheimnuss verrathen könnte, die engeste Verschwiegenheit beobachtet, und sich in Nichts vor der Zeit blosgegeben würde. Dahero auch zu Verfassung der Aufsätzen, so in den gegenwärtigen Plan einschlagen, nur der Staatsreferendarius nebst dem Officiali von Dorn und der Archivarius Hochstetter zu den Expeditionen gebraucht werden solten, Und dass 2. gegen die Höfe, so noch nicht in dem Geheimnuss stehen, die nehmliche Sprache geführet werden, als wan Ihro Maytt. bey dem bereits Allergnädigst begnehmten 4. Weg so in dem Stillsitzen bestehet, bloserdings beharreten.

Sollte auch Franckreich einmahl dem Vorschlag Beyfall geben, so müsste weder Einer noch anderer Seits ein Schritt ohne vorgängige Communication und Ueberlegung geschehen, damit nicht hieraus sich creutzende und die gantze Sache verderbende Massnehmungen erwachssen. Vielmehr wäre beyderseits die grösste Aufmerksamkeit dahin zu richten, dass der Ausbruch des Vorschlags, wie ein Donnerwetter gähling und auf einmahl erfolge.

Wann Franckreich von Nieuport und Ostende sich einmahl bemeistert hat, So kann es Niemanden befremdlich fallen, dass Ihro Maytt. Ihre Trouppen auf den Kriegsfuss setzen, und näher zusammenziehen. Zu gleichen Veranstaltungen ist Russland vermög der mit Engeland zu schliessenden Convention berechtiget. Und ob zwar der Englische, Preussische, wie auch anderer Höfen Argwohn, sich so weit erstrecken dörffte, dass Ihro Maytt. bey Franckreich an einer Neutralitaet, oder engeren Einverständnuss arbeiteten, So wird doch nicht leicht jemand den gantzen Plan und dessen eigentlichen Zusammenhang errathen, noch von dem Durchlauchtigsten Ertzhauss erwarten, welche in gewisser Mass eine Trennung von ihren bissherigen Alliirten, und eine Aussöhnung des mächtigsten Feindes mit sich führen.

Wan man aber den gantzen Vorschlag nach seinen Folgen ohne Vorurtheil betrachtet, so gereicht er in der That der Allianz und gemeinsamen Sache zum grössten Vortheil, und würde andurch dasjenige bewürket, worzu die Seemächten um ihres eigenen Interesse willen, alles mögliche hätten beytragen sollen. Dan da Ihro Maytt. den grösten Theil Ihrer Macht, insolang nicht ohne augenscheinliche Gefahr gegen Frankreich gebrauchen können, als ein Friedensbrüchiger Einfall des Königs in Preussen in das Hertz der Oesterreichischen Monarchie zu besorgen stehet, So wird auch der erspriesslichst und bewaffnetste Alliirte vor sich und die Gemeinsame Sache unnutz, und kann täglich der Umsturtz des gantzen Systematis erfolgen. Sollte aber der diesseitige Plan zu seiner Erfüllung gelangen, So wäre die Allianz wieder in den Umständen, wie Sie vor dem Letzten Krieg gewesen, und die See Mächten hätten einen desto grösseren Beystand von dem Durchlauchtigsten Ertz Hauss zu gewarten, je weniger dessen Macht getheilet werden muss.

Es ist also der See Mächten eigene Schuld, dass Sie durch ihren ausserordentlichen Betrag Ihro Maytt. so zu sagen zwingen sich solcher Mittel zu gebrauchen, welche Ihnen mit zur Last fallen, und anfänglichen unangenehm seyn müssen. Wobey jedoch um so weniger ein gegründeter Vorwurff statt finden könnte, da es gewisslich nicht an den lebhafftesten Vorstellungen ermangelt hat, und Ihro Maytt. standhaffteste Gesinnung ihnen in einigen Memoires, besonders aber in der letzten Reponse verbale deutlich genug vorgesaget worden.

Bey dem Entwurff der gegenwärtigen Erleuterung hat man sich befliessen, nicht sowohl die Sache aufzuputzen und vollkommen zu erschöpfen, Als das Wesentlichste des Vorschlags in möglichster Kürtze und Deutlichkeit zusammen zu fassen. Es scheinet aber dieser auch durch die Betrachtung unterstützet zu werden, dass ein Anwurff bei Franckreich, und zwar auf die an Hand gegebene Art, nicht leicht die geringste wiedrige Folge, wohl aber die erspriesslichste Würkung nach sich ziehen könne. Dan solte gleich von dieser Cron eine abschlägige Antwort gegeben werden, So erforderte ihr eigene Ehr und Interessen, ein genaues Stillschweigen, gleich wie bey der Achner geheimen Unterhandlung geschehen, zu beobachten, und Sie würde wenigstens von der diesseitigen guten Neigung vollkommen übezeuget, welches in den künfftigen Zeiten von erspries-

licher Folge seyn dörffte. Wollte Sie aber an dem Vorschlag aufrichtigen Antheil nehmen, So stünde mit so vieler Wahrscheinlichkeit als von künfftigen Dingen geurtheilet werden kann, anzuhoffen, dass der gefährlichste Feind des Durchlauchtigsten Ertzhausses in seine eigene Fallstricke gerathen, mithin inner kurtzem gedehmüthiget seyn, Und dass zugleich zweyen Veranlassungen zu sehr gefährlichen Kriegen, nehmlich wan die Könige in Spanjen und in Pohlen mit Tod abgehen sollten, vorgebogen werde.

III.

Gründe für und wider die Allianz mit Frankreich.

(26. Nov. 1755.)

Raisons *Pour*.

1⁰ La France est sur le point de prendre un Sisteme; Il nous importe infiniment, qu'il n'aille pas contre Nous; Une grande Puissance comme Elle, ne change que très difficilement; Nous ne pourrons plus l'en faire revenir, et nous serons enveloppés dans la Guerre.

2⁰ Si la France voit, qu'Elle ne peut point s'arranger avec Nous, Elle sera forcée de prendre des mesures offensives avec le Roy de Prusse contre Nous, et les Instructions du Duc de Nivernois porteront sur cette Base.

Raisons *Contre*.

1⁰ Si la France n'a pas encore pris de Sisteme, l'Angleterre n'en a pas pris non plus; Un pas precipité que nous ferions à cette heure, nous pourroit priver quasi pour toujours de l'avantage, qui avec de la patience et de la prudence nous pourrions tirer de l'un ou de l'autre, vû que de necessité il faudra que l'une de ces deux Puissances cherche à nous tenir dans l'inaction, et que l'autre nous engage à agir.

2⁰ Tout avantage, qui ne porte pas sur l'abaissement du Roy de Prusse, n'est qu'illusion pour Nous, et comme pour y paruenir il faut tout tenter, il faut eviter egalement tout engagement, qui ne nous y mêne pas. Personne ne pouvant contester ce Principe, personne

3° Les obiets, sur lesquels la France desire de s'entendre avec Nous, sont apparremment: 1) Une Neutralité, 2) Un echange de trois Duchés en Italie, contre une Partie des Pais-Bas. Sur le premier de ces obiets Nous sommes deja determinés, dans le cas même qu'on attaque Hannovre, l'Angleterre, et Nos propres Possessions. Il ne depend que de la France de s'emparer de vive force du second, et de Nous forcer par là à l'Echange, ou de garder gratuitement, ce qu'Elle nous aura enlevé.

4° Tout ce que nous pouvons proposer c'est, d'affermir nôtre Sûreté, et d'ecraser s'il etoit possible, le Roy de Prusse. En nous raprochant de la France, nous pourrions du moins eviter la Guerre, quoique nous ne parviendrions pas à humi-

aussi ne pourra se refuser à convenir que tout ce, que nous avons fait se trouvant marqué à ce Coin, ne soit dans le vrai principe, que les sentiments et les Procedés de ce Prince justifient devant Dieu et les hommes. Mais comme tout arrangement que Nous pourrions prendre avec la France dans ce moment present, Nous eloigneroit plutôt qu'il ne Nous raprocheroit de ce grand but, Nous ne pouvons que Nous abstenir d'en prendre aucun. —

3° Les Anglois paroissent determinés à regarder d'un oeil indifferent la ruine de l'une ou de l'autre Maison d'Autriche ou de Prusse; Mais ne pouvant point s'attacher celle-ci au point de les aider contre la France, il faudra bien, qu'ils recherchent l'autre, et ne pouvant pas l'avoir non plus à moins de se prêter à ses vües contre le Roy de Prusse, la necessité leur fera faire, ce que jusqu'à present paroissoit être contre leur principe. Pour les amener à ce point, il falloit se conduire vis a vis d'eux comme Nous l'avons fait.

4° Nous avons egalement essayé la Voye de la France; Si Elle s'etoit prêtée à l'abaissement du Roy de Prusse, Nous aurions pû Nous flatter, d'y engager de même la Russie et l'Espagne; au lieu qu'aujourd'hui tout engagement que

lier le Roy de Prusse, Avec nos alliez nous ne parviendrons ni à l'un ni à l'autre, vû qu'ils ne cherchent qu'à Nous envelopper dans la Guerre, sans s'embarasser, si Nous nous en tirons bien ou mal.

5⁰ Il peut même arriver, par le fait et les Intrigues des Anglois sans aucun Equivalent dans les Pais-Bas des Possessions, qui pourroient nous valoir les 3. Duchés aujourd'hui.

6⁰ Les Anglois menacent d'abandoner le Continent; ce qui dans le moment present paroit n'être qu'un langage de faction, peut devenir un Parti de necessité pour la Nation, qui peut ne pas se trouver en état de fournir à la depense énorme, qu'exige une Guerre du Continent, et alors nous serions abandonés des nos Alliez, et la France se trouveroit à même de nous prescrire les Conditions les plus dures.

nous prendrions avec la France, et qui n'eut point cet obiet, se trouveroit n'être prejudiciable qu'aux Anglois, et nous feroit perdre pour cela même L'Espagne et la Russie.

5. Les Cas appelés sub Nr. 5⁰, 6⁰ sont possibles; Mais ils le seroient dans le tems même, que Nous negotierions avec la France; ainsi cette Negotiation n'en empecheroit pas l'existence.

6⁰ Les Obiets, sus lesquels la France veut aujourd'hui s'entendre avec Nous, peuvent être une resource pour Nous dans un cas de dêtresse; ainsi il sera toûjours tems d'y venir.

L'Esprit de faction est en Angleterre, ce que le goût de la Frivolité est en France, et l'on peut dire avec verité, qu'il est le Caractere le plus marqué de la Nation Angloise. Du defaut National du François il n'en resulte rien d'essentiel; mais celui de l'Anglois entraine souvent des Catastrophes et des revolutions. Un Ministre en Place et en Credit en est presque toûjours l'obiet, et c'est moins l'utilité attachée à son Poste, que son Pouvoir, qui lui donne des envieux. Le Bien de l'Etat n'entre jamais pour rien dans les Projets qu'on forme contre le Ministre dominant, et on n'attaque et contredit ses Principes, que pour les suivre peut-etre, quand on sera parvenu à le culbuter. Le Duc de Newcastel eprouve aujourd'hui tous les

desagremens de cette manie nationale. Le Parti qui s'est elevé contre lui l'a entrainé dans des écarts, dont il aura de la peine à retirer sa fortune et sa Patrie.

On lui connoissoit des Sentimens pacifiques; pour le perdre on a sû lui faire prendre des mesures guerrieres, et qui plus est, les faire manquer par des dispositions peu reflechies, faites trop tôt ou trop tard, et mal executées. Le duc de Newcastel a compris sans doute, que pour tirer avantage d'une Guerre avec la France, il etoit necessaire de l'obliger à diviser ses forces et sa depense, et qu'il n'etoit pas de moyen plus certain pour faire conserver à l'Angleterre sa Superiorité sur Mer, que celui d'occuper la France dans le Continent. On aura trouvé moyen d'attaquer ce Plan par la Depense qu'il exigeroit, et on opposa celui d'abbandonner le Continent; mais comme cette mesure se trouvoit avoir aussi des grands inconvenients, il se rencontre dans les raisons des deux Partis une espece d'equilibre, qui ne permit à aucun des Deux de se refuser en attendant un choix decidé, à la demarche la plus commune en pareilles occasions, savoir: à la Demarche de s'addresser aux Alliez de l'Angleterre, pour voir ce qu'on pourroit s'en promettre. Quelque favorable que fut la Reponse de la Cour de Vienne, son execution etoit attachée à la condition d'un Concert, et ce Concert auroit porté sur l'abaissement du Roy de Prusse. La Nation moyennant cela ne trouvant point un Interêt directe dans cette Operation, le Duc de Cumberland, Granville et Fox en prirent occasion sans doute d'insister sur leur Projet d'abbandonner le Continent, et le Duc de Newcastel en bute à leurs contradictions, ayant à se charger de la Depense, dans laquelle le Parti contraire jetteroit l'Angleterre, ainsi que de tous les hasards, et de tous les risques des evenemens, se vit reduit à imaginer un moyen conciliatoire pour eviter egalement les deux Extremités, d'abandonner ou de soutenir le Continent aux Dépens de l'Angleterre.

D'après toute la manoeuvre du Ministere Britannique depuis quelques mois, il est clair, que son Plan pour cet effet n'etoit autre, que de s'assurer des Russiens pour la Paix et pour la Guerre; de faire parade de cette mesure vis à vis du Roy de Prusse pour le tenir en echec; de Nous engager par là à envoyer $\frac{m}{30}$ hommes aux Pais-Bas, d'y ajouter $\frac{m}{8}$ Hessois, autant, ou $\frac{m}{10}$ Hollandois; d'y avoir ainsi une armée de près de $\frac{m}{70}$ h. capable d'amuser la France par terre, tandis que l'Angleterre

feroit tous ses efforts par Mer, pour écraser et detruire la Marine et le Commerce François. Ce plan en y comprenant même les subsides pour la Saxe et la Baviere, n'auroit couté pour la Guerre de terre, que quelques Centaines de Miliers de Livres Sterlings à l'Angleterre, et presenté sous cet aspet avantageux au Conseil, y aura sans doute eté si bien agreé, que le Roy meme n'a pas été le Maitre, de ne pas le suivre pendant son sejour à Hannover, et que le Parti opposé au Duc n'aura pas osé le contredire, vû qu'à cela près, qu'on ne devoit pas raisonnablement se flatter, que son execution pût être possible, rien de plus décidemment utile, et de plus commode ne pouvoit assûrement être imaginé pour les interets privatifs de la Nation.

C'est d'après ce Plan que Milord Holdernesse a conduit ses Negotiations, et que trouvant le Ton de menace et de hauteur une Maxime reçue dans son Bureau, et un moyen qui avoit presque toûjours fait son effet vis à vis de nous, il a crû ne pas pouvoir se dispenser de l'employer. Mais son Plan se trouvat ne Nous convenir en aucune façon:

1° Parceque nôtre Sûreté et nôtre Conservation dependant aujourd'hui du plus ou moins de force du Roy de Prusse, toute Guerre, qui n'a pas son abaissement pour obiet, est diametralement opposée à nos interets.

2° Parceque en usant nos forces contre la France, pendant que le Roy de Prusse conserveroit les Siennes, ce Prince nous auroit trouvé épuisés à la fin de la Guerre.

3° Parceque plus nous enervons la France, tandis que le Roi de Prusse reste intact, plus nous reservons les liens qui unissent ces deux Puissances, et plus par consequent nous avançons nôtre propre perte.

4° Parceque le Roy de Prusse nous rend reciproquement nous et nos alliés inutiles les uns aux autres, et que moyennant cela nous sommes Sans sûreté tant et aussi long tems, que nous resterons vis à vis de lui dans la Situation violente, où nous nous trouvons.

Le Plan des Anglois se trouvant donc entierement opposé à tout ce que nous venons de dire, nous ne pûmes naturellement que le trouver aussi manifestement contraire aux Interets de la Maison d'Autriche.

Quelques decisives, que soient ces Considerations, elles ne nous ont pas cependant empeché, de tacher de continuer

nôtre Alliance avec les Puissances maritimes, et de nous appliquer particulierement à en corriger les défauts. Un des plus grands et des plus pernicieux est celui, de ne nous regarder, ainsi que l'a fait jusqu'ici l'Angleterre, que comme un Instrument, dont Elle peut disposer à son grè et ce préjugé, fondé sur la supposition du besoin, que nous aurions toûjours de ses secours pécuniaires, nous a privé jusqu'à present de la consideration, que merite une grande Puissance, a subordonné toutes nos vües à la Direction du Ministere Britannique; nous a empeché de pouvoir tirer parti de la Guerre et de la Paix, et nous a fait jouer dans tous les tems un rôle très desavantageux et très humiliant vis à vis de nos amis et de nos ennemis. Nous ne nous sommes pas dissimulé non plus les Consequences possibles d'un refroidissement entre nous et l'Angleterre; mais la certitude de nôtre perte au cas que dans la seule vüe de lui plaire nous eussions donné les mains à son Plan, a dû naturellement l'emporter sur la probabilité des inconvenients, que nôtre fermeté pouvoit nous attirer. D'ailleurs l'on ne sauroit rien se proposer de plus grand que le dessein, de reduire la Puissance du Roy de Prusse dans les bornes necessaires pour la sûreté de la Monarchie Autrichienne, et il n'est rien, qu'on ne doive tenter pour y parvenir.

Il a donc fallu pour y amener, s'il etoit possible, nos alliés, persuader à l'Angleterre, qu'à moins qu'elle n'entre dans nos vües, nous ne nous preterions absolument pas aux siennes, et soutenir cette resolution d'un ton de fermeté et de dignité; Et c'est là l'esprit dans le quel on leur a parlé, et dans le quel on a compassé toute nôtre conduite vis à vis d'eux. Il en est resulté, que le Duc de Newcastel aussi bien que ses adversaires persuadés dans le moment present, qu'ils ne Nous entraineroient point dans leur Plan intermediaire ou Conciliatoire, sont reduits à opter entre les deux Extremités de soutenir le Continent aux Depens de l'Angleterre, ou de l'abandonner. Le Premier de ces deux Partis seroit apparemment le plus conforme aux vües du Duc; mais se trouvant en même tems être le plus couteux et le plus contredit, il n'osera jamais s'en charger seul. Dans cette detresse il n'a sû apparemment imaginer d'autre moyen pour se soutenir, que celui de faire semblant de se rendre aux sentimens de ses adversaires et de chercher à tourner contre eux les armes, avec lesquelles ils croyoient pouvoir l'attaquer. Il paroit s'être recon-

cilié dans cette vüe avec Mr. Fox, et fera peut-être sous main, tout ce qu'il pourra, pour decrediter l'opinion de ses adversaires, et en faire blamer les auteurs.

La crainte d'une Descente en Angleterre, qu'il entretient dans le Public, sera bientôt regardée, ou du moins on tachera de la faire envisager, comme une suite de la resolution qu'on a voulû prendre, d'abandonner le Continent et il est certain en effet, que si elle avoit lieu, moyennant toutes les mesures que l'Angleterre a negligé de prendre avec ses Alliés, Elle peut decider de son sort, si la France la fait considerable, si on en vient à une affaire et si elle etoit malheureuse pour les Anglois. Quoique ce danger, dont l'Angleterre est menacée, ne soit rien moins qu'imaginaire, la fermentation dans laquelle se trouvent actuellement les deux Partis, fait qu'ils ne s'occupent, et ne travaillent à se faire des amis dans le prochain Parlement, que pour autant, que l'un et l'autre croit pouvoir en profiter pour culbuter son adversaire.

Le Parti triomphant se hatera de remedier au mal de façon ou d'autre, et ce ne sera qu'alors, que l'on pourra compter sur le Sisteme qui sera adopté, parcequ'on cherchera à le faire approuver par la Nation. Mais comme le mal s'empire toûjours en attendant, il peut aussi en resulter, que l' Angleterre cherchera à prevenir une Descente par un accommodement peut-être humiliant et désavantageux, et que par consequent elle ne reculera sa perte que de quelques années. Ou qu'Elle se determinera à encourir les risques et s'exposera au sort d'une Bataille; ou bien qu'Elle cherchera à occuper la France dans le Continent. Il faudroit avoir une influence immediate dans les menées et intrigues des deux Partis pour pouvoir preserver l'Angleterre du premier et du second des Trois Cas, que nous venons de supposer; mais comme malheureusement nous ne saurions l'avoir, nous ne sommes pas dans le Cas de pouvoir lui rendre aucun service à cet égard. Mais pour ce qui est du Troisieme Cas supposé, qui seroit celui du parti, que prendroit l'Angleterre de vouloir occuper la France dans le Continent, il doit faire, comme il l'a fait jusques à present, le plus grand obiet de nôtre attention et de nos soins. Si nous avons rëussi, comme il est à ésperer, à persuader le Ministere Britannique, qu'il ne doit plus se flatter de pouvoir disposer de nous à son gré et que nous ne prendrons part à la Guerre que pour autant, qu'on nous

aidera à Nous debarasser du Roy de Prusse, la necessité lui fera faire ce qu'il n'auroit jamais fait, si en Nous conduisant autrement que nous n'avons fait jusques à present, nous lui avions laissé le moindre espoir, de nous faire rentrer dans nôtre ancienne dépendance. Il semble qu'il ne lui reste d'autre parti à prendre, que celui de renoncer à l'idée de regarder d'un oeil indifferent le Renversement de l'une ou l'autre des Maisons d'Autriche ou de Prusse, et de tourner à son avantage la Jalousie et le Contraste qui se trouvent entre Elles; et il n'est même humainement pas possible, pourvû que nous soutenions nôtre conduite vis-à-vis de lui, qu'il n'y vienne plutôt ou plus tard. Dans cet état des choses le moindre pas, que nous ferions vers les Anglois, seroit par consequent non seulement sans effet, mais detruiroit même absolument tout ce qu'on a lieu d'ésperer; Et trop d'empressement vis à vis de la France feroit le même effet aussi long tems, qu'Elle ne veut point abandonner le Roy de Prusse. Voir venir les Anglois, et amuser les François est donc aujourd'hui le seul Parti sage, que l'on puisse prendre; il faut de la patience et de la Constance pour attendre le premier de ces deux Evenements, de l'adresse et du bonheur pour rëussir dans le second; et c'est dans cet esprit, qu'on a couché la Reponse, que nous avons à faire à la France.

IV.

Anmerkungen Ueber dermahliges Staatssystem des Wiener Hofes.

(27. Sept. 1764.)

Das Statssystema des Wienerischen Hofes bestehet in drey Haupt-Abtheilungen. A) in dem Universali, so alle Europäische Höfe begreiffet, und die general Staats Grund-Säze zum Gegenstand hat. B) in dem Speciali, so hauptsächlich das deutsche Reich und dessen innerliche Verfassung, wie auch Sicherheit anbetrifft, und C) in dem Particulari, nemlichen in der Vertrauten Einverständnusz mit Chur Mayntz und mit anderen Patriotisch-gesinneten Reichsständen.

Betreffend das Universale. so hat 1° der Kays. Königl. Hof für einen Haupt-Grundsatz angenommen, die mit dem Haus Bourbon und insbesondere mit Frankreich obwaltende Defensiv-

Allianz und Einverständniss in so lang sorgfältigst aufrecht zu erhalten, als dieses Haus die Pflichten der Freundschaft und Verbindung getreulich erfüllet und den Wienerischen Hof nicht zwinget, andere Masznehmungen einzuschlagen. Diese Allianz gründet sich auf das Beyderseitige Staats-Interesse, welches bey näherer Erwägung der gegenwärtigen Welt-Umständen von selbsten in die Augen fallet; und kan dahero hieraus die sichere Folge gezogen werden, dasz man kein schwaches, sondern ein dauerhaftes und in sich selbst bestehendes Staats-Gebäude aufgeführet habe.

Die hauptsächlichste Bewegungs Gründe sind folgende:

a) Vor der allianz mit Frankreich und seit dem Schlesien in Preuszische Hände Verfallen, waren alle Erblande einer beständigen und augenscheinlichen Gefahr ausgesetzt. Preuszen bedrohete das Herz der Monarchie; die Pforte das Königreich Ungarn; Frankreich die Niederlande und das Deutsche Reich; Spanien und Neapel die Italienische Besitzungen und Toscana.

b) Diese umstände waren bey Ausbruch des letzteren Kriegs um so gefährlicher und schreckbarer, da Frankreich mit Preuszen, der Pforten, Dänemarck, Schweden, Neapel, Cölln, Bayern, Pfaltz, Braunschweig, Hessen Cassel, Anspach, Beyreuth, Würtemberg und anderen ansehnlichen Reichs Ständen theils in sehr gutem Vernehmen, theils in Defensiv- und theils in Subsidien-Tractaten stände, folglichen dem Erzhausz eine solche Anzahl mächtiger Feinden über den Halsz ziehen können, dasz Vor das selbe menschlichem Ansehen nach umso weniger einige Rettung anzuhoffen gewest wäre, da

c) Holland gleichsam aus der Ballance der Eropäischen Mächten getretten war;

d) Engeland nur allein seine ganze politische Rücksicht gegen Frankreich richtete, aber sich um seine allijrte und um das Continent nicht Viel bekümmerte.

e) Zudem war niemahlen Von Engeland eine werckthätige unterstüzung gegen Preuszen anzuhoffen.

f) Vielmehr begünstigte die ernannte Krone das Churhausz Brandenburg, und wollte dasselbe an des Erzhauszes Stelle setzen, auch dieses immer mehr entkräften helffen. Die Probe davon hat sich unter anderen damit ergeben, dasz Engeland die ganze Last und Gefahr des letzteren Land Kriegs dem

Wiener Hof aufbürdenden (sic) wollen, und bey dem Aachener Frieden am ersten darauf angetragen, auch sich am meisten bearbeitet hat, dem König in Preuszen den Besitz Von Schlesien und Glatz von allen paciscenten garantiren zu machen, ohne dasz dagegen dem Erzhausz nur die Beobachtung des Dreszdner und Breszlauer Friedens garantirt werden wollen.

g) in den Reichs-Angelegenheiten ware fast gar nicht mehr fortzukommen, da Preuszen sich sozusagen als ein Anti-Caesarem darstellte, und von Franckreich wie auch von allen deszen erkauften Freunden kräftigst unterstüzet wurde.

h) die zudringliche Lehr-Säze und anmaszungen der Protestanten waren auf das höchste gestiegen; zumahlen Frankreich seiter dem Westphälischen Frieden zur Staats-Maxime angenommen hatte, durch Begünstigung der Protestanten die Kays. authoritaet und das Erzhausz in beständige Verlegenheit und Gefahr zu setzen. Dieses hatte keine andere allijrte als die See-Mächten und Hanover, welche aber bey allen Gelegenheiten, wo es um die Wohlfahrt der Catholischen Religion im Reich zu thun war, die dringlichste Vorstellungen des Wiener-Hofes mit der nichtigen Ausflucht ablehneten, dasz Sie gegen ihre eigene Glaubensgenoszen sich nicht an Laden legen, noch andurch deren Vertrauen und mitwürckung in anderen Staats-Angelegenheiten verscherzen könnten. Solchergestalten waren nicht nur eigene Bundsgenoszen in Religions Vorfällen von dem Wiener hof getrennet, sondern eine der mächtigsten Catholischen Kronen gienge mit den Protestanten nach ganz gleichförmigen maaszregeln zu Werck; der ernannte hof aber sahe sich auf allen Seiten Verlassen; und konnte dahero dem einreissenden unheyl keine Schrancken setzen.

i) Es hat sich aber diese widrige Gestalt der Sachen durch die Oesterreichische Verbindung mit Franckreich auf einmahl und in den meisten Stücken sehr Vergnüglich abgeänderet; da dem Ertzhausz statt der Vorhinigen Vielen Feinden nur die gefährliche nachbarschafft des Königs in Preuszen und der Pforte übrig geblieben ist. Es ware dahero bey dem lezteren Preuszischen Friedensbruch nicht mehr erforderlich, die Oesterreichische Macht zu Vertheilen, sondern sie konnte aus den entfernten Landen zu Vertheidigung des Herzes der Monarchie zusammengezogen und NB. ganz gegen den ernanten König gebrauchet werden; welcher Umstand vor sich allein alle andere Betrachtungen überwieget.

k) Vormahls waren die Niederlande und Italiänische Besitzungen als solche entlegene Glieder anzusehen, deren Vertheidigung das Erzhausz in die schwereste Kriege Verwickelt und entkräftet hat; allein in dem lezteren Krieg waren sie zum erstenmahl als eine Haupt Stütze des Staats-Körpers zu betrachten, da nicht nur die Trouppen, so die ernannte Lande unterhielten, meistentheils zu beschützung der Deutschen Erblanden gebrauchet, sondern auch aus den Niederlanden an Dons gratuits, überschusz der Kriegs Cassa und darlehen Viele Millionen Gulden baaren Geldes gezogen worden. Es fallet also Von selbsten in die Augen, wie wichtig das Einverständnusz mit Frankreich, die so sehr erhobene Englische Subsidien, so sich gleichwohlen nicht höher als auf 3- bis 400m ƒl beloffen, eingebracht habe.

l) Nicht minder haben in Ansehung der Kays. authorität, der Reichs-Verfaszung und der Catholischen Religion die anstände sich durch das neue systema gar sehr Verbessert; da Franckreich seiter dieser Epoque keine gehässige Bearbeitungen gegen das Oberstrichterliche Amt, oder das Interesse der Religion unternommen, sondern Vielmehr seine alte Staats Maximen gar mercklich abgeänderet hat. Seiter Caroli V. Zeiten ware der ernannte Hof eiferigst befliszen, dem Erzhausz die Kaiser Krone zu entziehen, und bey jeder Wahl die gröste Hindernüsse in Weeg zu legen. Es ist also die lezte Röm. Königs Wahl die erste, welche so ruhig und einmüthig abgeloffen, und wobey Franckreich gar keine Bewegungen gemacht hat.

m) Hiezu kommt die Betrachtung, dasz seitdeme Preuszen durch die Conquêtte von Schlesien und Glatz seine Macht so sehr vermehret, und jene des Erzhauszes vermindert hat, dieses, wenn es auch wolte, der Kron Engeland nicht mehr den Vorhinigen Beystand leisten könnte, da Franckreich so dann wieder mit Preuszen in allianz tretten, und bey dem ersten Krieg sich von den Niederlanden bemeistern, andurch aber, wie bey dem Aachner Frieden geschehen, den in america erleidenden Verlust wieder einbringen würde. Es hat also Engeland den grösten und ganz unverantwortlichen Staats Fehler begangen, dasz es das Ertzhausz gegen Preuszen hülflos gelassen, und das meiste zu dieses Königs Vergröszerung beygetragen, andurch aber eine unterstüzung gegen Franckreich von 100m Mann so in Kriegs Zeiten nur einige 100m ƒl an Subsidien gekostet hätte, aus

eigener Schuld Verlohren hat; da nunmehro sowohl Oesterreich als Preuszen ihre ganze Macht zur eigenen Vertheidigung gebrauchen müszen. Nichtweniger

n) ist die Oesterreichische Verbindung mit Franckreich als ein wahres Friedens Systema anzusehen und so beschaffen, dasz alle Höfe, so nicht im Trüben fischen wollen, sondern ihr Vorzügliches Augenmerck auf den allgemeinen Ruhestand und ihre eigene Sicherheit richten, die Fortdaurung dieser Allianz zu wünschen alle Ursach haben; dann weder das Oesterreichische noch das Französche Staats Interesse könte mit gleichgültigen Augen ansehen, wenn sein Allijrter auf ungerechte Vergrösserungen fürdenken, und die Balance auf einer Seite überwiegen machen wollte. Auch stehet nicht mehr wie Vorhin ein Reichs Krieg mit Franckreich zu besorgen; und selbsten der König in Preuszen wird nicht so leicht zu einem abermaligen Friedensbruch schreiten, da er allezeit die Französche unterstüzung des Kays. Königl. Hofes zu besorgen hat. Zu gleicher Zeit fallet alle Beysorge hinweg, dasz der ernante Hof Sich zu Viel im Reich anmaszen, oder auf ungerechte Vergwaltigungen verfallen dörfte, da Franckreich solches nimmermehr gleichgültig ansehen würde.

2° hat der Kays. Königl. Hof zur zweyten Staats Grund Regel festgesetzet, den allgemeinen Frieden und das gute Ein Verständnus mit allen übrigen Mächten, und selbsten mit Einbegriff des Königs in Preuszen, so lang, als immer thunlich ist, aufrecht zu erhalten, sich in keine offensiv- oder andere bedenkliche Tractaten zu verwickelen, und zugleich zu abwendung aller entstehenden unruhen sich aufrichtigst zu verwenden. Wobey zu bemerken ist, dasz der entstandene Ruff, als ob der Wiener Hof dem Französchen und Spanischen so genanten Pacte de famille accediret, und mit den ernanten zwey Kronen eine Triple allianz errichtet habe, ganz ungegründet seye, indeme bishero nur die Spanische Accession zu dem Oesterreichischen und Französchen Defensiv-Tractat von 1756 in Vorschlag gekommen, aber noch nicht zu Stand gebracht ist, auch Vielleicht gar unterbleiben wird.

3° richtet Oesterreich seine gröszte aufmercksamkeit auf die innerliche Vermehrung der Lands Kräften durch Verbeszerung der cultur, manufacturen, des commercij und Finanz Weesens; Wie auch auf den guten Stand seiner zahlreichen Kriegsmacht,

davon der Friedens Fusz mit Einbegriff der in Ungarn, in den Niederlanden und in Italien Verlegten Troupen, der Gränitzer und Invaliden, sich etwas über 200m Mann belauffet, folglichen einen solchen ungemeinen groszen Aufwand erforderet, welcher nicht verstattet, sich in Subsidien-Versprechen, und andere Geldbewilligungen einzulassen.

4° Wird mit denen Nachbarn ein gutes Vernehmen unterhalten, und alles sorgfältig Vermieden, was ihnen zu befugten Beschwerden anlasz geben könnte; wie man dann überhaupt gegen andere Mächten mit Billigkeit und Mässigung zu wercke gehet, jedoch wann es die Noth erforderte, standhafte Maasznehmungen zu ergreiffen, sich bereit haltet. Dieser Betrag ist die ursach, dasz mit der Ottomanischen Pforten, Pohlen und allen übrigen Nachbarn auszer einigen mit dem König in Preuszen und der Republick Venedig obschwebenden anständen, gar keine Irrungen Vorwalten, und sich alle der guten Oesterreichischen Nachbarschaft berühmen.

Betreffend das Systema speciale:

5° dieses ist auf den General Grund Satz gebauet, dasz der Wiener Hof sich auf das eifrigste zu bestreben habe (Variante: Bestrebet sich der Kays. Königl. Hof vorzüglich) die dermalige Reichs-Grund Verfassung, die Catholische Religion und die schwächere Stände vor aller unterdruckung aufrechtzuerhalten. Es ist auch an diesem Vorsatz um so weniger zu zweiflen, da er mit der gewohnten Oesterreichischen Christlichen Gesinnung und mit dem weesentlichen Staats-Interesse Vollkommen übereinkommet.

6° um zu dem erwehnten Endzweck zu gelangen, gedenket man sich aller Vernünftiger und ergiebiger Mittel zu bedienen; Unter welchen das erste ist, denen Catholischen und besonders den Geistlichen Ständen gründlich einsehen zu machen, dasz ihre Erhaltung von jener des Erzhauses und von einer wahren Zusammensicht abhange. Die zu Bekräftigung dieses Sazes diensame Betrachtungen fallen von selbsten in die Augen, und es könnten desfalls die überzeugenste Proben beygebracht werden, dasz wenn der Wiener Hof bey dem letzteren Krieg eingestimmet hätte, die saecularisation Verschiedener Biszthümer, und die unterdruckung kleiner Ständen, das Fundament des letzteren Friedens abgegeben haben würden.

7⁰ Es sollte also bey allen Catholischen ein gleicher Eifer obwalten, wenigstens in den groszen Reichs Angelegenheiten nach einerley maaszregeln mit dem Wiener hof zu werck zu gehen und sich fordersamst bemühen

a) der Kron Franckreich,

b) den Protestanten selbsten die Augen recht zu eröffnen.

Das erstere würde dadurch befördert, wenn man die Französche Ministres bey schicklichen gelegenheiten auf die Betrachtung führete; dasz Engeland der einzige Rival ihrer Nation seye; dasz alle Protestanten dieser Krone ergeben, und zwar gegen Oesterreich, aber niemahlen directè gegen Engeland sich mit Frankreich Verbinden würden. So lang nun der letztere hof die Protestanten gegen die Catholiken begünstiget, in solang arbeitet er selbsten, seinem einzigen Rivalen eine mächtigere Unterstützung zu Verschaffen, und ist also die bisherige Französche Verblendung ganz unbegreiflich; Zumahlen mit des ernanten Hofs Staats Interesse ohnmöglich übereinkommen kann, wenn ein oder anderer Protestantischer Stand durch unterdruckung der Schwächeren zu einem groszeren macht gelangete und endlichen das dermalige ganze Reichs-Systema, so hauptsächlich in aufrechthaltung der schwächeren bestehet, zum Französchen Nachtheil übern hauffen geworfen würde. Werden nun solcher Gestalt die Vorurtheile durch Vernünftige Beurtheilungen überwunden, so ergiebet sich von selbsten, dasz in Ansehung des Oesterreichischen und Französchen Staats-Interesse, so Viel das deutsche Reich betrift, gar kein Unterschied vorwalte, und dahero nach einerley Grund-Säzen beständig zu Werck gegangen werden sollte. Hiebey gedencket man die Französche Politick nicht zu bestreiten, dasz die Erstreckung der Kayserlichen Authoritaet über die Grenzen der Reichsgesetzen in der That bedencklich falle. Es wäre aber ein weesentlicher Eingriff von Zweiffelhaften Lehr-Sätzen und formalitaeten wohl zu unterscheiden; da der erstere und nicht die letztere dem französchen Staats-Interesse zuwiderlauffen, und wenn man auch die formalitaeten noch mehr beschränckte, hieraus der Verfall des Reichs-Systematis zum Vortheil der mächtigen Protestanten erfolgen würde.

8⁰ Um in Ansehung der Protestantischen Mitständen den Endzweck zu erreichen, müsten zwar die Catholische unter sich im engesten Vernehmen stehen, jedoch ohne Veranlassung weit aus-

sehender Tractaten, und gegründeten Argwohns ihren bisherigen passiven Betrag mit der grösten Vorsicht und überlegung in einen activen Verwandlen. Dieses aber könnte nicht besser geschehen, als wenn dem bisherigen Protestantischen fanatismo seine Nahrung benommen, und derselbe auf einen anderen Gegenstand, nemlichen auf die aufrechthaltung der ständischen Freyheit, und auf die gefährliche Absichten der mächtigeren gewendet, andurch aber der Grund zu einem allgemeinen Vertrauen zwischen den Catholiken und den schwächern Protestanten geleget würde.

9. Zu diesem Ende wäre der übertriebene Catholische Religions Eifer zu mäszigen, in unschädlichen Dingen ein Neigung zur Tolleranz zu bezeigen; Bey denen geringen Strittigkeiten auf solche Vergleichs Auskunfts Mittel, so den Catholischen Haupt-Sätzen nicht zu wider lauffen, fürzudencken, und dagegen sich desto eifriger zu bestreben, dasz in dem weesentlichsten dem unheyl gesteuret werde. Es bestehet aber das weesentlichste in denen gegen die Reichsverfaszung und Westphälischen Frieden lauffenden Protestantischen Lehr-Sätzen, ratione simultanei innoxii, juris reformandi, der Selbsthülfe, itionis in partes, und zwar in denen nicht ausgenommenen Fällen, hauptsächlichen aber in der Protestantischen Anmaszung, dasz bey den Berathschlagungen des so genannten Corporis Evangelici die mehrheit der Stimmen zu beobachten seye. Welches in dem beyliegenden abdruck, der jedoch nicht publici juris zu machen wäre, näher erlauteret, besonders aber zu Ende der Betrachtungen hinzugefüget wird, dasz dan, da die Beyden Hauser Brandenburg und Braunschweig allein 14 Vota in der Protestantischen Conferenz führen, so haben Sie nur noch einige wenige Beystimmende nöthig, um allezeit und in einer jeden Sache die Majora Corporis sic dicti nach ihrer Willkühr und anständigkeit auszumachen; darnach ein Votum commune pro Imperio abzugeben, und damit entweder ihre eigene absichten durchzusetzen; oder wenigstens die gegenseitige zu Vereitelen, wenn diese auch noch so gut per majora collegiorum unterstützet wären.

Bey einem solchen monstruosen systemate könnte die Reichs Verfaszung ohnmöglich in die Länge bestehen; Zumahlen wenn man erweget, dasz die Stimmen der ernanten zwey Hauszer so Vieles, als alle übrige des ganzen Reichs gelten würden, da

Sie in dem sic dicto Corpore Evangelico das übergewicht geben, und dieses Corpus allen Catholiken die Wagschall haltet, welches eine bishero noch nie recht eingesehene und solche Wahrheit ist, so die gröste Aufmerksamkeit verdienet.

10° Es ist also vor allen Dingen den schwächeren protestantischen Reichs Ständen recht begreiflich zu machen, dasz sie durch Vertheidigung solcher auszerordentlichen Thesium ihre eigene Stimm Freyheit und Reichsständische Vorrechten Verscherzten, zweyen der mächtigsten Hausern die Summam rerum in die Hände spielten, und selbsten den Weeg zur gänzlichen unterdruckung der Schwächern bahnten. Sie sollten sich also durch Vergleisterte Vorspiegelungen ihrer Reichs-Tags-Gesandten nicht Verblenden lassen, und den umstand eines reiferen Nachdenkens würdigen, wie denen schwächeren protestantischen Ständen von den mächtigeren ohne Rucksicht auf die Religions Gleichheit im letzteren Krieg begegnet, und an ihrem gänzlichen untergang gearbeitet worden.

11° Hieraus wäre also auf eine Vorsichtige Art die natürliche Folge zu ziehen, dasz Vernunft, Reichs Verfassung, Religion und Selbsterhaltung erforderten, für allen dingen auf die eigene Sicherheit fürzudenken, und die schwächere vor der unterdruckung der mächtigeren zu Verwahren, welches auch nicht anderst noch beszer erfolgen könnte, als wann Catholische und Protestanten den unchristlichen Religions-hasz ablegten, sich billig erfinden lieszen, ihre Sorgfalt für die Aufrechthaltung der EinVerständnisz zwischen Haupt und Glieder und Zwischen diesen unter sich, mithin der ganzen Reichs-Verfassung Vereinigten, und solche mittel ausfindig machten, dasz bey einem künftig entstehenden Krieg das Reich nicht wieder Willen mit eingeflochten, noch der schuldige mit dem unschuldigen feindlich behandlet werde.

12° Wenn nun solchergestalten der Wiener und Französche Hof nach gleichen Staats-Grund-Säzen in dem Reich zu Wercke giengen, die Catholische unter Sich ein gutes Vernehmen unterhielten, zugleich das Vertrauen der schwächeren Protestanten gewinneten, und die Wahrheit recht Wurzel faszete, dasz die mächtigere ihre Herrsch- und Vergröszerungs-absichten unter dem Deckmantel der Religion Verbergeten, die eigene Sicherheit und erhaltung der erste Gegenstand aller Masznehmungen abgeben müsze, Sich hievon durch keine privatabsichten und

Strittigkeiten, als welche niemahlen in das universale und Haubtwerck einflieszen solten, abwendig machen lieszen, die Schwächere nur in der Vereinigung unter sich ihre Sicherheit sucheten, das Hausz Oesterreich ihre Haupt und fast einzige Stüze abgebe, und die mehrere Schwächung der Kayserlichen authoritaet den gänzlichen Verfall der Reichs-Verfassung befordere; so würde die gefährliche Protestantische Kette getrennet und der Weeg zu mehren heilsamen und soliden Maasznehmungen eröffnet.

13⁰ Zu Erreichung dieses Groszen Endzwecks würde ferner sehr ersprieszlich seyn, wenn man die behörige mittel ergreiffet, die Reichstags-Gesandten und die Ministres der Protestantischen Höfen, so am meisten schreuen und lermen blaszen, wo nicht völlig zu gewinnen, jedoch zu mehrerer Mässigung und gelassenen Betrag zu Vermögen, auch das nemliche bey den Gelehrten protestantischen Schriftstellern, wie der junge von Mosser ist, zu beobachten, da seine Schriften Vielen Eindruck Verursachen, mithin Viel gutes oder böses stiften können.

Nicht weniger dörfte sehr dienlich seyn, alle in der alten Reichs Registratur befindliche urkunden und Schriften genau zu durchgehen, die jenige, so den Westphälischen Frieden betreffen, und solcher mehrers erlauteren, abzusonderen, und die Sammlung der dahin einschlagenden acten zum offentlichen Druck zu beförderen; da diesze den ächten Grund Vieler Streitfragen und irriger Lehrsätzen aufdecken, und der Mayerischen Collection, so nur zum Besten der Protestanten eingerichtet ist, entgegen gesetzet würden.

14⁰ Ob nun zwar das Erzhausz Oesterreich sich in nichts, was in das oberstrichterliche Amt einschlaget, miteinmischet, so ist doch seiner obliegenheit wie seinem Staats-Interesse gemäsz, auf die Reichs Vorfallenheiten, besonders aber auf die bekannte Heszen-Caszelische und Würtembergische Strittigkeiten, wie auch auf die bevorstehende Erlöschung des Baaden Baadischen, Bayreuth, und Anspachischen Mann-Stammes, und auf die für die allgemeine Reichs-Wohlfahrt zu besorgende höchst gefährliche Folgen ein obachtsames Aug zu tragen, und mit anderen Vertrauten Catholischen Ständen zu Rathe zu gehen, wie sich desfalls am Vorsichtigsten und gedeilichsten zu benehmen seye. Was also

das particular-Systema nehmlichen die Vertraute Ein Verständnis mit Chur Bayern und andern patriotisch-gesinneten Reichs-Höfen anbetrifft; so bestünde

15⁰ der eigentliche Gegenstand darinnen, die Vorerwehnte Grundsätze und maaszregeln bey Franckreich und allen übrigen sowohl Catholischen als Protestantischen Reichs-Mitständen anzuwenden, und in Ausübung zu bringen, welches auch alsdann um so leichter geschehen kann, wenn fordersamst zwischen dem Wiener- und Chur Bayerischen Hof das engeste gute Vernehmen Vorwaltet und einer dem anderen seine absichten und Vorschläge eröffnet, wie der gemeinschaftliche Endzweck am leichtesten zu erreichen, und was desfalls für Mittel und Weege einzuschlagen, auch wie weit man mit ein so anderer Bearbeitung gekommen seye, als woraus demnächst ein vollstänger Plan wegen des weiter zu haltenden Betrags entworffen, und alles dergestalten eingeleitet werden könnte, dasz eine Bearbeitung der anderen die hände Biethe, und ein jeder dieser Höfen das seinige zu Erreichung des gemeinschaftlichen Bestens beytrage.

16⁰ Eine solche Verabredung wäre um so Vortheilhafter da es bey Verschiedenen Gelegenheiten nicht rathsam seyn dörfte, dasz der Wienerische Hof Sich bey anderen in Reichs- und Religions Angelegenheiten zu Viel an Laden lege, und andurch die Beargwohnung eines Eigennutzes und der Vergröszerungs Begierde veranlasse. Hingegen dörften die Bearbeitungen und die Insinuationen des Chur-Bayerischen Hofs als eines für seine eigene und die allgemeine Wohlfahrt besorgten Reichs-Mitstandes bey Verschiedenen Ständen den erwünschten Eindruck verursachen, und könnte zugleich der Anlasz zu particular-absichten und Begehren, die sonsten dem Wienerischen Hof geschehen, und mit der allgemeinen Wohlfahrt Vermischt werden dörften, Vermieden werden.

17⁰ Es bestünde also der eigentliche Plan mit wenig Worten darinnen; dasz sowohl der Wiener als der Chur Bayerische Hof bey ihren mitständen, wo einer oder der andere das meiste Gehör zu finden glaubet, die diensame Vorstellungen durch ganz Vertraute Personen einlegen lieszen; welche Personen anfänglichen mit aller Behutsamkeit zu Wercke gehen, und andere unvermerkt auf die oberwehnte Betrachtungen, als ob es ihre eigene Gedanken wären, zu führen befleissen (seyn), ihren Rath anverlangen, auch nach Masz, als eine Vergnügliche und Standhafte, oder Verstellte und zweifelhafte Gesinnung wahrzunehmen ist, weiter gehen, und zulezt eine Vollkommene Abrede pflegen müsten; damit die wohlge-

sinnete Höfe auch ihren Vertrauten Mitständen Von der gemeinnüzlichen wahrheit zu überzeugen, und proselyten zu machen beeyfert seyn möchten.

Wenn nun solchergestalten mit Vereinigten Rathschlägen und auf eine Art zu werck gegangen würde, dasz alles unzeitiges aufsehen vermieden bliebe, die Bearbeitung natürlich ohne Verwickelung und finessen systematice eingeleitet, und geführet, besonders aber die Haubt Sache von allen Neben Absichten entfernt gehalten, und das Grosze beständig vor Augen gehalten würde, so dörfte der gute Saamen sich in kurzer Zeit ausbreiten, und solche Wurzel fassen, dasz hievon die erwünschte Früchten, nehmlichen die Bevestigung der Reichs-Sicherheit und des Ruhestandes anzuhoffen wären; als welches das einzige ist, so der Kays. Königl. Hof zu erwürcken suchet.

V.

Allerunterthänigste politische Erinnerungen bey Gelegenheit Ihro Maytt. des Kaysers bevorstehenden Reise nach Frankreich 1776.

Ein Staats-Minister ohne generale und speciale Grundsätze gleichet einem Baumeister ohne Grundrisze und Maaszstabe.

Von solchen Sätzen zur Unzeit und zu viel Erwehnung zu machen, wäre die Wirkung einer unbesonnenen Eigenliebe: aber zur Zeit, da man reden soll, zu schweigen, wäre eine Vergeszenheit der teueren Pflichten.

Ich glaube nicht, dasz man mir den ersten Fehler mit Recht vorwerffen könne; aber des letzeren würde mich schuldig machen, wenn ich bey der bevorstehenden Reise Ihrer Maytt. des Kaisers nach Frankreich ein unzeitiges Stillschweigen halten wollte.

Ich unterwerffe also meine politische Sätze, und die hieraus zu ziehende Folgen ohne Anstand der allerhöchsten Beurtheilung.

Meine bishero beständig vor Augen gehabte und befolgte generale politische Sätze.

A. Wenn der politische Satz seine Richtigkeit hat, dasz dasjenige Reich für das grószte und mächtigste zu halten sey, welches die gedeckteste Gräntzen

und von seinen Nachbarn am wenigsten zu besorgen hat; So ist Oesterreich, ohngeachtet seiner Grösze und innerlichen Kräften unter die schwachen zu zehlen, da es von drey sehr gefährlichen theils mächtigeren, theils gleich mächtigen Nachbarn, wie auch von einem zwar schwachen, aber auf die erste Gelegenheit laurenden Nachbarn, nämlich von Preuszen, Frankreich, der Pforten und Sardinien umgeben ist.

Die Oesterreichische Staatskunst kann sich also nicht nach fremden Beyspielen richten, sondern musz mit besonderer Vorsicht und nach wohl überdachten Maszreglen beständig zu Werke gehen, wenn sie anderst vermeiden will, das Opfer seiner offentlichen und heimlichen Feinden und Neider abzugeben.

B. Die Veranlaszung eines Kriegs ist überhaupt ein verderbliches Unternehmen, und nur alsdann zu rechtfertigen, wenn ihn die Selbsterhaltung, wie sich im letzten Preuszischen Krieg ergeben hat, nothwendig machet. Zumalen die Kriege heut zu Tage so kostbar sind, und öfters die Interessen der zu machenden Schulden die Revenuen einer conquetirten beträchtlichen Provinz übertreffen; ohne die innerliche Schwächung mit in Erwägung zu ziehen.

Nebst deme sind auch bey den besten Maaszreglen und einer entscheidenden Uebermacht, die evenements eines Kriegs, wie die Erfahrung der zwey lezteren, und besonders jenes von 1741 gelehret hat, wegen der vielen Zufällen, allezeit ungewisz; besonders aber für Oesterreich wegen seiner Lage sehr gefährlich.

C. Jedoch ist die Vernachläszigung der Kriegs-Anstalten, wie auch der aüszerliche Betrag, als ob Wir uns für einen Krieg förchteten, fast ebenso sehr, als die Wirklichkeit zu vermeiden.

Da das erstere die Feinde um so mehr anreitzen, und just dasjenige beforderen würde, was man zu vermeiden suchet und wünschet.

D. Unglücklich ist die Macht, die sich hauptsächlich auf ihre alliirte verlassen und von ihrer Willkuhr abhangen musz. Sie wird zuletzt das Opfer des Eigennutzes abgeben. Wir haben solches über ein Säcular bey

der Englischen Allianz erfahren; und würden es gewiszlich bey der Französischen Vielleicht etwas weniger erleben, wenn wir uns von ihr zu viel abhängig machten, oder auf selbige hauptsächlich unser Vertrauen und Staats-Unternehmungen gründeten.

E. Die Vermehrung der eigenen Kriegsmacht ist nicht allezeit das rechte Mittel, um dem Feind überlegen zu seyn; Viel besser ist dieser Endzweck durch die Verminderung der feindlichen Macht und Resourçen zu erreichen.

Das Erste, zumalen wenn es die proportion der innerlichen Erträgnisz übersteiget, entkräftet die Substanz der Monarchie, vermehret die allgemeine Eifersucht, und veranlaszet die Nachfolge, wobey Wir allezeit verliehren müszen; da die in gleicher proportion vermehrte Kriegsmacht zweyer Nachbarn das doppelte ertraget, was wir allein unternehmen.

Das zweyte Mittel ist vortheilhafter und wircksamer. Dann wenn man das mögliche beytraget, damit der Feind seine innerlichen Kräften schwäche, in Unordnung und Depensen verfalle etc., so kann er um so weniger Truppen unterhalten, und den Unserigen entgegen setzen.

Wenn man auch dem Feind mehrere Feinde auf den Halsz ziehen, und ihn andurch zwingen kann, dasz er einen Theil seiner Macht gegen Sie anwenden müsze, so haben Wir um so Viel weniger zu bestreiten. Eine unwidersprechliche Probe, dasz es mit der eigenen Macht nicht allezeit ausgerichtet, und sie öfters weniger Vortheilhaft, als die Verminder- und Vertheilung der feindlichen Macht sey. In welchem politischen Calculo der wahre und sicherste Leitfaden aller Staats-Negotiationen zu finden ist.

F. Kein Hof ist so schwach und klein, welcher wo nicht unmittelbar und durch sich selbsten, jedoch mittelbar und durch andere nutzen oder schaden kann; Dahero auch keiner ohne Noth und erhebliche Ursache zu beleidigen, sondern mit allen, so viel es thunlich, ein gutes Vernehmen zu unterhalten ist.

G. Hätte der König in Preuszen bald die überzeugenste Probe gegeben, wie nachtheilig und gefährlich es für einen Souverainen seyn könne, wenn Er einen Conqueranten vorstellet, und despotisch zu Werke gehet, keine Treue und Glauben haltet, und andurch

andere Höfe zu gemeinsamen Maasznehmungen und Verbindungen anfrischet. Da hingegen die gewohnte Billigkeit und friedfertige Begnügung des Durchlauchtigsten Erzhauses mit seinen Staats-Umständen und wahrem Interesse übereinstimmet, und wenigstens nicht leicht widrige Folge verursachen wird; zumalen wenn zugleich an der behörigen Standhaftigkeit nicht gezweifelt werden kann, auch seine äuszerende Nachgiebigkeit nicht auf wichtige, sondern nur auf solche Angelegenheiten erstrecket, welche nicht von dem Werth sind, um deswillen vieles Geschrey und unzeitiges Aufsehen zu verursachen; alsdann gleichwohlen das Nachgeben, wie in der Polnischen Demarcation geschehen ist, gemäsziget und geltend gemacht werden kann.

H. Indeszen ist sonder Zweifel für einen Staat das ersprieszlichste und sicherste, wenn er seine Stärke und Vergröszerung in sich selbsten durch Beförderung des Nahrungsstandes zu erhalten suchet. Als wozu auch das Durchlauchtigste Erzhaus mehr als andere Mächten die Gelegenheit und Mittel in Handen hat; da unter seiner Botmäszigkeit sich so Viele ansehnliche Provinzen befinden, die noch einer groszen Verbeszerung fähig sind.

I. Ist es allezeit einem vernünftigen Betrag, besonders aber dem Oesterreichischen Staatsinteresse gemäsz, freie Hände zu behalten, und sich so wenig als möglich in Tractaten und Allianzen zu verwickelen; Welche Staats-Maxime ich seiter meinem Ministerio gegen das Beyspiel meiner Vorfahrer so genau befolget habe, dasz nur die Französische und Pohlnische Tractaten von mir unterzeichnet worden.

K. Da die auswärtige Staats-Geschäften meisten Theils nicht von eigener sondern fremder Willkuhr abhangen; so laszt sich auch in selbigen nichts erzwingen, noch übertreiben; Alles musz reif werden, und die solidesten Unternehmungen schlagen fehl, wenn man sie zur Unzeit betreibet. Es bestehet also die gröszte Eigenschaft eines Staats-Mannes darinnen sich des rechten momento zu gebrauchen zu wissen, von langer Hand her das diensame vorzubereiten, in Staats-Angelegenheiten nicht isolirt, noch von Tage zu Tage noch auch arbitrarisch, sondern systematisch zu Werke zu gehen, das wichtige von dem minder wichtigen wohl zu unterscheiden, Von seinen Gemüths-Leidenschaften Meister zu seyn, alles ohne Vorurtheil mit kaltem Blut zu beurtheilen, sich an anderer Stelle zu setzen, und bey

freundschaftlichen Unterhandlungen das vorzügliche Augenmerk dahin zu richten, dasz die eigene Absichten und Interesse mit dem anderseitigen schicklich verbunden werden. Wie dann das wesentliche Interesse aller Höfen der sicherste Probierstein ihrer geheimen Absichten und wahren Gesinnungen ist. Personalia und Nebendinge fieszen zwar öffters mit ein, aber sind selten entscheidend und von langer Dauer; Dahero auch die Hofnung gemeiniglich fehlschlaget, dasz man andere durch schöne Worte, aufgeputzte Gründe und Verstellungen von ihrem Interesse ab- und auf Irrwege führen könne. Ein dergleichen ministerial-Betrag führet gemeiniglich eine gegentheilige Wirkung mit sich; und man betrüget nicht leichter als durch die Wahrheit und bonne foi. Ist dieser Credit einmal festgestellt; so dienet er dem Staats-Mann wie dem Wechsler.

Speciale Staats-Grundsätze.

I. Durch den **unverschmertzlichen** Verlust Schlesiens hat nicht nur das Oesterreichische, sondern das ganze Europäische Staats Systema eine andere Gestalt gewonnen. Vorhin ware Brandenburg kaum unter die Mächten der zweyten Classe, und meistenteils unter die mindere Oesterreichische Alliirten zu zählen. Dermalen ist es **der gefährlichste Nachbar und heimliche Feind.** Die Ursachen der Gefahr sind ohnehin bekannt, und die heimliche Feindschaft gründet sich auf die Selbsterhaltung, beständige Vergröszerungs-Begierde, und auf das böse Gewiszen, welches das Wiedervergeltungs-Recht zu besorgen hat.

Hieraus ergiebet sich von selbsten, dasz zwar in so lang, als es die Umstände anrathen, mit aller Mäszigung, und äusserlichem guten Vernehmen gegen Preuszen zu Werke zu gehen, aber diesem Hofe **niemalen und in keinem Fall vollkommen** zu trauen, sondern unsere gröszte Aufmerksamkeit, Bearbeitung und politischer Betrag gegen Preuszen zu richten und **nach diesem Grundsatz unser gantzes Staats-Systema auszumeszen sey.**

II. Hiervon ist zwar der besondere Fall, welcher sich bey der Pohlnischen Theilung ergeben hat, auszunehmen, wenn nämlich das eigene Interesse die wechselseitige Gehäszigkeit überwieget, und ein temporelles Einver-

ständnisz anrathet; aber auch dieser Fall erforderet die gröszte Vorsicht, um keinen politischen Fehltritt zu begehen, und sich nicht von dem rechten Endzweck abführen zu lassen; Wie dann das dreyfache Concert nur durch die Ruszische Mitwirkung seine Consistenz erhalten, und nicht länger fürgedauert hat, als bis Preuszen seine Vergröszerungs-Absichten sicher gestellet; alsdann auch von diesem Hof alles geschehen ist, die diesseitige Einverständnisz zu miszbrauchen, und Uns alle Gehäszigkeit zuzuschieben.

III. Gleichwohlen hat dieses dreyfache Einverständnisz bey den meisten Höfen ein groszes Aufsehen verursachen müssen, weilen sehr wahrscheinlich in die Augen fallet, dasz, wenn Oesterreich, Ruszland und Preuszen sich recht mit einander Verstünden, Sie auf dem Continent den Meister spielen würden; und keine Macht ihnen zu widerstehen wagen, auch ein jeder dieser drey Alliirten die beträchtlichste Vortheile, und zwar proportionate mit Beobachtung des Gleichgewichts ziehen könnte.

Nachdem aber die Wesenheit eines solchen Concerts in der vollkommenen Reciprocität, Billigkeit und getreuen Erfüllung des Versprochenen bestünde, hingegen alles dieses nicht leicht von einem Hofe, und am wenigsten bey Ruszland und Preuszen zu finden ist; so würde auch das ernstliche Unternehmen, ein solches Concert zu Stande zu bringen, auf einen politischen Traum und solches Hirngespinnst hinauslauffen, welches nur den Feinden zu groszem Miszbrauch Gelegenheit geben könnte.

Gleichwohlen dörfte eine vernünftige Vorsicht erforderen, die Beysorge für ein solches dreyfaches Concert nicht gantz auszurotten, sondern auf eine geschickte Art und dergestalt zu benutzen, dasz Wir Uns nicht zu Viel noch zu wenig blosz geben, und bey Gelegenheit einsehen machen, dasz Wir durch den feindseligen Betrag anderer Höfen endlich gezwungen werden könnten, einem solchen Systema in pessimum casum die Hände zu bieten, und es mit Nachdruck zu beförderen.

IV. Führet unser neues Allianz-Systeme den unschätzbaren Vortheil mit sich, dasz Wir nicht nur die Anzahl unserer gefährlichen Nachbarn vermindert und freye Hände erhalten haben, unsere ganze Macht gegen den gefährlichsten Feind zu gebrauchen, sondern dasz Wir noch über diesz einen unserer

vorhinigen Feinden in die Verbindlichkeit gesetzet, Uns bey einem erfolgenden Preuszischen feindlichen Anfall die stipulirte Hülfe zu leisten, da hingegen Wir währender unserer Allianz mit den Seemächten nicht nur diese Vortheile entbehren, sondern noch ihre Begünstigung des Königs in Preuszen besorgen müssen. Es erfordert also die Wohlfahrt ja Selbsterhaltung des Durchlauchtigsten Erzhauses, das neue Systeme durch alle thunliche Mittel aufrecht zu erhalten.

V. Jedoch ist hiebey niemalen zu vergeszen, dasz Frankreich eifersüchtig und ein Nachbar sey, auch aus einem Freund wieder ein gefährlicher Feind werden könne. Nebstdeme ist sich unserer Seits mit vieler Vorsicht dergestalt zu benehmen, dasz Wir dem französischen Ministerio zwar eine wahre und vollkommene Freundschaft, aber niemalen eine Verlegenheit, und allzugroszes Verlangen zu Beybehaltung der Allianz zu erkennen geben, da er sonsten gar leicht einen übermüthigen, gebieterischen und solchen herrschsüchtigen Betrag annehmen dörfte, der in die Länge unerträglich fiele, und höchst nachtheilich seyn würde; dahero auch bishiehin sorgfältig befliszen gewesen, das ernannte Ministerium inner den behörigen Schranken zu erhalten und der Sachen nicht zu viel noch zu wenig zu thun.

VI. Nicht weniger hat zu unserer geheimen Direction zu dienen, dasz in der That und in den politischen Betracht die neue Allianz weit mehr zu unserem als dem Französischen Vortheil gereiche. Unter Vielen Beweisz-Gründen berühre ich nur die folgenden:

a) dasz die Allianz zwar erwehnter Maszen unser ganzes Sicherheits-Systema befördere, aber nicht in gleicher Maasz die nämliche Wirkung für Frankreich verursache; da dieses von unserer Nachbarschaft wenig oder nichts zu besorgen, auch

b) keine wesentliche Unterstützung von Uns jemalen zu hoffen hat; Weilen Frankreich wegen eines Landkriegs fast gänzlich auszer Sorgen leben, hingegen bey Uns der Fall der zu leistenden Hülfe sich weit leichter ergeben kann.

c) Ist der Krone Frankreich durch unsere Allianz die Gelegenheit benommen, von seiner eigentlichen Stärke, nämlich von seiner Landmacht den rechten Vortheil zu ziehen, und durch die leichte Eroberung unserer Niederlanden und durch

deren Zurückgabe bey erfolgendem Frieden den etwa in Ost- und West-Indien erlittenen Verlust einzubringen, und Engeland zu billigen Friedens-Conditionen, wie beym Achner Frieden geschehen ist, zu Vermögen.

d) Hierzu kommt noch die Neigung der Nation und das persönliche Interesse des ganzen Adels, mit Uns in einen Landkrieg zu Verfallen.

VII. Bishiehin haben Wir den erwehnten Betrachtungen die folgende entgegen gesetzt, dasz Frankreich, so lang es von keinem Conqueten-Geist beherrschet werde, und den allgemeinen Ruhestand aufrecht zu erhalten suche, weit mehr seine Rechnung bey unserer Allianz als bey der Preuszischen finde, indeme die ernannte Krone, weilen Sie keinen Landkrieg zu besorgen hätte, ihre Stärke auf das See-Wesen gegen Engeland, als seinen einzigen zu beförchtenden Feind wenden könnte.

VIII. Hierzu kommen zwey wichtige Staats-Betrachtungen, von welchen noch kein Gebrauch gemacht worden; Und zwar

a) hat sich in Ansehung der Protestantischen Mächten allein mit Ausnahm der Krone Schweden seiter dem Preuszischen Absprung von der Französischen Allianz die Gestalt der Sachen, dahin abgeändert, dasz nunmehr ihr Staats-Interesse nebst dem Ruszischen, gegen das Französische Verbunden ist, und Sie den Französischen Einflusz im Norden auf alle thunliche Art zu verhindern, hingegen aber allenthalben den Meister zu spielen befliszen sind.

Nachdem also nicht nur die Hauptursach, warum Frankreich sich vormalen mit den Protestanten gegen die Catholicken verbunden hat, gäntzlich hinwegfallet, sondern nunmehro sein wesentliches Staats-Interesse dabei findet, die Catholische Parthey der Protestantischen entgegenzusetzen, jene zu unterstützen, und -andurch seinen eigenen Einflusz in Norden aufrecht zu erhalten; So ist zu Erreichung dieses wichtigen Endzwecks nichts natürlicher, noch vortheilhafter für den ernannten Hof, als die mit Uns eingegangene und nunmehro schon seiter 20 Jahren redlich und gut befundene Allianz ununterbrochen beyzubehalten, und sich nicht abermalen, wie seiter 1740 zu dreymal geschehen ist, dem Preuszischen Absprung und Betrug auszusetzen.

IX. Ist es allezeit vortheilhaft und dienet zu mehrerer Sicherheit, mit einer groszen Macht alliirt zu seyn, welche

einen gewiszen und beträchtichen Schaden zu gewarten hat, wenn Sie von der Allianz abspringen wollte. In diesem Fall befindet sich das Durchlauchtigste Erzhaus wegen seiner Niederlande; da selbige beständig einem gählingen Französischen Ueberfall ausgesetzt sind, und wegen der Entlegenheit vom Centro der Monarchie nicht leicht defendiret werden können; dasz Wir also eine so wichtige Provinz, wie die Niederlande sind, der Gefahr des feindlichen Einfalls auszusetzen, billiges Bedenken tragen, und die Veranlaszung möglichst Vermeiden müszen, wenn anderst nicht noch wichtigere Betrachtungen Uns gleichsam zwingen, über die erwehnte Gefahr hinaus zu gehen.

X. Nach Preuszen und Frankreich verdient Ruszland unsere gröszte Aufmerksamkeit. Dieser Hof ware unser natürlicher Alliirter, und sollte es aus politique annoch seyn, weilen Beyde weder eifersüchtige Nachbarn, noch in einiger Streitigkeit verwickelt sind, sondern ein gemeinschaftliches Interesse haben, ihre zwey Nachbarn Preuszen und die Pforte inner den behörigen Schranken zu erhalten. Allein die personal-Freundschaft des verstorbenen Czaren und der jetzigen Ruszischen Kaiserin mit dem König in Preuszen hat das erwehnte Allianz-Systeme dahin abgeändert, dasz Wir von Ruszland nicht allein keinen Beystand gegen Preuszen zu gewarten, sondern das Gegentheil nämlich die Preuszische Unterstützung zu besorgen haben: Was aber die Pforte anbetrift; so kommt es zwar mit dem Ruszischen Staats-Interesse überein, Uns in Verbindungen gegen die Pforte einzuflechten, und andurch die eigenen Absichten zu erleichteren und zu beförderen. Es fallet aber von selbsten in die Augen, dasz Wir bey einem solchen Systema auf keine Weise unsere Rechnung finden, dahero auch die mehrmalen angebotene Ruszische Allianz von Uns ausgeschlagen, bey dem lezteren Türken-Krieg die Neutralität ergriffen, ja die Pforte von uns begünsiget, und mit ihr die bewuste geheime Convention errichtet, auch endlichen dem Ruszischen Hofe ein förmlicher Revers, dasz er die Moldau und Walachey den Türken zurückgeben wollte, abgedrungen werden müszen.

XI. Vor dermalen bestehet die Ruszische Politique sonder Zweifel darinnen, zwar mit Preuszen die Allianz und ein gutes geheimes Einverständnisz zu erhalten, aber mit Uns nicht zu brechen, sondern zwischen Uns und Preuszen ein gewiszes Gleichgewicht zu beobachten, und andurch über beyde Höfe

eine mehrere influenz zu behaupten, übrigens aber ihre grosze Absicht immer mehrers vorzubereiten und zur Reife zu bringen, dasz die Pforte Völlig übern Haufen geworfen, und das Orientalische Kaiserthum an Ruszland gebracht, auch unsere Mitwirkung durch Vorspiegelung groszer Conqueten veranlaszet werde.

XII. Hieraus entstehet die wegen ihrer Wichtigkeit mit der grószten Sorgfalt zu überlegende, und zum Voraus zu entscheidende Frage: ob und in wie weit mit dem wahren und wesentlichsten Staats-Interesse des Durchlauchtigsten Erzhauses übereinkomme, dasz die erwehnte Ruszische Absicht in Erfüllung gesetzet werde?

Gewisz ist es, dasz das türkische Reich seinem Untergang zueile, dasz solcher durch unsere Mitwirkung nicht leicht fehlschlagen würde, dasz Wir dagegen grosze Conqueten, als das türkische Dalmatien und Croatien, Bosnien, Servien, die Walachey, Moldau und etwa noch mehrere an unsern Gräntzen gelegene türkische Provinzen zu unserem Antheil überkommen, und Uns eines Erbfeindes für beständig entledigen könnten.

XIII. Aber dieser und mehr Betrachtungen ohngeachtet, finde mich gänzlich überzeugt, dasz es dem Ertzhause nicht nur zu keinem Vortheil, sondern zum grószten Schaden, ja mit der Zeit zu seinem Untergang ausschlagen würde, wenn Wir dem ersten Anschein und den militarischen Anreitzungen zu Viel Gehör geben, und das Ruszische Vorhaben begünstigen wollten. Um nicht zu weitlauftig zu seyn, berühre nur einige der wichtigsten Betrachtungen.

Und zwar ist die Pforte wegen ihrer dermaligen innerlichen Schwäche, Verfaszung und Forcht für Ruszland, nicht mehr für einen unserer gefährlichen, sondern für einen guten und sicheren Nachbarn anzusehen, deszen vorhinige Abneigung und Feindschaft gegen Oesterreich sich in ein wahres Verlangen, eine gute Nachbarschaft zu unterhalten, und Uns alle thunliche Willfährigkeit zu bezeigen, verwandelet hat; Welcher Umstand von so groszerer Wichtigkeit ist, wenn man die grosze Strecke Landes, so unsere Gräntzen mit dem Türkischen Reich ausmachet, und zugleich den Umstand betrachtet, wie wenig regulirte Truppen zu deren Bedeckung erfordert werden.

Hingegen ist eine bekannte Sache, zu was für einer groszen Macht und Stärke besonders in der Militar-Verfaszung Ruszland seiter diesem Saeculo gelanget sey; Und sollten ihm noch

die besten Türkische Provinzen zu Theil werden, so wäre seiner Macht gar nicht mehr zu widerstehen, und die Verwechselung der Ruszischen Nachbarschaft gegen die Türkische für Uns um so gefährlicher, da gleichwohlen bishiehin die Pforte mehrere Ruck-sicht und Mäszigung bey Ruszland verursachet hat, aber, wenn einmal dem Türkischen Reiche ein Ende gemacht wäre, unserer Seits von gar keiner Seite einige Unterstützung gegen Ruszland angehoffet werden könnte. Sollte nun zu gleicher Zeit die Gefahr für der Preuszischen Nachbarschaft fürdaueren, so stellet sich für das Durchlauchtigste Erzhaus ein so trauriges Perspectiv dar, welches ohne Entsetzen nicht erwogen werden kann.

Hierzu kommt noch die höchstwichtige Betrachtung, dasz wenn Wir Uns mit Ruszland in ein Concert gegen die Pforte einlieszen, und an den Conqueten Theil nehmen wollten, an Preuszen wo nicht weit wichtigere, jedoch solche Vortheile in Pohlen eingestanden werden müszten, mit welchen die Uns zufallende verwüste, entlegene und unsere innerliche Stärke weit mehr schwächende als vermehrende Länder in keine Vergleichung zu ziehen wären; Wie dann auch in dem vorerwähnten Fall mit aller Zuverläszigkeit vorzusehen stünde, dasz Frankreich wegen seines Commerce und anderer Staats-Ursachen den Umsturtz des Türkischen Reichs ohnmöglich mit Gleichgiltigkeit ansehen könnte, und seine dermalige Allianz mit Uns in die gröszte Feindschaft verwandlen würde.

XIV. Bey solchen Umständen wäre ich des gehorsamsten Ermeszens, dasz Wir zwar dem Ruszischen Hof die Hofnung, uns in offensiv-Maasznehmungen gegen die Pforte einzuziehen, nicht benehmen, sondern auf eine geschickte Art unterhalten sollten, damit dieser Hof Sich nicht Völlig in die Preuszische Hände werffe, noch für eine Nothwendigkeit ansehe, Uns fordersamst zu entkräften und auszer Wehrstand zu setzen; Wenn aber Ruszland zu positiven Anwürfen schreiten sollte, oder es sonsten die Umstände verstatteten, so wäre diesem Hof einsehen zu machen, dasz Wir nur durch die Beysorge für Preuszen von einem dergleichen Concert abgehalten würden, und dasz Ruszland Uns vor allen Diengen von dieser Beysorge entledigen helffen sollte.

Eine solche Bedingnisz und deren Bewerkstelligung würde den ganzen Stand der Sachen abänderen, und Vielleicht dasjenige thunlich und nützlich machen, was sonsten' als höchst schädlich zu Verwerffen wäre.

XV. Indeszen wäre Frankreich durch alle diensame Vorstellungen zu Vermögen, dasz es der Pforten und besonders der Ulema die Nothwendigkeit einsehen mache, sich überhaupt in einen beszeren Wehrstand gegen die Ruszen, aber besonders zur See, und bey dem Ausflusz der zwei Meeren und der Donau, wie auch bey Varna zu setzen, damit wenigstens einem Coup de main gegen Konstantinopel vorgebogen und Ruszland zu einem förmlichen Landkrieg genöthiget werde; alsdann es auch unseren Beystand nicht wohl entbehren, oder durch Uns sein Rucken unsicher gemacht werden kann; Zumalen seit deme Wir Uns in der Buccowina fest zu setzen die Mittel in Handen haben.

XVI. Hiebey ist noch insbesondere der Umstand in Erwegung zu ziehen, dasz Ruszland durch den letzten Krieg an Volk, Geld und innerlichen Kräften ungemein sehr entkräftet worden, mithin 20 und mehr Jahre nöthig haben werde, um alles zu einem decisiven Krieg gegen die Pforte vorzubereiten.

Es wäre also unserer Seits gegen alle Vorsicht gehandlet, wenn Wir Uns vor der Zeit wider oder vor die Pforte erklären, die Gelegenheit, Uns auf allen Seiten gelten zu machen, verscherzen, und nicht den rechten Zeitpunkt zu decisiver Entschlieszung abwarten wollten.

XVII. Wie Sich auch unserer Seits künftighin gegen die Pforte zu benehmen sey; ergiebet sich aus den erwehnten Umständen Von selbsten, und wenn der täglich zu erwartende Internuntius Baron Thugut nach Konstantinopel zurückkehret, werde ich bedacht seyn, ihn mit neuen hinlänglichen Anweisungen zu versehen.

XVIII. Bereits erwähnter maszen ist das Oesterreichische und Preuszische Staats-Interesse einander so sehr entgegen gesetzet, dasz sich über kurz oder lang zwischen Ihnen auf einen neuen heftigen und die Obermacht entscheidenden Krieg zu versehen ist. Pohlen wird und kann hiebey keinen müszigen Zuschauer abgeben; Und ob zwar dieses sonst grosze und Volkreiche Königreich in einer sehr schlechten militar-Verfassung stehet; so wären doch die Vortheile ungemein grosz und wichtig, welche Wir aus einer Allianz mit Pohlen bey entstehendem Krieg mit Preuszen ziehen könnten. Dann die Vertheidigung unserer allenthalben offenen Galizischen und anderer Erbländischen Gräntzen würde sonsten gegen einen so förch-

terlichen Feind eine beträchtliche Anzahl Truppen erforderen, und mehr andere Beschwerlichkeiten nach sich ziehen; Wenn aber die Pohlen auf unserer Seite stünden, und von unseren regulirten Truppen unterstützet wären, so könnten und würden Sie dem gemeinsamen Feind um so gröszeren Schaden zufügen, da seine Lande von dieser Seite gantz offen sind, und in unserer Willkühr stünde, das Kriegs Theatrum Völlig von Böhmen ab und gegen Pohlen zu ziehen.

Ob nun zwar mich billig enthalte, desfalls in militar-Betrachtungen und Vorschläge tiefer einzugehen, so würde ich doch meinen treuesten Pflichten kein Genügen leisten, wenn ich überhaupt die aus unserm guten Einverständnisz und engen Verbindung mit Pohlen sicher anzuhoffende Vortheile auszer Acht lassen, und nicht Vielmehr auf das angelegenste anrathen sollte, den König und die Nation durch alle keinen wesentlichen Nachtheil verursachende Freundschafts- und Willfährigkeits-Bezeigungen bey guter Gesinnung zu erhalten, und auf künftige Fälle Vorzubereiten, auch die gewohnte Preuszische Zudringlichkeiten und Gewaltthaten in Pohlen mit Vorsicht zu benutzen.

XIX. Ist schon seiter dem Hubertsburger Frieden, darauf fürgedacht worden, das Englische Ministerium von den zwey wichtigen Sätzen zu überzeugen, dasz die ernannte Krone durch die veranlaszte Preuszische Vergröszerung sich selbsten einer fast unentgeltlichen Hülfe Von 100m Mann, so gegen Frankreich gebraucht werden können, beraubet habe, und diesen Schaden nicht anderst einbringen könne, als wenn Preuszen wieder in seine Vorige Gräntzen zurückgesetzet würde.

Der in des Grafen Seilern Instruction enthaltene Beweisz dieser zwey Sätzen ist so deutlich und überzeugend, dasz er den ernannten Grafen in den Stand gesetzet hat, drey Englische Staats-Secretarien zur Bekäntnisz gleichsam zu zwingen, dasz ihrer Seits der gröszte politische Fehler unterloffen, den diesseitigen Maasznehmungen aber nichts mit Recht auszustellen, noch unser Absprung Von der französischen Allianz anzusinnen, oder der gemeinsamen Sache vortheilhaft sey. Ohne sich also mit Engeland tiefer einzulaszen, kann man sich unserer Seits damit befriedigen, das Angedenken der erwehnten zwey Sätze Von Zeit zu Zeit bey dem Englischen Ministerio zu erfrischen, und sich deren alsdann erst mit rechtem Nach-

druck zu bedienen, wenn es mit Preuszen zum wirklichen Bruch kommen sollte.

XX. Zu Vermeidung aller Weitlauftigkeit übergehe mehrere Betrachtungen über unseren gegen andere Höfe zu haltenden Betrag mit Stillschweigen; Es scheinet mir aber desto diensamer zu seyn, mein weniges Dafürhalten über die künftige Successions-Fälle a) in Bayern b) in Jülich und Bergen, wie auch c) in die Marggrafthümer Anspach und Bayreuth freymüthig zu eröfnen.

XXI. Was nun Bayern anbetrift, so nehme die Freyheit in Ansehung der Rechts-Befugniszen mich auf die von mir schon seit mehreren Jahren veranlaszte grosze,· und in die Kürtze gefaszte Ausarbeitungen zu beziehen, und vor dermalen es bey den folgenden Betrachtungen bewenden zu laszen.

a) Sind zwar unsere Rechtsgründe an sich starck und einleuchtend, aber sich dannoch nicht so Vorzustellen, als wenn nichts standhaftes dargegen zu sagen wäre; zumalen Wir die Pfälzische Gründe und Documente noch nicht alle mit Gewiszheit vorsehen können.

b) Kommt es mit keines einzigen Hofes Staats-Interesse überein, dasz Oesterreich durch den Zuwachs von Bayern vergröszeret werde; Im Gegentheil wäre sich darauf zu versehen, dasz Verschiedene ihr Aeuszerstes anwenden würden, solches zu verhinderen; und dasz Wir Bayern ohne einen schweren und höchst gefährlichen Krieg nicht behaupten könnten, auszer Wir müsten Uns Preuszen und Ruszland in die Hände werffen, und uns der Gefahr zuletzt hintergangen zu werden aussetzen. Wenigstens wäre unvermeidlich, alsdann Preuszen, wo nicht mehr, jedoch eben so sehr Vergröszeren zu helfen, und solcher gestalt in dem politischen Betracht mehr zu Verliehren als zu gewinnen.

c) Ist vor allem in Erwegung zu ziehen, dasz die Oesterreichische Ansprüche sich nicht auf ganz, sondern nur auf Nieder-Bayern erstrecken. Die übrige Bayerische Lehen können zwar als dem Reich heimgefallen von Kais. May[t] in Sequester genommen, aber sich nicht eigenthumlich zugeeignet, sondern müsten Vermög der Reichs-Gesätzen dem beszeren Unterhalt eines zeitlichen Kaisers gewidmet werden. Wenn also diese Einrichtung mit dem ganzen Reich und verschiedenen andern Höfen abgehandelt werden müste, so könnte es an unübersehnlichen Weiterungen und Beschwerlichkeiten nicht fehlen.

d) Haben Wir zwar bishero mit gutem Vorbedacht vermieden, zur Sprache zu kommen, und Uns vor der Zeit im mindesten blosz zu geben; Allein nunmehro kommt dieses Successionsgeschäft in lebhafte Bewegung, und da es nicht mehr in unserer Willkuhr und Gutbefinden stehet, die Interessenten von Concerten und bedenklichen Maasznehmungen zurückzuhalten; So können Wir nicht länger in einer gänzlichen inactivität verbleiben, noch es darauf ankommen lassen, dasz andere Uns bevorkommen, oder unsere künftige Maasznehmungen erschweren.

XXII. Aus diesen und mehr anderen wichtigen Beweg-Ursachen bin ich des gehorsamsten Dafürhaltens, dasz vor den allerhöchsten Dienst am erwünschlichsten und Vorträglichsten wäre, von nun an, an einer solchen gütlichen Auskunft zu arbeiten; dasz dem Durchlauchtigsten Erzhause ein in gewiszer Maasz mit seinen Ansprüchen auf Niederbayern in proportion stehender Länder Zuwachs auf den sich über kurz oder lang ergebenden Bayrischen Successions-Fall zu Theil werde; Kuhr Pfalz dagegen von dem Kaiserl. und Reichs-Anspruch auf die heimfallende Reichs-Lehen verschonet bleibe, und die ganze Unterhandlung eine solche Gestalt gewinne, dasz man sich den Beyfall des Französischen und anderer unpartheyisch denkenden Höfe zum Voraus versprechen, auch den König in Preuszen wie mit unseren türkiscken Negotiationen geschehen ist, Völlig aus dem Spiel halten könne.

XXIII. Es hätten aber die an Oesterreich zu cedirende Lande in den Bayerischen Besitzungen, so zwischen dem Innfluss und der Donau liegen, und bereits in dem Spanischen Successions-Kriege dem Durchlauchtigsten Erzhause zugetheilt war, wie auch in der obern Pfalz, und zwar, wenn es möglicher Dingen zu erhalten wäre, mit Einbegriff der Neuburgischen und Sultzbachischen Pfalzischen Besitzungen zu bestehen, wenn auch schon endlichen wegen der letzteren ein Theil der Oesterreichischen Vorlanden an Kuhr Pfalz, oder eine nicht allzu grosse Geld-Summe an Kuhr Sachsen wegen seiner Allodial-Prætensionen auf die ober Pfalz abgegeben werden müszten.

XXIV. Dieser Länder Zuwachs wäre nicht sowohl wegen Vermehrung der Einkünfte, als wegen seiner Lage und dem schönen Arrondissement für das Durchlauchtigste Erzhaus sehr schätzbar; zumalen andurch keine Ursache zur allgemeinen

Eifersucht gegeben, und durch die acquisition der obern Pfalz die Communication mit dem Reich offen erhalten, auch denen Brandenburgischen Marggrafthümern Bayreuth und Anspach eine gute Barriere entgegen gesetzet würde. Bei welchen Umständen an der Einwilligung des Reichs und anderer Höfen zum Voraus nicht zu zweifelen wäre.

XXV. Es enstehet (sic) aber hiebey die höchst wichtige Frage: ob nicht das leichteste und vortheilhafteste Auskunftsmittel darinnen bestünde: den bereits bey dem Utrechter Frieden in Vorschlag gekommenen Austausch unserer Niederlanden gegen das ganze Herzogthum Bayern wieder auf die Bahn zu bringen und solchen auszuführen?

Ob ich nun zwar selbsten bereits währender meiner Gesandschaft am Turiner Hof auf einen dergleichen Vorschlag verfallen bin, und Vollkommen einsehe, was aus einer solchen Vertauschung für wichtige politische und andere Vortheile erhalten würden; so könnte ich doch dermalen nach reifer Ueberlegung aller Umstände hierzu keineswegs einrathen.

Und zwar verdienen die Betrachtungen alle Rucksicht, dasz die Niederländische Einkünfte die Kuhrbayerische wohl um 1 $1/2$ bis 2 Millionen Gulden übertreffen, dasz zu Kriegs- und Friedens-Zeiten die Niederländische Geld-Resourçen, wo nicht ganz, jedoch gröszten Theils versperet würden; dasz wir die Niederlande behalten, und doch einen beträchtlichen Theil der Bayerischen Succession überkommen können; dasz wenn man diesen Theil abrechnet, unserer Seits um so weniger eine Proportion bey dem Austausch zu finden wäre; dasz Wir in dem Barriere-Tractat aller Cession und Austausch der Niederlanden feyerlich Verziehen, und die See-Mächten hieraus ein gegründetes Recht sich dem Austausch zu widersetzen, erhalten haben, dasz Wir also ihre Einwilligung anzusuchen, nicht wohl Vermeiden könnten; dasz aber hierdurch der Weg zu den weit aussehensten Schwierigkeiten eröfnet würde; da hingegen durch die in §^{vo}. XXIII. an Hand gegebene Convention gar keine auswärtige Macht mit eingeflochten würde etc.

XXVI. Betreffend die Jülich- und Bergische Succession; so sollte zwar selbige ohnstrittig den Weiblichen und den Von ihnen ensprossenen Sultzbachischen Erben bey kinderlosem Absterben des jetzigen Kuhrfürsten Von Pfalz anheim

fallen; Wie aber aus verschiedenen geheimen Nachrichten fast zuverläszig zu schlieszen ist, so hat der Berliner Hof bereits den Entschlusz gefaszt, und alles Veranstaltet, um gleich nach Absterben des Kuhrfürsten von Pfalz Sich in die Possession der zwey Herzogthümer zu setzen.

Allein ein solcher Erfolg wäre sowohl den Nachbarn überhaupt, als insbesondere dem Durchlauchtigsten Erzhause sehr nachtheilig, weilen Preuszen seine Macht und besonders an den Thoren Von den Niederlanden beträchtlich verstärkte, Uns die Communication mit diesen Landen in gewiszer Maasz entziehen, und an dem Rhein Strom einen festeren Fusz bekommen würde. Aus welchen Betrachtungen auch weder Frankreich, noch Holland das Preuszische Unternehmen gleichgültig ansehen, und noch weniger begünstigen können.

Nebst deme ist nicht auszer Acht zu laszen, dasz Wir Vermög des Hubertsburger Friedens ein ohnstrittiges Jus contradicendi, und durch feyerliche mit Pfalz errichtete Conventionen die Garantie gegen Preuszen versprochen haben, auch Frankreich sich in dem nämlichen Fall befinde.

Um nun nichts zu verabsaumen, noch Kuhr Pfalz sich selbsten und seiner Schwäche zu überlaszen, und gleichwohlen Uns in kein unzeitiges Impegno noch der Gefahr auszusetzen, dasz Wir Uns allein alle Preuszische Gehäszigkeit zu ziehen, scheinet kein beszeres Mittel vorhanden zu seyn, als dasz Kuhr Pfalz Sich an Uns und Frankreich als Garants, wie bereits mit dem ernannten Hof abgeredet ist, zu gleicher Zeit wende, und die Sache auch bey anderen Höfen in diensame Bewegung bringe. Da Wir sodann mit Frankreich alle Umstände in gemeinschaftliche vertraute Ueberlegung ziehen, und ein Concert treffen konnten, wie die Preuszische Absichten am sichersten zu vereitelen seyen.

XXVII. Was auch die künftige Succession in die Marggrafthümer Bayreuth und Anspach anbetrift; so ist zwar keinem Zweifel unterworffen, dasz die Vereinigung dieser Lande mit den Kuhr-Brandenburgischen allerdings dem wesentlichen Staats-Interesse des Durchlauchtigsten Erzhauses zuwider lauffe, und eben dahero habe mir schon bey dem Hubertsburger Frieden wie wohl Vergeblich, angelegen seyn laszen, die erwehnte Lande auf einen Preuszischen Cadeten dereinstens verfallen zu machen. Allein wenn nicht Prinz Heinrich von Preuszen, den Ruszischen

Hof Völlig auf seine Seite gezogen, und von dessen ernsthaften Unterstützung Sich versicheret hat, so dörfte es schwerer als bey Jülich und Bergen fallen, den Preuszischen Vergröszerungs-Absichten einen Strich durch die Rechnung zu machen, zumalen Wir kein eigenes Jus contradicendi Vor Uns, noch eine kräftige Unterstützung von anderen Höfen anzuhoffen hätten. Gleichwohlen könnte nicht schaden, auch wegen dieser wichtigen Angelegenheit mit dem Französichen Hofe zu Rathe zu gehen.

(Gegenstände, worauf Von Ihrer Kais. May' währendem Ihren Anwesen am Französichen Hof das Allerhöchste Augenmerk zu richten seyn dörfte.)

Es ist zwar ohnschwer zu ermessen, dasz bei Ihrer May' kurzem Anwesen am französischen Hofe weder Zeit noch Gelegenheit Verstatten werden, von Geschäften Vieles zu reden und sich in Unterhandlungen einzulassen; jedoch wird es mir, wie ich der allerunterthänigsten Hofnung lebe, nicht zur Ungnade ausgedeutet werden, wenn ich in möglichster Kürze dasjenige berühre, was ich aus treuester Devotion wünschte, dasz es bey dieser ganz auszerordentlichen, und niemalen wiederkommenden Gelegenheit zu bewirken möglich seyn mögte.

1⁰ Zuvorderist wäre die Stiftung einer wahren, aufrichtigen und vollkommenen personal Freundschaft zwischen den zwey Monarchen von unschätzbarem Werth, und ein solcher Grund-Stein, worauf die Sicherheit und Wohlfarth beyder Reichen gebaut werden könnte. Bey Ihrer May' des Kaisers seltenen Gaben bin ich wegen der glücklichen Ausführung ganz ohnbesorget; Und da der König ein redliches Herz besitzet, mithin keiner Verstellung statt geben wird, so kann man auch auf seine Freundschafts-Versicherungen desto sicherer Staat machen.

2⁰ Mein zweyter Wunsch hat Ihre May' die Königin zum Gegenstande. Um das Gemüth dieser groszen Fürstin Völlig zu gewinnen, und für das künftige in die Vergnüglichste Wege einzuleiten, dörfte meines wenigen Ermeszens das ergiebigste Mittel darinnen bestehen, den Anschein von Vorwürffen, Lehren und Vermahnungen gänzlich zu vermeiden, höchst Ihro gleich anfänglich ein vollkommenes Vertrauen zu bezeigen, ihres Raths zu pflegen, und wenn ernsthafte Unterredungen von Geschäften Vorfielen, es in die Wege zu richten, dasz die Königin solchen allezeit beywohnete.

Es würde solches in ihrem Gemüth den erwünschlichsten Eindruck, und näher einsehen machen, was ihrem Hause zum wahren Besten gereiche, und worinnen, auch auf was für Art Sie denen zärtlichen Gesinnungen für die allerhöchste angehörige ein sehr nützliches Werkzeug abgeben könne.

3⁰ Das gewohnte gnädigste Bezeigen des Kaisers May' wird sonder Zweifel die Herzen der Französischen Ministres gewinnen, und Sie überweisen, dasz Sie mehrmalen durch die ausgesprengte Gerüchte von den hiesigen kriegerischen und weit aussehenden Absichten hintergangen worden, und dasz sich ein ganz anderer Begriff von der wahren Gesinnung unserer Souverainen zu machen sey. Da Maurepas das vorzügliche Vertrauen des Königs besitzet, so dörfte ihm auch vor anderen eine gnädigste Rucksicht zu erkennen zu geben, und die Aufmerksamkeit zu tragen seyn, dasz er auch den geheimen Unterredungen mit dem König zugezogen werde.

Es wird dieses seine Eigenliebe am mehresten schmeichelen, Vielen Intriguen und Gegenbearbeitungen Vorbiegen, auch zugleich das Gemüth des Königs mehr beruhigen, und vor aller Beysorge der Uebervortheilung oder eines Fehltritts sicher stellen.

4⁰ Hat die Erfahrung bestättiget, dasz allzu lebhafte und intriquante Französiche Ministres nicht leicht an unserer Benehmungs-Art und Allianz ein Gefallen tragen, und lieber solche Freunde erwählen, welche mehr mit ihrer Gesinnung übereinstimmen, oder sich nach der Französischen Vorschrift richten; dahero auch dem allerhöchsten Dienst sehr vorträglich wäre, wenn Vergennes wegen seines mäszigen und bescheidenen Betrags in dem Ministerio erhalten, oder wenigstens ein anderer Von gleicher Gesinnung angestellt, Vorzüglich aber Duc de Choiseul wegen seiner ausschweifenden Hitze von dem Königl. Vertrauen entfernt gehalten, auch Ihre May' die Königin von dem guten Grunde dieser Absicht überzeugt werden könnte; Da übrigens dem ernannten Duc wegen seines gehaltenen Betrags gegen Uns alles Vergnügliche gar wohl zu gönnen wäre.

5⁰ Ist es zwar bereits erwehnter Maszen an sich unthunlich, ja ohnmöglich, dasz Ihre Kais. May' Selbsten währendem Ihren kurzen Anwesen zu Paris in wirkliche Geschäfts-Handlungen eingehen sollten; so Viel aber scheinet thunlich und für den allerhöchsten Dienst sehr erwünschlich zu seyn,

dasz zu ein so anderem der Weeg eröfnet, und der rechte Grundstein zu weiteren Unterhandlungen geleget, hiebey aber mit den Türkischen Angelegenheiten, weilen sie dem französischen Hof vorzüglich auf dem Herzen liegen, der Anfang gemacht werde.

Und zwar wäre die dem Türkischen Reich von den Ruszen obschwebende Gefahr, und unser mit Frankreich gemeinschaftliches Staats-Interesse, zu Abwendung dieser Gefahr in Erwegung zu bringen, und darauf anzutragen, dasz der König durch den Vergennes und St. Priest wegen ihrer Vieljährigen Erfahrung und Kantnisz der Türkischen Verfassung ein Gutachten und solchen Plan entwerffen lassen mögte, bey welchem zwar die Hülfsmittel, jedoch auch die Umstände und Ursachen in Erwegung gezogen würden, warum Wir Uns nicht Vor der Zeit an Laden legen, sondern nur unter der Hand in enger Einverständnisz mit Frankreich mitwirken könnten. Zu gleicher Zeit würden Ihre Kais. May' einen solchen Plan durch den Thugut hier Verfaszen, und solchen dem Grafen Mercy mit dem Auftrag zufertigen laszen, desfalls mit dem Französischen Ministerio in Vertraute Unterhandlung zu tretten, und einen gemeinschaftlichen Entschlusz zu faszen. Bey welchen Vorschlag ich unter anderen in Absicht führe, dasz Frankreich sich bey Ruszland immer mehrers in das Auge stelle, und ein Einverständnisz zwischen diesen zwey Höfen, wenigstens in so lang Wir nicht dabey concurriren, gänzlich entfernt gehalten werde.

6⁰ Haben die Intercepta mich auf die Vermuthung geführet, dasz St. Priest seinem Hofe einen Plan vorlegen werde, wie ein sehr vortheilhaftes Commerce auf dem rothen Meer und nach einem kurzen Land-Traject auf dem Mittelländischen Meer geführet, andurch aber der Englischen Ostindischen Handlung ein groszer Abbruch zugefügt werden könne. Wenn nun die Ausführung möglich wäre, so müszte solcher vorzüglich den Erblanden zum Vortheil gereichen, und habe ich dahero dem Thugut aufgetragen, von dem locali so Viel möglich, alle Kantnisz einzuziehen, und sein Darfürhalten schriftlich zu eröfnen; welches ich auch inner kurtzem zu erhalten Verhoffe. Indessen könnte niemalen schaden, sondern von erwünschter Wirkung seyn, wenn des Kaisers May' allergnädigst gefällig wäre, bey Gelegenheit nur so Vieles zu äuszeren, dasz man auch unserer Seits auf diesen Gedanken verfallen wäre, und

die Ausführung alsdann nicht für unmöglich hielten, wenn Wir und Frankreich Uns miteinander verständen, und gemeinschaftlich zu Werke giengen. Zu diesem Ende sollte also Graf Mercy mit einer Vollständigen Auskunft versehen und angewiesen werden, desfalls mit dem Französichen Ministerio, wenn es anderst der König für gut befände, nähere Abrede zu pflegen.

7⁰ Insbesondere kann unser vorlaufiges Einverständnisz mit Frankreich in Ansehung der Kuhr-Bayerischen, Jülich- und Bergischen, wie auch Bayreuth- und Anspachischen Successions-Fällen sehr wohl zu statten kommen. Dann was die Bayerische Succession anbetrift, so wird Frankreich hiebey allezeit, auch wider unseren Willen einen starken Einflusz haben, und am ersten der Sachen den Ausschlag geben können. Mit unserer ferneren Rückhaltigkeit würden Wir nichts gewinnen, sondern nur geheime Gegenbearbeitungen Veranlassen. Ich wäre also des gehorsamsten Dafürhaltens, dasz Ihre Kais. May' zu Bezeigung einer aufrichtigen Freymüthigkeit und freundschaftlichen Zutrauens am ersten zur Sprache kommen, und die schriftliche kurze Auskunft von den diesseitigen Rechtsgründen entweder gleich mittheilen, oder den Nachtrag durch den Grafen Mercy zu versprechen geruhen mögten. Hiebey würde um so weniger etwas gewaget, da Frankreich durch den gelehrten Von Pfeffel schon alle diensame Nachrichten aus dem Bayrichen Archiv erhalten hat und vermuthlich von Unseren Ansprüchen mehrere Kantnisz, als Wir bishiehin erwerben können, allschon besitzet.

Bey dieser Gelegenheit könnte der König das freundschaftliche Ansuchen nicht wohl abschlagen, dasz Er seinem Vertrautesten Ministre gemessen auftragen mögte, unsere Rechtsbefugnisze mit aller Unpartheylichkeit zu erwägen, auf die billigste und thunlichste Mittel zu Abwendung aller Thätlichkeiten, und zu Stiftung einer gütlichen Auskunft fürzudenken, und desfalls mit dem Grafen Mercy, welcher nächstens mit allen dienlichen Anweisungen und Auskünften versehen werden sollte, in Unterhandlung zu tretten.

Auf diese Art erhielten Wir die erwünschte Gelegenheit die eigentliche Französische Gesinnung und Absichten gründlich einzusehen, Vorzubereiten, und dergestalt zu leiten, dasz Wir bey den ersten von Frankreich an Kuhr Pfalz zu machenden Vergleichs-Vorschlägen gar nicht erscheineten, sondern freye

Händen erhielten, unsere Unterhandlung bei diesem und anderen Höfen nach Beschaffenheit der Umstände einzurichten.

8⁰ Sollte aber der König oder sein Ministerium auf den Gedanken Verfallen, dasz dieses Geschäft hier in Wien durch den Breteuil zu behandlen wäre; so musz ich dagegen in allerunterthänigste Vorstellung bringen, dasz wie ich Vielfältig wahrgenommen, zwar Vor das Ansehen des dirigirenden Ministre, aber nicht vor die Geschäfte Vortheilhaft sey, wenn solche durch fremde Ministres hier, und nicht durch unsere Ministres an den Höfen betrieben werden, weilen ein jeder Ministre sich stricte nach den erhaltenen Befehlen richten musz, und um sich Ehre zu machen öfters weiter, als sein eigener Hof gehet, auch dieser durch geschickte Unterhandlungen am leichtesten zum Nachgeben vermöget werden kann; Wobey noch die Betrachtung einschlaget, dasz unserer Seits die Gelegenheit nicht aus Handen zu lassen wäre, Uns die Unterstützung der Königin zu Nutzen zu machen.

9⁰ In Ansehung der Jülich- und Bergischen, wie auch Bayreuth- und Anspachischen Succession, wären meines gehorsamsten Darfürhaltens fast die nämliche Maaszreglen einzuschlagen, und ich würde nicht ermanglen, dem Grafen Mercy alles diensame und besonders die Betrachtung an Hand zu geben, dasz unsere mit der Französischen Vereinigte Verwendung für die Sultzbachische Männ- und weibliche Nachkommen behörig gelten zu machen, und bey einem künftigen Vergleich wegen der Bayerischen Succession gewiszer Maaszen mit in Anschlag zu bringen, auch das ganze Geschäft dergestalt einzuleiten sey; damit die Einflechtung anderer Höfen, besonders aber des Berliner gänzlich Vermieden werde.

10⁰ Könnte allerdings ein für den Verschleisz der Erbländischen Producten sehr vortheilhaftes Commercium mit Frankreich eingeleitet werden; Weilen aber allzu weitlauftig fallen würde, desfalls in einigen detail einzugehen; so bemerke nur so Vieles, dasz es allezeit sehr dienlich seyn dörfte, wenn Ihro Kais. May^{t} allergnädigst gefällig wäre, nur überhaupt dem König diese Angelegenheit zur Beförderung zu empfehlen, und die weitere Abrede an Grafen Mercy zu verweisen. Bey welcher Gelegenheit auch wegen unsers angefangenen Ostindischen Handels die Auskunft zu geben seyn dörfte, dasz weder der Hof noch eine förmliche Compagnie hieran einigen Antheil

habe, sondern alles noch als ein Versuch und privat-Unternehmen anzusehen sey.

11⁰ Das eintzige zwischen den deutschen Erblanden und Frankreich vorwaltende special-Geschäft betrift die Rhein-Schiffahrt, und ist es ein vergnüglicher Umstand, dasz selbige dem ernannten Hofe sehr an dem Herzen lieget, weilen die Sache selbsten für die diesseitige Unterthanen von geringem Werth ist, und dahero sich dem ernannten Hof ohne sonderliches Bedenken willfährig bezeiget werden kann. Was das Recht anbetrift, so haben Wir zwar wegen der Schiffahrt auf dem Rhein die deutliche Verordnung der Tractaten Vor Uns; Wenn Wir aber hierauf zu stark bestünden, so könnten Wir den Französischen Schiffen, so dermalen nur nach Maynz fahren, die weitere Fahrt bis nach Holland nicht mit Recht erschweren, und hieraus würde ein weit gröszeres Præjudiz als aus dem dermaligen Französischen Begehren entstehen. Wenn also von diesem Geschäft einige Anregung geschen sollte, so dörfte alle thunliche Willfährigkeit zu erkennen zu geben, und das übrige auf die zwischen dem Breteuil und mir zu pflegende Unterhandlung zu verweisen seyn.

12⁰ Da die dermalige critische auszerliche und innerliche Französische Umstände allem Vermuthen nach zu vertrauten freundschaftlichen Auszerungen Gelegenheit geben werden; so dörfte in Ansehung der ersteren das Anrathen sehr guten Eingang finden, dasz der Ausbruch eines Kriegs mit Engeland, so Viel es immer thunlich, zu Vermeiden sey; dann ob es zwar für ein groszes Reich, wie Frankreich ist, fast unerträglich falle, dasz, wenn es nur einige Schiffe ausrüsten will, in gewiszer Maasz die Erlaubnisz von Engeland begehret werden müsze; so erfordere doch die Klugheit, mit aller Nachgiebigkeit in so lang zu Werke zu gehen, bis dasz Frankreich sich im Stande befinde, der Englischen Seemacht die Spitze zu bieten.

Sollte aber der Krieg mit Portugal und Engeland unvermeidlich seyn, so könnte solcher eine vergnügliche Gestalt gewinnen, wenn Frankreich in möglichster Geheim und Geschwindigkeit die grosse Entschlieszung faste, eine wohl versehene Armee graden Weges nach Portugal abzuschicken, zu Vermeidung aller schädlichen Eifersucht sich nicht mit den Spanischen Truppen zu conjungiren, sondern diese allein auf einer anderen Seite agiren zu lassen, das Land in Depositum zu nehmen,

und sich deszen zu Erwirkung eines guten Friedens zu bedienen, auch hierüber zum Voraus mit Spanien geheime Abrede zu pflegen. Portugal würde menschlichen Ansehen nach Vor sich allein einer solchen überlegenen Macht nicht widerstehen können, und diente, wie Vor unserer Allianz mit Frankreich in Ansehung der Niederlanden geschehen, zum ergiebigsten Mittel, Engeland zu einen billigen Frieden zu Vermögen.

13⁰ Für die Friedenszeiten könnte dem allerchristlichsten König kein heilsamerer Rath gegeben werden, als dasz er an Verbeszerung seines Finanz- und See-Wesens mit rechtem Eifer zu arbeiten habe. Das leztere müste nicht durch die in die Augen fallende Erbauung neuer Schiffe, sondern durch stille Füllung aller Magazinen mit dem erforderlichen Materiali geschehen.

14⁰ Ein ganz sicherer und einfacher Finanz-Vorschlag bestunde darinnen, dasz der König bey verschwundener Kriegsgefahr seine Armee an gemeinen Infanteristen, und ohne reduction ganzer Corps, zu 30- bis 40ᵐ Mann verminderen sollte. Dieses hätte, so lang unsere Allianz bestehet, ohne die mindeste Gefahr, oder anderem erheblichen Bedenken geschehen können, da Frankreich durch die Natur und Festungen Völlig gedeckte Gränzen, keinen gefährlichen Nachbarn, noch einen gählingen Ueberfall zu besorgen, und zufolg seiner Militz-Einrichtung die Mittel in Handen hat, seine Kriegsmacht innerhalb wenig Monathen mit 60- und mehr tausend Recrouten zu verstärken. Ein solcher Vorschlag wird zwar bey dem Französischen Militari keinen Beyfall finden, da ihm alte exercirte Soldaten lieber seyn müszen. Wenn es aber in unverfangene Ueberlegung ziehen wollte, was gleich in der ersten Campagne die Arméen für einen zahlreichen Abgang leiden, und dasz man sich bey Infanteristen gar wohl damit begnügen könne, wenn der gemeine Mann nicht just in der gröszten Genauigkeit, jedoch zur hinlänglichen Dienstleistung abgerichtet ist, so sollte die Betrachtung weit vorwiegen, dasz seiter dem Frieden durch Erspahrung der Recroutirungs- und Unterhalts-Kosten wohl bey die 100 Millionen livres hätten erwirthschaftet, und zu Emporbringung des Finanz-Wesens, oder der Marine mit grösztem Nutzen verwendet werden können. Wobey aber unserer Seits die geheime Betrachtung vorwaltet, dasz die Ausführung dieses Vorschlags die zuverläszigste Probe von der

wahren Gesinnung des französischen Hofes abgebe, unsere Allianz fortan als ersprieszlich anzusehen und beyzubehalten.

15⁰ Da übrigens der Satz seine offenbare Richtigkeit hat, dasz Oesterreich und Bourbon für natürliche allirte zu halten seyen, weilen gar keine Strittigkeit von einigem Werth zwischen Ihnen obwaltet, und Sie nur die Protestantische Mächten als ihre gemeinschaftliche Rivalen und Feinde zu betrachten haben; so sollte auch die hieraus flieszende Folge zur festen Richtschnur dienen, dasz die Staats-Interessen der ernannten zwey Höfen nicht gegen einander streiten, sondern eng mit einander Verbunden seyen, und dahero keine Eifersucht unter Ihnen stattfinden, aber im Gegentheil einer des andern Wohlfarth, Sicherheit und Aufnahm auf das Beste beforderen helffen sollte; Bei welchem Systemate auch das Durchlauchtigste Erzhaus am meisten gewinnen dörfte.

VI.

Denkschrift des Fürsten Kaunitz.

à Vienne, ce 18. Fevrier 1766.

Madame. Le Memoire, dont Votre Majesté a daigné me donner communication, roule sur les matieres les plus delicates que l'on puisse traiter.

Il contient des Reflexions sur les différentes qualités de l'esprit humain;

Des observations sur la Legislation et le grand Art de gouverner en général;

Un Exposé de ce qu'il paroit y avoir à desirer en particulier sur le Gouvernement actuel de la Monarchie Autrichienne;

Et un Plan de Reforme et de nouvelle Constitution que l'on croiroit pouvoir lui convenir.

Sur tous ces grands objets, qui ont été envisagés dans tous les tems et tous les lieux, pour ainsi dire, comme des matieres reservées aux lumieres des plus grands Legislateurs, Sa M. l'Empereur communique Ses reflexions à Votre Majesté à l'âge de 24. ans, et elles se trouvent être toutes très

judicieuses et plusieurs même lumineuses. En Spectateur, on ne peut donc s'empecher d'être étonné, et en Citoyen on ne peut qu'être enchanté en même temps de l' idée de tout ce que l'on est en droit de se promettre du coeur, de l'esprit et du genie d'un Prince, dont l'heureux naturel seul produit dès à present des effets, que ne font même que très rarement le temps et l'experience la plus consommée. Telles sont les sensations que m'a fait éprouver l'Ouvrage de S. M. l'Empereur. Il m'a étonné comme Spectateur, et il m' a enchanté comme Citoyen et Serviteur vivement attaché à mes Souverains, bien plus que par le devoir, par les Sentiments qu'Ils m'inspirent. Au lieu d'Eloges plus circonstanciés, dont par respect je crois devoir m'abstenir, je me bornerai donc au simple aveu de l' impression que m'a fait la lecture de ce Mémoire, et je passerai moiennant cela, sans m'arreter d'avantage, en execution de l'Ordre que S. M. l'Empereur a daigné m'en donner conjointement avec Votre Majesté, à la respectueuse exposition de ce que je pense sur tous les différents objets de l'Ouvrage qui m'a été confié.

Je traiterai les matieres sur lesquelles il roule, dans l'ordre, qui me paroitra le plus propre à me mettre en état de rendre mes idées sur tant d'objets différents le moins mal que possible, et pour cet effet je commencerai d'abord par quelques Observations sur les Géneralités du Memoire, et descendrai ensuite par degrés dans quelques détails sur les objets particuliers qui y sont traités.

Les hommes diffèrent réellement presqu'autant entr'eux par la façon, dont ils envisagent les choses avec les yeux de l'ame, que par la façon dont ils les voyent materiellement.

Les uns voyent physiquement très bien de près et de loin. Les autres ne voyent que jusqu'à une certaine distance, au delà tout leur paroit trouble, et encore un peu plus au delà ils ne voyent plus rien du tout. Et il en est enfin d'autres qui, ayant ce qu'on appelle la vue basse, voyent à la verité parfaitement bien ce qu'ils ont immediatement sous les yeux, mais rien au delà absolument.

La vue morale est à peu près exactement dans le même cas. Les hommes sont bien plus bornés les uns que les autres, et ce qu'il y a de plus rare surtout parmi eux, ce sont les Genies et les Têtes justes, que l'on appelle communement

quarrées. Tous ces differents dégrés et toutes ces différentes qualités de Genie, de Talents, d'Intelligence et de Justesse d'Esprit sont les causes du plus ou moins que voyent les hommes avec les yeux de la raison, du bien, du mal ou de la mediocrité que l'on y trouve, du taulx de leur valeur, de leurs erreurs et imperfections.

Il s'ensuit donc, que rien n'est plus incertain que la façon de voir les choses, et que, comme d'après ce que je viens d'observer, l'on peut se tromper dans ses jugements même de la meilleure foi du monde, il est de la plus grande sagesse que S. M. l'Empereur *craigne l'Esprit et toutes ses subtilités;* Et il est bien respectable, que, bien loin de vouloir s'en rapporter aveuglement à ses opinions, Elle ait la prudence et la louable modestie, de ne pas dedaigner dans l'occasion le sentiment de ceux des ses bons Serviteurs qui Lui paroissent les plus dignes de Sa Confiance. Mais je crois devoir observer cependant, que les verités, dont je viens de faire mention, ne sont pas tout à fait exactement applicables à la repugnance des uns pour toutes les nouveautés sans distinction de leur valeur, et à l'aveugle et servile veneration des autres pour les Etablissements de leurs Ancêtres. Ces deux foiblesses ne sont communement que des effets de la tournure d'esprit, de la force des prejugés de l'enfance et de l'éducation, ou de l'attachement ordinaire à tout ce qui nous est habituel, et moyennant cela comme il importe en général de ne jamais attribuer aux effets quelconques que leurs causes veritables, je pense que quant à ces deux extremités, dont l'une et l'autre ne peut jamais manquer d'être d'une très grande conséquence; le parti le plus sage est et sera toujours celui de se donner le temps d'examiner de sang froid et sans prevention, ce que peuvent valoir réellement les anciens usages et les nouveautés qui se proposent, et de ne se décider sur la préférence, qu'après en avoir usé ainsi.

Comme le Prince a besoin des Têtes comme des bras et des bourses de ses sujets, et que pour ses projets, ses desseins, ses vues et ses loix il ne peut se passer d'Instruments propres à leur Execution, rien n'est sans doute plus important que d'en avoir et de pouvoir en trouver, et rien n'est plus propre à en former que l'Education. Les Reflexions de S. M. l'Empereur sur ce sujet sont donc très judicieuses; Mais il me semble,

que la source des vices capitaux sur cet objet, qui paroissent être à S. M. dans l'Education domestique, et dans le Local des Ecoles, des Colleges et même de l'Université etablie dans la Capitale, est bien plus et plus essentiellement dans l'Education publique, laquelle est assurement l'objet le plus interessant de la Legislation. Former le coeur avant d'employer l'Esprit, donner des moeurs au Citoïen avant d'en exiger des services, l'eclairer sur ses devoirs avant d'en demander l'accomplissement, sont des soins aussi indispensables, qu'il est de labourer et d'ensemencer les champs avant de pouvoir en recueillir les fruits.

Le fort des Etats dépend du bonheur d'avoir des citoïens vertueux, l'Education peut en faire sous tous les Climats du monde, Le gros d'une nation même peut l'être, si une éducation analogue à chaque classe de Citoyens donne à la Jeunesse des idées saines et claires de ses devoirs, et moyennant cela je crois qu'il n'est rien qui puisse meriter une plus grande attention.

Mais avant de developper mes idées sur un objet si interessant, j'avoue, que le Deplacement de l'Université et des Colleges établis dans cette Capitale ne me paroit pour cet effet ni nécessaire ni même utile.

Je sais, que rien, en apparence, n'est plus opposé à la discipline scolastique et au travail regulier qu'exigent les études, que les dissipations que la Capitale fournit à la Jeunesse, et la frivolité qui y regne ordinairement; Mais lorsque l'on fait reflexion, que ces petits inconvenients sont bien compensés par la politesse et l'urbanité, que l'on ne peut acquerir nulle part autant que dans les Cours et leurs Residences; que la privation de ces qualités rend toujours les gens si non odieux, du moins trés desagréables dans le commerce de la Societé; que l'on ne forme les hommes que pour les affaires; que leurs qualités sociales contribuent souvent infiniment à leur succès, et que la politesse a pris aujourdhui le pas presque par tout sur la rusticité du personnage, même d'ailleurs le plus savant et le plus éclairé; il semble, qu'il peut être non seulement utile, mais même nécessaire, de ne pas priver la jeunesse, en l'eloignant des Capitales, des moyens de pouvoir la joindre au Savoir, d'autant plus que l'une de ces deux qualités n'est nullement incompatible avec l'autre.

D'ailleurs le Deplacement de l'Université et des Colleges, et leurs nouveaux emplacements exigeroient des Fraix immenses, Leur émigration de la Capitale dérangeroit et bouleverseroit même maintes fortunes, l'Artisan, l'Artiste, le Bourgeois se verroient privés tout à coup d'une grosse portion de leur travail, l'Etranger habile, qui se rend ici pour y faire fortune et s'applique, en attendant l'occasion, à l' Education de la Jeunesse, seroit sans Emploi; La plus grande partie des Etudiants, qui frequentent ici les Ecoles, sont nés dans la Capitale même, leurs Parents, dont ils partagent et la table et le logement, ne seroient pas en état de fournir à leur entretien dans la province; Il y a grand nombre de Fondations destinées l'une à l'étude de la Theologie, l'autre à la Medecine, d'autres pour les humanités; Il faudroit alterer tous ces établissements, et priver le public des secours qu'il en retire, ou changer l'intention des Fondateurs; Enfin il semble, que le Nom ne fait rien à la chose, qu'on appelle ces établissements litteraires, Universités, Colleges ou Academies, on en trouvera les meilleures sous cette derniere dénomination, presque partout établies dans les Capitales; Je ne pense donc pas, qu'il soit ni convenable ni aisé de changer l'emplacement de notre Université et de nos Colleges, et je reviens toujours à ce dont la Legislation paroit devoir s'occuper le plus essentiellement, et qui est l'Education publique: La proportionner à chaque Ordre des Citoyens est une chose à la verité difficile, mais que je ne crois pas impossible; et peut-être cela pourroit- il s'executer d'après le Plan suivant.

Je ne le donne cependant que comme une idée, ceux qui auront assez de tems et de talents pourront la perfectionner, s'ils la jugent digne de leur attention.

Tous les Citoyens sont ou Laboureurs ou Bourgeois, ou Gentilshommes.

La premiere de ces Classes, soit, parcequ'elle est la majeure partie des hommes, soit, parceque faute de moyens et de facultés elle est la moins instruite, demande par consequent le plus de soin et d'instruction, on ne peut gueres lui donner les secours, dont elle a besoin, que par des Curés et des Maitres d'Ecoles, et il faudroit par conséquent charger les Curés de cette respectable occupation, et établir des Maitres d'Ecole pour le même objet; mais comme il importe que cette In-

struction, bien loin d'être arbitraire, soit fixe et uniforme quant aux principes, ainsi qu'à la méthode, il faudroit faire composer et même imprimer un petit Ouvrage le plus simple que possible pour cet effet, et il devroit avoir trois parties; La premiere seroit destinée à la Religion; Dogme et culte pourroient en être les Divisions naturelles; donner sur le premier des idées claires et precises, et sur le second des Instructions propres à corriger peu à peu les abus qui regnent à la campagne, ce seroit un Ouvrage digne du zele Apostolique de notre Archevêque, et il devroit le faire former sous ses yeux; La 2de partie devroit avoir pour objet, d'enseigner à cette classe d'hommes une Morale conforme à leur état; il faudroit leur donner de l'horreur pour le vol, le mensonge, l'ivrognerie, l'ingratitude et tous les vices que les Loix ne punissent pas, et desquels il resulte des crimes cependant de proche en proche, que l'on est reduit à devoir punir enfin en privant l'Etat de Citoyens, que l'on a negligé de rendre vertueux; Il faudroit de plus leur inspirer l'amour du Prince comme de leur Pere commun, et de la Patrie comme de leur Mere nourriciere, la soumission à leurs Ordres, la Fidelité, l'obeissance, et il faudroit finalement leur donner la plus grande idée de la Récompense qui suivra dans ce monde ou dans l'autre le Sacrifice, qu'ils feront de leur vie pour le service de leur Souverain.

Dans la 3e partie, dont il conviendra de confier la redaction a un Econome éclairé et habile, il faudroit leur donner des Leçons et des notions élementaires sur l'Economie rurale, l'Agriculture, les Aliments, et l'Entretien des bestiaux, l'Art vétérinaire, et sur les metiers les plus nécessaires à la Campagne; il seroit bon d'approprier ces Leçons au Local de chaque Province, et d'y comprendre l'Exploitation des mines où il y en a, quand ce ne seroit que pour rendre familiere la signification des termes consacrés à ces Arts et Operations, et qui font souvent toute la science des Officiers qui sont chargés de les diriger, et il s'ensuivroit, je crois, de ce genre d'education et d'instruction du Laboureur et de ses Enfants, dans peu une espece de régéneration de l'Etat, et qui feroit naitre des sentiments dans cette classe de Sujets qui jusqu'à cette heure savent à peine penser.

Je divise la seconde Classe en Bourgeois Artisans, et Bourgeois Commerçants. L'Ouvrage destiné à l'Instruction de

Leurs Enfants pourroit dans sa premiere et sa seconde partie être semblable à celui de la premiere Classe; Il faudroit pourtant donner une attention particuliere à extirper l'ivrognerie et les Larcins, plus frequents dans les villes, qu'à la Campagne, et très communs entre autres dans le peuple de cette Capitale, qui est d'ailleurs bon et assez docile, mais ivrogne et voleur; Et ainsi le Redacteur de l'Ouvrage d'Instruction pour les Bourgeois ne pourroit trop sévir contre ces Vices.

Les fonctions des Artisans et des Commerçants n'ont pas moins besoin d'Instructions; il faudroit pour les instruire, des Ecoles et des Etablissements publics, pour les métiers en général une Ecole de dessin et un Cours de Mécanique suffiroient; mais il seroit nécessaire, que ces Etablissements fussent permanents, et bien soutenus, et il ne faudroit pas regretter non plus la Depense des Maitres et des Prix, seul moyen d' encourager et d'amener à la perfection; Il est cependant très possible de rediger par écrit et de faire imprimer les Elements de chaque metier, et d'obliger les Maitres a enseigner et expliquer en conséquence de ces Elemens leur Art et leur Metier aux Apprentifs, pour abreger par cette methode leurs années d'apprentissage ou d'esclavage: Point qui est de la plus grande importance, et dont la Police devroit se faire une occupation essentielle.

Quoique la perfection d'un metier quelconque depende beaucoup de l'habitude et de la continuité du travail, je voudrois pourtant que l'Artisan ne fut point forcé à n'appliquer qu'à son metier ses enfants ou ses Parents, mais comme un peu de bien que ces gens amassent, les excite d'ordinaire à destiner leurs Enfants aux Etudes, soit pour les placer dans des Couvents, soit pour les faire entrer dans des Emplois, et que cet abus ne fait que diminuer le nombre des habiles Ouvriers, sans augmenter celui des gens d'affaires, dont l'Etat puisse se servir utilement, je crois qu'il faudroit statuer par une Ordonnance de Police, qu' aucun Artisan ne pourra faire étudier ses Enfants à moins qu'il ne puisse prouver avoir $\frac{m}{50}$ fls. de vaillant. Et il faudroit enfin établir aussi une école de Negociants, et prendre pour Maitre de cet Etablissement ce que l'on p ourroit trouver de gens les plus habiles dans cette partie tant en theorie qu'en pratique.

Le Gentilhomme constitue la troisieme Classe des Citoyens, et je comprends sous cette denomination tant la premiere que la seconde Noblesse, le Militaire, les Gens en place et le Rentier.

Abreger les Etudes en général, les diriger plutôt sur les Sciences pratiques que sur les speculations, former plutôt des Citoyens utiles que des Savants, donner par conséquent moins de temps aux Langues mortes, comme le Latin, le Grec etc. qu'à celles qui sont d'un usage journalier, moins de temps aux Scienses abstraites qu'aux Arts, ce sont des vues qui exigent des Directions et des Arrangements dont les détails ne sont pas de mon ressort; mais pour proportionner les Instructions à chaque Division de cette 3me Classe, j'observerai cependant, que je voudrois que la Grande Noblesse destinat ses ainés à rendre à l'Etat ces sortes de services, qui demandent autant de depense que d'usage du monde, et que par conséquent elle leur fit donner une éducation analogue à ces vues; Elle le seroit, je crois, si elle ne rouloit principalement que sur le Droit public, l'histoire, la Geographie, la Geometrie pratique, les Beaux arts, les Langues et les Exercices; Pour leurs Cadets, à moins que une mauvaise Constitution du Corps n'y mette obstacle, je pense qu'ils devroient se vouer principalement à l'epée, et qu'on devroit joindre au Plan d' Education, que je viens de tracer, le Dessin, le Genie, l'Architecture Civile et Militaire.

Les Gens en place pourroient destiner leurs Enfans à la Robbe, à la Finance ou à l'Epée; au dernier cas ils devroient suivre le même plan d'étude que la Noblesse; au premier, il faudroit ou en faire des Docteurs en droit, ou des Financiers, mais jamais l'un et l'autre ensemble. Pour faire des Jurisconsultes, notre Université me paroit très bien montée; Elle ne l'est aucunement pour faire des Financiers ou Gens d'affaires. Des Leçons d'Arithmetique, tant politique que mercantile, des Leçons sur la Finance, le Commerce et l'Agriculture, à établir, même aux Dépends de la Dotation dont jouissent les autres, pourroient former des sujets tels, que les affaires et le Bien de l'Etat les demandent.

Pour faire sentir la necessité de ces nouveaux Etablissements, je ferai observer ici, qu'un jeune homme doit employer six ans pour les humanités, deux pour la Philosophie, et quatre

pour le Droit, et qu'au bout de ces douze ans il ignore souvent encore d'où vient le pain qu'il mange.

On sent bien que je veux rendre pratique une éducation, qui jusqu'à cette heure n'a été que speculative. On n'a voulu former que des Theologiens et des Jurisconsultes. Des Moines ont formé la plûpart des Plans des premieres Universités, c'est à eux à la verité que nous devons la Conservation des beaux Ecrits de l'Antiquité, et par conséquent les livres élementaires de nos Etudes, mais la discipline litteraire, qu'ils ont établie, étoit dirigée sur des vues monacales, ou analogues à leur Etat, et un Siecle à transmis ses abus à l'autre. Les Academies qui ont poli les Sciences ont été les premieres à s'élever contre la Pedanterie des Ecoles; La Legislation a commencé à y donner des attentions particulieres depuis à peu près trente ou quarante ans; partout elle s'occupe à reformer les études; comme elle ne sauroit se proposer un objet plus interessant que de les diriger sur des vues combinées avec l'Education publique, et que le Bien de l'Etat exige, que celle-ci soit compassée sur les differents Ordres des Citoyens, il s'ensuit que les études doivent l'être également. Au reste le jeune homme qui à l'âge de 17 ou 18 ans sort des Etudes, à moins d'être destiné au Militaire, ne devroit pas y entrer, ce me semble, pour former ses moeurs, ou commencer la pratique de ce qu'il a appris; Ce n'est pas là une Ecole, d'où sortent les hommes d'Etat, des Financiers, des Commerçants; Qu'il aille plûtôt, s'il en a les moyens, voir et visiter les Etats de son Souverain, qu'il apprenne à connoitre les Interêts de sa Patrie, et qu'ensuite il voye en Observateur les Païs étrangers, et nous rapporte les Institutions qu'il croira utiles à son Prince et à ses Concitoyens.

Mais je ne puis qu'effleurer des objets, qui exigeroient des discussions très étendues. Le Mémoire de S. M. l'Empereur en embrasse un si grand nombre et de si interessants, qu'il faudroit des années pour en discuter seulement trois ou quatre avec une attention analogue à leur importance. En effet rien n'est plus important que ses vues sur la Population. Les soins qu'on donneroit à l'Education, seroient, pour ainsi dire, sans objet, s'ils n'étoient pas combinés avec les moyens d'augmenter une Population trop faible pour les vastes Etats de la Monarchie Autrichienne; Nous n'avons cependant rien à reprocher

à notre Climat, nul obstacle phisique ne s'oppose à la Population; mais le mal est dans le Gouvernement et la Police, qui non seulement en arrete le progrés, mais doit de plus la diminuer de jour en jour: Les tailles et les impots, dont le fardeau est encore augmenté par une perception souvent indiscrete et trop rigoureuse, qui anticipe sur les Productions de l'Agriculture et de l'Industrie, sources uniques des Revenus de l'Etat, repandent le découragement et la misere dans les Provinces et dans les villes, diminuent presque partout, et detruisent en plusieurs endroits les moyens de subsister, et par conséquent aussi la Population: La plus grande partie du Militaire est composée de Célibataires, et l'on n'employe aussi d'ailleurs aucun des moyens propres à attirer et à retenir les Etrangers, par le moyen desquels non moins que par ses propres sujets l'on augmente très utilement la population et les richesses d'un Etat. Je ne suis que trop instruit des raisons pressantes, qui ont fait multiplier les charges, et ont reduit le Gouvernement à la dure necessité d'adopter, pour la Seureté de l'Etat, des moyens si dures, et je suis, par conséquent, très éloigné d'en censurer ni le choix ni l'usage, mais s'agissant de devoiler sous les yeux du Souverain une des plus grandes causes de la Depopulation des ses vastes Etats, je ne peus me dispenser d'en parler, et crois devoir y ajouter, que l'on devroit au moins employer les moyens dont on est le Maitre, pour empecher non seulement une plus grande Dépopulation, mais même pour augmenter autant que possible celle qui existe.

Il en est d'autres sans doute encore, et S. M. l'Empereur met de ce nombre la trop grande quantité des Couvents.

D'abord la supposition de l'excès, auquel on porte leur nombre, n'est pas conforme au moins au Denombrement qu'on en a fait, et qui prouve que dans tous les Etats hereditaires allemands il n'y a que 23000 Religieux ou Religieuses.

Mais rassemblons ici les Arguments, que l'homme d'Etat le plus éclairé, et le plus grand Adversaire des Moines pourroit objecter à la Manutention des Ordres reguliers et particulierement des Mendiants.

On soutient:

1° que la population et l'industrie souffrent par le grand nombre de ces Célibataires.

2° que les Moines et surtout les Ordres Mendiants ne vivent qu'aux dépends du Public, et qu'ils ne se procurent leur subsistance, qu'en mendiant, allarmant et rassurant les Consciences à leur gré.

3° que l'Esprit de leurs Ordres les porte à introduire, tolerer et favoriser la Bigotterie.

Ad 1mum. S'il étoit question de fonder un nouvel Empire, il faudroit assurement prendre les plus fortes précautions contre le Célibat, ou diminuer tout de suite le nombre des Célibataires: mais malgré la faiblesse de notre Population, avons nous déja de quoy employer tous nos bras, chaque Classe d'Artisans, chaque Classe de Bourgeois n'abonde-t-elle pas en Sujets, qu'elle ne fait occuper, combien la Classe des Employés et Officiers du Prince ne presente-t-elle pas de Concurents chaque fois qu'il vaque un Emploi, combien de sollicitations et de brigues pour l'emporter: Il est vrai, qu'il n'y en a gueres d'habiles, et dans ce sens les Couvents rendent encore un grand service à la Societé en se chargeant de ceux qu'elle ne sauroit employer.

Ad 2dum. Si les Moines vivent aux dépends du public, ils lui rendent aussi des services, et cela est si vrai, qu'à moins de vouloir diminuer les devoirs du Culte, on ne sauroit gueres se passer de leur secours ou Ministere. Il est vrai qu'il pourroit y avoir moins de Moines, s'il y avoit plus de prêtres séculiers; mais il n'est pas moins vrai que l'Entretien des prêtres coute aussi bien plus que celui des Moines; Car il est de fait, que trois Moines subsisteront en Communauté de ce qu'il faudroit payer à un Prêtre vivant en son particulier; et que moyennant cela ce Prêtre ne pouvant cependant, par impossible, suppléer aux fonctions de trois Moines, il est encore fort douteux, si l'Etat ne seroit peut-être pas encore bien plus mal.

Ad 3tium. Si, pour avoir des charités, qui font le fond, dont ils subsistent, les Moines repandent et favorisent l'esprit de bigotterie, il ne faut s'en prendre, qu'à la paresse ou à la négligence des Ordinaires; qu'on établisse et enseigne avec soin un Catechisme raisonnable, qu'on oblige même les Moines de precher en conséquence à la Campagne et à la Ville, sous peine d'être chassés en cas d'infraction de cette Loy, on parviendra peu à peu à changer l'Education publique, et par

conséquent on tarira la source de tous ces abus, dont non seulement le Clergé regulier, mais aussi le Clergé séculier fait son profit.

Mais supposons pour un moment, que malgré ces Considérations, de dix Couvents de Moines mendiants on en abolisse un, par qui remplacera-t-on tant en ville, qu'à la Campagne, les services, qu'ils rendent? et où trouvera-t-on de quoi doter les Prêtres seculiers, qu'il faudroit leur substituer?

Cette difficulté m'arrête également sur la Convenance de la Loy, qui interdiroit à tous sujets Autrichiens l'Entrée des Couvents et l'Emission des Voeux avant l'age de 25 ans. Le point de Droit ne peut pas souffrir de difficulté; si le Souverain a le Pouvoir d'interdire aux Sujets l'alienation et même l'usage de leurs biens jusqu'à ce qu'ils ayent atteint l'age de Majorité, pourquoi ne leur pourroit-il pas interdire l'alienation de leurs personnes? Mais la Convenance d'une pareille Loy, qui se trouveroit à la verité dans les Ordres Mendiants, pourroit-on la trouver également dans les Couvents dotés, ce ne seroit, qu'en disposant de Leurs biens à mesure qu'ils s'eteindroient. Je ne discuterai pas ici jusqu'à quel point il faut respecter le Droit de proprieté entre leurs mains; Car enfin ils sont Citoyens comme les Bourgeois, et le Gentilhomme; ils doivent jouir comme eux de la Protection de l'Etat, et dans ce païs-ci ils la payent aussi cher que tout autre Ordre de Citoyens. Leur Etre monastique ou Constitutionel est sous la protection de la Foi publique; Le Prince les a reçus avec leur Institut, Il s'est même declaré Protecteur de cet Institut; Il n'y a que le Crime, qui puisse les priver de leurs Droits: Ce sont là des maximes sacrées. Or on y contreviendroit, du moins indirectement, en privant les Couvents dotés du moyen de se recruter; Car elle opereroit infailliblement leur anéantissement. Mais il y a pourtant un milieu entre le parti de les éteindre et entre la nécessité de les empecher d'etendre leurs Possessions ou d'augmenter leur nombre, ce seroit un Edit d'amortissement, semblable à celui qu'on a publié en 1753 aux Païs-Bas, et le soin de les reduire insensiblement au nombre fixé par leur premier Etablissement.

Comme la Police influe beaucoup dans les moeurs, et par conséquent dans l'Education et la Population, je placerai ici les doutes que m'a fait naitre la Maxime générale, que Sa

Majesté propose, dans la vue, à ce que je crois, de mettre dans ses operations toute la promptitude et toute la précision possibles.

Il faut, dit Sa Majesté, l'exercer ou la traiter à la Militaire.

Il s'agiroit d'abord de savoir si ce Ton Militaire doit être introduit dans le Fond ou la forme de la Police; le fond de la Police est composé de Loix qui tendent toutes à la Manutention de l'Ordre Public; La forme n'est que la manière de faire executer et respecter ces Loix, Si celles-ci sont trop douces, et le fond trop relaché, il faudroit corriger les Loix et redresser l'Institut; mais je doute qu'il fut avantageux pour cela, de confondre l'Ordre Civil avec le Militaire, qui de tout temps ont été gouvernés sur des Principes différents, et devront l'être encore, vû qu'ils ont des Droits différents, des Institutions et des vues différentes.

L'Organisation du Militaire tient plus à l'ordre physique, le Civil à l'ordre moral, c'est à dire, l'un à la machine et l'autre à l'Intelligence: l'un n'affecte et ne fait agir que le Corps, l'autre la Tête ou l'Esprit; Les chatiments peuvent apprendre à marcher, mais ils n'enseigneront jamais à penser: Les effets qu'on demande de la Machine Militaire, se reduisent à des mouvements physiques: Les Services, qu'on exige de l'Ordre Civil, sont moraux, Les premiers sont donc de leur nature plus susceptibles de vitesse, de précision et d'uniformité que les autres.: Rien n'est plus séduisant que le coup d'oeil d'une Armée qui se forme avec célerité, se developpe avec précision, marche lestement, se reforme promptement, et presente sous les différentes faces qu'elle prend, toujours un Corps bien organisé; L'oeil est satisfait et les sens sont enchantés, et toutes fois il n'en a couté pour ainsi dire qu'un mot pour produire toutes ces merveilles. Rien n'est plus agréable, et il est facheux sans doute, pour le Corps Politique, qu'il n'ait pas l'avantage de satisfaire de même les sens, mais comme ses Operations sont lentes, necessairement par la nature des objets de ses soins, et que, devant plus cacher qu'étaler ses ressorts, il en coute pour saisir les causes, et pour évaluer les effets de ses Operations, il seroit dangereux de vouloir en presser le mouvement, et il n'en vaut pas moins pour être moins brillant. Enfin je ne veux pas presser d'avantage ce paralelle, si

Sa Majesté a regardé *la grande Subordination des Subalternes à leur Chef comme un Etat de contrainte qui etouffe dans ceux-ci tout point d'honneur,* je ne pense pas, qu'Elle puisse vouloir introduire la discipline machinale du Militaire dans l'Ordre Civil, tandis que dans l'un il ne s'agit que d'obeïr, et que dans l'autre il faut beaucoup penser avant d'agir, et que les Principes de l'un sont exactement opposés à l'autre.

Le Commerce, qui fait aujourd'hui l'Objet cheri de tous les Etats, qui anime leur industrie, soutient et enrichit leur Agriculture et vivifie leur Population, Sa Majesté veut l'engager à s'établir egalement dans la Monarchie Autrichienne; et pour cet effet Elle propose de lui accorder une pleine liberté, et de faire un accueil favorable aux Negociants étrangers, qui voudront y transporter et leur Industrie et leurs facultés.

Je ne doute pas, que les Departements chargés par état de la Direction du Commerce National ne sentent l'importance du principe, que Sa Majesté prescrit avec tant de sagacité pour premiere regle à la Police superieure du Commerce; mais je ne sais s'il est en leur pouvoir de la faire observer. Les Droits de Traité ne dependent pas de leur direction, la Banque les a donné en ferme, elle a, à la vérité, lié le fermier à un Tarif, mais, à ce qu'on m'assure, il est le maitre de l'appreciation des marchandises et denrées, il le seroit en ce cas également du Taulx des droits, l'Importation et l'Exportation seroient soumises à son arbitrage, et par conséquent l'Industrie et même l'Agriculture seroient subordonnées à ses interêts particuliers.

Peut-être a-t-on donné au Fermier des Directions secretes sur l'appreciation des marchandises; mais quand même cela seroit, cette maniere de lever les Droits de Traité n'en seroit pas moins et injuste et embarrassante pour le Public: injuste, parce que, ayant force de Loi, elle devroit être connue et publiée pour pouvoir obliger: embarrassante par l'incertitude qui l'accompagne, personne ne pouvant tant qu'elle existera, faire son compte pour faire venir une marchandise ou denrée quelconque, et moyennant cela c'est un abus, s'il existe réellement, qu'il seroit très important de redresser.

D'ailleurs il est de principe, que les matières premieres des Manufactures nationales doivent être exemtes des Droits d'Entrée.

Et il l'est également, que les productions de ces fabriques doivent jouir du même benefice à la sortie. Mais ni l'un ni l'autre est observé chez nous, et l'industrie n'y jouit point de ces avantages. L'exportation de notre superflu est chargée plus ou moins, bien loin d'être favorisée. Les matieres premieres s'y vendent plus cher au Sujet, qu'à l'etranger, et par conséquent il faut, ou renoncer à l'espoir de relever et d'étendre notre industrie et notre Commerce, ou faire cesser des vices aussi capitaux, auxquels certainement nul etranger ne soumettra jamais et sa fortune et son industrie en s'établissant ici.

Le Luxe dont l'excès a paru à Sa Majesté meriter les attentions les plus serieuses, n'est pourtant pas un mal en luimême, il n'est nuisible que pour autant qu'il tire ses aliments de l'Etranger. Ainsi les conditions essentielles de la Loi Somptuaire qui voudroit en arrêter le progrès, doivent être, de ne pas étouffer l'industrie nationale en voulant reformer la Magnificence dans les habits, meubles et nippes; de ne pas retrecir les consommations, en diminuant le Luxe des Tables et des Equipages; Tous ces Articles sont chargés d'impôts, l'Agriculture les fournit, d'un coté elle même ne debiteroit plus la même quantité de ses productions, et de l'autre on ne pourroit pas naturellement la charger de remplacer la diminution du produit des impôts, et par conséquent l'Etat et ses Revenus perdroient considerablement à la diminution de cette espece de Luxe.

La prohibition de toutes marchandises étrangeres, excepté les Epiceries, suppose une connoissance exacte de nos besoins, et doit être precedée d'une inspection éclairée de nos fabriques et manufactures: Negliger le premier de ces points, ce seroit vouloir se priver de son nécessaire pour ne rien dépenser en superflu: ne pas pourvoir au second, ce seroit introduire et favoriser le Monopole dans chacune de nos fabriques et manufactures, et livrer des Millions de sujets à l'avidité de 2. à 3. mille fabriquants, artistes et artisans.

Il faudroit aussi savoir, si nous pouvons nous passer entierement de nos voisins avant de rien statuer de positif sur des objets si interessants; Car il me paroit que jusqu'à cette heure nous ne nous sommes pas trop bien trouvés de pareilles prohibitions, que nous avons fait operer contre la taxe, la Silesie Prussienne etc. On dérange bien vite le Cours du Commerce, mais ainsi qu'une riviere qui at abandonné son lit,

il est bien difficile de le ramener sur la route qu'il a abandonnée. L'Exclusion de toute denrée étrangere mérite donc de serieuses reflexions, et comme il n'est pas aisé de dresser un Etat exact de nos besoins, et la Carte des différents debouchés de notre superflu, une prohibition lachée sans ces connoissances pourroit assurement nous faire plus de mal que de bien.

On ne risque pas tant à l'égard des étoffes riches en particulier; mais comme toute prohibition est odieuse, je crois, que les bannir de la Cour ce seroit un moyen plus doux et qui nous dispenseroit de la nécessité d'une Loi publique; Leur proscription ne depend donc que d'un seul mot de Votre Majesté; dez qu'à la Cour il ne pourroit plus paroitre que des habits de Gala fabriqués, tissus, brodés ou façonnés par l'industrie nationale, tout sera dit; mais quant à la couleur et au plus ou moins de richesses dans l'habillement, je crois que, comme il importe de ne pas étendre la gêne jusques aux plus petits objets, et que les dehors même de l'aisance influent sur l'opinion que prend l'Etranger de l'opulence et du nerf d'un Etat, il faudroit laisser à chacun la liberté de s'habiller comme il l'entend, surtout dez que les choses, dont seroit composé son habillement, se trouveroient avoir été fabriquées dans le païs.

Par les mêmes raisons, je ne conseillerois pas la Consignation des Diamants; elle auroit d'ailleurs plusieurs autres inconvenients, elle devoileroit des secrets de famille, dont la decouverte ne pourroit que causer beaucoup de peine, de mecontentement, il doit y avoir bien des gens, qui ont engagé les Leurs; Par cette opération on en diminueroit le prix, et par conséquent une partie des richesses de l'Etat; Et moyennant tout cela on feroit plus de mal que de bien, et il me semble par conséquent, que comme il en est des Diamants comme des habits riches, la Cour n'a qu'à témoigner, qu'elle n'en fait nul cas, pour en diminuer l'usage, et que chaque possesseur de Joyaux cherchera alors déjà lui-même la meilleure manière de s'en defaire. Je ne m'étendrai pas d'avantages sur les matieres qui ont fait jusqu'ici l'objet de mes très humbles Observations, ... pour ne pas exceder les bornes que je crois devoir me prescrire dans cet Ouvrage, et je passerai par conséquent, sans m'y arrêter plus longtemps, à celles que pourront me donner occasion de faire: L'Exposé des Vices, que

paroit avoir à Sa Majesté l'Empereur le present Gouvernement, et le Plan de Reforme qu'Il propose.

Rien n'est plus louable, sans doute, que le Projet de rectifier la Constitution d'un Etat; Mais ainsi qu'un Medecin s'exposeroit à tuer son malade ou au moins à augmenter son mal, s'il employoit des remedes, avant d'avoir bien constaté la cause, le genre et le degré du mal de son malade, le Legislateur s'exposeroit à bouleverser l'Etat, ou au moins à empirer les choses, s'il employoit des remedes, avant d'en avoir usé, à l'égard du Corps Politique, ainsi qu'en use le Medecin expert et sage à l'égard du Corps physique.

Il me semble donc, qu'il faut, pour se mettre en état de pouvoir porter des jugements assurés sur le mal et les remedes, commencer avant tout par un Examen impartial du Sisteme actuel de notre Gouvernement, et le faire préceder par un Exposé succinct de l'état où étoient les choses sous le dernier Regne et nommément à l'avenement de Votre Majesté au Thrône de ses Ancêtres; Le chemin que l'on a fait ne pouvant être plus sûrement calculé et évalué que par la connoissance du point d'où on est parti.

Il seroit d'autant plus superflu, de rapporter les circonstances et les maladies de la Monarchie dans des temps trop reculés, que l'Etat Politique, les hommes mêmes d'aujourd'hui, tout diffère à tel point des temps d'alors, que l'on ne trouveroit que bien peu d'applications à faire; Les hommes ont acquis du depuis bien des connoissances, La necessité, en les obligeant à des recherches, leur a fait faire bien des decouvertes inconnues autre fois, tout est différent, et les dernieres 25 années de notre vie non seulement ont changé en grande partie la face des affaires du dedans et du dehors de la plupart des principaux Etats de l'Europe.

Le glorieux Regne de Votre Majesté a été marqué entr'autres depuis son commencement par une foule de grands évenements; Il a essuyé en même temps sans contredit les plus grands revers, et malgré cela assurement sous aucun des Regnes de ses Ancêtres il ne s'est fait autant de grands et salutaires changements dans toutes les branches de Gouvernement. Ils sont en si grand nombre, que l'on ne peut se les rappeller que très imparfaitement, et il seroit moyennant cela d'autant plus desirable, que quelqu'un pût nous en donner l'histoire, que

peut-être elle ne contribueroit pas peu à nous tranquilliser l'Esprit, sur ce que nous avons fait et n'avons point fait, et qu'elle mettroit en même temps la posterité en état de nous juger. On y verroit peut-être avec plus d'étonnement que l'on ne pense, combien il s'est fait de choses, et que si les effets n'ont pas toujours parfaitement repondu à leurs objets, au moins certainement on n'a rien à se reprocher du coté de l'intention, du courage et de l'activité.

Je n'entreprendrai point un Ouvrage d'une aussi grande étendue, il me meneroit trop loin, et m'éloigneroit de mon but; mais comme cependant pour la meilleure intelligence de mes observations je ne pourrai pas m'empecher de rappeller au moins jusqu'à un certain point le passé et le présent, je dirai de l'un et de l'autre ce qui me paroitra necessaire à mon objet, qui est, de faire voir la verité.

Charles VI., maitre de tant d'Etats et avec peu de dettes, après une très longue paix, par deux guerres assez courtes s'est vû reduit à se trouver sans argent et sans ressources, Le Civil et le Militaire étoient souvent des mois et des années même sans être payés. On étoit sans credit, ou connoissoit au moins si peu la façon d'en trouver, qu'après bien des Négociations et à de très gros intérêts, a peine a-t-on sçû se procurer dans un an de temps des emprunts très modiques des Païs-Bas; et faute de prévoyance et de moyens de Defense on perdit Naples et Sicile presque sans coup ferir.

Ce fut bien pire encore après la dernière guerre avec les Turcs. Le grand Evenement du decès de l'Empereur sans heritier mâle, devint naturellement de jour en jour plus vraisemblable. On devoit s'attendre en ce cas, comme de raison, à voir envahir la Monarchie de toute part, de l'Argent et de Trouppes étoient sans doute ce qu'il y avoit de plus propre à la sauver, au lieu de pourvoir à l'un et à l'autre, si l'Empereur n'étoit mort, on alloit reformer quelques Regiments, ainsi que ci-devant, après une Paix de 15 années, on avoit reformé 20 à $\frac{m}{30}$ hommes.

Jamais cependant les Chefs des Départements n'ont eu une Autorité plus étendue que sous ce Regne, et jamais aussi il n'y a eu plus de Conférences Ministeriales, auxquelles ils étoient constamment appellés. Toute fois on alloit perdant provinces sur provinces presque sans resistance; parceque le mal

étoit dans la Constitution; chaque Chef étoit dans le cas de pouvoir abuser de son pouvoir; il n'y avoit avec cela nulle liaison entre le tout et ses parties, et c'étoit là la veritable cause de tous les funestes Evenements de ces tems là, et nullement le defaut d'Autorité dans les Chefs ni le manque de Conférences.

Par une suite de cet état vicieux du Gouvernement la Silesie fut presqu'aussitôt emportée qu'envahie; parcequ'il y avoit si peu de trouppes, qu'elle ne pouvoit manquer de l'être, et il n'y en avoit pas davantage, parceque, comme il étoit d'usage que le Militaire dans ce temps là vivoit pour ainsi dire à discretion dans les provinces, les vexations et les exactions arbitraires et violentes des trouppes les rendoient à tel point odieuses et onereuses aux provinces, que pour ne pas les ecraser tout à fait, la Cour étoit obligée de ne leur en donner que le moindre nombre possible; Et les Etats de leur coté, pour en avoir peu, n'épargnoient en Cour ni soins ni peine ni argent vis-à-vis de tous ceux, desquels pouvoient dépendre les repartitions en façon quelconque.

L'ancienne Administration de la Banque, malgré un residu annuel très considerable, dans l'espace de cinquante et quelques années, n'avoit cependant pas liberé un seul des fonds que la Chambre lui avoit engagés. Son Président dirigeoit seul la recette, la Depense, toutes les administrations et les comptes. Il persuadoit à la Cour qu'il étoit essentiel que sa Regie fut misterieuse, il abusoit ainsi de son pouvoir, on l'en croyoit, et l'on se privoit, moyennant cela, avec un aveuglement incroyable de toute la ressource dont auroit pû, et devoit être l'Etablissement de la Banque d'après son Institut.

Tous les autres revenus de l'Etat étoient divisés en nombre de Caisses différentes. Les unes étoient souvent à sec, lorsque les autres regorgeoient d'argent. Les nécessiteuses n'étoient cependant jamais secourues par celles qui se trouvoient dans l'abondance, et ce qui étoit pis encore, c'est que l'Excédent de chaque Caisse, bien loin d'être employé aux secours et aux besoins de la Generalité, n'étoit envisagé que comme des épargnes qui en étoient indépendantes, et qu'elles se trouvoient ordinairement dissipées au bout de quelque tems, sans qu'on pût constater ce qu'elles étoient devenues, ou au moins n'étoient que comme le tresor de l'avare qui n'empechoit

pas, que le Corps Politique ne tombât en consomption. — Les Militaires étoient à la verité payés très irregulierement, mais cela n'empechoit pas cependant, qu'à tort et à travers un Capitaine de ce temps là ne trouvât moyen d'être mieux alors, que ne l'est peut-être aujourd'hui un Officier General qui n'est point assigné.

Les Employés dans l'Etat Civil avoient réellement un peu moins de gages dans quelques-uns des Departements, mais les épices, les taxes et autres émoluments légitimes y suppleoient si abondamment, que plusieurs Conseillers Auliques et Référendaires portoient les revenus de leur charge jusqu'à 20 et $\frac{m}{30}$ florins par an, sans compter le tour du bâton, qui étoit fort en usage dans ces temps-là. Dez qu'on étoit parvenu à se faire un certain credit, on étoit dans le cas de faire valoir son emploi. Un Conseiller Aulique Veteran avoit toujours seul le secret et le maniement des affaires de son Departement, et savoit moyennant cela, ainsi que à l'aide du desordre et de l'obscurité qui regnaient dans les Finances, se rendre un personnage nécessaire.

Il en étoit de même dans les Provinces. Les Etats y étoient les Maîtres par le soin qu'ils avoient de mettre les Chefs dans leurs intérêts. On prenoit le prétexte de quelque voyage, ou autre occasion la plus honnête que l'on pourroit trouver, pour faire à un Grand Chancelier des Présents de 40 à $\frac{m}{50}$ florins. On en usoit de même à proportion à l'égard d'autres Chefs ou personnes en credit, et ces sortes de méthodes avoient tellement tourné en habitude, qu'elles paroissoient toutes simples.

C'est dans cette confusion et dans ce pitoyable état des choses, que Votre Majesté monta sur le Throne chancelant de ses Ayeux. Sans Argent, sans Armée et avec un Systeme Politique qui La laissa sans secours de la part de ses Alliés pendant les deux premieres années de son Regne, il fallut combattre cinq Rois et trois Electeurs, dont les forces réunies pénétrèrent d'emblée, et en tout lieu, l'Hongrie seule exceptée, dans toutes les Provinces de la Domination autrichienne. Dans cette foule de calamités on devoit s'attendre à l'anéantissement, ou au moins au plus affreux demembrement de la Monarchie. Grâce uniquement au courage de Votre Majesté cependant, et à celui qu'Elle a sçu inspirer à ses Ministres de ce temps là, à la perte près de la Silesie, on s'est tiré encore assez

honorablement de cette affreuse guerre, et on a eu le bonheur de recuperer au moins la Couronne Impériale.

Les apparences, la Prévention et le defaut de Réflexions pourront peut-être avoir engagé une partie du Public à regarder comme également digne d'admiration la façon dont est sorti de la derniere guerre le Roi de Prusse; Mais je ne pense pas, qu'aucun homme judicieux et impartial puisse convenir de ce fait. Le Pere du Roi regnant et ce Prince lui-même s'étoient occupés depuis 30 ans à ramasser des trésors, à faire fleurir l'Industrie, la Culture et les Manufactures, à établir un Sisteme de Gouvernement conforme à leurs vues ambitieuses, et se former une armée, formidable par son Nombre et sa qualité, à être pourvû de tous les agréts de guerre nécessaires, et à avoir leurs Magazins remplis. C'est dans ce brillant état de ses affaires, que ce Prince a commencé la guerre, il y a ajouté le soin de s'emparer de la Saxe, et des premiers Emplacements qui pouvoient être les plus favorables à ses desseins, moyens de toute espece, même les plus injustes, il a tout employé pour mettre tous les avantages possibles de son coté, et par conséquent, s'il est quelque chose qui soit en droit d'étonner, c'est que malgré cela il ait échoué dans ses projets, et il est même plus que vraisemblable que ce bonheur n'est dû qu'à plusieurs défauts du coeur et de l'Esprit de ce Prince, qui lui ont fait commettre de très grandes fautes militaires et politiques, ainsi qu'au courage et à la fermeté inébranlable de Votre Majesté. Au moins est-il certain, que les moyens immenses de toute espece qu'il a pû mettre en oeuvre et que n'a point eus Votre Majesté, sans compter certains événements heureux qui l'ont sauvé, n'admettent aucune comparaison entre son cas et le cas affreux, dans lequel s'est trouvée Votre Majesté.

D'ailleurs la guerre de 1741 a duré un an de plus que la guerre derniere, et elle a enlevé à la Maison d'Autriche par la perte de la Silesie une des plus importantes de ses Provinces. Pendant que Charles VI. la possedoit, et même avant toutes les pertes qu'a faites la Monarchie par le Traité de 1738, son Ministere n'a sçû entretenir $\frac{m}{60}$ hommes en temps de Paix, et Votre Majesté a trouvé moyen, après tant de pertes, de mettre son Armée, dans les Provinces d'Allemagne seulement, sur le pied de $\frac{m}{108}$ hommes, de pourvoir au payement le plus regulier du Militaire, du Civil, et des

Intérêts des Dettes de l'Etat, d'assurer les fonds d'amortissement, et de donner enfin une nouvelle vie, et pour ainsi dire, une nouvelle existence au Corps de l'Etat. Le passé par conséquent bien loin de pouvoir servir de modèle à l'avenir, n'est bon à rapeller que pour autant que les fautes et la mauvaise administration de ces temps là peuvent servir de leçon.

Et il est incontestable, ainsi que je l'ai observé ci-dessus, que l'on doit à l'heureux Regne, sous lequel nous vivons, un très grand nombre de changements et d'ameliorations les plus importantes et les plus salutaires.

Je serois peu équitable, si je revoquois en doute le Merite que s'est acquis à cet égard feu le Comte de Haugwitz par le Projet et l'Etablissement de son Sisteme. La vivacité de son caractere et son Activité dans l'Execution de son Plan ont frayé le chemin sans contredit à plusieurs changements utiles qui ont été faits par la suite dans la Constitution du Gouvernement. Il a secoué toute la Machine, il a decouvert bien des choses, occultes jusqu'alors; il a mis le Pouvoir des Etats dans des bornes convenables, il a redressé beaucoup d'abus, et il a bridé l'autorité despotique et abusive de plusieurs Catégories de personnes. Il falloit pour semblable entreprise un homme aussi hardi et aussi actif que lui; un sujet plus prudent et plus circonspect auroit peut-être moins valu; Mais ces qualités propres à rompre la glace et à brusquer les obstacles qu'il devoit nécessairement rencontrer dans son chemin, n'étoient pas en échange celles qu'il auroit fallu pour soutenir sistematiquement et perfectionner l'ouvrage, et il est arrivé moyennant cela, qu'avec des vivacités deplacées et trop peu de constance, ce qui avoit été très bien commencé, n'a pas été suivi de même. Tant il est vrai, que les hommes sont rarement propres à toutes choses, et que moyennant cela il importe infiniment, de savoir les connoître et les placer. Voici d'ailleurs en quoi consistoit l'Essentiel du Sisteme de ce Ministre.

Il a délivré les Provinces de l'Oppression des Militaires, il a fixé leur entretien, leurs gages et ce que d'ailleurs ils seroient en droit d'avoir, il les a payés exactement, mais en revange il leur a lié les mains, et leur a si bien oté toute influence dans l'Etat Civil, qu'il les a mis hors d'état de pouvoir lui rien extorquer ni par des décomptes exorbitants de portions, service, Vorspann, ou Recrues, ni à aucun titre quelconque, et

comme il n'auroit pas été possible naturellement, que la Contribution pût être augmentée, tandisque les Provinces seroient et resteroient chargées du poids qui les avoit indûment accablé jusqu'alors, il les en délivra et les mit à l'abri pour l'avenir de toutes exactions militaires, et comme de ce Chef il leur en coutoit au delà de Six millions, il augmenta d'autant le taux de la Contribution, laquelle moyennant cela de 9 millions environ qui rentroient dans les Coffres du Souverain, monta à 15, put être payée sans charger les peuples au delà de ce qu'ils l'étoient dejà, et le fut effectivement sans difficulté par la suite. Je ne ferai point mention de plusieurs autres parties du Sisteme du Comte de Haugwitz; Mais je crois devoir observer cependant, qu'il auroit pû parvenir à sa perfection, si on s'étoit occupé serieusement du soin d'en rectifier les défauts; mais au lieu d'en user ainsi, on s'est écarté du premier plan dans plusieurs de ses parties, et on ne s'y est point exactement tenû dans plusieurs autres. Malgré tout cela cependant cet édifice auroit pû se soutenir plus longtemps, les Provinces étant encore alors dans un plus grand degré d'aisance, les Dettes ne montant encore qu'à 150 millions environ, et l'Etat ayant dans ses Revenus non seulement de quoi fournir exactement au payement des intérêts, mais même outre les fonds d'amortissement nécessaires un fond d'Epargne annuelle assez considerable.

On étoit donc encore alors en quelque façon dans l'abondance, et il étoit moyennant cela bien plus aisé, qu'il ne l'est actuellement, de trouver les moyens de pourvoir à tous les besoins de l'Etat.

Les choses du depuis ont bien changé de face. La derniere guerre a été des plus couteuses, les Provinces ont été très épuisées, l'Etat a augmenté ses Dettes du double, et le Militaire qui ne nous coutoit cy-devant en temps de paix que 14 millions, en absorbe 16 et au delà actuellement. Le Sistème du Comte de Haugwitz ne pouvoit donc plus avoir lieu, et la nécessité nous a forcés à chercher de nouveaux remedes à ces nouveaux maux.

De là le dernier Sisteme. Il fut commencé la guerre durant encore, et il eut pour objet, de trouver les moyens de la continuer, et de preparer ceux, dont on pût se promettre les secours nécessaires pour l'avenir. Bien loin de donner dans

des idées de pure speculation, on ne se décida que pour les plus simples et pour les plus praticables. Il s'agissoit de construire un nouvel Edifice, de prendre des mesures analogues à nos besoins et à nos circonstances, et on tacha pour cet effet, d'etablir un sisteme, dont les principes généraux et particuliers, ainsi que toutes les parties fussent étroitement liées et dans une parfaite harmonie entr' elles et avec la Totalité.

Il en est à peu près du Gouvernement d'un Etat comme de celui d'un Vaisseau. Le navire le mieux construit, le mieux fourni de tous ses agréts et nécessités, et le mieux équipé, s'il n'est conduit par un pilote qui sache le mener au vrai point de sa direction et lui faire éviter les ecueils, échouera, ou n'arrivera au moins pas aussi promptement, qu'il le pourroit d'ailleurs, au lieu de sa destination. Il faut un bon navire au Pilote, et un bon Pilote au navire, pour que la Navigation puisse être heureuse.

On a donc eu principalement en vuë dans la formation du nouveau Sisteme le choix d'un bon Pilote. On a consideré que la Monarchie Autrichienne est un vaste composé d'Etats si fort differents entr'eux de moeurs, de façon de penser, de Loix, de coutumes et de privilèges, que Son Gouvernement par la multiplicité et la diversité des objets est peut-être un des plus compliqués et des plus pénibles de l'Europe. Que la parfaite connoissance, et les combinaisons nécessaires de l'immensité des détails qui s'ensuit, est cependant indispensable. Qu'il est nécessaire de tacher de reformer les abus et de rectifier les defauts et imperfections, Qu'il seroit imprudent, de s'en fier à cet égard aveuglement aux notions et avis des Chefs et leurs Subalternes, qui, s'ils ne sont eux-mêmes les Auteurs et la Cause des abus, les ont au moins masqués ou laissé ignorer jusqu'ici, et doivent être d'ailleurs imbus des principes du Sisteme précédent par un foible, attaché à la majeure partie des hommes; Et on a cru par conséquent, qu'il falloit chercher et trouver d'autres Conseillers aussi éclairés qu'impartiaux. On a consideré aussi, que, vû la multiplicité et l'importance des affaires d'une aussi grande Monarchie, le Souverain ne pouvoit pas bonnement abandonner les Rênes du Gouvernement au bon plaisir des Chefs des Departements, et comme, quelqu'éclairé et diligent qu'il soit, il est impossible qu'il puisse tout voir, approfondir et décider par lui même, on a vu, qu'il se trouvoit

souvent dans la necessité, d'assembler ce qu'on appelle des Conférences Ministeriales, et d'y faire discuter au moins les affaires les plus importantes en présence des chefs et quelques Conseillers des Départements, du ressort desquels elles se trouvoient être; Mais ces assemblées ne pouvoient jamais repondre au but, auquel elles étoient destinées, les Chefs et leur Conseillers exceptés, les autres personnes qu'on y faisoit intervenir ne pouvant jamais avoir des notions suffisantes ni sur la chose qui s'y traitoit, ni sur la connexion avec d'autres, ni sur l'influence, qu'elle pouvoit avoir sur la Totalité. La circulation préalable de quelques papiers sur la matiere qui devoit faire l'objet de la Conférence, ne pouvoit en donner que des très imparfaites, et il arrivoit par conséquent ordinairement, que vis-à-vis du Chef et de ses Conseillers on ne hazardoit gueres un avis contraire à leur opinion, pour ne pas s'exposer vis-à-vis de ses Messieurs, qui en guêtoient toujours l'occasion, à être tourné en ridicule, pour la simple ignorance d'un fait qu'eux seuls pouvoient savoir, quoiqu'on auroit dit la chose d'ailleurs la plus sensée et quelque fois même la plus lumineuse, ou bien, si quelqu'un parfois avoit le courage d'avanturer des idées, qui n'étoient pas les leurs, on l'obligeoit à se taire et à y renoncer, en lui alleguant quelques faits ou quelques circonstances, qu'il ignoroit, et sur lesquelles il étoit obligé d'en croire ces Messieurs sur leur parole. Ces especes de Conférences étoient d'ailleurs encore de très peu d'utilité, et souvent même tout à fait inutiles, parceque les personnes dont elles étoient composées, la Conference finie n'entendaient jamais plus parler de ce dont il y avoit été question, qu'elles ne savoient ni n'étoient à portée de savoir, si ce que l'on y avoit arrêté, avoit ou n'avoit pas été mis en execution, et encore moins de quelle façon les choses pouvoient avoir été executées; Au moyen de quoi il arrivoit assez communement, qu'elles se faisoient imparfaitement, ou ne se faisoient point du tout, parceque personne n'étoit ni en droit ni à portée d'en suivre l'Exécution. —

Votre Majesté a cherché à remedier à ce mal, en prenant la peine de faire tenir une Conférence par semaine en sa présence pendant la plus grande partie de la derniere guerre. Elle étoit composée de quelques Ministres de Conférences, des Présidents du Conseil de guerre, du Commissariat, du Directoire, de la Chambre et de la Banque ainsi que de plusieurs Conseil-

Departements, et son objet principal étoit d'assurer r l'exécution de tous les ordres et de toutes les elatives à la guerre; Mais l'experience de quelques ue trop prouvé, que ces Conférences n'ont gueres ie celles de l'espece précédente, et qu'ainsi au con- a resulté, que l'on en a été moins encore dans le voir s'en prendre aux Chefs des fautes ou des parceque la Conférence, dont ils se trouvaient être s, les mettoit à l'abri du danger de pouvoir être

uveau moyen s'étant donc encore trouvé insuffisant, in chercha à se soulager dans son travail, et à se r l'esprit et la conscience en consultant secrettement iculiers sur toutes les affaires un peu essentielles qui tées à sa Décision; Mais cette methode se trouva les plus grands inconvenients, car la plupart de ces devoient naturellement presque toujours manquer étendue des connoissances nécessaires sur l'objet quelconque question, n'osant paroitre ils ne pouvoient en demander à personne, et il s'ensuivoit moyennant cela, que les avis des ceux qui se trouvoient être honnêtes gens, ne pouvoient gueres être fondés que sur les simples lumieres du bon sens, et les connoissances génerales d'un homme instruit, et quoique très sages en speculation, ne rien valoir en pratique, pendant qu'au contraire plus d'un méchant, inconnu pour tel, qui étoit consulté, donnoit ou pouvoit donner au moins souvent par des vues secondes les Conseils les plus pernicieux à l'Etat et les plus fatals à bien des particuliers, et qu'à la fin avec toutes ces consultations Conférencielles publiques et secrettes le Souverain n'en étoit ni plus éclairci ni plus tranquille, et tout cela, parceque personne n'étoit à portée de tout savoir, ni chargé à titre d'office de survoir et de veiller au bien général de l'Etat, et qu'ainsi le defaut de connoissances suffisantes faisoit donner tous les jours des avis ou faux ou defectueux, et le defaut des combinaisons possibles faisoit prendre très frequemment de fausses mesures.

Ce fut pour remedier à tant d'inconvenients, que Votre Majesté se determina enfin pour l'Etablissement de Son Conseil d'Etat. Composé de six des meilleurs sujets que l'on put trouver alors dans la Monarchie, il fut établi:

Pour voir d'orenavant tout ce que Votre Majesté jusques là avoit vû ou dû voir seule et par Elle même sur tous les objets de son vaste Gouvernement, Pour consulter Votre Majesté après mûre réflexion sur tout ce qui parviendroit au Throne, Pour lui suggerer les Résolutions qu'il lui paroitroit être de son service qu'Elle daignât prendre, veiller constamment à ce qu'elles fussent bien et duement exécutées, proposer à Votre Majesté toutes les idées et toutes les mesures que ses méditations et la connoissance générale de toutes les affaires pourroient lui faire croire utiles à l'Etat. Enfin pour être le Conseil de Confiance de Votre Majesté, La soulager dans son travail, Lui mettre l'esprit et la Conscience en repos par ses avis, et L'aider à faire le bonheur de ses Sujets.

D'ailleurs pour s'assurer de l'impartialité de ceux qui le composeroient, tout homme, qui auroit un Emploi quelconque dans les Departements qui regardent la Monarchie, devoit en être exclu, et le nom du Conseil ne devoit même jamais paroitre dans aucune Expedition, afin qu'il n'eut pas même l'air d'un Département.

Ce Conseil enfin a été destiné à faire les fonctions et tenir lieu du premier Ministre le plus parfait qu'il soit possible d'imaginer, sans en avoir les inconvenients, les connoissances acquises par un Corps, s'y perpetuant, pendant que le Ministre les emporte avec lui au tombeau. Un Premier Ministre d'ailleurs peut abuser de l'Autorité qui lui est confiée, ou l'étendre au moins au delà de ce qu'il convient à la Dignité de Son Maître, qui dans tout ce qui se fait doit toujours paroitre seul sur la Scene, soit vis-à-vis de ses sujets, soit vis-à-vis de l'Etranger.

Dans notre cas au contraire le Souverain ne court pas ce risque; car son Conseil travaille sous ses yeux, ne paroit pas plus à la face du Public que s'il n'existoit pas, et de plus ne peut rien par lui même. Un Prince éclairé et qui veut tenir lui même les Rênes de son Gouvernement, y trouve l'avantage de pouvoir se prevaloir de ses lumieres et de son travail; Et un Successeur qui manqueroit pour cet effet de talents ou de volonté, un Corps organisé et monté de façon à pouvoir faire aller malgré cela très bien les choses par son moyen.

En temps de guerre ce Conseil, sachant tout, et étant par là à portée de pouvoir combiner et juger de ce qui est possible, peut faire prendre sur le champ les plus grands partis, et donner

à leur execution toute la promptitude et toute l'activité nécessaire, et en temps de paix veiller non seulement au bon ordre, et au maintien du Sistème, mais contribuer même à le porter à toute la perfection possible par les idées et les avis que peuvent lui fournir les meditations et réflexions que les temps tranquilles permettent à l'homme de faire. En un mot, son Institut est propre à tous les temps, à toutes les circonstances et à tous les Gouvernements quelconques. Il n'est rien de plus simple que son Institut.

Rien n'est égal à l'utilité dont il peut être, et je ne connois rien au moins, dans toute l'Europe, qui puisse même lui être comparé.

Ce que l'on appelle en France, le Conseil, est bien éloigné d'être dans ce cas. Il est composé de 4 Secretaires d'Etat, dont chacun ne peut savoir, ne traite, et ne porte au Conseil que les affaires de son Departement. Il n'a ni objections ni contradictions à craindre de la part de ses Collegues, parcequ'il leur convient de ne pas s'exposer à en essuyer reciproquement de sa part. Chacun d'eux ne rapporte au Conseil que ce qu'il veut. Hors lui personne n'est à portée de savoir ni ce qui entre dans son Bureau, ni ce qui en sort. Il peut donc faire voir, ou laisser ignorer au Roi et à son Conseil tout ce qui lui plait. On ne peut, moyennant cela, jamais prendre aucune mesure combinée, ni remedier à rien, et il en arrive, que l'Ensemble malgré tout ce que l'on écrit en France de beau et même souvent de lumineux en matiere de Gouvernement, est notoirement très défectueux, que les détails même le sont, et ne peuvent manquer de l'être, en un mot, ce qui arriveroit à un Vaisseau qui auroit 4 pilotes indépendants et sans connexion entr'eux, pendant que, s'il y en avoit un principal, dans lequel, ainsi qu'ici, tout ce qui regarde les affaires du Gouvernement se rassemblat comme dans un Centre commun, la Monarchie françoise pourroit et devroit être, vû l'immensité de ses moyens et de ses avantages, l'Etat le plus florissant de l'Europe, et y jouer le plus grand Rôle.

Ce seroit bien pis encore cependant, si le Roi s'avisoit de reformer son Conseil, tout défectueux qu'il est, et croyoit pouvoir suffire à tout et tout faire par lui-même. Ce seroit une entreprise qui surpasseroit de beaucoup les forces humaines, le temps physique même la rend impossible; Et d'ailleurs un

Souverain qui en useroit ainsi, se priveroit à pure perte et à son plus grand préjudice des avantages qu'il peut retirer des lumieres de ses Ministres. L'erreur de croire que l'on n'a besoin du Conseil de personne et que les autres hommes ne vaillent pas même la peine d'être consultés, a couté bien des fautes capitales au Roi de Prusse. Il est vrai, qu'en se conduisant en conséquence de cette opinion il se garantit du danger de l'état d'irresolution et d'incertitude, dans lequel peuvent être entrainés quelque fois par la diversité des avis les Princes foibles et sans discernement, mais il tombe en échange dans l'inconvenient bien plus grave des fausses demarches auxquelles l'on s'expose en s'en rapportant avec trop de confiance à ses seules lumieres et en se décidant avec trop de précipitation, même dans les affaires et les occasions qui auroient besoin de temps et de reflexion; faute dans laquelle il devroit cependant d'autant plus tacher de ne pas tomber, qu'ayant, entre autres, la foiblesse de regarder comme au dessous de sa Dignité le parti de revenir de son opinion et de ses resolutions, il devroit plus qu'un autre avoir la prudence de ne pas s'exposer au danger de la commettre.

Les Sistemes des autres Cours de l'Europe nous fourniroient trop peu d'objets dignes d'attention, pour que je pense devoir m'y arreter, Mais ce que je crois cependant pouvoir affirmer, c'est que, si on examinoit avec attention toutes les differentes especes de leurs Conseils, il se trouveroit, ainsi que je l'ai dejà observé, qu'il n'en est certainement aucun, qui par la valeur de son Institut, bien loin d'égaler la perfection de celui de notre Conseil d'Etat, puisse même seulement lui être comparé.

Voici ce qui a été fait successivement en conséquence de son Institution. Des après son Etablissement on a jugé qu'il étoit nécessaire, de faire connoitre à tous les principaux Départements les principes généraux de Gouvernement qui devoient servir à l'avenir de regles à leurs avis, à tous leurs projets et à toutes leurs operations pour faire regner partout dans l'execution un esprit parfaitement conforme à celui de la Direction, et quoique le papier qu'on leur adressa à cette fin, ne contint que de ces verités communes et incontestables qui constituent tout bon Gouvernement, on leur laissa cependant la liberté d'en dire leur avis, On proceda ensuite à l'examen de l'Institut de tous les Departements de la Cour et des Provinces. On envisagea

les premiers comme destinés à diriger, et les derniers en échange comme des Instruments d'Execution, et pour leur donner à chacun la forme la plus convenable et la plus raisonnable, on crut devoir établir pour principe de cette operation, que dans les uns comme dans les autres il convenoit de rassembler et réunir au même Département toutes les affaires de la même nature et de la même qualité, quoique de Provinces différentes, qui jusques là avoient été éparpillées par pieces et par morceaux dans plusieurs autres, et on statua, par la raison inverse, que toutes les affaires d'espece différente devroient en être detachées, et réunies à celles de leur cathegorie.

Il en a resulté la Classification générale des affaires, en Publiques, Politiques, de Justice, de la Guerre, de Finances et de Commerce. Au lieu donc que ci-devant les Chancelleries de Boheme et d'Autriche étoient separées, et que chacune d'elles avoit séparément ses affaires publiques et politiques ainsi que ses affaires de justice à gouverner, on laissa subsister à la verité les Noms et la Séparation apparente de ces deux Départements, sous un même Chef cependant, mais on statua en même temps, que la Chancelerie de Boheme et d'Autriche seroit divisée à l'avenir en deux especes de senat différent, dont l'un ne traiteroit uniquement que les affaires publiques de tous les païs héreditaires en Allemagne; Et qu'en conséquence de cet Etablissement le Grand Chancelier et la partie de la Chancelerie chargée du dernier de ces deux objets, s'occuperoient particulierement de la prosperité des provinces, de la Legislation, du soin d'avoir constamment l'oeil à la conduite et à la gestion des Departements provinciaux, de proposer toutes les nouvelles Loix et Ordonnances et toutes les ameliorations qu'ils jugeroient être du Bien de l'Etat, de les soumettre ensuite à l'examen et à l'approbation de Votre Majesté en Son Conseil d'Etat, et de tenir la main à leur Execution en conséquence de ses Ordres et de ses Intentions.

Le Tribunal Supreme de Justice ne fut établi qu'à titre de Juge supreme en dernier ressort.

On donna aussi une forme nouvelle au Conseil de guerre. On y rassembla toutes les affaires, qui ont rapport au Militaire, sans toute fois mêler et confondre celles qui diffèrent entr'elles par leur nature. On en commit la direction à trois Départements différents, réunis toute fois tous les trois sous la présidence

du Président de guerre. Le premier fut affecté aux affaires qui regardent la Tactique et les Reglements et dispositions purement militaires, et fut composé en entier de personnes militaires à l'exception du seul Directeur de la Chancelerie. Le second aux affaires de Justice des gens de guerre, et qui ont pû d'autant moins être confondues avec les affaires de Justice de l'Etat Civil, qu'elles ont des Loix et des Constitutions toutes différentes, doivent être traitées dans un autre esprit, et se trouvent par ces raisons separées dans tous les autres païs civilisés de l'Europe de l'Administration de la Justice Civile.

Et le troisième enfin au Commissariat, qui est chargé du soin de ce que l'on appelle *Stand* und *Gebühr* et généralement de tout ce qui regarde la partie financiere et Economique des Armées. Il étoit destiné au Controle necessaire à une branche de depenses aussi considerable que l'est l'Entretien du Militaire; et c'est pour qu'il put en faire efficacement les fonctions qu'on avoit établi d'abord, que quoi qu'il seroit subordonné à la Direction Superieure du President de guerre, il seroit libre cependant au Commissaire Général d'adresser en droiture à Votre Majesté ses representations et son opinion particuliere, toutes et quantes fois il le jugeroit être de Son Service; mais le Plan proposé n'a point été adopté sur ce point, et s'il peut y avoir aujourd'hui quelque chose à désirer sur cette partie si importante du Militaire, c'est parceque l'on a jugé à propos de trop gêner le Commissariat et qu'on l'a mis moyennant cela hors d'état de pouvoir faire duement son Emploi de Controle.

Quant à la Finance, la source principale du mal étoit dans l'autorité absolument indépendante et despotique des Présidents de la Banque, laquelle ayant en main les meilleurs Fonds des revenus de l'Etat, sans l'abolition préalable de cet énorme abus, il étoit impossible d'aller en avant sur chose quelconque. Quiconque sait les anecdotes secretes des circonstances qui dans ce temps-là se sont opposées au redressement d'un abus aussi injuste que pernicieux, quelque raisonnable et necessaire qu'il fut par lui-même, peut imaginer, que non seulement on a dû rencontrer les plus grandes difficultés dans cette entreprise, mais qu'il a fallu même tout le courage d'un bon citoyen, pour oser seulement en proposer l'idée. On l'a fait cependant sans hesiter, parceque l'on a cru devoir le faire; mais tout auroit été inutile et sans effet neanmoins, s'il ne

s'étoit trouvé dans Votre Majesté l'heureux penchant qui La porte toujours à vouloir le bien, et le respectable Courage, qui dans cette occasion, à l'exemple de tant d'autres, lui a fait surmonter et renverser les obstacles qui depuis 50 ans avoient constamment empeché la possibilité de tout arrangement avantageux à l'Etat en matiere de Finances, et si, en arrachant le voile qui depuis si long temps couvroit l'iniquité des mistères de la Banque, Elle n'avoit remis l'autorité de son Chef dans les bornes compatibles avec le Bien de l'Etat, qui lui sont prescrites par son Institut.

Cette heureuse Victoire remportée sur des prejugés aussi invetérés, et sur un usage abusif, que sa longue durée avoit jusque là fait envisager comme respectable, rendit possibles plusieurs arrangements salutaires, et donna occasion d'abord à l'idée très simple, resultant de la nature même des choses, de separer les trois objets, dont est composée la Finance, en trois Directions différentes. La Regie de toutes les branches des Revenus de l'Etat tant en Allemagne qu'en Hongrie fut donc attribuée au President de la Chambre, Toute la Recette, toute la Depense, toutes les Caisses, toutes les Dettes et tout ce qui regarde les Operations de la Finance, au President de la Banque, et toute la Comptabilité enfin, qui jusqu'alors avoit été partagée dans une immensité de Comptoirs, fut rassemblée dans une seule et unique chambre des Comptes sous la Direction d'un President, chargé de la conduite et de la Direction supreme de tous les Décomptes de la Monarchie tant en Allemagne qu'en Hongrie et pour la partie militaire même aux Païs-Bas et en Italie, et par là, mis à même de pouvoir servir de Controleur général quant à ses Fonctions, quelqu'en soit le nom, personnage indispensable en tout Etat bien reglé.

Chacune de ces branches devant s'etendre à tous les objets de Finance de la même espece dans toute la Monarchie, chacun de ces 3 Présidents se trouva chargé d'une Masse d'occupations assez vastes pour qu'il ne resta point à craindre qu'ils puissent jamais en manquer. En rassemblant sous la Direction privative de chacun d'eux tous les objets de la même espece, on les mit en état de pouvoir les gouverner avec l'uniformité et le rapport necessaire entr'eux, et moyennant cela dans le cas de pouvoir travailler avec succès à l'amélioration de la partie qui leur étoit confiée, sans être bornés comme cy-devant à la perni-

cieuse méthode du travail par pièces et par morceaux, dont il ne peut jamais resulter que du mal pour l'Ensemble de la Machine.

L'Etablissement d'une Caisse générale ne fut pas moins utile et nécessaire que l'arrangement précédent. Sans elle et sans l'avantage qu'elle nous donna de pouvoir nous prévaloir de toutes les Caisses, jamais, pendant les dernieres années surtout, on n'auroit pû fournir à tous les besoins de la guerre; et son Etablissement peut d'ailleurs être encore de la plus grande utilité en temps de Paix attendu que par son moyen l'on est plus en état de pouvoir juger des épargnes possibles, et plus à portée de pouvoir employer judicieusement la Totalité de la Masse des Revenus de l'Etat, sans compter, que par tous les avantages réunis de ses effets possibles tant en paix qu'en guerre rien n'est plus propre à soutenir et à augmenter même le Credit de la Monarchie.

L'Institution de la nouvelle Chambre des Comptes n'est assurément pas moins utile et moins importante.

Un Etat, ainsi que le menage d'un particulier, dépériroit et écrouleroit même un peu plûtôt ou un peu plus tard, s'il n'y avoit point d'ordre dans ses affaires, et il ne sauroit y en avoir sans une bonne comptabilité. Il est vrai qu'une Chambre des Comptes n'augmente pas directement les Revenus du Prince, mais il n'en est pas moins vrai aussi, que, quoique indirectement, elle les augmente cependant très réellement, en empechant toutes les pertes, toutes les diminutions et toutes les nonvaleurs, que d'ailleurs sans son attention et son travail l'infidelité, la négligence ou le desordre leur feroit éprouver. Son merite néantmoins ne se borne pas même aux avantages quoique bien assez importants dont je viens de faire mention, et il est incontestable, qu'une bonne methode de Comptes peut d'ailleurs encore dans maintes occasions procurer à l'Etat des avantages très considerables; Je me contenterai de rapporter un seul d'entre plusieurs exemples que je pourrois citer. A l'occasion de la Création des Coupons pendant la derniere guerre il fut question de savoir: s'il convenoit non seulement de les faire recevoir comme argent comptant dans toutes les Caisses, mais même de les accepter et redepenser au Taux de l'intérêt du jour? Les Présidents de la Chambre et de la Banque avec leurs Conseillers furent pour la négative, en supposant que dans

une si grande quantité de Caisses et de Coupons il resulteroit infailliblement de cette methode des Confusions sans fin et même des pertes réelles.

Et j'ai moi même accedé à leur opinion, parceque j'ignorois, ainsi qu'eux, qu'il pouvoit y avoir une Comptabilité propre à empecher ces inconvenients; mais je fus bientôt dans le cas de devoir changer d'avis, lorsque le Président de la Chambre des Comptes eut exposé une methode simple et facile pour ce Decompte qui avoit effrayé d'abord, et qu'il nous eut demontré, que bien loin de rien risquer, nous ferions un gain considerable en l'adoptant. Il a tenu parole très exactement, et il est demontré aujourd'hui, que par la bonification des Intérêts au prix du jour, Sa Majesté a gagné au delà de $\overset{m}{600}$ fls., qu'Elle auroit perdu sans l'attention et l'intelligence de la Chambre des Comptes, et que de ce fait seul son Entretien se trouve payé d'avance pour plusieurs années, d'autant plus, qu'il faut en decompter ce qu'ont couté et couteroient encore toutes les Buchhaltereyen ou Comptoirs particuliers qu'il auroit toujours fallu et qu'il faudroit conserver encore. Je passerai sous silence plusieurs autres avantages, que par d'utiles decouvertes on a dejà retirés de l'Etablissement de cette Chambre. On en ressentira des effets bien plus marqués, lorsqu'une fois la nouvelle methode de Decompte sera généralement établie, et donnera la facilité et les moyens de pouvoir se faire une juste idée de l'Ensemble de toutes les Branches des Revenus de l'Etat, de pouvoir les examiner et approfondir tout en gros qu'en détail, et de pouvoir enfin sur toutes ces connoissances établir et faire des justes et sages combinaisons. Et c'est là l'objet d'un vrai Contrôle général; c'est alors qu'on sera dans le cas de pouvoir sentir toute l'étendue de son utilité. Et je suis, quant à moi, dez à cette heure si intimement convaincu que par l'etablissement de ce Département on a rendu un des plus importants services à l'Etat, que je regarderois comme un très grand malheur, si, bien loin de le laisser tomber au moment même où il commence à faire des progrès, on n'employoit pas toute l'Autorité et toute la Protection, dont il a besoin pour se soutenir et parvenir en fin à son degré de maturité et de perfection. Tout ce nouveau sistème a été exécuté à la verité en gros, mais il ne l'a pas été entierement dans toutes ses parties, On crut ne pas devoir risquer, de retirer pendant la guerre des

mains de la Banque l'Administration des fonds qui lui sont hypothequés, pour en charger la Chambre, ainsi que, d'après le Plan, dans l'ordre, cela devoit se faire, et moyennant cela la Regie des fonds continuant à rester divisée, l'Activité de la Chambre resta imparfaite.

Tous les Revenus de l'Etat devoient être rassemblés dans la Caisse générale. Mais par certaines raisons on commença d'abord par en excepter la Caisse des Dettes tant ancienne que nouvelle avec les fonds qui y sont affectés, et on en detacha même par la suite toute la Dotation attribuée à la manutention Militaire.

Le nouveau Plan moyennant ces alterations étant donc resté imparfait quant à la Chambre et à la Caisse Générale, Votre Majesté jugea à propos de réunir ces Départements sous un même Chef, pour obtenir par la réunion de toutes les Administrations sous une seule Direction au moins une partie du but, que l'on s'étoit proposé, et c'est jusqu'ici le seul Changement que l'on ait fait au nouveau Sistème.

Dez après son Etablissement on s'occupa du soin de faire dresser une nouvelle Instruction pour la grande Chancelerie de Bohème et d'Autriche, et on lui prescrivit pour cet effet:

1mo Ses principes généraux de Direction; 2do Ses Regles de Conduite particulieres, 3^tio^ Ses Agenda, 4to Sa maniere de proceder, et enfin 5to l'Etat des personnes, dont elle devoit être composée, ainsi que la fixation de leurs gages respectifs, et on se proposa de faire dresser dans le même gout les Instructions de tous les autres Départements tant en Cour que dans les Provinces, afin que toutes les parties du Gouvernement fussent dans le cas de pouvoir être gouvernées avec cette uniformité de Principes et ce Rapport dans les parties dont dépend le sort d'un Etat. Mais pour autant qu'il me conste, cet important ouvrage n'est fait encore qu'en partie, et il seroit très désirable moyennant cela, que le Conseil d'Etat voulut bien en faire encore un des principaux objets de ses soins, et reflechir avec la plus grande attention sur ce qu'il pourroit y avoir à rectifier dans la constitution de chaque Département pour le mettre dans le cas de pouvoir s'acquitter de ses fonctions avec plus de succès et de facilité: attendu que, supposé des Instructions auxquelles il n'y eut rien à desirer, le Conseil n'auroit plus qu'à veiller à ce que l'on s'y conformat avec l'exactitude convenable, pour que

toute la machine se maintint dans tout le bon ordre et dans toute l'activité désirable.

Après donc que par le moyen du Conseil d'Etat on eut donné aux Departements en Cour la forme que je viens de rapporter, on proceda tout de suite à l'arrangement des Chefs Departements dans les Provinces, et on prit pour regle dans cette operation, de réunir autant que possible la Direction Supreme et l'Execution sous l'autorité des Chefs respectifs de chacun des Gouvernements Provinciaux, pour se mettre plus en état de savoir à qui s'en prendre, pour abreger la correspondance par ce moyen, et pour s'épargner bien de l'Ouvrage, multiplié jusqu'alors sans nécessité, beaucoup de collisions et beaucoup de temps qui se perdoit ci-devant en superfluités.

C'est par tous ces arrangements que l'on crut avoir établi le plus simple, le plus raisonnable et le meilleur Sistème de Gouvernement possible. C'est celui qui existe actuellement, et j'ai crû devoir en remettre le tableau en abregé sous les yeux de Votre Majesté, pour qu'Elle pût revoir par Elle-même avec plus de securité, s'il a des defauts, quels ils sont, et quels pourroient être les moyens les plus propres à les corriger.

Il n'est rien de plus grand et rien de plus louable assurement, que de chercher à être mieux que l'on n'est, et à aspirer même au parfait; Mais ainsi qu'il faut d'autres remedes pour les maladies graves du Corps humain, que pour les simples infirmités, et qu'un medecin qui s'aviseroit d'employer l'Emetique, où il ne faut que des remedes legers, au lieu de rendre meilleur l'etat de son malade, s'il ne le tuoit pas, lui donneroit pour le moins des Convulsions; Le Legislateur causeroit au moins à l'Etat des revolutions toujours dangereuses dans le Corps politique, et pendant le temps qu'exigent necessairement tous les grands changements, derangeroit tout le jeu de la Machine, et arreteroit le cours journalier et necessaire des affaires, s'il se déterminoit à changer essentiellement, à détruire et à renverser le Sistème d'un Gouvernement établi, et qui se trouveroit ne point avoir de ces vices de Constitution capitaux qui minent un Gouvernement par ses fondements, et tels qu'étoient ceux du nôtre avant l'Institution du Conseil d'Etat et de la Chambre des Comptes, et pendant que la Banque étoit encore dans une Indépendance absolue.

Je suis bien éloigné de mettre en doute, qu'il n'y ait encore bien des imperfections dans le Sistème actuel de notre Gouvernement, on ne parvient gueres à la perfection, et nous n'y avons pas plus de droit que d'autres. Mais il est question d'examiner avec impartialité, si nous sommes gravement malades, ou si nous ne sommes qu'infirmes, si notre Sistème a des vices capitaux, ou des imperfections seulement, si le mal enfin est dans la Constitution, ou s'il n'est pas plûtôt dans l'inexécution seulement d'une grande partie des Dispositions les plus sages qui existent, mais dont l'Etat ne ressent pas tous les utiles effets, parceque Sa Majesté n'est pas toujours obeïe, ou ne l'est au moins que très imparfaitement.

Notre Gouvernement present est fondé sur les principes les plus incontestables de l'Art de gouverner, reconnus pour tels par toutes les Nations les plus éclairées de l'Europe, et il est compassé et approprié au Sistème et à la Constitution particuliere des differentes Provinces et Etats de la Monarchie. En l'établissant on a procedé méthodiquement, on a passé par dégré du grand dans les détails; bien loin d'avoir rien fait à la legere, on s'est donné abondamment tout le temps nécessaire à la réflexion, et on ne s'est decidé enfin, qu'après que l'examen le plus rigoureux et les discussions les plus serieuses et les plus scrupuleuses ont fait declarer ce qui avoit été proposé, comme tout ce que l'on pouvoit imaginer de mieux. On a eu l'attention de donner les regles de Direction les plus claires et il ne faut pas s'en prendre au Sistème de ce qui n'est dû qu'à son inexécution. Rien n'est d'ailleurs plus simple, moins abstrait, moins compliqué et plus facile à comprendre et à exécuter que tout ce que prescrit la Constitution actuelle, S. M. l'Empereur en a si bien saisi d'abord Elle-même l'idée tout en gros qu'en détail, que je me rappelle la lui avoir vû rendre immédiatement dans une Tabelle avec la plus grande sagacité, et ce qui prouve encore, que, bien loin qu'elle soit au dessus des lumieres, même les plus communes de l'Esprit humain, rien n'est moins alambiqué, c'est, qu'elle va dejà depuis quelques années. Il semble donc, que non seulement, elle n'a rien d'idéal ou d'impraticable, mais il est même apparent, que pourvu que l'on voulut encore exécuter les parties du Plan qui ne l'ont pas été, et s'occuper serieusement du soin de rectifier les imperfections qu'elle a peut-être encore en elle-même ou qui peuvent s'y être glissées,

elle pourroit vraisemblablement dans peu ne rien laisser à desirer.

Si tous les Etablissements, dans lesquels il se decouvre des imperfections, quoique foncierement bons par leur nature et par leur Institut, devoient, pour cette raison être renversés et abandonnés, rien ne tiendroit plus dans ce monde; Et il me semble, que nous sommes bien éloignés d'avoir besoin d'employer de pareils remedes. L'esquisse fidèle que j'ai donnée du temps passé et du nôtre prouve incontestablement:

Que le Gouvernement actuel vaut mieux, sans nulle comparaison, que le Gouvernement précédent, et si on veut bien même se rappeller la plûpart des hommes qui occupoient les premieres places dans ce temps-là, on sera obligé peut-être d'avouer également, qu'assurement ils ne valoient pas mieux que la plûpart de ceux qui ont l'honneur de les occuper aujourd'hui.

Que moyennant cela, s'il y a du mal, il n'est ni dans la Constitution, ni dans les personnes en place, et que par conséquent il ne peut être que dans quelques defauts et quelques imperfections.

Après que l'on aura bien approfondi les choses, il pourra peut-être même arriver; que l'on verra, que le seul ou au moins le plus grand mal essentiel n'est.

que dans la Masse des Dettes de l'Etat, et

Dans la dure necessité des circonstances qui l'obligent à entretenir et garder même en temps de paix un pied Militaire qui absorbe la partie la plus considerable de ses revenus; Mais il n'y a point de remede, présent au moins, à ce dernier mal, et quant au premier, non seulement il nous est commun avec toutes les premieres Puissances de l'Europe, mais nous avons même encore, proportion gardée, moins de dettes qu'elles, et pour le moins autant de moyens pour les acquitter dans un certain nombre d'années, pourvû que nous sachions et que nous voûlions bien employer tous ceux que nous sommes dans le cas de pouvoir nous donner par un usage éclairé de notre Credit, par une sage économie, et par l'augmentation de revenus qu'il seroit très-possible de pouvoir se procurer au bout d'un certain temps, même en soulageant les peuples, si conformement aux grands principes de Legislation on faisoit, non en partie seulement et par pieces et morceaux, mais en gros et généralement,

tout ce qu'il faut pour faire fleurir la Culture, l'Industrie et le Commerce, et pour favoriser et augmenter la Population. Dans les clameurs cependant contre le Sisteme actuel de Gouvernement il n'est rien qui doive surprendre. Les besoins de l'Etat, prodigieusement augmentés par une suite des effets de la derniere guerre, ayant obligé le Prince à imposer successivement et pour ainsi dire coup sur coup plusieurs nouveaux impôts et plusieurs charges nouvelles à toutes les Classes des Citoyens, il n'est pas étonnant, que tout le monde crie et déclame contre le nouveau Sistème. Par tout pays du monde d'ailleurs rien n'est plus commun que cette vermine des frondeurs, toutes les nouveautés même les plus sensées ont mille prejugés à vaincre, et comme tous ceux qui par état sont chargés du soin de contenir les hommes dans leur devoir sont en tout temps et en tous lieux l'objet de l'humeur et de la haine publique, il est encore moins étonnant que l'on déclame sans cesse, et principalement contre le Conseil de l'Etat et la Chambre des Comptes, ces deux Departements etant pour ainsi dire les Fiscaux d'Etat, et peu de gens trouvant léur compte à être éclairés de trop près et obligés non seulement à cheminer droit, mais même à s'evertuer plus qu'ils ne voudroient et qu'ils n'étoient accoutumés à le faire ci-devant.

Je ne vois donc ni dans notre Constitution ni dans l'Etat de nos affaires aucun grand sujet d'inquietude, et encore moins de Decouragement. Je conviens, que les plaintes et les critiques méritent un certain degré d'attention. Mais je crois devoir observer en même temps cependant, que pour ne pas être entraîné dans de fausses mesures, il est très important, de ne pas se livrer trop facilement à tous les doutes et à toutes les inquietudes que donnent souvent de pareilles Insinuations, et que moyennant cela la premiere attention du Sage en pareille occasion doit être celle, de s'occuper du soin de les bien approfondir pour éviter le danger de leur donner plus de valeur qu'elles pourroient n'en avoir effectivement.

La France et l'Angleterre sont à tous égards bien éloignées d'être mieux que nous, Ces deux Puissances ont à proportion plus de dettes et plus d'impots, et peuvent, encore moins que nous, trouver des fonds d'amortissements suffisants. Les Circonstances de l'Espagne, du Portugal, de la Suede, et du Danemark ne valent pas même la peine que l'on en fasse

mention; Et s'il est vrai, que le Roi de Prusse pendant la derniere guerre n'a point fait de dettes, et n'a point augmenté les Charges de ses peuples, il est vrai aussi, qu'il n'a pû faire ni l'un ni l'autre, parcequ'il est sans Credit, et que ses sujets étoient dejà si chargés, qu'ils ne pouvoient l'être d'avantage; mais au lieu de cela il a cherché des moyens dans l'invasion injuste et violente des Etats de ses voisins, et en faisant de la fausse monnaie, Expedient plus destructif pour un Etat que des dettes et des impôts. Ce Prince s'aperçoit très bien à présent de la faute, qu'il a faite de ne pas s'être ménagé du Crédit, et de ne pas s'être donné du Commerce en grand, quoiqu'il ait plusieurs très bons Ports dans la Mer du Nord et dans l'Ocean, et deux rivières navigables qui traversent ses Etats et sont jointes entr'elles par des canaux, de façon qu'il pourroit retirer un avantage très considérable du transport et du transit de tout ce qui peut ou doit passer dans les deux Mers susdites. Il cherche donc actuellement à se corriger de ces deux fautes, mais il aura beau faire, il n'aura jamais ni credit ni commerce, tant que subsistera le Sistème actuel de son Gouvernement. Il est fondé sur le Despotisme, tout y est forcé; Comme il n'y a point de foi publique, il n'y a point de Confiance, et quoiqu'il favorise dans ses Etats la Culture et les Fabriques, et qu'ainsi qu'il use lui-même de la plus grande parsimonie, il y oblige ses Sujets, il gêne trop la liberté naturelle, et sur l'idée aussi impraticable qu'injuste de vouloir égaliser les fortunes de ses sujets, il cherche par toute sorte de moyens à ne laisser presque à chacun que le simple nécessaire. Il manque moyennant cela dans ses Etats tout l'Etat mitoyen, c'est à dire, cette Classe de Citoyens, qui est composée de riches Negociants et autres Citoyens aisés, dont l'habileté et l'Argent seuls peuvent encourager l'Industrie, et donner du mouvement à la circulation, et sans laquelle il est impossible de rien entreprendre de grand et d'important.

Les Gouvernements d'Angleterre et d'Hollande, qui sont exactement les antipodes de celui du Roi de Prusse, et ce que l'on y voit, sont une preuve de ce qu'il vaut, et comme rien n'est plus diametralement opposé à la possibilité d'un Credit et d'un Commerce fleurissant que la gêne et le defaut de la Confiance publique qui resulte du Despotisme, on peut compter, que jamais le Roi de Prusse ne parviendra à porter ses arran-

gements au degré de perfection, auquel, vû surtout le Local de ses Etats, ils pourroient aller d'ailleurs avec une autre espèce de Gouvernement.

Il n'est personne toutes fois, qui voulut revoquer en doute, que telle est la liaison entre les intérêts du Prince et ceux de ses Sujets, que sa Puissance et ses Revenus ne peuvent s'augmenter que par l'augmentation de leurs facultés, et que par conséquent, bien loin de ne s'occuper que du soin de les épuiser par toutes sortes d'impôts, il est de la sagesse d'un Gouvernement, de l'intérêt du Prince même, d'employer au contraire soigneusement tous les moyens favorables à l'Industrie et au Commerce, propres à les enrichir, et moyennant cela à les mettre en état de pouvoir lui donner d'avantage sans en être incommodés à un certain point.

Ce sont là dans le vrai les grandes et essentielles améliorations de Finances. Car quoiqu'il soit sage et utile même, d'être Econome et de s'abstenir de depenses qui ne sont ni nécessaires ni utiles, ces moyens ne sont cependant que des petits objets et en nulle proportion avec l'augmentation des richesses de l'Etat, lesquelles peuvent produire des effets d'une bien autre valeur, ainsi que pourra le rendre plus sensible l'Observation suivante: En supposant que le Souverain par toutes sortes de charges et impositions puisse retirer les 30. pour cent des Revenus de ses Sujets, et qu'il lui en revienne 50. millions par an, il faut que les revenus de tous les citoyens de l'Etat aillent au delà de 160 Millions et demi, et si par l'accroissement et l'amelioration de la Culture, de l'Industrie et du Commerce leurs revenus pouvoient être portés à un quart en sus, il s'ensuit, que ce ne seroit plus de 166. millions seulement, mais de 208. millions, que le Prince pourroit avoir ses 30. pour cent, par consequent au lieu de 52., 62. millions et demi par an, c'est à dire, 12. millions de plus que par le passé, que ses Sujets devenus plus opulents ou plus aisés seroient en état de pouvoir lui donner sans être plus chargés qu'ils ne l'étoient, et même avec moins de peine que la Contribution précédente. Il n'y a donc rien de plus interessant que de travailler à enrichir ses Sujets, et pour cet effet, de veiller même à ce que chacun fasse valoir son bien du mieux qu'il peut, et l'employe à l'usage qui peut être le plus utile à la Societé, la prosperité de l'Etat étant sans contredit très

étroitement liée au plus ou moins de moyens que peuvent avoir les Sujets d'augmenter leurs facultés, et au bon emploi que la Culture, l'Industrie et le Commerce les mettent à portée de pouvoir en faire. Le Legislateur ne sauroit donc mettre trop d'attention à tout ce, dont il peut resulter cette importante Economie génerale de l'Etat, et éviter trop soigneusement toutes mesures quelconques, qui pourroient s'y opposer, quand même il lui en reviendroit quelques profits presents et effectifs comme sont par exemple ceux que l'on se donne quelque fois par des rehaussements de Droits, augmentations d'impôts, ou autres petits moyens également pernicieux, suggerés souvent par des gens bornés, ou incapables de voir les choses dans le vrai et dans le grand.

Je ne m'étendrai pas d'avantage sur cet important objet, qu'aussi bien je ne pourrois pas épuiser, et j'observerai seulement encore, que depuis l'Etablissement du Conseil d'Etat on s'est conduit à la verité beaucoup plus que par le passé d'après ces grands principes, mais pas tout à fait autant encore qu'il seroit desirable qu'on le fit dans tous les cas et dans toutes les occasions; que c'est par cette raison principalement, que Nous ne sommes pas parvenus encore à porter l'Economie générale de l'Etat à un certain degré de perfection, et que c'est en elle enfin qu'en s'en occupant serieusement l'on retrouvera la plus grande et la plus essentielle amelioration possible du Sistème présent, toutes les opérations les plus sages d'ailleurs, et la plus grande Economie du Souverain et de ses Financiers ne pouvant produire pendant toute leur vie, ce que dans une seule année peut valoir ce que le Prince doit regarder toujours comme la famille et son vrai ménage, c'est à dire, la prosperité de l'Etat et son Economie. Il est donc nécessaire, que le Souverain en fasse le principal objet de ses soins, que ce grand Principe soit la base de son Gouvernement, qu'il s'abstienne scrupuleusement de toutes les mesures qui n'y seroient pas conformes, et qu'il ait soin de faire influer cet esprit et ces regles de Direction dans tout ce qui se fait et entreprend. Mais il faut pour cet effet, un Gouvernement établi sur la Justice, l'Équité, le bon ordre, la bonne foi, et une honnête Liberté et Securité, determinées et protegées par les Loix. Rien en échange n'y est plus diametralement opposé, qu'un Gouvernement Militaire dur ou violent, et moyennant cela il est mani-

feste, que celui du Roi de Prusse ne peut être, comme il l'est effectivement, qu'un bien éloigné de l'état de perfection, et qu'il n'y parviendra même jamais; au lieu que l'on pourroit y parvenir d'autant plus facilement dans cette Monarchie, que les principes dont elle dépend sont dans le coeur de ses Maîtres, et que leurs Sujets, par lesquels Ils sont chéris, sont de la docilité la plus louable. Il suffira donc, que le Prince témoigne sérieusement dans toutes les occasions, que sa Morale et ses principes sont conformes à tout ce que j'ai observé ci-dessus être nécessaire à un bon Gouvernement; qu'il préscrive une regle de conduite analague à tous ses serviteurs, et qu'il proportionne ses bienfaits et ses recompenses aux dégrés d'exactitude que chacun d'eux aura mis à leur execution.

Le Conseil d'Etat, s'il est bien persuadé de ces verités et s'il ne les perd jamais de vue dans ses avis, pourra beaucoup contribuer à faire passer le même Esprit dans tous les Départements de la Cour et des Provinces, et cette Uniformité de Principes une fois universalement repandue il est impossible, que d'aussi bonnes semences on ne recueille enfin l'important et agréable avantage, de s'être donné des Sujets riches, heureux et contents, et d'avoir augmenté par là solidement la Puissance, les Revenus et la Considération de la Monarchie.

Il est question d'examiner à présent, si les changements proposés pour la Constitution actuelle du Gouvernement sont analogues à ces bonnes et grandes vues de Legislation, et s'ils sont propres à rectifier les imperfections qu'il peut y avoir encore. J'en dirai librement ma pensée conformément aux ordres et aux intentions de Votre Majesté et de Sa Majesté L'Empereur Lui-même, avec la même confiance dans la Sagesse l'Equité et les Bontés de Vos Majestés, qui m'ont engagé à m'expliquer sans détour sur tous les objets que j'ai traités jusqu'ici:

J'observerai donc:

1°. à l'égard du Conseil d'Etat, que non seulement je n'entrevois aucun avantage à des changements essentiels que l'on voudroit y faire, mais que j'y vois même de très grands inconvenients.

Il est destiné à donner au Souverain l'avantage inestimable d'un Conseil, sur l'impartialité duquel il soit dans le cas de pouvoir compter, et auquel il puisse sans reserve accorder toute

sa Confiance, et c'est pour cela que l'on en a exclu tous les Chefs de Departements, et qu'il a été indispensable de les en exclure. Il est d'ailleurs chargé par Etat, de donner son avis sur toutes les plaintes ou griefs des Sujets, et sur ce qu'en pensent les différents Départements. Votre Majesté a même très sagement établi, que dans toutes les occasions, dans lesquelles il pourroit être utile ou nécessaire de constater des faits, ou d'éclaircir des doutes, quelques membres du Conseil et même tout le Conseil en Corps se rassembleroient en Comité, avec ceux des Chefs des Départements dont il pourroit être question. Ces Chefs sont donc actuellement, de la façon dont on s'en sert, de toute l'utilité dont peuvent être leurs personnes et leurs opinions. S'ils assistoient aux Déliberations au contraire, bien loin d'être utile, leur présence deviendroit très pernicieuse, parce que des ce moment, plus de Liberté de voix possible, et que le Souverain se verroit privé moyennant cela dans tous les cas douteux de l'avantage incalculable d'un Conseil neutre, impartial et informé de la Somme d'une immensité de détails, dont il seroit impossible qu'il pût avoir jamais Lui-même une parfaite Connoissance. Des changements proposés il n'en resulteroit donc à mon foible avis que la perte du Conseil du monde le plus utile que l'on remplaceroit par un autre des plus defectueux.

2°. On a dejà discuté souvent, s'il convenoit de rétablir un Directoire: S'il devoit n'être occupé que de ce que l'on appelle *Majestatica, Publico-Politica* et affaires de Police Superieure, il ne seroit que ce qu'est actuellement la Chancellerie de Boheme et d'Autriche; Et s'il devoit être chargé en même temps de quelque objet de la Chambre, il réuniroit sous sa Direction des choses contradictoires, la Chambre étant chargée par Etat de s'occuper du soin d'avantager et d'augmenter tant qu'il se peut les Revenus du Souverain, et la Chancellerie au contraire de l'intérêt des Provinces. Les devoirs confiés à ces deux Départements ayant donc des objets tout à fait différents, il semble que ce seroit trop presumer de l'Esprit humain que de vouloir l'exposer au risque de sacrifier peut-être l'intérêt de l'un à l'intérêt de l'autre par la prédilection qu'il n'est presque pas possible que l'homme qui a à manier des affaires d'especes différentes ne se sente plutôt pour l'une que pour l'autre, surtout lorsque leurs intérêts sont difficiles à combiner; Et il pa-

roit par sonséquent que l'arrangement actuel, qui n'attribue à un chacun de ces deux Départements que des objets de gestion de la même espèce, et qui reserve au Souverain et à son Conseil le Droit privatif de décider entre Rome et Cartage, lorsque ses intérêts personnels sont effectivement ou paroissent être en opposition avec ceux de ses Sujets, est bien plus naturel et doit être bien plus de son service.

3°. Il ne paroit pas plus combinable avec les devoirs d'un Ministre des Finances, chargé par Etat d'augmenter tant qu'il se peut les Revenus du Souverain, de s'occuper en même temps du soin de diminuer les charges de ses sujets. Et c'est exactement la contrarieté qui se trouve entre ces deux objets, qui a fait attribuer cette derniere tache à la Chancelerie, comme aussi étrangère aux devoirs du Financier que le seroit la Police Superieure de l'Etat; dont par la même raison on n'a pû le charger. Ce qui en échange selon sa nature devroit faire partie de son Administration, ce seroient les Fonds affectés à la Manutention Militaire, lesquels si en Recette et Depense ils repassoient par la Caisse générale, tous les objets de Finances se trouveroient alors complettement sous une seule et même Direction, le President de la Chambre, de la Banque et de la Caisse générale seroit reellement le Ministre des Finances, et se trouveroit être assez occupé pour n'avoir pas besoin d'être chargé encore d'autres objets, et surtout de choses étrangères à son emploi. C'est de cette categorie que se trouve être aussi la Direction du Commerce. Les bonnes règles de Direction de cette partie d'Administration sont souvent en opposition avec les principes de la Finance, laquelle assez communement y met des entraves, en se laissant séduire par l'appas des avantages que par des rehaussements des Droits de douanes et autres elle cherche à se procurer. On n'a gueres vû par cette raison fleurir le Commerce entre les mains d'un Ministre des Finances, et il paroit moyennant cela bien plus conforme à la nature des choses, et plus approprié aux foiblesses ordinaires à l'homme, que la Direction du Commerce ait été réunie à la chancelerie, ces deux Départements ayent un objet commun, c'est à dire, le soin de veiller à ce qui peut être de l'avantage et de la plus grande utilité des Provinces.

4°. Pour ce qui est du Conseil d'Etat et de la Chambre des Comptes, il est certain, que ces deux Départements sont

au fond destinés à être les Controleurs de toutes les choses et de toutes les personnes; Mais il y a cependant une très grande différence d'objets et d'étendue entre leurs Controles respectifs. Celui du Conseil d'Etat porte sur toutes les Provinces, tous les Départements, et les affaires de toutes especes sans exception, en un mot, sur l'Universalité et toutes ses parties, pendant que celui de la Chambre des Comptes n'a pour objet que toutes les Branches des Revenus de l'Etat, leurs Recettes et leurs Dépenses, et n'est chargé que du Controle, que ses Connoissances complettes sur cette partie et les combinaisons, dont elles lui donnent la facilité, le mettent à portée d'exercer, il arriveroit donc si on attribuoit au Conseil d'Etat les devoirs de la Chambre des comptes, ou autres contraires à son Institut, qu'il ne seroit plus ce qu'il doit être, et devriendroit un Département comme un autre, et il semble moyennant cela, que ce ne seroit pas prendre un bon parti.

Quant à la nouvelle Comptabilité, je ne me crois pas à la verité assez éclairé sur cette matière pour prononcer sur sa valeur; mais je ne puis pas en même temps cependant me permettre de ne pas m'en rapporter à cet égard à ce qu'en pensent les gens les plus intelligents, lesquels tant ici qu'au dehors étant unanimement d'avis qu'il ne se peut rien de mieux, et que nous pouvons même nous glorifier d'avoir commencé à porter les choses dans cette partie à un degré de perfection qui n'existe encore dans aucune Cour de l'Europe, il me semble, que non seulement je puis sur ce sujet me conformer à leur sentiment, mais que je dois même desirer, qu'un aussi louable Etablissement soit encouragé et protegé autant qu'il le faut, pourqu'il puisse s'étendre à toutes les parties de son ressort et parvenir enfin plûtôt que plus tard à son entière perfection.

5⁰. Il n'y a rien à dire sur le Conseil Supreme de Justice.

6⁰. Et sur la Régence, qui a entre autres le Département de la Police dans cette Capitale, j'observerai seulement, qu'on y a dejà fait plusieurs changements utiles, et que conformement à l'axiome qui dit: Tant vaut l'homme tant vaut son emploi; le mérite et la valeur de ce Departement ainsi que de bien d'autres dependra toujours beaucoup de l'Intel-

ligence et des qualités personnelles du Chef, à la Direction duquel il se trouvera être confié.

7°. A l'égard des devoirs du Conseil de guerre en général ainsi que de ce qui devroit faire le principal objet de son travail et de ses soins, il me semble, que conformément aux Observations très judicieuses que fait Sa Majesté l'Empereur sur ce sujet; Etablir l'obeissance et la meilleure discipline possible dans la Trouppe et enseigner à l'Officier non pas les minuties et le detail seulement de son métier, mais l'Art de la Guerre par principes et dans le grand, c'est à dire, le rendre propre au Comandement et lui inspirer le veritable Esprit qui doit regner dans un homme de guerre, ce seroient sans doute les soins les plus dignes de l'attention d'un bon Conseil de Guerre. C'est d'une discipline et d'une Tactique plus ou moins parfaite que dépend sans contredit la superiorité d'une trouppe sur une autre. C'est de l'Esprit que les Officiers savent mettre ou negligent d'établir dans un Corps, que dépend son plus ou moins de valeur, comme tous les jours cela se voit à la guerre. Et c'est, après le Genie qui à la verité ne s'acquiert pas, le plus ou moins de theorie dans les Officiers des Grades Superieurs qui decide du sort des batailles et des Campagnes. Et il est certain moyennant cela, qu'une pareille Education militaire, si j'ose me servir de cette expression, pourroit avoir des avantages incalculables, et mettroit non seulement toujours une armée égale en nombre, mais souvent même une Armée fort inferieure dans le cas de l'emporter sur une plus considérable. La guerre n'étant pas mon métier, je ne crois pas pouvoir me permettre de m'étendre d'avantage sur ce sujet, Mais je n'ai pû me refuser cependant, à ce petit nombre d'Observations, lesquelles dictées par le bon sens sont en même temps neantmoins aussi l'effet de quelques méditations sur un objet aussi important, et du peu que j'ai vû par moi-même en differents lieux. Pour achever de satisfaire entierement aux Ordres de Votre Majesté, il me reste à dire très humblement ce que je pense sur ce qu'on pourroit ameliorer ou changer en mieux. Je crois devoir commencer à declarer d'abord, que je crois de bonne foi et sans nulle prévention, à ce qu'il me semble, qu'il n'y auroit qu'à perdre, à chercher le mieux dans des changements essentiels du Systeme actuel, qui me paroit, si non le plus parfait des Gouvernements Monarchiques que

je connoisse, au moins sans vice quelconque intrinseque et capital. Et pour ce qui regarde les ameliorations d'une certaine importance dont il seroit susceptible, je dois avouer, que selon moi il ne reste pas même, à beaucoup peu, autant de choses à faire qu'on peut le supposer, après tout le chemin que l'on a fait incontestablement depuis peu d'années. On a rompu la glace sur bien des choses; Tout ce qui étoit mistère d'Administration tant en Cour que dans les Provinces, ne l'est plus aujourd'hui: Tout est decouvert, le Bien et le Mal, On est moyennant cela aujourd'hui, sachant ce que l'on vaut, dans le cas de pouvoir tirer parti de ses avantages, et, connoissant le foible et les imperfections de son état, a portée de pouvoir y porter remede. La Constitution du Gouvernement présent est simple et analogue à la nature des choses. Les anciens préjugés sont déjà détruits pour la plûpart, et il sera fort aisé d'achever ce qu'il peut en rester encore. On a excité l'Industrie dans tous les Esprits, il en a resulté un gout pour les Manufactures, le Commerce et la partie des Finances qui n'existoit nullement par le passé, et les effets de cette grande revolution dans les Esprits se sont déja si fort multipliés depuis peu d'années, que les étrangers n'en sont pas peu étonnés. On voit presque tous les jours établir des Manufactures nouvelles, et former des Compagnies, et quoiqu'il faille un certain temps pour que les choses puissent être portées à leur perfection, et que moyennant cela il n'est rien qui doive étonner, si on n'y est pas parvenu encore; comme actuellement toutes les routes sont ouvertes, et que les chemins sont frayés, il est bien plus aisé d'aller au parfait, ou au moins de s'en rapprocher. Les moyens suivants pourront peut-être encore en faciliter les voies:

1°. Il faut envisager le Conseil d'Etat comme le pivot, sur lequel doit rouler toute la machine; n'ignorant rien de tout ce qui se passe et de tout ce qui est successivement ordonné en conséquence, et ayant en même temps une connoissance parfaite de la totalité, il peut par ses Conseils faire mouvoir tous les ressorts conformement à l'Uniformité de Principes qu'il convient pour le bien de l'Etat à un Gouvernement sage, de faire regner dans toutes ses mesures et dans toutes ses resolutions. Le Prince peut être tranquille, si ce Conseil est bien composé, et plus il aura de lumières lui-même, plus d'avantages et d'utilités pourra-t-il retirer de sa vigilance, de

son travail, de ses avis et de sa cooperation. Mais comme il est entre autres, aussi par Etat, le Surveillant de tous les autres Departements, et qu'il doit par conséquent l'emporter sur eux en merite, en connoissances et en qualités morales, il importe que le Souverain s'occupe sans cesse du soin de prevenir et d'empecher, qu'il ne s'y glisse les vices d'opiniatreté, d'esprit de contradiction, d'injustice, de trop de dureté, d'antipathie ou de prédilection, d'esprit de domination, d'intérêt, de corruption, de cabales et d'intrigues, ou autres foiblesses de l'Esprit humain, les Sujets qui le composent, chargés de la correction des autres, devant prêcher l'exemple, et les défauts qu'ils pourroient avoir étant par conséquent bien plus importants et bien plus repréhensibles que ceux d'aucun autre des Serviteurs de Votre Majesté. Je suis neantmoins bien éloigné d'exiger, que ce soient des Etres sans aucune imperfection, sachant bien, qu'il n'en est peut-être aucun dans toute l'Espèce humaine; Mais je crois cependant que, si jamais le besoin l'exigeoit, des admonitions faites avec bonté et en cas de nécessité même des plus serieuses pourroient au moins prévenir bien des suites facheuses.

2°. Si le Conseil d'Etat tachoit aussi d'être d'accord en lui même sur les Principes Généraux de Legislation et de Direction, il s'épargneroit souvent des differences d'opinion, qui ne resultent ordinairement, que de ce que les Sujets qui le composent ne pensent pas toujours de même à cet égard.

3°. On abregeroit beaucoup les Deliberations, si dans les affaires les plus importantes et d'un grand détail, conformément au premier Institut, on foisoit dresser auparavant par le Référendaire ou l'un des Conseillers d'Etat des Points de Délibérations, et si ensuite en allant aux voix on delibéroit sur chaque point séparément et sans passer du premier au second et ainsi successivement aux autres, qu'à mésure qu'ils seroient évacués un à un; parceque moyennant cette methode il seroit plus facile, dans le cas de quelque observation importante, nouvelle et particulière, de recueillir les voix encore une fois, et de ne pas laisser souvent les choses indécises.

4°. Sa Majesté l'Empereur observe encore très judicieusement, que le Conseil d'Etat est plus occupé de minuties que de grands objets. Cela est vrai, et jusques à un certain point cela ne pourra même jamais manquer d'être ainsi, soit parce-

qu'il y a naturellement en général toujours un plus grand nombre de petites affaires qu'il n'y en a de grandes, soit parceque jusqu'ici par année courante il a passé au delà de trois mille *Circulanda* par les mains du Conseil; Et il est certain, que ceux qui le composent, faute de temps physique ne pouvant presque pas même suffire à un Courant de travail d'une aussi grande étendue, il ne leur reste pas le Loisir qu'il leur faudroit pour pouvoir méditer et travailler des objets plus importants. Cela est assez facheux sans doute, mais il est à observer d'abord, que dans les premiers temps de l'Etablissement du Conseil, destiné par son Institut à consulter Votre Majesté sur tout ce qui Lui parviendroit, d'ailleurs dans le cas d'avoir lui-même besoin de se mettre au fait de tout, et Votre Majesté jusques-là ayant été dans l'usage de se faire rendre compte d'affaires et de choses de toutes especes, il étoit bien juste et bien simple, que son Conseil prit au moins autant de peines que jusque là Elle avoit bien voulu en prendre Elle toute seule. Plus ou moins cela doit arriver necessairement sous les Regnes de tous les Princes qui voudront être informés et prendre connoissance de tout par eux-mêmes; et au fond dez que le Prince mettra des bornes raisonnables à la louable intention qui l'a porté à adopter cette façon de travailler, tout compté il y aura à cela plus de bien que de mal; mais comme ce bien dépend cependant de la sage détermination des bornes, dans lesquelles il convient de se contenir, c'est dans cette operation faite avec discernement qu'il faut chercher et que l'on trouvera le remede à l'inconvenient qu'il y a à donner plus d'étendue qu'il ne convient à l'objet du travail de la Direction Superieure. Pour cet effet il semble, qu'il faut constater avant tout, si réellement le Conseil d'Etat a été occupé jusqu'ici d'objets étrangers à ses devoirs, et cette operation sera facile à faire en chargeant chacun des Membres du Conseil de repasser attentivement les feuilles de Circulation d'un an ou deux, et de noter toutes les matières qu'ils jugeront ne plus devoir être portées d'orenavant à la décision de Votre Majesté, et par conséquent à la connoissance de son Conseil.

5°. L'on y decouvrira en même temps les cas, dans lesquels le Conseil commet la faute de s'emparer de differents objets qui devroient être par Institut de la gestion de tel ou tel autre Departement et les rend moyennant cela plus ou

moins inutiles, en leur ôtant ainsi une partie de leur autorité et de leur activité. Il se met d'ailleurs par là dans le cas de pouvoir beaucoup moins s'en prendre à eux de leurs fautes et de leurs negligences; Et Sa Majesté l'Empereur a parfaitement raison par conséquent, en observant: qu'il convient d'accorder une confiance entière à ceux qui président aux différents Départements de l'Etat, et qu'il faut leur attribuer toute l'autorité propre à les mettre en état de pouvoir s'acquitter utilement de leurs Emplois, afin de les engager par la Consideration que moyennant cela le mal ainsi que le bien ne pourront être attribués qu'à eux, non seulement à ne pas negliger leurs devoirs, mais même à s'évertuer et à tacher de s'en acquitter avec distinction. Mais quoique ce Principe soit très vrai, et son objet des plus louables, sans des bornes convenables dans son application il seroit sujet à de grands inconvenients. Tout ce qui est du ressort de la Legislation, par exemple, et tout ce qui peut porter sur l'Universalité, ne pourroit jamais être abandonné au jugement arbitraire d'un Chef particulier, qui n'est pas, ainsi que le Souverain et son Conseil, à même de pouvoir embrasser l'idée de la Totalité, et de juger moyennant cela, si ce qui paroit convenir à sa partie, convient aussi relativement au Tout. D'ailleurs la plus part des objets de chaque Département ont presque toujours tant de connexion avec d'autres, que si les Chefs de chacun d'eux étoient en droit de faire de leur coté et sans la Correspondance et Correlation nécessaires tout ce qu'ils jugeroient à propos, il ne pourroit en resulter que de très grands desordres, de frequentes contestations, des mesures contradictoires et maints autres inconvenients, si sensibles pour tout homme sensé, que je doute fort, qu'aucun Chef au prix des dangers auxquels il se verroit continuellement exposé, voulut risquer de se prevaloir de l'étendue d'Autorité que Sa Majesté l'Empereur pense qu'il seroit convenable d'attribuer aux premieres Places.

Il n'en est pas de même néantmoins des Départements dont les devoirs sont bornés à l'execution des ordres immédiats du Prince, et de ceux qui leur parviennent, en son Nom par les Chefs-Departements. Non seulement il convient, mais il est même très essentiel, de leur donner, non pas à la verité une Autorité illimitée, mais toute l'étendue de Pouvoir cependant qui peut leur être nécessaire, pour que l'execution soit toujours

aussi prompte qu'exacte; chose impossible, lorsqu'ils ont les mains trop liées, et qu'ils ne peuvent aller en avant sur rien sans demander continuellement de nouveaux ordres et de nouvelles Instructions; et dont il resulte souvent un refroidissement de zèle très préjudiciable au Bien des affaires, et un defaut d'Activité dans toute la Machine, très contraire à la promptitude, avec laquelle il est aussi desirable qu'utile, que l'execution suive toujours de plus près que possible les Résolutions.

6°. Pour la facilité, l'acceleration et le Succès même des affaires, il importe beaucoup aussi, que dans un Etat, toutes les Directions soient appropriées à leurs objets, et il seroit très essentiel, par conséquent, d'examiner d'abord sans prévention, et sans se laisser arrêter par la déférence que l'on se sent souvent pour le passé et ses usages, quels sont les Départements du Gouvernement, qui ont besoin d'être gouvernés par des Corps de Conseils et de Conseillers, et quels sont ceux qu'il convient de soumettre en échange de préférence à la Direction d'un seul Chef, et de faire traiter en suite les affaires qui sont confiées aux uns ou aux autres, en consequence de ce qui auroit resulté de cet Examen.

Voici cependant, en quoi diffèrent entre eux ces deux genres de Directions. Dans les Conseils le Chef ou Président est obligé à se décider d'après la pluralité des voix de ses Conseillers, et a tout au plus la liberté, lorsqu'il est d'un autre avis, de donner son opinion séparément; et dans les Directions du second genre au contraire, le Chef jouit à la verité également de l'avantage de pouvoir tant qu'il le veut, se prévaloir des lumières et du travail de ses Subalternes, mais peut en échange, sans être gené par leurs avis, prendre dans toutes les occasions le parti qu'il croit le plus convenable, et aller en avant en conséquence, comme il le juge être le plus à propos. La première de ces deux methodes convient et devient même nécessaire dans toutes les affaires de justice et autres qui ont des Loix et des formes préscrites et decidées et qui contentieuses par leur nature exigent moyennant cela d'amples discussions. Mais comme elle fait perdre beaucoup de temps, qu'il en resulte nécéssairement des différences d'opinions, et de là, ainsi que des subtilités qui souvent se mettent de la partie, des embarras, indépendamment de l'inconvenient qu'il

y a, à devoir s'en tenir toujours à l'opinion du plus grand nombre, quand même elle ne seroit pas la plus sensée, elle n'est certainement ni appropriée ni convenable aux Administrations d'aucune des branches des revenus de l'Etat, ni à aucune gestion de la Chambre ou des Finances, ni en général à aucunes affaires quelconques, dans lesquelles il faut agir, et dont la valeur et le succès dépendent de la vivacité des Operations et de la promptitude de l'execution. Pour toutes les choses de cette categorie il est donc bien plus avantageux de donner la préférence au genre de direction de la seconde espèce, qui, sans priver le Chef des moyens de pouvoir éclaircir et discuter les matieres avec ses Subalternes autant qu'il le veut, et sans le priver non plus des outils nécessaires au travail et à l'execution, non seulement lui laisse la liberté de pouvoir prendre dans toutes les occasions les partis qu'il croit être les meilleurs, mais a en même temps l'avantage, de l'en rendre moyennant cela responsable.

J'ose prendre la liberté de me flatter, que Votre Majesté pourra peut-être avoir eu la bonté de s'apercevoir de l'effet d'une pareille Direction pour les choses auxquelles elle convient dans l'Administration des Departements des Pays-Bas et de l'Italie que depuis quelques années Elle a daigné confier à mes soins. Ils étoient gouvernés ci-devant d'abord pendant maintes années sous deux, et ensuite sous un Président par deux Corps de Conseil assez nombreux et fort couteux; et ils le sont depuis près de 10. ans par moi seulement et un seul Chef Commis ou Référendaire avec un très petit nombre de Subalternes en sous-ordre. Il se faisoit alors très peu d'ouvrage, comme nos Archives en font foi, pendant qu'il s'en fait beaucoup aujourd'hui; Tout va promptement parceque le même esprit préside à toutes les mesures que l'on soumet à la Décision de Votre Majesté. Elle n'en est pas moins informée exactement de tout ce qui peut le moins du monde être digne de son attention; et étant en état de pouvoir le demontrer, je crois pouvoir ajouter encore, que sans ce pied de Direction, quoique la valeur en soit bien augmentée par la Confiance, dont Votre Majesté a daigné m'honorer jusqu'ici, jamais on n'auroit pu entreprendre et encore moins effectuer bien des grandes choses, dont le Service de Votre Majesté a retiré,

j'espere, quelque utilité, et que jamais un Corps de Conseil n'auroit fait, ni pû faire.

Je conçois cependant, que l'on pourroit avoir peut-être quelque difficulté de depouiller de leurs voix decisives les Conseillers qui existent actuellement, pour les reduire à n'être d'orenavant que Consultatives; et cela étant, je pense que ce pourroit être un moyen de Conciliation, de ne faire traiter que par deux ou trois Conseillers tout au plus les affaires les plus importantes, sans les faire repasser au *Plenum*, où, le Corps du Conseil ne pouvant avoir que des connoissances imparfaites sur les details de l'objet, il ne peut en resulter, en les y traitant, que des longueurs au préjudice de la chose, et que des pertes de temps, très préjudiciables à l'ouvrage dont doit se trouver chargée naturellement d'ailleurs la plus grande partie des Votants. De cette Categorie me paroitroient être par exemple: le sel, le Tabac, les Douanes et la Direction des Monnoies et des Mines dans toutes les Provinces heréditaires en Allemagne. De chacune de ces branches il me semble qu'il pourroit être de la plus grande utilité d'en confier le soin principal à titre à un petit nombre de Conseillers seulement, qui en seroient chargés nommément, travailleroient directement avec le Chef du Departement sur ces objets particuliers de leur gestion, et dresseroient toutes les Expeditions qui resulteroient de ce travail. Moyennant cette methode, le petit nombre de deux ou trois personnes, qui se trouveroient chargées d'une Direction aussi étendue et aussi importante, seroit abondamment occupé, acquereroit toutes les connoissances utiles et necessaires à la meilleure Regie possible de la partie qui lui seroit confiée, elle ne seroit plus exposée au danger d'être gouvernée par des gens destitués ou des bons principes ou des notions nécessaires, et on auroit lieu de se flatter, qu'elle le seroit au mieux moyennant l'assiduité et l'ambition qu'inspire communement à tous les hommes le desir de se faire honneur et de meriter des éloges et des recompenses, lorqu'on leur en fournit l'occasion, et surtout lorsqu'ils savent que les choses roulent sur eux à titre d'Office, et que moyennant cela ce n'est qu'à eux que pourra être attribué le bien ainsi que le mal; Verité incontestable, et qu'a très judicieusement senti Sa Majesté l'Empereur.

7° Il est certain, que dans plusieurs des Départements tant en Cour que dans les Provinces les Chefs commettent

souvent la faute, de vouloir faire par eux-mêmes l'ouvrage des uns ou des autres de leurs Subalternes, et que, le grand Art de Direction ne consistant gueres moins à savoir tenir la main à ce que chacun fasse son metier qu'à savoir le faire soi-même, un Chef commet une faute très grande et qui entraine des suites très-pernicieuses, lorsqu'il s'occupe plus qu'il ne convient des menus détails, qu'il s'avise de vouloir faire l'emploi de ses Conseillers, ceux-ci celui des Secretaires, et ces derniers l'Ouvrage des Concipistes et des simples Commis copistes, tandisqu'ils ne devroient s'occuper principalement que de la Direction Suprême et du soin de reflechir et mediter sur tout ce qu'il peut y avoir à faire de plus grand et de plus utile pour le Bien de l'Etat. Il resulte de cette faute, que l'on travaille beaucoup, et qu'il se fait peu de bonne besogne, parceque, comme il est impossible que l'on fasse une chose pendant qu'on en fait une autre, il doit nécessairement arriver, que, pendant qu'un Chef ou Conseiller use son temps à faire le métier d'autrui, il ne peut pas faire le sien, pour lequel il ne lui reste plus le temps necessaire à la reflexion et aux méditations qu'il exige. A quoi le Souverain est bien éloigné de trouver son compte, puisque dans un Chef de cette espece il est dans le cas de payer de gros appointements attachés à un emploi que l'homme qui l'occupe ne fait pas. Le Sort des Directions dépend donc infiniment de l'observation de la regle dont je viens de faire mention; mais il dépend beaucoup aussi de la manière de travailler et de l'Art de savoir se servir de ses outils, et je crois moyennant cela, que pourvu que ce qui doit se faire, se fasse et soit bien fait, le Souverain n'a aucun intérêt à gêner les Chefs ni sur les Instruments dont ils se servent, ni sur la façon dont ils les employent, et qu'en ce cas leurs services méritent d'être evalués bien plus d'après leur utilité que d'après le nombre d'heures qu'ils employent à leur travail journalier.

8° Il reste cependant encore une chose à faire, si on veut remedier efficacement à ces imperfections tant ici que dans les Provinces, et augmenter quant à l'execution l'Autorité des differentes especes d'Employés et gens en place, et c'est de pourvoir tout le monde, depuis les premiers jusques aux derniers, d'Instructions claires et suffisantes, pour leur faire connoitre l'Esprit, l'Etendue et les Bornes de l'Autorité qui leur est confiée, ainsi que les Principes, d'après lesquels ils devront se

conduire, et de veiller en suite et tenir la main à l'exacte observation des dites Instructions. Sans cette précaution il s'établiroit insensiblement des procedés arbitraires qui pourroient avoir les plus facheuses conséquences. Mais au moyen d'Instructions bien faites au contraire on ne court pas ce risque, et on acquiert en même temps l'avantage d'être en état de voir et de constater à tout moment les fautes qui peuvent se commettre, et de pouvoir moyennant cela y porter remede tout de suite. La Revision et l'Amelioration possible des Instructions existantes deja actuellement, et la Confection de celles qui peuvent rester à faire, seroit par conséquent un des Ouvrages des plus utiles et des plus importants dont pourroit s'occuper le Conseil d'Etat.

9° Comme toutes les plus sages Instructions cependant deviendroient inutiles, si on ne s'y conformoit pas, et qu'il importe par conséquent infiniment, que le Souverain puisse s'assurer qu'il est obeï, et qu'elles sont observées, je pense que l'on pourroit avec succès employer à cet effet les quatre moyens suivants.

Primo: Outre toutes les Choses relatives aux différentes Instructions il en est un très grand nombre d'autres sur lesquelles le Souverain donne des Ordres en son Conseil d'Etat. Pour s'assurer et être informé de l'execution ou de l'inexecution de tous les ordres de cette espece il faudroit établir au Gref du Conseil un Diarium de tous les Ordres qui émanent par son canal, et ordonner par un Hand-Billet Circulaire une fois pour toutes à tous les Départements: Que Votre Majesté, voulant être informée d'orenavant exactement de l'Execution de ses Ordres, entend et ordonne que chacun d'eux à l'avenir, dez qu'un ordre donné se trouvera être executé, ait soin de Lui en donner avis, et toutes et quantes fois une chose n'aura pas été faite dans le temps physique qui auroit suffi pour la faire, de L'informer succinctement des raisons du délai et de l'Inexecution. L'Etablissement du Diarium qu'il faudroit lire en plein Conseil dans la premiere Session de chaque mois, serviroit à se rappeller tout ce qui a été ordonné, mettroit à même de juger, si selon la nature des choses ordonnées il y a des négligences ou des inexecutions volontaires, et par conséquent d'y remedier soit par une plus serieuse repetition des ordres inexecutés accompagnée des reprimandes nécessaires, soit en

cas de besoin par des Suspensions, et au pis aller même par la Cassation des incorrigibles.

Secundo: Pour s'assurer de l'observation des Instructions, et contenir tout le monde dans son devoir dans les Provinces, il semble, qu'il seroit très utile d'y envoyer tous les ans un Ministre ou autre personne de Rang, chargée d'en faire la tournée, pour constater si un chacun se conduit en conséquence de ses Instructions, pour voir par ses yeux le veritable Etat des Provinces, et pour pouvoir moyennant cela à son retour donner à la Cour des Informations sûres et parfaites sur ces importants objets. Le Souverain et son Conseil non seulement acquereroit par là des notions plus parfaites sur leurs Constitutions et leur état présent, mais il se formeroit de plus par ces Députations dans les Personnes des Deputés des Sujets bien plus parfaitement au fait du fort et du foible des Provinces, et moyennant cela de ce qu'il est possible et convenable de faire qu'il n'a pû y en avoir jusqu'ici, Raison, pour laquelle il me paroitroit convenir de changer de Deputés tous les ans, soit parceque moyennant cela il se formeroit plus de sujets instruits et habiles, soit parceque, tels que sont communement les hommes, il est vraisemblable que le nouveau Deputé tachera toujours, s'il se peut, de l'emporter sur son Predecesseur autant par le zèle et l'impartialité, que par la sagacité avec laquelle il tachera de s'acquitter de son Emploi de Visitateur.

Tertio: Les informations verbales que pourroient venir donner en Cour les Chefs des Provinces, intéressés souvent à Lui laisser ignorer bien des choses, ne pourroient d'ailleurs jamais meriter le même degré de Confiance, et moyennant cela il semble, qu'ainsi que leur Appel en Cour pourra être fort utile dans les cas d'Etablissements nouveaux à faire, ou de connoissances locales et de fait à prendre, ou lorsqu'il pourroit être question de vouloir leur faire bien comprendre ce que l'on veut, pour les mettre plus en état de bien exécuter, il seroit inutile et pourroit même devenir pernicieux dans d'autres cas par les fausses mesures que pourroient entrainer les connoissances ou peu fideles ou au moins imparfaites que l'on en tireroit.

Quarto: Les Capitaines des Cercles sont dans le cas de pouvoir faire et beaucoup de bien et beaucoup de mal, au moyen des connoissances individuelles qu'ils ont de leurs districts et que personne ne peut avoir aussi parfaitement

qu'eux, ils sont à portée de pouvoir entreprendre ou négliger bien des choses utiles et comme c'est d'eux d'ailleurs que dépend l'Execution, ils sont à tous égards des personnages de grande conséquence. On devroit donc mettre beaucoup plus d'attention à leurs choix qu'on n'y a mis jusqu'à présent, et ne donner ces Places qu'à des Personnes douées de toutes les qualités et de tous les Talents nécessaires; Mais il faudroit aussi les mieux payer, ou au moins leur accorder aux fraix de la Cour quelques Subalternes assez habiles pour pouvoir les aider et les soulager dans les materialités de leur gestion.

Quinto: Ce qui pourroit enfin encore exciter et encourager peut-être beaucoup le zèle et la diligence dans tous les Departements, ce seroit d'établir, à l'exemple de ce que je fais pour les Départements des Païs-Bas et d'Italie, que les Chefs et tous ceux qui sont chargés de quelque Administration, au moyen d'un Rapport par écrit d'orenavant au commencement de chaque année rendroient à Votre Majesté historiquement un Compte général de tout ce qui a été fait dans leurs Départements pendant l'année écoulée, soit en suite des ordres de Votre Majesté, soit par un effet de leur zèle et de leur sagacité. L'occasion de pouvoir faire connoitre et valoir le Bien que l'on fait n'est pas peu propre à engager les hommes à s'évertuer, et moyennant cela je crois, que non seulement cet Etablissement pourroit être utile, mais qu'il devroit même être agréable à tous ceux, auxquels il seroit ordonné. —

10° Ce qui merite encore une très grande attention de la part du Prince, c'est le Choix de ses serviteurs. De leur façon de penser et de leurs Talents dépendent leurs Conseils et leurs Actions, et de l'un et de l'autre conjointement le Sort des affaires.

Cette attention est encore plus importante dans le choix de ceux d'entr'eux qui sont destinés par leurs Places à en diriger d'autres. Dans cette Categorie de personnes surtout, le Coeur et une bonne et saine Morale doivent être envisagés comme des qualités essentielles, et sans lesquelles l'Esprit, les Talents et le Genie sont bien plus dangereux qu'ils ne peuvent être utiles, Mais aussi lorsqu'on a eu le bonheur de trouver de ces sujets, rares dans tous les siécles, qui reunissent toutes les qualités desirables du Coeur et de l'Esprit, il faut, lorsqu'on veut les engager à se vouer au service de l'Etat, à Lui sacrifier

leur Liberté, leur Tranquillité et leurs propres affaires, à lui consacrer tous leurs soins, à renoncer enfin à eux-mêmes par zèle de bon Citoyen, il faut, dis-je, si on veut les garder, les traiter avec tous les égards que meritent des hommes de cette espece, et, si j'ose le dire, leur témoigner même qu'on les honore de son amitié, si, comme il est toujours désirable, on veut en être aimé reciproquement.

Il convient aussi, sans toute fois leur abandonner absolument la Collation de toutes les Places de leurs Subalternes, de ne pas s'écarter cependant facilement du choix des personnes qu'ils proposent, parcequ'ils peuvent et doivent naturellement les connoitre beaucoup mieux que la Cour, et que l'on risque d'autant moins en s'y rapportant, qu'en les proposant ils se rendent pour ainsi dire leur Caution, et deviendroient responsables des Sujets incapables que par faveur ou des vues secondes ils auroient osé proposer.

Il convient également, de ne se déterminer à mettre dans les Places Superieures des Gens qui n'ont pas eu occasion de se former auparavant dans les Emplois Subalternes, et autant qu'il se peut même de la même Categorie que dans les cas très rares où il se presente quelqu'un d'un genie superieur: attendu que généralement il est certain, que l'on ne peut attendre naturellement que rien qui vaille d'un Conseiller, par exemple, auquel on confieroit la Direction de Provinces entieres et d'Administrations importantes, qui n'en connoitroit pas même le Local et n'auroit jamais appris son métier ni en pratique ni en theorie; Et que d'ailleurs tant et aussi longtemps que les Places se trouvent occupées par des sujets ineptes et incapables, il pourra d'autant moins être question d'en diminuer le nombre, que la multitude d'Employés, qui existe actuellement, suffit à peine à la simple materialité de l'ouvrage journalier, qui sans doute pourroit être fait avec moins de gens s'ils étoient plus habiles et plus capables.

11° On se plaint chez nous du manque de Sujets, et je ne saurois disconvenir, qu'il en est peu d'une certaine distinction, et que c'est surtout dans la partie des Finances et pour les affaires majeures qu'il peut y avoir quelque disette, mais indépendamment de ce qu'il n'y en a pas et qu'il n'y en a jamais eu beaucoup dans aucun temps et dans aucun lieu, je dois observer encore, que ce n'est peut-être pas tant, parce-

qu'il n'y a pas des hommes, que parceque l'on en exige communement trop ici, qu'on les charge de trop de choses différentes et qu'on veut en un mot des hommes Universels, qui sont rares par tout païs du monde, qu'il semble que l'on en manque. Un homme a bien son prix lorsqu'il sait bien une seule chose. Il s'en trouveroit peut-être beaucoup ici de cette Categorie, et je crois moyennant cela, que si, au lieu de trop exiger des hommes, on mettoit toujours chacun à sa place et en oeuvre pour ce qu'il peut valoir, on s'apercevroit peut-être beaucoup moins, que l'on en manque.

12°. Le Talent de savoir recompenser et chatier à propos est d'ailleurs une des parties les plus essentielles de l'Art de gouverner; Et il est certain, que tout Prince qui saura manier ces deux grands moyens avec équité et sagacité, fera des hommes tout ce qu'il voudra, et rendra faciles les choses du monde qui paroissent souvent les plus impossibles. La crainte seule et les Chatiments peuvent suffire dans les Gouvernements despotiques, mais dans les Monarchiques et lorsque l'on a à faire à des Nations civilisées, il faut nécessairement y associer les Recompenses, à moins que l'on ne veuille étouffer dans tous les Esprits une certaine Elevation d'ame et l'Amour du Prince et de la Patrie, et se priver moyennant cela de l'avantage de tous les grands effets, que la façon de penser et le sentiment peuvent produire, indépendamment de la Satisfaction qu'il y a, d'être plutôt l'objet de l'amour de ses Sujets que celui de leur aversion, et du plaisir, dont doit jouir une belle ame, de gouverner plûtôt des Etres pensants et libres que des Automates et de vils Esclaves.

Je crois qu'il est temps de terminer enfin ces très humbles Réflexions, que j'ai couchées pour obeïr aux Ordres de Votre Majesté et que le zèle le plus pur m'a dictées. Je sens parfaitement que ce n'est que des principes généraux, et des verités très communes, mais je n'ai pû traiter différemment une si grande quantité d'objets, que malgré ma prolixité aussi bien je n'ai encore pû qu'effleurer pour ainsi dire; et d'ailleurs il est impossible de passer aux détails avant d'avoir établi tous les principes généraux nécessaires à leurs discussions. Je pourrois cependant par la suite traiter des objets d'ameliorations particuliers d'après les principes que j'ai établis dans ce Memoire, supposé que Votre Majesté les trouve justes et con-

formes à ses Vues, et actuellement après ne m'être deja que trop étendu, il ne me reste, qu'à supplier Votre Majesté, de daigner excuser en faveur de la pureté de l'Intention, la liberté avec laquelle j'ai osé m'expliquer, et à esperer de sa Bonté avec la Confiance la plus respectueuse, qu'Elle daignera apprecier tout ce que j'ai dit, beaucoup plus d'après la bonne Volonté qui l'a dicté, que d'après son peu de valeur.

à Vienne, ce 18 Fevrier 1766.

VII.

Allerunterthänigstes Gutachten des Hof- und Staats-Canzlers, Fürsten von Kaunitz-Rietberg, die Religions-Irrungen in Mähren betreffend.

13. October 1777.

Hundert Jahre vor der sogenannten Reformation haben sich schon unter der Benennung Calixtiner, Utraquisten oder Hussiten, mehr oder weniger Irrglaubige in Böhmen, Mähren und Schlesien befunden.

Diese haben nach der Hand die Augsspurgische Confession angenommen, und sich seit deme in obgedachten Landen forthin nach Zeit und Umständen, oder öffentlich, oder in geheim erhalten.

In geheim unter Kayser Ferdinand I., welcher dieselbe nicht dulden wolte.

Offentlich hingegen unter Rudolpho und Mathia, welche beyde Kayser denenselben nicht nur, sondern allen andern Gattungen von Irrglaubigen das offentliche und unbeschränkte Exercitium Religionis zugestanden haben, mit alleiniger Ausnahme der Domanial- und Kirchen-Güter.

Unter Ferdinando II. hingegen wurde diese Toleranz wieder aufgehoben, und seit der Zeit ist solche nicht nur nicht wieder verstattet, sondern durch öffentliche Patente, deren letzteres Ao. 1726, unter Regierung Kayser Carl des VI. Gl. And. ergangen, und Ao. 1754 von der jetzt glorreichest regierenden Kayserinn und Königinn Mayt. ohne wesentlichen Unterschied erneuert worden, der Irrglaube als ein Verbrechen unter den schärfesten Bestraffungen untersagt worden.

Diesem ohngeachtet hat sich solcher jedoch unter einem grossen Theil sonderlich des Bauern Volks in Mähren, sowie in den übrigen oberwehnten Provinzen erhalten, Theils weil man von Seite des Staats mit vieler Mässigung wohlbedächtlich zu Werke gehen zu sollen erachtet, und zum Theil weilen einige der Irrglaubigen durch äusserliche Ausübung der herrschenden Religion sich zu dem wahren Glauben zu bekennen geschienen, und man dahero dissimuliren zu können geglaubet hat.

Allein in diesem Jahre hat ein unbescheidener Missionarius verschiedenen zugemuthet, dass sie sich erklären sollten, ob sie Catholisch oder Lutherisch wären, und hat diese unüberlegte Zumuthung mit der beygefügten Versicherung, dass man weder Zwang noch Bestraffungen zu besorgen habe, verschiedene ganze Dorf-Gemeinden in Mähren zur offenbaren schriftlichen Erklärung, dass sie Lutherisch seyen und bleiben wolten, ja sogar zu anderweiten sträflichen Ausschweifungen verleitet.

Nach dieser kurzen Abschilderung des Hergangs bis auf gegenwärtige Zeiten kommt es also auf die Fragen an:

Was dermahlen zu verfügen seye.

Von keiner Entschliessung kann natürlicher Weise die Frage seyn, welche mit denen Satzungen des wahren Christenthums und der Wohlfarth des Staats unvereinbarlich wäre.

Zuvörderst wird also zu bestimmen seyn:

Was in gegenwärtigem Fall denen Satzungen des wahren Christenthums, und der Wohlfarth des Staates gemäss seye.

Nun sind die Lehre sowohl als das Beyspiel Christi und seiner Aposteln allem Gewissens-Zwang, aller Gewalts-Ausübung gegen Irrglaubige offenbar zuwieder.

Einem Landesfürsten, welcher das Christenthum für sich und in seinem Staat an- und aufgenommen hat, verbiethet also die Lehre und das Beyspiel Christi, Irrglaubige als Verbrecher anzusehen und zu behandeln. Vi supremae potestatis in Principatu, kraft welcher keine von denen Religionen, welche dermalen in dem Staate sind, daselbst wären, wofern der Landesfürst an deren Statt ursprünglich andere darinnen aufzunehmen für gut befunden hätte, stehet es also ungezweifelt bey Ihme, Irrglaubige Christen in seinem Staate nicht aufzunehmen.

Alleine! wenn sich solche schon wirklich in dem Staat befinden; so bleibt kein anderes vor Gott und dem Staat zu verantwortendes Mittel übrig,

Als entweder dergleichen Leute, zu Ausübung ihrer Religion, wenn es sich thun lässt, in andere Gegenden des Staats emigriren zu machen,

Oder aber denenselben eine mehr oder weniger erstreckte Toleranz zu gestatten, wenn man sie da wo sie sind, behalten will.

Nach diesen Sätzen, welche ich in so lang für ohnwidersprechlich ansehen muss, als ich nicht des Gegentheils mit gleich ohnwidersprechlichen Gründen werde überzeugt worden seyn, ist also nicht wohl zu begreiffen, wie man in vorigen Zeiten sowohl des Kaysers Carl des VI. Mayt. als der Kayserinn Königinn Mayt. Selbst jemals die Erlassung der Patente von respective 1726 und 1754 hat anrathen können; Da sich solche weder nach den Satzungen des wahren Christenthums, noch denen Regeln der vernünftigen Staats-Klugheit vertheidigen lassen.

Zu deme kommt noch, dass deren Vollziehung vom ersten Augenblick an ohnmöglich gewesen, wie sie es dann noch izt, und ewig verbleiben wird: Indeme, Menschen durch Furcht oder Gewalt anderst denken oder glauben machen zu wollen, als dieselbe zu denken oder glauben zu sollen erachten, vernünftiger Weise wohl niemand sich beygehen lassen kann; der Religion und dem Staat hingegen durch dergleichen eben so unverantwortlich — als unbescheidene Vorschläge nichts anders als Abneigung und der grösste Schaden zugezogen wird.

Bey denen dermaligen Religions-Umständen in Mähren sind also nur folgende Partheyen zu ergreiffen.

Ewer Mayt. wären befugt, nach meinem Begriff, das Patent von 1754 gänzlich aufzuheben, weilen es in sich selbst unverantwortlich, und zudeme unnütz, da es nimmer mehr befolgt werden kann, aus allen den Ursachen, welche immerfort zu allen Zeiten und bis hieher dessen Befolgung entgegengestanden sind; und könnten folglich denen Protestanten in Mähren, sowie in anderen Staaten der Monarchie, das offentliche Exercitium Religionis gestatten, woferne solches mit andern Staats-Betrachtungen sich vereinbaren liesse.

Oder allerhöchst dieselbe könnten diesen Leuten das Exercitium privatum mit einigen privat-Capellen an bestimmten Orten, auf dem nemlichen Fuss erlauben, auf welchem es denen Catholicken in verschiedenen Protestantischen Staaten Deutschlands zugestanden wird.

Oder aber, anstatt dieser beyden Wege, um sich ruhige und, anstatt zweifelhaften, decidirte Christliche Unterthanen zu verschaffen, einen dritten Weeg erwählen; Und dieser wäre:

In Ansehung der Religionsunruhen nichts weder zu widerruffen, noch neuerdings zu publiciren, sondern sich damit zu begnügen,

Dass denen Landes-Guberniis eine umständliche, und nach allen möglichen Fällen abgemessene geheime Instruction, wie sie sich künftig zu betragen hätten zugefertiget würde; dass von deren Innhalt zu gleicher Zeit denen Bischöfen die ihnen erforderliche Känntniss in geheim mitgetheilet; Und dass sodann der genauen Vollziehung der Allerhöchsten Anordnung beständig und auf das schärfeste nachgesehen würde.

Eine dergleichen Instruction müste aber, nach meinen Begriffen, im wesentlichen nach folgenden Grund-Sätzen eingerichtet seyn; Und zwar

1°. Dass Ewer Mayt. die in einigen Gegenden von Böhmen, Mähren und Schlesien, sich aufhaltende Protestanten daraus zu verdringen nicht gedächten, weilen, so lang dieselbe noch unter den Catholischen lebten, sich noch immer mehrere Hofnung zu ihrer Bekehrung machen liesse.

2°. Dass, da solche zuvörderst von der Gnade Gottes, und nachhero die Uebergehung zum wahren Glauben nur von denen Wirkungen eines bescheidenen Apostolischen Eifers der Geistlichkeit, und dessen mit christlicher Liebe begleitetem aufferbaulichen Betrag anzuhoffen stünde, hierzu aber keine Zeit bestimmt werden könne, Ewer Mayt.

3°. bis dahin, zu Vermeidung aller Entehrungen unserer heiligen Religion, und unserer Gottes Häuser, verlangten und wolten:

Dass weder von denen Obrigkeiten, weder von der Geistlichkeit keinem Irrglaubigen, in Ansehung der Ausübungen des Catholischen Glaubens, nichts zugemuthet werde, was er nicht selbst und aus eigener Bewegung oder Ueberzeugung zu thun für gut finden dörfte; dass folglich denen Pfarrern zwar frey-

stünde, die Bewegungsgründe, welche sie für die anständigste halten würden, um die Leute zu bewegen, bey dem Catholischen Kirchen-Dienst und Kirchen-Lehren sich einzufinden, anzuwenden; Das man aber, wenn dieselbe nicht freywillig und aus eigener Bewegung sich dabey einfänden, solches, und noch viel weniger die Ausübung unserer hochheil. Sacramenten zu erforderen sich beygehen lassen, sondern mit Geduld abwarten solle, bis Gottes Gnade und wahrhafte Bekehrung dieselbe, anderst zu handlen, bewegen würde.

DAS TAGEBUCH

DES GRAFEN

FERDINAND BONAVENTURA VON HARRACH

WÄHREND SEINES

AUFENTHALTES AM SPANISCHEN HOFE

IN DEN

JAHREN 1697 UND 1698.

NEBST ZWEI GEHEIMEN INSTRUCTIONEN.

HERAUSGEGEBEN VON

Dr. A. GAEDEKE.

struction war jedoch Alois Harrach angewiesen[1], die nun voraussichtlich allmächtige junge Königin Maria Anna, eine Schwester der Kaiserin, zu sondiren, ob sie geneigt und willens sei, das kaiserliche Interesse in ihren mächtigen Schutz zu nehmen und den König noch während des Krieges zu bestimmen, ein Testament zu Gunsten des Erzherzogs zu verfassen. Zugleich sollte er seinen Vater als den vom Kaiser erwählten Vertrauensmann bezeichnen und als ausserordentlichen Botschafter ankündigen, der bevollmächtigt sei, diese wichtige Angelegenheit zu verhandeln und abzuschliessen.

Die Mission des jüngeren Harrach hatte guten Erfolg, da die Königin und ihr Anhang auch nach Karl's Tode bei Einsetzung des Erzherzogs auf Erhaltung ihrer Macht und ihres Einflusses rechnen zu können glaubten, während, wenn ein französischer oder auch ein bairischer Prinz Erbe werde, darauf nicht zu hoffen war. Im Januar 1697 erhielt Ferdinand Bonaventura von Harrach die ausführlichsten Instructionen für sein wichtiges Amt; nachdem sich seine Abreise nochmals durch Krankheit verzögert hatte, verliess er Wien am 13. März. Er war damals 60 Jahre alt und in Geschäften ergraut.

Ferdinand Bonaventura Graf von Harrach, geboren den 14 Juli 1637, war der älteste Sohn des Grafen Otto Friedrich von Harrach, des Stifters der jüngeren noch jetzt blühenden Linie Harrach-Bruck und der Gräfin Lavinia von Novellara. Er stammte aus einer alten böhmischen Familie, welche seit dem 16. Jahrhundert in der österreichischen Geschichte bedeutsam genannt zu werden anfing.[2] Durch Geburt und Talent begünstigt, trat Harrach nach vollendeten Studien frühzeitig in den Staatsdienst und in persönliche Beziehungen zu Kaiser Leopold. Schon 1659 wurde er Reichshofrath, 1668 Gesandter in Spanien und nach seiner Rückkehr Oberstallmeister, Staats- und Conferenzrath. In dieser Stellung viel um die Person des Kaisers beschäftigt, war er mit ihm in ein wirkliches und warmes Freundschaftsverhältniss getreten. Sein stilles einnehmendes Wesen und namentlich der Umstand, dass er ihn

---

[1] Geheimbe Instruction für den Grafen Aloysium von Harrach etc. vom 12. Juli 1696. Gräflich Harrach'sches Familienarchiv.

[2] Wir erinnern nur an den Cardinalerzbischof von Prag und die Gemahlin Wallensteins.

nie mit Bitten und Vorstellungen weder für sich noch andere belästigte, gewannen ihm das Herz und Vertrauen seines Monarchen. Er war sein steter Gefährte auf der Jagd und hier besprach Leopold mit ihm oft in vertraulicher Weise die öffentlichen Angelegenheiten. Er war, wie Gir^{mo} Venier treffend gesagt hat, ,il favorito di genio non d'autorità, per gl'affetti del cuore, non per gl'affari di Stato'; seine politische Thätigkeit vor 1698 war mehr berathender, nicht verwaltender Natur. Als Mensch konnte er so ziemlich als ein Abbild des Kaisers gelten. Mit bedeutendem Verstande begabt — das gestehen selbst seine Feinde zu — in den Geschäften erfahren, pflegte sein Rath meist das Richtige zu treffen und war gerne gesehen. Dabei war er im Stande, durch seinen gesunden Blick und seine Menschenkenntniss unterstützt, selbst verwickelte Geschäfte und Intriguen rasch zu durchschauen; durch schnelles Eingreifen und Handeln dagegen einer Sache eine glückliche Wendung zu geben, dazu fehlten ihm Entschlossenheit und Selbstvertrauen, ausserdem vor allem bei seiner Thätigkeit in Spanien Selbstständigkeit zu handeln und den Moment zu benützen. Dass er im Stande war das richtige zu erkennen, hat er gerade bei dieser Mission gezeigt, deren Misslingen wahrlich am wenigsten an ihm, sondern in erster Linie an den Verhältnissen in Spanien und in zweiter an Leopolds Persönlichkeit und Charakter gelegen hat.

Aus seinem Tagebuch tritt uns Harrach hervor als ein schlichter, bescheidener und reiner Charakter, als eine Persönlichkeit, die sich vortheilhaft in jener sitten- und charakterlosen Zeit vor den meisten andern auszeichnete, vor allem als ein treuer und uneigennütziger Diener seines Kaisers. Leopold wusste wohl, was er an ihm besass, wenn er auch seine diplomatischen Fähigkeiten etwas überschätzt hat. Bei dem Mangel an wirklich begabten und hervorragenden Staatsmännern, der in Wien stets geherrscht hat, war Harrach damals auch der einzige, wenn man Kaunitz oder Strattmann, die sich im Haag bei den Friedensverhandlungen befanden, nicht abberufen wollte, dem man eine so bedeutungsvolle Gesandtschaft übertragen konnte. ,Ihro kayserliche Majestaet,' so schreibt Harrach am 12. März, ,haben mich dero gnaden continuation versichert und gesagt, sie liessen mich ungern fort, allein seie dieses ein so hochwüchtiges Werk, welches kein anderer alss ich rüchten

könnte‘ u. s. w. Nach seiner Rückkehr aus Spanien (1698) Obersthofmeister und Director des Conferenzrathes geworden, gieng die Leitung der Staatsgeschäfte nach Kinsky's Tode fast ganz auf ihn über; doch war er zu alt und kränklich geworden und der Leitung derselben nicht mehr recht gewachsen. Den Kaiser hat er noch überlebt; am 15. Juni 1706 ist er in Karlsbad gestorben.

Die Zeit der Verhandlungen um die spanische Erbfolge ist eine der wichtigsten Epochen in der Oesterreichischen Geschichte. Um so mehr war es zu bedauern, dass es an Quellen für dieselbe bisher sogut wie vollständig gefehlt hat. Das Werk Mignets geht nicht weit und bezieht sich nur auf die französische Politik. Inzwischen hat Ranke in seiner französischen und englischen Geschichte die Politik der beiden Staaten in grossen Zügen dargestellt und zum Theil neues Licht über dieselbe verbreitet. Die kaiserliche Politik blieb dagegen nach wie vor in ein bedenkliches Dunkel gehüllt, desgleichen die Vorgänge am spanischen Hofe bis zum Tode des Königs. Da auch die österreichischen Staatsmänner der Zeit im Gegensatze zu den französischen an Memoiren so gut wie gar nichts hinterlassen haben, war hier in der That eine empfindliche Lücke in unserm historischen Wissen vorhanden. Ich hatte es mir bei meinem jüngsten, mehrmonatlichen Aufenthalte im Wiener Archive zur Aufgabe gestellt, diesem Uebelstande womöglich abzuhelfen. Nach dem, was ich gefunden, kann ich wohl sagen, dass es mir vergönnt sein wird, wenigstens die österreichische Politik dieser Jahre durch demnächstige Actenpublicationen zu einem gewissen Abschlusse zu bringen. Da die Hispanica des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv's leider nicht so reichhaltig waren, als ich gehofft hatte, sondern recht unangenehme Lücken aufzuweisen hatten, — was wohl an der Leichtfertigkeit gelegen hat, mit der wichtige Actenstücke und Depeschen nach den Lustschlössern und nach anderen Orten verschickt und mitgenommen wurden — war mir ein werthvoller Fund um so erfreulicher, den ich in dem mir mit grösster und dankenswerthester Bereitwilligkeit geöffneten gräflich Harrach'schen Familienarchiv zu machen Gelegenheit hatte.

Es war dies ein Tagebuch des Grafen Ferdinand Bonaventura von Harrach aus den Jahren 1697 und 1698, welches er mit grosser Sorgfalt während seiner Gesandtschaft in Spanien

täglich und eigenhändig[1] in jener biedern und treuen Weise, die dem alten Herrn eigen war, geführt hat, offenbar auch um nach gehaltenen Conferenzen und Unterredungen seinem Gedächtnisse einen Halt für die Berichte an Kaiser Leopold zu geben. Seine ganze Thätigkeit am Madrider Hofe liegt hier klar und offen vor uns, ebenso die kaiserliche Politik; wir gewinnen über die Verhältnisse am spanischen Hofe, die Cabalen der Minister und Grossen, die Stellung Porto Cavrero's zur Königin, die Berlepsch, Pater Gabriel u. s. w. die wichtigsten Aufklärungen; die Beziehungen beider Höfe, die einflussreichsten Persönlichkeiten, die Parteien treten hier zum ersten Male in eine wirkliche historische Beleuchtung. Aber auch ein negatives Resultat wird durch die Kenntniss dieses Tagebuches gewonnen.

Im Jahre 1720 sind bekanntlich französisch geschriebene Memoiren des Grafen F. B. von Harrach im Haag erschienen, herausgegeben von einem gewissen de la Torre[2], die sich bisher eines ziemlich bedeutenden Vertrauens zu erfreuen hatten. Ihr Inhalt besteht aus Depeschen, die Harrach an den Kaiser abgesandt haben soll und verbindendem Texte. Schon früher waren mir mannigfache Bedenken gegen die Glaubwürdigkeit und Entstehung dieser Memoiren aufgestossen; eine kritische Untersuchung derselben war jedoch bisher unmöglich. Jetzt schien mir dieselbe möglich und geboten. Darnach ergiebt sich, dass die Memoiren nur mit äusserster Vorsicht zu benutzen sind, wenn sie auch nicht gerade allen und jeden Werth entbehren. Der Verfasser giebt uns manche ganz werthvolle Notizen und hat viel Kenntniss von den Begebenheiten, ja vielleicht auch Einsicht in manches Actenstück Spaniens gehabt, daneben finden sich aber eine gewaltige Menge von Irrthümern, Verstösse gegen die Zeit; manches wird ganz falschen Personen in den Mund gelegt, anderes ist nie geschehen. Die Depeschen Harrachs an den Kaiser hat der Verfasser unter keinen Umständen vor sich gehabt, auch kann weder Harrach

---

[1] Es beweist dies die mir aus dem k. k. H.-, H-. und Staatsarchiv wohl bekannte Handschrift des Grafen.

[2] ‚Mémoires et négociations secrettes de Ferd. Bonav. comte d'Harrach, ambassadeur plénip. etc., par Monsr. de la Torre. A La Haye, Pierre Husson. 1720.'

noch sein Sohn irgend welchen Antheil an dem Entstehen dieses Memoirenwerkes haben. In der Vorrede sagt zwar de la Torre: ‚les mémoires sont tirés des lettres originales que cet habile ministre écrivait *en Espagnol* à l'Empereur son maître, langue que l'un et l'autre savaient parfaitement.' Doch ist dies schon — wenn auch das Tagebuch und die im kaiserlichen Archiv befindlichen, leider nicht zahlreichen Depeschen Harrachs nicht widersprächen — ein Beweis gegen die Richtigkeit dieser Behauptung. Leopold und Harrach verstanden zwar Spanisch zu reden und zu schreiben, haben jedoch niemals in dieser Sprache, die ihnen durchaus nicht so geläufig war, mit einander correspondirt. Von Leopold existiren nur spanische Briefe aus der Zeit an Carl II., die Sprache des Kaisers in seinen Privatbriefen war italienisch und namentlich, wie z. B. die ganze Correspondenz mit Kinsky, lateinisch, in den Staatsdepeschen aber stets deutsch und meist in Chiffren, die Harrachs ebenfalls. Verdächtig sind ferner auch schon folgende Sätze in der Einleitung, ‚dans leur traduction j'avoue que je n'ai pas suivi la lettre mot à mot a de la Grande diversité, qu'on trouve dans le génie et dans la manière de s'exprimer de ces deux nations; je me suis accommodé au style François, en conservant le sens de l'original etc.'

Da das Tagebuch Harrachs ungemein breit durchgeführt ist und nicht nur politischen Inhalt birgt, sondern als Tagebuch im eigentlichen Sinne des Wortes auch Reisejournal ist, alle Erlebnisse, Umgang, Gesundheit, kurz das tägliche Leben bespricht, so musste bei einer Veröffentlichung der nicht politische Inhalt sowie einige Wiederholungen fortfallen. Das ganze Tagebuch würde, so interessant vielleicht auch viele Bemerkungen über die Reise, das Leben in Madrid, Schlösser und Gemälde sein dürften, doch einen Raum ausfüllen, den ich nicht zu beanspruchen wagen möchte. Es ist wohl überflüssig zu bemerken, dass der hier abgedruckte politische Theil mit diplomatischer Genauigkeit wiedergegeben ist. Die Verschiedenartigkeit der Orthographie fällt der damaligen Zeit zur Last. Die einzelnen Unrichtigkeiten in den de la Torre'schen Memoiren hier aufzuzählen, hätte zu weit geführt; es schien uns genügend und am passendsten, an einigen Stellen des Tagebuches in Anmerkungen Proben ihrer Unzuverlässigkeit und theilweisen Werthlosigkeit zu geben. Dem Tagebuch vorausgeschickt habe

ich die beiden geheimen Instructionen[1], welche Harrach vor seiner Abreise erhielt.

Schliesslich liegt mir die angenehme Pflicht ob, S. Erl. dem Grafen von Harrach zu Wien für die ihn selbst ehrende Liberalität, mit der mir die Benutzung des gräflichen Familienarchiv's gestattet wurde, meinen Dank auszusprechen. Das freundliche Entgegenkommen, welches diese Familie stets den wissenschaftlichen Unternehmungen bewiesen hat, ist um so dankenswerther, als es ziemlich vereinzelt dasteht.

[1] Aus dem k. k. H.-, H-. und Staatsarchiv.

1697.

Wien, 2. Januar. Mittwoch. Freitag d. 28. Dezember 96 ist der spanische pottschafter Obispo de Solsoña hier angelangt.

Wien, 3. Januar. Donnerstag. ,Während dieses ist ein kays. Courier aus dem Haag kommen, der Brief v. 25. Dezember gebracht, so viel daraus zu ersehen, fragen sich Graf von Breuning und Strattmann an, was man hier auf die gethane erklerung der Friedens praeliminarien halber dem Calliers antworten solle, welches in einer conferenz zu überlegen sein wirdt'. [1]

Wien, 5. Januar. ,Diesen morgen habe ich etwas von den spanischen briefen gelesen, bringen die nachricht, Frank-

[1] Man konnte sich im Haag über die Feststellung der Friedenspräliminarien nicht einigen. Frankreich erklärte sich damals bereit, die Herausgabe der seit dem Nymweger Frieden gemachten Reunionen, Strassburg und Luxemburg oder eines Aequivalents selbst mit einbegriffen, in das praeliminare aufzunehmen, dagegen sollte von der Restituirung Lothringens in demselben nichts bemerkt werden. Die Kaiserlichen Gesandten weigerten dieses jedoch auf das entschiedenste und hatten Heinsius erklärt, der Kaiser wolle von gar keinen Verhandlungen wissen, so lange nicht die Idee eines Aequivalents für Strassburg aufgegeben und die plenaria restitutio ducis Lotharingiae nach dem Westphälischen Frieden acceptirt sei; doch versprachen sie noch einmal deshalb nach Wien zu referiren. Berichte des Grafen v. Strattmann an Kaiser Leopold aus dem Haag, v. 2. u. 25. December 1696 u. 1. u. 4. Jan. 1697, k. k. H.-, H.- u. Staatsarchiv.

reich hette nachfolgendte propositiones, die in Madrit kundtbar worden, thun lassen, 1. dass wan der Koenig u. sein Koenigreich einen von seinen 2 jüngern Enkeln zu des Koenigs successor ernennen wollen, verspreche er ihn gleich u. allein ohne einige Diener nach Spanien zu schicken. 2. jährlich zu erhaltung des hoffstatts, so der Koenig in Spanien ihm aufrichten solln, $\frac{m}{300}$ Rthr. zu übermachen. 3. alles was jemahlen von Frankreich Spanien abgenommen, zu restituiren. 4. Portugal u. Hollandt ohne ihren entgeldt zu recuperiren. 5. dieses alles, wenn der Koenig in Spanien einen Sohn hette zu überlassen undt seinen enkel wider zurückzunehmen; Frankreich begehre einen Passbrief einen ex$^{tr.}$ pottschafter zu schicken undt wolle diese campagne $\frac{m}{40}$ Mann in Catalogna schücken, diese propositiones zu apogiren.‘ [1]

Wien, Freitag, 11. Januar. ‚Vormittag ist S. D. Joseph de Arce, k. Span. resident zu mir gekommen, und mir verschiedentl. noticien vom Spanischen hoff gebracht und meistens confirmiren, was mein Brief gebracht, so die grosse gefahr das Frankreich oder mit macht oder durch so liebliche propositionen sich der Monarchie bemächtige, der span. bottschaffter wundere sich, dass ich noch hier seie, ich sagte die Schuld sei nit mein, hette selbst getrieben abzureisen und were mir viel gelegen gewesen mit gutem Wetter fort zu kommen, wen ich auch jetzt weck gehe, werde ich schwähr zu landt und noch schwehrer zu Wasser avanciren und etwa in einem Meerporth biss in Frühling müssen liegen bleiben.

12. Januar. Conferenz wegen der Spanischen succession gehabt.

Wien, Montag d. 14. Januar. ‚Nachmittag habe ich den neyen Span. bottschaffter-bischoff von Solsoña, der vorhero ein Franciskaner mönch unter d. Namen P. F. Juan Maria gewest, besuchet; er scheint gar ein feiner Mann zu sein, der viel redet, von seinen gethanen Diensten erzählet und mehr von den Römischen als Spanischen sachen informirt zu sein scheint.‘

Wien, Sonntag d. 20. Januar. ‚Ihr K. May. haben allergdst bewilliget, das man mir auf die reyss, ein einrichtung

[1] Ganz neu und sehr merkwürdig.

des Hauss undt solcher nothdurfft $\frac{m}{50}$ Rthr., monatl. $\frac{m}{2}$ Rthr. gebe, und diese von dem Tag meiner abreyss von hier zu lauffen anfangen.‘

Wien, Montag d. 21. Januar. ‚Frühe ist der Span. resident Joseph de Arce zu mir kommen, undt mir parte gegeben, dass ihn der Koenig zum secretario de estado y guerra en Flandes benannt, welches ein reputirlich erträglicher Dienst ist; habe ein weil von den spanischen sachen geredet.‘

Wien, Freitag d. 25. Januar. ‚Diesen morgen seint meine leuth mit der Bagage fort von hier nacher Venedig abgereist, weillen IKM. befohlen, dass ich künftiger Wochen folgen soll und seindt der P. P. Fray Mauro, ein Span. Geistlicher de la St^{ma}. Trinitad welcher verlangt in Spanien zurück zu gehen, den Capitan Real, ein Mayländer und P. Pietro Conti, kaiserl. Hoffkammerrath in Hungarn, le Fleure, ein Burgunder, Bernhard Joh. von Adlersburg, u. D. Juan Menegati ein Italiener, dem jüngern de Ras als Pagen, Tassonville Kammerdiener und perruquier und den Tafeldecker, diese werden meiner zu Venedig erwarten.‘

Wien, 28. Januar. ‚Conferenz bei mir wegen der geh. instruction d. succession betreffend.‘

Wien, 29. Januar. ‚I. K. M. mich rufen lassen und mich in ein undt anders mündtlich instruiret, wass ich in Spanien verrichten solle.‘

Wien, Freitag 1. Februar. ‚später haben Graf Kinski,[1] der Hoffkanzler [2] und ich eine conferenz gehalten über die neutralitet in Catalonien, so durch den Pabst solle tractiret werden.‘

Wien, den 12. Febr. ‚weillen aber man der meinung, ich werde ehender über Engelland gehen und die Guarantiealllianz über das successionswerk einrichten können, also sollte ich mich mit dem böhm. Oberst Kanzler unterreden, was wir vor thunlich finden. Der Oberstkanzler ist gar nit der Meinung, als ich ihn heut gesprochen, dass ich über Engelland gehe,

[1] Franz Ulrich Graf von Kinsky, Oberster Kanzler des Königreich Böhmens und Minister des Auswärtigen. Er war einer der intimsten Vertrauten Kaiser Leopolds.

[2] Graf Buccelleni.

denn er wüsste nit, wass ich allda tractiren solle, man müsse vorhero sehen, wass Spanien thun wolle, ich werde auch leichter eine imbarcation in Italien finden und mit weniger gefahr über meer gehen, er seie aber auch kein weiteres bedenkens, wann ich diesen Weeg lieber ginge, ich antwortete, er wüsse sich wohl zu erinnern, dass ich keinen weeg vorschlagen noch einrathen, also bitte ihn, er wolle seine Meinung dem kaisser selber sagen, also solle I. K. M. nur befehlen, wie und wo ich gehen solle, ich würde es gleich vollziehen.'

Wien, d. 15. Februar. ‚Ihro k. May. haben mir befohlen, ich sollte mich zu abreiss auf den Donnerstag richten undt meinen Weeg über Italien nehmen.'

Wien, Sonntag d. 17. Februar. ‚I. K. M. haben den Brief des Koenigs von Spanien geöffnet und zu lachen angefangen, sagend es betreffe wohl eine pottschafft aber nit die meine, sondern der Koenig verlange, er solle den Grafen von Lobkowiz abfordern, da wegen seiner stetten unpässlichkeit und dass er an keinen orth gehen und mit niemand reden können, werden die negotien, so jetzt sehr wichtig seiend, verabsäumet, diesem aber, sagten sie, were schon abgeholfen, da er schon würklich revocirt seye.[1] Er. Bischof v. Solsoña machte mich glauben, dass ich gar eine glückliche negociation haben werde, da die Vernunfft gebe, dass Frankreich zu der succession der Spanischen monarchie nicht könne gelassen werden, der Churprinz aber von Bayern aber nit könne in possessione mantenirt werden, weillen er das Hauss Oesterreich zum Feind, die alle alliantz vor sich habe, in solchem Fahl haben würde. Er redete über meine reyss und vermeinte, ich werde gleich recht an das Meer kommen, um auf den Galeeren zu überschiffen.'

(krank bis zum 6. Maerz.)

Wien, Montag d. 11. Maerz. ‚Nachmittag um 6 Uhr habe ich bei I. M. der Kaysserin die Urlaub audientz gehabt,

[1] Ferdinand Wenzel Graf von Lobkowitz, kaiserlicher Gesandter in Madrid, war, seiner Kränklichkeit halber zu den Geschäften untauglich, auf den Wunsch der Königin Maria Anna abberufen worden. Während der ausserordentlichen Mission des älteren Harrach blieb der Madrider Gesandtschaftsposten unbesetzt. Lobkowitz verliess jedoch Madrid erst nach Harrachs Ankunft; de la Torre lässt ihn fälschlich bereits vor derselben sterben.

die in sorgen gestanden, dass ich nit werde furth kommen können, weillen die strassen so ubel und die Wasser so angelauffen seien; ubrigen hat sie mir befohlen, das successionswerk auf das beste zu tractiren, da beide I. M. das Vertrauen haben, dass allein ich es recht künne, solle ihrer frau Schwester mit rath beistehen, und was ich nit vor guth halte, abrathen, hat mir ein brief von Prinz Georg von Hessen-Darmstadt [1] gelesen, der ihr berichtet, wie übel es in Catalonien hergehe, er werde auf Madrit undt all dorten mir auch an die Hand stehen.'

Wien, 12. Maerz. ‚umb 6 Uhr Abends bin ich zur Audienz gegangen, um den Urlaub zu nehmen. Ihr. Kays. May. haben mich dero gnaden continuation versichert, und gesagt, sie liessen mich ungern fort, allein seie dieses ein so hochwichtiges Werk, welches kein anderer alss ich rüchten kännte, daher müsse auch ich mich zu ihren und ihres hausses Diensten sacrificiren, ich habe auch mein compliment und contestation gemacht, dass obwohl die reiss lang, das negocio schwer, ich alt und dies nit gleich und capable wär, so komme mir doch zum schwersten an, von I. K. M. füssen zu gehen, ich werde mich aber befleissen, es auf das beste und eheste zu richten, damit ich bald wider zurückkomme und den Ueberrest meines lebens bey dero füssen zubringen möge; I. K. M. gaben mir die handt zu küssen, trückten die meinige und ich ging davon. Graf Kinski seint noch nach 9 Uhr zu mir kommen, und sich beurlaubt, bei dem nachtessen war Graf Philipp von Dietrichstein und haltete der kaiserl. Kammermusiko Hofer noch eine Music.'

Venedig, 30. Maerz. ‚Nachmittags hat sich der Conde Molza, vom Herzog von Modena zu mir geschickt, ansagen lassen, und ein credencial ubergeben, mündlich aber exponiret, dass sein herr gegen I. K. M. seine devotion, gegen mir aber seine affection erzeigen wolle, also zur befürderung meiner reyss schickte er mir 2 wechselbrief von $^{m}_{4}$ dopien, deren mich bedienen solle, bedaure, dass er wegen üblen Zeiten nit mehr

[1] Prinz Georg von Hessen Darmstadt, der spätere berühmte Eroberer und Vertheidiger von Barcelona, commandirte damals zwei Regimenter kaiserlicher Hülfstruppen in Catalonien.

thun könne, ich bedankte mir vor diese demonstration und gnad, sagte, dass ich schon mit den nothwendigen Reyssunkosten und Wechseln versehen seie, werde aber I. K. M. diese fineza berichten undt vor meine persohn ihm höchst dankbar davor verobligiret sein; er replicirte und wollte mich auf alle weis zu annehmung der Wechsel persuadiren, sagend sein herr würde sich betrüben, wann ich eine so geringe erzeigung abschlagete; ich aber blieb beständig, sie nit anzunehmen; endlich aber betete er mich, ich sollte keinen mentschen sogar auch des herzogs Agens nichts davon sagen, welches zu thun ich versprochen.‘

Barcelona, 13. Mai. ‚Ein gewisser Canonigo Don Ant. de Foix ist gleich in die Galera kommen und mich in namen des landtgraffen von hessen Darmstadt der hier 2 teutsche regimenter commandirt, eingeladen in sein hauss zu wohnen, welches ich gleich angenohmmen; gleich darauf hat der Vice Re mich empfangen und an dem koenigl. Palast auch die Wohnung offeriret und habe ich gleich eine gute entschuldigung gehabt, dass ich mich mit dem Landtgraffen impegnirt habe. Der Vicere ist gleich selbst kommen und grosse Complimente gemacht, er nennet sich Don Franc^co^ de Velasco, und hat gleich von hiesigen sachen angefangen zu reden, dass ich Spanien nicht mehr kennen werde, die monarquie seie ruinirt, gehe alles so übel her, dass zu bedauern seie, ich fragte ihm, wo diese Veränderung herkomme, er beantwortete es, dass es wegen der vorherigen und jetzigen Kriege seie, in Niderland habe der Koenig nicht mehr, que no ay mas Flandes para el Rey, denn die Engell und holländer und der Churfuerst hetten Alles, man habe denen allijrten so grosse subsidien gegeben, die waren mit grossen auflagen verschrieben und noch bezahlet, das Geld seie aber darmit ausser landes gegangen, Spanien seie mit einem Wort also ruiniret, dass kein remedio mehr ubrig seie, selbigem wideraufzuhelfen, die Cataloner tractirte er nit viel besser als rebellen, undt Verräther und hat man leicht merken können, dass er den landtgraffen hierdurch verstundt, der eine grosse lieb bei ihnen und das ganze landt hat, welches die viceres nicht leiden können. Nachmittags hat die deputacion der stadt, durch 2 der Ihrigen mich besuchen lassen; 2 mazeros roth gekleidet sint vor ihnen bis in das Zimmer der Visita gegangen, sie haben mich avertiren lassen,

dass sie das Compliment in ihrer Landessprache machen müssen, welche aber wohl zu verstehen ist, nach selber sagten sie mir, sie hetten befehl von der stadt, mich zu fragen, was sie diese campagna zu hoffen oder zu fürchten hetten, man sage soviel, dass die franzosen diese stadt belagern sollen, dass sie nit wüssten, was sie zu thun hatten, ich antwortete, dass ich nit wüsste, was die franzosen thun würden, wan aber war, dass sie nur 24 m. Mann entgegen 17 biss 18 m. der Spanischen in Catalogne seien, so sehe ich nit, was sie zu fürchten hetten, denn eine so grosse stadt zu belagern, würde mehr Volk vonnöthen sein, alss der feind bis dato hätte, sie sagten, wass sie alles zu des Koenigs Dienst und auf sein befehl theten und wie doch nichts erkennet, ich versezte, sie könnten das Ihrige nit besser anwenden, alss den Koenig wohl zu assistiren, den dieses auch zu ihrer eigenen sicherheit gereiche, endtlich biteten sie mich, ich wolle der stadt interesse am Spanischen hoff mir lassen angelegen sein, sie werden in ihren angelegenheiten zu mir recurriren, glaubend dass es auch I. K. M. interesse seie, dass sie erhalten werde; man tractiret diese stadt, weil sie grande ist mit excellenza. Bald nachher seint auch 2 deputirte von der Provinz kommen, die haben auch in der Catelanersprach ihr compliment gemacht, nach selbem aber Castillanisch geredet, sie haben sich beschwehret, dass sie am spanischen hoff so übel beschrieben werden, dass kein consideration auf sie gemacht werde und sie von den Castilianern unterdrückt wollen werden, da sie doch alles möglichstes thun, dem Koenig an die hand zu gehen, die Vice Reyes, welche allezeit Castillaner seien, verfolgeten sie, tragten das geldt ausser landt und liessen sie in der grösten gefahr exponirter, sie hätten grosse obligation dem landtgraffen von Darmstadt, der sie schon einmal errettet habe und wan man ihm nur folgete, alles besser gehen würde, allein werde er aber von denen Vice Reyes ubel angesehen, welche nit verlangen, dass man was operire oder was guetes vor sie thun solle; ich habe ihnen diese meinung ausreden wollen, sie seindt aber darauf geblieben.‘

Madrit, Pfingstmontag den 27. Mai. ‚Nachher meiner ankunfft ist mein Sohn zu der Madame de Berlips [1]) und hat

[1] Die Gräfin von Berlepsch, eine Hessin, war die Vertraute der Königin und bereits bei ihrer Verheirathung in ihrem Gefolge nach Madrid gekommen. Sie beherrschte die Königin vollständig.

durch sie I. M. die Koeniginn wissen lassen, dass ich angekommen seie. Der Kays. Secretario und administrator de las rentas dotales et de las Archiducales, Soelder, des Grafen von Lobkowitz Spanischer Secret° D. Juan de Prado und andere mehr seindt kommen, mich zu griessen; gleich nach dem essen ist auch der Koeniginn Beichtvater P. Gabriel Kapuziner kommen und sich in der conversation ziemblich lang aufgehalten.'

Donnerstag den 30. Mai. ,Ist ein Courier kommen mit der Nachricht, dass die franzosen mit etl. $\frac{m}{20}$ Mann anmarchiren und die Spanier Ostalrich verlassen und gegen Barcelona sich reservirt haben. Der Cons° de Guerra hat darüber sich versammbelt und beschlossen dem Vicerey zu befehlen, dass er die stadt Barcelona wohl beseze, er mit etlichen 1000 Mann heraussbleiben solle, undt wan sie belagert werde, keine extremitet erwarten.'

Sambstag den 1. Juni. ,Der Marquis de Alconcher und Cifuentes ist kommen und ein weil mit uns geredt, sein negocio ist, dass er den Conde de Oropesa[1] gerne anhero bringen wollte, der mir auch einen gar höfflichen brief geschrieben hat. Ich habe wider nachher hoff umb die stund zu der audienz geschicket und haben I. M. d. Koenig mir sie morgen um 7 Uhr gegeben und die Koeniginn wen ich vom Koenig sie werde gehabt haben.'

Sonntag den 2. Juni. ,Umb 7 Uhr bin ich incognito in meinem Wagen nachher hof gefahren und gleich in des Königs quarto gegangen und wenig in der Galeria gewartet, da mich der mayordomo de semana gleich zu der audienz berufen; der Koenig stunde in der pieca obscura, alss ich die erste Reverenz machete, hat er den Hut gerücket, und da ich nahe war, mir befohlen mich zu bedecken, cubrios, ich habe die eigenhändigen credentiales von beiden I. Kays. May. und dem Röm. Koenig eingegeben, und mein compliment gemacht, auf welches I. M. mich fragte, como esta mi tio, el Emp. el Rey de Romanos, el Arciduque etc., ich antwortete gar wohl

---

[1] Don Antonio d'Alvarez de Toledo Graf Oropesa, früher Premierminister unter Carl II., lebte, durch die Königin gestürzt, zu Montalban in der Verbannung.

und dass alle I. M. die affection durch mich versichern liessen und nachdem ich mich auch unterthänigst bedankt der Gnad des tusons[1] mit den I. M. meinen sohn begnadt haben, habe ich wieder meine 3 reverenzen gemacht und abgetretten; bin gleich in der Koeniginn quarto gegangen, wohin mich der Conde de Cifuentes und mein Sohn begleitet haben, I. M. mich gleich hineinkommen lassen, ich habe mein compliment abgelegt, auf welches I. M. gar gnädigst geantwortet haben, und alss ich sagte dass I. K. M. mich in allem an sie gewiesen, haben sie gleich angefangen von negocien zu reden und sich erboten in dem successions werk alles möglichstes vorzuwenden, sagte, dass mit dem Koenig die sach wohl werde zu rüchten sein, besorge nur die minister werden sich opponiren, denn man sich auf keinen verlassen könne. Von der Koenigin bin ich zu der Cam^ra Mayor gegangen, die mich in ihrem quarto chico empfangen hat, als sie weck gegangen, ist gleich die gräfin von Perleps die mit der Koeniginn hereingekommmen, ihr als eine S^ra de honor dienet und alles vermag, kommen, mit der habe ich lang von hiesigen sachen undt absondl. von dem successions werk geredet, die auch versprochen hat alles beyzutragen; ich bin von dannen nachher hauss und mich retiriret'.

Mittwoch den 5. Juni. ‚Nachmittag hat mich der alte Conde de Chinchon, der Marq. de Mansera[2] und der Almirante[3] besuchet, die erste zwey seindt beide uber 80 Jahre alt, der erste ist aber schon kindisch, hat kein Zandt, redt hart und gehet schwer, der andere aber ist noch so frisch und gesund alss ein Mann von 50 Jahren, der sich wohl befindt, sein kann, der Almirante hat unter andern sachen (da wir allein waren), gesagt, die Koeniginn habe verlangt, dass er ihr in ihrem interesse beystehen solle, der Koenig habe es ihm befohlen und er ein und andere gehorsambt, aber darbey be-

[1] Das goldene Vliess.

[2] Obersthofmeister der Königin Witwe und Mitglied des Staatsrathes.

[3] Don Gio. Thomas Enriquez de Cabrera, duque de Rio Seco, Graf von Melgar, besass durch seine Geburt schon die angesehenste weltliche Stelle im ganzen Reiche, die eines Admirals von Castilien. Der Königin eifrig ergeben, weil er von ihr Befriedigung seines Ehrgeizes erwartete, war er die Seele des Ministeriums, ohne jedoch zum valido ernannt worden zu sein.

funden habe, dass es ihm nichts dienen könne, hierdurch viel reden und opinionen verursacht, undt sich sehr verfeindt habe, also habe beide gebetten, ihm von dieser commission zu exoneriren, in welches sie auch eingewilliget haben, ich antwortete, dass dieses erste gar gut war, das andere aber betauerte ich und wünschte, dass er sich widerumb, um der Koeniginn interesse annehme, denn sie seiner assistenz mehr alss niemahlen vonnöthen hette, unter andern sagte er mir auch, das hier merken werde, wie das die Spanier, absonderlich das gemeine Volk, keine so grosse aversion wider die franzosen haben, alss wie ich die vorige mal hier gewesen, sie gewohneten alssgemach die bräuch undt ihre manieren und seheten sie besser an. Er ist mit 2 koenigl. Wagen beide mit 6 eseln bespandt, 6 königl. leiblaqueien und 2 läufern in der liberey kommen, hat einen Cav. del Rey und 4 oder 5 andere de capa negra mit sich gehabt. I. M. die Koeniginn haben mich zu einer Audientz umb 7 Uhr berufen lassen, und alss ich zu ihren Füssen kommen, gesagt, dass sie mit dem Koenig von dem successionswerk geredet habe, seine May. hetten grosse difficulteten anfangs gemacht, sie habe ihm aber gesagt, dass er es schon I. K. M. versprochen und sie es auch alsso vor etlichen monaten geschrieben habe, der Koenig habe hierauf gezeiget, dass er es thun wolle, und zufrieden seie, dass der Erzherzog hereinkomme, ich habe mich gegen I. M. imb namen des Kaysers gehorsambst bedankt und gesagt, dass dieses zwar ein grosser passo seien, den I. M. gethan haben, es müsse aber das Werk ferneres eingerichtet werden, indem ich besorgete, dass wir das ministerium zuwider haben werden, die dieses werk nit allein difficultiren, sondern bei dem Koenig verhindern und dissuadiren werden; sie erkennete dieses auch und fragte mich, was ich denn vermeinte, das zu thun ware, ich sagte, das erste seie, das ich eine audienz beim Koenig nähme, und ihm die sach mit allem Umbständen motiven und ursachen vortrage, wie ich nun nit zweiffle, dass sie mir antworten werden, dass sie selber erkennen, dass der Erzherzog successor in der monarquia sein solle, dahero auch verlangen, dass er hereinkomme, alss glaubte ich Ihro May. zu bitten, dass sie 2 oder 3 ministri benenneten, welche ich weitläufig informiren und mit ihnen abreden kunte, wie die sach ferner einzurichten seie, wan dieses geschehen und sie I. M. favorable,

wie ich nit zweiffle, einrathen werden, kunnte der Koenig die sach in den geheimben Rath schicken oder selben vor sich fordern und ihm erkhleren, dass sie dieses resolvirt hetten, dahero ihre meinung wie die sach anzuschicken, und was darbey zu observiren seie, verlangete; die Koeniginn hat dieses Alles approbirt und befohlen, ich solle morgen frühe audientz begehren; ich sagte ferneres der Koeniginn, dass ich nit weniger schwer fünde, was vor 3 auss diesen ministren zu erwehlen weren, da, wie ich vernehme der Card. Porto Carrero [1] I. M. wenig zugethan seie und derjenige, so den Koenig disponirt habe, das testament in favor des Churprinzen zu Bayern zu machen [2], Monterey [3], Montalto [4], Villafranca [5], Manzera und Balbaces [6] wüsste ich nit, wie sie beschaffen seien, Aguilar höre ich seie ganz vor I. M., wie auch der almirante, alss were der Cardinal wegen seiner dignitet alss Erzbischof de Toledo und diese 2 zu begehren; I. M. sagten, seie zwar wahr, man müsse aber sehen, den Cardinal zuvor zu gewinnen, sie wolle ihm allerley convenienzen von seine befreundte offeriren lassen, denn eine seiner Verwandte, die condessa de Palma ihn ganz gubernire, dem C. de Aquilar könne man trauen, undt ihm auch für ihn. und sein sohn gnaden versprechen, den Almirante wisse sie nit, da er wunderlich seie, wan aber kein besserer seie, müsse man sich seiner bedienen, ich sagte, das were die gelegenheit, ihm zu probiren, in fahl aber I. M. an ihm zweiffelten, müsse sie nothwendig einen andern ausssuchen, sie wusste

[1] Don Luis Fernandez Boccanegra, Cardinal Portocarrero, Erzbischof von Toledo und als solcher Primas von Spanien.

[2] De la Torre nennt P. C. in den Memoiren einen Anhänger Oesterreichs, der erst im September 1697, bei Ueberreichung einer Beschwerdeschrift über die Regierung Melgars von der Königin tödtlich beleidigt wurde und dann die kaiserliche Parthei auf immer verliess, während P. C. im Verein mit der Königinn Mutter schon lange vorher des Kurprinzen Sache vertreten, nach ihrem Tode das Testament zu Stande gebracht hatte; und jener Angriff auf die bestehende Missregierung schon vor Harrachs Ankunft in Madrid erfolgt war.

[3] Don Gio. Domenico d'Horos, Graf Monterey, Mitglied des Staatsraths und das Haupt der französischen Parthei.

[4] Don Fernandez de Moncada, Herzog von Montalto, Präsident des Raths von Arragonien.

[5] Präsident des Raths von Italien.

[6] Obersthofmeister der Königin

keinen zu nennen, dem sie sich vertrauen könnte, ich schlagete den Conde de Oropesa vor (da er mir vor etlichen tagen geschrieben und durch den Conde de Cifuentes sagen lassen, dass wan er wieder zurück kommen künnte, ohne andern puesto alss den geheimben rath zu haben, wollte er in allem von der Koeniginn dependiren und in diesem successionswerk assistiren), die Koeniginn aber widersezte, er würde gleich wollen primer ministro sein, sie wolle aber diesen puesto ihm vor sich reserviren, sie vertrauete mir, das der Koenig ihn selbsten bekandte, das er ihm die maximen in wehrend seinem wittibstandt gegeben, das er nit so viel macht und oberhand der künfftigen königinn einräumen solle, ich liesse es bey diessem bewendten und reservirete mich, gienge aber von dannen zu der Graefin v. Berleps in den quarto chico und habe ihr die Diamantenuhr so I. K. M. ihr durch mich geschücket uberantwortet, sie hat von allem gewusst und mir widerhollet, wass die Koeniginn mir gesagt hat, I. M. vertrauen ihr alles und sie gobernirt die Koeniginn gantz, habe eben von diesen sachen discurriret aber mehr nit alss mit der Koeniginn geschlossen.'

Sonntag den 9. Juni. ,Ich hab umb 7 Uhr bei der Koeniginn die stundt gehabt, I. M. meldeten wieder, dass sie nit wüssten, wem sie sich zu vertrauen hette, sie wolle sehen den Cardinal zu gewinnen, der Monterey begehre Oberst Hoffmeister zu werden, wolle ihm auch eine Hoffnung machen, der almirante verspreche viel, seie aber falsch, Aquilar hette seine pretensiones u. sich bis dato wohl gezeiget, ich antwortete, dass ich hoffe, es würden mehrere in der succession einstimmen, wan sie informirt waren, mit gelegenheit dass ich anietzo alle diese ministros visitiren solle, werde ich gelegenheit haben von der sach zu reden; I. M. approbirten es nit, der Koenig verlange, man solle es in geheimb halten u. sie glaube, dass sie ihm wider irr machen würden, wan sie vorhero darvon wüssen, ich sagte, dass diese sach nit in geheimb bleiben künne, da man meine commission und Kays. befehl gewusst u. geurtheilt habe, ehe ich von Wien abgereist seie, I. M. blieben darauf, dass ich nichts sagen solle, bis ich mit dem Koenig geredt, I. M. es resolvirt, u. dem Kayser versprochen habe, das er den Erzherzog rufen u. zu seinem successor benennen wolle, wegen den ministros meinte ich, wenn I. M. diesen nit trauen künne,

müsste man andere suchen, sie fallet gleich ein, der Oropesa seie gar zu gefährlich, überneme sich u. würde gleich wollen primo ministro sein, ich sagte man müsse mit ihm pactiren, ich wolle aber I. M. berüchten, er habe mir geschrieben, ganz von I. M. zu dependiren u. versprochen, das successionswerk also zu secundiren, das man es erlangen solle, sie antwortete, wan sie halt ihre intention erreucht haben, thun sie was sie wollen, ich versezte man müsse entlich einem trauen, denn allein werde man das werk nit rüchten; sie befahl ich sollte dem Oropesa noch nichts antworten, sondern in suspenso lassen.

Ich bin zu der Graefin v. Berleps gegangen, u. mit ihr von eben diesem geredt, sie sagte dass der junge Conde de Aguilar bei ihr gewesen seie, u. mit ihr lang geredet habe, versprechend dass sein Vater, der geheimbe Rath, als eine creatur v. I. M. alles thun werden, was sie ihm schafen wolle, allein hoffe er auch die werden ihm zu einer presidencia helfen u. den sohn die Mag. de exercicio u. die Cau[tia] en el estado de Milan zu wegen bringen, sie habe ihm geantwortet, I. M. werden den Vatter u. sohn begnaden, sie sollen es aber vorhero meritiren, es werde anietzo eine gelegenheit sein, es zu erzeigen, solle also seinen Vattern recht fragen, ob er sich impegniren wolle u. ihr die andtwort bringen, welches zu thun er versprochen, also hoffe sie, dass wir diese wohl auf unserer seithe haben werden, ich sagte, ob man durch den P. Gabriel nit auch d. Almirante künnte versuchen lassen, umb zu sehen, was er sich erkläre, was sie approbirte, und sich erbietete der Koenigin zu proponiren, I. M. sagten mir in d. audientz, dass der Churfuerst von Baiern sich rühmete Engelandt u. Hollandt auf seiner seute zu haben, da er sie aber angesprochen $\frac{m}{4}$ mann seines Volks hierher in Spanien mit seinem Churprinzen zu schücken, hatte es d. Koenig Wilhelm nit thun wollen, ich sagte, dass dieses das beste contrasegno were, das er wegen der succession vor I. K. M. u. nit von Chur bayern seie.‘

Sambstag den 16. ‚bin nachher hof gefahren, weil mir der Koenig die stundt um $^1/_2$ 8 gegeben, I. M. haben mir in der pieza obscura die Audienz gegeben, es hat mich niemandt introducirt, sondern hinter mir die Thür zugesperret worden, nachdem ich wieder meine 3 reverenzen gemacht, und I. M. mich bedecken lassen, habe ich ihm representirt el gran deseo

que tiene el Emperador mi S^or de unirse y estrecharse mas con S. M. maxima que siempre han tenido los gloriosos progenitores de Sus Mag^des, por muy fundamental y necessaria a la conservacion de la Aug^ma casa que los enimigos emulos de ella procuran de enflaquezer y disminuirla, auf dieses sagte der Koenig, y como, ich fahrete fort sagend y de tal manera que han esparcido S. M. avia echo el testamento en favor de un hijo del delphin, o como otros dicen del principe electoral de Bau^ra a exclusion de la Aug^ma casa. Que anque el Emp^dor no cree a tales artificios no dexa de considerar el grave diaño que causaria dependiendo de una tal resolucion de S. M. la conservacion a la entera ruina de S. M. Ces^a y de su monarquia, pues si se uniessen estas dos Monarquias la Francia seria tan superior en fuerzas, que no solo el Imperio y el Emp^dor si no todos los demas Principes y potencias de Europa, no pudieron resistir y serian necessitados de tomar su medidas para assegurar sus Reynos, todos estos inconvenientes, y otros mas tengo orden de representar muy individualm^te a S. M., pero hav^do oydo de la Reyna, que V. M. con su grande comprehension ya avia considerado todo esto, y resuelto de que el Emp^dor mi S^or embiasse el archiduque Carlos aca paraque sirva a S. M. y se crie al uso y costumbre de España, no devia yo importunar con un largo discurso a S. M., si no darle las devidas gracias de parte de la Ces^a assegurando le, que el Emp. mi S^or no dexaria de asistir con las tropas necessarias quando S. M. las deseara, der Koenig antwortete, podeis assegurar, que yo hare lo que mi tio desea, y ya tengo hablado esto con la Reyna, y podeis tambien hablar le, peroque sea con todo secreto, que esto ha de ser el sancta sanctorum, ich versprach, das es kein mensch nit solle innen werden, wan aber I. M. diesen trost u. hoffnung I. K. M. geben wollten, so würde ich meinen sohn mit der Nachricht hinauss schicken, er antwortete, tambien de esto podeis hablar con la Reyna, ich fahrete weiter forth, que tambien devia decir a S. M., que el emperador mi Señor y la Emp. avian estrañado mucho de oyr luego que V. M. avia echo su testamento el anno passado de no averse acordado de la Reyna, da sagte er gleich, on esta es mentira, ich antwortete que me holgaba infinito, porque Sus Mag^des Ces^os eran en la inteligencia que V. M. no havia hechó mencion de ella, quando el Rey Philippe quarto avia declarado Governadora y tutora de

Su Mag. la Reyna madre, que esta en cielo, que no dudavan que S. M. naria lo mismo, paraque la Reyna quedasse con la decencia devida hallando se sus Mag[des] obligadas a procurarle esta conveniencia, no solo por los estrechos vinculos del parentesco si non tambien por aver contribuydo y tratado este casamento de S. M., sic antworteten, no no esto es muy justo y ya he pensado a esto. Sonsten habe ich I. M. ziemblich wohl aufbefunden, allein gedünken sie mich im Gesicht was aufgeblasen, weiss aber nit ob es eine ordinari feiste ist oder nit, was mir nit gefallen, ist dass er stark aus dem Maul gestunken, u. scheinet dass es aus dem Magen seie.'

Den 17. Juni. ,Ich habe die visita dem card. Porto Carrero restituirt; nachmittag habe ich den Nuncio [1] besucht; nachher hoff gegangen weillen mir die Koeniginn die stund um ½8 zur audientz gegeben hat, ich habe ihnen vorgetragen, was ich gestern mit dem Koenige geredt u. sie mir geantwortet haben, beinebens auch meine gedanken eröffnet, wie man mit gueter Manier, kayserl. Völker hereinbringen kunnt, nehmblich dass der Koenig den Geh. Rath anbefohlen, er solle consultiren, wie man Cataluña vor das künfftige in sicherheit stellen möge, indem zu befürchten, dass die Franzosen nach der Belagerung v. Ath Völk alldahin schicken dörfften, den Koenig zu schliessung eines Grl. friedens oder einer neutralitaet zu nöthigen, wie nun der geheimbe rathe keine andere hülff als von I. K. M., Engellandt u. Holland vorschlagen könnten, also stehe in I. M. hand, dieselbe zu begehren, wollen sie keine hülff haben und sagen die alliirten, können u. werden keine geben wollen, so antwortet d. Koenig, man es versuchen, und wan sie keine schükhen sollten, so werde er alsdann mit fueg die neutralitet annehmen undt auf sie alliirten alle schuld schieben, u. geben künnen. I. M. hat dieser vorschlag wohl gefallen, u. sagte, sie wolle es dem Koenig proponiren; ich sagte auch I. M., dass der Koenig mir wegen dero Versorgung geantwortet, que era mentira, de no averse accordado de ella en su testamento, sie lachte u. sagte, seie war, dass er ihrer mit einer jährl. unterhaltung gedacht habe.'

Den 18. Juni. ,Die Mad. Berleps hat meinen Sohn rufen lassen, und die Königin durch sie, und sie durch meinen sohn,

[1] Archinto.

mir sagen lassen, das der Koenig meinen gedanken approbire, allein sollte ich es ihm schrüftlich schicken, und diesen Abend noch hinein remittiren; dem ich nachkommen.'

Den 19. Juni. ‚Die Koenigin hat mir durch eben diesen weg sagen lassen, der Koenig verlange, dass ich ein Formular aufseze, wie das decret sein sollte, welchem ich nachkommen und es verfertiget, dass ich es morgen kan hinein schicken.'

Den 20. Juni. ‚Mein sohn hat sich diesen morgen bei beiden May. beurlaubt, und durch ihn habe ich das Formular der Koenigin geschickt, die mit meinem papel od. consulta gar wohl zufrieden war, liess mir beinebens wieder befehlen, ich sollte ein planta über das successions werk componiren undt alle ursachen alegiren, warumb der Erzherzog anhero zu berufen seie, damit der Koenig es künfftig seinem geheimben rath vorstellen möge und gleich wohl zu sagen wüste, warumb er den Erzherzog kommen lasse.'

Den 21. Juni. ‚Die Koeniginn hat mir durch meinen Sohn einen Brief v. Koenig aus Engelland an Sie überschückt, dass ich die antwort darauf machen solle, was ich auch gleich gethan, war in französ. Sprach und belangte die Ueberschückung einer Esquadra in das mediterrane meer.'

Den 24. Juni. ‚Nachmittag habe ich bei der Koeniginn audientz gehabt und das papel de la planta übergeben, I. M. haben mir vertrauet, dass der Koenig dem Kayser geschrieben, allein glaube sie, das der Brief nit recht eingerücht seie, gab mir solchen zu lesen, ich fündete, dass der Koenig nur sagte, el conde de Harrach me ha representado la commission que trahe sobre el mayor negocio, que puede occurrir, y no siendo menos my deseo de corresponder a S. M. con el mismo affecto he venido en ello, meldete was von Cataluña und endete den Brief, dass er mit mir weutter davon handeln werde, ich bat I. M. sie sollte dahin trachten, dass sich der Koenig neheres erkhlere, denn auf diese weiss werde der Kayser ihm nit getrauen, weder den Erzherzog hereinzuschückhen noch Völkher zu geben, weillen von diesen gantz nüchts gemeldet wird, I. M. fündete es selbst vor nothwendig und versprachen mit dem Koenig wider zu reden; ich insistirte, dass I. M. keine Zeit verlühren solte, denn wir schon zu endt Juny seien und ehe

der brief hinaus komme, man dieses werk überlege, resolvire und effectuire, dürffte der sommer vorbeygehen und die Jahreszeit untauglich werden, weder den Erzherzog noch die Völker zu überschicken, ich stellte I. M. vor, dass der Anfang sehr guet seie, sehe aber noch grosse difficulteten vor, dann wann I. M. publiciren werden, dass sie diese resolucion gefasst haben, dürfften sich alle die geheimbrathe opponiren allein weillen sie praeterirt werden, seie zwar war, dass sie anietzo alle darwider zu sein scheinen, wan sie aber requirirt und informirt würden, hoffete ich, die meisten sollten darzú helffen, die Koeniginn antwortete des Koenigs autoritet werde alles machen, und dass I. M. nit vor guet befinden, dass man ihnen anietzo was darvon sage, sondern alles in höchstem geheim halte; ich versicherte, dass ich das geringste nit melden noch handeln, sondern I. Koenigl. befehl nachleben werde.‘

Den 25. Juni. ‚auf den Abend ist der Conde de Monterey kommen, fangete gleich an zu sagen, porque ha venido tan apriessa? ich antwortete, porque el Emp^{dor} me lo havia man dado que sin esto nunca huviera salido de Viena, und fahrete forth, parece a V. E. mi venida fuera de tiempo? quando ay tanto a tratar por las cosas de guerra y de pazes de armisticio y de neutralidad, mit diesen henkte er sich an die neutralitet von Catalogne und gab zu verstehen, dass er sie verhüt habe mit dem, das er vorstellete, das aller meinung nach die neutralitet in Italien sehr schädlich gewesen seie, wan man nun diese auch annehmen solte, würde sie noch viel übler sein, da man ohne die aliantz nit sücher stehen künnte, und diese unfehlbar sich zertrennen müsste; sagte sie seie schon so viel alss geschlossen gewesen, allein hat der Koenig von Frankreich die Pläze Gerona und Rosas bis nach geschlossenem Frieden in Hand behalten wollen, welches man nit eingehen wollen, Gott habe ihn verblendt, sonst hette er nit allein das armistitium erhalten, sondern were Herr von der succession dieser monarquia worden. Des abendts sagten mir I. M. der Koenig habe den Brief an den Kayser geschrieben, wie ich ihn verlangt habe, und redeten noch von andern sachen, alss das der Kayser das Governo von Maylandt vor den Prinzen Jacob von Pohlen verlanget, das dieses nit sein künnte, da der Koenig hab es dem Prinzen von Vaudemont versprochen, der, sobald es Fried

werde, antretten solle, Prinz Jacob sei nit tauglich darzu und habe gar viel Franzosen umb seine Person, ich sollte dieses I. K. M. hünterbringen, sie wollten sich auf mich beziehen.'

Den 27. Juni. ,ich bin heunt den ganzen Tag zu hauss geblieben und meine relation an I. K. M. verfertiget.'

Den 28. Juni. ,Ich habe heut noch alleweil geschrieben und weillen die sachen in Cataluña zümblich schlecht stehen, wenigst die franzosen noch immerzu vor Barcelona stehen, und man nit höret dass sie von aussen durch den Vice Rey incommodirt werden, sondern sowohl mit approchen gegen den Plaz als mit einwerfung der bomben zu landt und meer fortfahren, als habe ich ein papel componirt, dem Koenig vorstellend, dass wenn die sache zu einer neutralitet oder verlust oder erledigung des Plazes ausschlagen sollte nothwendig I. K. M. und die alliirten ess wissen sollten, denn in fahl die franzosen gezwungen würden, sich zu retiren, so muss man die anstalten machen, dass wan sie wieder kommen sollten, welches sie gegen endt der Campagne unfehlbar thun, und aus Niderlandt leuth distaquiren würden, man ihnen widerstehen und nit der gefahr sich exponiren solte, wider alss insultirt zu werden, solte Barcelona verlohren gehen, müsse man sehen, den Plaz wider zu recuperirien, darzu von jetzo an die anstalten mit begehrung hilf an die alliirten gemacht müsse werden, ist das I. M. die neutralitet einzugehen vermeinten, so seie billig, dass sie es wenigst dem Kayser communicirten, darmit er sich auch darnach richten möge; ich hab vom Koenig derentwegen audienz begehrt, so hat er mich aber auf morgen verschoben, weillen sie diesen abend ausgehen wollen.'

Den 30. Juni. ,Mein Sohn ist heundt zwischen 6 und 7 Uhr frühe abgereist. Nachmittag habe ich die audienz beim Koenig gehabt, I. M. sagten, man thue alles was möglich ist, und werden von allem dem Kayser nachricht geben lassen.'

Den 1. Juli. ,als ich nachher hauss kommen hat der Conde de Cifuentes den Petro de Uritia des Conde de Oropesa secret° durch heimliche Zimmer zu mir geführt, der mir im namen seines herrn grosse expressionen gemacht, wie er zu I. K. M. interesse allzeit gedienet, und auch künfftig thun werde, wenn er wieder zurück kommen sollte, verlangte weder

das valimto, noch die presidentia de Italia von deren er die proprietet habe, sondern allein in dem geheimen rath zu dienen, ich habe wider mit aller höflichkeit geantwortet, und das ich wünschte, dass er hier were, was ich zu seiner zurückkunfft würde beytragen können, solle er sich versichern, das ich es nit unterlassen werde.‘

Den 2. Juli. ‚Nachmittag bin ich zur audienz gegangen und mich im Namen I. K. M. bedanket, das die Koenigin den brief der Koenigl. erklärung wegen der succession bei dem Koenige zu wege gebracht hat; I. M. sagte der Koenig gedenke auf keine neutralitet, und habe sie dessen versüchert, so war er ein Christ seie, ich erinnerte I. M., dass ich vernommen, das das duque de Uzeda, des conde de Oropesa Schwager, mit den Cardinal und andern heimblich tractire, das er zurück kommen möge, wan dieses were, so hielte ich vor rathsamer, das er durch hilf und Willen I. M. als durch andere komete, die Koeniginn antwortete gleich, das wolle sie schon verhüten, sie könne ihn nit kommen lassen, denn sie wüsste wie er die verstorbene Koeniginn gehalten und was er vor eine schlimme ehe zwischen ihnen gemacht habe, das hätte sie auch zu besorgen, auf dieses habe ich nichts repliciren wollen noch sollen, und sehe ich wohl, das in diesem nichts zu thun sein werde.[1] I. M. sagte, dass der Koenig sie gefragt habe, was man mir vor einen ministro zum commissario geben sollte, sie wollte meine meinung wissen, ich sagte, einen der mich vorliesse und anhörete, sie wären mir alle gleich, I. M. glaubt sonst, man werde mir keinen geben, sondern durch den secretio del despacho univ. auf meine papeles antworten lassen.‘

Den 3. Juli. ‚Ich habe den ganzen Vormittag mit schreiben zugebracht, nachmittag zu den Conde de Monterey gefahren; er hat gleich wider ganz confidenter von den successionswerk angefangen zu reden, sagendt, ich seie zu übler Zeit gekommen, man müsse vorhero viel andere sachen einrichten, ehe man ein solches werk vorneme, ich werde sehen, in was confusion alles stehe, wie die Koenigin und die deutsche nation ja der Kayser selbst verhasst seien, dieses mache, dass die Franzosen mehreres angesehen und gedultet worden, ich

[1] Nach de la Torre wollte Harrach nicht für die Rückberufung Oropesas wirken.

bedankte mir vor seine confidenz und bat ihn er solle ferneres mit selber continuiren, sagte dass ich betauerte, zu unrechter Zeit anhero gekommen zu sein, und die nation so verhasst zu wissen, glaube sie werden alle so gerecht sein, dass sie die ganze nacion nit mit 2 oder 3 vermischen werden, dass I. K. M. da unschuldig seie, indem sie kein theil in diesen intriguen haben und den Koenig und der ganzen nation nur zu helfen und beyzustehen verlangten, er antwortete das seie alles gut, andere suchten ihre convenienzen durchzubringen, wan auch schon die monarquie zu Grunde gehe, ich sehe, wie es mit Barcelona stehe, wan die stadt verlohren gehe, werde man die schuldt der Koeniginn zumessen, und die zu entgelten haben, die ihr rathen, ich replicirte, dass ich hoffete die sach in Cataluña werde wohl ausschlagen, wan aber das widrige were, so künnte die Koeniginn nichts darvor, da sie das govierno nit fürthe, er sagte, wollte Gott, es were also, oder dass I. M. nur selbst regierten, aber andere thäten alles verderben, ego, wann es allein zu thun wäre, diese weck zu bringen, würde es nit schwer, es würden sich aber in der Spanischen nacion selbsten leidt finden die vor canales oder weg dienen würden, solle sich nur erinnern wie es zu der Koenigin Mutter Zeithen zugegangen sei, man habe den Cardinal Nithardt als einen deutschen wekgebracht, und seie der Valencuela kommen, den habe Don Juan verjagt, nach dessen todt habe man den Medina Celi und nach diesem Conde de Oropesa nit leiden können, wer wollte primer minister sein, und denn keiner könnte sich alss manteniren, die teutschen hetten hierbey keine schuldt, viel weniger aber der kayser der sich nit wohl in diese sachen mischen kann, ille, warumb ich dann kommen seie, den wann nit das governo in einen andern stand gesezt werde, künnte man das successionswerk nit vornehmen, ich sagte das successionswerk habe mit diesem nichts zu thun, denn ich glaube, sie werden ihre conservation selber betrachten, und finde, das, wenn sie nit wollen unter die französ. sclavitud kommen, sie preveniren müssen, ille, Dios nos libre de los franceses, ich, wenn sie dan wollten, den Churprinzen von Bayern zu nehmen, seie ebensoviel alss den Prinzen von Frankreich, der seie so schwach, das er die monarquie nit wider Frankreich defendiren künne, also bleibe ja nur der Erzherzog übrige; ille er sage nit, dass sie den Erzherzog nit wollten, aber man solle vorhero das

governo besser einrüchten, ich sagte, das stehe nit in meinen händen, ich seie nit kommen, mich umb dieses anzunehmen, ich protestirte das ich von dieser sach mit niemand geredt hette, weillen er mich aber also attaquirt, hatte ich ihm als meinen alten Freund und Patron antworten wollen, er hat es gar wohl aufgenommen, und von andern sachen zu reden angefangen, alss das mich dünkte, er seie ziemblich informirt und convincirt geblieben.‘

Den 4. Juli. ‚Ich habe vor und nachmittag auf die Post geschrieben.‘

Den 7. Juli. ‚Ich habe Vormittag den Conde de Aguilar besucht, der gar al Prado wohnt, und hat von den hiesigen sachen mit solchen sentimenten geredet, dass man wohl erkennet, das er uber das govierno und die Koeniginn disgustirt ist, welches fast die meisten seindt.‘

Den 10. Juli. ‚Es ist heut früh ein Courier aus Catalogne gekommen, der bringt, das den 5ten die franzosen die contrascarpa attaquirt, und sich auf dem glacis logirt haben, sie hatten aber von 3—4000 Mann verlohren, und von den Spaniern und teutschen 4—500 Mann, unter diesen Oberst Stockhorn, und seinen Oberstlieutnant. Umb 7 Uhr bin ich zur audienz, habe I. M. die Koeniginn gebeten, sie wolle den Koenig mahnen, das er eine resolucion nehme, wegen begehrung der Völker, wie es abgeredt worden, dann I. K. M. künnten wegen des Erzherzogs hereinkunfft keine resolucion nehmen, bis nit dieses geschehen, I. M. hatten in ihrem brieff geschrieben, sie wollen unterdessen des Erzherzogs hereinkunfft mit mir abreden, weillen aber dieses nit erfolge werde die Zeit vergehen, sie antwortete, dass der Koenig ihr versprochen, er wolle es morgen dem geh. rath befehlen, das sie hierüber concerttiren sollen, sie hätte schon ein und den andtern geh. rath avertiren lassen, dass sie favorable votiren sollen, absonderlich den Cardinal, der sich das vorige mal beschwerdt habe, dass sie ihm nichts befehle; ich habe mich bedankt und gebeten, dass sie ferners forthfahre, dass mich nur fürchte, das ein übler ausgang von Barcelona dieses werk etwan verhündern, oder gar verderben dürffte, sie sagte, hoffe von nein, denn die sachen stünden zimblich guet, sie hülten sich in der stadt sehr wohl, wan nur der Vice Re auch was von aussen operirte, were alles guete zu

hoffen, allein stehe er unmöglich da, man schicke ihm alleweil geldt, und er zahle die Völker nit so sich in der stadt so tapfer hülten, ich sagte man müsse da remediren, weil er bis $\frac{m}{30}$ man beisammen gehabt habe und wider zusammenbringen künnte, sie antwortete, es seie hier nit wie anderwerths, der Koenig seie allzuguet mache sich nit genugsamb fürchten, und respectiren, ich replicirte, I. M. müsse zu diesem helffen, absonderlich aber in der successionssach, das weilen es I. M. schon resolvirt, müsse sie es mit der hohen autoritet und macht manuteniren; I. M. sagte, sie hoffe, mein sohn werde mich ablösen, sie hette dem Kayser wider von neuem geschrieben, und liesse ihr es nit abschlagen, sie kennte ihn schon und fände ihn vor tauglich, alss zweiffle sie nit der Kayser werde ihr dieses gefallen thun, ich antwortete mit gehors. Danksagung und dass ich wohl hoffe, er werde mit dem Erzherzog kommen, und bei I. M. Füssen die Pottschaft bedienen.‘

Den 11. Juli. ‚Es ist heute frühe ein Courier aus Cataluña kommen, vom 7., mit der nachricht dass die franzosen wider angesezt haben die contrascarpa zu emportiren, die Spanier und teutschen haben sie hineingelassen und alsdan mit feuerwerk und schüssen also chargirt, dass uber 2000 Mann, ohne die sie den 5ten verlohren haben, geblieben seint, den unsrigen aber nur 7 man und 21 verwundte und dass der Feind an todten und ausgerissenen mehr denn $\frac{m}{10}$ man verlohren habe.‘

Den 13. Juli. ‚alss ich nachher hause gekommen hat mir der administrator Söldner gesagt, dass der Koenig wegen begehrens der Völker noch anstehe, ob er den geh. rath nur intimiren solle, das er es begehrt habe oder anfragen, ob er sie begehren solle, dieses habe der Almirante dem P. Gabriel gesagt und mir wissen lassen, meine meinung zu vernehmen, ich sagte, es were eins, das erste war, die sach zu befürdern, denn man dürffte nur die expedition befehlen, das andere aber erfordere eine consulta, welche sich etliche tag länger verziehen werde.‘

Den 14. Juli. ‚heindt ist mein geburtstag undt beschliesse ich das 61 Jahr meines alters Gott lob mit gueter Gesundheit; habe den P. Gabriel besucht und mit ihm von unterschiedl.

Sachen geredt, habe ihm erzehlt, dass in denen visiten, wo ich gewest, man sehr uber hiesiges govierno schmahlet, man den almirante zwar nit nenne, aber wohl zu verstehen gebe, dass er Alles verderbe, das dieses alles auf die Koeniginn vermeint seie, und wan Barcelona verlohren ginge, man noch mehr schreien und schimpfen würde, er entschuldigte es mit dem, die Königinn nehme sich der sachen an, umb die monarquie bestens zu befürdern, man recurrirt zu ihr, weilen der Koenig nichts resolvire, wenn sie etwas durchzutringen habe, bediene sie sich des almiranten durch ihm, alss wir anietzo da der Koenig an den Kayser die hülf der teutschen Völker begehren solle hätte er Pater im Namen der Koeniginn den Card. Porto Carrero, Almirante und Aquilar informiren und begehren müssen, dass sie in dem geh. rath darvor votiren wollen; ich sagte das seie gar guet, höre aber nit gern, dass man allzeit die gemüther gewinnen müsse, wan der Koenig von dem geh. rath was verlange, man sehe wohl, dass diese erbittert und noch mehr es sein werden, wan sie wissen, dass die Koeniginn zu diesen und nit zu ihnen geschickt habe, mir zweiffle nit, dass diese 3 wohl affectionirt seien, man sollte aber auch sehen die andern zu gewinnen er vermeinte an den andern liege wenig, Balbaces und Mancera weren alt, Montalto, Villafranca und Monterey so disgustirt, das man ihnen nie trauen könnte, ich sagte, wan dieses so seie, so sollten I. M. auf eine neue promotion von geh. räthen denken, deren als ihrer creaturen sie in allen zufällen sich bedienen künnte, er nendte von pretendenten den Conde de San Estevan, der auch das Obersthoffmeisterambt bei der Koeniginn solte haben, den duque de Giovenazo, ich nannte den Card. de Salazar und duque de Uzedar Conde de Benavente, die ersten zwei verwurf er mit lachen, ohne zweiffel weil der eine des Oropesa beichtvatter war und creatur, der andere aber sein schwager ist, ich bat ihm wenn es zu dergleichen promotionen und merceden komme, die Koeniginn mir auch einen theil davon lassen, das ich ihnen diese gnadt ankündt, oder wenigstens I. M. ihnen sagen lasse, dass ich vor sie geredt und recommandirt hette, verspreche das ich da kein nutzen oder Vortheil suchen und so desinteressirt als ein Kapuziner seie, glaube aber das anietzo des Kaysers faction der Koeniginn und die ihrige des Kaysers seien solle, umb beiderseits das ihrigen und des gemeinen

wesens interesse zu befördern, er versprach es I. M. zu hinterbringen, und darzu zuhelfen, weilen ich bei ihm ware, kam ein Zetl der Koenigin an ihn und ein anderer von Almirante, er sagte es seie, dass der Koenig das decret an den geh. Rath geschickt undt es beide May. wollen, das der Almirante diesem beiwohnen solle, dass er sich weigere.‘

Freitag den 16. Juli. ‚ich bin nachher hoff gefahren und habe I. M. die Koeniginn umb Verzeichnüss gebeten, dass ich I. M. also importunire, weilen ich aber höre, das gestern der geh. rath I. M. den Koenig uber das hinabgeschückte decret consultirt habe, komme ich zu vernehmen, was I. M. befohlen, sie sagte mir gleich, es seie alles gar wohl abgegangen, aussgenommen des Balbaces und Monterey, die andern weren alle der meinung gewesen man solle vom Kayser troupen begehren, ich bat I. M. sie wolle doch bei dem Koenig zu Wege bringen, dass er alsbald befehle mit mir darüber zu handeln, da die Zeit, diese leuth und den Erzherzog herüberzubringen vergehe, sie versprach es, ich habe auch I. M. vorgeschlagen, das man den landtgraffen zum governador de armas in Catalogna mache, mit diesem würden die Catelaner wider alle sich zusammen rotten, und er suchen, einen guten streich zu thun, D. Franc° de Velasco sich nit offendiren künne, weilen der Churfuerst von Bayern den Vaudemont eben in dieser graduacion neben seiner habe, I. M. sagten, sie befünden es zwar vor guet, allein wan sie was dergleichen verlange, seie es ihnen gleich suspect, weillen er ihr Vetter seie, ich sagte wolte es gern anbringen, allein sagte ich es dem Koenig so bleibe es darbey und habe keinen weitteren effect; keinen ministro hette ich nit, I. M. antwortete, ich müsste einen begehren, es sei der brauch, ich sagte, wüste nicht wen, der almirante gehe nie in den geh. rath, sie fündete selber, dass dieser nit tauge und auch nit nöttig seie ihm viel zu informiren, da er ohnediess vor sie stehe, Balbaces und Monterey wollten sie nit, den ersten wegen seiner Krankheit und wenigen affection, den andern wegen seiner falschheit, Montalto seie ihr allzeit zuwider gewesen, allso bliebe nur Aguilar, Mancera und Villa Franca welche 3 mir schon recht seien, wenn I. M. von ihnen ausswählen werden, ich stellte ihr vor das man, wie ich höre, mir den Secret° de Estado del Norte D. Crispin de Botello gebe, müsse I. M. etc.‘

Den 21. Juli. ‚ich habe mit der Mad. de Berlips in dem quarto chico geredet, die sagte mir, das der Card. Portocarrero sich schon erkhleret hette in der succession sach vor dem Erzherzog zu sein, wenn nur der König dahin inclinire, undt die Koenigin seinem Vettern dem Conde Palma die grandezza aussbringen will.‘

Den 22. Juli. ‚bin um 11 Uhr nachher hoff gefahren umb mit dem Don Juan de la Rea, der befehl bekommen unterdessen meine meinung anzuhören, zu reden, er fangete gleich an uber den üblen standt von Barcelona zu reden und das der geh. rath dem Koenig eingerathen habe, seine armee in Catalogne zu verstärken, das hierzu keine andern truppen zu hoffen, noch zu begehren, als die Kayserl. dahero I. M. zu wissen verlangten wie glaubte das die sach einzurüchten were, der geheimbe rath sagte sie künnten auxiliar oder gekauffte truppen sein, die auxiliar Völker dieneten zwar weniger und die eigenen kosteten viel, man müsse aber auf einen oder andern weeg haben, dann die noth seie da, der Churfuerst von Bayern habe auch Völker offerirt, sie wehren aber der kaiserl. mehreres gewohnt, besser versichert und gleichsam eigene trouppen, weillen von Hauss von Oestereich seien. Ich sagte I. K. M. werden gar hoch estimiren, das der Koenig so ein guets Vertrauen in sie sezet, und versichere ich mich, dass sie ihr möglichstes thun werden, den Koenig zu asistiren; ob sie auxiliar oder eigene gekauffte truppen seien sollen, glaubte ich seie nur der Unterschiedt ob man sie bezahlen wolle oder nit, hierzu gehöre viel geldt, denn die lezten hereingeschickten 2000 Mann hetten jeglicher 30 Rthlr. gekostet, und stehe ich an, ob man es anietzo darvor haben künne, von dem transport wollte ich nichts melden, wie auch nit fragen, ob der Koenig eine solche summa geldts gleich habe (dan man anietzo künne dieses bei allen monarquen in zweiffel sezen) dass die auxiliar Völker sowohl als die eigenen dienen werden, davor stehe ich, und wünschte ich, dass Barcelona sich halte etc. vermeinte man solte es I. K. M. alles anheimb stehlen, sie würden diese leuthe schickhen und weilen in dem geh. Rath consulta stundte, dass sie auf den fuss wie die bayrischen solten geschückt und unterhalten werden, fragte ich, was man dan denen bayrischen gebe, so sagte er der Churfuerst habe sie auf seine spesa hereingeschückt, in Catalonien

aber werden sie aus des Koenigs erario wie die $\frac{m}{2}$ so der Landgraf gebracht bezahlet, ich versprach dieses alles zu uberschreiben. Auf den Abend habe ich audienz bei der Koenigin gehabt und ihr alles dieses mitgetheilt, die es approbirt haben, auf das gestrige Zettl habe ich aber geantwortet, ich vermeine man soll 10 bis $\frac{m}{12}$ Man begehren, ob man mit mir und durch wen davon reden solle, vermeinte ich von ja, undt durch einen geh. rath der hiefüro mein commissario sein solle, ob man es Solsoña mittheilen solle, damit er I. K. M. seine officia anbieten solle, vermeinte ich auch von ja. Die Koenigin sagte, der Koenig werde es morgen declariren und den Conde Aguilar zu meinem commissario ernennen.'

Den 23. Juli. ‚Conde de Cifuentes ist kommen, der ganz kleinmüthig war, weillen er vernommen, das der Koenig den conde de Palma zum grande und eine promotion machen will, und er weder von ein noch andern sein dürffte, da ihm doch der Kayser so eifrig darzu recommendiret, ich habe so guet ich gekünnt, getröstet so aber wenig ausgerichtet, giebt alle schuldt der Koenigin, dem Almirante und dem P. Gabriel.'

Den 24. Juli. ‚Der P. Mauro ist kommen, sagend, dass die sachen in Catalogne so übel stundten, dass der Plaz sich heutiges tags schon werde ergeben haben, der Vice Re gehe zurück um Lerida und Fraga in einige sicherheit zu sezen, damit der Feind aufgehalten, alle consejeros geben der Koeniginn, dem Almirante und P. Gabriel die schuldt, sagend sie hätten verhofft, dass ich kommen seie, dieses ubel zu remediren, sie sehen aber gar wohl, dass meine representation wenig vermöge, es gehe alles verloren und er redete so desperat, als wan die franzosen vor Madrit stündten, ich erwiederte, mit allem diesem seie nicht zu verzweiffeln, da der Ueberrest, was aus Barcelona herausgehet undt mit dem was der Vice Re habe, könne man noch wohl den stoss in Catalogne und Aragon defendiren; ich wüsste wohl, dass man auf die Koenigin sehr schmähle, ich sei nicht geschickt worden, sie zu guberniren, noch dem ubel hiesiger monarquie abzuhelfen, mische mich nicht in dieses, etc.'

Den 25. Juli. ‚Die Graefin v. Berleps hat mich durch ein Zettl erindt, dass der Koenig den Conde de Palma des Card. Porto Carrero Vettern zum grande gemacht hat, und ihn Cardinal zu meinem commissario benennet habe, der es nit

allein angenommen, sondern es sogar begehrt habe. Ich habe abendts dem Koenig gesagt und gebetten, er möchte das Werk vollenden, denn wenn es nit bald geschehe und die Völker uberbracht würden, würden die alliirten wegen der Jahreszeit den transport difficultiren etc., er sagte sie hette mir dazu schon einen ministrum benennet. I. M. die Koenigin sagten mir die Gnad der Grandezza, so der Koenig dem Conde de Palma gethan, undt der Cardinal sich mit weinendten augen bedanckt habe, auss freude, dass seinem hauss diese ehr widerfahren seie, er habe sich von selbsten anerbotten, mein ministro commissario zu sein, und verspreche in allen I. Kays. M. Dienste und Verlangen zu befördern, ich bedankte mich im Namen des Kaysers, dass sie einen so guten passum gethan habe, und das ich nit zweiffelte, dass alles wohl gehen werde; ich schlagete vor, dass der Koenig und Sie dem von Engellandt schreubeten, dass Sie zu transport der Völker die Schiff und convoy fertig hielten; dieses würde bewirken, dass sie umb so viel ehender kommen würden, sie sagte, wenn nur die sach hierdurch nit offenbahr wird, ich sagte von nein, der Koenig wäre nur zu erindern, dass er es im Geheimen halte'.

Den 27. Juli. (öffentlicher Einzug Harrachs.) ,ich habe keine credentiales ubergeben, weilen der geh. Rath reparirt hat, das der Kayser der Koenigin nit die May. sondern allein die Libden geben und ich es nacher Wien zu erindern, mich erbotten habe.'

Den 30. Juli. ,habe den Cardinal besuchet und ihm mein compliment vor die koenigl. Gnad gemacht und dass S. M. ihn benennet hetten, von mir die Kays. negotien und interessen anzuhören, habe ihn von allem informirt und zugleich gebetten und erindt, dass alles an der Zeit liege etc., er hat alles schrüfftlich von mir begehrt, damit er es dem Koenig hinterbringen möge.'

Den 31. Juli. ,Der Conde Aguilar padre ist zu mir kommen und hat mir erzehlt, dass der Koenig den Don Juan de Larea von dem despacho univerzel abgesezt und den Don Antonio de Zarate Marques de Villa Nueva, so secretario de Estado de la parte de Italia ist, conferirt habe, hat mir vertrauet, dass sie vor guet befunden, den Cardinal vor die Koenigin zu gewinnen und darmit der almirante nit alles allein gobernire, wollen sie der Koenigin faction verstärken und auch

den Conde Oropesa hierher bringen, wan diese 4 zusammenstehen, werden sich die ubrigen in nüchts opponiren dürffen. Balbazes und Manzera seien alt, Villa Franca werde die presidencia de Italia dem Oropesa abtreten müssen, weilen er sie in proprietad hat, Montalto und Monterey wären poco bien quistos und alss wenig zu achten, werden mit diesen 4 sich nit abwerfen, sondern vielleicht wohl in die parti eintreten wollen, ich solle helfen die Koeniginn in diesem dictamen zu erhalten, und mit ihnen zu stehen, so werden wir ein jedes wichtige negocium erlangen können, dass ich mich mit Versücherung und erbietietung meiner Dienstbarkeit gegen ihn bedankte.‘

Den 1. August. ‚I. M. haben den Don Velasco das Vi Reynado de Cataluña benommen und ad interim dem Conde de Corzana, so in Barcelona kommandirt, gegeben, ihm aber den Landtgraffen Georg von Hessen D. als governador de las armas adjungirt.‘

Den 5. August. ‚ich habe mit dem P. Gabriel unterschiedliche sachen, von denen beschehenen Veränderungen geredt, und hat mir gesagt, dass sie alle durch die Koenigin gethan werden, der Cardinal und Almirante hetten es dem Koenig auf ihr begehren, aber als vor sich einrathen müssen, sie aber, habe es alsdan solicitirt und apogirt, dass der Koenig sich darzu resolvire.‘

Den 6. August. ‚ich bin zur audientz gegangen und selbe gleich bei I. M. gehabt und habe mich bedankt, das sie mir den Cardinal benennet haben. I. M. haben gar freundtlich geantwortet, dass sie ein oder andteres gar gern gethan haben. I. M. der Koenigin habe ich meine Danksagung, dass sie meinen sohn zu hiesiger bottschafft gebracht [1], abgelegt und zugleich representirt, dass I. M. der Kayser nur befohlen hetten, I. M. zu bitten, das man dero pottschaffter zu Wien ändere, es seie nit allein wegen der üblen information so er von dem Kayserl. hoff gebe, sondern dass er alles, was man ihm von

[1] Kaiser Leopold war über die anfänglichen Erfolge der beiden Harrachs so erfreut, und vor allem, dass die Vernichtung des Testamentes zu Gunsten des Kurprinzen durchgesetzt war, dass er den eben zurückgekehrten Aloys Luis Harrach sofort zum ordentlichen Gesandten bestimmte, der seinen Vater von seiner ausserordentlichen Mission ablösen sollte.

negotien anvertraue an den Päbstlichen berichte, und bat, dass bei I. M. anzumachen, dass Sie sich resolviren wegen der Teutschen Völkher, aller aufschub sei gefährlich und schädtlich etc., denn wan unterdessen der friedt erfolgte, würden die Franzosen sich gegen das eine und andere widersezen; sie antwortete, wolle dazu helffen. Der Pabst hat den Don Alonzo de Aguilar y Cordua vor Spanien zum Cardinal gemacht und den Abbate Vincenzo Grimani vor den Kayser.'

Den 7. August. ,Nachmittags habe ich den neuen Cardinal D. A. de Aguilar und Cordua besucht, ist ein junger Herr bei 30 Jahren, der zu Salamanca gar wohl studirt, aber nie aus Spanien gewest und wie es scheint, gar wenig weiss. Die Graefin von Berleps hat mich im Namen der Koeniginn befragt, ob ich glaube, dass I. Kays. May. bedenken hetten, dass diejenigen trouppen so hereinkommen sollten, unter einem Span. General stündten, ich sagte von nein, ferneres ob nicht der Landgraf von Hessen diese leuthe, wie die andern 2 Regimenter unter seinem Comando haben künnte, ich sagte von ja, ich bat, sie wolten doch machen, dass der Koenig es resolvire; sie sagte das kein geldt, die Leuthe zu erhalten und hereinzubringen da seie; sie erzehlte auch, dass der Cardinal zu der privanza aspirire und leuchter dazu gelangen, gern presidente de Castilla würde, ich habe beides widerrathen, da man seiner nit so vergewiss ist.'

Den 10. August. ,Der Courier von Barcelona vom 6. ist kommen, der gebracht, das der feind eine chamata gemacht, der commandant den Marques de la Florida herausgeschickt, dem der Duc de Vendome gesagt, er betauere die schöne statt, die tapferei garnison, die so lang und wohl defendiret habe und die treye bürgerschafft, so ihrem Koenig so beständig geblieben, er habe nun seine minen fertig, sie sollen herauskommen, sie zu besichtigen und sich dann ergeben, wann sie sie vor guet gemacht befünden, so sie es nit also urtheilen, sollen sie den effect erwarten und wissen, das den Kriegsgebrauch nach kein quartier oder capitulation mehr seie. Der Vice Rey gesagt, sie sollen darüber votiren und thun, was die Mayora schliessen werde.'

Den 11. August. ,I. M. liessen mir wissen, dass der Cardinal in dem gestrigen geheimen rath votirt hat, man solle

zu Barcelona nit allein capituliren, sondern der Koenig solle einen hinschicken, zu wissen, ob der Vendôme Voll macht hat. die Neutralitaet einzugehen; dem aber die wenigsten nach gefolgt, der almirante und die generales v. d. statt votirten, man solle nit capituliren, sondern den effect der minen abwarten.'

Den 12. August. ,Der Cardinal ist um 10 Uhr im sessel und mit 3 Wagen kommen, und hat mir gesagt, dass der Koenig ihm schrifftlich eriudt, gesinnet zu sein, 8 biss $\frac{m}{10}$ man teutscher infanteria von I. K. M. zu begehren, und er solle mit mir reden, woher sie der Kayser nehmen, wohin er sie schicken werden und wie sie über Meer gehen künnen. Ich antwortete, glaube m. d. armee von Rhein, weil selbe die nächste sein, aufschiffen gleich den Rhein herunter in hollandt, und sich allda embarquiren, mit Engell und holländischen schiffen transportiret, und also noch vor den Winter in Catalogne sein küneten, welches er alles aufmerkte, es dem Koenig zu referiren; werde gleich den Courier damit abfertigen.'

Den 13. August. ,Den ganzen Tage habe ich geschrieben und in Ziffer gesezt. Von Catalogne ein Courier gekommen, der gebracht, dass die mayora ergeben, man solle die minen bestehen und nach selben sich resolviren. Dieses hat einen solchen schrecken hier verursachet, dass man durchgehends gesagt, man werde die neutralitet mit der capitulation tractiren.'

Mittwoch den 14. August. ,ich habe den Cardinal gebetten, er wolle doch antreiben, dass ich die antwort wegen der trouppen bekomme, denn sonst verlöhren wir wieder 14 tag etc., er sagt der Koenig habe nichts resolvirt, ich antwortete, wie das sein künne, da mir doch der M. de Villa Nueva einen brief an Solsona gestern geschickt, worinnen ihm befohlen, davon am Kays. hoff zu tractiren und heute ein andern von Koenig an den Koenig Wilhelm wegen des transports dieser Völker; er sagte wüsse nichts davon und stellte sich, als wollte er es nit glauben.'

Den 15. August. ,habe den Cardinal getroffen und ihm die besagten briffe gezeigt, er hat sich verwundert und gestellt, als wüsse er nichts davon, ich sagte ihm, müsse klar reden, dass alle diese contradictionen mich in mehreren argwohn sezen, dass sie auf die neutralitet denken, der Verlust Barcelonas sei

gross, aber die neutralitet ziehe einen weit grösseren nach sich, denn mit dieser sei die monarquia undt consequenter das ganze hauss von Oesterreich verlohren; denn sie seien hier nit armirt, machen sie die neutralitet, so werde Frankreich nit dulden, dass sie ihre eigenen Völker aus Italien viel weniger von teutschland kommen lassen, sondern die Franzosen unter dem praetext die neutralitaet den Frieden nit zu brechen, allzeit meister über diese monarquie sein, er wusste oder wollte nit antworten. Nachmittags ist ein schreiben vom Landtgrafen kommen, dass Barcelona capitulirt habe und die guarnison $\frac{m}{6}$ zu fuss und $\frac{m}{3}$ zu Pferde den 15. alss heundt ausziehen werden. Ich bin zum almirante gefahren der darumb gebeten und der mir gesagt, er habe befehl mit mir zu reden und meine meinung über aufrichtung 2 regimenter uber welche er Oberster sein solle, zu reden, protestirte, ich solle nit übel nehmen, dass er mich zu ihm rufen und er nit zu mir komme, weilen dies negotio solle im geheimen gehalten werden, sagte dass man schon lange daran gewesen, der Koenig habe es jetzt resolvirt, eins zu Pferde und eins zu fuss, er wolle mit dem zu fuss anfangen, da könne aber kein andere nation als die spanische hineinkommen, auch keine Italiener, (wan sie auch gleich des Koenigs unterthanen seien), das Regiment zu Pferde solle aber aus allerlei nationen sein, doch wollte sie lieber teutsche haben, und die so von denen franzosen desertirt und hier sein, darzu nehmen, mit diesen hoffe man, das das Volk im Zaume gehalten und der anfang eines auflauf könne verhündert und gestillt werden, ich antwortete, das diese intention des Koenigs gar löblich seie, und allzeit gut were, das sie armiret seien, wann man diese 3000 Man hier gehabt hätte, wäre es gar ein gueter succurs gewesen etc.'

Den 16. August. ,Der Cardinal hat mich mit einem papel erindert, das I. M. der Koenig auf seine und meine repraesentaciones keine resolucion noch nehmen können, weil wegen des incidenz von Barcelona so viel zu thun war.'

Den 18. August. ,ich habe I. M. die Koenigin ganz klein müthig gefunden und mich gedünket, sie habe geweinth, ich sagte ihnen was ich seither meiner lezten audienz verrücht habe, und mit dem almirante geredt, sie sagte mir, dass man über sie und mich also schmahlte, das wir die neutralitaet

hünderten, ich antwortete, das wenigstens meinerseits die grosse obligation seie, dieses zu thun, da ich es vor den grösten Dienst halte, so ich dem Erzhauss erzeigen künnte. Die Gräfin von Berleps sagte mir, das die Koenigin ihrem beichtvater vertrauet habe, das der Koenig dem Kayser geschrieben, das er den Erzherzog hereinschücken solle, solle mich aber mit dem pater noch nüchts zu verstehen geben.'

Den 19. August. ‚es seindt heute Courier v. Zaragoza und Valencia gekommen, sagen das Volk habe sich aufgeworfen wider die allda wohnenden franzosen, und hetten dem Koenig representirt, das man sie wider die franzosen schüzen solle, damit sie nicht, gleich wie mit Barcelona geschehen, verbrendt und ruinirt werden, in widrigem wollten sie sich selber defendiren.'

Den 22. August. ‚habe Mancera und Villafranka besucht und von der neutralitet abgemahnt, haben beide gesagt, dass ich nichts zu besorgen hette und sich über die alliirten beschwehrt, sie sehen wohl, dass sie von dieser alianz nichts zu hoffen hetten; ich habe gesagt, der Kayser werde ihnen mit $\frac{m}{10}$ man beystehen, aus Nidlandt und Italien könnten sie auch so viel nehmen und wenn sie nur $\frac{m}{25}$ man zusammen zu bringen wüssten, alsdann wehre die monarquia versichert und dan könnten sie neutralitet machen, wenn eher werde frankreich nit dulden, dass sie Volk kommen lassen und annehmen von den alliirten und sie immer desarmiret bleiben müssen und allezeit in der discretion von Frankreich leben; ich könne die alliirten nit dieses abandon entschuldigen, wohl aber versprechen dass I. K. M. ihr eusserstes thun werden etc., sie sagten mit mir als kays. ministro könnten sie vertraulich und offenherzig reden, und vertrauen, dass 2 sachen hier mangeln die mittel und das Volk, ich werde ihnen sagen, das beides zu finden seie, dann Volk werde der Kayser schicken und Geld könne einer so reichen monarchie nit ermangeln, ein und andteres sei war, aber auch gewiss, dass die Mittel nit zu kommen seien, denn der Koenig habe mehr ausgaben, als einkommen umb 5 millionen, alles sei verkaufft und versezt und was das übelste ist, der credit verlohren, denn heut gebe man einem eine hypotêc, morgen nemme man sie, und gebe sie einem andern, wann man aber auch geld fünde, so werde es

so übel angewendet, dass die trouppen eigene und alliirte zu grund gehen müssten, es sei kein anderes mittel die monarquia zu conserviren als frieden oder neutralitet zu machen, sie müssten ausrasten; ich toquirte gegen Manzera wegen convocirung der Cortes, sagte dass er es vor das einzige mittel halte uns vorgeschlagen habe (welches war ist), ich stellte ihm vor, das man mit dieser gelegenheit vor die succession reden könnte, dann das beste mittel were, sich wider frankreich zu versichern, wenn man diesen Punct stabilire und ihnen diese hoffnung benehme, wie mit der Röm. Cron im Reich geschehen sei, er füelle mir bei, sezte aber zu, man müsse vorhero die sachen in dem Palast ändern, ich wuste nit, wollte er von der Koenigin oder vom Almirante reden.'

Den 23. August. ,habe Monterey besucht und ebenso vermahnt, er füelle mir in die red und sagte mir alles was er in den geh. rath wider die neutralitet gesprochen habe und war alles gleichmässig demjenigen so ich in der consulta des geh. raths, so mir die Koenigin communicirt gelesen hatte, ich bedankte mich, und sagte wenn Spanien die neutralitet eingingе müsse es desarmiret bleiben etc. und würden die franzosen ihnen wider des Koenigs Willen den duc de Berri, welchen sie schon Prince de Castille nennen, hereinbringen, er antwortetė, y como que se pondran la golilla, ich replicirte, a feè que V. E. pondran la balona o cravatȧ francesa, que ellos seran duenos absolutos, er meldete, habe mir den ersten tag, da er zu mir kommen seie, gleich gesagt, meine Ankunfft seie zu frühzeitig, die meisten und auch er seien der meinung dass ich an dem Verlust Barcelonas schuld trage, denn were ich nit kommen, so würden die franzosen diese empresa nit vorgenommen haben, denn weilen sie mit negociationen wie der Kayser in Kriegszeiten nit gehen könnten, haben sie die successionstractaten mit den waffen verhindern wollen; ich beantwortete es, das es wohl sein künne, allein liesse ich ihn consideriren, dass der Kayser nach einer so schweren krankheit des Koenigs nit länger zuschauen und die sach unberühret lassen könne, denn sterbete der Koenig in diesem standt, so ist gewiss, dass der Kayser von dieser succession nichts zu hoffen habe; er sagte des Kaysers armee sterbe vor hunger, ego das schreube der Pottschafter und hette man mir seinen

brief als ein curioses papel ins hauss gebracht, ich sage nit das denn Kayser so wohl als den andern die mittel nit ermangeln, denn dieses seint die früchte des krieges, aber er habe $^{m}_{104}$ m. auf den fuss und habe gegen frankreich nichts als Philippsburg zu anfang des Kriegs verlohren, und gegen die Türken viel plätz und land erobert, er kam auf die Cortes zu sprechen, habe sie widerrathen, dann frankreich werde glauben man berufe sie wegen der succession und werde mit mehrer macht auf Spanien dringen, ego, sie sollen sich in gute postur sezen, so werden sie nichts zu fürchten haben, wan sie in sücherheit stehen, künnten sie die Cortes berufen und nach belieben von der succession disponiren, ille, seie gleich wohl schwär, das man auf allen seithen einen Koenig von 36 Jahr einen successor zu benennen stringiren wolle, da er doch selbst noch succession hoffe und haben künne, ego daran seie frankreich schuldt, das ein Erzherzog herein komme oder berufen werde, habe man zu Philippi 2^{di} Zeutten gesehen, nachdem er einen sohn gehabt, sei der Erzherzog wieder zurück, das künne da auch geschehen. Nachmittags habe den Balbaces besucht, der dasselbe gesagt.'

Den 24. August. ,habe mit dem cardinal en la pieza obscura geredet, sagte der Koenig habe noch nichts befohlen wegen der Völkher, ich bittete er solle es machen, das ich es mit den nechsten I. K. M. berichten möge, ille, wolle es dem Koenig sagen, ego verneme das der Koenig eine suspension de armas von 3 monath an frankreich begehre, dieses seie aber soviel als eine neutralitet, ille, es were eine bis Endt August in der capitulation tractirt worden, unterdessen werde man sehen, wie es mit dem Frieden stehe; sezte hinzu el senor Emperador esta muy lejos de nos otros y no sabemos si los Ingleses y Holandes podran o querran transportar tanta gente, que necessitamos, ego, por amor de Dios esperen a lo menos hasta saberlo, que corren riesgo ny peligro alguno, el enemigo aunque victorioso en Cataluña esta abatido y flaco de fuerzas, y no podra emprender nada, si le dan a conozer tanto su miedo, el no se consentara con la neutralidad, querra la succession de la monarquia y embiara un nieto para tener la corona aun en vida del Rey; ille, lo mismo puede hazer el Rey de Miquanez (?); ego, como? ille, teniendo la fuerza tambien puede

embiar el Rey de Miquanez a su hijo que hallando nos como estamos no podemos impedirlo; ego, si esto es etc., der Card. sagte wann der Koenig befehlen würde mir schriftlich zu antworten, werde er es schon unverzüglich thun. Ich ging zur Koenigin zur audientz und sagte I. M., wie das Kays. interesse in einem gar üblen stand wäre und was ich mit den ministern und dem Cardinal geredet, sie antwortete, sie sehe nun gar wohl, dass alles über und über gehe, sie rede dem Koenig alle Weill zu, allein kommen gleich andere die ihn irre machen, er nehme keine resolucion, fürchte sich nit allein vor Frankreich, sondern vor seinen eigenen ministern und dienern; ich bittete I. M. sie wollte doch sehen diese schädliche resolution zu ändern oder man soll sich befleissigen in den 3 monathen sich hier auf solche weiss vorzusehen, dass man nach den verflossenen 3 monathen hilf von Kays. Völkern könne kommen lassen, und den krieg lieber zu continuiren, alss sich also zu abandoniren, sie verspräche wolle Alles thun, allein vermöge sie nit alles, sie sagte mir der Cardinal und Aguilar wollten den Oropesa kommen lassen, der erste wolle Presidente de Castilla sein, der zweite Presidente de Indias, den de hazienda, Cotes wollten sie absezen, der doch der beste von allen seie, sie sehe wohl wie diese leuth seien, wan man ihnen eine gnad zu wege bringe, seien sie die undankbarsten, ich representirte I. M., das halt alles wider den almirante gehe, man sage das er I. M. durch den beichtvater betrüge, und das Vatterlandt verkaufe, diese junta von den dreien thue alles übel, I. M. hetten erst des Cardinal Undankbarkeit gemeldet, der almirante, wan er trey were, solte nach I. M. intention operiren und sie, wo nit auch mich von allem advertiren, so er nicht thuet, Montalto rede öffentlich von der teutschen nation so spöttlich, das wann andere Zeitten weren, man eine abstrafung oder demonstration begehren solte, sie sagte gleich, seie war und wüsse sie, wie er dem Kayser und ihr übel geneigt seie, ich replicirte, warumb I. M. sich nit opponirt haben, das er in diese junta komme, sie sagte, habe es nit verhindern künnen, ich sagte, were gut gewesen, das I. M. die sach wohl betrachtet und eine junta von vertrauten ministren formirt hetten, der ganze geh. Rath seie wider diese junta, gebe ihr die schuldt, dass man nit zu der defension schreutte, sie liesse es alles über und über gehen und wollen nichts wissen das der Koenig

resolvirt habe, über diese intimazion der rayss auf Zaragossa habe der ganze geh. Rath gelacht, die prolongation der suspension disaprobirt und werden diesen dreien alle schuld geben, dass die monarchie in französ. hände falle, wenn die teutschen brief gekommen, wolle ich vom Koenig eine audienz begehren, um ihm den stand der sachen klar vorzutragen, sie sagte, ich werde gar wohl thun, sie wolle es dem Koenig auch also sagen und melden, dass sie I. Kays. May. nit betrügen wolle, wenn er es auch thun wolle, wolle mit dem Courier auch dem Kayser alles schreiben, sie gab mir die abschrift eines briefes des Solsoña vom 13. Juli, wie man sagt, an den duque de Alba, bat also I. M., sie wollte auf die abwechslung gedenken, sie sagte, der Kayser habe sie lang gelassen, ehe er dem Grafen v. Lobkowiz abgefordert, wie sie es eifrig sollicitiret habe, wolle es aber thun, ich antwortete, es sei des Koenigs und ihr Dienst, er diene mehr dem Pabst als dem Koenig, weillen er durch den ersten den Capelo verhoffte; sie sagte, der nuncio sei bei ihr gewesen und habe auch über den Kayser geschmählet, das er das edict zu Rom habe anschlagen lassen, sie habe ihm geantwortet, der Kayser habe gar recht gethan, die geistlichkeit griffe immer zu weit ein, sie halte den nuncio auch für französisch, ich antwortete, er folge seinem herrn nach.‘ [1]

Den 25. August. ‚I. M. die Koenigin haben mir gesagt, sie hetten mit dem Koenig wegen des waffenstillstands gesprochen und er habe gesagt, wolle nichts thun was des Kaysers interesse zuwider seie, seine minister hetten ihm dazu angerathen; ich replicirte nochmahls dass diese junta von 3 ministern besezt seie, auf die man sich nit verlassen könne, der Cardinal seie

[1] Bei de la Torre fangen die angeblichen Depeschen Harrachs mit dem 22. August an; es ist viel vom Kriege in ihnen die Rede; die Erfolge Harrachs bei und durch die Koeniginn werden nicht erwähnt. In einer Depesche vom 26. August spricht Harrach sogar die Furcht aus, man werde den Kurprinzen nach Madrid kommen lassen, woran gar nicht gedacht wurde; ferner erwähnt H. Machinationen, die die Koenigin bewegen sollten, in Wien um seine Abberufung zu bitten, Pater Gabriel lasse ihn nicht vor; dies ist erst viel später geschehen, wenn auch das erste richtig ist. Dann beklagt sich H. auch, er habe noch keinen Commissario zum Berathen erhalten, sagt ferner „tout ne servira à rien“, wenn der Kaiser nicht vor Friedensschluss den Erzherzog schicke, während es doch vor allem auf die Truppen ankam, und bittet sogar (!) schliesslich in seiner Ungewissheit um einen Nachfolger.

oller furcht, halte, gebe alles für verlohren, man wisse nicht 'ie der almirante sei, Montalto sei ein feind, sie sagte seie war, er Cardinal sei undankbar, der Almirante allen suspect und er Montalto ihr feind, doch vermöge sie nit alles beim Koenige, :h replicirte Aguilar, der nun der 4. in der Junta ist, rolle den Oropesa anhero bringen, sie sollte es selber thun, amit er ihr die obligation habe, würde sehen I. M. gnad zu rwerben und dem Kayser wohl zu dienen; sie vermeinte, ıan könne sich ihm nit vertrauen und er habe ein weib, die iel ärger als er seie; ich versezte, wan ohne seiner alles ver›hren gehe, so künnte man es mit ihm probiren, das were wie er vin emetique, den man nur in gefährlicher krankheit gebe, lso were dies auch ein mittel, welches man in dieser extremitet u ergreifen hette; scheindte aber nit, dass I. M. es ihnen elieben lassen. Der Aguilar sohn ist zu mir kommen und rzehlet, dass ein französ. abbé von Paris hier seie, und beim 'adre Scolo, der Koenig habe befohlen beide in arrest zu sezen, rüste nit ob es geschehen seie.'

Den 28. August. ,ich bin um 10 Uhr zur audienz egangen und habe mich im namen I. K. M. beim Koenige edankt, dass I. M. sich resolvirt, dass equivalent für Luxemurg abgeschlagen und auf restitution selber provintz verharrt aben; I. M. haben es gar wohl aufgenohmen, ich sagte dann, ass sich zu wasser und land armiren müsse. Der Koenig antrortete, teneis razon y ya se esta en esto; darauf sprach ich egen die suspension de armas und der Koenig antwortete nur, s verdad siempre lo he pensado assi, und mit diesem war die udientz zu Ende. I. M. der Koenigin brachte ich eben dieses or, sie sagte man habe gestern nachts mit der resolution der estituirung von Luxemburg 2 Courier geschickt; auf den 'unkt, das man ein article in die friedenstractaten sezen solle, amit denen aliirten frey stehe, einander zu securiren, vereinten hiesige ministri, es seie in friedenszeiten ohne diss rlaubt und sollte man es moviren oder zweiffeln, dürfften die ranzosen es abschlagen und dieses etwan den friedensschluss indern, auf meine desaprobacion der suspension de armas agte I. M., man habe es gethan, weillen es die Catalaner so ehr verlangt haben, sie glaubete aber selber, das frankreich s nit eingehen wolle, ich repraesentirte auch, das ich aus dem

voto des geh. Raths, so ich aus I. M. gnad gesehen, so viel abgenommen, dass man anstehe, ob ich vollmacht oder ordres habe Volk zu offeriren, also habe ich meine orig. instruction mitgenommen und I. M. dann selben article lesen lassen; auch wegen des Solsona geredt und I. M. das von neulich und dem Lobkowitz wiederholt, endtlich aber gesagt, es werde schon geschehen, solle nur gedult haben. I. M. sagte der Cardinal hette mit ihr zu reden begehrt, sie habe aber seiner sobrina Condessa de Palma die Warheit also gesagt, das ihn nit mehr gelüstet hat, zu ihr zu kommen, es ist allein wegen der junta, welche der Cardinal vorgeschlagen und anietzo nit mehr frequentiren will, sagendt der almirante wolle sich dieser junta gebrauchen umb alles odio auf ihm Cardinal zu schieben, die Koenigin beklagte sich sehr seiner Undankbarkeit. Habe an I. K. M. ein P. S. gemacht und den .... abgefertigt, den ganzen nachmittag habe ich wieder mit schreiben zugebracht, und so müdt darvon worden, das mir der Kopf ganz doll war.‘ [1]

Den 30. August. ‚habe heundt wider den ganzen tag geschrieben, so mich sehr schwer ankommen ist, dann ein etliche tag hero ein grosse hitz ist, Conde de Cifuentes und junge conde de Aguilar sind kommen, habe sie bald abgefertigt.‘

Den 2. September. ‚der duque de Sessar hat klar über jetzige sachen mit mir geredet, das der Adel von Koenig und der Koenigin verachtet werde, der Kayser gedenke nit auf sie, vor diesem hette dieser monarque ihm glück gewunschen oder das leidt geklagt, nach dem die gelegenheit were, das unterlasse man, da man doch ihrer mehr als nie von nöthen hette, der almirante, Mad. de Berleps und der beichtvatter

[1] Die angebliche Depesche Harrach's in den Memoiren vom 29. August über eine Unterredung mit der Berlepsch gehört gar nicht dorthin, sondern in das Reich der Fabel. Ueberhaupt enthalten diese Depeschen mehr müssige politische Urtheile als wirkliche Berichte; H. schreibt darin dem Kaiser: ‚si je dois dire naïvement à V. M. I. mon sentiment, la perte de Barcelone a été un terrible contre-tems pour nous, je crains que lorsque la paix sera signée, la France ne nous donne plus d'embarras que la Bavière‘; Alles Sachen, die sich der Kaiser auch selbst gesagt haben dürfte. Ueber die Junta, Porto Carrero, die Königin etc. finden wir kein Wort in der Depesche.

governiren die Koenigin, suchten nur ihren eignen nutzen, und viel dergleichen sachen; ich antwortete, wolle nit melden, ob alles das, was er mir sagte, geschehe oder recht sei, sondern zulassen, das alles war were, und ihm sagen sie sollten selbst consideriren, was ihnen hier besser anstehe, ob ein Sohn vom Kayser oder ein nieto des Koenigs in frankreich hier succedire, der Erzherzog werde nit die Macht haben, wie frankreich sie zu unterdrücken, denn wenn auch schon $\frac{m}{10}$ teutschen hereinkommeten, so hetten entgegen die franzosen $\frac{m}{50}$ hier etc.‘

Den 3. September. ‚ich habe den Conde de Aguilar besucht, der mir auch vertrauet wie undankbar der Cardinal seie gegen die Koeniginn und den Almirante, ich sagte dies seie zu bedauern, es werde nur mehrere disunion unter den ministern erfolgen, der Cardinal werde wegen seiner dignitet und guten freundte einen grossen anhang finden, aber noch mehr weilen der Almirante so viel Feinde habe, die sich zu dem Cardinal schlagen würden, dagegen prosegire die Koenigin ihn almirante, sie vermag alles, dieses seien 2 Partheien, welche, wenn sie nit verglichen werden, wo nit eine grosse unruhe erwecken, wenigstes verhündern, dass nüchts gutes geschehe; ich sezte hinzu die Königin musste einen Obersthoffmeister benennen, der immer um sie sei und ihr rathe, wüsste keinen andern als den conde Aguilar; er beantwortete es mit complimenten; wir redeten von den jetzigen kriegssachen und bestundte er nur, das die monarquia zu Grund gehe und von sich selbsten in d. franzosen händen ohne ihr zuthun fallen müsse, anietzo flattire man sich mit dem frieden, wan wir solchen haben, so werde man auf keine armirung oder andere anstalten gedenken, ausrasten wollen und alles in der gegenwärtigen höchsten gefahr lassen, alle seheten vor, das sie Sklaven von frankreich würden, aber niemand denke oder thue darzu, es zu verhindern; mit diesem endete dieser betrübte discurs etc.‘

Den 4. September. ‚ich habe P. Matilla des Koenigs Beichtvater besucht, er gestandt mir, das des Koenigs irresolution die meiste Schuld von allem seie; also reden alle, aber kein mensch leget die Hand zu dem remedio an, schupfet die achsel und schweiget.‘ ‚besuchte auch den Don Cotes, Presidente de Hazienda, unter anderm sind wir auch auf des Koenigs ein-

kommen gefallen, und sagte er mir im vertrauen, dass er an denen rentas, so unter der Cammer seien, nit 5 millionen habe, der tabac trage fast 1 million, die cruzada sei aparte, trage uber 2 millionen, die einkommen von Indien seien auch aparte, und trageten viel, seie aber ein ungewisses gefähl, dieses alles erklecke nit, und werde noch dazu übel administrirt und angewendt, hat gleich den andern den untergang der monarchie vorzusehen bekennet, vermeint es weren mittel vorzukommen und sich zu retten, sehe aber nit, das man sie ergreife oder das man zu helffen verlange; auf diese weis reden alle.‘

Den 15. September.[1] ‚habe bei der Koenigin Audienz gehabt, sagte das ich die ministres und grandes besucht, sie fünden das alles gar schlimm hergehe und die monarquie sich verlühre etc., farthe forth das ich nichts von der succession rede, wan man aber auf den friedensschluss und den kommenden französ. bottschafter falle, so fangen sie selber an davon meldung zu thun und ihr unglück vorzusehen und zu ponderiren; I. M. sagte, sie erkenne selbsten, das alles in schlechtem stand stehe, die ministres und Grandes könnten wohl darüber murmuriren, warumb sie es nicht verhünderten und ihrerseits auch zu dem remedio schrütten, ich antwortete, sie melden hierauf, das man nit ihrer meinung folge, und sagen de arriba ha de devenir; ich sagte man solle eine schiffsarmada und eine armee mit allem zugehör aufrüchten, die plätz d. Franckreich jetzt restituire wohl fortificiren etc., I. M. sagte, seie war, doch seie niemand in dem geh. Rath, dem man diese aufrüchtung auftragen künnte, beklagte sich das niemand ihr helfe,

---

[1] Harrach war inzwischen durch Krankheit in seiner Thätigkeit verhindert worden. Bei de la Torre berichtet Harrach dem Kaiser vom 13. September neben andern Allgemeinheiten auch ‚notre faute n'est autre que celle de n'avoir pas envoyé l'année précédente S. A. l'Archiduc en ces royaumes, sans s'arrêter à toutes les difficultés que feu le Marquis de Bourgomaine y avoit fait naître‘, während, abgesehen davon, dass Harrach niemals dergleichen an den Kaiser geschrieben hätte, es gerade sich umgekehrt verhielt und eine oft angeregte Sendung des Erzherzog zur Erziehung nach Spanien, stets daran gescheitert war, dass Leopold den Knaben in so zartem Alter nicht von sich geben wollte und Gefahren für ihn am Spanischen Hofe fürchtete. Diese Proben mögen genügen; sie kennzeichnen völlig die Art und Weise, wie de la Torre diese angeblichen Memoiren Harrach's verfasst hat.

sondern ihr und mir von allem ubel die schuldt gebe, ich sagte, ich käme wohl unschuldig in diese meinung, dann ich zu meiner schandt bekennen müsste, das ich hier nüchts mache, sagte auch, man könnte noch ausser dem geh. Rath erfahrene leuth finden; sie meldete, das der Montalto so spöttlich öffentlich von ihr rede, das sie die abstrafung vom Koenig begehrt habe, so habe er sich unterstanden zu sagen, er achte nit, wan sie es auch wüsste, was er sage und das er ihr erklärter feind seie, ich habe angefrischt, I. M. solten nur darauf dringen, das mit ihm ein exempel statuirt werde, die andern würden schon modester reden, sie meldete, sie seie schon daran, und hoffe man werde in wenig Tagen grosse sachen hören und sehen; sagte der P. Gabriel werde zu mir kommen, hette ihn selbst aufgehalten.'

Den 18. September. ,bin zu dem Card. Porto Carrero und ihm uber die Mayland. sachen und des herzogs von Savoya üblen intencionen informiret, von welchem er mir gestern ein papel geschrieben hat, habe ihm auch wegen der differenz mit dem Schonenberg, uber welches I. K. M. sich vor einen mediator angetragen, habe gesagt, das der Card. Fourbin, als französ. Pottschaffter anhero kommen werde, das meiner meinung nach er nit mehr verlangen werde, als das man nichts resolvire, mit diesem aber alles erreichen, dann wann man alles also lasse, so falle die monarquia von selbst in der franzosen händte, diesem aber vorzukommen, sei das beste mittel, das man armire, ich vernehme, das er sich um die armada aufzurüchten, annehme, solle recht darzu thun, werde ihm einen unsterblichen Namen machen; er sagte ay algo, se hara todo lo que se pudiera.'

Den 21. September. ,Briefe von Wien vom 27. und 28. August, Louis in Wien angelangt und gar wohl empfangen. Die aus dem Haag bringen das d. Koenig von Frankreich nit mehr an den gethanen propositiones stehen will, sondern Strassburg und ein aequivalent neben Barcelona und Verbesserung der lothring. offerten, dafür geben wolle.'

Den 24. September. ,Der Don Juan de Castro Gallego, consiliario de Indias, ein gar vernünftiger erfahrner Man hat mir gesagt, dass die Galeonen gegen Weihnachten werden kommen können und etliche 40 millionen reich sein, davon

aber der Koenig uber 2 oder $\frac{m}{300}$ thlr. nit haben werde; nachmittags habe ich audientz bei dem Koenige gehabt und in namen I. Kays. M. die Danksagung abgelegt, das sie sich resolvirt haben, den Erzherzog anhero kommen zu lassen, und zu der succession zu rufen, der Koenig sagte mir, ich sollte still reden, denn das Zimmer seie gross und hel, man möchte es hören; ich repraesentirte auch I. M. das von Strassburg und Barcelona, es scheinen doch aus dieser irregularitet, dass frankreich oder den Frieden nit verlange oder I. K. M. und das Reich mit den ubrigen aliirten nit werden annehmen können, also hette I. M. bitten wollen, sich von ihren hohen aliirten nit zu separiren, sondern vielmehr sich zu land und meer zu armiren gedenken, dann auch in friedenszeiten mehreres als in Kriegszeiten vorzusehen seie, vor der ublen nachbarschaft von frankreich, und dessen vasten ideen. I. M. sagten, sie wollen auf dieses reflectiren, und erwarten was I. K. M. weiteres wegen des Erzherzogs resolviren werden.'

Den 28. September. ,bin zur audienz bei der Koenigin gefahren und die Danksagung gebracht etc., I. M. sagten, wünschten allein, das es baldt geschehe und sie den Erzherzogen hier haben möge, ich sagte, besorge einige difficulteten, dann die Zeit seie vorbey Ihro Dchl. und die trouppen anhero uber meer zu bringen, Engel und hollandt werden difficulteten machen, und vielleicht auch die mittel nit beysammen sein, so zu dem transport zu befürdern und bestreiten, ich hette den Grafen v. Kauniz und Auersperg zwar geschrieben, sie solten sehen, das der Koenig von Engelland und die Grl. Staaten die mittel unterdessen vorschiessen, dass sie ihnen bei ankunfft der Galeonen wider sollten gut gemacht werden, welches der Koenig zwar nit verworfen, doch nit bewilligt habe, das schwärste aber sei, das anietzo diese neyerung mit der französischen erklärung entzwischen komme, und der Koenig Wilhelm gesagt habe, man könne sich nichts hierin resolviren, bis man nit sehe, ob man den krieg continuiren oder den frieden machen wolle, der vorgegebene termin (bis auf den 20. September) sei kurz und bereits exspiriret, ehe man die nachrücht hier haben künne und man wüsste ob sich dieser tausch von Strassburg und Barcelona thun lasse, ich gab ihnen die unter dem 1. dieses gethane französische erklärung und sezte bei, man könne sich niemahlen auf den französ. hochmuth nit verlassen, sondern seie noth-

wendig, dass man sich alhier in bessere postur seze, I. M. antwortete, man seie in diesem begriffen, der Koenig habe es ihr versprochen, ich schlagete vor man solle alles aus Mayland recroutiren und selbe auss dem Reich wieder erseczen lassen, dann mit dem so anictzo in Catalogne stehen, sie gar wenig mangeln, das sie nit $\overset{m}{20}$ man weren, man die $\overset{m}{10}$ kays. Völker dazu gerechnet werden, so seien $\overset{m}{30}$ man beysammen, welche genugsam weren, die Grenzen nach d. Fried zu defendiren, zu meer könnte der Koenig die armada auch nit leucht aufrichten denn meinem vernehmen nach weren der galeonen 8, die armada de Barlavento 6, 3 Kriegsschiffe bei der flotta und 4 in dem puerto zu Cadix, das comercio v. Sevilla erbiete sich 10 Kriegsschiffe auf ihre kosten aufzurichten, wann I. M. auch denen beiden Erzbischöfen von Sevilla und Toledo den 4. Theil von der cruzada und subsidio excujado übergebeten, würden diese ihm 25 schiff und so viel galeeren aushalten, also das I. M. 56 kriegsschiff und etliche 30 galeeren zusammenbringen könnten, I. M. sagte es werde schwär sein, die schiffe zusammenzubringen, weilen man sie erst machen müsse, ich replicirte, bei bevorstehendem Frieden werde man genug und wohlfeil bei den Seepotenzen fünden, I. M. versprachen, das sie gewiss darob sein wollen, damit dieses eingerichtet werde, sie erzehlte mir, wie grob der duque de Montalto von ihr geredet und wie impertinent er dem Koenig geschrieben habe, auf welches der Koenig ihn desterriren werde, sie sagte wie undankbar diese leuthe seien und ihre gnadt nit erkenneten; ich antwortete, das komme allein her, das sie nit sehen künnen, das Ihro May. sich umb das governo annehmen, und sich des almirante bedienen, das ein jeder ihm dies glück beneide, sie widersezte, der almirante diene dem Koenig und ihr in dem was sie ihnen schafete und alss sollten es die andern auch thun; ich sagte seie wohl war, allein man approbire nit, das der almirante alles allein und unter der hand thun wolle, es seie billig, das I. M. d. Koenig in dem Governo assistiren, sie müssen aber nothwendig einen haben, der ihnen beiden assistire, damit dasjenige, was sie resolvirten, efectuirt werde undt man wüsse mit wenn man zu thun und zu tractiren habe, dann der acces zu I. M. seie gar zu schwer und ihnen auch beschwerlich, so viel audienzen zu geben, were also besser den almirante als primer ministro zu erkhleren,

oder schlagete vor I. M. solten sehen, mehrere ministres auf ihre Seite zu gewinnen, ich wüste keinen als den Aguilar und diesen solten I. M. zum Obersthoffmeister machen, sie sagte der Koenig wolle diesen puesto umb Geld vergeben und beneficiren, der San Estevan und Oñate hetten sich darumb angemeldet, aber nichts rechtschaffenes geben wollen etc.; sollte von diesem allem mit dem almirante reden.'

Den 29. September. ,I. M. haben gestern dem Montalto ein decret zugeschickt, des Inhalts que por aver sido de su Real desagrado la carta, que el duque le escrivio ayer, le manda de salir de la corte en termino de tres dias a 20 leguas de aca, der duque hat gleich einspannen lassen, sich in der golilla in den Wagen gesezt, und noch den Abend auf Pinto gefahren; der ganze hiesige Adel hat ihn alle diese Tag besucht; P. Gabriel sich mit vielen Complimenten bei mir entschuldiget etc., er mir gesagt, die mittel zur armirung würden nit ermangeln, der conde Adauero, governador del cons° de Indias, habe ihm versüchert, das sie da sein sollen, da mit ankunfft der galeonen der Koenig genugsame mittel uberkommen künne, ich antwortete das er mir einen grossen Trost gebe, da ich alzeit besorgt hette, das die gute intencion durch den abgang der mittel, nit künnte ins werk gesezt werden; bin zum almirante gegangen, dem ich alles gesagt, was mit der Koenigin geredt und das besser were, das I. M. ihn zum valido erkleren, indem wan er declarirter valido were, man sich nit getrauen würde, ihm also zu verfolgen und viele seine freundschaft suchen, umb ihre convenientz zu finden, denn anietzo werde er bezeugt, das er nit arbeiten noch sich appliciren wolle und nur aufhalte, ein oder andere puesto vor seine creaturen zu erhalten, unterdessen alles zu grunde gehen lasse, also gebe man ihm die schuldt ohne das er sie habe, weillen er nit valido seie; er sagte, das er dazu nit tauglich were, seie wohl alles war, allein wann er privado were, so würde er ihm nit allein allen hass alle schuld und murmuriren wider sich in particulari ziehen, was jetzt in generali gegen die K. M. u. d. gobierno ist, da er doch sehe, das unmöglich were, das ein primer ministro reussiren könne, sowohl weil ihm alle contrariren, als auch der Koenig alle chismes und Schwazerey anzuhören geneigt ist, und selbige viel ursach der offtigen veränderung hiessiges hoffs sein.'

Den 30. September. ‚Ein Courier ist von Haag kommen, mit der nachricht, das die friedenspunkte zwischen Spanien und Frankreich geschlossen seien; der Koenig ist gleich zur atocha etc., bin zum Conde de Aguilar padre gefahren, er erkennet auch die nottdurft, das die aliantz wider frankreich sich erhalten, eine garantie darüber aufgerücht werde, sagte mir in höchstem Vertrauen, wie hier alles wider den Almirante erbittert und wider beide K. May. disgustirt seie, das zu beförchten, das ein französischer pottschaffter formentire, das mit Zuthuung des Koenigs von frankreich, man den Koenig einsperre, einen Prinzen von frankreich anhero bringe und ein govierno nach ihrem belieben einseze; habe Briefe aus dem Haag gehabt von den Grafen von Kauniz und Auersperg, welche berichten, das die Span., Engel und holländ. mit frankreich geschlossen, weillen aber sie uber die neue erklärung nit instruiret seien, haben sie es nit thun können. Den duque de Montalto hat zu Pinto fast der ganze hoff und adel besucht.‘

Freitag den 1. October. ‚ich bin zur audientz gegangen und sagte zu I. M. der Koenigin, wüste nit, ob ich mich mit ihr wegen dess gemachten friedens erfreyen solle, oder nit, da ich befürchte, das mehreres Unglück, alss durch den Krieg dardurch entstehen dörffte; I. M. erzehlte mir, das man hier der meinung seie, das den Kayser das equivalent besser alss die restituirung von Strassburg anstehe, ich zeigte aber Ihro May. das dieses nit sein künnen, da die consequenz des Verlust dieser stadt, wegen der sicherheit und päss uber den Rhein, seie so gross, das es kein æquivalent ersezen könnte; ich representirte I. M. das viel malcontente alhier seien, die sich mit der freundschaft des duque de Montalto vermehre, das wan alss ein französ. pottschaffter komme, der uber 5 od. 6 wochen nit aussbleiben künne, er sich zu diesen malcontenten schlagt, das gemeine Volk aufrühret, so seien beide May. nicht sicher, das sie nit eingesperrt werden etc., bat also I. M. wolle dahin trachten und helffen, das man sich zu landt und meer armire etc.; I. M. versicherten mich, das der Koenig diese armirung resolvirt habe, und unfehlbar geschehen werde, ich sagte, das ich mit dieser Versicherung getröstet von dero Füssen gehe.‘

Den 2. October. ‚Der junge conde de Aguilar ist kommen und mir im namen seines Vatters vertrauet, das gestern im

Geh. Rath votirt worden, man solle bei jetzt geschlossenem Frieden, den halben theil der armee in Catalogne abdanken, er allein habe es widersprochen, und vermeindt, man könnte die so gar schwachen tercios undt compagnien der Cavalleria reformiren und die offizier als gemeine knecht unter die andern stossen, erinnere mich dieses, das ich es der Koenigin wissen mache, und sie verhündere, damit der Koenig sich nit mit den geheimen rath conformire; ich habe gleich der Gräfin von Berleps einen Zettel geschrieben und sie gebetten, sie wolle dieses der Koenigin berichten.'

Den 5. October. ,Nachricht von der grossen victori gegen die Türken; alle gratulirt; frankreich hat den Termin für die kays. auf diesen ganzen monath verlängert und ein stillstandt auf 3 monathe eingewilligt. Bin zur audienz gangen, ich habe I. M. der Koenigin recommandirt und vorgeschlagen, das die armirung werkstellig zu machen, nichts besseres were, als den Landtgraf Joergen von Darmstadt zum Vice Re in Catalogne zu erkleren, alwo er die armee in guten stand sezen, dieselbe und die platz mit guten garnisonen und fortificationen versehen und erhalten künnte, welches, weilen I. M. es approbiret, ich gebeten, das sie mit dero autoritet es portiren und zu wege bringen solte; könnte nit verhalten zu sagen, das der precipirte fried und alles allein herkomme, weilen der Koenig nit armiret seie, dieses hätte den Verlust von Catalogne und Barcelona verursacht, und 12 oder 15 schiff hetten selbigen plaz securriren können, dieses mache die franzosen keck und insolent, alss seie von nöthen etc.'

Den 6. October. ,und mit diesem die nachrücht empfangen, das I. K. M. meinen sohn zu dieser pottschafft mir zum successor erklehrt haben.'

Den 13. October. ,der Conde de Cifuentes, der mich täglich besuchet, alss er gestern vernommen, das man ihm sucche, umb ein decret einzuhändigen, das er desterrirt seie, dieses dem Almirante zumuthend, hat ihm anfangs durch den duque del Infantado (der sich dann entschuldigt aber als secund beizustehen versprochen) dann durch den Don Francisco Trullos fordern lassen, er hat diessen morgen seiner hinter der Casa del campo von 6 Uhr an bis ½ 11 erwartet;

Abends ist der Söldner[1] kommen, mit dem ein weille geschwäzt habe.‘

Den 14. October. ‚habe den almirante besucht und ihn betauert, das ihm diese lançe zugestundten seie, er sagte, wüste selber nit wie, noch warumb, indem er ihm nie keine ursach gegeben, noch von ihm empfangen; ich fragte ihn, ob der Koenig noch Völkher auss Teutschland verlangen werde, er vermeinte von ja, aber über Engelland würde es schwer sein, hielte es vor besser über Italien, absonderlich wan der Koenig eigene schiff hette, weillen es schon spätt were;‘

Den 15. October. ‚ich habe diesen morgen wollen des Engell. enviato von Schoenenberg, der hier mit dem hoff den embarazo gehabt hat, das er sich öffentlich nit darff sehen lassen, sein hauss sehen, er soll gar schöne curiositeten haben etc.‘

Den 17. October. ‚Conde Cifuentes zu mir geschickt und sagen lassen, dass er nit mehr in das Kloster a San Francisco bleiben könne, der Guardian habe ihm ein decret vom König intimiren, er aber es nit nehmen wollen, will von mir ein Zimmer in meinem Hauss, wollte allda in geheimen verbleiben, biss ich den Handel mit dem almirante verglichen und bei dem Koenig intercediret; ich antwortete, dass ich gern in allem dienen und mich alles erbiete, aber solle selbst betrachten, ob er in meinem hauss verborgen sein künnte, viel leuth seien da, es were gleich bekannt, er solle in das Kloster San Bernardo gehen, da wolle ich hinkommen und mit ihm reden.‘

Den 18. October. ‚Abends ist der Cifuentes heimblich zu mir kommen und geklagt dass er vom hoff so übel tractiret werde, habe in nichts gesündiget, nur das gubierno zu Freunden schlecht genannt, seie war, der almirante sein Feind, habe dieses bei der Koenigin durchgesetzt; sagte er werde still sein, wenn man ihn sein liesse, wenn man ihn weiter sueche, so werde er alles an dem almirante rechnen; ich replicirte, er solle wohl bedenken, was er thue, hette besser gethan, wenn er den destierro angenommen, dann were er nicht in dem labyrinth; er sagte wolle dem Koenig gehorsamben, ich fragte

[1] Er wird Sölder, Sölner und Söldner genannt.

ob er sein lebelang fugitivo sein wolle, worauf er replicirte, das gubierno des almirante werde über ein Jahr nit dauern, ich fragte ob er sich nit vergleichen und dann den destierro annehmen wolle, er sagte von ja, wolle es nur von mir, wenn ich wolle, solle ich es thun, wenn aber die geringste difficultet seie, es bleiben lassen.'

Den 19. October. ,Nachmittags ist der D. Andres del Alcazar y Zuniga zu mir kommen, hat mich informiret, das er im namen des comercio de Sevilla bey dem Koenig wider ihren Consul zu Cadiz die justicia begehre, weillen er bei dem Indulto so sie mit ankommenden Galeonen und flotten dem Koenige zahlen, die ausstheilung nit auf 8 pro 100 sondern nach seinem belieben machet, und er aniezo rechnung geben solte, sich weigert, und hierher recurriret, wann sie bei I. M. diese justiz erlangen künnen, erbieten sie sich I. M. 12 Kriegsschiff gleich aniezo zu erkauffen und zu schenken, damit sie gleich mögen armiret werden, ich solle es der Koeniginn recommandiren und anmahnen, damit es bald und wohl resolvirt werde.'

Den 25. October. ,Billet von der Berleps erhalten, es gehe das Gerücht am hoff dass ich den Cifuentes verborgen in meinem hauss halte, sie glaube es nit, da kein treuerer als der almirante in des Kaysers Dienst zu finden seie, ich solle es treulich entdecken; ich antwortete gleich, seie verwundert etc.'

Den 27. October. ,der conde Aguilar ist kommen und erzählt, wie man allgemein behauptet, dass der Cifuentes in mein hauss seie; erkenne daraus grosse malicia und habe ihm vermeldt, dass ich glaube, dass der almirante solches aufbringe, umb ihn und mich in einander zu bringen etc.'

Den 28. October. ,Der Koenig hat 6 Granden gemacht darunter auch den Prinz Georg, landtgraff von Hessen-Darmstadt. Antonio de Leyva hat den Cifuentes und Almirante verglichen, C. wird jetzt seinen destierro compliren.'

Den 29. October. ,Cifuentes ist kommen und mir gesagt, gehe seinen destierro zu verrichten, 19 Meilen von Madrit, seie ganz consolirt, habe gesehen, das fast der ganze adel vor ihm war und das Volk ihm applaudirt, seie mit den

: Alcalden, die ihn haben suchen und fangen sollen alle nacht n ihre häuser gegangen und mit denen ihre Weiber chocolate ,enommen.‘

Den 30. October. ‚Diesen abend ist der Prinz Georg andtgraff von Hessen-Darmstatt hier angekommen, ich habe ihn in mein hauss logiren wollen, und er es auch angenohmen, die Koenigin hat in aber in das lermische logiret, etc., er hat zu mir geschickt und es mir der Don Adam Söllner wissen lassen. Er ist gleich zu einer secreten audienz bei den Koenig und Koenigin gefahren; alss ich nach hauss kommen ist endtlich der kays. Courier so den 24. Sept. von Wien weck ist, erschienen.‘

Den 31. October. ‚war zu audienz und habe I. M. das schreuben von I. Kays. M. eingehändigt, in welchem sie den Koenig auf den Verlust von Barcelona antworten, und ermahnen nit den muth zu verliehren, oder eine neutralitet einzugehen etc., ich habe zugesezt, das obwohlen die sach durch den frieden in einen andern stand gesezt, so könne ich doch nit unterlassen, I. M. die nothwendigkeit vorzustellen, das sie armirt seien, denn sie an den Grenzen einen mächtigen und argen feind haben, dessen vaste ideen bekannt seien, und alle mit einer gueten armee in Catalonien künnen verhindert werden, I. K. M. seien schon an dem die anstalten zu machen, das sie von ihren trouppen $^{m}_{10-12}$ man hereinschücken, weilen aber der transport über meer das schwärste seie, also hätten sie mit Engell und holland darüber zu handeln anbefohlen, und werden auch sehen, ob Sie mit dieser Gelegenheit den Erzherzog hereinbringen können, wie I. M. verlangen; auf welches er allezeit den Kopf geneigt hat; der Koenigin habe ich fast eben dieses vorgetragen, unter andern aber die practencion des commercio de Sevilla wieder den Consulado und das erbieten, welches sie thue, ich sagte, das dieses der beste anfang zu dem vorgeschlagenen und so nothwendigen armament were.‘

Den 9. November. ‚Der Koenigin Musiker Gallo hat mir ein Paquet mit Briefen von I. M. zugestellet, in welchen sie mir communicirt, was der Churfuerst von Pfalz an sie und Quiros an Koenig geschrieben haben, aus welchem man abnimmt, das dieser die Koenigl. ordre wegen der restitucion von Luxemburg und verwerfung des aequivalent, nit empfangen hat, ich

haben eben diese nachricht von Gr. v. Kauniz und Auersperg gehabt und derentwegen audienz begehren lassen; in dieser habe ich I. M. representirt, wie meine nachrüchten uber dieses geben, und das weilen frankreich selber auf das aequivalent nit gedrungen, die restitucion von Luxemburg erfolgt ist; I. M. sagten der Churfuerst von Bayern emportire sich gar übel, er habe heimbliche tractate und Verständnuss mit dem Koenige von Engellandt, man schreibe, das er einen seiner Vertrauten nachher Paris geschückt habe und sogar, das er mit frankreich uber diese monarquia tractire, dem Koenig Niderlandt offerire, wan er ihn diese monarquia überlasse, und dahero $\frac{m}{10}$ man hierherschicken wolle, ich antwortete, das wan diese nachrichten gewüss seien, das man es auf alle weiss zu verhündern suchen müsse, welches nit besser geschehen künne, alss dass man ehist die $\frac{m}{10}$ man von I. K. M. annehmen und kommen lassen, ich hette mit dieser post so viel erhalten, das I. K. M. sie schicken wolle, und nur zwei conditiones seien, nemblich das man die anstalten mache sie an dem Meer zu ubernehmen, hereinzuführen und zu verpflegen, die andere das der Koenig sich mehreres armire, dann alles übel rühre nur von einem principio her, das man nit armiret seie, anietzo sei die Zeit und die nothwendigkeit es zu thun, denn im haag wolle Engell. und holland eine neue garantiealianz mit dem haus von Oestereich und dem Reich eingehen, dieses seie das einige mittel, diese monarquia zu conserviren, alss werde auch dieses das erste sein, was man begehren und stipuliren werde und wan man das zu wege bringe, so künnten I. M. alsdann ihren gueten Willen und intention effectuiren, dero succession zu stabiliren, der Spanische botschafter haben einen brief lesen lassen, in welchem man ihm schreibt und vor wunderlich haltet, das ich hier denen Ministris nichts davon rede und alles nur durch I. M. und die Graefin von Berleps rüchten wolle, der Kayser vermeindte nit übel zu sein, das ich mit einem oder andern davon rede, hette aber ohne I. M. gnädigstes Vorwissen und befehl nüchts thun wollen, sie sagte mir auf das erste, das sie es wohl einsehe, allein seie schwär mit den mitteln auszukommen, erst vor kurzem hette der Vice Rey aus Cataluna geldt begerth, selbe truppen zu unterhalten, der geheimbe rath habe nit mehr als $\frac{m}{6}$ dublonen zusammengebracht, aldahin zu schicken; ich sagte die mittl solten nit ermangeln, wann man

sie nur recht suchet und wohl anwendet, I. M. replicirten seie wahr, aber schwär dieses alles auf einmal einzurichten, I. Kays. M. müssten zur Unterhalt dieser truppen auch was beytragen, ich meldete sie werden es thun, wann sie sehen werden, das der Erzherzog succediren solle, in widrigen würde es ihnen alzuschwär fallen; man müsste einen fondo suchen, so zur unterhaltung dieser armee in Catalogne destinirt seie, und wann der landtgraf alda Vice Rey seie, so würden die sachen besser gehen, I. M. sagte, der Koenig habe ihm soviel gnad erzeugt, ohne das sie was begehrt, oder vor ihm gebeten habe, sondern man hette die exempla Principe Alexandro Farnese undt Eugenio de Savoya genommen, ich sagte seie gar billig, I. M. der Koenig theten diese fineza seine affection gegen I. K. M. zu erzeigen; auf das ob mit denen ministris von den successionswerk reden sollte oder nit, sagte sie, sie wolle den Koenig fragen, sollte noch etwas darmit innen halten; I. M. sagten ferner der Prince von Vaudemont seie zu dem govierno de Milan erkläret worden, es hette aber mühe bedürfft, dann einige geh. räthe und absonderlich Balbazes darwider waren undt zwar also das dieser eine consulta a parte wider ihn eingegeben, und viel ursachen es zu verhündern vorgestellt habe; ich sagte, warumb man aber ihm Balbazes nit gehen lasse, er sage alle weill nüchts mehreres zu verlangen, als sich zu retiriren, I. M. antwortete, seie nit ohne, es fünde sich aber keiner der Geldt umb ihr Obersthoffmeisterambt geben wolle; ich meldete, I. M. theten besser dieses ambt einem guten ministro zu geben, werde ihnen viel nüzlicher sein und zu diesem seie keiner tauglicher als Aguilar, der künne I. M. alle tag, ja alle stund assistiren, sagen was in und ausser des geh. Raths sich zutrage, mit gutem rath an die hand gehen undt auch I. M. den Koenig freier reden, sie sagte, seie war, sie habe reflection hierauf gemacht.‘

Den 9. November. ‚Der Koenig hat den Cardinal von Cordua zum geheimben Rath gemacht.‘

Den 10. November. ‚ich bin incognito zu dem Pater Gabriel gangen, der mir erzehlt, das wie dem Almirante der Koenig sagte, die Koenigin verlange den Cardinal de Cordua in den geheimen rath, was er dazu sage, undt als er es approbirt, sagte der Koenig, de muy buena gana vengo a esto, si

no es por otra cosa, para mortificar la bestia del Card^{l} Portocarrero; er meldete auch, die Koenigin habe ihm befohlen, mich zu trösten, ich seie gar zu kleinmüthig, es werde alles wohl ablaufen, ich antwortete ihm, hette ursach genug darzu, denn ich schon 6 monath hier seie, und noch nichts in diesem importirten werk, wovon die conservation des hochlöbl. Erzhausses und auch meine er und reputation liege gerücht habe, verhoffete aber, durch I. M. der Koenigin zuthun und protection alles wohl ausschlagen werde.‘

Den 25. November. ‚habe mit dem kranken conde Aguilar ein weill von jetzigen sachen geredt, und' ist er noch allweil der hoffnung und meinung das der conde de Oropesa anhero kommen werde, ich sagte ihm, der Almirante werde es nit zulassen, er aber antwortete, das der Oropesa des Almirante feinde feind seie, und also er nüchts zu fürchten habe, die Koenigin noch weniger, da der Cardinal de Cordua und er Aguilar vor ihm Oropesa vorsprechen und guet sein wollen, man müsse eine rechte planta, in welches die armirung begriffen und das governo als hauptfundamenta sein müsse, auf diese müsse das successions werk gebauet werden, es werde alles leicht gehen, wenn die Koenigin nur wolle, ich solle der von Berleps zusprechen, den confessor habe der almirante, das also wan die Koenigin sich darzu auch aplicire, alles gar leicht gehen werde, wann sie aber nit wollen, so müsse man halt alles verlohren gehen lassen.‘

Den 27. November. ‚auf den abend habe ich bei der Koenigin audienz gehabt und ihr nachricht von den ordren, so ich bekommen, gegeben, nemblich, das I. K. M. $\frac{m}{10}$ man beraith hetten hereinzuschicken, wann sie Engell und holland transportiren wollen, der graf von Kaunitz und Auersperg hetten befehl dieses zu negociiren, der Koenig habe geantwortet, werde sich niemalen von hauss von Oestereich separiren, erkenne die importanz, den Koenig beyzustehen und zu sehen, das die monarquia nit in französ. hände komme, sondern bei dem hauss von Oestereich bleibe, weilen es aber eine wüchtige sach seie, den transport der trouppen und vielleicht auch des Erzherzogs uber sich zu nehmen, wolle er es mit dem Pensionario abreden und in haag seine resolution geben, fast ein gleiches habe auch der pensionarius geantwortet, also werde es zu erwarten sein,

was die nächsten ordinari bringen; unterdessen were höchst nöthig, das man hier die anstalten machete, damit diese völkher bei der embarcacion übernommen, unterhalten und verpflegt werden. I. M. sagten, es werde aniezo nit geschehen können; denn es weren die mittl nit bei händen, bis die Galeonen angekommen; ich antwortete man müsse die mittl suchen, denn ohne diss sei hier die red, das die Galeonen dem Koenige nüchts bringen, sondern allein der credit verneyert seie, I. M. sagte der Kayser solle etwas übriges thun, weillen alles ihm zum besten käme, ich remonstrirte, das diese lieferung I. K. M. ohnediss ein million austrageten und bei diesen schwären Zeiten und krieg unmöglich seie, ein mehreres zu thun, das auf solche weis der Erzherzog nit werde hereinkommen künnen, denn ohne Völker hier zu sein, wissen I. M. die gefahr, das frankreich es nit zulassen würde und verhündern künne; in solchem fall würde nöthig und nüzlich sein, den Erzherzog auf Mayland zu schicken, das er unter dem praetext alda als governator in der nähe seie; welches I. M. gefülle.'

Den 2. Dezember. ,Die gräfin von Berleps hat mir sagen lassen, das sie auf befehl der Koenigin mit mir zu reden habe, bin also in den quarto chico gangen; sagte I. M. liess mich fragen, was in des Kaysers Diensten zu thun were; ich erwiderte, man müsse die niderländische post abwarten, um zu sehen ob Engell und hollandt die transport der truppen uber sich nehmen wollen oder nit, ist das erste, werde hier geldt von nöthen sein, ist das andere, so müsste man hier reden auf was weiss diese Völker hereinzubringen seien, oder wie sonsten zu armiren seie, sie sagte, das I. M. alles mögliche thun wollten; ich meldete hierauf, das mir gar nit zweiffelte, allein seie ich 6 Monath hier und seie noch nichts geschehen, Almirante und P. Gabriel, die die Koenigin asistiren geben gar gute worth, aber den effect verspüre man nit, es wäre schon 2½ monath vorbei seit dem frieden, jederman habe geglaubt, frankreich werde gleich einen bottschaffter schicken, umb alle guten anschläg zu hüntertreiben, man gebe unss nur Zeit, und wir versäumeten sie und thuen nichts, welches wohl zu betauern seie, stellte ihr unterschiedliche sachen vor, wie es hier zugehe, die Verbesserung fast nit zu hoffen, sondern der monarquia Verlust vorzusehen seie, der Koenig were ein schwacher herr, geschehe ein Unglück, so werde ein Aufruhr geschehen, adel,

Städt und provinzen sich zertheilen, kein justiz noch respect sein und die Koenigin in der grösten gefahr sich befinden, sie erkennete dieses an, wollte ich solte das remedium an d. handt geben; ich antwortete, meine meinung gelte wenig, ich mache gar eine üble figur dahier, I. M. hätten keinen, dem sich vertrauen, alss den almirante, der seie verhasst und thue nüchts, in den geh. rath seien 3 vor I. M. und 5 wider sie, sie solten ihnen mehrere creaturen machen, mit dieser promotion von 12 Kammerherrn werden uber 3 oder 4 nit sein, die diese gnad erkennen und dankbar sein werden, die andern seien so disgustirt, wie zuvor, mir seie leid dies zu sagen, allein thue ich es aus eifer vor das hauss von Oesterreich und der Koenigin Dienst; dieses seien zwar kleinmüthige gedanken aber wahrhaffte expressiones und künnte ich unter solchen umbständen nit rathen, das der Erzherzog hereinkäme, sondern allein zu sehen, das man ihm das govierno von Mailandt gebe; sie sagte das werde kein difficultet haben, als mit dem Vaudemont, ich sagte dieser könne mit dem Erzherzog nit competiren, I. K. M. seie das J. Dchl. allein die honores de govierno haben, als da were der titel governador, die guardien und in den palast zu logiren, dergleichen exempel weren mehr, als mit den Erzherzogen Leopold were der Conde de Fuensaldanna, mit dem Don Juan der Marques de Caracena in Nidlandt, also künnte dieses auch da geschehen; sie sagte auch, das die Koenigin alles was ich sage auch erkenne, allein wüste ihr aber nit zu helffen; wann sie auch den almirante lasse und einen andtern ministro nemme, werde dieser ebenso verhasst als der andere ssin, ich sagte seie war, I. M. müssten mehrere haben, die ihr rathen und beystehen und sich unter einander verstehen.'

Den 5. Dezember. ,I. M. sagten mir, ich hette recht, sie habe es selbst dem almirante gesagt, das er nur viel schwäze und nüchts thue, ich sezte bei, dass er capacitet genug habe, wenn er sich nur darumb annehmen wollte, aber also bleibe alles liegen, ich wisse wohl das der Koenig nit alles thun könne, und I. M. die Koenigin gerne helfen, und sich bemühen werden, allein gehöre auch ein oder mehrere ministro dazu, also were höchst nöthig, das sie einen valido erwählten oder eine Junta benenneten, die die negotien ausarbeiteten und beiden I. M. also vorstelleten, das sie nur ja

›der nein zu sagen hetten; I. M. begriff es und sagte, es werde vohl auf das auskommen müssen.‘

Den 7. Dezember. ‚habe mit dem landtgraffen von Darmstadt discurrirt, der mir erzehlt, die Koenigin fange an zu erkennen, wie wenig sich der almirante umb die affairen annehme und das er es vielleicht nit zum besten mit ihr und dem Kayser meine, habe ohne ihr vorwissen dem Koenig wider den comercio de Sevilla eine consulta gegeben, dass der P. Gabriel ihm allein portirt und die Koenigin sich auf diesen wenig verlassen könne, wir müssten sehen, dass wir da einen andern zu wegen brächten, sonst würden die sachen nit gut gehen können, ich habe ihm in seiner meinung gesteufet und die meinige vertrauet, das wir sehen müssen, den Almirante und den beichtvatter zu heben, den ersten weilen alle leuth in undt ausser Spanien ihm vor falsch und vor französisch halten, den andern weilen er diesem anhenket und nichts als gnaden zu erlangen suchet, damit er seinen schnidt und interesse darbey habe; wenn wir dieses erlangen, so müsse man eine junta benennen, denn ein valido seie wider beider May. meinung und schwär einen zu fünden, wie er sein solle; weilen der Koenig kommen haben wir nit weiter reden künnen.‘

Den 8. Dezember. ‚habe den landtgraffen getroffen, welcher mir vertraute, das ihn gestern abendt der almirante gesagt, das er dem Koenig vorgetragen habe, wie er fünde, das man sich nur in lauter gnaden sachen aufhalte und nit auf die conservation der monarchie gedenke und armire, er bekenne zu diesem zu schwach zu sein, also habe vorgeschlagen, man solle eine junta benennen, so sein künnte, der Cardinal de Cordua, ihm Almirante Conde de Oropesa, Aguilar und Adanero als Pres. de Indias und governador del cons. de Hazienda, der landtgraff hat dieses ihm approbirt und animirt, ich habe geantwortet, das dieses gar gut seie, denn Cordua und Aguilar würden uns gleich advertiren, wenn die ubrigen nit wohl handeln, fünde allein difficultet, ob die Koenigin den Oropesa hier und in d. Junta haben wollen, welchem er auch beifielle und sagte öfters der Koenigin v. ihm geredt zu haben, Sie aber von seiner Zurückkunft nüchts hören wollen, unter dem Vorwand, weilen sie ihn fortgebracht, könne sie ihm nit wohl rufen; ich antwortete, das wider spiel, wir könnten vorgeben,

das obwohlen die Koenigin Ursach gehabt, ihn von des Koenigs seithen zu bringen, weilen sie erkenne, das er zu des Koenigs Dienst oder monarquia erhaltung im ministerio nöttig seie, sie ihn selber berufen lasse, I. M. hette nichts ubles von ihm zu besorgen, er sei ein furchtsamer mann, der mit 8jährigen destierro gewarnth worden, sich besser in obacht zu nehmen, wenn er es nicht thete, könnte man ihn gleich wieder von hier schicken, zu welchem alle wieder helfen würden, habe ihn ermahnt solle mit der Koenigin davorerst reden, ich wolle es auch thun, was er versprochen.'

Den 9. Dezember. ,bin bei dem kranken Aguilar gewesen, er sprach von der junta und approbirte nit das man Adanero aufnehmen solle, welcher diese sachen nit verstehe; er vertraute mir, das man arbeite die Cruziada von allen pensionen und assignationen zu befreien, damit man dasselben einkommen zu erhaltung von schiffen verwenden könne.'

Den 11. Dezember. ,habe den Cardinal de Cordua besucht, er hat mir gar vertraulich von der neu meditirten junta gesprochen, und mich ersuchet bei der Koenigin zu helfen, damit sie nit zuwider sei, das der Conde de Oropesa wider anhero nachher hoff komme, denn ohne diesen ministro werde die junta schwärlich bestehen noch forthkommen, welches zu thun ich versprochen. — I. M. der Koenig und die Koenigin seint auf einer batida gewest und 12 wölf geschossen, 5 seindt auskommen, sie haben mir morgen audienz gegeben.'

Den 12. Dezember. ,ich sagte zum Koenig sei erstlich zu wissen, ob I. M. diese trouppen noch verlangten, der Koenig sagte gleich y como que las deseo, ich farthe forth: das nothwendig sei, die anstalten zu machen etc., da I. K. M. ihnen einen thesoro von truppen schicke, weillen dero bestes und ältestes regiment von der infanteria seie und schadt were, wan solche auss mangel zu grundt gingen, der Koenig antwortete, que tendra cuyado que esto se haya, y repartiremos el pan que comemos con ellos; als ich sagte man müsse armiren, erwiederte der Koenig ya estoy en esto y podeis assegurar a mi tio, que siempre cuydare para el aumento de nostra casa y bien conosco que perdiendose una, se perderia la otra, y assi hemos de unir nos para su conservacion, ich fragte, ob ich denen ministris was sagen solte, I. M.. antworteten, solle noch inne halten, damit es

nit ausskomme. Ich remonstrirte auch wegen Maylandt, der Erzherzog wäre dann näher und wann es I. M. beliebte, ihn kommen zu lassen, und das diesen auch der herzog von Savoya im Zaum halten werde um ihm lust und hoffnung zu dem estado de Milan zu benehmen; I. M. sagten, sie werden hierauf reflection machen. Ich bin hierauf zu der Koenigin, sagte ich solle es nur alles schriftlich eingeben, ich fragte, ob durch den Cardinal, I. M. sagten, ich solle es nur ihr geben, sie wolle es dem Koenig lesen, und einreichen und versprach es einzurüchten und zu helffen; ich repetirte wieder es müsse eine junta oder ein valido I. M. helfen, den ersten wollen I. M. nit, also auf das andere zu gedenken; I. M. sagten, seie gar war, man werde sehen, wie es einzurichten seie, als ich sehete dass sie nit vertraulich davon reden wolte, fangte ich an zu sagen, ich vernehme dass I. M. gesünnet sein, eine junta zu benennen und das unter andern von dem almirante der Oropesa seie darzu vorgeschlagen worden, müsste I. M. trey und mit aufrichtigkeit sagen, das sie dem Erzhauss und der monarquia einen grossen nuzen, I. K. M. aber ein grosses Wohlgefallen thun würden, wenn sie ihm anhero ruffeten, denn einmal seie die universal meinung, das dieser der beste und erfahrenste minister seie, den die monarquia hette, I. M. werden ihnen bei der ganzen nation einen grossen namen machen und hetten von ihm nüchts zu fürchten, sondern vielmehr alle erkenntnuss zu erwarten etc.; diese alle motiven haben nüchts gefrucht, sondern I. M. meldeten, sie habe ihm weck geschafft, alss künne sie ihn nit ruffen, noch trauen dann er würde sich rächen wollen; ich widerholte alles und sezte hinzu, alle die zu dieser junta kommen sollten verlangten von Ihr. M. diese gnadt, dies alles gab nüchts aus und haben I. M. gar nüchts auf dieses geantwortet, damit ich abgetreten. In der antecamera fündete ich den landtgraffen, dem ich es erzehlte, er sagte, er seie eben wie ich alss angeloffen, sie vermeine, die andern so den Oropesa verlangen, suchten nur hierdurch den Almirante weckzubringen, ich sagte, wan das so seie gewiss das es der Almirante nit aufrüchtig meine, sondern heimblich darwider seie, dass I. M. sich also opponirten, wan alle ihn darzu verlangten.‘

Den 14. Dezember. ‚bin zum kranken conde Aguilar gefahren, dem ich alles erzehlt, dessen er sich sehr verwundert, ich sagte das ich glaube, der almirante betrüge unss alle und

nie der meinung seie, den Oropesa hier zu haben, und durch den beichtvatter oder die von Berleps ganz anders reden lasse, alss er zu verstehen giebt, denn es dünke mich unmöglich, dass die Koenigin resistire, wan alle, auf die sie sich allein zu verlassen hat, es ihr einrathen, er betauerte das Unglück, das hieraus entstehen kann.'

Den 15. Dezember. ‚habe den landtgrafen getroffen, der mir vertrauet, das die Koenigin auf keine weis den Oropesa hier haben noch von ihm was hören will, die sach sein auch nit mehr in diesem standt, denn I. M. dem Almirante zusprechen lassen das valimiento anzunehmen, er habe anfangs bedenken getragen endtlich habe er sich dazu bequemt, aber verlangt, man solle mit der publication warten, biss die sach mit dem Cifuentes sich ende und dieser gefangen seie.'

Den 19. Dezember. ‚heute ist I. M. das Vicereynado de Cataluña von dem geh. rath consultirt worden, der consejo de Arragon so auch consultirt, hat d. Landtgraffen en primer lugar gesezt, alss wirdt er es wohl erlangen.'

Den 20. Dezember. ‚diesen abendt ist der Landtgraff zum Vicerey von Cataluña erklärt worden und haben neben seiner fast alle grandes beide Ihr. May. die hände geküsst, also ist es hier der brauch.' [1]

Den 31. Dezember. ‚als er weck war, habe ich wieder angefangen zu schreiben undt bis gegen 11 Uhr continuiret, mit diesem das 97. Jahr Gott lob geschlossen; Gott lasse uns mit Glück das 98. antretten und zu seiner Zeit mit glückseeligkeit endten.'

---

[1] Vom 26. Dezember bis zum 7. Januar war Harrach krank.

1698.

—

Den 2. Januar. ‚Ihr. beide Koen. May. haben heute im Prado zu mittag gessen undt eine batida gehabt, der Koenig ist biss an den orth der Jagd zu Pferd geritten und zurück galoppirt, welches er in vielen Jahren nit gethan hat.‘

Den 9. Januar. ‚diesen morgen habe ich den Cardinal Porto Carrero besucht, und die feiertag gewunschen, obwollen ich mit den wagen gefahren, hat er nit wie gewöhnlich chocolate gegeben, ich habe die Gelegenheit genohmen, mit ihm auch von negotien zu reden und die Schonenbergische sach zu erindern, er entschuldigte sich, das ihm der Koenig nüchts befohlen habe mir zu antworten, habe ihn ersucht anzumahnen, weil ich nit wusste, zu wem andere recurriren. Umb 6 Uhr habe ich audienz beim Koenige gehabt und vorgetragen, das I. K. M. bereit seien die $^{m}_{20}$ man anhero zu schicken und die ministri im Haag befohlen haben, den transport abzureden, das aber Engell und holland der meinung seien, das man warten solle, bis frankreich alle plätze restituirt habe, damit sie nit den praetext nehmen, es zu verschüeben und halten vor besser man solle diese truppen compagnie weiss uber Niderlandt anhero bringen, welches vielen difficulteten unterworfen ist, weilen aber dieser transport nit in I. K. M. händten stehet, also werden sie erwarten was I. Koenigl. M. hierüber resolviren, welches zu wissen sie nöttig hetten, da diese truppen anietzo zwar im Reich stünden aber nach dem Winter anderwerths hin verlegt

oder gebracht müssen werden; der Koenig antwortete, wolle die sach überlegen und mir seine resolution wissen lassen. zweitens remonstrirte ich, wie gefährlich die sach wegen des Estado de Milan stünde, was nachdenkliche Reden der herzog von Savoya geführt und das er den pass von Final sperret; I. K. M. hette ihn zwar durch widerholte rescripte darvon dehortirt, auf welche er gar submisse antwortete, aber gleich wohl in seinem Vorhaben fortfahre, I. K. M. welche keinen truppen oder macht in Italien haben, künnen hierin mehreres nit thun; sondern liege dem Koenig ob solches zu verhindern, welches schwer sein würde, wann I. M. ihre habendte truppen alda reformiren lassen, wie von dannen geschrieben; das beste und sicherste mittel seie dem Erzherzog selbes governo zu übergeben, es werde I. M. noch den stato di milano nicht die geringsten Unkosten verursachen und weilen I. M. wegen des Erzherzogs anherokunft sich so guetig erklärt haben, welches anietzo nicht könnte werkstellig gemacht werden, were das die beste gelegenheit S. Dchl. in Mailandt zu lassen, wann I. M. die conjunctur für tauglich halten, mit dero galeere über bringen lassen; I. M. sagten sie sagten, sie wollten mir hierauf antworten lassen und sezten hinzu, sie hetten dem Cardinal in der Schonenbergischen sach befohlen, das mann ein endt mache, fragte mich, ob ich ihn kenne, ich antwortete von nein; der Koenig sagte, es gran vellaco sabe mucho, ich widersezte, höre ihm also beschreiben, I. K. M. verlangten, das diese sach componirt werde; damit I. M. besser mit den Subpotenzien negotiiren könne etc., heute früh ist die Nachrücht gekommen, das die franzosen Barcelona und Gerona restituirt haben.‘

Den 10. Januar. ‚I. M. die Koenigin betauerte meine gehabte unpässlichkeit und sagte gleich der Koenig habe ihr diese schriftliche antwort wegen der truppen gegeben, welche sie mir einhändigte, wegen Mayland werde sie mir die resolution geben, sobald sie der Koenig fasse, ich bedankte mich umb die gnadt, sie sagte wegen des Erzherzogs werde der Koenig thun, was ihm möglich seie, dessen könne sich der Kayser versücheren. Ich bin zu der von Berleps gegangen und da sie mir selbsten erzehlte, wie verhasst der almirante seie, wie die gethanen mercedes ganz anders ausgeschlagen haben, als man glaubte, da keiner weder dem almirante noch der Koenigin dankbar seie, nahm ich die gelegenheit war ihr zu sagen, das

ich dieses alles erkenne, dahero auch vorsehe, das des Kaysers undt der Koenigin sachen consequenter sehr übel stehen, der Kayser hette keine freundt, die Koenigin seie verhasst und obwohlen sie vielen Gnad erzeige, könne sie sich doch nit beliebt machen, sie vertraue sich allein dem almirante, der den ganzen adel und Pöbel zu feindten habe, dieses alles bewege mich, den Kayser alle post zu bitten, dass er mir erlaube von hier abzureissen; sie sagte, ach gott, was würde etwan mit unss geschehen, wan der Koenig stürbe, ich antwortete, ich würde ihr es gleich sagen, man würde die Koenigin gleich in ein kloster stecken, denn dieses habe die verwitbte Königin zu beförchten gehabt und vor eine grosse gnadt erkennen müssen, das man sie auf Toledo geschickt und aldort in einem exilio desterrada leben lassen, habe ihr erzehlt wie es selbe mahl hergangen, das ich mich hier befunden und ihr asistirt habe und gesehen, wie sie sich beklagt und ihr elendt beweint habe, nichts mehreres wünschendt, als das der Koenig ihr erlaube, in teutschland zu gehen, und der kayser ihr herr bruder sie annehme, dieses ist der Gräfin von Berleps alles so zu herzen gangen, das sie vor meiner angefangen zu weinen. Ich habe ihr vertrauet, das der Kayser mir in letzten befohlen, dem Cifuentes beyzustehen und gnadt von dem Koenig auszubringen und mit dem Almirante zu vergleichen, das ich es nit getraue vorzunehmen, weilen ich nit wüsste, ob die Koenigin es approbiren und der almirante es gerne sehen würde, doch würde es vor Alle gut sein, sie bekennete dieses alles war zu sein, sezte noch bei das alle denen der Almirante guets gethan, den Cifuentes asistirten, conde de Semos ihm geldt oferiret, duque de Alba protegire ihm etc. und die justicia selber getraue sich nit, ihm zu fangen, als ich nach hauss kommen, habe ich die andtwort, so mir die Koenigin gegeben, gelesen, so in dem bestehet, dass als der Koenig diese truppen begerth habe, er verstandten, das es ohne seine unkosten sein solle, wie andere Principes von weniger obligation zu dieser Cron gethan haben, denn wan der Koenig so ein grosses Kapital anwenden solle, würde er eigene Völker halten künnen, auf welches ich aber repliciren werde.'

Den 12. Januar. ,habe einen Zettl von der Berleps gefunden, in welchem sie mir vertrauet, das sie unsern gestrigen discurs der Koenigin erzehlt habe, und sie mir sagen liesse,

das sie solchen approbire, und selbsteu fünden, das sie mit dem Koenig allein dem gobierno nit vorstehen künne und von nöthen sei, das sie einen erwehle, der ihnen asistire, dahero sie den Almiranten zum valido zu declarire, tringe, verlangte aber meine meinung darüber zu vernehmen, welche ich aber mündtlich zu geben, geantwortet habe.‘

Den 15. Januar. ‚ich bin zur audientz gangen und habe der Koenigin praesentirt, das in der schriftlichen antwort mit Verwundern gelesen habe das man verlange, das der Kayser alle unkosten gebe, und sie unterhalte, mit dem Beisatz, das ganz andere fürsten etc., das dieses eine ganz andere resolution seie, als mir der Cardinal schriftlich gegeben habe, wo man sich erklert, das man diese Völker bei der embarcacion übernehmen und wie das bayrische Regiment in Catalonien verpflegen wolle, ich vermerkte wohl aus dem papel, das man nach geschlossenem frieden diese Völker nit mehr verlange und glaubte aber besser zu sein, das man I. K. M. das sagte, oder sie wüssten mit den mitteln nit aufzukommen, sie zu unterhalten, als zu sagen, man habe es anderst verstanden; I. M. sagte, das halt die mittel fehlten, die Völker weren von nötthen, ich sagte das sei gar guet, werde dieses I. K. M. berüchten, aber nit gesehen künne, das sie vorhero dieser meinung weren, sie antwortete, der Kayser müsse ein übriges thun, hiesige monarquia habe diese Völker in friedenszeiten nit vonnöthen, als das successionswerk zu sichern, das seie I. K. M. interesse, und was sie da thun würden, komme nur ihnen zum besten; ich sagte, das dieses zwar war seie, sie solten aber auch betrachten, in was vor einen schwären Krieg I. K. M. noch inpegnirt weren, und grosse Summen Geldes dazu von nötthen hetten, ich könnte nur dieses, was I. M. mir sagten, durch einen Courier überschreuben; die Koenigin meldete, solle zuvor mit dem Almirante reden, welcher anietzo die wichtigsten negotien unter der Hand habe; ich antwortete, werde es gleich thun, würde so lang nit gewartet haben, wenn der Koenig mir nit befohlen hette, mit niemandem hierauf zu reden, sie replicirte, der Koenig künne nit verbieten, das die frembden ministri mit den seinigen von negotien reden, ich sagte, das ich diese atention alseit haben werde, nüchts zu thun, was beide I. M. mir verbieten werden, fragte dann ob ich wegen der succession und des Erzherzogs govierno in

Mailandt was melden dörffe, sie sagte von ja, denn er wüste schon davon und der Koenig werde alles thun, was man nur wird verlangen oder von ihm begehren können.‘

Den 16. Januar. ‚bin nachher hoff gefahren und den almirante besucht, und representirte ihm wegen der Völker, er gab mir recht und sagte das eine resolution ganz widrig der andern seie, wolle mir aber die ursach erkleren, der Koenig bleibe in eben der erkändnuss und verlangen, dass er diese trouppen vonnöthen habe, hatte aber vor guet befunden, mein eigenhändiges papel nit in den rath zu schicken, auss ursach, das in dem monath August etliche geh. rathe maliciose eingerathen, diese Volker zu begehren, wohl wissend, das die mittel nit vorhanden weren, sie über meer zu bringen, viel weniger sie zu unterhalten, eben dieses würden sie anietzo wieder thun und einrathen, der Kayser aber sich betrogen finden, er wolle mir nit allein als minister, sondern als ein freund reden, die mittel seien der Zeit nit da, man habe mit schwerer mühe $\frac{m}{60}$ dublonen für die armee in Catalogne zusammengebracht, den halben theil ihrer anforderung zu bezahlen, etc., ich antwortete, das er mir wohl zu erkennen gebe, wie aufrichtig er mir alles vertraue, und hette ich gewunschen, das man mir gleich anfangs also geredet hette; dan würden wir nit 8 monath umsonst verlohren haben und wiederholte was ich der Koenigin gemeldet; wan dieses aber vestgestellt wäre, so wirdt zu sehen sein, was diese truppen vor einen weg nemen sollen, dann jetziger Zeit sehete ich keinen andern als über Holland obwohlen die seepotentzien selber difficultirten, wann aber auch dieses künne superirt werden, so dünkte mich I. K. M. werden eine mehrere sicherheit in dem successionsweesen zu haben verlangen und vermeinte ich man solle darauf gedenken, damit I. K. M. animirt würden, die Völkher zu überschicken, er sagte, man könne von hieraus der Zeit allein nit helfen, man müsse mit der monarquia eine kleine weile Geduld haben, bis sie wieder besser eingerüchtet werde, dann der Zeit sei alles versezt, verkaufft und übel administrirt, erzehlte, das man ihm gesagt habe, der Koenig habe $\frac{m}{40}$ personen in seinem consejo und camera de haziendo die alle besoldet seien, er wolle nur den 4ten Theil glauben, wie unter den 12 Aposteln die unser herr Gott erwehlt hat ein Dieb war, seie zu erachten, wie viel unter diesen sein werden; Auf das andere meinte er

man solle diese leuthe über das Adriatico oder Mediterraneo bringen, dann auf Engellandt und hollandt seie sich nicht zu verlassen, auf das lezte seie der Koenig erbietig alle sicherheit vor der succession zu geben, die man begehren wirdt; er habe schon 3 mal dem Kayser deswegen eigenhändig geschrieben, und auch mehreres thun, wan es die conjuncturen zulassen, allein werde ich selbst erkennen, das, ehe man hier armirt seie, es nit wohl geschehen künne; ich replicirte, wolle alles ausführlich berichten, stellte ihm noch verschiedentl. difficulteten vor, dieses Volk über das adriatische meer zu bringen, als der grosse umbschweif umb von Triest ganz Italien zu umbfahren, die difficultet, so die Venediger machen würden, sie durchzulassen, wie vordem geschehen als 2 Regimenter nacher Sicilien geschickt wurden, und den abgang der schiff $\frac{m}{10}$ man zu embarquiren und so weith zu führen, über das mediterraneo müssen sie in das Maylandische kommen, welches dem Herzog von Savoyen neue Ursach was zu moniren gebe und alle fürsten in Italien allarmiren würde, so seie auch allda die imbarcationes gar schwer zu fünden; als das ich glaubte das sie besser über den Oceano gingen, Engell und hollandt hetten es nit positive abgeschlagen, sondern nur für gueth befunden zuzuwarten, bis das frankreich alle die plaetze evacuirt und restituirt hat und weil man ohne diess anietzo die continuation der liga und garantie machen müsse, könne man dieses zugleich einrüchten, das successionswerk betreffend bekennete ich, das I. M. mit grosser lieb und affection und gute gehandelt hetten, müsse aber auch sagen, das dieses nit genug seie, das werk damit zu versichern, denn es würde künfftiger Zeit das ministerio, der adel und die cortes de los Reynos auch darvon wissen und darzu reden wollen, anietzo seie zu diesem nit Zeit, vermeindte aber das unterdessen der Koenig dem Erzherzogen das Governo zu Maylandt geben sollte etc., der stato di Milano würde mehr versüchert sein, dann I. K. M. würden nit unterlassen dem Erzherzog eine guardia von ein paar tausendt man mitzugeben, er antwortete allein auf das letztere, wolle es vortragen und fünde es nüz und thunlich, da der stato viel gelitten und man habe reformiren müssen, ich congratulirte ihm zum valimiento, er bedankte sich bittendt, ich solle noch nichts darvon sagen, es habe seine person und ruhe zu des Koenigs Diensten sacrificirt, er sehe vor die gefahr

in welche er sich gesezt habe, allein hette es der Koenig und die Koenigin also haben wollen und befohlen, ich recommendirte ihm alle kays. interessen und negocien bittendt er solle erlauben, das ich zu ihm in selben recurrirte, mit dem ich darvon ging.‘

Den 20. Januar. ‚ich habe bei der Koenigin audienz gehabt, der ich alles erzehlt, was ich mit dem Almirante geredt habe, sie haben es gar wohl aufgenohmen und gesagt, er seie nit bei ihnen gewesen, wolle aber von ein und andern mit ihm reden.‘

Den 23. Januar. ‚nachmittag hat sich herr landtgraff von Darmstadt von mir beurlaubet, der morgen nacher Catalogne sein Vicereynado anzutreten abreiset, man hat ihm $\frac{m}{80}$ dublonen mitgegeben, die armee zu bezahlen, so nur der halbe theil ist, was man ihr schuldig bleibet, er vermeint selbe auf $\frac{m}{25}$ man zu bringen, wenn man nur von hier auss dazu helfet.‘

Den 24. Januar. ‚ich habe von der Koenigin audienz gehabt und vorgetragen, das ich auf dasjenige, was ich letztlich von ihnen und dem Almirante vernohmen, den Kays. Courier zurückschicken wollete, allein were zu wissen, was der Koenig eigentlich resolvirte, ich hette den Kays. befehl unterdessen decifrirt und gelesen, die bestunden in 3 puncten, 1. ob der Koenig diese truppen noch verlange oder nit damit I. K. M. ihre anstalten hierauf machen künnten, 2. ob sie sich hier armiren wollen, denn ohne dem die 8 — $\frac{m}{10}$ man wenig dienen würden, auf dieses scheten auch die aliirten und seie nit zu zweiffeln die seepotenzen würden die alianz und garantie eingehen und den transport auch bewilligen, wenn sie sehen, das man sich hier in bessern stand seze, 3. wegen Mayland bessere anstalten zu machen und daher dem Erzherzog selbes govierno zu geben, habe alles dieses schriftlich gegeben und zwar nur als eine proposition, ohne meine unterschrift, nemblich, 1. das I. K. M. sich erbieten 8 — $\frac{m}{10}$ man in Catalonien zu schückhen und zu der conduction und Unterhalt mit dem ..... theil concurriren wollen, in blanco lassend, wie viel sie beytragen sollen, worüber man traitiren künne. 2. das der Koenig sich erbiete $\frac{m}{25}$ man in Catalonien und ..... Kriegsschiff im Meer zu halten. 3. wan I. K. M. frieden mit den Türken gemacht habe, den

Erzherzog in Spanien zu berufen, damit aber 4. dieses füglicher geschehen möge und Milano besser versüchert seie, der Koenig d. Erzh. selbes governo geben solle. I. M. haben geantwortet, wollen es dem Koenige sagen und auf alle weiss darzu helfen, damit eine beliebliche resolution mir gegeben werde; habe in der antecamera auch dem almiranten alles dieses remonstrirt, er sagte auf d. erste, sie mussten auf des Kaisers Unkosten kommen, ich replicirte, sie sollen nur den halben theil beytragen, denn alles seie eine Unmöglichkeit, wegen des Türkenkriegs, ille, der Kayser solle quocunque modo frieden machen, es liege ihn mehr daran, diese monarquia zu erhalten und zu bekommen, als nit ein oder den andern platz, ego seie war, aber auch der fried liesse sich nit also vereilen, wolle es berüchten, besorgete aber I. K. M. würden uber diesen antrag sehr erschrecken, weilen man ihnen ganz ein anderes vor einigen Monaten zu verstehen gegeben; zu den andern punkten versücherte er, das man in dem begriffe seie, es zu thun, es müsse vor allem die alianz und garantie gemacht werden, denn ohne diese das hauss von Oestereich wider frankreich nit subsistiren noch diese resolution der succession genommen werden künne; in dem dritten sagte er es sei jetzt nit Zeit den Erzherzog zum governador in Maylandt erkleren, frankreich würde protestiren und sie mit krieg betrohen, da sie nit armiret seien und alles eingehen müssen, was es begehre, nach beschehener armirung werde man anders reden können und alsdan der Koenig alles thun, was der Kayser begehren werde; meine aufgesezte proposition hat er aprobiret. Die Koenigin sagte, der Almirante habe schon die cedula des Valimiento, verschiebe es wegen seiner convenienz zu publiciren, ich sagt I. M. solten ihm erklären, seie nüzlicher, öffentlicher als heimblicher valido zu sein.‘

Den 25. Januar. ‚Don Juan de Castro ist kommen und hat mir gesagt, das der P. Gabriel und P. Carpani hetten mit der von Berleps eine Consulta gehalten, wenn sie die Obersthoffmeisterstelle geben wollen, umb ihren theil darvon zu haben, es sei der duque de Gandia etc. in Vorschlag, ich sagte, künne mir nit einbilden, das man diesen puesto solchen leuthen geben werde, er ermahnte mich solle vor Aguilar reden.‘

Den 1. Februar. ‚hat mir ein papel von der von Berleps eingehändigt, in selben war ein brief von der Koenigin

an mich, verlangte ich solle dem Kayser schreiben, das I. M. verlangte, sie sollen den Röm. Koenig mit der princessin von Darmstadt verheirathen und dieses auch den ministren recommandiren, ich habe gleich geantwortet, wolle Gehorsamben, besorge aber man komme zu spätt, der Kayser habe den leibmedico Garela nachher Italien geschückt einige Prinzessinnen alda zu sehen, müsse die von Hannover oder die von Guastalla sein, dann die erste sich bei ihrer frau Schwester der herzogin von Modena aufhalte etc.'

Den 2. Februar. ‚habe audientz bei der Koenigin gehabt und sagte dasselbe, wie gestern geschrieben, sezte hinzu ihr conterfait habe nit gefallen, und man ausgestellet, das sie 4 oder 5 brüder habe, einen fürst von hessen, hette sich auch mit einer Ragoczi verheurathet, welche schwagerschaft dem Röm. Koenig nit gefalle, der fürst Salm, welcher viel bei der Kayserin vermag, seie vor die von Hannover; dann er nit der alten herzogin schwester verheirathet were etc., I. M. sagte die von Darmstadt hetten sich alzeit wohl verheirathet, sie könne nit glauben, das der Kayser die von Hannover auserwählen werde, sie seie umb 7 oder 8 Jahr älter als der Röm. Koenig, sehr feist und werde schwerlich kinder tragen, sollte dieses mit den Courier schreiben, denn sie verlange es sehr, sagte ferneres, sie solicitire eine gute resolucion von dem Koenig und habe ihm disponirt, das er ein testament in favor des Erzherzogs mache und ich dieses hinauss trage.'

Den 5. Februar. ‚I. K. M. befehlen mir, beiden I. Koenigl. M. zu proponiren, wie das sie vor gueth hielten, das der Marquis Leganez nach vollendeten govierno von Maylandt nachher Wien gehe, damit er aldorten alle information neme, hier gebe und hierdurch die union mehreres einführen künnte. nachmittag ist der Conde Aguilar padre zu mir kommen und sich bedanket, das ich ihm in seiner krankheit besucht habe, er ist was kleinmüthig glaubt die monarquia werde zu grunde gehen, die Koenigin vertraue sich nur dem almirante, der wolle alles allein thun und diese 2 oder 3 monath, das er I. M. assistire, hette man nüchts anderst gehört und gesehen, als gnaden und mercedes ausstheillen, welches ein jeder thun könne wenn ein französ. bottschaffter komme, werde man andere sachen hören, anietzo seie keine freundschaft, sondern

lauter hass zwischen denen ministren und Adel, dan werde der argwohn folgen und keiner dem andern trauen und die confusion sich vermehren, mit dem ging er wieder weck.

Den 6. Februar. ‚Die Koenigin hat mir eine Abschrift von dem Brief den der Koenig an den Kayser schreubt geschückt, weilen es die resolution auf meine anbringen sein solle; bestehet in dem que el Rey desea los 10 mille Alemanos, pero que no se halla con los medios para su conduct. y sustento, por las guerras, malos tiempos, y contratiempo de los galeones que espera que S. M. se animera a hazer este gasto, que quanto al governo de Milan por el Archiduque no le parezen bien las conjunturas presentes, por lo que se oppondrian los Franceses, que siempre esta en el mismo dictamen de lo que escrivia a 24 de Junio que lo mismo confirmara y escrivera comigo, quando me ire de su Corte, concluyendo con clemencias y alabanas hazia mi persona.‘

Den 12. Februar. ‚habe bei beiden May. audienz gehabt, in der antecamera den almirante getroffen und ihm Dank gesagt, das er zu des Koenigs so guter resolution geholfen, er fragte ob sie recht war, ich sagte von ja ausser des letzten, da man gar zu viel gutes von mir ausgesprochen, so ich nit meritirte aber zu verdienen mich befleissen werde, ich sagte, das ich Alles berüchtet und meine wenige meinung seie und beigesezt habe, das I. K. M. alle möglichen esfuerzos thun sollen, die Völker zu schicken und zu unterhalten und hoffete, sie werden darein willigen, alles bestehe in dem wie man sie herein bringe, ich werde aus d. Haag berüchtet, das nach geschehenem frieden und hiesigen armirung Engell und hollandt es uber sich nehmen werde, aber zugleich schreibe man auch das frankreich sich opponiren wolle; er hat alles beyzutragen versprochen, ich aber versprochen, das I. K. M. es gegen ihm gewiss erkennen werden, was er vor ihren Dienst thue.‘

Den 17. Februar. ‚habe die audienz bei der Koenigin gehabt und wegen des Leganez mit ihr geredt, I. M. vermeinten, der Koenig werde kein bedenken tragen, ich sagte, ich wüsste nit wie der Leganez mit dem almirante stündte, ob dieses nit etwa Zelos darüber nemete, denn weilen I. M. ihm das negotium successionis in die hand gegeben und er dasselbe dirigiren solle, vermeinte ich man solle ihm nicht hierdurch

disgustiren, sie sagte, ich hätte gar recht, so viel wüste sie wohl das wenige den Leganez liebten oder estimirten, die hiesigen grandes seyen bald wohl, bald ubel mit einander, wolte aber mit dem Almirante reden; fragte dann ob ich nit vor besser hielte, das Vaudemont uber Wien nachher Maylandt gehe, umb alda über die Italienischen sachen zu handeln, ich sagte, das es gar guet were, aber I. K. M. erhielten hierdurch dero intention nit, welche seie das der hiesige hoff mehrere wissenschaft von dem Kayser erlange, Leganez und seine freundte hierdurch mehreres gewünnen würden, es künnte aber ein und anderes geschehen, wenn der Almirante kein bedenken darwider fündete; I. M. sagte ich hette dieses gar wohl erindt, denn der Almirante nehme sich umb alles gar eifrig an, sie fragte, ob ich was von dem Weg für die kays. Völker wisse, die Kayserin schreibe ihr, es seie ein anderer Vorschlag vor der Hand, ich sagte, wüste es nit, als allein, das man vermeindt hat, man solle sie als dem Koenig uberlassene eigene Völker in Nidlandt schücken, alda in die Plätze verlegen und folgendts nach und nach anhero schückhen, man habe aber repariret, das der Churfuerst von Bayern solche würde hunger sterben lassen, welches aber nit geschehen würde, wan I. K. M. sie aus dero mitteln unterhielten, ich könnte aber I. M. erinnern, das der Pensionario dem Gr. Strattmann gesagt habe, wan die alianz und garantie zwischen Oestereich, hiesigenn hoff, Engell und hollandt geschlossen sei und man sich hier armiren werde, alssdan wollten sie diese truppen herüber bringen, sie sagte dieses seie ein weiter termin, ich zeigte aber das dieses baldt geschehen künne, dann die alianz und garantia werde in wenig wochen geschlossen sein, das armament könne in 2 oder 3 monathen geschehen, dann wan der Span. tercios hier, die teutschen Regimenter von Mailandt, und das Bayr. Regiment v. Valloner aus Niderlandt recrutirt werden, und man die schiffarmada mit kaufung der schiff aufrüchte, seie es bald geschehen, sie sagte hierzu gehöre geldt, welches ermangle, ich sagte die galeonen würden geldt bringen, seie nit so schwär, wann man nur darzu thue, sie versicherte das der almirante sich eiffrig darumb annehme, man rede aber so ubel von ihm und habe so viel feindte, das man fast nit weiss, was zu glauben seie, ich antwortete, das es war seie, ich wolle aber das beste urtheilen, das weilen I. M. ihm zum valimiento er-

hebt haben, sie seiner treue auch sicher sein werden, ich meldete das der französ. bottschafter schon nahe bei Madrit seie und wüste ich, das er mit solcher eil seie geschückt worden, umb die Anherokunft der Volkher zu hintertreiben, ich hette nemblich über dieses mit dem Almirante geredet, und vorgeschlagen, das man ihm sagen künnte, es wäre zwar in der kriegszeit darvon geredt worden, man glaube aber wenn auch im Frieden solches intentionirt were, es frankreich nit hindern sollte, denn ein jedem Souverain frei stehe sich zu armiren, seie auch der praetext der Belagerung von Ceuta da, ich sagte auch, ich verhoffe, der Koenig werde ihm keine audienz geben biss er nit seinen eintritt gemacht habe, dieses seie ein privilegio das allein die teutschen pottschafter hier und die Span. am kays. hoff haben, I. M. antworteten, sie wolten absonderlich sehen, damit der Koenig ihm incognito nit vorlasse; Der Almirante war zwar in der anticamera, weilen er sich aber hinter der Spanischen Wand versteckte, habe ich auch dergleichen gethan ihn nit zu sehen, habe ein weill mit der von Berleps geschwazt und nacher hauss gegangen.‘

Den 20. Februar. ‚Der Don Adam Soellner ist kommen und gesagt von dem P. Gabriel vernohmen zu haben, das dem Koenig die Füss geschwollen und die Medici eine Wassersucht besorgen, das er es vor der Koenigin verborgen halte, das der Almirante es ihr vertrauet habe und sie sehr weine; eben dieses hat mir die v. Berleps geschrieben, auch das er am ganzen leib geschwollen und ihm nachts aus den augen und nasen das Wasser rinne, sie hat mir dieses abends alles im quarto chico repetiret und das er ganz schwach seie, nit recht gehen noch aufstehen könne, sehe ganz albern aus, die Zunge geschwölle ihm, das er hart rede, und schwär zu verstehen seie, die Koenigin weine betrübe sich, fürchte man werde sie in ein kloster stecken, seie eine junge frau, die noch lange leben künne, I. M. lasse mir sagen, ich solle dies dem Kayser in chiffris schreiben, damit der Kayser alsbald die Völker schicke, ich sagte, sehe aus alledem das es Wassersucht seie und diese ein baldes endt mache, aber auch curirt oder wenigst auf eine Zeit aufgezogen werden künne, solte der Koenig sterben so wäre alles aus, denn der Koenig von frankreich künne sich nach belieben von Spanien bemächtigen und der landtgraf mit

den $\frac{m}{10}$ man es nit hündern; die Völker können so bald nit hier sein, der transport hänge von den aliirt und wenn Spanien nit selbst auch armirt sei, hülfe es wenig etc., man müsse anietzo nur sehen dem Koenig das leben zu verlängern, es weren mehr wassersüchtige curirt worden, solle im April die lufft ändern in Andalusia auf Sevilla gehen, aldorten sich erholen und mittel geben das geblüet zu vermehren, sie sagte ich solle morgen zur Koenigin gehen und ihr zusprechen, das sie den Koenig zu diesem berede, sonsten würde er es nit thun.'

Den 23. Februar. ,Die Koenigin hat mich zur audienz rufen lassen, und die antwordt wegen des Leganez raiss nachher Wien gegeben, so war, das sie es nit approbiren auss ursach, das es nit gebräuchlich seie, es würde ursach geben, viel darüber zu urtheilen absonderlich weilen ein bottschafter am Kay. hoff ist, der Koenig hette ihm schon befohlen, alsgleich hierher zu kommen, ich habe geantwortet, würde es I. K. M. berichten und sie sich ohne zweifel mit der koenigl. resolution conformiren, I. M. fangete an von des Koenigs gesundheit zu reden, das obwollen keine augenscheinliche gefahr, doch alles zu befürchten seie, der rechte fuss, der arm und wang seien geschwollen und er sehr schwach kleinmüthig und verdrossen und melancolisch etc.'

Den 26. Februar. ,Der französische bottschafter hat mir seine ankunft wissen lassen; dem Koenig geht es sehr übel, Leib und Magen geschwollen, ist sehr schwach und kleinmüthig etc.'

Den 2. Maerz. ,Die Berleps hat mich rufen lassen und nachrücht gegeben, das die medici mehres fürchten, alss hoffen, das der Koenig zur Koenigin gesagt, er wolle beichten aber nit seinem beichtvatter, er seie nichts nuz, dieser seie von dem Card. Porto Carrero angestelt, umb den P. Guzman des Medina Sidonia Bruder vor einen beichtvatter zu introduciren, ich sagte ihr man solle wohl acht geben, denn obwohlen ich ihm nit kenne, so wüsste ich doch, dass er vor 3 oder 4 Jahren von Rom weggeschafft worden, seie ein intriguanter Mönch, der gar nit wohl in diesem puesto stundte, sie sagte auch der Almirante suche seine Parthei zu vermehren und oferirte mir auch geldt zu des Kaysers oder meinen Diensten sagendt, sie

könne mir mit ein paar tausend dublonen gleich beystehen, dessen ich mich bedankte und beisetzte, das ich vor mich keines von nötthen hette, wann aber ein unglückseliger fall erfolgt, nehme ich das anerbieten an, in diesem liess mich die Koenigin ruefen, ich avertirte I. M. wegen des beichtvaters, sie aber sagte, der Koenig werde den Pater Matilla nit ändern, habe es nur also in discurs geredt, sie wolte von mir wissen, was zu thun seie, wan es mit dem Koenig schlechter werde, ich antwortete, das meine gehorsambste meinung were, das I. M. den Koenig disponirten ein testament zu machen, in welchem sie den Erzherzog vor den Erben und successor einsezten, die Koenigin und eine junta por governadora bis der Erzherzog die Jahr habe selbst zu governiren, das Phelipe quarto dieses auch gethan habe, die Junta würde componirt sein, von dem Card. de Toledo, von dem presidente de Castilla, de Aragon, einem grande, so der almirante sein künnte und einem geh. Rath, der Card. von Cordua, dieses were der beste und leichteste modo es zu erhalten, weilen es a imitacion des Phelipe 4[to] testament seie, vor allem sollten I. M. sehen, das der Card. Porto Carrero nit allein bei dem Koenig seie, weilen jedermann weiss, das er das lezte testament in favorem des Churprinzen von Bayern eingericht, unt auch verhündern, das die andern suspecten dem Koenig nüchts widriges einblasen, welches sie ihnen alles gefallen liessen, absonderlich aber versicherten, das sie den Koenig nit allein und denen andern die Gelegenheit lassen wolle den Koenig viel vorzubringen, ferneres sagte ich, wann ein unglückseliger fall geschehe, würde ich gleich I. K. M. Couriere schicken, und den Koenig Wilhelm von Holland ermahnen und bitten, das sie gleich eine squadra v. schiffen und leuthen in das mediterraneum schicken, umb uns zu securriren, wan frankreich was tentiren solte, hier hoffete ich alles gute etc.; sie antwortete dieses were alles guet, wann sie aber betrachte, das wir ohne Volk und geldt seien, so seie ihnen nit so wohl bei der sach, ich tröstete I. M., das wir schon geldt fünden wollen, das Volk werde auch nit ermangeln, wenn wir uns nur so lang erwehren künnen, bis I. K. M. und die aliirten hilf schücken.'

Der französ. bottschaffter hat gestern und heunt 3 mal audienz begehrt, man hat in dem geh. rath darüber consultirt und befunden, das man sie ihm nit abschlagen könne,

obwohlen er nun incognito noch da ist, weilen man es also mit seinen Vorfahrern hier gehalten, weilen aber der Koenig übel auf ist, hat man ihn zur geduld gewiesen, biss I. M. wieder aufstehen.‘

Den 3. Maerz. ‚der Koenig ist nit schlechter. Abends schlimmer, werde wie ein licht auslöschen.‘

Den 4. Maerz. ‚ein guter freund hat mir wissen lassen, das der Koenigl. Beichtvatter abgesezt und der P. Froylan eine Creatur des Card. Porto Carrero statt seiner gesezt worden, und das noch grössere neuerungen folgen werden.‘

Den 5. Maerz. ‚habe einen Zettl von der von Berleps und einen von der Koenigin bekommen, in welchen sie mir nit allein des Koenigs besserung und das er gar wohl geschlafen confirmiren, sondern I. M. geben mir die nachrücht, das sie wegen des Conde de Oropesa anherokunfft, wie ich es eingerathen, besser nachgedacht, und sich resolvirt haben ihn anhero zu rueffen, das sie heundt oder morgen mit mir darüber sprechen wollen. Nachmittags habe mit der Gräfin Berleps im quarto chico geredt und von ihr vernommen, was vorbei gehet, nemblich das der P. Matilla abgeschafft worden, weilen der Koenig gesagt habe, er seie ein atheista, der almirante hat ihm einen vorgeschlagen, den er sogleich verworfen, also hat er ihm den P. Froylan Diaz genendt, den der Koenig bewilligt, also hat die Koenigin nacher Alcala geschückt, und zugleich berufen; in ganz Madrid sagt man, das der Cardinal ihn proponirt habe, und ist doch nit. Wegen des Oropesa hat der Almirante befunden, das er sich in dem valimiento nit erhalten kunnte noch getraute, sowohl wegen des Koenigs irresolution und jedermann glaubte, das er nit lange leben künnte und er almirante mehr und grössere feindte hette, als er geglaubt habe, also hat er der Koenigin selbsten vorgetragen, sie solle den Oropesa anhero berufen, und weilen ihm die Koenigin gesagt, was ich vorgeschlagen habe, ist er auf den gedanken gefallen, man solle diese junta gleich anietzo machen undt den Conde de Oropesa als presidente de Castilla hineinsezen auf welches die Koenigin es den dritten dem Koenig gesagt, der sie stark angeschaut und antwortete, haz lo que se pareciere bien, auf welches sie denselben abend dem conde einen Courier geschückt und ihn anhero berufen hat; die Berleps erzehlte

auch, das die duque de Medina Sidonia und Infantado einen Courier nach Portugal geschickt und an selben Koenig begehrt haben, das er $\frac{m}{10}$ man an die Spanischen grenzen schicken soll umb im fahl eines Unglücks bei der handt zu sein, dass die Koenigin ihrer Frau Schwester gleich einen andern abgefertiget und begerth hat, sie solle es verhündern. Nachher ist der Don Juan de Castro kommen, und begerth ich solle das auch vor den duque de Montalto reden, in der meinung, dass ich es dem Oropesa zu wege gebracht habe. Um 5 Uhr bin ich zur Koenigin und mich mit ihr erfreuet, dass der Koenig sich besser befünde, sagte dabei, anietzo seie die rechte Zeit auf das zukünfftige mehreres zu gedenken, wenn I. M. die junta benenneten, werde nit allein hiesiges govierno besser bestellt sein, sondern auch in einen mehrern credit und autoritet kommen und die succession leichter stabilirt werden, auf welches sie mir Alles vertraueten, was mir die von Berleps erzehlet hat, ich bat I. M. sie solle dieses gute Vorhaben nit verschüben, sondern machen das es ins Werk gesezet werde und der Koenig das testament mache, welches zu thun sie mir versprochen. Als ich herauss kam, war der Conde Oropesa schon in der antecamera vor der galerie. Der Almirante redete vieles mit mir und sagte, das diese junta das successionswerk ausarbeiten müsse, ich bittete ihn, er solte darob sein, das es bald geschehe, es sei dieses werk von solcher importanz, das jeder aufschub praejudicirlich seie etc.; er replicirte, dahero nit zu feiern und zu sehen wie man dieses mit den Cortes rüchte, damit sie es einwilligen, ich sagte, das er gar wohl daran seie, dann anietzo könne man sie nit convociren, an frankreich keine ursach zu neuerung zu geben, ich vermeinte man solle pro norma philippi quarti testament nehmen etc., welches er auch approbirte; ich habe noch in der antecamera des Koenigs gefragt, wie sich I. M. befünden, allda war der Card. Porto Carrero und der Nuncio, habe auch den Card. de Cordua angetroffen, mich mit ihm wegen des Conde de Oropesa ankunfft erfreuet und ihm das werk attribuiret.‘

Den 7. Maerz. ‚mich hat der neue beichtvater des Koenigs besucht, ist gar ein feiner annehmblicher mann; sagte es seie schwär die ministros und grandes in eine gute meinung zu bringen, denn ihre interessen weren different, hat übrigens

versprochen, I. M. alzeit zu der guten Verständtnuss mit I. K. M. zu ermahnen und zu erhalten; ich bin dann nachher hoff, und habe den Conde Oropesa getroffen, mit dem ich mich auf ein panck gesezt und uber ein stundt geredt habe, er hat grosse expressiones seiner devotion gegen I. K. M. gemacht, und sich erboten in allen ihnen zu dienen, er hat sich aber wenig von hiesigen anstalten und anschlägen herausgelassen, vielleicht das er noch nit darvon instruirt ist, hat allein von den vergangenen und was sich der Zeit seines ministerii zugetragen discurriret, er ist gar wohl von hiesiger und frembden monarquien instruirt und discurrirt gar wohl von allem.'

Den 8. Maerz. ,war bei hoff, der Oropesa ist durch die Antecamera gangen, den schon einige grandes und etliche andere begleitet haben, nach seiner kam auch der almirante, der als ich ihn grüssete, sagte er mir in das ohr, quando se levante se hara, welches ich auf das testament aussgedeutet habe. Der P. Gabriel hat mir gesagt, er glaubte man warte nur biss der Koenig ein bischen besser werde und in kräfften zunehme, alssdan werde sein beichtvatter ihm disponiren, das testament, wie ich es angegeben, zu machen.'

Den 10. Maerz. ,bin zu der von Berleps, die erzehlte mir, was gestern vorbey gegangen seie, nemblich das der Koenig zu der Koenigin sagte, weilen der tag so schön seie, solle spazieren fahren, lufft zu schöpfen, sie sagte von nein, wolle bei ihm bleiben, er aber insistirte, sie solle nacher Atocha, das Volk werde dadurch getröstet sein, indem sie sich mehreres seiner Besserung versüchern werden, und ihn estimiren, das sie unser frau davor Dank sage, endlich liess sie sich uberreden und fahrete aldahin, als sie wieder zurückkam und zum beth günge fragte sie ihm wie es ihm gehe, er fangte gleich an, hay que me muero ay que me condeno, sie wollte wissen, was ihm seie, er fahrete nur allweil forth, me muero, me condeno, me voy al infierno, endtlich ruffete er den Monterey, die Koenigin fragte alle weil, was dan seie, wo diese neuerung herkomme, Monterey, der neben ihr am bett kniete, S^ra^ es por el regimiento, el Rey no gusta que este aca, mande V. M. que se vaya, der Koenig aber repetirte alleweil que se muere, die Koenigin sagte zu ihm, sana te y cuyda de tu salud, y despues haz de Regimiento lo que quisieres, der Koenig wolte, sie

solte schafen, das es marchire, sie sagte tu eres Rey, manda lo tu, Monterey wolte sie persuadiren, meldete S^ra de V. M. este gusto al Rey y mande que salga este regimiento, mire V. M. que ni el Rey ni nos otros ministros y grandes, ny poblo podemos veer le aca, nos otros mismos garderemos con nuestros pechos y fidelidad a V. M. y las defenderemos contra todos, la Reyna madre tambien tuvo regimiento y fue obligado a embiarlo a Cataluña, y era muy diferente porque muchos grandes, o sus hijos servian en el, despues de echado se hallo muy segura y vener de todos undt weilen er an sie kniete, stossete oder mahnete er sie alleweil, sie solle ja sagen, sie aber finge an zu weinen und Monterey ging hinaus, da fragte der Koenig an, por este demonio del regimiento me voy al infierno, me condeno, tu eres causa de mi enfermedad, de mi muerte de mi condenacion salte y vete con el diablo, die Koenigin voller betrübnuss und schmerzen weinend ging davon und blieb in ihrem Zimmer; man sagt weilen die Koenigin zu Atocha gewesen, seien Porto Carrero, Monterey, Benavente und der Beichtvatter bei den Koenig geblieben und hetten ihm dieses eingeschwäzt und den scrupel mouirt, das er nit künne seelig werden, wenn er nit das regiment abschaffe, als die Koenigin erfahrete, das ich da seie, liess sie mich rufen, sie sizete auf einen kleinen Rastbetl und legte sich an, weinete aber sehr stark, der beuchtvatter P. Gabriel stundete da und tröstete sie, sie erzehlte mir das meiste wieder, ich betauerte I. M. und beredete sie, sollte alles dissimuliren, biss es dem Koenig besser ginge, wann er wider zu sich kommen und sie wieder allein bei ihm sein werde, könne sie ihn schon wieder auf den rechten weg bringen und alsdan sein unrecht remonstriren, der Koenig hat ihr schon diesen morgen den conde Oropesa geschückt, er solle sie trösten, und weilen ich da war, sie wolte aber nit gehen, weilen sie ganz verweindt aussehe, ich sagte das sei gut, hierdurch erkennete der Koenig, das sie dieses unrecht betrübe; endtlich resolvirte sie sich zu gehen; man erzehlet, das nachdem dieses gestern in des Koenigs quarto vorbeigegangen, der Cardinal und conde Oropesa sehr uber dieses mit einander gestritten, einer rufete herzu den Almirante, der auf der Koenigin seithen war, diese beide stellten dem Cardinal sein Unrecht vor, welcher sich so zürnete, das er sein Capel auf die Erde wurfe, und sagte, er werde nit eher

'uhen, alss biss er nit den Almiranten, den P. Gabriel und die ron Berleps von Hoff bringe. Abends ist der Don Mauro commen und erzehlt, das der Koenig dem Monterey befohlen, er solle zu hauss bleiben, weilen er der Koenigin gestert den 'espect verloren habe und erzehlte die gestrige geschücht an- lerst, sagte Monterey habe weder von dem regimiento, noch rom Cardinal und was gewesen nüchts gewust und als er nach 10ff gangen, fand er den Koenig ganz alterirt und schwach, ıber dieses seie die Koenigin eingetreten, da fangete er an, ne muero, me condeno, und als sie wissen wollte warumb, agte er por el demonio del regimiento, wie er Monterey das gehört, habe er ihr zugesprochen, sie solle ja sagen, undt habe ie gebeten diga V. M. de si de este gusto al Rey, damit er iierdurch wieder zu sich komme und ruhe; hette nie geglaubt, las er hierdurch gesündiget, viel weniger sie offendiret habe, ch sagte seie mir leidt etc., wo ich ihm unrecht gebe, ist das er den Koenig und die Koenigin habe vergleichen wollen, denn veib und man machen fridt und der friedmacher hat den haass ron einem oder andern theil; ich ging noch zu der von Ber- eps, sie sagte mir der Koenig seie noch aller mürrisch, habe loch schon angefangen mit der Koenigin zu reden, und sagte hr, no es verdad que ayer fuy impertinente, me parece que uy boracho, sie hat aber nur geantwortet procura tu salud que o demas se assurara; er bleibt in der einbildung das er sterben ınd verdambt werde, daher hat er bei seinem beth den Card. Porto Carrero, den beichtvater, P. Moreda, franziskaner und ieundt den P. Joseph de Madrid denen er sagt, sie sollen ıchtung geben, wann er sterbe, das sie ihme beistehen.'

Den 11. Maerz. 'habe vernohmen, das es mit d. Koenig ıoch in altem seie, er in der apprehension des Todes und der Verdamnuss bleibe, also das diese 3 geistliche heundt, nacht ın seiner alcove an, schlafen müssen, die medici aber finden len Puls ganz natürlich und guet. Abends bin ich wieder gen 10ff gangen umb zu fragen, wie es dem Koenige gehe, sagen lie geistlichen, so alweil bei ihm seien, haben ihm zu spilen gerathen, er aber sagte, es seie eine sindt, P. Joseph aber ıntwortete antes es virtud quando no es dereglado, er hat es endtlich gethan, aber auf ein solche weis als könnte er es nit, oder als were er ganz albern und hette die gedächtnuss ver-

loren; die Koenigin sagte ihm, er solle den Oropesa zum presidente de Castilla erklären, wie er es schon resolvirt habe, fragte er, habe ich ihn schon resolvirt? sie meldete von ja, so sagte er, sie solle ihn rufen, und als er kam und vor dem beth kniete, redete er nit mit ihm und liess ihm alss wieder gehen, bleibt noch alweil in der mania zu sterben und der Verdammnuss, hat zu Mittag nit essen noch trünken wollen, es seie dann das der Card. Porto Carrero es ihm schafe; mit allem diesem sagen die medici es seie ihm nüchts, kein gefahr, die puls guet, und das er heindt aufstehn und sich anlegen künnt.'

Den 12. Maerz. ,Die Einbildung zu sterben, fanget an dem Koenig zu vergehen, viele glauben er stelle sich nur also und das ihm die mönche diese manier resolution zu nehmen, eingeschwazt haben und solle der P. Moreda ihm uberredet haben, dem heiligen Diego zu versprechen, das er das Regiment des Almirante, P. Gabriel und die von Berleps weck schücken wolle und hat ein medico gehört, das er sagte mire V. M. que no puede sanar sino cumple lo que prometido a San Diego. bin nachher hoff gangen, alwo ich vernommen, das es den Koenig besser gehe, P. Joseph de madrid ist das podagra kommen, und obwohlen der Koenig ihn durch einen mayor domo umb 6 Uhr frühe holen lassen, hat er sich mit der Unmöglichkeit entschuldiget. Der Pater Froylan Diaz, des Koenigs beichtvatter, ist auf die Knie vor der Koenigin gefallen, sie gebeten, sie solle mit ihm geduld haben, er wüsste diese hoffsachen nit, wolle sich in nüchts mehr müschen, den P. Moreda will der Almirante und Monterey durch seinen general von hier bringen, mit diesem wirdt der Koenig nit also betrogen und der Card. mit seinem anhang weniger Gelegenheit haben, ihm also zu überforthlen; habe mit dem almirante und allein gesprochen, der nur alweil Kreuz gemacht und gesagt, es possible que veamos todo esto? ay tal maldad como la que veemos, beysezend, dass wan es nit were der Koenigin zu assistiren, der er so viel schuldig seie, wollte er keine stundt zu hoff bleiben, sondern sich auf seine gueter retiriren und alda bleiben und leben.'

Den 13. Maerz. ,habe den Monterey besucht, weilen ich gehört, das ihn der nuncio und der ganze hoff besucht, sagte

nir, habe im geringsten nit den respect gegen die Koenigin rerloren, habe wohl gesagt, sie solle das regiment abschaffen, weilen es zu nüchts diene und es niemand leiden noch sehen möge, dieses seie viel mehr gewest den Koenig zu beruhigen, im Uebrigen achte er das Regiment wenig, fürchte sich nit darvor, halte aber vor nüzlicher, das man es abdanke und mit diesem Geld die truppen in Catalonien unterhalte, welche alda hunger sterben, war seie, das er gesagt habe, V. M. es la Reyna de mayor entendimiento, pero se sirve de malos lados, r que estos trastos son causa de todo esto, ich habe so viel ls möglich ihm getröstet, das sich alles ändern und bessern rerde, bedauerte dieses contratiempo, hat mich aber gebeten, :h solle keine diligenz vor ihm machen, noch ihm bey der :oenigin nennen etc.'

Den 17. Maerz. ‚auf den abend hat mich der nuncio ıcognito besucht, haben von allen sachen discurrirt, der Koenig əfündet sich alleweil besser, aber die apprehension des Sterbens ıd der Verdammnuss will noch nit vergehen. I. M. haben əstern den Conde de Oropesa zum Presidente de Castilla ·klert, den Don Antonio de Arguello im titulo de Castillo ıd $\frac{m}{4}$ ducados de renta gegeben.'

Den 20. Maerz. ‚Nachmittag bin ich zum Conde de ropesa, welcher als presidente de Castilla keinem die handt iebt, alss sich in das beth gelegt, wir haben viel von den .esigen sachen geredt und auch von des Cifuentes handel mit ər justicia und dem almirante, er sagte, das er den proces ıietzo durchsehe und alsdann wissen werde, wie ihm zu əlfen.'

Den 21. Maerz. ‚Der P. Gabriel hat mich besucht und zehlet, das der Koenig ganz wohlauf seie, die fantasie des erbens ihm fast ganz vergangen seie, mit dem almirante aber ehe es nit so gut als zuvor, indem er nit mehr zu den desıcho gezogen werde, der Koenig habe zu dem Oropesa gegt, es scheine, der almirante wolle ihm das governo aus ınen händen ziehen, und er den Koenig mache, habe auch parirt, das er Almirante so oft audienz bey der Koenigin, elche deswegen ihn nit mehr alletag vorlasse, er Almirante ›er sage, man solle den Koenig nur gehen lassen, er werde en despacho nit 4 Wochen führen, das er wiederkommen und

begehren werde, er solle ihn asistiren, welcher meinung ich nit bin (wie ich es dem pater gesagt habe), sondern glaube, er werde mehr den Oropesa fragen oder andere, sehe wohl das sich kein valido am hiesigem hoff erhalten künne, daher das beste seie, wenn man eine junta machete, wie ich längst angerathen, er fallete mir bei und sagte, es werde endlich darauf kommen; er erzehlte mir auch, das der Koenig den Monterey wieder nach hoff verlangete, und es der Koenigin durch den Oropesa sagen lassen, welche es auch zufrieden, wenn er nur gegen ihr eine summission machen lasse, so er auch thun wirdt.‘

Den 22. Maerz. ‚auf den abendt haben mir I. M. die audienz geben, haben aber nüchts von den jetzigen sachen discurriret und weilen ich gesehen habe, das sie sehr betrübt und verweindt war habe ich weutteres nüchts davon melden wollen; bin in dem quarto chico zu der von Berleps gangen, die mir erzehlte, das der Koenig noch alleweil mit den Dott und der Verdammbnuss umgehe und noch nit die Koenigin mit dem gewöhnlichen Vertrauen tractire, I. M. ihm auch nüchts als von indifferenten sachen reden und sich in nüchts mehr mischen wollen, der almirante habe sich von allem retiriret, despachire nit mehr, und hätten dem Koenig in den Kopf gebracht, das er wolle den souverain spielen, er künne ihn nit leiden wegen seiner arroganz und hoffarth, es gehe alles dahin, ihm, sie von Berleps, den beichtvater und dessen gute freundt von hier weck zu schaffen, sie mischete sich in nüchts mehr, wollete niemandt mehr anhören, sondern sich von allem retiriren, es seie die Koenigin selber nit sücher, hetten dem Koenig in den Kopf gebracht, das sie schuldt an seiner krankheit habe, denn weilen sie bei ihm seie entzündeten sich die Geister, und dieses schade dem Koenig und weillen an der succession so viel gelegen seie, dürfften sie wohl dahin trachten, das man sie scheide, weilen sie zu des Koenigs complection gar zu stark seie, u. dgl. sachen mehr; ich sagte die Koenigin müsse anietzo geduld haben, denn man sehe wohl, das die Gegenparthey prevalire, wenn aber der Koenig wider wohlauf sein werde, wenn er wieder die vorigen functionen vorneme, höre der praetext auf, dass Porto Carrero und die andern allweil um ihn seien, und solchen ublen rath influiren,

sie sagte, das der zum meisten gelte, und zum übelsten handle wie der Marques de Quintana, welchen der Koenig also liebe, das er ihm Martinicio di mis ojos nenne, die andern bedienen sich dessen und influiren ihm, was er den Koenig persuadiren soll.'

Den 23. Maerz. ,Der Koenig ist in den parque gegangen; der nuncio hat mir erzehlt, dass ihm die Koenigin rufen lassen und ihm geklagt, das der Cardinal so indiscret gewesen und dem Koenig durch die Mönch solche scruplen und einbildungen von Dott und der höll erwecket hat, die ihm umb das leben hetten bringen künnen, und noch dazu sie mit den Koenig in Zwietracht bringen wollen, welches einem geistlichen nit wohl anstehe, sie verlange er solle es dem Pabst schreuben, damit er ihm solches zu gemüth führe und er es unterlasse, P. Gabriel habe sogar die indiscretion gehabt, ihm in der Koenigin antecamera zu sagen, das die Koenigin mit ihm reden wolle; umb 6 Uhr bin ich nachher hoff zum almirante und ihn gefragt, wie alles anietzo stehen und ob es etwas ändere, was wegen der truppen und der sucession mit ihm tractirt habe, er sagte, wüste mir nüchts zu versüchern, denn ich sehe selbsten, wie sich alles so augenblücklich an diesem hoff verändert habe; glaube aber, weilen der Koenig eigenhändig an den Kayser geschrieben und es versichert habe, das er es halten werde, er vor seine person habe sich von allen negotien retiriren, wolle allein das Oberstallmeisterambt bedienen, ich wolte ihm persuadiren, er solte es nit thun, der Koenig werde selbsten wider seine asistenz begehren, aber er replicirte, solle selber betrachten ob man lust solle haben, da der Koenig ihm oft befohlen mit den secretario zu despachiren, anietzo da sich quatro mozos y un santo sacerdote (seindt seine Worth) darwider aufwarten, befehlet der Koenig solle es nit mehr thun und schückte ihm keine consulten und nüchts mehr zu, etc. er werde aber allezeit des Kaysers treuer Diener bleiben; meinte auch, das diese Junta sich nit, wie ich glaubte, vergleichen würde, noch der Koenig sich darzu resolviren würde, weilen sie ihm in den Kopf gebracht, das er selbsten goberniren solle, ich habe ihm getröstet, das dieses nit lange dauern werde, er zeigete aber schlecht lust, wider die hand anzulegen.'

Den 2. April. ,bin zur audienz bei der Koenigin und habe gefragt mit wem ich weiter wegen der truppen in der successionssach zu tractiren und conferiren habe, indem ich I. M. die Unterredung mit dem almirante erzehlte und meinte, das mit der Post I. K. M. antwort kommen werde, I. M. beantwortete es, sie wolle den Koenig fragen, indessen solte ich niemandt darvon reden; bin dan zu der von Berleps gangen, sie hat mir erzehlt, das der Koenig der Koenigin alles bestandten hat, wie es denselben sonntag hergegangen, wie sie zu Atocha war, und das der Monterey wegen des Regiment neben andern, ihme in dieses gebracht, das selben tags der Cardinal nüchts geredt habe, aber wohl die folgendte, der Koenig fange schon wieder an, den Almirante zu consulten zu schicken, er wolle sie aber umb nüchts annehmen; der nuncio habe sich weiter wollen einmischen undt der Koenigin gerathen, sie solle mit dem Cardinal wohl stehen, mit ihm dissimuliren, den Monterey wider nacher hoff rufen, und die von Berleps und beichtvatter nacher teutschland gehen lassen, welches I. M. übel aufgenommen, er hat ihnen auch durch die Condestablessa Colona sagen lassen, das er nit öffter in ihre antecamera komme, seie sich nit den andern suspect zu machen, die Koenigin habe ihm sagen lassen, er solle nur aussbleiben, sie habe seines raths und asistenz nit vonnöthen.‘

Den 3. April. ,heunt ist mein Sohn Luis ankommen, etc.‘

Den 7. April. ,Der Koenig hat die Stachelkur angefangen, ist wohl etc.‘

Den 12. April. ,es ist ein Courier kommen, welchen der Marques Grillo mit kays. befehl und schreuben an mich geschickt, das weilen sie sich mit ihm Grillo dahin verglichen, das er I. K. M. ein million ducati di banco di Venetia leihe, ich vor ihm die Koenigl. Spanische bottschaft am Kays. hoff solicitiren solle, um ½11 Uhr ist der Card. Porto Carrero zu meinem sohn und mir kommen, etc.‘

Den 18. April. ,der französ. bottschafter hat gestern seine audienz bei beiden I. M. gehabt, weilen er nit allein so starke instancien gemacht, und gesagt, er wüste nit, wie er es nehmen solle, wan er zu Benavente schicke, sich nach des Koenigs Gesundheit zu informiren, sage man ihm S. M. be-

nden sich wohl, wenn er gleich darauf audienz begehre, sage an er seie übel auf, auf solche weiss foppe man sich seines oenigs etc. und hat er sie in dem kleinen Zimmerle vor der leria pintada gehabt.'

Den 21. April. ,wir seindt zur audienz gangen mit nander, beide uns bedeckt, und beide ein kurzes compliment gelegt, der Koenig hat uns kurz darauf geantwortet, und cher meinen sohn gefragt, como estan mis parientes por alla; chher zu der von Berleps gangen, der ich erzehlt habe, das r Koenig keine negocien anhören wolle, habe sie gebetten, solle von der Koenigin wissen, was sie schafe oder vereine das ich zu thun habe, und wan I. M. nit selbsten fragen olten, ob ich durch den Secretario del despacho thun solle.'

Den 24. April. ,bin zu der Koenigin zu der audienz gangen, I. M. sagte gleich sie habe mich lange nicht gesehen, h antwortete, das ich öfters audienz begerth aber wegen der ossen occupationen solche nit erlangen künnen, sagte I. M. s ich antwort wegen der $\frac{m}{10}$ man so der Koenig von I. K. M. rlanget, empfangen hette, und sie dieselben zwar bewilliget, lein der Koenig den halben theil der unkosten beytragen und ch selbsten auch armiren solle; sie meldete, das ein und dteres schwär sein werde; dann keine mittl hierzu vornden, der Conde de Oropesa schlagete es ganz ab, ich antortete, das ich wegen dieses wegen renovirung der alianz mit ngell und hollandt, wegen avocirung des Solsoña I. M. den oenig bitten werde, das sie mir einen ministrum benennen, r mich anhöre und I. M. wider referire, weilen der almirante ch von allem retirirt habe, I. M. sagten, der Koenig werde ir vielleicht den Oropesa geben, ich sagte, das mir ein jeder cht seie; weilen mich aber gedünkte, die Koenigin stehe auf s als hetten wir ihn widerherzukommen öffters verlangt, ie sie es dazu meiner schnur gesagt hat, habe ich beigesezt, h wüsste nit wie er sich anlasse, ob er die gnadt das ihm M. hierhero berufen, zu meritiren suche, sie sagte, wisse es t, allein sehe man nit was es guts thue, ich widersezte, das vielleicht nit an ihm liege, dann ich wüsste nit, ob der oenig ihm viel negocien aufgetragen, es seie nit ohne, das ich fters I. M. wegen seiner anherokunfft geredt habe, das seie er geschehen weilen der Card. von Cordua und der

Aguilar mich versichert haben, das der Almirante es selber verlange und als er Oropesa ankommen habe der almirante mir gesagt, a qui tiene otro criado de Sor Enp^{or} a q^{to} se puede fiar tanto como a mi mismo, I. M. antwortete, sie hoffe er werde wohl dienen; ich widersezte, man müsse ihm die Gelegenheit dazu geben und employen; und sezte die sach wegen des Grillo hinzu; abends habe ich bei dem Koenig auch audienz gehabt, dem ich dasselbe gesagt und auch wegen des Schonenberg, I. M. antworteten, sie wollen mir durch den Secretario del despacho wissen lassen, mit welchem ministro ich darüber reden solle.'

Den 25. April. ,I. M. sind nach Toledo.'

Den 26. April. ,Monterey aus seinem arrest entlassen.'

Den 7. Mai. ,Mein schnur hat vorige wochen der Koenigin und mein sohn der von Berleps nacher Toledo geschrieben um mit gelegenheit ihn die brief zu überschücken, auch die unsrigen widerhollet, aber nie kein andtwort bekommen, wissen nit ob wir in ungnaden stehen, oder was die ursach sein kan.'

Den 8. Mai. ,habe endtlich einen brief von der von Berleps bekommen, welche sich mit der Koenigin gehabte unpässlichkeit und 2 aderlassen endtschuldiget, mir nit geschrieben zu haben, weilen ich sie aber gebeten sie wolle die Koenigin erinnern das sie I. M. ermahne, mir einen ministrum zu benennen, mit dem ich von der successionsach tractiren künne, hat sie allein gemeldet, der Koenig wolle von keinem negotio hören, weilen er medicamente brauche.'

Den 11. Mai. ,habe den grafen von Aguilar besucht, der mir vertrauet, das die nachricht in den gestrigen geh. Rath da, dass die franzosen $\overset{m}{16}$ man gegen Italien marchiren lassen, unter dem praetext das der Kayser Völker in den stato di Milano schücke, seie klar, das es auf conquista dieser monarchie abgesehen sei, bei des Koenigs Krankheit habe frankreich auch seine riforma eingestellt; er habe votirt das man I. M. den drohenden ruin remonstriren und dipositiones machen solle, dem übel zeitlich vorzukommen, Oropesa und andere wären seiner meinung gewesen, weilen aber gebräuchlich seie, das wan nur einer dissentire, man dergl. consulten de officio nit

thun künne, seie es darbey geblieben, er glaubte sei kein mittl da, die sache zu ändern, der Koenig wolle von keinem negocio hören, keinen valido leiden und keine junta benennen, die Koenigin hette man furchtsam gemacht, die traue ihm nüchts zu sagen, der almirante seie descaydo de la fortuna, Oropesa escarmentado de su destierro, el Card. Porto Carrero insuficiente, y los mas del consejo de estado desunidos desacreditados; in diesem übel seien grosse resolutiones nöttig die der Koenig zu nehmen nit fähig seie, das einzige mittl seie das armament, dazu seie aber keine application noch geldt, der französ. bottschaffter habe nüchts zu thun als alles gehen zu lassen, dann die monarquia laufe von selbsten in seines Koenigs Hände; die grandes vermögen nüchts, fünde nicht einen, der das Maul aufmachen oder ein wordt sagen dürfe, er fünde kein mittl noch hülff, worauf man hoffen künne; ich antwortete, wenn das ist, so künne ich abraysen, und I. K. M. den desengano bringen, damit Sie auch ihre medidas und resolutiones nehmen künnen. Er replicirte, was vor resolutiones künne der Kayser nehmen? ich sagte, das bei einem unglückseligen fall er mit den Waffen die monarquia disputiren oder wenigstens einen theil darvon überkomme, nach gemachtem türkenfrieden, künne der Kayser $^{m}_{100}$ Man in das feld stellen, das Reich werde mit eben so viel oder noch mehr ihm helfen, Engel- und holland vermöge der alianz, welche anietzo erneuert solle werden, könne mit grosser macht ihnen asistiren, Danemark, Schweden ja alle potenzen von Europa werden sich wider frankreich uniren und verhündern dass diese 2 monarquien nit zusammen kommen, das Unglück werde vor Spanien sein, da sie von ein oder andern die conquistirten seien und sedes belli in diesen Koenigreichen sein werde; mit diesem gingen wir von einander.'

Den 15. Mai. ,Der conde Oropesa hat mir die stundt mit ihm zu reden umb 11 Uhr gegeben, den ich wegen des ceremonial der handt in beth gefunden habe, ich habe mit ihm über die jetzige lage der sachen geredt, von den französ. rüstungen und armament und in wie üblen stand hier alles stehe etc., er fiel mir in allem bei, sagte es lege alles an einem guten ministerio, denn der Koenig künne unmöglich auch mit der Koenigin eine so weitläufige monarquia goberniren, das valimiento hasse er; nachdem ich ihm alles vorgestellet, setzte

ich hinzu, dass es I. K. M. sehr viel daran liege, das sie des hiesigen Koenigs gedanken wissen, denn wann I. M. incliniren, das die succession in dem hochlöbl. Erzhaus verbleibe, müsse man die anstalten machen umb solches zu erlangen, ist das sich I. M. zu was anderst resolviren, müssten I. K. M. auch ihre resolutiones fassen, das ich dieses vor meiner abraiss noch einzurüchten befehl hatte, und ihn bitte er wolle seines raths dazu helfen, das der Koenig das Werk vornehme, mich anhöre, oder einen ministro benenne, mit dem ich darvon reden künne und mir die endtliche resolution gebe, welches er alles aprobirt und an seinem orth dazu zu contribuiren versprochen.‘

Den 21. Mai. ‚Don Adam Soelder hat mir in namen des P. Gabriel gesagt, das zu Toledo der Cardinal arbeite das regiment zu cassiren, der Almirante aber solches zu manuteniren, das der Koenig noch keine resolution derentwegen genommen habe, das S. M. wohl auf seien und wegen der processionen nit kommen, dann mit solchen zu gehen, sie sich noch etwas schwach befündten.‘

Den 22. Mai. ‚Die Stachelkur ist bei I. M. zu endte etc.‘

Den 25. Mai. ‚bin zum Marques Mansera gangen und mit ihm von den lauffenden sachen geredt, und gefragt, ob die oferten des Harcourt zu wecktreubung der Mohren von Ceuta angenohmen werden, er sagte, es sei noch nichts von S. M. resolvirt; ich machte ihn auf die gefahren aufmerksam und sezte hinzu der Kayser würde es billig empfindten, das sie seine truppen so sie vergangenes jahr begehrt und er bewilliget, bei seits sezen und die französ. annehmeten etc.; er sagte es seie eine schwere sach, man erkenne wohl die difficultet sich frankreich zu vertrauen, doch sei auch anderst nit zu hoffen, das Ceuta ohne dgl. succurs entsezt werde, die kays. Völker seien weith von hier, man wüsste sie nit über meer zu bringen, man fünde auch die unkosten nit; er liess sich nit recht heraus, ich replicirte die Seepotenzien würden gleich den transport übernehmen, nur um frankreich nit diesen succurs zu überlassen, I. K. M. werden sich wegen den unkosten also einlassen, dass keine grosse difficultet sein würde, allein rede man nit von der sach, ja man höre gar nit an und scheine, man wolle die succession denen von frankreich in lebzeiten des Koenigs in die händt spielen; er fing darauf an von der grossen con-

fusion zu reden, sagte er seie ein alter mann, glaube aber die monarquie werde noch eher sich verlühren, als er sterben, stehe schon an dem precipicio, welches er mit thränen in Augen sagte; ich antwortete, die sach seie nit so verzweiffelt, das man nit helfen künne, wenn man nur darzu thue, er replicirte, sie und der geh. rath hetten den Koenig schon 4mal de oficio consultirt und gebeten, er solle auf das künfftige gedenken, und Vorsehung thun, das nach seinem absterben das Vatterland nit in ruin gerathe, die antworth seie gewesen, que lo estimava al cons°, y lo tendria presente, ich animirte ihn es noch immer mehr zu thun, denn dieses sei so ein wüchtiges werk, das kein stilschweigen noch Aufschub zu lassen. Er beklagte sich sehr wider die Koenigin, so an allen diesen viel schuldt habe, die teutsche nation verhasst mache, und ihm in particulari verfolge, ich habe ihm dieses auszureden gesucht, er aber geglaubt, das wie der duque de Montalto desterrirt worden auch er und Villa franca, zwar unschuldig eben dieses zu fürchten gehabt haben.‘

Den 27. Mai. ‚ich habe der Koenigin, dem Card. Porto Carrero, Almirante, der von Berleps und P. Gabriel fast des inhalts geschrieben, wie ich mit d. Mansera geredt habe, und gebetten zu verhündern, das die französ. proposition wegen securirung Ceuta nit angenommen werde etc.‘

Den 28. Mai. ‚habe dem Monterey auch wegen Ceuta geredt, er hat sich aber nüchts herausgelassen, und gesagt, er sei nit i. d. geh. rath gewesen, ich hab aber wohl gemerkt, das er nit hat darvon reden wollen; habe auch dem Oropesa dasselbe gesagt, er sagte der Koenig habe noch nüchts resolvirt, werde in 14 Tagen hier sein und sich der negotien annehmen.‘

Den 31. Mai. ‚Die von Berleps und P. Gabriel haben mir geantwortet, das der Koenig den französ. bottschaffter mit höfflicher Danksagung antworten lassen, S. M. weren selbst in standt die Mohren von Ceuta zu jagen, Don Ubilla hat mir geantwortet, das ihm S. M. befohlen, mich anzuhören und ihm es zu referiren.‘

Den 1. Juni. ‚man vertröstet mich von Wien, einen extr. Courier zu schücken, und mit selben meine erlaubniss von hier abzureisen, wenn ich diejenigen befehl, so er uberbringen soll, verrüchtet werde haben.‘

Den 3. Juni. ‚auf den abend hat mich unversehens der französ. bottschaffter besucht, er ist uber 2 stundt da geblieben, undt von unterschiedlichen sachen discurrirt, hat gesagt, das wan der Kayser und sein Koenig sich mit einander verstündten sie der ganzen Welt gesez geben künnten, das kays. ministerio habe aber gar zu grosse diffidenz gegen das französische, und da ich meldete, das dieser fried lang tauern werde, sagte er, il n'y a que la mort du Roy d'Espagne qui la peut troubler, wolte von mir wissen, ob ich nachrücht hatte von einem Vergleich, so wegen der succession zwischen dem Kayser und seinem Koenig geschehen seie, ich antwortete, hette wohl was darvon gehört, sei aber zu selber Zeit nit in ministerio gewest, wüste also keine particulariteten darvon.‘

Den 12. Juni. ‚I. M. sind von Toledo kommen und mit grosser acclamation des Volks nachher hoff angelangt. Die von Berleps hat mir auch erzehlt, das der Cardinal mit der Koenigin gar unhöfflich umbgegangen, nit allein nit regalirt, den ganzen hoff nüchts gegeben, sondern occasione d. procession der Koenigin viel Unhöfflichkeit erzeigt, und die höfflichkeit, so ihr der Koenig anthun wollen, zu verhündern gesucht; das der almirante krank dort verblieben, ubrigens ziemblich in des Koenigs gnadt stehe, von dem landtgraffen von Darmstadt hat sie unss gesagt, dass er mit der Koenigin und ihr gar ubel zufrieden seie, weillen sie nit folgen wollen, was er ihnen an die hand gegeben, und das war, das als der Koenig so krank war, und alles dahier in der confusion gewesen, er der Koenigin vorgeschlagen, er wolle ohne des Koenigs oder jemandts vorwissen anhero kommen, das leibregimendt auf den Parkplaz stellen, sich des Koenigs persohn bemächtigen und ihn sambt der Koenigin von hier weckführen und den Card. Porto Carrero auf Oran schücken, das man dieses nit approbirt habe, seie er anietzo disgustiret, eben dieses habe er dem Conde d'Ourse geschrieben, sie von Berleps aber ihm den Brief genommen, damit er ihn nit weutteres zeugen möge, sagte dazu, das geld so man ihm landtgraffen mitgegeben, habe er bei 5000 dublonen verspilt, französ. Kleider und andere sachen kommen lassen, die teutschen truppen bezahlt, denen ubrigen aber nüchts gegeben, als dass der Koenigin pang seie, wie dieses alles zu entschuldigen oder zu ubertragen seie.‘

Den 13. Juni. ‚habe mit den P. Gabriel von vielen sachen discurrirt und er fast eben dieses wie die von Perlips erzehlt, ausser in dem von dem landtgraffen von Darmstadt hat er beygesezt, dass wie er mit dem Gastagna bey Rosas die handel gehabt und der geh. rath so scharf uber ihm geredt, habe er der Koenigin und ihm gerathen, er solle das governo de la Mar in Niderlandt annehmen, und alda dienen, welches er (?) verworfen, sondern sich über ihm disgustirte.‘

Den 14. Juni. ‚bin zu dem Don Antonio de Ubilla gangen, umb mit ihm zu reden und die geheimen negocien von I. K. M. mit ihm zu tractiren, wie es der Koenig ihm und mir befohlen hat; habe ihm gesagt, der Koenig habe unter dem 6. febr. I. K. M. eigenhändig geschrieben und ersucht $\frac{m}{10}$ man auf kays. unkosten in Catalogne zu schicken und zu unterhalten, S. M. entbieten sich auch zu armiren und wenn dieses geschehen und der türkenfriedt gemacht, wolle er dem Erzh. Karl oder das gobierno von Mailandt geben, oder ihn anhero in Spanien rufen, auf welches I. K. M. geantwortet und ich es in ciffris ubergeben, und eine von mir decifrirte abschrift beilegen werde; mündtlich aber zu representiren habe, das I. K. M. die $\frac{m}{10}$ man schicken wollen, des schwären türkenkriegs wegen aber erbieten sie sich den halben theyl dieser unkosten beyzutragen, wenn aber der fried geschlossen seie, (an dem schon würklich tractirt wird), als dann wollen sie den völligen last oder spesa des transports und unterhalt uber sich nehmen; diesen transport zu thun, und den empeño mit frankreich, wan es sich widersezen wolte, haben die aliirten eingewilliget, (?) weilen sie aber verlangen sich anietzo mit I. K. M. und dem Reich in eine engere alianz und garantie einzulassen, der Koenig I. K. M. zugeschrieben, undt in dieselbe einzutretten verlanget, alss hat Engell und holland an I. K. M. begehrt, sie wollen ihnen vertrauen, was in der successionssach gehandlet werde, denn dieses nit allein das fundament dieser alianz sein würde, sondern sie sich darnach rüchten müssen (?), weilen ihre eigne conservation daran liege; I. K. M. hetten sich in nüchts erkleren wollen, weilen der Koenig alzeit das secretum alss eingebotten habe, begehrt also zu wissen, ob Sie es den Koenig von Engelandt in einen brief vertrauen oder dem Kayser einen schreuben wollen, den

er diesen zeigen könne; weilen dieses alles aber nit genug sein würde, glaubte I. K. M. das des Koenigs eigener Dienst erfordere, sich in besseren stand zu setzen, zu armiren etc., und das es nützlicher seie, das gobierno von Maylandt dem Erzherzog anietzo zu geben als nach geschlossenem türkenfrieden, und die franzosen hierzu nüchts zu sagen hetten, es weren die plaz dorten nit mit garnison versehen, da doch der herzog von Savoya sich verstärket, und man gewiss wisse, das er einen anschlag darauf mache, I. K. M. würden alsdann ein paar tausend teutsche auf ihre unkosten mitschücken, sie begehrten nit, das der Erzherzog gobernire, da er die Jahre nit habe, sondern allein den namen, die honores und praerogative eines gubernadors führe; er sagte wolle es nach meiner audienz vortragen, verneinte, das der Koenig etwas wegen des Solsona resolvirt habe, habe verspürt, das I. M. dazu wenig Lust zeigten, der bischof gebe ihnen alle satisfaction, seie in den weldt und politischen sachen sehr wohl erfahren und sehr embsig und eifrig in der ambasciada; ich sagte es käme dann der Grillo auf 1 oder 2 Jahr als extr. bottschafter hin, um die alianz und garantie zu tractiren, welches er zu berichten versprochen; ich sezte hinzu das ich nach erhaltener Koenigl. resolution und andtworth auf dieses nach des Kaysers befehl abreysen solle, bat ihn also es zu beschleunigen, wozu er sich gar gern erbotten.‘

Den 16. Juni. ‚habe bei dem Koenig die audienz gehabt und I. M. zuerst gesagt, dass ich I. K. M. keine erwünschtere nachrücht als dero glückliche ankunft geben künnte, zum Zeichen dessen hetten mir I. K. M. gegenwärtiges Scapulario von dem habit des P. F. Domingo de Jesus Maria Carmelita descabzo uberschückt, I. M. einzuhändigen, mit der Versücherung, das wan sie es an leib tragen, an der gesundheit zunehmen und lange Jahr leben würden, anfangs wollten sie diesen Geistlichen nit erkennen, als ich ihnen aber sagte, das es derjenige seie, welcher in der schlacht auf den weissen berg viel zu der victori geholfen, und vor als nach seinen Dott unterschiedliche miracle gethan hat, erindte er sich, sie schiebten das scapulario gleich in sack und neigten den Kopf darzu, darauf representirte ich weitlaufig alles, was ich dem Don Ubilla gesagt habe; abendts bin ich zur Koenigin zu audienz und habe ihr auch

alles dieses widerhollet und gebeten sie wolle an dero hohen orth alles darzu thun, das der Koenig eine favorable resolution nehme etc., sie oferirete alles beizutragen, es seie alles gar gut, was ich da sage, allein sehe sie nit, was von hiesigem armament zu hoffen seie, in Catalogne stehe alles so ubel, dass der Landtgraff nit wisse, wie er seine truppen vor dem hunger errette, und von der desertirung verhündere, und von frankreich werde man bald wunderliche Zeitung von seinen schiffs und landarmament hören, ich antwortete, es sei mir dieses herzlich leid, indem ich in keinem andern orth in der welt gesehen, das nur eine kleine republica so desarmirt seie, das sie sich wenigst auf eine kleine Zeit, bis sie securirt werde, defendiren möge, der landtgraf schreube mir auch eben dieses, sage es sei auf Spanien abgesehen. Mein sohn hat nach meiner audienz gehabt, dem sie auch dergl. geredt, und sich uber den Oropesa beklagt, das er nüchts thue, und sich umb nüchts annehmen wolle, den almirante lobend, wie er des Kaysers treuer Diener seie, sie spreche gut vor ihm; das Uebel ist, das er wenig vermag undt sich umb nüchts annehmen will.‘

Den 20. Juni. ‚Man sagt der französ. pottschaffter habe eine neue proposition gethan, in die alianz mit dem Koenig zu tretten, theils sagen contra los perturbadores de la paz, andere sagen wider die acatolicos, seine Gemahlin ist zu Burgos.‘

Den 22. Juni. ‚bin zu der von Berleps gangen und uber den stand der kays. negocien gefragt, sie sagte, habe ganz nüchts gehört, der Koenig discurrire gar wenig von diesen sachen mit ihr der Koenigin, und wenn sie anfange darvon zu reden, sage er, es erhize ihm den Kopf, schade ihm an der Gesundheit, und gehe davon. Des Abendts hat mir der Don Ant. Ubilla die stundt geben, ich habe ihn eben dieses gefragt, und er mir allein geantwortet, der Koenig hette nüchts resolvirt noch ihm befohlen, mir etwas zu erindtern, ich sprach ihm von den französ. propositionen, er versücherte, das er nüchts darvon gehört habe.‘

Den 26. Juni. ‚Da der Koenig wiederumb krank, bin ich zu der von Berleps gangen und sprechte ihr zu, die Koenigin solle vorkomen, und Vorsehung thun, damit sie nit mit der monarquia sich verlühre, ihr interesse erfordere es nit weniger als des Kaysers, das man die succession stabilire, sie antwortete,

die Koenigin thete es gern, sie vermöge aber nüchts mehr, der almirante gelte auch nüchts, Oropesa wüsste sie nit, ob er nit mehr Potugiesisch als kayserlich seie, ich sagte auf diese Weise neme niemand sich umb die kays. interessen an und werde eine schöne Koenigl. resolution zurückbringen, sie gab zu verstehen, man hette den Oropesa berufen, were besser gewest ihm zu lassen, wo er gewesen, ich replicirte, hette es schon öffters gemerket, das sie uns die schuldt geben wollen, das dieses kommen seie, müsse ihr sagen, das wir es wohl I. M. angerathen, dann zur Zeit da I. M. alle macht uber den Koenig hetten, würde er ihr nit allein wohl gedienet, sondern auch diese gnadt von ihr erkennt haben, der Kayser habe dieses approbirt, weil er gewust, das dieses ein verständiger minister und ihm wohl affectioniret seie, wie wir aber gesehen, dass I. M. es nit wollen, haben wir auch weitteres keine instancien gemacht, bis der landtgraff von Darmstadt kommen, der habe mir im Dezember erzehlt, das man eine junta de gobierno machen wolle, und das der almirante einige ministros hinein haben wolte, neben sich umb sie dem Card. Porto Carrero entgegenzusezen, er schlage den Oropesa vor, welchen aber die Koenigin nit wolle, ich sagte es were zu dero convenienz, er versücherte, das der almirante es verlange und wolte, ich solle mit I. M. darvon reden, eben dieses sagten mir 2 Tage nachher der Card. v. Cordua und Conde Aguilar, die mich beschwäreten, ich solle es I. M. anbringen, sie versprachen das sie als die ersten ihn wieder weckbringen würden, wenn er gegen die Koenigin undankbar sich erzeigte, die Koenigin hat diesen Vortrag von mir übel genohmen und gesagt, sie könne sich ihm auf keine weiss vertrauen, bei diesem sei es geblieben, bis in den monath Maerz, da der Almirante erkennete, das er sich nit allein erhalten könne, da rufe man, ohne mir darvon was zu sagen, Oropesa; die von Berleps fiel mir ein meinendt, die Koenigin hette mir es auf ein Zettl geschrieben, ich sagte, ja selben morgen, da den Abend Oropesa in der antecamera war und der almirante mir ihm zuführte und sagte aqui tiene V. E. otro criado del S. Emp^dor^ a que se puede fiar como de mi, das sei der Verlauf der sach etc., wenn er nit trey handle, wolle ich neben den andern dahin arbeiten, ihm wieder weckzubringen, wir hetten den almirante, Cordua, Aguilar und noch mehr die verlangen, das die Koenigin

sie zu ihrem und des Kaysers Diensten employiren aber I. M. befehlen nüchts, liessen alles gehen, werde in die Gefahr kommen, das man sie in ein Kloster thue etc.; sie verbleibete aber in diesem, die Koenigin vermöge nüchts; ich sagte das sei das übelste, mit diesem werde sie sich verliehren, betaure diese fatalitet, das durch dieses die monarquie aus dem hauss von Oestereich komme, werde es dem Kayser berichten, damit er sich darnach rüchte, und auch sehe, wie er sich conservire, weilen man ihm nit helfen wolle; mit diesem seiend wir von einander gangen.'

Den 28. Juni. ,mein sohn hat mir erzehlt, wie das ihm gestern der Graf von Oxenstirn, (Bruder des Gabriel, gewesenen Gesandten in Wien, zu Rom katholisch, will von Karl ein beneficium) den er var diesem gar wohl und vertraulich in Sachsen gekannt, besucht und unter andern befragt habe, ob er wohl wüste, was In Geheimen der französische pottschafter hier tractire und nachdem er geantwortet, was recht geheimes seie, werde man schwär erfahren, erzehlte er ihm in höchsten Vertrauen und mit contestirung seiner affection zum Kayser, dass er sücher und gewüss wüsste, das er durch eine dame mit der Koenigin tractire ihr die heirath des dauphin antrage, wenn sie den duque de Berri zu hiesiger monarchia verhelfe, erbiete sich auch Roussillon zu restituiren, und Portugal wieder zu uniren, der Graefin v. Berleps und dem beichtvatter solche gnaden zu geben, wie es die Koenigin verlange, und der bottschafter sich darüber vergleichen werde; mein sohn hat ihn Grafen von Oxenstirn gebeten, er wolle diese communication ferneres fortsezen und ihm die Dame und die persohn nennen, von wan er es hat, die erste wüsste er nit, die andere dürffe er nit offenbahren, weilen er mit aller Versücherung versprochen, es nit zu sagen; wir haben darüber mit einander discurrirt, und obwohlen von diesem vorlängst geredt und spargirt worden, dahero auch wenig darauf zu reflectiren wäre, so haben wir doch ein und andere umbständte combinirt, und unz gedünket die sach seie nit ausser acht zu lassen, die person haben wir geurtheilt, könne keine andere sein, als die Condestablessa Colonna, welche viel mit dem französ. bottschaffter umbgehet, ihren bruder und schwester in Frankreich hat, und deren interessen mehr bei selber nation als bei dem hauss von

Oestereich suchen, und zu befördern sehen werden, so ist sie auch täglich bei der Koenigin, welche nit allein ihr den innersten zutritt gestattet, sondern stets mit ihr geheimnusse hat, und obschon die grafin Berleps über sie öffters schmählet, so kann dieses wohl eine finte sein, unss glauben zu machen, dass sie diese guete der Koenigin alle leuthe anzuhören, die sich eintringen nit approbire, mein schnur hat observirt, das die Koenigin öfters, undt ausser den Posttagen schreubet, briefe verbrennet undt mit grosser sorg alle Zettl zusammen glauben last, so haben wir auch gar klar verspüret, das die Koenigin unss alle nit so gnedig ist, wie sie anfangs war, nüchts mehr vertrauet, sondern nur unss atribuiret, das der Conde de Oropesa kommen, der werde schon alles einrüchten, sie entschuldiget sich, das sie nüchts mehr vermöge, wolle sich umb nüchts mehr annehmen, undt sie den Kayser und der Kayserin geschrieben, und die von Berleps unss klar gesagt, dass sie auf sich selbsten gedenken und sich conserviren sehen wolle, dieses alles giebt grossen argwohn, und machet zweiffeln, ob nicht etwas darhünter seie. Der Don Adam Solder hat mir erzehlt, das der P. Gabriel sehr an des Koenigs langem leben zweiffle und dem almirante zugesprochen zu sehen, das der Koenig eine balde resolution wegen der succession nehme, ich war in üblen humor wegen der nachrüchten des Oxenstirn und sagte ihm, ich sehe wohl, das man alles zu Grund gehen lasse undt in die franz. handt wolte spielen, der Koenig sei zwar wohl inclinirt, wüsse aber nit wem er das negotium vertrauen, die Koenigin wolle sich umb nüchts annehmen, die ministros sich in nüchts mischen, das ihnen nit befohlen wird, ich müste dem Kayser alles berichten, etc., die Koenigin erkenne ihre eigene convenienz nit, wie kan sie besser auf ihre conservation sehen, alss vor den Kayser zu arbeiten, wan sie sich an Churbayern henket, würde sie niemahlen, sondern der Churfuerst selbst goberniren, der sich auch niemahlen hier manuteniren könne, denn der Kayser werde ihm seine teutschen länder wecknehmen, das Reich werde er nit vor sich haben, und die Seepotenzien sich lieber zu den stärkeren, das ist den Kayser stellen, will sie sich auf frankreich verlassen, so betrügte sie sich sehr, denn man sehe, das er niemand halte, was er verspreche, und nur die Verrätherei und nit die Verräther liebe, diese verachte und hasse, er fragte ob er dieses Alles dem P. Gabriel sagen solle, ich

antwortete von ja, seie gut, das er das wüsse. Des Abends ist Don Adam wieder kommen und gesagt, P. Gabriel habe ihm vertrauet, das er bei dem Card. de Cordua und den conde de Aguilar die Kays. interessen und absonderlich die annehmung der truppen recommendirt habe, die von der treue des Oropesa und der Koenigin gegen den Kayser gesprochen und sich erboten, alles beyzutragen, die Koenigin habe auch mit dem Koenig geredt, und er ihr versprochen, das er eine resolution nehmen werde, wie es der Kayser begerth, ich sagte, wann dann also warumb haltet die Koenigin dieses vor meiner verborgen, warumb befehlet sie mir nit, das ich auch mit denen ministren rede, warumb ziehet sie den kays. bottschafter nit darzu weilen dies Kays. negocien seien? er wusste nüchts zu antworten, ich sagte, sehe wohl, das ich in der Koenigin ungnadt seie, wüsse nit warumb und hette keine Ursach darzu gegeben, mit diesem endete ich die conversation.'

Den 30. Juni. ,ich bin zu dem P. Gabriel, der mir wiederholet, was mir der Don Adam Sölder gesagt, und dem ich dasselbe wie jenem repliciret habe, sezte hinzu, ich seie der unglücklichste minister, der einmahlen gewesen, denn einerseits hette ich das vornehmste negocio, so dass hauss von Oestereich jemahlen gehabt, und woran dero conservation liget, zu tractiren, auf der andern wolle man nit, das ich mit den ministern darvon rede, unterdessen handle man mit ihnen darvon und alss in geheimen so dass wan er Pater mir es nit vertrauete, ich nit dàs geringste darvon wüste, sezte hinzu was man wegen des französ. bottschafters jetzt spargire, welches Alles mich so irr und voller argwohn mache, das ich fast nit wüsse, was ich glauben, hoffen oder fürchten solle; ich wolte ihm erzehlen, was meiner frau schnur von der von Berleps vernohmen, das der Monterey in dem geh. Rath gesagt habe, er fiel mir in die redt und erzehlte es mir selber, das als sie in geh. Rath von der succession redeten, der Conde de Monterey meldete, que no se puede hablar ny tratar desto si no se quita este cahos, Aguilar antwortete, que quiere dezir V. E. con esto, el respondio que entendia el regimiento y el Principe en Cataluña, keiner antwortete, hierauf alle aber approbirten es mit neigung des Kopfes, ich sagte ihm, das dieses zu erkennen gebe, dass sie von diesem wüssen, was er mir neulich vertraut

habe, das der Prince armirter hierher kommen und sich alles bemächtigen wolle, sie werden gedenken, wenn er mit $^{m}_{10}$ man teutscher verstärket würde, das er gewiss kommete, und ihnen die Köpfe abschlagen liesse der Pater antwortete, er hette wohl geschrieben, das er sie zum fenster ausswerfen wolte, ich replicirte, wie er nun glaube, das man in dem hauptnegocio fortfahren künne, die Völker hinein bringen und sie zum armament persuadiren künne, des Monterey Worte und das der Oropesa zu ihm P. gesagt, man müsse statt der teutschen Portugueser nach Catalogne nemen, sei ein klares Zeichen, dass sie von des Prinzen anschläge wüssten, welche er dem Comte d'Urs geschrieben und vielleicht zu Barcelona mit einem und andern darvon wirdt geredt haben ; er fällete mir bei und sezte hinzu, das der Benavente es dem Koenige alss eine laufende Zeittung gesagt, ich sagte wüsste kein anderes mittel als den Prinzen in ein anderes Vicereynado zu übersezen, und dieses einem Spanier zu geben, er sagte das wäre das einzige aber schwär, in Spanien werde man ihn nit gerne haben, denn der Koenig ihn nit nennen hören noch leiden künne, so hasse er ihn, ich antwortete, solle sich dessen nit wundern, wenn ihm alle diese cuentos vortrage, solle mir vergeben, das ich offenherzig rede, die Koenigin irre viel in ihren maximen, diesen Princen in Cataluña zu sezen und ihm das regimendt zu geben, seie an allem diesem die ursach, er sagte, da ich selbsten dazu eingerathen, ich bestundte es, aber das ich nit wüssen kunnte, das der landtgraff so schädliche maximen führe; die Koenigin sage, sie wolle nur auf ihre eigene conservation sehen, weilen von Kayser nichts erkennet seie, das seie ihr lezter ruin, denn es seien nur dreierlei partheien und wiederhollte was ich dem Don Selder gesagt hatte, er sagte die Koenigin habe keine solchen gedanken, suechete im ermel einen brief, welcher von der Koenigin war, undt liess mir 3 oder 4 Worte lesen, welche sagten, den Erzherzog zu der succession undt governadores benennen, und fahret fort, der Koenig müsse ein testament und in selben governadores machen, die Koenigin habe nit die intention zu goberniren, wolle nur eine retirate, wo sie ruhig leben möge, er sagte, man seie in diesem begriffen, und habe schon mit dem Card. de Cordua, Almirante, Oropesa und Aguilar geredt, welche alle darzu helfen werden, ich bedankte mich und bittete, er solle weiter

die sach befürdern helfen, das obwolen man mich nit darzu oder bey haben wolle, werde ich ganz vergnügt sein, wenn es nur wohl ausschlage,'

Den 3. Juli. ,ich habe einen Zettl von der von Berleps empfangen, in welchem sie mich berüchtet, das die Koenigin den Koenig angemahnet mir den Oropesa zum ministro zu benennen, und mir vertrauet, das die Koenigin mit mir übel zufrieden seie, das ich so wenig zu ihr komme, ich habe geantwortet, das ich sehr betauerte, wan ich I. M. missfallen hette, seie unwissendt geschehen, bitte sie solle mir bei I. M. die pardon wieder erlangen, im fahl ich in etwas gesündiget hette. ich habe dem Ubilla geschrieben, er solle beim Koenige anmahnen die Kays. negocien vorzunehmen, dann ich wider befehlet werde, abzuraysen, sobald ich eine resolution erlange.'

Den 4. Juli. ,mein sohn ist zu mir kommen, der mir gesagt, das ihm die von Berleps dasselbe gesagt habe, dass wir sie verlassen, weilen sie weniger vermöchte, das wir den Oropesa hetten anhero kommen machen, das ich des Monterey so gueter freund seie, das als sie der Koenig so übel tractiret und sie so verlassen warr, ich ihr nit asistirte, das ich dem landtgraffen gesagt, man werde die Koenigin in ein Kloster stecken, das ich I. K. M. Alles hinausssschreube, und sie nacher ihnen so scharfe Brief schreubeten, aus welchen folge, das die Kays. und Koenigl. May. in üblen Verständtnuss geräthen; er hat mich und sich so gut er gekannt, entschuldiget, ich glaube aber, es seie eine querelle d'Aleman das weilen ich leztes mahl mit Ihr und P. Gabriel was klar geredt, das die Koenigin keine confidenz in mich seze, haben sie die schuldt auf mich undt meinen sohn schieben wollen.'

Den 5. Juli. ,ich war heunt bei hoff und habe mit der von Berleps geredet und ihr alles ausführlich wiederhollet; sie sagte seie alles wieder verziehen, das meiste seie, das der Kayser der Koenigin so seco zuschreube, ich sagte, da künnte ich nit darvor, versücherte, das ich in meinen Briefen keinen anlass darzu gebe etc.'

Den 6. Juli. ,ich bin zur Koenigin zur audienz gefahren, I. M. sagten, sie hetten mich so lang nit gesehen, ich antwortete, überlauffe nit gern I. M., wan ich Ihnen nit was zu

I. K. M. Diensten vorzutragen habe, ich kommete anietzo aber mich bedanken, das sie sich umb die kays. negocien so eifrig annehme, sie sagte, thue es gar gerne und hette der Koenig schon resolvirt, das der Oropesa und Almirante mich anhören sollen, sie fragte mich, ob ich glaube gut zu sein, das man mehrere darzu ziehete, ich sagte von ja, wann auch der ganze geh. Rath darüber vernommen würde, solte es nit übel sein, indem ich mich versücherte, das keiner den Churprinzen vor mächtig genug halten künne, diese monarquia zu manuteniren, und er kein recht zu der succession habe, so hielte ich auch keinen vor so keck, das er sich in seinem voto vor frankreich erkläre, je mehrer als von der sach wüsten, und dazu gezogen würden, je besser werde es sein, indem sie impegnirt weren, es manuteniren zu helfen, sie vermeinte, auf 5 künnte man sich verlassen, der Koenig aber sei so verzagt, das er alweil sorge, frankreich werde es innen, und erkläre ihm den krieg, da er doch nit armirt seie, ich antwortete, wan I. M. in dieser sorg also verharren wollen, so seie es ebensoviel als ihnen die monarquia überliefern, eben dieses bewege die Seepotenzien, sich mit dem Kayser und dem Koenig zu aliiren, damit sie es verhündern, sie verlangeten nur, dass der Koenig ihnen schreube, das er die monarquia in das hauss Oestereich perpetuiren wolle, dann seien sie zum transport der Völker und zum andern erbietig, sie sagten der Koenig seie nit wohl mit dem Koenig Wilhelm zufrieden, das er Barcelona nit securiret, und auf seine brief nit geantwortet habe, ich erbietete mich davor an den Gr. v. Auersperg zu schreuben, sie fündete es aber nit vor gut, und sagte nur, wenn der Koenig ein testament mache, in favor des Kaysers, so würde er bedenken haben, das der Koenig in Engelland es wüsse, ich versücherte aber, das dieses nit zu befahren seie, dann er der verschwiegenste Koenig in gantz Europa seie, beweisete das anietzo die rechte Zeit seie, diese sach zu resolviren, dann frankreich sich gar viel anmasse, und weiter armire etc.; sie sagten, der Card. Porto Carrero habe dem Koenig ein Scrupel gemacht, das er den Churprinzen im testament einsetzen solle, weilen er der nechste erb zu der monarquia seie, und er es der Koenigin Mutter versprochen, und schrüfftlich versüchert solle haben, ich zeigte I. M., das auf das erste leicht zu antworten seie, dann die renunciationes gelten oder nit, gelten sie, so seie der Kayser nach der französ.

ıd bayr. renunciation der nechste Erbe, gelten sie nit, so
age ich, wie drum des Dauphins sein andter sohn diese
ıccession renunciren künne, dann diese ihm und nach seiner
inem ältesten und nit dem andern sohn gebühre, das der
oenig es seiner Frau Mutter versprochen, sei keine sach, die
ım darzu obligire, noch das Gewissen beleidige, der Koenig
lle hierüber seinen beichtvatter und andere theologos fragen,
erden ihm alle also antworten; sie erzehlte, das der Cardinal
en Koenig bey seinem habito habe schwören lassen, welches
ben so wenig bündet, und siehet man, das man mit solchen
ıchen den Koenig verblendet, und überreden wolle, ich sagte
eutter, das ich mit höchster bestürzung und betrübniss ver-
ohmen, das ich bei I. M. in Ungnaden seie, müsse bekennen,
as ich es mir nit einbilden künne, etc., dass ich I. M. in dero
prieto nit besser asistirt, müsse ich meiner schwachheit und
norance bekennen, dann ich einmahl nit gewusst und nit
üsse was ich hette vorkehren sollen, dann mit dem Koenig
ette ich dermahlen nit reden künnen, man würde mich nit
orgelassen haben, mit dem Cardinal zu reden, würde nüchts
efrucht haben, dann er mir gar nit oder mit einer impertinenz
urde geantwortet haben, der Almirante seie ohnediss I. M.
reatur, die andern vermögen nüchts, I. M. hetten mir nüchts
esagt und befohlen, ich hette mich baldt nachdem dia tremendo
ey dem almirante beschwärt, und ihm gesagt, dass vor
0 Jahren, hätte ich mich hier befundten, wie man die ver-
itbte Koenigin nacher Toledo geschückt, sie hette sich meiner
edient, mir befohlen, mit dem Koenig, Don Juan und denen
randes zu reden, und zu tractiren, so ich gethan, als das
. K. M., und I. M. gar wohl mit mir zufrieden waren, und
ürde ich anietzo eben dieses gethan haben, wenn I. M. ein
ertrauen zu mir gehabt hetten; sie sagte es seie nit so übel
emeint, sie habe nur vermeint, man verlasse sie, ich seie so
elten zur audienz kommen, und der Kayser ihr so truckene
rief geschrieben, das sie vermeint habe er wolle sich nit umb
ie annehmen; ich sagte, ich hette nit unterlassen, in die
ntecamera zu kommen, seie nit geruffen worden, das I. K. M.
rucken geschrieben, wüste ich nit, hetten aus meinen briefen
üchts abnehmen künnen und hetten I. M. zu bedenken, dass
ıan fast 3 monath auf eine antwort warten müsse, da sich
nterdessen alles verändt hette; dass I. M. auf ihr interesse

und eigene conservation gedenken wolten, seie gar recht und billich, allein bittete ich zu consideriren, ob sie dieselbe anders wo besser fündeten etc., wan I. M. helfen den Erzherzog hereinbringen, sie hier regieren und der Erzherzog von ihnen dependiren und I. K. M. den so guten succes ihnen zuschreuben werden, sie sagte man schreube von hier so viel sachen hinaus, mache üble impressiones, ich replicirte I. M. theten mir gross Unrecht, wenn sie glaubten, dass ich dgl. was hinausschreube, könne versüchern, das ich allemahl I. M. protection vor den Kays. interesse gerümet, und das ohne dasselbe nit fortzukommen seie; wolle aber I. M. alles offenbahren und beichten, bekenne, das ich mich beschwert habe, das I. M. mir so wenig ein gnädigstes Vertrauen in mich sezen, da ich doch glaubte, das es zu I. K. M. Diensten sehr nüzlich were, sie antwortete mir, sie seie auch eine ehrliche teutsche wolle mir auch vertreulich reden, warumb sie mir nit alzeit wie anfangs sich mir vertrauet, seie das ich ein gar zu grosser freund von Monterey und Cifuentes seie, ich widersezte, das ich bei dem Monterey nit mehr als 2 mal und nur aus höflichkeit gewesen, er seie 2 mal zu mir kommen, I. M. könnten versüchert sein, das ich mich in keinen discurs wider sie wurde eingelassen haben, bittete I. M. wollen mir verzeihen, wan ich in was gesündiget habe, seie gewiss nit mit Willen, sondern aus Schwachheit und Unwissenheit geschehen, sie lachete und sagte ganz gnedigst, und mit gar gueter manier, es seie alles nur aus chagrin geschehen, zu sehen, das alles so übel hergehe, versücherte mich dero gnad und vorhörigen Vertrauen.‘

Den 9. Juli. ‚bin zu dem Conde de Oropesa, und mich mit ihm erfreyet, das ihn der Koenig benemet habe, mit mir zu tractiren, hernach habe ich ihn von allen informiret, was in der successionssach bishero vorbeigegangen, sezte hinzu dass es wegen des gobierno von Maylandt I. K. M. etwas frembd vorkomme, das der Koenig sich mit der Furcht vor frankreich entschuldige, denn auf solche weise werde er niemahlen eine rechtschaffene vigorose resolution nehmen künnen, frankreich habe nüchts zu sagen, wie der Koenig mit seine Vicereynados etc. disponire, und wann sein pottschafter auch etwas movire, so würde er doch derentwegen den fried nit brechen wollen, das exemple mit Nidlandt hat dieses bezeiget, in dem er sich,

en Churfuersten solches zu goberniren, widersezet, und anietzo ar wohl zu frieden ist, also glaube I. K. M. der Koenig solle iese resolution ohne scheu vornehmen, weilen I. K. M. mir efohlen zu dero füssen zurückzukehren, so bittete ich ihm ıir zu alledem zu helfen und zu einer favorablen resolution u contribuiren, er antwortete mir mit gar höfflichen expressionen nd Versücherungen seiner treuen devotion zu dem höchl. Erzauss, welche nit allein, sondern auch die conservation seines 'atterlands ihn darzu bewege; die sache seie sehr wüchtig nd sehr schwär, sprach viel von den fueros y privilegios der erschiedenen Koenigreiche, das sie zwar jetzt besser capazes emacht werden, aber doch neuerungen zu besorgen seien, 'astilla regierte sich durch die cortes generales, die in so 'üchtigen negocien auch müssen versambelt und gehört werden, mb das successionswerk wohl zu stabiliren, dahero con pie rme in der sach zu gehen seie, mit Churbayern würde man uch anstoss fünden, denn die renunciation hier weder eingeücht noch confirmirt seie, welches verursachen dörffe, das inige von denen ministern, grandes, adel und Volk sich vor ım erkleren dörffen, fragte mich, ob der Kayser sich hierüber ıit ihm verglichen habe, und vermeinte, es were guet, das er er Churfuerst dem Koenig hierüber schreubete, die armirung ei sehr höchstnöttig, allein seie hierzu kein geldt vorhanden, ie monarquia so verarmt, das niemand es glauben und er es iemanden andern, als mir anzuvertrauen sich unterstundtete, ıan habe hier nicht wie in andern ländern ein gewisses einommen, hier lebe man schon viel Jahr mit lauter zusammenesuchten mitteln, das wenige einkommen werde übel administrirt, und noch übler angewendet; man werde sehen bessere rdnung einzuführen und so viel zusammenzubringen, umb sich ı einen bessern stand zu sezen; die alianz und garantie mit en aliirten aufzurüchten, halte er für rathsamb, und werde ıan den Solsona die nöthige instruction und Vollmacht geben; 'egen Maylandt erinnere er sich, wie man 1685 geredt habe, em Churfuersten von Bayern das von Niderlandt zu geben, ätte der Koenig Ludwig eilendt den alten Marquis de Feuquiers nhero geschickt, und den Koenig andeuten lassen, dass wan r es den Churfuersten gebe, er es vor eine friedenscontraention nehmen werde, man habe im dermahlen antworten rüssen, das man keine solchen Gedanken habe, in der sorg,

das sie nit den Krieg ankünden, und seien ihm solches erst conferirt worden, nachdem der Krieg in Niderlandt, teutschland und Italien gefürth wurde, jetzo, da sie in noch viel übleren standt sich befündeten, seie dasselbe zu besorgen; er wolle jedoch beim Koenige alles das seinige darzu thun; ich bedankte mich vor das Vertrauen sagte wegen den fueros, das gerade desswegen diese Koenigreiche mehr von Oestereich inclinirten, weil sie wüssen, wie scharf der Koenig Ludwig seine unterthanen halte, was die Cortes anbelange, so erkennete ich wohl, das es anietzo nit Zeit seie, solche zu convociren, denn frankreich durch selbe den Koenig und das successionswerk embarassiren künnten, glaubte aber man künnte die sach also einrüchten, das man unter der hand dero consens zu des Koenigs disposition erlangen künne, was Churbayren anlange, so hetten der Kayser eben diese gedanken, in dem I. K. M. mir befohlen, den Koenig zu befragen, ob er ein bedenken hette, das der Kayser mit dem Churfuersten hierüber tractire, dann weilen er anietzo einen ministrum an Kays. hoff schücke und vielleicht mit der instruction über dieses zu handeln, wurde I. K. M. gern des Koenigs intention hierüber wissen, auf seine praetensiones seie aber keine atencion zu machen, dann er zu der succession kein recht habe, indem die renunciationes gelten oder nit; so sie nit gelten, seie frankreich ihm in der succession vorzuziehen, so sie gelten, seie er wie frankreich ausgeschlossen. er füell mir in die redt, sagte es seie ein grosser unterschiedt zwischen beiden renunciationen, die französische hetten die cortes approbiret, die Bayrische seie in teutschland zwischen dem Kayser und dem Churfuersten, ohne des Koenigs und hiesiger Koenigreiche Wissen und Consens geschehen, ich antwortete, das die renunciationes von den töchtern alzeit in domo paterna zu geschehen pflegen, I. K. M. hetten nit allein den Consens zu der heirath sondern auch die approbation der renunciation bei händten, allein hetten I. M. damahlen in dem schreuben gemeldet, es seie nit de tempore darvon zu handeln, wann aber doch diese solemnitet mangeln sollte, so künnte der Koenig und die Reynos die renunciation gar leuchtlich anietzo confirmiren, wie der Koenig versprochen, mit dem würde die difficultet erhoben sein; er vertrauete mir, dass als er vor 2 Jahren in Zeitten des Koenigs grossen krankheit hier war und bei dessen besserung wider a la Puebla zurückginge, habe

er bei der Urlaubnemung den Koenig gesagt, was er gethan habe, dem Churprinzen vor seinem Erben in dem testament einzusezen, I. M. hetten ihm geantwortet, habe es gethan, weilen er der nechste an der succession were, deme sie gebührte, er aber habe representirt, das viel sachen darbei zu reflectiren weren, da die Churfuerstin selber nit mehr lebe, und weilen sie und der Churfuerst renuncirt hette, seie auch wohl zu beobachten ob I. M. dero hauss aussschliessen und das Bayrische hier einsezen wolle, seie politice viel zu reflectiren, wenn auch schon de jure es dem Churprinzen gebührete, ich habe diese seine vernünfftige reflection sehr gelobt und betonte, das Bayern nit die Macht habe die Reiche zu manuteniren und frankreich Alles uber den hauffen werffen werde etc.; Engell und holland würden suchen sich der Indien zu bemächtigen, mit dem alles dasjenige, was seine des Koenigs glorwürdigste Vorfahren in selben ländern zu aufnehmung unserer heiligen religion gutes gethan, hierdurch zu boden fallen, und so viel millionen seelen durch den Calvinischen glauben in die hölle fahren würden, welches billig dem Koenig einen solchen scrupel verursachen solle, das er keine Stundt zu vollziehung dieses werks versäumen solte, und bittete ihn nochmahls das er mir zu einer favorablen und decisiven resolution verhelfen, da ich abreissen müsse, so sie aber nüchts oder obscur antworteten, so were in Teutschland ein sprüchworth, das keine antworth auch eine antworth seie und man es vor eine abschlagliche nehme, und nach selber sich rüchten dürffe, er sagte, er hoffe der Koenig werde mir eine solche geben, das ich consolirter abraysen möge; mit diesem habe ich mich beurlaubt, ich habe auf den abendt die französ. pottschaffterin besucht, ist von 30 Jahren, gar höflich, man merket aber wohl, das sie nit viel an dem französischen hoff gewest.‘

Den 11. Juli. ‚bin bei dem almiranten gewest und ihm dasselbe wie dem Oropesa vorgetragen.‘

Den 13. Juli. ‚I. M. die Koenigin sagten mir, wegen der teutschen und der armirung stehe es in dem, das man frankreich nit gern allarmire, doch geschehe es in der Stille, ich sagte, es müsse wohl sehr in geheimen sein, weilen man nüchts darvon höre; dieses geheimbnuss seie gut in einem negocio, in einem armament liesse es sich nit practiciren, sie

bekräftigte es nochmahlen, der Koenig habe sie dessen versüchert und das man gerne wolle die alianz mit Engell und holland eingehen, ich bittete I. M. wider umb die Koenigl. resolution, ich solte selbsten auch zum Koenig gehen und auch die antworten bei den 2 ministris sollicitiren.‘

Den 15. Juli. ‚Der Don Adam Sölder ist kommen, der mir gesagt vom P. Gabriel vernohmen zu haben, das der Koenig sein testament machet, und den Erzherzog zu seinen successor einsezet, der conde de Oropesa habe die minuta aufgesezet, und solle mutatis mutandis von dem tenor des Phil. 4ti seinem sein; die teutschen truppen wollen sie nit annehmen, die französischen nit zu irritiren, das armament sie zwar versprochen, aber langsam vollziehen, der landtgraff habe von der Koenigin die perpetuitet seines Vicereynados begerth und mit dieser post begehre er seinen abschiedt, weilen man ihm nit asistire.‘

Den 17. Juli. ‚Der Don Ant. Ubilla hat mir gesagt, das der Koenig ihm befohlen, mir zu communiciren, was der franz. bottschaffter bei ihm angebracht, nemblich das er I. M. nit überlaufen und mit audienzen ungelegenheiten machen wolle, er habe keine negocien zu tractiren und wann er zu der audienz gehe, seie es allein zu sehen, wie sich I. M. befünden, sein Koenig habe ihm befohlen I. M. zu versüchern, das er die durch den neuaufgerüchten frieden eingeführte gute Verständnuss alzeit halten und cultiviren werde, hoffe der Koenig werde ein gleichmessiges thun und alles in dem standt wie es sich befündet, bleiben lassen; welches er auch ihm Ubilla schriftlich gegeben; man habe in generalibus geantwortet.‘

Den 19. Juli. ‚Der Grefier de la orden del Tuson ist kommen und erzehlt, das der Koenig dem fürsten von Lobkowitz verliehen habe, welches mir frembd vorkommen, indem ich vor ihm officien einzulegen keinen befehl bekommen habe; ist aber leicht abzunehmen, das die Koenigin unss hierdurch mortificiren wollen, weillen sie unss nüchts darvon wissen lassen.‘

Den 20. Juli. ‚habe den conde de Aguilar padre besucht, und von hiesigen sachen reden wollen, hat sich aber wenig herausgelassen und sehr misterios geredt, so viel aber gesagt, das sich hier Alles verliehre, Card. seie daran schuldig

weilen er nit auf der Koenigin seithen zu gewinnen were, mit dem habe er sie genöthigt, dem Almirante zu vertrauen, in der meinung, das er ihr trey beistehen werde, sie und almirante geben zu verstehen, das sie sich in nüchts mischen da doch Alles durch sie gehe, zeigete sich ganz disgustiret und das er sich völlig retiriren wolle, diese melancolie und doch zurückhaltender discurs hat mich glauben machen, oder er habe wider mich wass oder er wolle ausgehen etc.'

Den 21. Juli. ,habe beim Koenig audienz gehabt, mich wegen der communication uber das was der Harcourt bei ihm angebracht, bedanket und remonstriret, dass I. K. M. mir befohlen abzureyssen und seie nur gewärtig was I. M. auf das lezte eigenhändige schreiben werden antworten wollen; Der Koenig sagte, wolle es mit ehestem thun, seine indisposition habe ihm davon verhündert,' ,bin zu der Koenigin zur audienz gangen, I. M. sagten mir, das der Koenig in dem geh. rath habe die armirung consultiren lassen, und seien alle ausser dem Cardinal Porto Carrero und dem Monterey einer anderen meinung gewesen, beide hetten vorgegeben, man werde hierdurch frankreich umbsonsten irritiren, denn man solle vorhero sehen, wo die mittl herzunehmen, ehe das man sich embarquire und nit fortfahren künne, ich sagte, das es mich von dem Card. wundere, weilen ihm der Pabst es anders befohlen habe; I. M. sagten darauf, ich werde mit gar guter resolution und andtwort abgefertiget werden und mit Zufriedenheit von hier abreisen, sie haben mir auch wieder geredt wegen des Churfuersten von Bayern, das gut were wan man sich mit ihm vergleichen künnte, ich antwortete, I. M. sollten dieses vor geschehen halten, da es I. K. M. meinung seie und nur erwarten, ob der Koenig es gut hiesse, wegen des Koenigs von Engellandt meldet I. M., das man wenig Vertrauen in ihn seze, und sich wegen der succession nit gern gegen ihn erklären und schreuben wolle, er würde wohl dem Kayser glauben, wenn er versüchert, das der Koenig in Sp. ihm dieses schreube; sie fragte mich weiteres, wie dann Schweden mit dem Kayser stehe, sagte gar wohl, der primer ministro Gr. Oxenstirn seie gut kayserlich und der junge Koenig ein feindt von franzosen, Portugal habe sich auch wohl verlauten lassen, der Gr. von Auersperg schreibe, das der portug. ministro so in Engell. ist,

sich gar favorable gegen selben Koenig heraussgelassen habe: sie replicirte aber von nein, sie hette ihrer frau schwester einmahlen auf Verlangen des Koenigs von der succession schreuben müssen, umb ihre meinung zu wissen, hette sich aber nüchts erkleren wollen, und scheine das sie selber darzu aspirire, meinte das sie wenig macht hette, ich vermeinte aber, das sie mehreres alss hiesige monarquia armiret seien und $^{m}_{20}$ man auf den fuss haben, und erhalten; wegen des Solsona meinte I. M. werde schwär sein, ihn abzurufen, da es fast einer straf gleich käme, ich sagte man solle ihn in frankreich schicken, selber Koenig seie gar andächtig, werde aldorten wilkommen sein, sie lachte und meldete, das schon einer dahin benennet seie.'

Den 22. Juli. ,bin bei dem Card. Porto Carrero gewest und in den hiesigen abandono zu reden kommen, und hat er selbsten erkennet und exageriret, das man so gar nüchts thue, der geh. Rath ermangle nit seiner seits dem Koenig alle noth und importanz vorzustellen, aber man resolvire nüchts und exequire noch weniger, hat sehr uber das gobierno geschmählet, aber niemandt genennet, und selber gesagt das die monarquia zu Grund gehe und elend zertrennt werde sein; der nuncio hat mir gesagt, dass der Pabst durch ihn dem Cardinal zu armiren befohlen hette, die monarchie dürfe nit zertrennet werden, vielleicht würden die heretici auch einen theil nehmen wollen, solle die cruzada und den subsidio escusado nehmen; ich bin öfter bei der von Berleps gewesen, hat sich aber entschuldiget, und das lezte mal gesagt, seie jählings erkranket, ob es wahr oder fingiret, stehet dahin.'

Den 27. Juli. ,auf den Abend bin ich zu den P. Gabriel und mit ihm uber die uble situation hiesiger sachen geredt, wie wenig vor das hauss von Oesterreich zu hoffen, und wie sehr zu fürchten seie, das hier heimbliche tractaten und gute correspondenz mit frankreich gefliegt worden, er hat hierwider sehr protestiret, und der Koenig gute Zuneigung gegen d. Kays. interessen contestiret, auch hoffnung gegeben, ich werde baldt und nach verlangen beantwortet, und abgefertiget sogar das der Koenig ein testament in des Koenigs favor machen wolle, welches mich etwas getrösteter heimgehen machen.'

Den 29. Juli. ,Der Koenig hat mir sagen lassen, wolle mit mir reden, bin nachher hoff gangen, I. M. sagten como le

›esava que las coyunturas presentes no le permitian de obrar ibremente segun su deseo y el de S. M. Ces. y de la con-'enienza de Su Aug^{ma} Casa, que los tiempos tan perversos le ›bligavan a tomar tales resoluciones que no atropellassen todo, ›xplicando se con las palabras formales se muy bien que per-liendo me yo se pierde mi tio, y perdiendose mi tio, me pierdo yo, tan mismos y reciprocos son nuestros intereses y nuestra conservacion, y sabe Dios que deseo hazer todo lo possible para continuar la succession en nuestra casa, y desto podeis assegurar a mi tio, und mit diesem gab er mir ein ver-schlossenes papel, ich bedankte mich des gnedigsten Ver-trauens etc., bin gleich nacher hauss und das paquet geöffnet, in welchem das königl. schreiben und eine abschrift war, des Inhalts das I. M. wegen der indisposition nit ehender antworten künnen, erkennete I. K. M. application und sorge vor das hochl. hauss, hetten gesucht sich in gänzliche sicherheit wider d. französ. desseins zu sezen und ersehen, was der Kayser zu dem endte beytragen künne, sowohl anietzo, als nach ge-schlossenem türkenfried, und indem man die französischen anstalten erfahren, wolle man sich beiderseits auf's Aeusserste anstrengen, eben diese consideracion habe verursacht, dass I. M., dass der Erzherzog nacher Mailandt gehe, sich nit mit dem kays. Verlangen conformiren künne, glaubendt, das es nit so viel nüzen als schaden, oder verursachen künnte, das frank-reich allerlei gegenofficien einwendete, wie I. K. M. sich er-innern werden, das sie gethan haben, als sie den Churfuersten in Niderlandt zu gehen tractiret hetten, hetten mit grossem gusto von mir vernohmen, das I. M. eine gute union von allen linien des hochl. Ertzhausses verlangeten und verhoffete zu Gott das man es in dem congress welchen I. K. M. mit denen aliirten halten sollen, erlange, zu welchem sie ihrem pleni-potentiario die ordres auch geben wollen, das eine heilsame und veste planta geschlossen werde etc.; nachdem ich dieses gelesen habe ich gleich eine audienz bei der Koenigin begerth und hingegangen, und mich vor die resolution bedankt, der brief laute gar wohl aber etwas obscur, künne nit daraus ab-nehmen, was der Koenig wegen der Völker von jetzt und nach dem türkenfried resolviret, wegen des armaments scheto ich gar zu wenig anstalten und müsse mir mehr confidenter mit-getheilt werden, indem die alianz und garantie zu tractiren gar

ubel von statten gehen werde, wegen der succession seie gar nüchts gemeldet, da doch dieses das hauptnegocio seie, warumb ich hereingeschückt worden, seie auch vertröstet worden, das I. M. ein testament machen und eine autentische abschrift darvon mit mir uberschücken wollten, von welchem auch alles still were, bittete also I. M., wolle dero hand von dem Werk nit abziehen, sondern biss zu glücklichem endt dasselbe continuiren; I. M. sagten, hetten es auch gleich reperirt, dass nüchts deutliches seie gemeldet worden, wegen der Völker seie geschehen, weilen man nit die hälfte der Unkosten contribuiren künne, ich sagte, eben dieses hette man erkleren künnen; der frieden künne der stundt schon geschlossen sein, man müsse wegen des transports handeln; wegen der armirung sagten I. M., das es kein Ansehen habe, das solche erfolge, wan sie es auch versprechheten, seien keine mittl da, ich sagte diese erklerung werde einen ublen effect im congress machen etc. etc., wegen Mailandt blieb sie, das man die franzosen nit zu irritiren dergl. resoluciones nit nehmen künne; ich sagte I. M. werden gedult haben müssen, seie aber eine sehr nüzliche sach, wenn I. M. es gethan hetten; sie sagte wegen der succession werde der Koenig dem Kayser die Versücherung in seinen eigenhändigen brief geben und mir uberantworten; wegen des testaments verspreche der Koenig alleweil selbes zu machen, sie darfe nit so offt anmahnen, weilen es sie selbsten auch betreffe; ich betankte mich unterthänigst, und bat sie möchte auf diese Koenigliche resolution tringen; wegen des Solsona und Grillo, sagten I. M. wieder dasselbe. Der französ. bottschaffter negociirt heimlich und eifrig, hat in voriger Woche 5 Courier nachher Paris geschückt, was alles uble anzeichen vor unss seindt; habe nachher endlich die von Berleps getroffen, die sich sehr entschuldiget, ich sagte, es seie mir schon genueg zu wissen, dass ich nit in ungnaden seie, seie in grosser Sorge gewesen, dass ich etwas peccirt; sie wollte es mit vielen Complimenten entschuldigen, war aber so affectirt und contrainte, dass ich nit wuste was ich urtheilen sollte; sie erzehlte von der malicia hiesiger leuthe, die aufgebracht, der dauphin hette der Koeniginn durch die Harcourt eine schnur perlen, $\overset{m}{25}$ doppien werth, geschückt, komme daher, das die Koeniginn ihr einiges geschenkt, daran seien sie irre geworden, und auch mit einer blonden perruque so die Harcourt der Koeniginn geschenket,

ch sagte, hette es gehört und noch mehr, dass die Koeniginn hr sehr viel verehret, ach sagte die Berlips, wie die Leute ügen; ich meldete es nur als eine Zeuttung etc., der französische pottschafter negociire heimblich, schickte vorige Woche 5 Couriere nach Paris, das seien üble Anzeichen vor uns, sie sagte seie wahr und schlimm, der landtgraff seie mit nüchts zufrieden, fürchte sich alzeit wenn sie einen brief von ihm sehe, ich sagte er schreube mir auch das den 15. August die succession vor Frankreich erklert solle werden und der dauphin auf perpignan kommen solle, werden sehen was dahinter seie.'

Freitag den 1. August. ,Die Gräfin von Berleps hat um meinen sohn geschückt und ihm vertrauet, das sie einen disgusto auf den kayser habe, auss ursachen, das sie ihren sohn, den Archimandrita, habe anhero kommen lassen wollen, zuvor aber wissen, ob es der Kayser approbire, obwohlen sie es zu thun nit schuldig were, I. K. M. aber hetten dem Bischof von Solsoña geantwortet, ja er künne endtlich wohl kommen, allein solte er sich in keine negocien und nüchts anderst mischen, das weilen die Mueter hier also verhasst seie, es nit zu des Kaysers Diensten prejudicire, dieses schmerze sie sehr, indem scheine, als glaube der Kayser, das sie zu seinem Dienste hier schade, da sie doch sich alzeit beflissen habe, I. K. M. hier zu dienen, er hat gesucht, es ihr auszureden, sie ist aber alweil in diesem geblieben und sogar, wie sie vorgebe, von der Koenigin die erlaubnuss begerth habe, von hier weck zu raisen, die ihr aber die Koenigin nit gegeben; sie hat zwar nit gesagt, das sie auf uns einen argwohn habe, alss hätten wir dergleichen sachen hinausgeschrieben, aber wohl zu empfündten gezeigt, das man sie also verkleinere (?) und wider mit diesem hervorkommen, das man sie gern von hier weck hette, und der Kayser uns heimblichen befehl gegeben, es zu wege zu bringen, er habe ihr aber geantwortet, sie wisse wohl, dass dieser cuento von dem Baron von Nesselroth herkomme, und nit war seie, sie hat ihm auch erzehlt, das der Koenig voller Wasser in leib seie, das wan man ihm die hand trückete, das Wasser bei den Nägeln heraussspritzen würde, werde schwerlich den September oder October aussleben, es gehe alles zu grundt, und seie Alles verlohren, sie wünschte in teutschland zu sein; in welchem sie nit Unrecht hat, denn sie viel zu fürchten hette, wenn ein solcher unglücklicher fahl sich ereignete.'

Den 6. August. ‚habe audienz bei der Koenigin gehabt und gesagt, das dér Koenig sie mir auf morgen gegeben, und da er mir erlaubet meine unterthänigste meinung uber sein antwortschreiben zu eröffnen, so hette ich es zwar mit liebreichen expressiones concepirt gefunden, welche I. K. M. absonderlich consoliren werden, weilen aber nit genug wegen der Völker etc., der armirung und der succession exprimirt seie, etc.; I. M. antworte mir gar gnedigst, ich hette gar recht, das ich auf eine mehrere declaration tringe, der Koenig werde sich schon besser erklehren, denn seine intenciones seien gar guet; wegen der succession werde er auch bei meiner abreise eigenhändig schreiben und es den Kayser versüchern.‘

Den 7. August. ‚ich habe audienz bei dem Koenige gehabt und I. M. alles vorgetragen, was ich der Koenigin gesagt habe; sie haben mich auf den Conde de Oropesa und Almirante remitirt, die ich darvon informiren solle; habe auch wegen der revocacion des Solsoña geredt, aber keine rechte antwort darauf erhalten.‘

Den 8. August. ‚ich bin beim Conde Oropesa gewesen und habe ihm referiret, was ich gestern dem Koenige vorgetragen; er sagte, das ich gar recht habe, er sei der Meinung, das der Koenig diese truppen begehre und kommen lasse, allein glaube er dieses solle geschehen, wann sie hier schon armiret seien, dann wan frankreich nur hörete, das sie diese Gedanken haben, würde darwider protestiren, den transport zu verhündern suchen, ja wohl gar in das landt einfallen, sei aber selbsten der meinung, man müsse diesen Punkt recht beantworten; die armirung seie vom Koenig resolvirt und sehe man wie es könne effectuiret werden: ich schlagete vor, es solle in dem geh. rath consultirt werden, er sagte seie geschehen, der geh. rath hette $\frac{m}{20}$ man zu fuss und $\frac{m}{6}$ zu pferd in Catalogne zu unterhalten, eingerathen; die mittel wüste man nicht aufzutreiben, erzehlte der Koenig habe nur $\frac{m}{400}$ thaler von den galeonen genommen, hette aber solchen rumor verursacht, alss wan das comercio zu grundt gehen solte; ich sagte, hette es gehört, vermeine, wenn das comercio zu grund gehen solte, besser were, der Koenig nehmete diese 40 millionen, so auf d. galeonen seien, damit künne man dem ganzen lande aufhelfen und armiren, es gehöre zum wenigsten denen Spanischen vasallen,

sondern dem auslande, er lachete, wuste aber nit wohl zu beantworten, sagte man würde wohl die mittel finden, wenn man nur recht darzu thete, ich bittete ihn etc.'

Den 16. August. ‚Der Marques de Leganez ist ankommen, und zu mir kommen, sieht gar guet aus, und obwohlen er etl. 50 Jahr alt, merket man sie ihm nit an und sehet mehr einem Deutschen denn einem spanier gleich, er hat gar vertraulich mit mir geredt, wie er dann öffentlich ein guter Oestereicher zu sein, profitiret; er will unterfangen den Cardinal und Oropesa zusammen zubringen und den Koenig von allem zu informiren und in favor des Kaysers zu animiren. Mein sohn hat mir erzehlt, das er umb 11 Uhr nacher hoff gefahren, in der Koenigin antecamera was neyes zu hören, weilen kein mayor domo da, habe er gewartet, aldahin auch der französische bottschafter kame, sie fragten einer den andern, was sie da macheten, mein sohn sagte, seie kommen, was neyes zu hören, der andere, komme mit der Señora de honor Donna Alexandra zu reden, indem kame die gräfin von Berleps an die thüre, machete meinem sohn ein Compliment und fragte, wer der andere seie, der da stundte, er antwortete, seie der französ. bottschaffter; sie verwunderte sich, vorgebend, sie habe ihn niemahlen gesehen, bat meinen sohn, wolle ein wenig warten, wolle nur meess hören, und gleich mit ihm reden, bald hernach kam des bottschaffters Edelmann und sagte ihm, Madame Berleps vous attend dans le petit apartement, er ging gleich zu ihr und mein sohn blieb in der antecamera biss 1 Uhr wartend, ob sie mit ihm reden werde, nachdem sie aber 1 $^{1}/_{2}$ stunden discurriret, hat sie meinen sohn fragen lassen, ob er ihr etwas zu sagen habe, der ihr antworten liess von nein, und ginge forth: mir kommet dieses etwas suspect vor. Abends habe ich dem Almirante alles widerhollet, was ich dem Oropesa gesagt habe.'

Den 17. August. ‚mein sohn hat mir ein schreiben vom Prince von Darmstadt vom 9. dieses gewissen, in welchem er schreubet, das man sich auf die weiber nüchts verlassen kann, noch solle, er habe gewisse demarches gesehen, in welche man ihm auch hat einmischen wollen, er aber bleibe dem Kayser alzeit trey, alss das man fast abnehmen künne, als wenn er die Koenigin in argwohn hette, das sie französisch

seie, und ihm auch darzu bereden wolte, welches er aber ausführlich dem Kayser schreiben werde, denn der Kayserin er es nit vertraue, weilen sie auch Weib seie.‘

Den 19. August. ‚bin zu meinem sohn gefahren und den Leganez dort schon angetroffen, der unss erzehlt hat, wie das er sich beflissen habe, den Cardinal Porto Carrero und den Oropesa zusammenzubringen, aber nit reussiret seie, wolle aber noch ferneres sehen, ob er es zu wege bringen künne, fündet vor das einzige mittel dem Kayser zu helfen, das man den Koenig von hier bringe und von der Koenigin absändere, welches sehr schwär sein wirdt. Ich habe auf die nacht bei der Koenigin audienz gehabt und ihr referiret, was ich dem Oropesa und Almirante gesagt habe und bittete dahin zu helfen, das ich bald eine antwort bekommete, die sich auch gar gnedigst erzeigte und unter andern auch versücherte, das der Koenig sich armire etc.‘

Den 21. August. ‚Der Don Antonio Ubilla hat mir im Namen des Koenigs geantwortet, das I. M. gedanken seint, 1. die teutschen truppen anzunehmen, sobald sie armirt und der transport mit denen aliirten werde verglichen sein. 2. Das sie allen fleiss anwenden werden sich selbst zu armiren, etc. etc., er sagte wie viel das armament sein werde, künnten sie anietzo nit sagen, denn dieses liege an denen mitteln, wie diese erklecken werden und das der punkt, wie viel jeder theil in friedens und kriegszeutten zu halten habe, zu denen tractaten der renovirung der alianz und garantie gehöre; ich habe mich im Namen I. M. bedanket.‘

Den 22. August. ‚haben mit dem Leganez im Barquillo in dem garten conferirt und bis 12 Uhr geschwäzt, seine Absichten gehet dahin, den Koenig von der Koenigin zu separiren und den Card. Porto Carrero mit dem Conde de Oropesa zu vereinigen und das der Bischof von Solsoña von Wien revocirt werde.‘

Den 24. August. ‚bin bei dem Don Ubilla gewesen und mich bedanket, das er mir die schriftliche antwort erindt habe; habe ihn gebeten, wegen dessen, was I. M. mir gesagt, das der Kayser sich mit dem Churfuersten von Bayern vergleichen solle, er wolle es I. M. vortragen und wenn sie es verlangen

oder nur zugeben wollen, das es geschehe, mir es sagen lassen, damit ich es berüchten künne, er antwortete, wüste nüchts darvon, werde aber I. M. referiren.'

Den 25. August. ‚bin zu der Koenigin zur audienz gangen, und mich wegen der erleuterung und Koenigl. resolution bedanket, und gebeten ferneres die Kays. negotien zu protegiren, sie haben mich versüchert, das man schon würklich werbe und theil der Gelder hierzu wären gefunden worden, und ich solches I. K. M. versüchern könne, ich sagte I. M., das sie mich nach abgefertigtem ordinari gnedigst beurlauben wolle, sie sagte von ja, solle es nur thun.'

Den 28. August. ‚Der Leganez ist zu mir kommen und seine diligencien, so er zu des Kaysers Diensten machet, communicirt, welche in dem bestehen, den Koenig von hier weck zu bringen und das der Solsoña avocirt werde, hat mich ersucht von ihm nüchts hinausszuschreuben, dann die Zifren in frankreich gelesen werden, ich habe ihm versüchert das er nüchts zu befürchten habe, da ich mich auf meine ehiste hinauskunfft berufen habe; sonst hat er mir bekräftigt, was durch ganz Madrit spargirt wird, das etliche tag hero man eine music vor des Oropesa hauss gemacht, und neben einer chitara infame coplas wider die Koenigin, Oropesa, Almirante, P. Gabriel und Berlips gesungen habe, das sie die monarquia denen franzosen verkaufen, diese music ist auch zu dem almirante und auf die burg kommen und sogar diese coplas an das thor zu hoff angeschlagen, welches gemacht das der Oropesa die presidencia renunciret, vom Koenig aber nit angenohmen worden, man besorget, das eine rebellion wider diese benennte entstehen künne.'

Den 30. August ‚Der marques de Leganez hat unss gesagt, das die von Berleps die erste nachrücht von des Koenigs krankheit dem französ. pottschaffter gegeben habe; mein sohn hat auch nachsehen lassen und gefunden, das sie diesen morgen mit seinem aufwärter in der camera quarto chico geredt, dann das man suchet, den landtgraffen aus Catalonien weckzubringen, und gut were wann ihm der Kayser zurück in teutschland rufete; das leibregiment, dessen Oberster der Landtgraff dem Namen nach ist, ist fast aufgelöst zu werden und reformirt, resolviret worden, man sagt der Koenig und die Koenigin haben ein Unlust gehabt und deshalb der accidente von gestern etc.'

Den 1. September. ‚Der Mansera hat mir erzehlt, das der französ. pottschaffter der Koenigin und der Berleps sehr kostbare regalien gebracht, de gran precio, wie er sagte, ich replicirte, glaubete das da nit so sehr la avaricia alss la pierde regiere, denn man rede etwas von einer Versücherung de futuro matrimonio, er sagte habe es auch gehört, wan dieses war wäre, seie alles verlohren, ihm mache es glauben, da Umbständte, denn alles was der geh. Rath zu conservation der monarquia einrathe, das verworfen, das guete verhündert und das üble resolvirt werde, ich fragte was vor ein remedio seie, er sagte keines. Dann ist der Monterey kommen, hat mit mir von hiesigen Sachen geredt undt gesagt, der Kayser habe die gute Zeit versäumet, vor 3 Jahren hette er die monarquia erhalten, und den Erzherzog hereinbringen künnen, anietzo seie es unmöglich, da die französ. macht an ihren Grenzen und meerposten würde es nit zulassen; ich vertrauete ihm, das der Koenig dem Kayser versprochen habe zu werben, er lachte darzu, versücherndt, das man es dem Koenige also zu verstehen gebe, aber nie nit effectuiren würde, dieses seien lauter spiegelfechtungen, mit denen man den Kayser und den Koenig verblende, blieb dabey das alles verlohren seie, diese monarquia werde eine Provinz von frankreich, wie Napolis und Sicilien; ich sagte der anfang künne von frankreich sein, hernach aber würde man suchen, ihnen zu inquietiren und ein jeder dasjenige zu nehmen, was er kan und wohlanstundte, er sagte, das seie eine hoffnung die man ihren bisnietos geben künne und mit diesem ging er weck.‘

Den 2. September. ‚Der Don Manuel Herrero ist zu mir kommen, der erzehlt hat, wie man wider der Koenigin murmurire und mich lobe, das ich mich nit zu selbiger faction schlage, allein verlange man, ich solte mich wider den Almirante und die Koenigin selbst declariren, würde einen grossen anhang fünden und der Card. Portocarrero selber würde sich zu mir schlagen, ein geistlicher vornehmer Mönch habe ihm gesagt, er wolte sich eher unter den Rey Mequanez alss unter die franzosen geben, wenn anders dieser ihm in seiner religion lasse, von dieser meinung seien nit 40, sondern $\frac{m}{40}$; er Don Manuel versücherte mich, das er diesen tag in versch. conversaciones gewesen sei, wie diese vorhero wider den Kayser murmuriret haben, und vor frankreich zu sein gescheinet, seie

anietzo das Widerspiel und alles wider frankreich; ich sagte dieses seie gar gut, mich wider der Koenigin und den Almirante zu erklären, würde ich kein bedenken haben, wann ich glauben künnte darmit dem Kayser zu dienen, darmit müsse man aber betrachten, ob man die Koenigin von dem Koenig abhündern künne und wann dieses geschehe, ob der Koenig und die ministri, die a su lado sein würden, vor unss sein und auch in solchem fall in gutem standt sich stellen künnten; levantar una tal polverada ohne nuzen, seie nit rathsamb, denn sie würden mehr schaden, als nüzen.‘

Den 6. September. ‚Der Koenig besser.‘

Den, 8. September. ‚Der Leganez hat meinem Sohn erzehlt, das gestern der Koenig den almirante grob angefahren undt mit wendung des Rückens stehen lassen, er darauf gleich bei der Koenigin audienz begerth, die es ihm abgeschlagen habe, man habe dem Koenig schon einen vorwurf gethan, das er ohne der Koenigin nach Toledo gehen solle, zu welchem zu incliniren er gezeigt habe.‘

Den 9. September. ‚ich hab bei der Koenigin audienz gehabt und mich mit I. M. erfreyet, das der Koenig sich besser befinde; haben es gar wohl aufgenohmen, und versüchert, das es nit so übel were, und nur aus dem magen komme; habe wieder wegen der avocation des Solsoña instancien gemacht, sie haben mir aber kein worth hierauf geantwortet.‘

Den 12. September. ‚bin zu dem Card. P. Carrero gefahren, und ihm mein Urlaubcompliment abgelegt, er hat mich gefragt ob ich nicht fünde, das die hiesigen sachen sehr verwirret seien, ich sagte von ja, betauere das ich nit sehe, das man remediren wolle, werde alles zu grundt gehen, er antwortet, das remedio seie schwär, denn es nit in ihren händten stehe, ich replicirte, das durch keine besseren, als die seinigen dieses gehen künne, denn seine purpura, Erzbisch. dignitet, vornehmes hauss, Verwandtschafft und anhang viel vermögen, er meinte, dieses alles würde nit was würken, ich sagte, das ich gerne öffters mit ihm in Vertrauen gehandelt hette, allein hetten mich I. M. auf andere gewiesen, er sagte, wisse es, Leganez habe ihm darvon gemeldet; ich bittete ihn noch wegen des Solsoña avocirung dahin zu trachten, das es geschehe und

beurlaubte mich und er gab mir mit 3 Kreuzen die heilige benediction. Der Leganez hat mir vertrauet, das er mit dem Koenig geredt und zu des Kaysers Dienst viel gethan, man habe dem Koenig in meinung gebracht, der Kayser wolle sich mit macht dieser succession impadronniren, welche meinung er ihm benommen habe; der Koenig ist sehr schwach etc.'

Den 14. September. ‚habe den Aguilar und Balbazes öffentlich besucht, der lezte hat mich gefragt, ob ich content weck gehe, ich antwortete, er künne es selber wissen, er sagte von meinen negocien seie nüchts in den geh. rath gekommen, also er nüchts wüsse, ego, seie war, aber nit meine schuldt, mir seie es so befohlen und die ministri, mit denen ich handeln sollen, benennet worden könne sagen, das auch wenige von den ministren mich mit confianza tractiret haben. Der Aguilar hat von mir begerth, ich solle dem Kayser sagen, das er aufs eheste den friedt mit den Türken schliesse, wohl armiret bleibe, das negocium successionis zu Wien dirigire und wohl considerire, weilen man hier nit darzu thun will, dieses wenigen aber treuen ministren vertraue und mit ihnen berathschlage, fragte mich, was ich hier von Kays. confidenten verlasse, auf die ich mich vertraue, ich antwortete, er seie der beste, er bedankte sich werde alzeit des Kaysers interesse zu befördern suchen, sagte aber, höre das der Monterey mein guter freund seie, ego, verlange es mit allen zu sein, er hette mir mit grosser aufrüchtigkeit geredt, die wenige mal so ich ihn gesehen habe; er beschwärete sich wider die Koenigin, dass echura er seie, und doch nie wissen künne, wie sie wolle das er ihr diene, lasse sich betriegen und werde sich betrogen fünden, dann man ihr nit halten werde, was man ihr verspreche.'

Den 16. September. ‚habe mich bei Mansera und Villafranca beurlaubet, und bei dem Oropesa gewesen und wegen des Solsoña geredt, der aber meinte,. es werde schwärlich ein anderer zu fünden sein, der Grillo sei ein Genueser.'

Den 20. September. ‚habe mit dem Monterey und Cardinal Porto Carrero deutlich und confidenter von hiesigen sachen geredt; der Leganez ist abends kommen und er meinem sohn und mir vertrauet, das viel ihrer sein, die das remedio hiesigen Uebels zu herzen nehmen, wolten aber das der Kayser sich gegen den Koenig erklärte, welches wir in seinem namen

zu thun unss geweigert, wohl aber erkläret, und unss erboten haben, es zu berüchten, und befehl hierüber einzuhollen.'

Den 23. September. ‚habe I. M. der Koeniginn die Heirath des Koenigs annonciret, und wegen des Solsoña gesprochen, I. M. haben kaltsinnig geantwortet, ob wegen der Heirath oder aus ungnadten, weiss ich nit.'

Den 26. September. ‚Der Leganez hat mir widerumb gesagt, das viel seien, die sich wieder den almirante erkleren, wann der Kayser der erste sein wolte, der bei dem Koenige anbringe, das er sich seiner nit gebrauche, ich antwortete, der Kayser werde nüchts darin resolviren, wan ich nit daraus seie, das erste so er mich auf die proposicion fragen würde, seie, wer diejenigen seien, die sich erkleren und vor ihm seien wollen, solle I. K. M. einen brief schreuben und es ihm vertrauen, verspreche, das ich solchen sicher überliefern wolle, er liess es sich gefallen, sagte, wolle von denen andern erlaubnuss begehren; er sagte, das man die Hochzeit des Koenigs nit approbire und sich wundere, dass der Koenig eine nehme, die der Churfuerst von Bayern nit gemocht hat.'

Den 6. October. ‚Die Koenigin hat mir audienz gegeben und ich mich beurlaubet, I. M. haben mir mit gar gnedigsten Worten geantwortet, und grosse expressionen vor meine person gethan, ich wünschte aber das sie es vorhero gezeigt hette, habe dabei wieder von des Solsoña avocation geredt, machte sie mir grosse difficulteten, sie warf auch vor, sie hette 3 Jahr des Graf von Lobkowiz avocation begerth und nit erhalten künnen, ich entschuldigte es mit dem abgang der mittel, sie sagte, diese gingen auch hier ab, endtlich wolten sie mich glauben machen, das sie nüchts bei dem Koenig vermöchten, werde aber gerne annehmen, das der Koenig dem Kayser diesen gusto gebe; habe mich von der von Berleps beurlaubet, die mir ein Kleinod von der Koenigin eingehändiget, auf die lezt ist die freulle Eranin, und die Barbarica, die Zwergin kommen, sich bey mir zu beurlauben.'

Den 8. October. ‚Die von Berleps hat mir ein Zettl geschrieben, das die Koenigin sich beklagte, das ich keine gnadt von ihr begerth noch gebeten, das sie von dem Kayser eine vor mich begehre; sie habe von meiner gemahlin ver-

nommen von dem fürstentitel, ich habe geantwortet, I. M. clemenz sei gar zu gross, ich müsste besorgen, das der Kayser nit zufrieden sein werden, denn ich mit meiner negociacion keine gnad verdient habe, den fürstenstand zu pretendiren, wuste ich nit ob es der Kayser approbiren würde, dann ich niemahlen darvon gemeldet habe, die gröste gnadt sei, dass I. M. mich in Ihren Gnadten erhalten. Umb 6 Uhr habe ich die lezte Urlaubsaudienz bei dem Koenig gehabt. Die von Berleps hat mir wieder von dem fürstentitel gesprochen, ich antwortete, wie oben, sezte hinzu, man müsse von grossen herren undt frauen nit alzuviel begehren, in der sorg das man es nit erhalte, und ess alsdan Unlust verursache, sie antwortete, wüsse schon meinen brauch dass ich nie nüchts begehren möge, ich sagte, ist es nit wahr, sie halte mich vor einen Philosophe? sie lachte wieder und antwortete, die Koenigin werde gleichwohl schreuben, wan ich gleich mich nit explicire. Die Königin sagte mir dasselbe, ich replicirte, dass ich keine Gnadt von I. K. M. hoffen künne, in der sorge, das sie gar schlecht mit mir zufrieden sein werden, weillen ich also gar übel alhier die negocien gerücht habe; sie sagte dieses seie nit meine schuldt, sondern die üblen conjuncturen.‘

‚Der Leganez ist noch kommen und sagte, das er wieder mit dem Koenige geredt, und ihm gezeigt, wie alles zu grundt gehe, wann er das gobierno nit ändere, welches der Koenig gar wohl genohmen, und seien ihrer 7, die zusammenhalten und dieses alles ändern zu künnen verhoffen u. dgl. mehr, mit diesem abrazirten wir einander und ginge er forth.‘

Den 9. October. Abreise von Madrit.

Wien, den 7. Dezember. ‚ich bin gleich nacher hoff gefahren, aber viele Cavaliere meiner bekanndten in der antecamera waren, dann I. K. M. an einem starken Catarr übel auf waren, sie haben mich gleich in die schlafkammer ruffen lassen und mich allergdst. empfangen, und als ich ihnen die händte küssete, selbe stark getrücket und eine freudt bezeigt, mich wieder zu sehen, ingleichen I. M. die Kayserin, welche zugleich im Zimmer war, I. K. M. haben alleweil mit mir von Spanischen und hiesigen sachen geredt, so über 2½ Stunden wehrete, und über meine gethanen negocien gar wohl zufrieden bezeuget, als die Kayserin wieder zurück aus der Capella

kam, sagte der Kayser, wir werden einander schon öffter sehen, und weillen du anietzo den caracter meines Extr. Pottschaffters ablegst, gebe ich dir einen andern, und mache dich hiermit zu meinen Obersthoffmeister; ich war so surpreniret von dieser unverhofften gnadt, das ich nicht wusste wie ich mich bedanken solte etc., I. K. M. sagte der Kayserin, die auf der seithen stundete, I. M. ich habe es ihm schon gesagt, mit dem wünschte sie mir Glück darzu etc.'

Den 10. Dezember. ‚Weillen nunmehr jedermann weiss, dass I. K. M. mich zu dero Obersthoffmeister erklärt haben, seindt die meisten ministri, fürsten und Cavaliere wider kommen, sich mit mir zu erfreyen, und kann mir zu grossem trost dienen, dass diese kayserl. Gnadt und bezeugte manier von jedermann approbiret und applaudiret worden, sogar dass die gemeinen leuth auf den Gassen, die ich noch nit kenne, mit Grüssen, anlachen und neigen des Kopfes in Vorbeifahren die freudt über meine Zurückkunfft bezeugen.'

BEILAGEN.

Erste Instruction

Und befehl für den Tit. Ferdinand Bonaventura Grafen von Harrach zu Rorau; Ritter des gulden Vellus, alss unseren nach Spanien destinirten extraordinari Bottschaffter. [1]

Nachdeme derselbe aus besonderbahrer zu Unss tragender allerunterthänigster devotion dssn Schwehre, Und mühesame ihme auss besonderer gdgster confidentz auffgetragene Gesandschafft zu Unserem gdgsten Und dankhnehmigen wohlgefallen gehors'st übernommen, Und nun ihme selbsten wissend, wie hoch Unss Und Unserm, auch des gemeinen Weesens Dienst an seiner baldigen gegenwahrt am Spanischen hoff gelegen seye; Also hat derselbe nun mehr seine reysse dahin Unter göttlichen geleid ohnverzüglich, Und zwahr über Florentz, wohin Wir an des gross hertzogs Lbden Umb weitere beförderung Und darleyhung eines Schiffs, oder gallern bereits geschrieben fortzusezen, Und zu gedachten Florentz, da es die gelegenheit geben solte, Sr. Lbden etwa am dritten Ohrt alss nemblich bey der gross Princessin oder sonsten wo zusprechen, da wegen d.

---

[1] Die Instructionen Harrach's bei de la Torre sind sehr oberflächlich behandelt und unbestimmt; falsch ist es, dass Harrach die Hülfstruppen nur anbieten solle, wenn es die Erbfolge für Erzherzog Karl sichere, ebenso dass er für den Erzherzog jetzt schon die Verwaltung von Mailand fordern sollte. Diese Forderung erfolgte erst später. Auch hatte Harrach durchaus nicht die Vollmacht selbständig zu handeln und abzuschliessen ‚à moins que les demandes de la Cour de Madrid ne fussent exorbitantes'.

praecedentz Und Oberhand khein Anstoss zu befahren, were deroselben Unsern gdiglichen gruss zu vermelden, Ihro nebst erkundigung dero Unss erfreulichen wohlstandt wegen d. vermaehlung dero Sohns Lbden ein compliment zu machen, dan auch für die zu seiner reyss gebende beförderung zu dankhen, Und annebenst Unsere bestendige zuneigung Und affection zu versichern; dafer aber wegen der Oberhand die difficultet nicht zu vermeiden were, alssdan in der stille durchzureysen, wie er dan disen oder andern Italianischen fürsten, viel weniger den Cadetten, Und andern so in Unseren diensten stehen, nicht zu weichen, noch ihnen die Hand zu lassen, sondern lieber alle dergleichen anstösse Und gelegenheiten zu meiden hat.

Disemnegst Und so bald er am königl. spanischen Hoff, Unserer hofnung nach glicklich angekommen sein wird, hat er sich mittelst einschickhung Unsers hiebey ligenden creditivs Umb die audienz gebührend anzumelden, Und in derselben nach abgelegten Freund- Vetter- Schwager- und brüderlichen gruss Unsere herzliche Freude über dero wider erlangte gesundheit in geziemenden terminis zu contestiren, mithin die uhrsach, welche Unss bewogen ihn an S$^{e.}$ Lbd. abzuschickhen, nach anleitung obangezogenes credenzschreibens vorzubringen. Und dieselbe zu ersuchen, dass Sie nicht weniger die abschickhung seiner person genehm halten, auch in vorfallenden negotiis ihm iedesmahl guetwilliges gehör, Und resolutiones Umb so viel geneigter geben wollen, alss wir Uns dessen der nahen Verwandschafft, Und S$^{r.}$ Lbd. Unss zutragender affection nach, genzlich versehen, Und Unsere intentiones Und rathschläge einig Und allein auf die beförderung Unseres gemein Ertzhausses, Und des publici wohlfahrt gerichtet seyen. Dergleichen contestationes er dann fort auch bey der Königin Lbd. an welche auch Unser Schreiben hiebey ligt, zu thun, Und Ihro Unsere Und gemeine angelegenheiten in generalibus terminis zu recommendiren wissen wird.

Und damit er dabenebe auch den königl. vornehmsten Ministrorum gueten willen desto füeglicher erwerben könne, So haben wir ihm gleichfahls einige schreiben an dieselbe hiebey füegen wollen, die er gehöriger orthen nach seinen guetbefinden überliefern Und Ihnen Unsern zu ihren bekhandten prudents Und für Unser Ertzhauss so wohl, alss dass gemeine beste hegende lobl. eyfer sezende confidentz neben unserer in allen

begebenheiten zu verspühren habender gnädigster Dancknehmigkeit zu erkennen geben kan.

Wass nun die geschäffte selbst anbelanget, gleichwie Unserm gesandten der gegenwertige zustand Europa Und Unsers Ertzhausses aus eigener erfahrenheit genugsamb bekandt, also bedarff es dissfals bey demselben kheine weitläuffige beschreibung, insonderheit aber ist Unnöthig anhero zu widerholen, warumb wir Uns zu dem italienischen armistitio welches wir sonsten lieber biss zum gänzlichen aussgang gegenwertigen Khriegs aussgestellet sehen mögen, bequehmen müessen. Und nachdem allen es nun an deme, dass man allem ansehen nach, allerseits zu einem allgemeinen fridenscongress schreiten wird. So dienet Unserm gesandten zur nachricht, dass wir zwar lieber gesehen hetten, dass vor antrettung desselben die führnembste difficultet, Und so wohl der von Spanien alss des Reichs, Und des hertzogs v. Lottringen rechtmässige praetensiones weren verglichen worden, zumahlen nicht zu zweifflen, dass wie die franzossen sich führnehmlich befleissigen Zwischen dennen bisshero fest zusamengestandenen allyirten Uneinigkheiten und misstrauen zuerweckhen, Und diselbe von einand zu trennen: also Sie dazue bey angehender öffentlicher fridenshandlung die beste gelegenheit haben Undt sich derselben desto fleisssiger Und listiger gebraucheu werden, alss einige potentien, bevorab die innige, welche bey künfftigen Friedenstraktaten nicht viel zurückh zu begehren haben, zu einen schleunigen frieden allzu sehr inclinirt zu sein, scheinen, Und denselben nach erwegung der coniuncturen leicht praecipitiren dörfften. Weilen es aber dermahlen dahin nicht zubringen gewesen, Undt von seithen Engeland, Und holland auf die antrettung des Congressus so starkh getrungen worden, dass auch die Cron Spanien selbst sich diessfals von ihm zu separiren bedenkhen getragen so haben Wir Unstendlich auch darzue dergestalt resolvirt, wie Unser Abgesandter auss der hiebey verwahrten Abschrift Unserer an die bey Unsern hofflager subsistirenden Engeland Und holländ. abgesandte vertheilten resolution Und an unsern im haag Und in Schweden befindliche ministros ergangenen befehlen mit mehrere versehen wird, in der groesten Zuversicht, dass man bey dem Congress Unbeweglich beysammen stehen, Und einer des andern angelegenheiten, lass seine eigene beherzigen werde. Wie dan unsere gevollmächtigte

ausstrückhlich instruirt und befelihet worden vor allen mit der Cron Spanien Ministri auss allen vertraulich zu communiciren Und dero Interesse nicht weniger als die Unsrige behaubten zu helffen. Und damit Unser gesandter vollstendige Wissenschafft haben möge wohin Unsere Intentiones wegen Unseres Und des Reichs Interesse bey bevorstehend Friedenshandlung abziehlen. So wird er hiebey in abschrüfft empfangen, was wir Unsern dahin gevollmächtigten Bottschaffter mitzugeben gemeint seint. Worauss er zuvorderist mit dem Spani. hoff zu communiciren hat, wass wir denenselben wegen Auffhebung der sonsten in ertheillung der passporten Und erstattung der ceremonial Visiten Und revisiten, nach den besorgendem difficulteten (da Unter anderen die mediatores die erste Visiten Vor and. kay. Undt königl. Gesandten behaubten, die französs. auch vor andern Gesandten die erste revisiten immediate nach denen Unsrigen praetendiren wollen, der churfürstl. Und anderer praetensionen zu geschweigen) vorgeschlagen haben, nicht zweiflende, die Cron Spanien sich solches neben Unss gefallen lassen werde. Unserm Gesandten bleibet auch nicht verhalten, dass Uns zwar so wohl Ihre Pabstl. heyl. alss die republic zu Venedig ihre mediation bey der könfftigen friedenshandlung angetragen, Unss auch wohl erinnerlich, dass dieselbe bey vorigen tractaten zuegelassen worden. Weilen aber die andern allyrte von dem päbstl. hoff die meinung zu haben scheinen, als ob derselbe sein vornehmstes absehen auff die trennung der Allyirten Und restabilirung des Königs Jacobi in Engelland richten thue. Ausser disem aber auch in punkto religionis dermahlen kheine sonderliche differentzien obhanden seint, Und dan die Venetianische republic gleichfals eine nähere Verbindlichkeit Und interée mit Frankreich alss mit denen übrigen Alyrten (die mit Unss wid. den Türckhen habende Allianz aussgenommen) hat, allenfalss durch ein Und andere mediation die Cron Schweden, welche, zumahlen wegen ihren pfalzischen landen bey herstellung des Westphäl. friedens mehr, als obige potentien interessirt ist und darzue am meisten beytragen kan, nicht wenig wurde disgustirt werden. So haben Wir gdgst. guetgefunden solche so wenig ohne mitbeliebung ged. allyirten anzunehmen alss Unss durch deren aussschlagung das odium allein aufzuladen, Und dahero ein Und anderen ohrts dilatorie dahin antworten lassen, dass wir davon denen übrigen

Bundesgenossen nachrich mitgetheilet, darüber aber noch zur Zeit kheine annehmbliche erkhlärung erhalten hetten; gestalten Wir unss auch darunter, bevor ab ohne vorherige comunication mit des Königs in Spanien Liebden kheines wegs einzulasssen gesinnet seint Und dafern dieselbe hierinfahls ande gedankh führeten, würde allerdings nöthig sein, dass Sie Unss sowohl alss ihrem in haag subsistirenden plenipotentiario solche ohngesaumbt eröffnen thetten.

So wenig man inmittelst einen ehrlichen sichern Und bestendigen Frieden von Frankhreich hofen kan, dafern man sich nicht allerseits bey Zeiten in rechtschaffene postur denen feindlichen Unternehmungen Kräfftigst zu begegnen, und selbige zu vernichtigen sezet. So nothwendig will sein sich zu disem ende auffs äusserste anzugreiffen, Und die im haag vorgeschlagene Vermehrung der Allyrten trouppen so viel immer möglich, zu werck zu stellen. Unser gesandter hat auch Auss nebengehend obgd. Engl. Und holländischen abgesandten ertheilten andewerter resolution zu ersehen, wozu wir in solchem absehen Unss erkhlärt haben, and weillen besorgt wird, dass es an gleichmässiger Veranstaltung in Catalonien ermanglen, folglich die Cron Spanien auch dissohrts zu eingehung eines besondern friedens oder stillstandts durch die franz. grössere macht genöthiget werden dörffte. So hat Unser gesandter nicht allein die aldortige versterkhung mit allem fleiss zu urgiren, sondern auch auf alle thuenliche weisse zu verhindern, dass der ohrten keine particular tractaten angenommen werden, zumahlen nicht zu zweiffeln, dass wass die Cron Spanien hiedurch gewinnen sie solches in Niderland (anderer darauss Unvermeidlich erfolgenden inconvenientien nicht zu gedenkhen) wider verliehren, Und die Allyrte sich aldorten wegen der bey Namur Und andern Orten auffgewendeten grossen Spesen wider zu erholen anlass nehmen dörfften.

Wir versichern neben diesen mit leidwesen, dass die schon vor zwey Jahren wegen des Schönebergs abschaffung auss Madrid zwischen der Cron Spanien einer, und den König von Engeland, wie auch der Grāl Staaten d. vereinigten Niderlanden anderen Theils erstandene differentzien, dem behörigen gueten Vernehmen nicht allein sehr hinderlich, sondern auch ins künfftig noch fernere üble folgerungen veruhrsachen könten. Und nachdemahlen Unsere in Spanien desswegen von dem

Grafen von Lobkowitz zufolg Unsers an denselben den 26. Juni Jungsthin abgelassenen rescripts davon eine abschrifft hiebey gehet, vorgekehrte officia darumb den Verfolg nicht gehabt, weilen man vermeint gehabt, dise Strittigkeit mit den holandischen Bottschafter Citter beyzulegen, diser aber seithero verstorben, Und nun vor kurzer Zeit Engel Und holland seithen selbst in haag die veranlassung geschehen, dass wir Unss disses werkhs ferner annehmen, Und Unsern alldortigen plenip[ys] desswegen Commission Und Vollmacht (massen auch lauth der Copeilichen nebenlage geschehen) aufftragen mögten, es aber haubtsächlich an des spanischen hoffs resolution Und eröffnung d. ihm anstendiger temperaments erwinden will, So hat Unser Gesandter dessen meinung hierüber zu vernehmen, Und zugleich dienlicher ohrten zu insistiren, dass darunter ausslengliche expedientia ergriffen, Und dem span. Ministro in haag die nöthige instruction ohne anstand zugefertiget werde. Sonsten seint zwar noch eine oder andre angelegenheiten an mehrbesagten span. hoff wegen einiger Italienischer Reichslehen zu beobachten. Wie Wir aber darüber die notturfft in Unsern Reichshofrath zusammen tragen lassen werden, also wollen Wir Unsern Gesandten solche nachschickhen. Und haben im Uebrigen dissmahl weiter nichts zu erindern, alss dass, gleichwie Er Zeit seiner Vorigen Gesandtschafft die Bottschafftliche freyheit, Barrio oder Franco genandt, an aldahigem Hoff behaubtet Und sich den zwischen demselben Und den pabstl. nuntium gemachten vergleich nicht anfechten lassen, also Er auch, fals man immittelst nicht davon abgewichen, sondern in usu et possessione geblieben solche ferner zu manuteniren suechen, Und davon nicht ablassen, dabey jedoch, so viel möglich, alle Unbeliebige impegni vermeiden solle, damit der deutschen Nation khein ferners odium zuegezogen werden möge, immassen er dan von selbsten allen sein Fleiss Und Sorgfalt dahin gerichtet seyn lassen wird, damit der Hoff, soviel ohne Verlezung Unserer kay. auttoritet Und Hochheitt geschehen kan, devincirt, Und in guter disposition Und vertrewlicher corespondenz mit Unss erhalten werde. Dahingegen Unser gesandter sich Unserer gnädigsten erkandtnis Und bestendiger kay. Gnade womit wir ihm vorhin wohl gewogen sein, ohn ablässlich zu versichern hat. Gegeben in Unserer Stadt Wienn den 28. January 1697.

Zweite geheimbe Instruction

für den hoch und Wohlgeboren Ihro kays. Mayt. geheimben Rath, Camerer Und Obristen Stallmeister Ferdinandt Bonaventura Grafen v. Harrach, Rittern des guldenen Fliess, als extraordinari Bottschafftern in Spanien.

1⁰ Ist Ihme, alss einem fürnehmen kays. hierzue am besten qualificirten Ministro die schwehre Sach wegen d. Spanischen Monarchi mit der Catholischen Maiestät deren Ministerio denen Magnaten, oder Grandes, Und spanischen Ständten zu tractiren allergnädigst anvertrauet, Wie es die coniuncturen zuelassen werden, Und Er, Graff v. Harrach seiner beywohnenden prudentz, Und dexteritet nach mit vorgehender allergnädigster ratification möglich zu sein befinden wirdt.

2⁰ Solle derselbe contestiren, dass man der Catholischen Maiestät Eheliche leibs Erben ad succedendum in Regno von Gott herzlich wünsche, Weilen aber, obschon dem allerhöchsten alles möglich darzue schlechte Hoffnung, Unterdessen in allen Zeitungen, ia in gantz Europa erscholl wie starkh Frankhreich die Spanische monarchiam an Sich zu bringen Und wass für der apparentz nach plausible, in re ipsa aber auf des Ertzhausses, Und d. Monarchi Untergang ziehlende conditiones es offerire, so wären Ihre kays. Mayt. für das

3⁰ der Catholischen Majestaet, Undt dem könl. hoff zu gemüeth zuführen veranlasset worden, dass wan Gott kheine königl. leibs Erben schickhet, Ihro kays. May. Und dero von Gott vorhandenen männlichen descendentes die Monarchia jure sanguinis gebühre: dan der nechste Stam seye Philippus primus, von welchen auf der oesterreichischen seithen Ferdinandus primus, Carolus Archidux Ferdinandus secundus Ferdinandus Tertius Ihro kayl. Mayt. Und dero zwey durchleuchtigste Söhne Josephus Römischer König Und Carolus Ertzherzog: auff der spanischen linea collaterali aber Carolus quintus, Philippus secundus, Philippus tertius, Philippus quartus, Und Ihr Mayt. der ietzige König Carolus Sich deriviren.

4⁰ Khan auch einen grosssen behelff machen, dass, daferne man ad collaterales gallicos, Und auf den Weibsstammen reflectiren wolte, der Duc d'Borgonia, Und der duc Berri Umb einen

grad remotiores seint, dan der römische König Und der Ertzherzog Carl, aldieweilen oestereichischer seithen den ersten gradum Ferdinand primus, den anderten Carolus archidux, den driten Ferdinandus secundus, den vierten Ferdinandus tertius. den fünfften Ihre kayl. Mayt., den Sechsten der Römische König, Und der Ertzherzog Carolus: Ex altera parte aber den ersten grad Carolus quintus, den anderten Philippus secundus, den driten Philippus 3. den vierten Philippi quarti soror anna regina galliae des ietzigen Königs in Frankhreich Muetter: den fünfften Maria Teresia regina galliae der ietzigen catholischen May. Schwester: den Sechsten d. Dauphin, Und den sibenten der Hertzog v. Borgonia und der Berri constituiren.

5° bezeugen es die französ. Historien selbst Und zwar der gramand lib 1° dass, alss des Philippi quarti Schwester Anna dem Ludovico XIII. vermählt,. Selbe suo, et omnium successorum nomine der Spanischen succession renuncyrt habe. Ein gleiches wirdt auch bey denen zur Zeit des gemachten Pyrenaysch Fridens Anno 1659 wegen der Mariae Teresiae Infantin in Spanien nachmals Königin in Frankhreich besonders geschlossenen Heyrath tractaten begriffen sein werden.

6° Nicht zu finden, dass iemahlen eine Eltere Tochter oder die von derselben hergestammte d. lineae masculinae vorgangen, Und die succession in der Spanisch. monarchi, oder oesterreichischen Königreichen, Und provintzien Unterbrochen hette. Die linea masculina a Philippo primo, oder pulchro sey nicht erloschen herentgegen

7° der französ. per reginas herabgestiegenen lineae die verzücht, Und pro Austria militirende pacta gentilitia in weeg stunden. Dergleichen noch von Anno 1617 inter Philippum 3um et archiducem Ferdinandum wegen d. oesterreich Königreich, Und länder in Spanien genuegsamb vorhanden sein werden.

8° Können auch praeter allegatas aut similes rationes iuridicas, politicae, die Catholische Mayt. Und dass Ministerium zu bewegen gebraucht werden, dass nemblichen alle antenati grossse Sorg pro conservanda inclyta domo getragen, wie die von weyl. Kayser Matthia confirmirte pacta gentilitia de A° 1617 melden, Auss allen renunciationen, so die an Frankhreich vermählte Infantinen hinterlassen, Und auss dem testamento Philippi quarti, darinnen Ihre kays. May. substituirt sein abzunemen.

9⁰ Wurde auss ietzt gemelten principys geschritten, wan Spanien der französischen macht unterworffen werden solte. Die potentz des Ertzhausses gemindt, der respect, den bisshero alle potentaten gegen denselben getragen, verlohren Undt die Römische Cron selbst auf Frankhreich devolvirt zu werden in gefahr gesezt, zumahlen die mächtigere des Römischen Reichs Sich vor Frankhreich biegen, Und alzuschwehrer beherschung mit ganz Spanien unterworffen müesten, neben welchen

10⁰ Noch weiter die harte Und unverträgliche Regierung d. frantzosen vorżustellen: wie glickhseelig der Adel und Inwohner in Spanien, Und Unter den österreichischen gebiett, Gott Lob, stehe, wie miserabil, erschöpfft, Und Unterdrückht aber derselbe in Franckhreichs Dienstbarkheit seuffze. Wie das parlament Und Ministerium gleichsamb cassirt khaum ein Und andern ex nobilioribus in der Regierung gebraucht, indictiones, Und Unerzwingliche anlagen ad solius regis nutum gemacht, die Underthanen ohne werbung in den Khrieg geschafft, Und weith schlimmer, alss Sclaven tractirt werden. Wie ganz Spanien nicht allein ein gleiches Joch zu gewarten hette, sondern auch in manifestum periculum einer Monarchiae accessoriae oder provints sich devolvirte, auch eo ipso talis wäre, wan der Duc de Borgonia mit todt abgehen Und der Berri zu der französ. regirung kommen solte. Unter einen österreich. Regenten bleibe das Ministerium bey seiner authoritet Und habe kheine Veränderung sondern eine in lauter pietät hergebrachte Regirung Von Franckhreich uber Vorhergehende vicissitudines zu gewarthen.

11⁰ Alle, die in Spanien geherschet, haben solchen greuel, ni fieret accessoria Galliae höchst rühmlich praecavirt: beede nationes seint antipateticae; nimiam praepotentiam der Frantzossen zu verhüeten, Und die Spanische Monarchiam von dem iugo gallico zu beschützen, seye in einem mit Chur Brandenburg auffgerichten Recess, Und in dem foedere mit Holland wegen des jetzigen Khriegs (darzue auch Engeland gestosssen) in eventum stipulirt, womit auch alle Reichs Kreisse perpetuum militem habituri einstimmen würden, Zuforderst weilen die offerta wid. Portugal Und Holland publicirt Und Spanien immer mehr einigen ruehstandt zu gewarthen hette. Der Päbstliche Stuehl seine Lehensherrligkeit bey Neapel Und Sicilien Ihr Mayt. der Kayser bey Mayland beobachten, Engeland Und Holland in

Indien auf d. Spanische greiffen, also immerwehrendes blueth vergiesssen continuiren würde. Solte auch

12° Portugal und Holland darmit über ein Hauffen geworffen werden, wäre nicht Spanien, sondern Franckhreich in so weith versterkht, und müeste die Spanische Monarchia post mortem ducis Berri, da disse zwey länder dem duci de Borgonia accresscirten, in securiori iugo ad placitum Gallorum sich einspannen lassen.

13° Da der Bottschaffter, dass man auff den Chur Printzen in Bayern inclinire, penetrirte, wäre es eben so wohl contra dispositionem ante natorum regum Hispaniarum, contra solemnem renunciationem der Churfürstin Mariae Antoniae hochseeligisten andenckhens, Und alle Rechten, welche, so lang a Philippo primo die linea masculina vorhanden, dem weiblichen geschlecht, oder die dadurch anverwandte ad sceptra et coronas nicht kommen lasssen. Das Churhauss Bayern auch zu schwach die Monarchiam Hispanicam zu manuteniren, dan fahls der Chur Printz ad hanc coronam gelangte, wäre es eben so wohl, alss ob man zugleich ganz Spanien mit allen Provintzen den König in Frankhreich einräumete.

14° Ob das werkh gleich bei der Catholischen Maiestät, durch die Königin, oder per commissarium schrüfft od. mündtlich anzubringen, hat der Bottschaffter die coniuncturen, wie anfangs gemeldet, zu beobachten, Und ist solches, wie es rathsam Undt es thuenlich zu sein befinden wirdt, anheimb gestellet, der solle auch

15° Die französische etwa Unter der Aschen verborgen ligende, oder aussgebrochene faction eussersten Vermögen nach, zu dissipiren econtra für Ihre kays. Mayt. eine zu machen trachten, zu solchem ende auch in nahmen erst allenhöchstgedachter kay. Mayt. Gnaden, Und Dienste zu versprechen, od. denen guethgesinnten würkhliche regalia ausszutheillen, macht, Und Vollkhommen gewaldt haben. Nicht weniger

16° Wan eine Volckhshülff begehrt werden mögte den Spanischen Hoff derselben versichern.

Ingleichen

17° Erbiethen Sich Ihre kays. Mayt. wan einer von dero durchlauchtigsten descendentz secundum jura sanguinis (wider welche zuhandlen eine grossse Verandtwortung nach sich ziehen würde) nach Spanien begehrt wird, zu bestreitung der hoffstadt

Jährlichen eben so wohl eine ergäbige summam geldes hinein zu remittiren.

Schliesslichen, weilen die Posten durch Franckhreich vielen gefehrligkheiten Unterworffen, Solle der Graff v. Harrach selbe per alias vias herauss dirigiren, Und durch aigene Courier schickhen, derentwegen auch die erforderliche ritt oder raissgeld hiemit verwilliget sein.

Datum Wienn Unter Ihrer kays. May. allgnädigster Signatur, Undt secret Insigl. D. 30. Januar 1697.



Archiv

für

;erreichische Geschichte.

Herausgegeben

von der

Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission

der

kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Achtundvierzigster Band.

Zweite Hälfte.

Wien, 1872.

In Commission bei Karl Gerold's Sohn

Buchhändler der k. Akademie der Wissenschaften.

Archiv

für

sterreichische Geschichte.

Herausgegeben

von der

zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission

der

kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Achtundvierzigster Band.

Wien, 1872.

In Commission bei Karl Gerold's Sohn

Buchhändler der k. Akademie der Wissenschaften.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.

Inhalt des achtundvierzigsten Bandes.

HEINRICH VON KLINGENBERG

UND DIE

GESCHICHTE DES HAUSES HABSBURG.

EINE QUELLENUNTERSUCHUNG

ALS

BEITRAG ZUR HISTORIOGRAPHIE DES AUSGEHENDEN DREIZEHNTEN JAHRHUNDERTES

VON

KARL RIEGER.

Es dürfte wohl gewagt erscheinen, mit einer Sache wiederum hervorzutreten, welche nach dem entscheidenden Ausspruche bekannter Autoritäten vor beiläufig 10 Jahren als abgeschlossen angesehen wurde; aber dennoch dürfte die Arbeit bis zu einem gewissen Grade berechtigt sein, da sie der schon oft genug erörterten Frage von einer anderen Seite, als bisher geschehen, beizukommen bestrebt ist. Die Veranlassung zu derselben war die Analyse des Matthias von Neuburg, welcher seine Aufzeichnungen in den Jahren 1343—1350 gemacht hat, diese Chronik weist in ihrem ersten Theile Stellen auf, die in ihrem Verhältnisse zu spätern Quellen eigenthümliche Resultate ergeben. Diese Stellen zu verfolgen und darzulegen hatte ich mir zur Aufgabe gestellt, und kam auf diesem Wege zu der nothwendigen Schlussfolgerung, dass die Lücken der auf uns gekommenen historiographischen Erscheinungen des ausgehenden 13. und beginnenden 14. Jahrhundertes die Existenz eines Werkes voraussetzen, wie jenes sein mochte, auf welches uns die bestimmten Aussagen der Forscher des 16. Jahrhundertes hinweisen nämlich: Einer Geschichte des Hauses Habsburg.

Es ist aber nicht zufällig, dass gerade dieser Schriftsteller unsere Vermuthung als berechtigt erscheinen lässt, sondern die Tendenz seines Werkes ist der Reception einer solchen Quelle entsprechend. Treu den Strassburger Sympathien seiner Zeit stellte er ja an die Spitze seines Werkes die Geschichte des Grafen Rudolf bis zu seiner Erhebung. Das Haus Habsburg ist der Brennpunkt seines Interesses. Die Reichsgeschichte unter Rudolf fügte er nur so weit hinzu, als sie mit den Thaten dieses Königs in einem unmittelbaren Zusammenhange steht.[1]) Betrachten wir diesen Theil des Werkes

[1] Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen S. 27.

als ein Ganzes für sich, so ist vor allem die Thatsache zu constatiren, dass er eine Zusammenstellung mannigfacher Aufzeichnungen verschiedenen Ursprunges ist.

Als Compilation enthält dieser Abschnitt zwar verschiedenartige Notizen aus älteren Quellen nebeneinander gereiht, aber wenn diese auch nicht zu einem Gusse verarbeitet sind, so haben sie dennoch derartige Veränderung erlitten, dass sie sich einer sondernden Kritik entziehen. Es lässt sich nur vermuthen, — denn so richtig diese Annahme sein mag, sie bleibt nur Vermuthung, — dass Matthias gegenüber den wenigen Nachrichten, von welchen er in den ersten Partien seines Werkes durch die bei den Ereignissen betheiligten Personen oder sonst durch speciellere persönliche Mittheilungen Kunde haben konnte, die Mehrzahl derselben, selbst wenn Volkssage, Lied oder allgemein verbreitete Ansichten als Factoren seines Wissens gelten mögen, jedenfalls auf einer quellenmässigen Grundlage einer mit den Ereignissen gleichzeitigen Aufzeichnung sein Werk aufgebaut haben muss. Im weitern Verlaufe soll dargethan werden, welche Angaben insbesondere ein solches Verhältniss voraussetzen. Zunächst noch einige Worte über die Eigenthümlichkeit des Werkes selbst. Diese ist thatsächlich durch allmähliches, wahrscheinlich gelegentliches Sammeln von Nachrichten entstanden, wobei der Standpunkt eines Localhistorikers massgebend war. Von diesem aus werden die Eigenthümlichkeiten ähnlicher Ereignisse nach Ort und Zeit nicht genügend scharf geschieden und durch willkürliche Verknüpfungen mechanisch zusammen gewürfelter Thatsachen die Erkenntniss des verbindenden Momentes erschwert. So bildet die Reichsgeschichte in dürrer, trockener analistischer Weise das Gerüste; dieses nun umkleiden Familiennachrichten, Gespräche, Erzählungen der mannigfachsten Art, welche oft eingeschoben erscheinen und vielfach den äusseren Verlauf der Begebenheiten zerschneiden, häufig aber gerade das verbindende Moment bilden. Ferner ist bei dem Verfasser der Trieb, sich eher den anschaulichen, wenn auch oft sagenhaften Erzählungen anzuschliessen und sie auszuführen, als den rein historischen Zusammenhang herzustellen, wohl nicht zu verkennen. Wird aber seine naive Weise der Reception des Ueberkommenen in Betracht gezogen, so lässt sich nichts dagegen einwenden, dass diese dazu angethan ist, eher Ueberreste alter verlorengegangener Schrift-

steller zu bewahren, als andere Schriftsteller des 14. Jahrhundertes, die mit selbstbewusster Absicht den Stoff in ihre selbst gebildeten Schemen einreihten.

So schwer es auch sein mag, die Quellenströmungen dieses merkwürdigen Schriftstellers mit Sicherheit festzustellen, wird es doch berechtigt erscheinen, unter den obigen Voraussetzungen Spuren nachzugehen, welche sich in seinem Werke vorfinden, und zu trachten, durch Herbeiziehung der gleichlautenden Nachrichten anderer Autoren zu einem Resultate zu gelangen.

Die Chronik beginnt mit der Abstammung der Grafen von Habsburg, daran schliesst eine Weissagung von Rudolfs Grösse durch einen Astronomen Friedrichs, dann eine kurze Uebersicht des Interregnums, und der wichtigsten Begebenheiten aus der allgemeinen Geschichte. Sehen wir von dem ersten Abschnitt für jetzt ab, der oben weiter unter noch einer eingehenderen Untersuchung unterzogen werden soll, so ist vornehmlich der zweite Paragraph, der unser Interesse in Anspruch nimmt.

Es ist eine bekannte Thatsache, dass jede Chronik ihre eigenen Weissagungen von Rudolf's Grösse hat, und es ist daher ganz natürlich, dass auch Matthias eine ihm eigenthümliche Weissagung aufweist. Auffallend aber ist das Verhältniss, in welchem die Nachricht bei Matthias mit einer ähnlich lautenden im Anonymus Leobiensis steht[1]). Diese Nachricht findet sich nicht

[1] In Matthias heist es:
Ruodolphus vero cum esset cum Friderico imperatore in Lumbardia, qui: et ipsum Ruodolfum de sacro fonte levavit, astronomus imperatoris ipsi, Ruodolfo, quamvis iuveni, frequenter assurgens ipsum pre cunctis spectabilibus et clarissimis honoravit. Sciscitatus autem a cesare astronomus, cur ille pre ceteris tantum exhiberet honorem, quod ad eum imperii honor et ipsius principis potestas deveniret, respondit. — Turbato autem cesare et illi indignante, astronomus dixit: Non indignemini ei, quia antequam incipiet eius dominium, ex vobis, qui iam decem habetis filios, et ex ipsis penitus nullus erit. Verum Ruodolfus abinde recessit.

Dagegen erzählt der Anonymus Leobiensis Chronicon Pez SS I S 838 Hic rex cum adhuc esset juvenis filius Comitis, et curia Friderici II Imperatoris cum aliis domicellis serviret, a Mathematicis sive Astrologis super alios se nobiliores tunc in curia Imperatoris existentes venerabatur. Qui in hoc diu per se consideravit nesciens quid Magistri Imperatoris isti in eo aestimarent; cogitavit intra se: Isti me majorem ac nobiliorem

im ursprünglichen Text des Johannes Victoriensis, sondern sie ist ein späterer Zusatz. Sie ist selbst ein Theil des Capitels: De Rudolfo Rege Romanorum, welches auch in kurzem Auszuge Rudolfs Abenteuer mit dem Priester [1]) enthält. Die Weissagung bei dem Anonymus ist weitläufiger, und weicht auch sachlich wesentlich von der Version des Matthias von Neuburg ab, so dass sich diese beiden fast gleichzeitigen [2]) Angaben zu einander verhalten, wie Ueberarbeitungen derselben Grundlage.

Was die Capiteln 3—6 anbelangt, so kann man aus der Haltung derselben und aus dem Zusammenhang mit der Geschichte Rudolfs von Habsburg folgern, dass der Autor diese summarischen Berichte nur um Rudolf von Habsburg willen aufgenommen. Für die einzelnen Verhältnisse zeigt er ein sehr geringes Interesse, indem ihn nur die anecdotenhaften Züge fesseln. Aber zweifelsohne scheint Matthias nur die Rechtmässigkeit der Erhebung des Hauses Habsburg durch ein derartiges Resumé über die Vergangenheit zu beabsichtigen, welches Motiv freilich mehr vorausgesetzt ist, als es sich angedeutet findet. Dabei geht er entweder durchaus von den Vorstellungen seiner Zeit aus, oder er folgt hier seiner Quelle, die er in seiner ihm eigenthümlichen Weise ausgenützt hat. Für das erstere wären die Stellung und die Sympathien Strassburgs massgebend, für das letztere hingegen die Form, in welcher jener rechtshistorische Gedanke ausgeführt ist. Von den Ungenauigkeiten und Unrichtigkeiten im Einzelnen mag hier abgesehen sein.

Wenn Cap. 11, 12, 17, 18, 22, 24, 36, 47 weit ausführlichere Nachrichten über die inneren Zustände und Einrichtungen der Stadt Basel liefern, als die einheimischen und gleichzeitigen Aufzeichnungen der Basler und Colmarer Mönche, so hat

curiae aestimant, cum non sum. Quadam vice cum isti non cessarent sibi Regales honores impendere, accessit ille, eos secrete ipsos super hoc arguendo. Isti secrete sibi revelaverunt, dicentes: Videmus vos Imperatori succedere in dominio suo; sed consulimus, ut de curia hac recedatis, ne ipse Imperator in vobis hoc cognoscat vel relatione alicuius vel ex arte ista, in qua satis per se sapere cognoscitur.

[1] Diese Anekdote findet sich zum ersten Male in Hagens Chronik. Pez. S. S. I. 1084.

[2] Ueber das Zeitalter der Zusätze kann uns erst eine kritische Ausgabe des Johannes von Victring belehren.

bereits Studer S. XXXVIII die Vermuthung ausgesprochen, dass Matthias wahrscheinlich schon Schreiber Barthold's von Buchegg's in der Zeit gewesen wäre, als dieser als Landcomthur für Elsass und Schwaben in Basel sich zumeist aufhielt, und dass er nun in dieser Zeit wahrscheinlich im Anschluss an die frühere Arbeit eines Basler Chronisten seine Aufzeichnungen begonnen. Jedenfalls sind hier Spuren älterer Quellen, vielleicht hie und da sogar Ueberreste urkundlichen Materials nicht zu verkennen [1]). Cap. 9, in welchem Dinge vermischt werden, die Graf Hartmann den älteren von Kyburg † 27. Nov. 1264 betreffen, mit solchen, die sich auf seinen Neffen den jüngeren Grafen Hartmann, der schon 3. Sept. starb, beziehen [2]) führt uns in die Reihe von Nachrichten über das Haus Kyburg [3]). Hier können wir mit Recht zweierlei Quellen vermuthen, die eine, und daraus schöpft Matthias in seinen älteren Partien, ist verwandt mit der Quelle, welche ihn für die Geschichte des Hauses Habsburg gedient; die andere war für ihn die Stellung zu dem Hause der Grafen von Buchegg. Daher erklärt sich aber auch die Lücke in seinen Nachrichten. Während er der Kyburgs zu Rudolfs Zeiten mehrmals erwähnt, geschieht dieser erst wieder um das Jahr 1322 Erwähnung, so dass wir von dem Sohne des Eberhard von Habsburg Kyburg nichts erfahren.

Eigenthümlich ist das Verhältniss der einzelnen Nachrichten, die Rudolf von Habsburg selbst angehen. Hie und da finden wir wohl Anklänge an frühere Aufzeichnungen: so Cap. 16 und 18 an die Colmarer Chronik, Stellen in den Cap. 22, 23 und Cap. 27 an Ellenhards Chronik [4]). Doch ist bei den

[1] Wenigstens sind so manche seiner Aufzeichnungen nur urkundlich nachweisbar, wie insbesondere für Cap. 22 Belegstellen gerade durch Urkunden geliefert werden.

[2] Studer S. 7.

[3] Vgl. Cap. 22, Cap. 44 etc.

[4] Zu Cap. 16 vgl. Chronicon Colmariense Böhmer fontes II, S 58, wo einige Ausdrücke und Wendungen sich vollständig decken. Zu Cap. 18 Chronicon colm. ibid. S. 69. Zu Cap. 22 (Anfang) vgl. Gottfried von Ensmingen ibid. B. F. II, 117. Dagegen nennt Matthias den Vater des Heinrich von Isni einen faber, während die Colmarer Chronik den Bischof von einem pistor abstammen lässt, aber den Vater des Bischof von Toul einen faber nennt. Hier liegt eine Verwechslung von Seite des Matthias zu Grunde. Zu Cap. 23 (Belagerung von Peterlingen) ibid. S. 117, Cap. 27 vgl. Gottfried von Ensmingen ibid. 131 f. u. dgl.

bestehenden Differenzen nirgends an eine Entlehnung durch Matthias zu denken. Zahlreicher sind aber die Belegstellen, die sich aus den Basler, Colmarer und Strassburger Aufzeichnungen zu Matthias Nachrichten liefern lassen[1]). Vielfach sind wir genöthigt auch weiter liegende Quellen zur Beglaubigung heranzuziehen, so die Reimchronik des steierischen Ottokar, den Mönch von Fürstenfeld und Johann von Victring, diese für die Reichsgeschichte; für Localverhältnisse die Casus Monasterii St. Galli des Kuchimeister, die Berner Annalen, Johann von Winterthur etc.[2]) Die Art und Weise, in der sich die gemeinsamen Nachrichten decken, gibt uns über zweierlei Aufschluss. Erstens geht daraus mit Evidenz hervor, dass Matthias Vorlagen gehabt, die, sei es mittelbar durch Excerpte, sei es unmittelbar, ihm den nothwendigen Stoff lieferten, — für Excerpte spricht insbesondere die Art der Aneinanderfügung — zweitens das Moment der Verknüpfung. Die vergleichende Analyse ergibt das oben erwähnte Resultat. Er hat eben kein bestimmtes System, sondern er ordnet das gegebene Material, wie es ihm am besten erscheint[3]). Daher erklärt die schon oben erwähnte eigenthüm-

[1] Einige Stellen sollen dies deutlich zeigen; Angelegenheiten, die sich auf Basel beziehen finden zumeist in den Basler und Colmarer Annalen oder in der Colmarer Chronik ihre Bestätigung; Matthias von Neuburg S. 10 heist es: Ipsi (cives Nuwenburgenses) vero de auxilio episcopi opidum Bladoltzheim predicti Ruodolfi item turrim in Othmarsheim destruxerunt. Annal. col. ad an. 1268 Episcopus Basiliensis expugnavit Hertinberg et Bladolzheim, que tunc erant comitis Rudolfi ann. Col ad. an 1272 Castrum Othmarsheim cives Nuwenburgenses igne penitus deleverunt. — S. 13 Hartmannus postea prope Rinouwe in Reno submersus Basilea cum matre predicta et adhuc uno filio parvulo in choro maioris ecclesie sunt sepulti. Annales Colm. ad ann. 1282 Filius Rudolfi regis landgravius Alsatie submersus fuit in Rheno prope Rinaugiam et sepultus fuit in Basilea quatuor episcopis et hominibus multis cum humana gloria copiosa vgl. Dazu die Beschreibung des Begräbnisses der Königin Anna. Annal. Col. ad ann. 1281 und Chron. Colm 64 und ad ann. 1276 Carolus Rudolfi Regis filius, natus festo Salentini hoc anno sepultus in medio chori ecclesie Basiliensis. Aehnlich gestaltet sich das Verhältniss zu den Strassburger Quellen.

[2] vgl. z. B. was Matthias Cap. 21. von dem Geschlechte der Wallsee sagt, mit dem, was sich auf dieses bei Joh. Victoriensis S. 317 bezieht.

[3] Dass bei einer solchen ganz willkürlichen Stoffvertheilung so manche Mängel sich einschleichen, liegt ganz nahe; insbesondere aber sind Verwechslungen und ungerechtfertigte Verknüpfungen ganz verschiedener Begeben-

liche Vernachlässigung einer chronologischen Anordnung, der gegenüber an einer von Moment oder Stoff gebotenen festgehalten wird[1]), so dass wir bisweilen locale Gruppen ausscheiden können.

Diese Resultate sind aber weit wichtiger in ihrer Anwendung auf Matthias selbst. Wir haben nämlich eine lange Reihe von Stellen und Nachrichten, für welche uns einzig nur Matthias Bürge ist. Die Feststellung durch das urkundliche Material ist bei dem bestehenden Stand der Publicationen auf sehr wenige Fälle beschränkt[2]). So haben wir nur die Alternative entweder

heiten bei einer derartigen Arbeitsweise ganz und gar erklärlich. Sie finden sich auch zahlreich vor. — Ein auffallendes Beispiel einer eigenthümlichen Verwechslung liefert Cap. 21. De maximo dolo et fraude quod rex Ruodolfus unquam fecit. Da sind die Thathsachen ganz unrichtig combinirt, denn der Bericht von der listigen, ja meuchlerischen Hinrichtung des Grafen Yvan ist in dieser Verbindung unmöglich. Der Aufstand des Grafen Yvan fällt in das Jahr 1289 und wurde durch Albrecht, Rudolfs Sohn, niedergeschlagen, nahm aber einen ganz anderen Ausgang (vgl. Cont. Vindob. ad ann. 1289). Dagegen wissen wir (Reimchronik p. 207), dass König Ladislaus von Ungarn den Grafen Heinrich von Güssing und dessen Sohn Yvan, um sie unschädlich zu machen, verfolgen liess, dass infolgedessen Heinrich erschlagen, Yvan aber vertrieben wurde, ferner, dass zwischen diesem und dem Herrn von Güns, der Albrecht so viel zu schaffen machte, schon in der Cont. Vindobenensis (Pertz SS. XI. 715) eine Verwechslung stattfand; daher ist zu folgern, dass die Verwechslung der Persönlichkeiten auch eine Uebertragung der Sage zur Folge hatte. Ob nun diese von Matthias geschehen, oder ob er sie schon vorgefunden und nur nachgeschrieben, müssen wir dahin gestellt sein lassen. Jedenfalls ist die ganze Geschichte, wie auch die übrigen Theile dieses Capitels österreichischen Ursprunges und da hat der ferne Matthias in seinem Streben alle mögliche Begebenheiten und Thatsachen auf Rudolf zu übertragen, nach Ort und Zeit verschiedene Thatsachen confundirt. (regem et Austriam infestans, heisst es nun, hat Graf Yvan Oesterreich durch mehrere Einfälle geschädigt; jedoch niemals Rudolf, wohl aber dem Könige Ladislaus. Ebenso verhält es sich mit Heinrich von Guessing, aber auch er hatte mit Rudolf nichts zu schaffen.)

[1] Cap. 23 Studer S. 22. Rex quoque opidum Beaterlingen situm versus Lausannum obsedit, idque et oppidum de manibus comitis Sabaudie cruens ad regnum retraxit. Convenerant autem papa Gregorius decimus et rex Lausanne multa tractantes etc. . . so wird ein Factum des Jahres 1283 und des Jahres 1276 in einem Zuge erzählt, welche beide aber wiederum zeigen wie er genau über die Ereignisse unterrichtet gewesen; vgl., was den ersten Fall anbelangt, Mon. Germ. IV. 444.

[2] So mit Hilfe der Basler Documente (ed. Trouillart einige Namen u. Thatsachen, z. B. zu Cap. 22. ob Goldenfels, Schlossberg. vgl. Trouillart II. 396,

vorauszusetzen, dass ihn hier mündliche Tradition mit genügendem Stoff versehen, oder anzunehmen, dass auch für diese Angabe Vorlagen mittelbar oder unmittelbar seinem Werke zu Gute gekommen sind. Für das Erste spräche wohl die Haltung des Werkes, die häufig weniger Eindruck der Geschichte, als den einer Sammlung populärer Histörchen macht[1]), und gerade der grösste Theil dessen, was wir nicht durch Belegstellen erhärten können, ist anekdotenhaften Charakters: so Cap. 8, 9, 13, 14, 19, 21, Theile von 22, 24, 25, 26, 28.

Aber diese Capiteln enthalten wieder so genaue Berichte, dass sie jedenfalls mehr als blosse Reception allgemein bekannter Vorfälle sind. Besonders sind hier hervorzuheben die eingestreuten genealogischen Notizen. Cap. 8. Habuit autem comes de Kuissaberg[2]), sororem ipsius Ruodolfi, quo defuncto eadem soror dominus de Ochsenstein data est in uxorem, ex qua dominus de Ochsenstein et de Strassberg post modum prodiere. In demselben Abschnitte ist die Erzählung von der Ueberlistung des Abtes von St. Gallen und von der Bestrafung der ungenügsamen Soldaten in Ensensheim enthalten. Cap. 13. berichtet über die Reise des Erzbischof Werner nach Rom und dem Geleite des Grafen Rudolf, welches die Ursache der Wahl geworden sei, dann die Wahlverhandlungen selbst. Die Reise Werner's fand im Jahre 1260 statt, Rudolf von Habsburg, der damals noch auf Seite Walters von Geroldseck stand, konnte leicht von Strassburg aus dem Bischof das Geleite geben. Die Thätigkeit des Mainzer Erzbischofes Werner von Eppstein für die einheitliche Wahl eines römischen Königs ist dann hier in den Hauptzügen, wenn

457, 148,) wobei wir auch hie und da zur Feststellung von Ungenauigkeiten gelangen; oder aus der allgemeinen Geschichte, Controle der Gesandtschaften, Friedensschlüsse etc.

[1] Vgl. Hegel. Die deutschen Städte Chron. VIII. S. 60. — Hier sei bemerkt, dass mir die Dissertation Hannecke's de M. Alberti Argentinensis chronico (Diss. inaug. Regimonti Pr. 1866) trotz längerer Bemühungen nicht zugänglich war, ich musste daher von dessen Resultaten gänzlich absehen.

[2] Von dem sonst ganz und gar nicht die Rede ist. Clementia die Schwester Rudolfs war in erster Ehe an Emerich von Strassberg, in zweiter an Otto von Ochsenstein vermählt. Strassberg u. Kuisaberg ist dasselbe Geschlecht; vgl. gegenüber der bestimmten Angabe des Matthias, die ganz unbestimmten Notizen in Col. ann. ad ann. 1281 und Chron. Colm. Böhmer Fontes II. 44.

uch anekdotenhaft ausgeschmückt richtig wiedergegeben. Wenn rir ferner der eigenthümlichen Angabe über die Schlacht am larchfelde (Cap. 19) gedenken [1]), welche zweifelsohne lebhafte)arstellung und dramatische Ausführung einiger hervorstehender fomente des Kampfes bezweckt, so ist jedoch zugleich auf ie Genauigkeit zu achten, mit der das Gegebene überliefert rird. Ebenso ist wohl der Ton, in welchem der Streit zwischen em Mainzer Erzbischof Heinrich von Isni und dem Constanzer lischof Rudolf von Habsburg (Cap. 22) erzählt wird, echt nekdotenhaft [2]), aber auch hier ist abgesehen davon, dass die rzählung einen localen Charakter verräth, noch jener genauen uf quellenmässiger Grundlage basirenden Nachrichten über die 'hätigkeit Heinrichs von Isni in Basel [3]) und für das Reich [4]), benso auf die genealogische Notiz: Fuerunt autem tres fratres e Habsburg filii patrui regis, scilicet Ruodolfus episcopus lotfridus dominus in Louffenberg et Eberhardus, qui diceba-ır de Kyburg, zu achten, um sich das richtige Urtheil über as Verhältniss unseres Schriftstellers zu seinen Vorlagen zu

---

[1] Die hauptsächlichen Momente, wie das Erscheinen des Erzbischof's von Basel, seine Energie im Kampfe, die Absingung der Litanei, der Fall Rudolfs u. dessen Rettung, die Ermordung Ottokars sind durch die gleichzeitigen Quellen wie Colmarer Chronik, Ottokar, die Salzburger Aufzeichnungen vollkommen bestätigt.

[2] Ipseque Heinricus factus archiepiscopus strenue multa peregit volensque visitare episcopatum Constanciensem Ruodolfus de Habsburg episcopus Constanciensis filius patrui regis sibi restitit. Quibus ambobus postea coram rege constitutis et instante archiepiscopo pro visitacione, episcopo vero dicente, modicum esse episcopatum suum et pauperem, illo vero dicente, se bene scire qualis esset, episcopus respondit: Bene credo, quia soleis vestris sepius percurristis eum quam ego umquam potuerim equitare! Studer S. 21.

[3] Es wird ihm die Gründung von Goldenvels, das 1284 vollendet war, von Schlossberg, unter ihm begonnen, am 1. Sept. 1288 vollendet, und von Arguel, das er blos befestigt zu haben scheint, zugedacht; dass aber diese Schlösser unter seiner Herrschaft vergrössert wurden, lässt sich erschliessen, wie die beigefügten Notizen zeigen.

[4] Rex quoque nullum habens motum ad Italiam — forsan quia redit male male successisse (vgl. u. a. die oberdeutsche Bearbeitung des Eike von Repgow ed. Schöne p. 95, welche Rudolf über diese Angelegenheit ein Beispiel in den Mund legt) misit predictum Heinricum episcopum cum membranis sigillo suo sigillatis ad civitatem Cumanam, qui ibidem sedi apostolice Romandiolam et quedam alia, in dampnum grave Imperii, habitis quibusdam nomine regis sigillavit. Studer ibidem.

bilden. Eben deshalb dürfte es nicht unrichtig erscheinen auf die Schlussart näher einzugehen. Habuit autem archiepiscopus majorem affeccionem ad milites quam ad clericos, unde quadam vice habens festum, cum clerici cicius quam milites sederunt ad mensam ipse dixit: Bini et bini milites recipiant pro pulvinari unum clericum. Unde et super ejus sepulcrum scripsit quidam:

Nupides antistes, non curat clerus ubi stes
Dummodo non celis, stes ubicunque velis.

Die beigefügten Verse weisen schon darauf hin, dass hier unserem Schriftsteller mehr als eine populäre Anecdote vorgelegen sei, denn er gehörte nicht zu jenen Schriftstellern, die ihrer Darstellung mit Versen eigener Fabrikation nachhinkten.[1]) Das gleiche Verhältniss in seiner Zusammensetzung zeigt Capitel 24. Den kurzen trockenen Inhalt finden wir bestätigt; die Ausführungen[2]) zeigen in der angegebenen Weise das Bestreben interessant und spannend zu sein: wie immer jene kleineren Züge, deren Matthias sich überall bedient, um die ihm theuern Persönlichkeiten den Lesern deutlich vor Augen zu führen.[3]) Leicht liessen sich alle diese Momente noch durch eine grosse Anzahl kürzerer Stellen, welche Matthias allein eigen sind bekräftigen.

Fassen wir nun das Wesentlichste zusammen, so ergeben sich folgende Thatsachen. Einmal eine Reihe von Nachrichten sind dem Matthias einzig unter den bekannten Schriftstellern eigen. Diese Notizen, abgesehen von ihrer Form und relativen Güte, beruhen auf einer genauen Kenntniss der oberen Lande. So mannigfach sie sind, so haben sie doch eine gemeinsame Grundlage: sie bewegen sich in einem engen Kreise und der ist die

---

[1] Ausser den Memorialversen bei Gelegenheit des Todes Adolfs, vgl. Studer a. a. O. S. 32 finden sich in der ganzen Chronik keine versificirten Berichte oder Angaben.

[2] So von der Genügsamkeit Rudolfs, der auf dem Felde Rüben ass, oder sein Wamms ausbesserte und mit gutem Beispiel dem Heere voranging, von der Kühnheit und dem Erfolge der Schweizer etc. Der erste Zug findet sich auch in der oberdeutschen Bearbeitung des Eike von Repgow. Letztere Erzählung ist mehr localen Charakters.

[3] Vgl. Lorenz Deutsche Geschichtsquellen S. 28. Solche Züge zeigen unverkennbar die Absicht den König populär zu machen.

Geschichte Rudolfs und seines Hauses. Die zahlreichen populären Erzählungen knüpfen an ihn, oder an jene Männer an, mit welchen Rudolf entweder freundschaftliche oder feindliche Beziehungen unterhielt. Zweitens lassen die genauen Bemerkungen und Aufschreibungen nur einen wohlinstruirten Mann vermuthen, der sich nicht begnügen konnte, blos nach Hörensagen sein Werk einzurichten, sondern der sich von Jedermann eingehend belehren liess und gerade für die älteste Zeit eine Quelle benützt hat, welche ihm derartige Detailangaben, wie die guten genealogischen Bemerkungen etc. liefern musste. Damit stimmt überein, dass der Verfasser oder resp. die Verfasser verlorengegangener historischer Denkmäler auch in den obern Landen gut orientirt waren.

Schon aus dieser gedrängten Uebersicht der ältesten Partie dieses Werkes geht also hervor, dass die Vermuthung, als hätte Matthias nur populäre Anecdoten gesammelt, nicht stichhältig sei, vielmehr dass der Autor eine oder mehrere Quellen vor sich gehabt, aus denen er schöpfte, und die er uns freilich in veränderter Form überliefert hat.

Was wir bisher aus der auf die Hauptmomente beschränkten Charakteristik unserer Chronik folgern durften, wird aber zugleich noch erhärtet durch einige andere Stellen, die positiv darthun, dass wir in Matthias Ueberreste eines älteren historiographischen Werkes haben. Dann dürfen wir sowohl auf die Glaubwürdigkeit unseres Schriftstellers Rückschlüsse zu machen uns erlauben, als auch weitergehend dem Wesen dieser literarischen Erscheinung auf die Spur zu kommen hoffen, welche in den Verhältnissen der oberen Lande zu dem Hause Habsburg wohl bewandert, zugleich dem Hause Habsburg volle Sympathie zubrachte.

Gehen wir nun auf jene Notizen ein, welche uns ein positives Beweismittel in die Hand geben. In unserer Chronik findet sich der kernige Ausruf des erstaunten Bischofs von Basel in der ursprünglichen Gestalt. Vergleichen wir nämlich die angezogene Stelle bei Matthias und eine ähnlich lautende bei dem viel älteren Ellenhard (Gottfried von Ensmingen) mit einem den gleichen Anlass erwähnenden Gedichte des Schulmeisters von Esslingen, so werden wir wohl nicht zu zweifeln haben, wer die ältere Tradition darbietet.

Matthias berichtet Cap. 14[1]): Audiens autem episcopus, quod factum est, se percutiens ad frontem dixit: Sede fortiter, Domine Deus, vel locum tuum occupabit Roudolphus! Dagegen erzählt Ellenhard Mon. XVII. p. 123: Et cum pervenisset ad episcopum Basiliensem, dominum Heinricum videlicet de Nuwenburg, irruit in eum timor et tremor, tantus etiam quod pre nimio livore post modicum tempus mortuus est, dicens circumstantibus: quod asperius nihil esset inopi cum surgeret in altum; ex eo quia fortuna arriserat principi antedicto dicens susurando et vertendo se hinc inde propter admirationem quam audierat: quod si homini in hac vita viventi patere posset meatus ad deum et in locum ipsius succedendi, quod ipse dominus Ruodolfus succederet in locum eius.

Der Schulmeister von Esslingen, dessen Gedichte an den Ausgang des XIII. Jahrhundertes fallen, benutzt den Ausspruch in folgender Weise:

Got, nu sich ze dînem rîche,
alsô, daz er dir niht erslîche
dînen himel âne wer;
unde boch er dar mit einem worte,
Sant Pêter, sô sît munder
wan swaz der kunic darunder
twingen, dast im, als ein ber;
unde pfleget wol der himelporte
dar zuo hüet allez himelsch her, etc.[2])

Schon diese Zeilen des Gedichtes werden die Art und Weise der Paraphrase des Ausspruches darthun. Wir ersehen aber daraus zweierlei. Erstens, dass die Worte, welche der Basler Bischof bei der Nachricht der erfolgten Wahl Rudolfs ausrief, sich rasch verbreitet haben, dass sie allgemein bekannt, also nicht Erfindung einer spätern Geschichtsschreibung waren; zweitens aber ergibt sich das Verhältniss in welchem Matthias und Ellenhard zu diesem Ausspruche stehen. Ellenhard hat ihn umschrieben, ihm die Gestalt eines unwillkürlichen Ausdruckes

---

[1] ed. Studer S. 12. Nach Joh. Victoriensis (Böhmer fontes I, 302) sagen die Bürger: Si de Throno suo omnipotens se moveret Rudolfus comes protinus insideret. Auch hier ist eher ein Anklang an Matthias, wenn auch der Ausspruch den Bürgern in den Mund gelegt wird.

[2] Hagen, Minnesänger II, S. 137. 1.

ɜhmen Erstaunens genommen; die lebendige Form von aber ist nicht eine anecdotenhafte Ausschmückung, treue Wiedergabe der Ueberlieferung von Seite des rs.

ı ähnliches Verhältniss gibt die Stelle des Matthias ı Tod Rudolfs; er berichtet Cap. 28:[1]) ficiente tandem rege pre senio et dicentibus sibi medid ultra certos dies durare nequiret, ipse dixit: ergo Spiram ad alios reges sepultos!' et manens in heim iuxta Spiram ibique moriens Spire in sepulcro onorifice est sepultus, anno regni eius XVIII. Wer urzen, aber der Sache nach vollständigen Bericht mit ihlungen des steierischen Ottokar vergleicht, der wird ɜ Verwandtschaft der beiden Erzählungen nicht ver- Ottokar schildert uns diese Ereignisse in den Capiteln ı und 377, zusammen in 407 Versen. Diese weitläufige ıng hält aber dieselbe Folge in den Einzelheiten bei,[2]) kurze Angabe des Matthias. Zuerst wird die Ab- .er Kräfte erzählt, hieran schliesst sich der Ausspruch zte:

wan iuwer arzât, die hie stânt
die habent mich des gemant,
daz ich iu tuo von in kunt
das vür dise stunt
ir lenger müget geleben niht,
wanob iu daz heil geschiht

ıuder S. 27.

übereinstimmender als mit Ellenhard, der darin schon abweicht, ɜr von einer eigentlichen Krankheit des Königs zu erzählen weiss. esentlichen zeigt diese Quelle Verwandtschaft mit Matthias: Die hieher ige Stelle (Pertz, S. S. XVII. 134) lautet: Regressus (de Argentina) ım imperii Germersheim mox lecto incumbens egritudinis, sciens brevi in tempore vita et spiritu vitali portans asinum, id est corpus, destituendus, disposuit domui sue, familiam, milites et alias voce ıtabili licenciando dicens: quod suis disponerent negociis, cum de vita non est et spes habenda. Familiaque ipsius incliti domini ab lomino recessit cum ululatu et fletu magno. Dominus enim Rudolfus ıredictus a castro Germersheim se transtulit Spiram, in qua civitate ısi reges Romanorum ab antiquo consueverant inhumari die videlicet thi, cum die domenico sequenti esset moriturus.

Jnd auch hier erkennen wir die Umarbeitung einer älteren Erzählung.

als ich hoere an ir sag,
ob ir unz an den vünften tag
dem tôde vor weset;
vürbaz ir niht geneset.'

Darauf nun folgt der Entschluss des Königs:

,Wol uf, sô suln wir niht mer
beliben alhie.'
. . . .
,Ze den andern künegen hin
will ich,' sprach er, ,an dirre vrist
hin ze Spire, dâ ir mêr ist
mîner vorvaren,
die auch künege waren.
Den wil ich in belîbens siten
Zuo komen geriten
sô daz mich nieman vüeren tar'.

Den Schluss bildet die Darstellung des Todes selbst. – Abweichend von dem Berichte des Matthias ist die Einführung des Rittes zum Grabe, und die Angabe über den Ort woselbst Rudolf starb; in der Reimchronik ist Speier bei Matthias Germersheim genannt. Bei den citirten Stellen zeigt sich zum lateinischen Text genau dasselbe Verhältniss wie bei dem früher erwähnten Gedichte des Schulmeisters von Esslingen zu Matthias: das deutsche Gedicht erscheint als Paraphrase der lateinischen Aufzeichnung. Wohl liesse sich bei diesem Verhältnisse der beiden Angaben, natürlich abgesehen von einer näheren Untersuchung derselben, die Vermuthung aufstellen, Matthias habe einfach die Erzählung der Reimchronik ausgeschrieben.
Doch dieser Einwand zeigt sich bei genauerer Betrachtung als unzureichend, denn aus der langen und durch lyrische Elemente vielfach zerrissenen Darstellung der Reimchronik einen so kurzen und in seinem Hauptmomente dennoch vollständigen Bericht herauszuschälen, erforderte eine ganz andere Begabung und Geschicklichkeit in der Behandlung vorliegender Quellen, als sie Matthias besass, der vielfach Begebenheiten der mannigfachsten Art willkürlich verkettete.[1] Dazu kommt noch ein Weiteres. Matthias hat die Reimchronik an keiner Stelle irgendwie benützt, folglich wäre gerade eine ganz zufällige

[1] Vgl. Cap. 21. S. 18 f.

Berührung dieser beiden Quellen ein Ausnahmsfall, der auch in der Annahme, dass Matthias vielleicht nur einen kleinen Theil aus dem grossen Werke in Form eines abgesonderten Ganzen benützt hätte, keine genügende Erklärung finden kann. Dazu kommen noch die Differenzen zwischen den beiden Berichten in Betracht, welche durch das Verhältniss der Entlehnung unerklärt blieben. Wohl aber könnte die Erzählung der Reimchronik ähnlichen Ursprunges sein, wie die in Matthias von Neuburg vorliegende Fassung. Die Nachricht von dem Tode Rudolfs hat jedenfalls auf dem Wege nach dem Aufenthaltsorte des Dichters manche Aenderung erfahren. Diesen vielleicht schon in manchen Punkten veränderten Stoff erfasst der Dichter, und vom Mitgefühl und von dem Streben, die grossen Meister früherer Zeit nachzuahmen, angeregt, arbeitet er ihn um, unterbricht seine Darstellung der Begebenheiten in der Weise der alten Rittergedichte durch Schilderungen und Bemerkungen und bildet den siechen König zu einem sterbenden Heros um. Schliesslich wird dem Dichter der einfache Entschluss, sich nach Speier zu begeben, zu einem Grabesritt.

Ist aber dem so, dann hat auch hier wieder Matthias nur eine den Begebenheiten gleichzeitige Aufzeichnung benützen können, die älter als Ottokars Reimchronik gewesen sein muss.

Der daraus sich ergebende Schluss, dass Matthias zur Geschichte Rudolfs von Habsburg aus älteren Quellen geschöpft haben muss — welche Ansicht auch dann nicht umgestossen werden kann, wenn die Annahme, Matthias habe den Tod Rudolfs aus der Reimchronik entlehnt, festgehalten wird — und diese bis zu einem gewissen Grade treu wiedergegeben hat, ist wichtig zur Erklärung seiner Aufzeichnungen. Sicherlich von grösster Bedeutung wird diese Folgerung für die mannigfaltigen Notizen, deren Quellen nicht direct nachweisbar sind; denn sie erweisen sich unter dieser Voraussetzung als Reception älterer Nachrichten. Freilich erschwert die bedeutende Unbeholfenheit, mit welcher das Werk des Matthias angelegt ist, indem die verschiedenartigsten Bestandtheile vermengt sind, die kritische Behandlung und Untersuchung. Doch glücklicher Weise ist für unsere Frage eine solche Untersuchung nur auf wenige Fälle beschränkt, aber unter diesen ist eine Notiz von solcher Wichtigkeit, dass sie der Brennpunkt der Darstellung werden

muss. Es ist das die Nachricht von der römischen Abkunft der Habsburger, und der Gründung ihrer Stammesburg.

Diese Angabe bei Matthias Cap. 1. unter dem Titel: ‚De ortu comitum de Habsburg‘ zerfällt in zwei Abschnitte, deren ersterer von der römischen Abkunft handelt. Die betreffende Stelle lautet: ‚Ruodolfus comes de Habsburg ex antiquis progenitoribus ab urbe Roma traxit originem. Olim namque duobus fratribus propter potentis Romani occisionem eliminatis ab urbe, pater eorum, nobilior Romanus, dans cuilibet eorum inmensam pecuniam, ipsos jussit in partes abire remotas; qui se in superiori Alemannia receperunt. Antiquior autem ad empcionem prediorum et municionum, junior autem ad habendam vasallorum multitudinem conabatur[1] . . . . . Ex quibus fratribus omnes de Habsburg postea processerunt.‘

Es ist dies der älteste bekannte Bericht dieser erfundenen Abstammung, welche ein Werk höfischer Geschichtsschreibung ist. Lichnowsky in seiner Geschichte des Hauses Habsburg Bd. I S, 389. n. 54 hält Matthias selbst für den Urheber dieser Nachricht, andere wie z. B. noch Schmidt von Tavera in seiner Bibliographie des österr. Kaiserstaates nennt gestützt auf die irrige Angabe von Stumpf den Ulrich Krieg zum Adler, den Zeitgenossen Rudolfs, als Quelle des Matthias. Doch beide Angaben sind unhaltbar. Wir wenden uns zuerst zur Widerlegung der letzteren. Schon Bodmer und Breitinger haben in einer Untersuchung unter dem Titel: Gründliche Nachricht von Johann Ulrich Kriegen ‚Chronico Manuscripto‘[2]) die Unrichtigkeit der Annahme, dass Krieg der Urheber der Tradition gewesen, dargethan, indem sie nachgewiesen, wie sich die schriftstellerische Thätigkeit des Ulrich Krieg darauf beschränkte, die Preisverhältnisse unter der Regierung Rudolfs gemäss der Sitte dieser Zeit in einem Zeitkalender aufzuzeichnen,[3]) aus welchem diese Notizen hernach in zwei Zürcher Handschriften des 15. Jahrhundertes wörtlich übertragen wurden.

---

[1] Zürcher Jahrbücher (Klingenberger Chronik ed. Henne) S. 19. Also tailte der von hapsburg das guot vnder alle herren, ritter vnd knecht, die in dem land da vmb sassent, dass si alle sin diner vnd fründe warent vnd gehorsam zuo sinen sachen.

[2] in der Helvetischen Bibliothek II. Bd. 129. ff. und VI. Bd. S. 87. ff. in den Jahren 1735 u. 1741.

[3] ibid. II. p. 145.

Dies gab schon früher Veranlassung, dass diese Handschriften als ‚kriegische Chronik' sich verbreiteten. In unseren Tagen hat auch Scherer[1]) diese Unrichtigkeit, welche von Stumpf herrührt, klar erwiesen. Es ist also unmöglich, dass Krieg die Quelle des Matthias gewesen sei. Hat er sich hier auf eine ältere Tradition gestützt, oder ist die Erzählung Werk seiner Erfindung? Diese Frage bleibe einstweilen noch offen.

Entscheiden wir uns nun für die eine oder andere Möglichkeit, so bleibt immer als die nächste Aufgabe, zu erforschen, ob diese Sage noch anderweitig überliefert ist, und welche Schlüsse sich aus der Vergleichung der verschiedenen Ueberlieferungen auf den Ursprung und die Quelle der Sage ziehen lassen. Matthias ist in der That der Erste, der diese Nachricht bringt, jedoch nicht der Einzige, und im Ausgange des 15. Jahrhundertes hat schon diese ‚Fabel' zahlreiche Vertreter gefunden. Unserem Autor zunächst steht jene Kategorie der Zürcher Chroniken, welche unter dem Namen der Sprenger, Klingenberg'schen Handschriftenklasse begriffen ist, deren älteste Fassung, die sogenannte Sprenger'sche Chronik, um das Jahr 1447 fällt. Der Abfassungszeit nach folgt die Chronik Heinrichs von Gundelfingen, welche bis 1476 reicht.

Die erstere Angabe lautet:[2])

die selben graffen (von habspurg) waren von rom in dise land komen vnd warent von guotem vnd altem geslecht ze rom[3]), vnd warent dennoch nit als rich vnd als mächtig als si aber adenlich mit iren taten warent. Es füegte sich dass ir ainer von disem geschlechte gaistlich was, vnd kam von rom in dise land vnd wart bischoff ze strassburg, wan das selb bistum in den ziten in grossen eren was, vnd bracht also sinen bruoder mit jm heruss. Der selb herr was weltlich vnd ein wol getan hübsch adenlich man, dass jn mengklich in dem land lieb hatt edel vnd onedel, vnd och die geburen.

Heinrich von Gundelfingen erzählt:[4]) Religatis ac deportatis ob potentis senatoris trucidationem olim duobus fratribus

[1] G. Scherer: Ueber das Zeitbuch der Klingenberge in den Mittheilungen des historischen Vereins von St. Gallen 1862.

[2] In der Ausgabe von Henne S. 18. — Ausserdem findet sich noch ib. S. 10 folgende Stelle: Da nach by vff ainer vesti sass ain graff, hiess graff ruodolf von habsburg. Der was von römischen geschlecht.

[3] Ex antiquis progenitoribus ab urbe Roma traxit originem bei Matthias.

[4] Cod. ms. 516 der Wiener Hofbibliothek fol. 30.

preclare romanorum familie Petre Leonis dicte de Aventino monte, a Julii Caesaris ‚ualentissimi omnium principis qui in uigore animi non habuit parem nec ante se nec post se‘ familia descendentibus, ipsisque ad Alpium iuga venientibus ubi nunc castrum Habsburg Lucernensem circa lacum collocatum cernitur. Senior adeptus praedia et possessiones, iunior ingentia uasallorum dominia, de quibus posteri descenderunt comites.

Wenn wir diese Berichte über die römische Abkunft der Habsburger zusammenhalten und die Momente betrachten, die in ihnen hervorgehoben werden, so ergibt sich sogleich aus dieser Vergleichung ein für die weitere Behandlung wichtiges Resultat, nämlich, dass die Quellen gänzlich von einander unabhängig sind. Die Fassung in der Zürcher Chronik insbesondere weicht nicht unerheblich von Matthias ab, so dass wir erst durch andere Anzeichen feststellen können, dass diese Chronik dieselbe Quelle voraussetzen lässt, wie der Bericht des Matthias. Dagegen decken sich wohl in den von einander wesentlich abweichenden Berichten des Matthias von Neuburg und Heinrich von Gundelfingen einige Sätze vollständig, welche wir der Uebersichtlichkeit wegen an dieser Stelle einander gegenüberstellen wollen:

Matthias	H. von Gundelfingen
Olim namque duobus fratribus propter potentis Romani occisionem eliminatis ab urbe.	Religatis ac deportatis ob potentis senatoris trucidationem olim duobus fratribus preclare Romanorum familie.
. . . .	. . . .
Antiquior autem ad empcionem praediorum et municionum, junior autem ad habendam vasallorum multitudinem conabatur	Senior adeptus praedia et possessiones, junior ingentia uasallorum dominia
Ex quibus fratribus omnes de Habsburg postea processerunt.	de quibus posteri descenderunt comites.

Die Vergleichung stellt mit Evidenz heraus sowohl, dass diese beiden Erzählungen verwandt sind, wie auch, dass die Zusätze bei Gundelfingen ursprüngliche Bestandtheile des Textes gewesen und nur bei Matthias unterdrückt worden. Der Schluss auf eine gemeinsame Vorlage ist daher wohl berechtigt. Dem steht jedoch nicht im mindesten entgegen, dass

Matthias in einer ähnlichen Fassung, wie sie der Ausgabe des Cuspinian vorgelegen, von Gundelfingen benützt werden konnte, weil gerade aus der Art und Weise der Entlehnung zu ersehen ist, dass Gundelfingen für die Geschichte des Ursprunges des Hauses Habsburg eine andere Quelle ausgeschrieben. Einige Parallelen mögen das Verhältniss erhellen.

Text des Cuspinian: Fuerunt autem tres fratres de Habsburg, filii patrui regis, scilicet Ruodolfus episcopus Constantiensis, Gottfridus dominus in Louffenberg et Eberhardus, qui dicebatur de Kyburg.[1])

Gundelfingen: Tres fuere (uti nonulle applaudunt nobis historie) de Auensberg filii patrui regis Ruodolfi, Ruodolfus nidelicet Constanciensis episcopus, Gottfridus de Lauffenberg et Eberhardus Comes de Kyburg.

Cusp: Rex autem Rudolfus cum Anna de Hochenberg, sorore Alberti de Hochenberg, habuit tres filios inter alios: Rudolfum, Albertum et Hartmannum. Qui Hartmannus apud Reynow in Rheno periit et cum matre et parvulo fratre Karolo in choro Basiliensis ecclesie est sepultus.[2])

Gundelfingen: Hic Ruodolfus ex Anna comitissa de Hohenberg tres genuit filios Albrechtum videlicet Ruodolfum et Hartmannum, qui naufragium prope Rynow passus periit et in ecclesie Basiliensis choro cum matre parvuloque filio sepulture traditur.

Cusp: Ex regina Bohemie ipsius Rudolfi regis filia et ex Wenceslao rege descenderunt Wenceslaus filius, qui rex factus sine liberis est defunctus. Item due filie, quarum unam habuit Henricus dux Karinthie ex qua descenderunt due filie. Aliam habuit Johannes rex Bohemie et marchio Morawie unde Karolus imperator descendit.[3])

Gundelfingen: Prima Clementia (sic!) que Wenceslao Ottokari regis Bohemie filio nupta fuit, habens ex eo Wenzeslaum filium, qui rex factus sine liberis diem obiit: Genuit etiam duas filias, quarum una Heynrico nupsit, ex qua genuit duas filias. Alia Wenzeslai filia Johanni regi bohemie Imperatoris de Lutzelburg filio tradita est, per quam idem Johannes genuit Karolum Romanorum imperatorem.

---

1 ed. Studer S. 21.
2 ed. Studer S. 180.
3 ed. Studer S. 182.

Ueberblickt man diese leicht zu vermehrenden Parallelstellen, so zeigen sie genau an, welches Verhältniss zu seiner Vorlage Gundelfingen einnahm. Die Differenzen zu dem Text des Cuspinian sind blos stilistische und verhalten sich, wie die Verschiedenheiten einzelner Handschriften eines Autors untereinander. Wesentlicher ist die Namensverwechslung der Tochter Rudolfs Clementia mit Guota, und die Einführung der Grafen de Avensberg für die von Habsburg der Vorlage. Was den ersten Punkt betrifft ist dies eine jener Ungenauigkeiten, wie sie Gundelfingen nicht vielleicht nur einmal begeht, nein die sich zahlreich vorfinden. Zur Erklärung des Vorkommens der Avensberge bleibt nur die Alternative übrig, entweder blos der Name sei einer anderen Quelle entnommen und hier eingefügt, oder die ganze Nachricht rührt aus einer anderen Quelle her und die Uebereinstimmung erklärt sich durch die gemeinsame Benützung derselben. Zu der Annahme, dass Gundelfingen überhaupt hier noch aus einer anderen Quelle schöpft, sind wir nicht nur dadurch berechtigt, dass er selbst sagt: ‚ut nobis nonnulle applaudunt historie‘, sondern auch durch den Zusatz: ‚ubi claret comites Auentini Comites de Lantzburg [1]) alias de Lentzburg, de Kyburg unam ferme fuisse familiam. Hat nun Gundelfingen neben Matthias eine andere Quelle für seine genealogischen Angaben benützt, so hat er dieser die Nachricht von der Abstammung der Habsburger von den Grafen de Aventino monte entlehnt. Ebenso geht auch schon aus den Worten des Prologes: ‚Secundum ephithoma Illustrium Comitum Auentinorum tuo ingenuo ‚percelse princeps‘ relinquo, qui tui originem tuorumque predecessorum gesta ac analia prioribus ex cronographis melius novisti‘, deutlich hervor, dass er an eine Geschichte der Grafen von Habsburg sich anschliesst. Wir haben es also ganz und gar nicht nöthig erst die Unfähigkeit Gundelfingens, welche schon aus seinem Quellenverzeichniss hervorgeht, zum Beweise der Unmöglichkeit einer Umarbeitung in's Feld zu führen. Eine so feine Combination [2]) wie diese Herleitung des Geschlechtes

[1] Lantzburg für Louffenberg ist nicht auf Gundelfingens Rechnung zu setzen.

[2] Das Geschlecht der Perleonen wurde um 1141 aus Rom vertrieben (vgl. Card. Baron. Annal. Eccles. Tom XII). Rudolf und Albert die Söhne des um 1162 verstorbenen Peter Leo Maximus, wären aber nicht die Gründer

›n den Perleonen bedarf in der That eines wohlunterrichteten annes, der eine ernste Absicht damit verbindet.

Doch damit ist die Frage, ob die zweite Quelle des eben ›nannten Chronisten vor oder nach Matthias zu setzen sei, noch cht beantwortet. Hat Matthias blos ein allgemeines Gerücht cirt und ein späterer Genealog die nöthigen Persönlichkeiten funden, so ergibt sich diese Schwierigkeit der Erklärung: n Schriftsteller, der den Ereignissen ferner gestanden hat, so kaum im Stand gewesen wäre, zu einem Märchen die istorisch glaubwürdigen Persönlichkeiten zu finden, hätte nen wenigstens wahrscheinlichen Stammbaum des Hauses abbsburg von Rudolf aufwärts auf Grund dieser unbestimmt utenden Erzählung zu reconstruiren unternommen, wie ihn en Gundelfingen vorgefunden haben muss. Eine derartige enealogische Arbeit bedingt, dass die bei Matthias vorausgetzte Annahme, die Perleonen wären auch die Erbauer der absburg gewesen, abgewiesen wird. Wer immer den Matthias derartiger Weise ausgenützt hätte, müsste mit einer der eit ganz fremden kritischen Schärfe zu Werke gegangen sein, ›gesehen davon, dass es damals gar keinen Anlass zu derargen Bemühungen gegeben hat. Wenn wir aber annehmen, ass Matthias in seiner gewohnten Manier die Namen einfach ısgelassen und nach der schlichten Weise seiner Erzählung ie excerpirte Vorlage umgearbeitet hätte, dann wäre die ebereinstimmung und die Differenz in den verglichenen Bechten erklärlich, zugleich aber auch das Resultat gewonnen, ass wir es mit dem Ueberreste einer alten Quelle zu thun aben. Ueber diese besitzen wir weder bei Matthias noch ei Heinrich von Gundelfingen[1]) einen sicheren Anhaltspunkt.

---

des Schlosses Habsburg gewesen, sondern der jüngere Albert mit Namen der Reiche hätte jenes Schloss durch Vermälung mit der Tochter Werners des letzten Grafen von Altenburg und Habsburg erlangt. — Darauf deutet auch das postea des Matthias. — vgl. Lambeccius II 493, Kollar Ann. vet. I 727. ff.

[1] Dass Gundelfingen hier seine Quelle nicht nennt, ist wohl auffällig, wenn man seine Quellenangaben in der Einleitung seines Werkes als solche gelten lassen will. Aber vielmehr scheint er nur jene Werke in seinem Prologe aufgezählt zu haben, um seinem Werke den Anstrich einer gelehrten Arbeit zu geben. Wie wenig er von Quellenbenützung verstand, beweist die Anführung des Otto von Freising als Gewährsmann für die Zeit Leopold VI. des Babenbergers.

Letzterer sagt einfach, er habe die Geschichte der Vorfahren Sigmunds ex prioribus chronographis in kurzen und schlichten Worten wiedergegeben. Bei ihm ist auch die Aufzählung der Habsburger sehr mangelhaft und verwirrt.

Wenn wir nun die Angabe der Zürcher Chronik zergliedern, so finden wir eine Umänderung der Nachricht darin, dass sie die historischen Gründer der Habsburg mit den Perleonen vollkommen identificirt, die Auswanderung aus Rom also in das 11. Jahrhundert zurück versetzt, so dass die Auswanderer die Brüder Werner und Radbot gewesen wären. Demnach ist jene Scheidung in älteres und jüngeres Geschlecht der Grafen von Habsburg, welche auch der Bericht des Matthias zuliesse (omnes de Habsburg, postea processerunt) vollends verwischt. Diese Tradition ist jedenfalls eine jüngere als jene bei Matthias und Heinrich von Gundelfingen. Liegt demnach eine Quelle den drei Berichten zu Grunde, so hat diese schon eine Bearbeitung erhalten.

Der Bearbeiter, dem das enge Verhältniss zwischen den Stiftern des Hauses Habsburg und den römischen Einwanderern unbekannt gewesen, hat im Glauben durch das Alter und die Gründungsgeschichte der Burg dazu berechtigt zu sein, die Annahme der Abkunft von den Perleonen fallen gelassen[1]) und den Gründer der Habsburg — der den einheimischen Geschichtschreibern eher bekannt sein konnte, als dem ferneren Matthias, — und seinen Bruder zu römischen Abkömmlingen gemacht. So schien ihm der Widerspruch gelöst.[2])

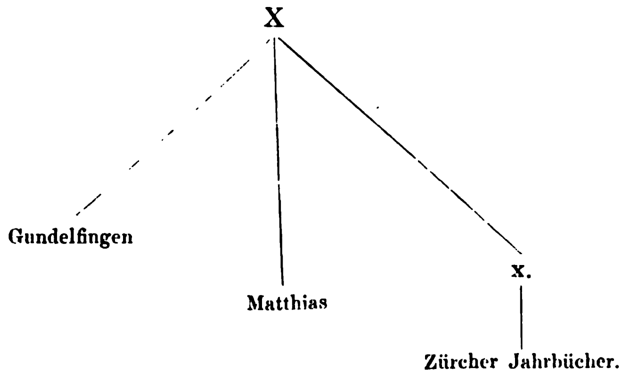
---

[1] Also huop der jung herr an ain huss da ze machen vnd nampte es habspurg vnd gewan er den namen darnach, wan er hat vor ainen wälschen namen vnd ward darumb gehaissen habspurg, wan er den habich vff demselben berg funden hat.

[2] Es liesse sich sogar eine Spur dieser Bearbeitung auffinden, wenn wir der Angabe Guillimanns Res. Habsb. (vom Jahr 1605 p. 7) Glauben schenken können. — Scherer a. a. O. S. 72 äussert sich zwar darüber folgendermassen: ‚Uebrigens hält Guillimann seinen Klingenberg für einen Autor des 14. oder 15. Jh . . . denn er nennt vor ihm den Albertus Argentinensis, hinzufügend Ulrich von Klingenberg habe nach diesem und ‚ex ipso' berichtet, was uns indess nicht scheinen will, denn der Paragraph bei Albertus hat in den Worten keinerlei Aehnlichkeit mit dem Klingenbergischen'. — Aber es lässt sich aus Guillimanns Angabe noch ein anderer Schluss ziehen. Die Angabe lautet nämlich: Ulricus a Clingenberg (Chronico sui temporis Germanico ms.) de fratribus duobus;

Diese Ueberarbeitung fiele natürlich vor die zweite Hälfte :s 15. Jahrhundertes, denn der Compilator der Zürcher hronik hat sie, wenn nicht selbst geliefert, doch vorgefunden ıd aufgenommen.

Den Zürcher Jahrbüchern folgt Felix Faber und diesem 'schudi etc.[1]) Nach den obigen Voraussetzungen würde sich as Verhältniss der einzelnen Angaben folgendermassen her usstellen.



utriusque exilio, studioque fere quae Albertus immo ex ipso, et Volteranus nisi quod de accipitre et aucupio, prope Bruck oppidum, sine Pontem Arulae, supra quod situm proximo in colle Habsburgum, non apud Lucernensem lacum evenisse memoravit.

Es ist nicht anzunehmen, dass Guillimann, der auf die kleine Ort-Differenz der Quellen als Bruck und Lucernersee, woselbst die Geschichte von dem Habicht (in den der Version des Matthias und Gundelfingen sich anschliessenden Quellen zuerst bei Volteranus, der aber noch kurz diese Auslegung der Habesburg neben der Ableitung von Castrum tuendi gelten lässt) vorgefallen sein soll, bemerkt, dagegen jene Unterschiede sachlicher Natur, die zwischen Matthias (Albertus Argent), Volteranus etc. und der sog. Klingenbergischen Nachricht der Zürcher Jahrbücher, wie das Verschweigen der Verbannung durch den österreichisch gesinnten Compilator etc. übersehen und seine Quelle wie Scherer annimmt der Klingenbergische Text gewesen sei. Vielmehr scheinen wir in der That hier eine andere Quelle zu besitzen (den Ulrich von Klingenberg, der auch von Fugger (Birken 4) erwähnt wird), die zwar nicht Matthias, denn da ist die Differenz dennoch zu gross, wohl aber die Vorlage desselben in solcher Weise umgearbeitet hat, wie sie die Zürcher Angabe voraussetzt.

[1] Ziemlich vereinzelt steht die Ansicht des Albrecht von Bonsteten, Austria sacra Pars II. Tom IV. Diplomatische Beilagen etc. S. 118—126, der die Habsburger von den Scipionen herleiten will; er scheint den Versuch im Sinne gehabt zu haben, die oben angeführten Differenzen auszugleichen.

Nun aber ist es noch nothwendig nachzuweisen, dass sich in den Zürcher Jahrbüchern wirklich Anhaltspunkte finden, welche eine gemeinsame Quelle voraussetzen lassen. Belege dafür sind Berührungsmomente mit Matthias. Diese finden wir in der Erzählung von der St. Galler Fehde und in der Gründungssage selbst; beide in den Zürcher Jahrbüchern ausführlich und breit, bei Matthias kurz anecdotenhaft.

Was die Darstellungen der St. Galler Fehde[1]) anbelangt, so sind die hier massgebenden Stellen folgende:

Matthias Cap. 8.	Zürcher Jahrbücher (Klingenberger Chr. S. 20, 21)
Crevit autem Ruodolfus de Habsburg astucia et honore; qui cum litem duram haberet cum abbate Sancti Galli et due lites alie sibi succrescerent, venit ad domum abbatis, qui eum persequebatur odio capitali sedens ad mensam eiusdem edentis.	wan si in den ziten grossen krieg hattent mit dem apt von sant gallen. vnd sass selbst vff ain pfärit vnd rait also selb dritt, da er den abt von sant gallen wisst.
Abbas uero miratus ipsum honorifice et gratanter recepit et si illico in tantum sunt amici effecti quod abbas cum exercitu ad invadendum alios cum eodem perrexit. Dixit enim comes: Quicunque tres lites habeat, duas reformet.	Also nam es herren ritter vnd knecht vnbillig vnd den apt selb . . . . . Also wurden si alle willig und genaigt . . . . vnd zugent alle mit graff ruodolffen . . . . vnd wuostent vnd nament alles das ir werden mocht. Vnd sprach zuo sinen dienern: ir herren ritter vnd knecht, ich habe dick horen sagen, welcher zwen krieg habe, der sol den ainen lassen richten oder friden den andern manlichen triben.

Während die Parallelstellen auf eine rhetorische Ausschmückung des einfachen ursprünglichen Textes scheinbar hinweisen, schliesst die Erzählung an sich eine solche Folgerung gänzlich aus. Denn nach der Zürcher Chronik fällt die Geschichte

[1] Vergl. Kuchimaister in den St. Galler Mittheilungen S. 16.

dieser Ueberlistung des Abtes von St. Gallen, wie es auch in der That der Fall war, in die Zeit der Streitigkeiten Rudolfs mit Basel; wir haben also eine genauere Angabe als bei Matthias. Wollte man diesen Bericht als Vorlage halten, wodurch wäre die genauere Angabe der Zürcher Chronik zu erklären? Wer sich aber den streng epitomatorischen Charakter des Matthias, seine Eigenthümlichkeit, Namen zu verschweigen, so wie sein Bestreben, interessant und spannend zu sein, weshalb er eben alles eine raschere Darstellung lähmende Detail weglässt, gegenwärtig hält, der wird wohl keinen Augenblick im Zweifel sein, dass sich diese Art der Uebereinstimmung nur aus der Benützung derselben Quelle erklärt.

Demnach kann also für die Sage von dem Ursprung der Habsburger aus Rom jenes oben dargestellte Quellenverhältniss mit Recht angenommen werden. Aber erhärtet wird die Annahme noch durch das Verhältniss, welches eine Vergleichung der beiden Darstellungen des zweiten Theiles der habsburgischen Stammsage ergibt. Dieser handelt von dem Baue der Burg. Wie schon erwähnt schreibt Matthias ihn den aus Rom ausgewanderten Brüdern ausdrücklich zu, welche Unrichtigkeit in einer unklaren Darstellung der Vorlage gegründet sein mag. Wir können dies wohl schon deshalb annehmen, weil jenes Verhältniss zwischen den Gründern und den Eingewanderten auch Anlass zur ersten Ueberarbeitung der Sage geführt, wie sie uns in der Zürcher Chronik entgegentritt.

Matthias erzählt uns: Patre autem post aliquot annos filios visitante, cum vidisset senioris empta, eius prudenciam commendavit; requirens autem a iuniore, quid egerit, ille se omnia in unam municionem fortissimam collocasse [respondit] et iussis omnibus vasallis suis cum eorum liberis masculis optime armatis venire ad montem, ubi castrum Habsburg est collocatum, illic patrem traducens, illam forcium multitudinem (quos) et omnes eorum posteros masculini sexus suos et posteritatis sue fideles vasallos, illis confitentibus, patri probavit, suum asseruit esse castrum. Quo viso pater in illius animosa nobilitate gavisus magnum thesaurum destinavit eidem.

Aus dieser Tradition geht eines ohne Zweifel klar hervor: Der Chronist hat hier einen längeren ihm vorliegenden Bericht excerpirt; durch das Bestreben so gedrängt als möglich die Thatsachen aneinander zu reihen, ist er so unklar geworden,

dass schon die Copisten daran dachten, diesem Mangel abzuhelfen. Das Verhältniss der beiden andern Handschriften A (strassburger) und C (der Text des Cuspinian) zeigen durch ihre Zusätze, wie dringend sich das Bestreben, das hier herrschende Dunkel zu erhellen, geltend machte. Da ist nicht zu verwundern, dass in der Form Differenzen zwischen Matthias und der Zürcher Chronik sich ergeben. Die Erzählung lautet in der letzteren folgendermassen: Ainsmal do füegte es sich, dass der bischoff von strassburg wolte besechen was sin bruoder gebuwen hette, vnd kam also mit vil herrschaft zuo sinem bruoder gen habspurg. Vnd do der bischoff die vesti sach, do sprach er zuo sinem bruoder: lieber bruoder mich dunkt du habist gar wenig gebuwen nach der hilff, die ich dir getan hab. Der von habsburg antwurt sinem bruoder: herr vnd bruoder, morn sollent ir erst recht sehen den buw, den ich getan hab; wan er hatt haimlich nach allen sinen dienern vnd fründen geschickt. Mordness do die herren vfgestuonden, do lag das veld vol volkes, vnd hattent ir gezelt vfgeslagen, herren, ritter vnd knecht. Der bischoff wond, er wär belegen; nain, her, sprach der von habsburg, das sind min muren die ich gebuwen hab; wan wie guot mein huss wäre, das hulff mich nüt, hette ich kain fründ im land. Die sind mir behulffen in allen meinen nöten; ich bin frömd im land, nun hab ich mir selbs fründ gemacht. Das gefiel dem bischoff wol vnd was willig, sinem bruoder ze helffen.[1])

[1] a. a. O. S. 19 — Eine verwandte Sage findet sich auch in den thüringischen Quellen; in ältester Form ist sie in den Annales Reinhardsbrunnenses (ed. Wegele im I. Band der Thüringischen Geschichtsquellen S. 36), aus denen sie dann in die Thüringische Chronik des Johann Rothe übergegangen ist. Der sachlichen Uebereinstimmung wegen sei sie nach den Annales Reinhardsbrunnenses erwähnt. In Thuringiam (imperator) regressus in castrum principis Ludewici, Nuenborg se recepit, ubi per aliquot dies ob eiusdem sororii sui sororisque amorem remansit. Circuiens intrinsecus edificia considerabat singula, que omnia summe sibi placuerunt excepto quod tam inexpugnabili castro murum non validum nec solidum esse asserebat. Quod audiens lantgravius in proxima nocte hinc castro edificaturum, cui in confinio non esset similis, se promisit. Quod admirans imperator tamen mane cum surgeret, invenit murum, viris fortissimis galeatis et loricatis cum clipeis et gladiis ubilibet, ita ut lateraliter se contingerent circumcinctum. Videns igitur ministeriales et militares viros aliosque nobiles illos omnes subjectos esse dominio (sororii) sui stupefactus est, se murum preciosiorem et fortiorem non vidisse.

Die Verwandtschaft dieser beiden Berichte lässt sich demnach nicht läugnen, die Berührung mit Matthias ist also keineswegs eine blos zufällige, sondern sie ist die Folge der Benützung der gleichen Quelle. Diese nun ist zugleich als die Quelle jener Stammsage anzusehen. Die Annahme der Herkunft der Habsburger von den Perleonen, so wie eine kurze Erzählung der Entstehung der Stammburg sind jedenfalls aus ihr entnommen, wenn auch die Verbindung jener beiden Theile nicht mehr in ihrer ursprünglichen Weise überliefert ist. Dass der Vater der Exilirten wohl ebenso eine Zuthat des Matthias, als die in der Zürcher Chronik geschehene Identificirung der Verbannten mit den Gründern der Habsburg Werner und Ratbot mittelbar eine wesentliche Umgestaltung der Sage ist, geht schon aus dem Vorhergehenden hervor.

Eine andere Frage ist, ob die eingeschaltete Erzählung der Jagd mit dem Habicht, und der Benennung der Burg nach diesem Vorfalle Zusatz späterer Zeit ist, oder ob bereits in der Vorlage jene Sage enthalten war. Darauf eine bestimmte Antwort zu ertheilen, wird wohl kaum möglich sein. Ist in der That schon zur Zeit Rudolfs selbst die Auffassung Habsburg als Habichtsburg gang und gebe gewesen, wofür das oberdeutsche Havechbuorc des Seifried Helbling [1]) und die niederdeutsche Form des Stammnamens Haveecksburg bei Rumeland vollgütiges Zeugniss sind, so setzt diese Thatsache keineswegs die erwähnte Sage voraus, ja sie kann sogar die Entstehung derselben veranlasst haben, und wir müssen uns mit dem Bescheid begnügen, dass diese Nachricht wohl aus einer älteren Quelle stamme, weil sie in unserer Erzählung mit den aus den älteren Quellen entnommenen Elementen organisch verbunden erscheint.

Die Erklärung des Namens Habsburg [2]) hat ja, wie wir wissen, im Laufe der Zeit die mannigfachsten Wandlungen durchgemacht. Zum Theil erklärt sich diese verschiedenartige

---

[1] (ed. Karajan Z. f. D. Alt. N° 462 IV.) VIII 1155. Zu vergleichen sind: Ellenhardi Chronicon S. 128 Habichesburg; Chronicon Sampetrinum: Habisburg Annales Reinhardbrunnenses Habichesburg etc.

[2] Böhmer Reg. 1246 - 1313 S. 463 nimmt an, dass sie eine Wehrburg, aber keineswegs eine Wohnburg gewesen sei, da wir die Ausfertigung einer einzigen Urkunde daselbst nachweisen können, während in dem nahen Brugg so viele gegeben werden.

Auffassung aus der Natur der Sache selbst, zum Theil aber beruht sie auf den Bestrebungen der Historiographen aus der Zeit Maximilians I., deren Ziel die Genealogie des Hauses Habsburg war. Die zahlreichen Stemmata aus dieser Periode sind eben so viele Denkmale der freilich unfruchtbaren Bemühungen dieser Männer, und die Genauigkeit, mit der sie herrschende Ansichten erwähnen, zeigen uns deutlich genug, dass über die Frage schon im 15. und 16. Jahrhunderte die verschiedenartigsten Ansichten Anerkennung gefunden hatten.

Eines aber kann man zugleich feststellen, dass die behandelte Ableitung der Habsburger der erste und ursprüngliche Versuch gewesen ist, ein Versuch, den wir vor die zweite Hälfte des 14. Jahrhundertes setzen müssen, dessen Entstehungszeit wohl in das letzte Viertel der 13. oder in das erste des 14. Jahrhundertes fällt, und der in Verbindung mit einer Geschichte des Hauses Habsburg stand.

Mit dieser Auseinandersetzung hängt eines zusammen; wenn die Mähre von der Habsburg zu den älteren Bestandtheilen der Compilation, welcher die Zürcher Chronik ihre Entstehung verdankt, gehört, so frägt es sich noch, ob ausserdem ältere Bestandtheile nachweisbar sind. Scherer, welcher auf eine nähere Untersuchung der Beschaffenheit dieser Zürcher Compilation eingegangen ist, hat uns im Allgemeinen die Quellen derselben angegeben, und insbesondere auf das Verhältniss zu Königshofen und zu Constanzer Nachrichten aufmerksam gemacht. Indem wir uns bemühen für die Zeit Rudolfs eine und die andere dieser Angaben schärfer zu präcisiren, so gelangen wir auf diesem Wege zugleich unserem Ziel, Spuren einer verloren gegangenen Chronik zu entdecken, um einen Schritt näher.

So ist es vielleicht für das Alter einzelner Bestandtheile nicht unerheblich zu wissen, dass der Compilator die Commendatitia des Conrad von Mure aufnahm. Zwar hat er nicht nur nicht die Quelle genannt, sondern auch jene Verse getilgt, welche den Verfasser ergeben, so dass spätere Schriftsteller diesen nicht mehr kennen. Auch hat er sie nicht vollständig aufgenommen, sondern dieselben in der Weise excerpirt, wie sie für seine Zwecke dienlich waren. In der sogenannten Klingenberger Chronik S. 32 ff. versus de ruodolfo rege romanorum, quando fuit electus in regem sind dem 3. Gedichte

les Conrad von Mure entnommen,[1]) zu welchem noch die Verse .u comes in clipeo etc. auf S. 25 gehören; aber zwei Stellen sind ausgelassen, die eine, welche den Hinweis auf den Verfasser enthält, und eine andere, deren Inhalt eine Charakteristik Rudolfs und seiner Familie ist. Ausserdem findet sich auf S. 25 das 6. der Gedichte des Conrad von Mure.

Nicht gedankenlos hat der Compilator diese Gedichte in sein Werk aufgenommen, sondern sie derart an passende Stellen eingereiht, dass wir erst durch Vergleichung diese Verse als abgerissene Stellen eines zusammenhängenden Gedichtes erkennen.[2])

Aehnlich ist sein Verhalten zu den Constanzer Chroniken. Schon Scherer[3]) hat drei Paragraphen, ‚die Königshofen nicht bietet und auch Krieg nicht hat', als abgeleitete Constanzer Nachrichten erwiesen, ein vierter lässt sich aus der Vergleichung der von Kern publicirten Constanzer Weltchronik[4]) mit der Zürcher Chronik gewinnen. Denn ein sehr merkwürdiges Verhältniss, sowohl in Bezug auf sachliche Ausführung wie auf Uebereinstimmung in Einzelnem besteht zwischen diesen zwei Zeitbüchern in der Erzählung von der Stellung der Habsburger. Die Stellen zu vergleichen dürfte für die Beziehung der Zürcher Chronik zu den Constanzer Zeitbüchern lehrreich sein:

Constanzer Chronik ed. Kern S. 47.	Zürcher Chronik ed. Henne S. 30.
Czw denn czeiten burden die von Hailspurg vast edell	Zuo disen ziten hattent sich die graffen von habspurg gar fast geedelt dass man si gar hoch hielt vnd dass man fast nach iren

[1] Vgl. Frid. Kopp: Acta Murensia p. 312 III. Die Verse hat auch Guillimann Habsburg. lib. 6, und spricht sich darüber aus: ‚vulgati eo tempore versiculi, quos estimales versos addere volui, quia Rudolfi clarum in iis testimonium, aus ihm hat sie Gerbert im Cod. epistolaris Rudolfi p. 7, der sie ähnlich bezeichnet.

[2] Auch finden sich dialectische Abweichungen so z. B. bei Mure Rudolfus wird in der Zürcher Chronik Ruodolfus, doch sind diese Verschiedenheiten unerheblich.

[3] a. a. O. S. 89.

[4] Eine Constanzer Weltchronik aus dem Ende des 14. Jahrhundertes von Dr. Th. von Kern, Freiburg 1868.

	kinden stalt, künig und herzogen wie sie dennocht nit alle rich warent, denn allain graff ruodolff der römischer künig was, vnd sine kind die hertzogen von österrich. Dennoch staltent vilgrosse herren nach der von
wan sy kind zw der ee gaben kunigen und herzogen von Österreich, von Paiern, von Sachsen, von Lutringen, von Calabrien, von Vngern von Pecham, von Brandenburg etc.	habspurg kinden. Si gaben ire kind zuo der ee den hertzogen von payern, von sachsen von lutringen von brandenburg, item gen ungern gen behem, und in calabria.

Man ist versucht die Zusätze, welche zur Richtigstellung der Thatsache nothwendig waren und auch zum Ganzen passen, für die ursprüngliche, nur der von Kern publicirten Handschrift fehlende Bestandtheile des Textes zu halten. Dem steht nur entgegen, dass eine derartige Anordnung nicht den nachgewiesenen Quellen der Constanzer Chronik eigen war, auch anderweitig meines Wissens nicht nachweisbar ist. Wollte man diese Zusätze nicht auf den Gebrauch einer wesentlich anderen Handschrift, als jene, welche der Ausgabe Kern's zu Grunde gelegt ist, zurückführen, so haben wir diese nicht unerheblichen Ausführungen wohl auf Rechnung der Ueberarbeitung des Compilators zu setzen.

Wie dem auch sein mag, eines steht fest, die Nachricht ist einer Constanzer Quelle [1]) entnommen, und diese Thatsache ist um so wichtiger, weil wir demnach zu der Folgerung berechtigt sind, dass auch der Schluss dieses Capitels einer Constanzer Vorlage entnommen sein mag, und um so eher, als sich in der Anordnung der Paragraphen der Zürcher Chronik immer ein gewisses Verhältniss zu den Quellen nachweisen lässt. Den Schluss des erwähnten Capitels [2]) bilden folgende Angaben.

It. des selben jars do künig ruodolff zuo ainem römischen künig erwelt ward, do hatt er ainen vetter, der was gaistlich, vnd hiess auch her ruodolff. Derselb ward desselben jars er-

[1] vielleicht der Vorlage beider.
[2] Cap. 21 ed. Henne S. 30.

walt zuo ainem bischoff ze costenz, nachdem vnd vsswissent dise nachgeschribnen verss, vnd warent zwaier bruoder sün:

In alemannia duorum fratrum filii vno nomine
in spatio vnius anni exaltati sunt vnus in regem
romanorum, alter in episcopum constantiensem.
Sunt duo ruodolfi, patrueles contiguati,
ad regimen dispar mirabili ordine sati:
roma, ruodolfus, rex, te constantia munit,
praesul ruodolfus, ambosque sibi deus unit.
Rex romae praesulque tibi constantia tali
nomine nunc primum datur eventu speciali.
Ista duo mira spatium facit vnius anni,
vnde deum laudent omnes, sed plus alemanni.

Der erste Theil dieser Nachricht, nämlich jener in deutscher Sprache, ist dem Compilator zuzuschreiben, und ist nur eine Uebersetzung des ersten lateinischen Satzes. ‚Derselb ward desselben jars erwalt zuo ainem bischoff ze costenz‘ ist unrichtig, denn Rudolf wurde erst im Anfange des Jahres 1274 erwählt[1]. Dieser Irrthum rührt von einem Missverständnisse der Stelle spatio unius anni her, und beweist gerade dadurch die ungemeine Abhängigkeit des Compilators von seiner Quelle.

Gehen wir nun auf diese Quelle selbst ein, so sehen wir sogleich, dass die 3 ersten Zeilen gar keine Verse, sondern wohl den Anfang einer Chronik bilden, die in Colonnen geschrieben war. Da nun die einzelnen Zeilen nicht um Erhebliches länger waren, als die Verszeilen, so hat diese Aeusserlichkeit die Ausschreiber irriger Weise veranlasst, auch hierin Verse zu entdecken. Dies bedarf wohl keiner weiteren Ausführung.

Guillimann, der die Verse von Sunt duo etc. angefangen in seine Habsburgica aufgenommen, und sie versus poëtae quidam barbari sed bonae mentis nennt, lässt wohlweislich die 3 ersten Zeilen weg[2].

---

[1] Eberhard II. Truchsess von Waldburg, sein Vorgänger, starb erst am 19. Februar 1274. Rudolf erscheint aber bereits vor d. 9. April als Constanzer Bischof.

[2] Manlius hist. Const. Pist. III. S. 747 und Bucelinus Constantia Rhenana S. 274 haben die Verse wie die Klingenberger Chronik.

Demselben Verfasser sind auch die auf S. 35[1] befindlichen Verse, die fehlerhaft überliefert sind, zuzuschreiben.

Ecce bonos fructus fert (feret?) arbor bona, testis
Vox evangelii probat ista notis manifestis
Arbor presignis rex ruodolfus pietate.
Conspicuus prolem genuit mira probitate
Nam rex hic superexcellens laicalia vere
Tres natos et sex natas monstratur habere.
Istius egregie prolis flagrantia late
Nomina conjugia perstringam sub breuitate,
Albertus cui jus primogeniti foret ensis,
Conjugii lege gener est comitis tyrolensis.
Hartmanno socer es, rex anglice, nam tua nata
Est sibi danda prout sponsalia sunt celebranda.
Ruodolfus puer impuber juga connubialis
Legis nescit adhuc virtutum preditus alis (?)
Ecce palatino ludewico maxima natu
Mechtildis nubet, quod res est digna relatu;
Saxonicoque duci datur agnes, quae genitorum
Exequare studet vestigia stemate morum,
Hinc sedet heilwigis, quae legis connubialis
Nescia sub matris uiuit, prout hanc decet, alis.
Filius hainrici norici ducis otto vocatur,
Cui Katherina decens per conjugium sociatur,
Innuba clementia perilustris celibe vita
Vivit adhuc cultu morum mire redimita.
Pugillo regis vodoacri filia regis
Nomine guota datur, socialis federe legis.
Rex ruodolfus et illustris regina dat anna
Natio quae floret jam prae reliquis alemanna;
Nam ruodolfus et anna, quibus precor omnibus annis
Ut si honor virtusque, trahunt genus ex alemannis[2]

---

[1] Henne, Klingenberger Chronik.

[2] Sowohl die Klingenberger Chronik, wie die sogenannte Hüply'sche Chronik begleiteten diese Verse mit Wappenschilden, die zwar nicht der Zahl nach in beiden Recensionen übereinstimmen, deren Vorkommen dennoch auf die Beschaffenheit des Originals einen Schluss ziehen lässt. Nach der Klingenberger Chronik sind sie folgendermassen vertheilt: am Kopf der Gedichte, Ruodolfus rex, Anna regina, Albertus, Tyrol, zwischen Zeile 18 u. 19 Hartmann, Engelland, Palatinus, Mechtildis, Sachsen, Agnes, zwischen Zeile 22 u. 23 Heinrich Otto noricus, Katharina. — Die Angaben sind nach der Ausgabe von Henne S. 35 f. vgl. S. 36 n. kk.

Dass der Verfasser dieser beiden Gedichte ein Alemanne gewesen, liegt klar am Tage und es bedarf nicht erst eines Nachweises. Ob er ein Weltlicher oder Geistlicher gewesen, dies lässt sich nicht mit solcher Sicherheit behaupten, obschon vielleicht die Stelle: quibus precor omnibus annis derart auszulegen wäre, dass wir einen geistlichen Verfasser annehmen dürften. Dass derselbe nicht identisch mit Conrad von Mure gewesen, erhellt aus einer Vergleichung dieser Fragmente mit den bei Kopp publicirten Gedichten des Conrad von Mure. Denn wollten wir annehmen, dass sie eine Ergänzung zu den edirten Gedichten wären, so spricht gegen eine derartige Annahme nicht nur Auffassung und Sprache unseres Fragmentes, sondern auch der Umstand, dass Conrad von Mure ohnedies schon gelegentlich die Familienverhältnisse Rudolfs erwähnt hat.[1]

Wenn wir nun in Erwägung ziehen, dass die Klingenberger Chronik das erste der beiden Fragmente in Zusammenhang mit einer Nachricht, die unzweifelhaft einer Constanzer Quelle entnommen ist, bringt, so ergibt sich damit für die Provenienz dieser Fragmente doch so viel, dass auch sie wahrscheinlich aus dieser Gegend herstammen.

Zu einem bestimmten Resultate gelangen wir über die Abfassungszeit dieser versificirten Angaben genealogischen Charakters. Es ergeben sich folgende Daten.

Von Hartmann heisst es: Hartmann socer es, rex Anglice, nam tua nata est sibi danda prout sponsalia celebranda. Der Verfasser hat hier die Verträge zwischen Rudolf und Eduard I. im Auge. Die Unterhandlungen begannen im Herbst 1277 und waren bereits am 25. September dieses Jahres soweit gediehen, dass der Tag der Vermählung festgesetzt wurde, erhielten aber erst am 3. Mai 1278 ihren endgültigen Abschluss. Wir erhalten so eine Grenze. Diese Aufzeichnung kann nicht vor dem Herbst 1277 stattgefunden haben. Für die untere Grenze müssen wir folgende Notizen zusammenhalten. Von dem jüngern Rudolf wird gesagt: juga connubialis legis nescit, von Hedwig: legis connubialis nescia, dagegen von Guta: pugillo regis odoacri

[1] Kopp. S. 313 Illustri proles sexus utriusque beatus, ...
Castus, amans castam Reginam, quae dominarum
Castarum speculum sedet exemplar quoque clarum.
Auch hat Conrad von Mure die Commendatitia zwischen 1273 und 1276, jedenfalls vor dem Tode Gregor X. abgefasst.

filia regis nomine guota datur, socialis federe legis. Aus diesen Angaben, zusammengehalten mit dem Obigen, ist zu ersehen, dass als Grundlage der Vertrag vom 6. Mai 1277 diente.[1] Denn einmal die Unterhandlungen mit dem König von England konnten erst nach diesem Vertrage aufgenommen werden, weil der erste Friedensvertrag zwischen Rudolf und Ottokar vom 26. December 1276 die Vermählung Hartmanns mit Kunigunden Tochter Ottokars zur Voraussetzung hat, dann aber kann nicht der Vertrag nach dem Tode Ottokars gemeint sein, da im Herbste 1278 zugleich mit dem Vertrage die Verlobung der Kinder Rudolfs — seine Tochter Hedwig ward mit Otto dem Brandenburger, sein Sohn, der jüngere Rudolf mit Ottokars Tochter Agnes verlobt — welche ausdrücklich in unserm Bericht als unvermält angeführt werden, zu Stande kam: auch gedenkt der Verfasser Ottokars als eines Lebenden. Ebensowenig gestattet der Bericht zu schliessen, dass eine ernstliche Trübung des Verhältnisses zwischen Rudolf und Ottokar vorausgesetzt sei.[2] Da die Spannung, welche im Winter 1277 begann, bereits im Juni des folgenden Jahres zum offenen Kampfe führte, in dem Ottokar sein Ende fand, so haben wir als äusserste Grenze eben den Sommer 1278 und zwar mit aller Wahrscheinlichkeit die Zeit vor dem Ausbruch des Kampfes anzunehmen.

Indem wir dadurch diese Aufzeichnung in das Ende des Jahres 1277 oder den Anfang 1278 zu setzen im Stande sind, müssen wir zugleich zugeben, dass der Berichterstatter über die Vorgänge am Hofe Rudolfs wohl unterrichtet sein musste und nicht erst wie Chronisten dieser Zeit unter dem Eindrucke der Ereignisse die Thatsachen erfassen durfte. Wenn sich unser Berichterstatter darin vortheilhaft auszeichnet, so war er es nur im Stande, wenn er dem Hofe nahe stand, demnach aus der reinsten Quelle der Acten selbst schöpfte.

Und dies ist der Fall, wie die obige Auseinandersetzung wohl erweisen dürfte.

Hält man nun noch schliesslich die beiden versificirten Berichte zusammen, so ergibt sich, dass sie sich zu einander

---

[1] Wenn auch die Vertragsurkunden den Namen der Tochter Rudolfs nicht angeben, so scheint also Guta ausersehen gewesen zu sein.

[2] Es heisst ausdrücklich socialis federe legis.

verhalten, wie der Anfang zu dem Ende eines Abschnittes. Wodurch man berechtigt erscheint zu schliessen, dass dies erste Fragment den Anfang einer Chronik repräsentire, ist früher angegeben. Nehmen wir hiezu die erste Zeile des 2. Stückes, welche lautet: Ecce bonos fructus fert (?) arbor bona, so sind wir doch mit Recht versucht zu folgern, dass wir hier den Anschluss an eine vorhergegangene Erzählung haben. Der Stoff dieser, so wie des ganzen Werkes, welchem diese Fragmente angehören, ist nicht schwer zu errathen.

Das Haus Habsburg, seine Fürsten und ihre Geschichte sind der Inhalt dieser Arbeit eines wohlunterrichteten Mannes.[1] Halten wir nun das letzte Resultat mit dem früheren Ergebnisse zusammen, so erhellt, dass wohl jene Geschichte der Grafen von Habsburg, deren Existenz wir voraussetzen, und deren Alter wir annäherungsweise bestimmen durften, mit dem nun sich ergebenden Werke identisch sei.

Fassen wir aber, was sich über Zeit und Provenienz des Werkes sagen lässt, zusammen, so kommen wir zu dem Schlusse: Ein Alemanne, der dem Hofe nahe stand, hat um das Jahr 1278 eine Geschichte des Hauses Habsburg begonnen, deren Spuren sich noch in späteren Werken vorfinden.

Ohne Zweifel ist die nächste Frage, ob wir keine directen Angaben über eine solche Arbeit besitzen.

Die Berichte der Zeitgenossen, welche in Betracht kommen, liefern keinen Anhaltspunkt, wohl aber die übereinstimmenden Angaben späterer Forscher. Der erste, den wir herbeizuziehen haben, ist der Constanzer Johannes Manlius im Chronicon Constantiense:[2] Henricus ingenuus Udalrici de Klingenberg militis et Dominae Erentrudis Baronisse de Castel filius, artium et sacrorum canonum Doctor famatus etiam erat historiographus et chronographus cuius chronicam de principibus habsburgensium apud me habeo in pretio. Die Chronik des Manlius reicht bis in das Jahr 1519. Der nächste ist Bruschius.[3]

Dann Bucelinus, welcher in seiner Constantia Rhenana Frankfurt am Main 1667 p. 281 zum Jahre 1306 bemerkt:

[1] Die Fragmente wurden ebenso aus ihrem Zusammenhang gerissen, wie die Theile der Gedichte Conrads von Mure.

[2] Pistorius SS. III. 751.

[3] Catal. episc. 44 b u. 45: H. à C . . . . . libellum de comitibus habsburgensibus . . . scripsit.

Vitâ excedit Heinricus Episcopus noster Constantiensis Udalrici à Klingenberg et Erentrudis Libere Baronisse de Castel filius Rudolfi I et Albert I imp. Cancelarius vir doctus aeque ac Nobilis Historicus insignis qui et in gratiam praedictorum Caesarum librum insignem de familia et origine Domus Habspurgiae composuit.

Eisengrinius im Catalogus Testium veritatis [1] gibt an: Heinricus nobilis de Klingenberg ex Augiensi Benedictinae professionis abbate Constantiensis episcopus, protonotarius imperatorius et legum doctor vir cum confessionis gloria, tum vita et conversatione plurimum insignis philosophus clarus poëta insignis et ingeniosus historicus celeberrimus multarumque litterarum et rerum peritissimus qui S. Laurentii basiliam in urbe construxit. De Angelis quaestiones absolvit. Historiam porro Habsburgensium comitum scripsit. Aus ihm schöpft Vossius seine Nachrichten de historicis latinis II. c. 62 p. 499, der sich über diese Chronik ähnlich äussert.[2])

Schilter in der Ausgabe des Königshofen aus dem Jahre 1698 verweist bei der Stelle: Dirre künig Rûdolf det so vil strite und frumekeit dass davon ein gantz bûch ist gemacht auf eine historia comitum Habsburgensium von Heinrich von Klingenberg.

So weit die Zeugnisse der Forscher des 16. und 17. Jahrhundertes. Gegen ihre Autorität hat man eingewendet, dass die Quellen des 14. und 15. Jahrhundertes nichts von dieser Thätigkeit Heinrichs von Klingenberg erwähnen. Denn alle jene, die seiner erwähnen, geben nur von seinem Wirken als Canzler oder als Bischof Nachricht; so der Kuchimaister, oder die Constanzer Chronik des 15. Jahrhundertes, welche Klingenbergs Bauten genau aufzählt. Wenn wir aber die Eigenthümlichkeit der Historiographen des 13., 14. und zum Theil des 15. Jahrhundertes erwägen, dass sie, was Quellen-Angabe anbelangt,

[1] Neugart episcopatus Constantiensis pars I t. II p. 488.

[2] (Lugduni Batavorum 1651.) Heinricus à Klingenberg quinquagesimus primus Constantiensium episcopus dignitatem eam adeptus est anno MCCXCIX atque annis septem tenuit, ut in illustribus germaniae viris tradidit Pantaleo. Praeter quaestionem de angelis etiam Historiam condidit Habsburgensium; cuius meminit Eisengrinius. Der Fehler in der Datirung rührt von der Stelle Eisengrinius': ‚ex Augiense abbate . . . Constantiensis episcopus'. Abt von Reichenau wurde er aber erst 1298.

sich höchstens auf ganz allgemein verbreitete Werke beschränken, die sie dem Streben gelehrt zu erscheinen zu Liebe ausschreiben, so werden wir begreiflich finden, dass ein Werk, dessen Beschaffenheit eine allgemeine Verbreitung ausschloss, wohl ausgeschrieben, aber nicht angeführt wurde.

Ebenfalls Scheingründe sind die Entkräftigung der Zeugnisse durch Zweifel an ihre Glaubwürdigkeit. Wenn Böhmer Regesten Rudolf's S. 56, die Vermuthung ausspricht, dass Manlius, der Ende des 15. Jahrhundertes jedenfalls schon lebte, wohl mit dem Werke des Heinrichs von Gundelfingen, der ein Constanzer gewesen, eine Verwechslung begangen habe, so ist diese doch ganz und gar unrichtig, da das Werk sich durch seine Anrede an Sigismund von Tyrol als das Werk eines älteren Zeitgenossen erweist, also ein so ungeheuerer Irrthum wie die Verwechslung eines Schriftstellers des ausgehenden 13. Jahrhundertes, in welches er die chronica de principibus Habsburgensibus setzt, mit einem des ausgehenden 15. Jahrhundertes kaum denkbar ist.

Ebensowenig stichhältig ist die Bemerkung Hegels; dieser äussert sich mit Rücksicht auf die Note Schilters in seiner Ausgabe des Königshofen:[1] Ohne Zweifel meint aber Königshofen nichts anderes, als die Gesta invictissimi domini Rudolfi Romanorum regis des Gottfried von Emsmingen (Ellenhard Chronik 122—134) welche Closener theils in Uebersetzung, theils im Auszuge wiedergegeben hat. Gesetzt es mag diese Ansicht, was doch dahin gestellt sei, richtig sein, so ist hiemit nur erwiesen, dass Schilter Königshofen die Kenntniss eines Werkes zuschrieb, welches er (Schilter) gekannt, aber nicht dass Schilter in Bezug auf den Verfasser (Heinrich von Klingenberg) einen Irrthum begangen habe.

Gegenüber so bestimmt lautenden Angaben wird jeder Zweifel an der Identität des Werkes wohl schwinden müssen. Mag auch das Werk frühzeitig verschollen gewesen sein, so hat sich doch eine Tradition und insbesondere lebhaft in Constanz erhalten, die nicht nur den Titel, sondern bis zu einem gewissen Grade auch Inhalt und Tendenz des Werkes bewahrt hat. Bucellinus in seiner Constantia Rhenana insbesondere sagt

[1] Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis incl. 16. Jahrh. Bd. 8, S. 451 n. 1.

deutlich von dem Werke, dass es de familia et origine Domus Habsburgiae gehandelt, also gerade den Inhalt gehabt, den jenes Werk haben musste, dessen Spuren wir nachgewiesen zu haben glauben.

Es ist also nach diesen Auseinandersetzungen wohl sicher, dass Heinrich von Klingenberg der Constanzer Bischof und Kanzler Rudolfs eine Geschichte des Hauses Habsburg verfasst, welche wohl verloren gegangen, deren Existenz sich dennoch nicht läugnen lässt.

Dass aber wirklich Heinrich von Klingenberg in jeder Hinsicht der Mann war, wie ihn eine solche Geschichte erforderte, das möge uns seine Biographie zeigen.

Im Thurgau, nahe dem Rhein erhob sich die Burg Klingenberg, woher Heinrich stammte. Sein Geschlecht war ein ritterliches; Ulrich hies sein Vater. Seine Mutter war aus einem edlen Patricierhause Wiliburgis mit Namen [1]. Ob sie aber aus Constanz stammte, oder ob sie dem Zürcher Geschlecht der Costenz angehörte, ist nicht zu erweisen; alle Vermuthungen sind zweifelhaft, glücklicherweise auch nebensächlich für die zu lösende Aufgabe.

Er war ein jüngerer Sohn,[2] als solcher dem geistlichen Stande bestimmt, widmete er sich der Wissenschaft. In Italien studirte er sowohl Philosophie, als auch Kirchenrecht mit solchem Erfolge, dass er doctor decretorum magister juris canonici atque Romani wurde. Ausserdem rühmte man ihn noch wegen seiner nigromantischen Künste.[3]

[1] Manlius u. A. nennen Ehrentrude de Casteln die Mutter des Klingenberg. Diese Angabe ist jedoch jedenfalls irrig, da das Necrologium Constantiense (Böhmer fontes IV. S. 139) ausdrücklich eine Williburgis de Clingenberg als die Mutter des Constanzer Bischofs erwähnt. Wenn nun die Reihenfolge der Constanzer Bischöfe, wie sie sich in einigen Handschriften des Königshofen vorfindet, angibt Bischof hainrich von clingenberg was von siner muoter von constenz, so ist die Angabe nicht genügend um über das Geschlecht, so wie den Geburtsort der Mutter Heinrichs eine bestimmte Ansicht aussprechen zu können.

[2] Es werden uns neben ihm noch 3 Brüder: Rudolf, Albrecht und Ulrich genannt.

[3] Bruschius, der 1518 geb. 1559 gest. ist, erwähnt ihn in seinen Idyl. de episcopis Constant. (Neugart a. a. O. S. 478).

Alberto regi charissimus, omnium amator
doctrinarum et cultor erat, nigromanticus autem
praecipue insignis.

Sein ganzes späteres Verhalten, alle seine Bestrebungen, ›wie seine Beziehungen geben laut genug Zeugniss für den gen Eifer, mit dem Heinrich sich den Wissenschaften widmete.

Ueber seine erste Lebenszeit sind wir auf das Wenige eschränkt, was bisher angegeben wurde. Er stieg die Leiter eistlicher Würden hinan. Zu den ersten Aemtern, welche er ekleidete, mag die Stellung an dem Gotteshaus zu Zürch ihlen. Daselbst gehörte er zu jenen 7 Chorherren, welche für asselbe Gottesdienst und Seelsorge auszuüben hatten, in welcher Vürde er, wie es scheint, bis zu seiner Erwählung zum Conanzer Bischof verblieb.[1] In dieser Stellung mag er das liteirische Leben in Zürch beeinflusst haben, wie er denn im ahre 1273 die Domcholasterei regulirt haben soll; als solcher ürfte er jene fördernde Verbindung mit dem wissenschaftlihen Kreise der Manesse eingegangen sein. Hier mag ihn auch udolf kennen gelernt und ihn seiner Tüchtigkeit und seiner ediegenen Kenntnisse wegen zu seinem vertrauten Diener ershen haben. Zwar finden wir ihn anfangs an den Reichsangeleenheiten wenig betheiligt und zurückgezogen von allen Gechäften leben, aber als er hervortrat, so besass er auch schon edeutendes Ansehen.[2] Es ist nicht unerheblich, dass er in er Urkunde Rudolfs gegeben zu Rheinfelden im Jahre 1283

---

[1] Wenigstens wird er noch in einer Urkunde von 7. Sept. 1291 (Kopp eidgen. Bünde II. S. 26 n. 2) unter den 7 Clericis aufgezählt u z. als magister Henricus de Klingenberg quondam protonotarius illustris domini Rudolfi Romanorum regis.

[2] Er ist wohl zu unterscheiden von dem Namensvetter Heinrich von Klingenberg, der zuerst 1242 als Domherr zu Chur, seit 1254 als Domherr von Constanz nachweisbar ist, um das Jahr 1267 Probst zu St. Stephan in Constanz, 1272 Probst in Zürch wird, und 1279 als Domprobst von Constanz stirbt. — Ebenso sehr hat man sich zu hüten, ihn mit einem andern protonotar Heinrich zu verwechseln. In einer Urkunde Rudolfs vom 30. März 1274 Böhmer Acta imp. nr 397 heisst es: per manum fratris Heinrici doctoris decretorum protonotarii nostri et vice cancellarii nostri C. praepositi sancti Widonis Spirensis; vergleichen wir damit die Subscription in der Urkunde Rudolfs von 6. April 1274 Wirtemb. Urkb. II. p. 432: Ego Heinricus de ordine fratrum domus theutonicorum, doctor decretorum regalis protonotarius vice venerabilis Cancellarii regis Curie C. praepositi S. Widonis Spirensis recognovi, so ist ersichtlich, dass dieser Heinricus jener Professor theutonicorum gewesen, den Rudolf an den Papst Gregorius gesendet hatte, und Gregor bald darauf zum Bischof von Trient beförderte.

als Zeuge dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg vorgesetzt ist. Doch scheint er erst damals an Ansehen und Bedeutung gewonnen zu haben. Im Jahre 1283 hatten einige Freisinger Domherren den Plan, ihn zu ihrem Erzbischof zu wählen.[1] In den Reichsangelegenheiten tritt er aber erst hervor, als Gottfried und Rudolf von Hohenneck aus der Canzlei Rudolfs traten. Denn ersterer war 10. Februar 1283 Bischof von Passau geworden, als welcher er am 26. April 1285 starb. Aber auch letzterer, der den Canzlertitel seit 1283 bis an sein Lebensende führte, ward schon 21. April 1284 Bischof zu Salzburg, und Klingenberg übernahm nun als Protonotar die Reichsgeschäfte, bis er nach dem am 3. August 1290 erfolgten Tode Rudolfs von Hohenneck auch Cancellarius aulae regiae wurde.

Die erste grössere politische Mission wurde ihm anvertraut, als Honorius IV. nach Martinus IV. Tode den päpstlichen Stuhl bestieg. Von Rudolf war Klingenberg ausersehen, die Wünsche des Königs bei dem neu creirten Papste zu vertreten. Mit der Beglückwünschung sollte zugleich eine leise Mahnung an Honorius ergehen, den leidigen Mainzer Capitelstreit endlich zu beenden.[2] Als dann im Anfange des folgenden Jahres Bischof Heinrich von Basel an den päpstlichen Hof gesandt wurde, hatte ihm der König neben dem Propste von Illmünster Heinrich von Klingenberg, den ja Rudolf wegen seiner persönlichen Tüchtigkeit zur Beförderung an eine höhere geistliche Würde dem Papste und dem Cardinal Benedictus von S. Nicolaus in Carcere warm empfohlen hatte, deshalb beigegeben, weil dieser tüchtige Mann seine auf der früheren Botschaft gewonnene Erfahrung zum Nutzen des Königs und Reiches verwerthen konnte.[3]

Damals hatte auch Rudolf den Plan, ihn zum Passauer Bisthum, welches durch den Tod des Bischofes Gottfried erledigt war,[4] zu verhelfen, und hatte ihn deshalb auch wärmstens dem dortigen Domherrn Eberhard empfohlen. Sehen wir dann Heinrich von Klingenberg im Jahre 1287 im Lager vor

[1] Meichelbeck historia frisingensis II. p. 92.
[2] Raynald ann. eccles. 1285 p. 23, 24.
[3] Böhmer Reg. Rud. 872, 873.
[4] Gottfried † 26. April 1285.

Herwartstein in der Zeit, als Rudolf die Ruhestörer unterworfen hat, oder wird er im folgenden Jahre an den Papst Nicolaus IV. gesandt wegen der Bestimmung der Zeit zum Empfang der Kaiserkrone,[1] so sind nun diese kurzen Angaben genügend, um zu ersehen, nicht nur welches Vertrauen der König ihm schenkte, sondern wie sehr er auch in den Angelegenheiten des Reiches an Einfluss gewann. In derselben Zeit erscheint er als Probst von Xanten.

Er begleitete hierauf Rudolf auf den Tag zu Erfurt, woselbst er auch den Verhandlungen beiwohnte. Nicht aus Zufall ist er hier thätig, sondern als oberster Schreiber. Als solcher nimmt er an den politischen Vorgängen den regsten Antheil und beeinflusst sie auch. Hat Rudolf's Regierung in dieser Zeit ihren Höhestand erreicht, dann hat Heinrich von Klingenberg sich auch Verdienste darum erworben; jedenfalls hat er sich als ein politischer, gewandter Staatsmann gezeigt. So war in ihm dem kurfürstlichen Regimente ein gefährlicher Gegner erwachsen. Das erkannte der Erzbischof Gerhard von Mainz, der Vertreter der neueren politischen Strömung in Deutschland und feindete daher den Rivalen an. Nicht persönliche Disharmonie, sondern Principienstreit erklärt die Spannung dieser beiden Männer. Bestand auch, so lange Rudolf lebte, zwischen diesen beiden Männern ein persönlicher Verkehr, wie ihn der Tag von Erfurt voraussetzt, so betrachteten sie dennoch einander argwöhnisch in Worten und Thaten. Als daher Gerhard nach Rudolfs Tode an die Wahl eines Königs schritt, als ihm bei der Neuwahl vor allem darum zu thun war, die Würde und Machtstellung in der von ihm angestrebten Weise zu begründen, so war damit im Zusammenhang das Streben, den Mann von der Regierung auszuschliessen, dessen Tendenzen den seinen ganz und gar zuwiderliefen. Deshalb liess er den neuen König urkundlich geloben, weder den bisherigen Canzler Heinrich von Klingenberg noch den Ritter Ulrich von Hanau zu seinen Räthen oder überhaupt zu seinem Hofgesinde anzunehmen, noch sie zu begünstigen, vielmehr gegen sie dem Erzbischofe erforderlichen Beistand zu leisten.[2] Heinrich von Klingenberg war damals Propst von Aachen und gerade an

---

[1] Raynald annal. eccles. 1289 n. 46. 17.

[2] Böhmer Reg. Ad. 17 und 18 am 7. Juli 1272.

demselben Tage, an welchem König Adolf, dem Mainzer Erzbischofe dieses Angelöbniss machen musste, Zeuge des Königs für Aachen.[1] Diese Stellung, welche Klingenberg der neuen Regierung und dem Könige Adolf gegenüber einnahm, war aber keineswegs derart, dass diesem jede weitere Einflussnahme auf die Verhältnisse seiner Heimat entzogen gewesen wäre. Es konnten sich die Bestrebungen des neuen Regimentes nicht auch über jene Localverhältnisse erstrecken, welche der königlichen Regierung nicht unmittelbar unterstanden. Hier war für Klingenberg freilich ein beschränktes aber dennoch ein hinreichendes Feld, um für seine Ideen, für die Interessen des von ihm hochgehaltenen Hauses Habsburg unaufhörlich arbeiten und förderlich wirken zu können. Und wenn sich hier Heinrich von Klingenberg mit König Adolf begegnete, wenn dieser dann den Rath jenes befolgte,[2] so gibt dies ebensowenig Anlass zum Verwundern, als dass Adolf ihn nach dem Tode des Constanzer Bischofs Rudolf von Habsburg an dieses Hochstift beförderte, welche Wahl sogar der Erzbischof von Mainz billigte, der ihn selbst consecrirte. Dies alles erklärt sich leicht aus den Verhältnissen der oberen Lande, und aus der Stellung, die Heinrich von Klingenberg in Constanz einnahm.

Ueber die Wahl Heinrichs zum Bischof von Constanz ist uns keine urkundlich beglaubigte Nachricht erhalten. Es lässt sich daher nicht sicher stellen, ob die Nachricht, welche einige Constanzer Schriftsteller bringen, dass er in Zwiespalt gewählt worden, sein Rivale aber Friedrich Graf von Zollern Domherr zu Augsburg nach wenigen Monaten zurückgetreten sei, Glauben verdient oder nicht.[3]

Jedenfalls wurde diese Doppelwahl nicht lange aufrecht erhalten: Heinrich von Klingenberg war bereits vor August 1293 consecrirt, denn am 6 August urkundet er schon zu Zürch als dei gratia Constantiensis episcopus.[1] Dass seine Wahl einstimmig zu Zürch Anklang fand, geht aus einem Liede Hadlaubs hervor, das jedenfalls seinem Gehalte und Tone nach

---

[1] Böhmer Acta. Imp. 488.
[2] Kopp. Gesch. d. eidgenöss. Bünde II a. 102 n. 3 u. 103 n. 1.
[3] Neugart a. a. O. S. 479 meint, dass Friedrich von Zollern, da er nie dem Domherrncollegium zu Constanz angehörte, in der Minorität geblieben sei.
[4] Vgl. Neugart ibid.

wohl kurz nach der Wahl abgefasst sein muss;[1] es preist eben Heinrich von Klingenberg in Verbindung mit dem Lobe der Herren, welche ihn erwählt haben.

Die hier zu citirende Stelle lautet:

Wol uns, daz der Klingenberger vürste ie wart!
die rehten vart
die vuoren si
Dien ze herren walten: er kan wise unt wort
der sinne hort
der wont im bi
Sin helfe, sin rat, sin kunst sint endelich
des wisen habten sin ze herren ger
des heizet er
bischof Heinrich

Besonders ist hier sein Sinn für Kunst hervorgehoben und in der That lässt sich derselbe nicht läugnen, wie er denn eben einem Mäcenatengeschlechte entstammte.[2]

Die oben erwähnte Erneuerung der Cantorei und Scholasterei am grossen Münster zu Zürch im Jahre 1273 war, wenn nicht unseres Heinrich's Werk, so das Werk seines Vetters, jenes Heinrichs von Klingenberg, der schon in den sechziger Jahren des 13. Jahrhunderts Propst zu Zürch war.

Aber nicht nur sein Sinn für Kunst und Wissenschaften, sondern auch die vorzügliche Verwaltung seines Amtes wird hervorgehoben und dies mit Recht. Es würde uns aber zu weit führen, wollten wir die einzelnen Momente hervorheben, und das urkundliche Material in dieser Hinsicht ausbeuten.[3]

---

[1] Hagen, Minnesänger II, 280, 13 vgl. IV. 625.

[2] Insbesondere ist aber sein Verhältniss zur Dichtkunst Anlass einer Controverse geworden. Adelung, Lassberg und Andere waren der Meinung, in Klingenberg jenen Sänger zu entdecken, dessen Lieder unter dem Namen der Kanzler in der Maness'schen Liedersammlung stehen. Dem trat aber v. der Hagen mit nicht zu unterschätzenden Gründen entgegen, welche die frühere Annahme entkräftigten. Ob nun die Stelle Hadlaubs ‚er kan wise unt wort' auf deutsche Liederdichtung zu beziehen sei oder ob wir dahinter auch einen Dichter in lateinischer Sprache vermuthen dürfen, muss ich Berechtigtern zu entscheiden überlassen. Hat aber Heinrich von Klingenberg Minnelieder gedichtet, dann müssen wir sie als verloren betrachten.

[3] Neugart a. a. O. S. 480. f hat das Wichtigste recht gut zusammengestellt.

Dagegen ist für unsere Zwecke die politische Laufbahn dieses Mannes viel wichtiger. Freilich finden wir seine Thätigkeit die drei ersten Jahre auf die Angelegenheiten des Bisthums beschränkt; aber als die Lage im Reiche kritischer zu werden anfing, als die habsburgische Partei vom Neuen Hoffnungen hegen durfte, da finden wir ihn auch wieder vollends beschäftigt für das Haus, dem er seine ganze Thätigkeit widmete. Im Jahre 1296 ist er in Albrecht's Umgebung nachweisbar. Er urkundet am 28. October in Wien. Es war die Zeit des Kampfes mit Salzburg. Um dieselbe Zeit aber hatte sich auch der Abt von St. Gallen nach Wien begeben, um eine Sühne mit dem Herzoge Albrecht einzugehen, welcher Versuch vergeblich war. Ob nun Klingenberg als Intervenient nach Wien kam, ist wohl zweifelhaft, aber soviel steht sicher, dass er jedenfalls aus politischen Rücksichten sein Bisthum verlassen hatte.[1] Und nun scheint er die thätige Seele aller jener Tage und Conferenzen geworden zu sein, welche die Erhebung Albrechts bezweckten. Im Frühjahre des nächsten Jahres zog er nach Prag, um eben die Versammlung der Kurfürsten an dem Krönungstage des jungen Wenzeslaus für seine Pläne zu benützen. Am 2. Juni 1276 empfing Wenzeslaus aus den Händen Gerhards die böhmische Krone. Unter den Anwesenden war auch Heinrich von Klingenberg. Missstimmung herrschte über Adolf's Regiment bei allen Kurfürsten vor. Ja mit Recht können wir vermuthen, dass die Versammlung zu einer offenen Action geneigt gewesen war. Aber wenn überhaupt die Reichsangelegenheiten zur Sprache kamen, so war es für die Sache Albrechts vom grössten Interesse, wenn die Bemühungen dieses Fürsten um die Nachfolge Unterstützung fanden. Es ist nicht Zufall, dass die Bischöfe von Constanz und Basel bei der Prager Versammlung zugegen waren, es ist nicht Zufall, dass diese beiden Stützen der habsburgischen Partei nach der Vertagung der Versammlung noch in diesen Gegenden verblieben; sondern wie die Lage Adolfs von Tag zu Tag eine schlimmere wurde, als der Tag von Kaden offenkundig erwies, dass Adolf

[1] In seiner Abwesenheit sollten, der von ihm erlassenen Bestimmung zu Folge, die Magister und Domherrn Walter von Scafhusa der Scholast und Konrad Pfefferhart die Verwaltung des Bisthums übernehmen. Vgl. Neugart a. a. O. 481.

von der kurfürstlichen Regierung aufgegeben wäre, dass eine Anklage des Königs im Sinne der Kurfürsten läge, und dass man, wenn Adolf sich zu keiner Verständigung herbeilassen würde, zum offenen Angriff übergehen wollte: da war es nun äusserst wichtig, dass Albrechts Lage, welche durch die Verbindung Adolfs mit Konrad von Salzburg zu dieser Zeit äusserst gefährdet war, zur Sache der Kurfürsten gemacht würde. Eine solche Aufgabe zu lösen musste für Heinrich von Klingenberg eine wichtigere Pflicht erscheinen, als sein Bisthum zu verwalten. Deshalb zog er zu der Kurfürsten-Versammlung nach Prag, deshalb erschien er auch nachher in Wien, als sich die Fürsten in glänzender Weise bei dem Herzoge Albrecht am 9. Februar 1298 einfanden, um die Massregeln für den nöthigen Kriegszug zu berathen, zugleich aber um sich sicher zu stellen, gegen alle Eventualitäten. Alle Chronisten schweigen darüber, wann und durch wen diese, jedenfalls nicht zufällige Zusammenkunft so vieler Fürsten einberufen oder doch wenigstens verabredet ward. Wer aber den Entwicklungsgang Klingenbergs mit offenen Augen verfolgt, der wird wohl keinen Zweifel darüber hegen, dass seine Anwesenheit bei der Prager Versammlung und sein längerer Aufenthalt in Böhmen mit der Wiener Versammlung im Zusammenhange ständen. Wenn er auch nicht officiell die Einladung zur Versammlung ergehen liess, was begreiflicher Weise nicht möglich war, so war es doch lediglich seinen und des Basler Bischofs Bemühungen zu danken, das zu Wien die Fürsten in der wünschenswerthen Anzahl erschienen. Nach Schluss dieser Versammlung ging er nach Zürch, um die Bürger dem Herzoge zu gewinnen.[1]

Als nun die Entscheidung erfolgte, als Albrecht die Krone nur im Kampfe mit seinem Gegner Adolf erringen konnte, da hielt sich der wackere Mann ebensowenig vom Schlachtfelde fern, wie früher von den diplomatischen Umtrieben. In Bregenz stiess er zu ihm und führte ihm 300 Helme zu. Und nachdem durch die Schacht am Hasenbühl der Kampf um das Reich entschieden war, finden wir ihn ununterbrochen in der nächsten Umgebung des Königs, dem er gleichsam die Wege zu ebnen sucht und ihn so zu sagen in die Regierung im Reiche einführt. Ueberall hin geleitet er den neuen König, bei allen Anlässen ist

[1] Neugart a. a. O. S 482.

er dessen Zeuge und nicht nur in Privat-Angelegenheiten, sondern auch in den Angelegenheiten des Reiches zeigte er sich als treuer Diener seines Herrn.

Zur Belohnung für seine Verdienste erhielt er von Albrecht die Abtei Reichenau, die damals durch das Ableben Alberts von Ramstein vacant wurde, und die er auch als Gubernator[1] in den Bereich seines Wirkungskreises zog. Obschon dadurch seine Geschäfte sich häuften, so widmete er dessen ungeachtet seine Thätigkeit auch weiterhin Albrecht. Auf dem Reichstage von Nürnberg, woselbst der neugekrönte König umgeben von den drei Erzkanzlern seines Reiches, feierlich Hof hielt, die weltlichen Kurfürsten: Brandenburg als Kämmerer, Sachsen als Marschalk, der Pfalzgraf als Truchsess ihre Aemter persönlich verwalteten und der König von Böhmen gekrönt den Becher überreichte, war auch Heinrich von Klingenberg zugegen, nahm an allen Geschäften Antheil. Welches Ansehen er genoss, beweist die Anecdote, die an diese Begebenheit anknüpft. Bei der Hoftafel sei Heinrich unmittelbar unterhalb des Königes gesessen und wäre von den Kurfürsten — wohl den weltlichen, da der Mainzer ausdrücklich ausgenommen wird — bedient worden.[2] Dass Albrecht eine so gefährliche Auszeichnung seinem Günstling nie zugedacht, bedarf erst keines Beweises. Aber genug, dass man so etwas ersinnen konnte, beweist hinlänglich, dass dieser in grossem Ansehen bei Mit- und Nachwelt stand. Nach dem Nürnberger Reichstage zog Albrecht in die oberen Lande, wohin ihn der Bischof von Constanz geleitete. Sowohl als Zeuge, als auch als Intervenient fungirt er in den zahlreichen Urkunden Albrechts, dessen Minister — um uns eines modernen Wortes zu bedienen — er gewesen. Wir übergehen die Theilnahme Heinrichs bei der Wahl des Bischofs Friedrich von Strassburg und gehen zu jener Thätigkeit über, die gleich wichtig für Albrechts Stellung, als für die Entwickelung der Reichsverhältnisse war.

König Philipp IV. von Frankreich hatte im flandrischen Kriege die Grenzen des deutschen Reiches überschritten; dafür

[1] Es wird ihm als ein Zeichen von Bescheidenheit angerechnet, dass er sich nur Gubernator und nicht Abbas nennt. Vgl. Urkunde 16. Juni 1303 bei Neugart a. a. O. S. 676.

[2] Manlius Chron. Const. a. a. O. 751.

Genugthuung zu verlangen, ward von König Albrecht der Bischof Heinrich von Constanz mit seinem Bruder dem Ritter Ulrich von Klingenberg nach Frankreich abgeordnet.[1] Philipp zeigte sich auf die Kunde von Albrechts Sieg gesonnen, den Antrag des neuen Königs, mit dem französischen Herrscherhause ein Verwandtschaftsbündniss einzugehen, bereitwilligst entgegenzunehmen, und hatte auch zu endlicher Verabredung Zeit und Ort für den Zusammentritt der Bevollmächtigten bezeichnet.[2] Da sandte Albrecht nun abermals die beiden Brüder ab und gesellte zu ihnen den Hofcanzler Eberhard von Stein, dem das Königssiegel mitgegeben wurde. Die Verabredungen fanden statt, der Tag von Toul folgte nach. Wir wissen, wie jener Tag zu dem Zerwürfnisse Albrechts mit den 3 geistlichen Kurfürsten, aber zugleich auch zur Verlobung Rudolfs des ältesten Sohnes mit der französischen Königstochter Blanka führte; und wir können mit Recht aus der Anwesenheit des Constanzer Bischofes und seiner Gebrüder, welche die Vertragsurkunden mitbesiegeln, schliessen, dass der treue Rathgeber auch diesmal Albrecht in der gewohnten Weise zur Seite gestanden.

Wie er dem Könige in treuer Anhänglichkeit diente, so folgte er ihm zu Hof und zu Feld. So ist er, um nur noch einige Daten anzuführen, am 18. October 1298 im Lager im Sundgau, am 17. October 1300 zu Mainz, und vom 13. December 1303 bis 22. Jänner 1304 in Wien nachweisbar.

Hierauf zog er sich nach Constanz zurück und beschränkte sich auf die Verwaltung seines Bisthums,[3] dem er aber nur mehr etwas über zwei Jahre vorstand. In den ersten Tagen des Septembers 1306 erkrankte er, und starb am 12. September,[4] nachdem ihm am 22. September des Vorjahres seine Mutter Wilburgis vorangegangen war.

---

[1] Reimchronik c. 694.

[2] Archiv für Kunde österreich. Geschichtsquellen II. p. 276: apud novum Castrum die XV. instantis mensis Septembris.

[3] Wir haben uns die politische Thätigkeit Klingenbergs zu charakterisiren zur Aufgabe gestellt, und müssen deshalb die letzten Lebensjahre Klingenbergs übergehen.

[4] Kalendar. Necrologium Const. Böhmer font. IV 134 II: id sept. venerabilis pater H(einricus) de Klingenberg natus ep. Const. 1306.

Wenn wir von allen Conjecturen über die Bedeutung und Stellung Heinrichs von Klingenberg absehen, so ergeben schon die angeführten Daten, dass Klingenberg sowohl eine derartige Stellung einnahm, als auch die Kenntnisse besass, welche eine genaue Geschichte des Hauses Habsburg erheischten. Zu einer solchen Arbeit war er also geschaffen.

Nun könnte man mit Recht den Einwurf machen: wie kann ein Mann mit derartigen Kenntnissen im Besitze so vorzüglicher Quellen, bestrebt durch eine genealogische Geschichte das Haus Habsburg zu verherrlichen an das Märchen von der römischen Abkunft glauben, oder wohl gar eine solche Fabel erdichten? Und doch wurde seinem Werke der Ursprung dieser Nachricht zugewiesen. So gerecht dieser Einwand auch scheinen mag, so ist er dennoch ganz und gar nichtig, wenn wir Zeit und Verhältnisse noch einmal kurz ins Auge fassen. Denken wir nur an die häufigen Vorstellungen der Gesandten Ottokars an den Papst, als sei Rudolf ein armer Graf, und endlich an jenen Brief[1] des böhmischen Königs selbst, in welchem er dem Papste gegenüber in Hochmuth über die Wahl Rudolfs sich auslässt: Principes Alemannie, quibus potestas est caesaris eligendi concorditer in quendam Comitem minus ydoneum . . . . euidenter vota direxerunt . . . . Imperium, a quo mundus contremuit universus nunc illis contigit personis quas fame recondit obscuritas, quae virium destituuntur potentia penuriose gravantur sarcina paupertatis. Und wir sehen, dass eine gewisse Verachtung des Hauses von Seiten der Gegner um sich griff, nicht zum Frommen des königlichen Ansehens. Wenn wir also diese officiellen Aeusserungen über Rudolfs Wahl erwägen, so müssen wir es nicht nur begreiflich, sondern auch gerechtfertigt finden, dass nun die Partei der Habsburger ihrerseits alle Mittel aufbot, um den von ihr erhobenen König aufrecht zu erhalten, seinen Namen zu verherrlichen und seine Macht zu stärken. Als Antwort auf die Herabsetzung ging aus Rudolfs Canzlei die Geschichte des Hauses Habsburg hervor; als Antwort auf die Verspottung des armen Geschlechtes wurden die Stammsagen in die Welt gesandt und deshalb die Abkunft von den Römern erfunden und verbreitet. Allerdings gehörte ein intelligenter

[1] Dolliner. Cod. epist. S. 16—18.

ann dazu, um diesen Zweck zu erreichen, ein Mann, der it den Waffen der Wissenschaft jenen Angriffen Widerstand isten konnte. War nicht dieser Mann Heinrich von Klingen-rg, war er nicht zugleich der anhänglichste Freund des auses Habsburg, und widmete er nicht gerne seine Kräfte eser Aufgabe? Die Acten standen ihm zu Gebote, und die ihigkeit besass er, die Aufgabe zu lösen. Er hat sie gelöst.

Nun noch einige Worte über die Form des Werkes. Um n genealogischen Auseinandersetzungen Leben und Gestalt ı geben, mochte er dort, wo eine Erzählung einzuschieben ıum möglich war, die rhythmische Form gewählt haben. Auch ızu war er befähigt. Denn mag es nun mit seinen Dichtun-n sich so oder anders verhalten, dass er sich mit dieser unst beschäftigt, ist erwiesen, und lateinische Verse werden nem gut gesinnten Dichter um so weniger ferne stehen, als gerade damals gebräuchlich war, Chroniken mit rhythmischen ellen zu schmücken, weshalb so manche Chronik geradezu rsificirt wurde.

So wären auch diese Zweifel gehoben und es ist viel-icht erlaubt noch eine nicht ganz unbedeutende Thatsache zu wähnen, welche ebenfalls für die Abfassung der verloren-gangenen Chronik durch Heinrich von Klingenberg spräche. us unserer biographischen Skizze ersieht man, dass er in n ersten Jahren der Regierung Rudolfs ganz und gar im intergrunde ist. Wenn nun Heinrich von Klingenberg schon it der Gründung der Canzlei in dieselbe eingetreten, und gleich der ersten Zeit darin thätig gewesen war, so ist damit in vollem inklang, dass er bereits in dem ersten Jahrzehnte des König-ums Rudolfs an die Abfassung eines Werkes herantrat, welches nerseits eine derartige Stellung, wie die seine voraussetzt, ıderseits die Tendenz vertrat, dass das Haus Habsburg einzig ürdig wäre, den alten Kaisergeschlechtern zu folgen. Aber es ag auch umgekehrt dieses Werk wiederum dazu beigetragen ıben, Heinrich in seiner Laufbahn wesentlich zu fördern. aher seine anfängliche Zurückgezogenheit und hernach seine rvorragende Stellung. So ist dieser Umstand zugleich ein rund, die Annahme, dass der Eingang der fraglichen Chronik m diese Zeit abgefasst worden wäre, zu erhärten.

Fassen wir noch einmal alle Momente zusammen, die nverkennbare Uebereinstimmung so verschiedenartiger Quellen

in einem Berichte, die eigenthümliche Entstehung dieser Chroniken, die erhaltenen Ueberreste alter Aufzeichnungen, die dazu gehörige Zeitbestimmung, die bestimmten Angaben späterer Forscher und die entgegenstehenden Einwürfe, so werden wir in der Voraussetzung, dass die historia comitum Habsburgensium des Heinrich von Klingenberg wirklich existirt habe, keine blosse Hypothese sehen können, wenn wir auch nur um Weniges an das Gesuchte heran gerückt sind.

Hiermit beschliessen wir diese Bemerkungen über eine Quelle der Geschichte des Hauses Habsburg, die bis auf König Rudolf und seine Regierung reichte, die, wenn auch jetzt nur in allgemeinen Umrissen charakterisirt, dennoch für die Kritik von nicht unerheblichem Werthe ist, und eine praktische Bedeutung erhält, sobald neues Material in ähnlicher Verwendung dem angestrebten Ziele uns näher bringt.

ÜBER

MARX TREYTZ-SAURWEIN,

GEHEIMSCHREIBER K. MAXIMILIANS I., DESSEN HEIMATH UND FAMILIE.

VON

DR. D. SCHÖNHERR

IN INNSBRUCK.

Marx Treytz-Saurwein, der Sohn eines schlichten Harnischschlägers von Mühlau bei Innsbruck, durch sein Talent dem Kaiser Maximilian empfohlen und in dessen Schule von Jugend an für sein künftiges Amt herangebildet, diente als Geheimschreiber und literarischer Amanuensis in Treue und Anhänglichkeit seinem stets gnädigen und dankbaren Herrn bis zu dessen Tode, lieh dann seine weiteren, auch von K. Karl V. anerkannten und belohnten Dienste Maximilians Enkel, Ferdinand I., bis zum Jahre 1527, in welchem er als niederösterreichischer Canzler zu Wiener-Neustadt gestorben ist.

Das ist kurz die Biographie des Mannes, welcher seinen nahen Beziehungen zum Kaiser und dessen literarischen Bestrebungen seine Berühmtheit verdankt und über welchen im Nachstehenden alles das, was sich urkundlich über ihn finden liess, mitgetheilt werden soll. Die Forschung stützt sich beinahe ausschliesslich auf das urkundliche Material des k. k. Statthalterei-Archives zu Innsbruck [1], auf welches ich hier im Allgemeinen verweise, die wenigen sonst benützten Quellen werden an betreffender Stelle angeführt.

Der ursprüngliche Name des berühmten Geheimschreibers ist Marx (Markus) Treytz. Noch 1513 nennt ihn so die Raitkammer zu Innsbruck in einem Schreiben an den Kaiser, obwohl er schon seit 1501, wo ich ihn zum erstenmale urkundlich finde, den Beinamen Saurwein führte und sich Treytz-Saurwein unterzeichnete.

Die Treytz sind auch ohne den kaiserlichen ‚Secretari' kein unberühmtes Geschlecht. Haben Marxens Väter und Brü-

[1] In den Abtheilungen: Schatzarchiv, Maximiliana XIII. 342, Copialbücher 1501—1529, Raitbücher 1466—1567.

der auch keines edlen Ritters Thaten und Abenteuer besungen, so haben sie doch manchen Tapferen zu seinen Unternehmungen gerüstet, denn alle älteren bekannten Treytz sind Harnischschläger oder Plattner gewesen. Der Geheimschreiber erwähnt selbst dieser seiner verwandtschaftlichen Beziehung zu den Plattnern Treytz, indem er im ‚Weiss-Kunig' erzählt: ‚Es sein ettlich personnen aus dem geschlecht Treizsaurbein gewesen, die haben mit dem Harnasch dermassen ain hert kundt, das man mit kainem armprust dardurch schiessen hat mugen.'[1]

Als die Heimath der Familie Treytz, deren berühmtester Sprössling der kaiserliche Geheimschreiber ist, kann das schlichte Dorf Mühlau bei Innsbruck sich rühmen. Den Beweis, dass die Wiege des Treytz-Saurwein an den Mühlen gestanden, von denen das heutige Mühlau seinen Namen erhalten, sowie die Bestätigung, dass der kaiserliche Geheimschreiber der Familie Treytz angehöre, liefert uns ein von Marx Treytz geschriebener und unterzeichneter Schuldschein ddo. 28. October 1515. In dieser Urkunde, in welcher Marx Treytz-Saurwein und Adrian Treytz bestätigen, aus der landesfürstlichen Kammer vierzig Gulden zum Baue der St. Leonhardskirche in Mulein erhalten zu haben und versprechen, die genannte Summe zu bestimmter Zeit zurückzuzahlen, kommen folgende Stellen vor: ‚Wir nachbenannt Marx Treytz-Saurwein, remischer kuniglicher Majestat sekretari vnd Adrian Treytz von Mullein bekennen' . . . . . dann: ‚vnd versprechen wir bede Marx vnd Adrian' . . .

Aus diesen Stellen ergibt sich nun nicht blos, dass Marx und Adrian von Mulein waren, sondern auch in verwandtschaftlicher Beziehung zu einander standen. Dieser Annahme widerspricht der Zuname Saurwein um so weniger, als wie oben bereits erwähnt, der kaiserliche Secretär von der landesfürstlichen Kammer einfach Marx Treytz genannt wird. Zu erwähnen wäre noch, dass die Schuldurkunde von Adrian Treytz mit seinem Petschaft, Schild mit einem dreiblätterigen Zweig, gesiegelt ist, während, wie schon bemerkt, Marx Treytz dieselbe geschrieben und unterfertigt hat.

Hätten uns Marx und Adrian nicht selbst ihren Heimathsort verrathen, indem sie sich als ‚von Mullein' bezeichnen, so würde schon das Interesse, welches sie an dem Bau der

---

[1] Der Weiss-Kunig etc. Wien 1775, S. 98.

Kirche dieses Ortes nehmen, darauf hindeuten. Indess waren nicht blos die beiden Genannten von Mullein, sondern es war da die ganze Familie Treytz urkundlich durch Jahrzehnte schon sesshaft.

Mühlau, urkundlich ‚zu den Mulen', ‚Mulen', ‚Mulan' und ‚Mullein', vom Volke noch gegenwärtig Mühlen genannt, verdankt Ursprung und Namen den durch die lockende Wasserkraft des rauschenden Baches veranlassten Mühlenbauten, neben denen bald auch landesfürstliche Hammerschmieden und s. g. ‚Paliermühlen' auftauchen, in denen die Meister und Gesellen des Plattnerhandwerks das Eisen zum Harnisch schmiedeten und dem ritterlichen Gewande auch den entsprechenden Schliff gaben. Im Jahre 1466, aus welchem mir bisher die ältesten Urkunden über die Plattnerei in Mühlau vorliegen, war dieselbe bereits in solcher Blüthe, dass ihr Beginn wohl in eine viel frühere Zeit gesetzt werden kann. Im genannten Jahre erschienen bereits als Plattner von Mulein: Meister Jörg, Panzermacher, Hans Veyl, Harnischmeister, Christan, Harnischmeister, Jörg Grems, Harnischmeister, Caspar, Harnischmeister, Hans Vetterlein, Meister Conraden Sun, Caspar und Christan, Plattner, Pankraz, Harnischmeister.

Im Jahre 1469 erscheinen in Mühlau urkundlich die ersten Treytz, nämlich Jörg Treytz und weiland sein Vater Conrad, Harnischmeister. Die Kunst der Mühlauer Plattner muss auch bereits auswärts einen nicht unbedeutenden Ruf gehabt haben, da sie zur selben Zeit Harnische für dem König von Neapel verfertigten. Ein Trinkgeld von zwanzig Dukaten, welche dafür ‚den Harnischmeistern von Mulan' ausbezahlt wurden, ist ein glänzender Beweis für die Zufriedenheit des Bestellers. Der ‚erbare und weise Meister' Jörg Treytz, Plattner, urkundet 1469 und 1500 auch als Bürger von Innsbruck, wo er in der Nähe des Büchsenhauses Grundstücke besass und die Erziehung eines Kindes seines ‚genedigen Herrn' (Erzherzogs Sigmund) übernommen hatte, wofür er von dem landesfürstlichen Kammermeister 1473 fünf Mark Berner ausbezahlt erhielt. In seinem Wappen führte Jörg Treytz ein Hufeisen mit einem Nagel in der Mitte. Jörg Treytz erscheint ferner urkundlich 1474, 1475, 1477, 1478, 1479, 1482, 1488.

Von den übrigen Mitgliedern der Familie Treytz erscheinen urkundlich noch folgende:

Adrian Treytz, theils als Plattner, theils als Harnischmeister von Mühlau von 1473 bis 1523, wornach es offenbar zwei Meister dieses Namens gegeben hat.

Christan Treytz, Plattner, 1484—1487.

Conrad Treytz, Plattner, 1511—1524. Im letzteren Jahre lieferte er in das Zeughaus zu Innsbruck zwanzig Fussknecht-Krebse und zwölf Rucken, wozu er zwei Zentner Eisenblech benöthigte. Für einen Krebs erhielt er 1 fl., für einen Rucken 42 kr. Arbeitslohn.

Hanns Treytz, 1510 von K. Maximilian zum Zollner in Zirl ernannt, 1519 und 1520 Verordneter vom Ausschuss des Tiroler Landtags. 1532 von K. Ferdinand zum Verwalter des Gotteshauses in Seefeld bestellt. 1535 mit seiner Gattin Dorothea. 1542 erscheint ein Hanns Treytz als Wirth in Zirl.

Wolfgang Treytz von Zirl 1522.

Christof Treytz, 1505 von K. Maximilian zum reitenden Kammerboten in Innsbruck ernannt, erscheint als solcher bis 1533, wo ihm wegen seiner Altersschwachheit vom K. Ferdinand sein Sohn zur Dienstleistung beigegeben wurde. Seine Gattin Hildegarde bezog als Witwe 1542—1549 ein wochentliches Gnadengeld.

Josef Treytz, Christofs Sohn, reitender Kammerbote 1534—1570.

Christof Treytz, 1561 ‚zugegebener Kammer-Fussbote.'

Sebastian Treytz und dessen Söhne 1522.

Hanns Treytz, 1562 röm. kais. Majestät Hofkastner, 1568 Gegenschreiber am Zoll zu Lueg.

Michael Treytz, 1567 Sagmeister zu Mülan, besass ein Grundstück neben der landesfürstlichen Schmiede daselbst.

Einer der beiden Meister Adrian Treytz ist nun ohne Zweifel derselbe, welcher mit Marx Treytz, dem kaiserlichen Secretär, die oben berührte Schuldurkunde ausgestellt. Leider konnte ich über diesen Treytz nichts weiteres mehr finden, als dass er eine Tochter, Apollonia, an Victor Richter von Tarrenz verheirathet hatte und vor 1518 gestorben ist.

Der nächste Zusammenhang des Marx Treytz-Saurwein mit der Plattnerfamilie Treytz von Mühlau ergibt sich insbesondere auch aus dem Wappen der Treytz. Adrians Siegel zeigt im Schilde einen dreiblätterigen Zweig, das des Jörg Treytz ein Hufeisen mit einem Nagel, Marx Treytz-Saurwein

aber vereinigt in seinem Wappenschild die Charaktere beider, indem er in seinem der Länge nach getheilten Schilde auf der einen (heraldisch rechten) Hälfte zwei übereinander stehende Hufeisen mit dem Nagel, auf der andern aber den dreiblätterigen Zweig (Eichenlaub?) führt. Ueber dem Wappenschilde sind die Buchstaben M. T. angebracht. Dieses Siegels bediente sich Marx Treytz-Saurwein in zwei Bürgschaftsurkunden, welche derselbe im Jahre 1504 für den Hofplattner Conrad Seusenhofer ausgestellt hat. Dieser Conrad Seusenhofer, des kaiserlichen Secretärs Vetter, ist der Gründer der so berühmt gewordenen Plattnerei zu Innsbruck, aus welcher so viele wegen ihrer Kunst bewunderte Prachtharnische hervorgegangen und wovon in der Ambraser Sammlung in Wien noch einige zu sehen sind. Marx Treytz-Saurwein unterstützte seinen Vetter bei der Gründung der Anstalt und leistete für denselben Bürgschaft, als er 1504 das vom Kaiser Maximilian in der ‚Wiltener Vorstadt' von Hanns Freund angekaufte Haus (jetzt das Landhaus) für die Zwecke der Plattnerei umbaute und einrichtete.

Wie es in den Anerkennungsschreiben des K. Maximilian und Karl V. an Marx Treytz-Saurwein heisst, hatte dieser seinem kaiserlichen Herrn ‚von Jugend auf' gedient. Wie das gekommen, dass eines schlichten Plattners Sohn so frühzeitig in kaiserlichen Dienst aufgenommen wurde, darüber gibt uns der Geheimschreiber in seinem ‚Weiss-Kunig' selbst die nähere Erklärung. In diesem Werke erzählt er nämlich im Capitel über die ‚Handlung des Secretari-Amtes', dass der ‚jung weiss kunig', (Maximilian I.) als er ‚zu seinen Jahren kam' ‚gar viel secretari' gehabt habe, denn ‚er zoch dieselben allwegen von jugent nach seinem willen auf'. Nachdem nun einerseits constatirt ist, dass Marx Treytz-Saurwein ‚von Jugend auf' dem Kaiser gedient, andererseits nach seinen eigenen Versicherungen der Kaiser seine Geheimschreiber ‚von Jugend auf' erzogen und gebildet hat, dürfte es kaum einem Zeifel unterliegen, dass Marx Treytz-Saurwein, dessen Talent dem Kaiser, welcher so oft in Mühlau gewesen ist, bekannt geworden war, schon in früher Jugend von diesem übernommen und zum Geheimschreiber herangebildet worden ist. Wie sehr

[1] ‚Weiss-Kunig' S. 72.

aber derselbe den Erwartungen und Anforderungen seines Herrn entsprochen und wie er vor allen andern ‚Secretarien‘, deren der Kaiser manchmal zwölf gleichzeitig beschäftigt haben soll,[1] hoch in kaiserlicher Gunst gestanden, darüber liegen ebenso zahlreiche als gewichtige Thatsachen vor.

Aus den Briefen des Kaisers Maximilian, in denen des Marx Treytz-Saurwein Erwähnung geschieht, fällt zunächst auf, wie sehr dem Kaiser die stete Anwesenheit dieses Sekretärs am Hofe ein dringendes Bedürfniss war. Als im Jahre 1505 Marx Treytz-Saurwein dringender Privatgeschäfte wegen den Kaiser auf seiner Reise nicht begleiten konnte, schrieb dieser, er könne ‚seiner nicht entbehren und gebrauche ihn nothwendig,‘ er möge daher unverzüglich, ‚von Stund an‘, zu ihm nach Strassburg kommen. Um dem Secretär die Reise zu ermöglichen und damit dieser bei ihm ‚beleiben könne‘, befahl der Kaiser, für denselben einen Verweser zu bestellen und diesen aus der Kammer zu bezahlen. Als im August 1506 Marx Treytz-Saurwein mit K. Maximilian in Graz sich befand und eine dringende häusliche Angelegenheit den Geheimschreiber nach Hause rief, erklärte der Kaiser in einem Schreiben an seine Räthe in Innsbruck, dass er seinen ‚Secretari in dhain weg nit entpern‘ möge und bestellte als dessen Prokurator seinen ‚Diener‘ Peter Andresen.

Der grossen Verdienste des Marx Treytz-Saurwein erwähnt der Kaiser wiederholt und mit den anerkennendsten Worten, wenn auch leider nur im Allgemeinen. In einem Schreiben ddo. Innsbruck 5. September 1501 spricht er von den ‚getreuen und nützlichen Diensten‘ seines ‚Kanzleischreibers‘; in einem Schreiben vom Jahre 1509 von den ‚getreuen redlichen und fleissigen Diensten seines getreuen, lieben Marx Treytzsaurwein‘, die er ihm, dem hl. römischen Reiche, dem Hause Oesterreich und Burgund geleistet.

Die Gunst des Kaisers Maximilian war für Jene, auf die sie fiel, ein Sonnenschein, der nicht blos beleuchtete, sondern auch erwärmte. Der kaiserliche Dienst war ehrenvoll und Gewinn und zwar ein sehr reeller. Wenn die Verdienste seiner Hofherren auch noch so gross waren, der Lohn war immer noch grösser und man kann keinem der treuen Diener des

---

[1] Der ‚Weiss-Kunig‘ S. 72.

freigebigen Kaisers nachsagen, dass er vom Hofe des letzten Ritters nicht viel reicher geschieden wäre, als er demselben genaht. Auch Marx Treytz-Saurwein suchte keinen Schirm gegen den Regen kaiserlicher Gnaden und wenn auch der Platz unter der Traufe stets von den höher gestellten Hofherren besetzt war, so fiel doch manch schwerer Tropfen auf den trockenen Poeten.

Von diesen greifbaren Beweisen kaiserlicher Huld wissen selbst die wenigen darüber noch vorfindlichen Urkunden vieles zu erzählen. Im Jahre 1501 befahl K. Maximilian, das ihm als Landesfürsten von der verstorbenen Frau des Balthasar Kessler heimgefallene Hab und Gut seinem ‚Kanzleischreiber' zuzustellen und einzuantworten. Weitere Geschenke in dieser Form erhielt Marx Treytz-Saurwein im Jahre 1504, wo er mit Veronika von Welsperg, Christof Wulfing und Hanns Glöckl von K. Maximilian den halben Theil vom gesammten Hab und Gut des Christan Essmaister zugestellt erhielt und ein paar Jahre später, wo ihm und Kaspar von Maltitz von seinem hohen Gönner ein heimgefallener Zehent im Dorfe Ladis im Oberinnthal aus Gnaden verliehen wurde. Im Jahre 1506 schenkte K. Maximilian seinem ‚Secretari' einen Antheil an dem Bergwerk in der Gruben zu St. Jörgen unter dem tiefen Stollen zu Schwaz, worüber er dem Beschenkten, welcher beim Brande zu Rotenmann die betreffende Schenkungsurkunde eingebüsst, einen anderen Brief ausstellte und die Raitkammer zu Innsbruck anwies, dem Secretär den erwähnten Bergwerksantheil mitsammt dem vorhandenen Erz zu übergeben.

Marx Treytz-Saurwein, welcher die Passion der damaligen vornehmen Herren und reichen Leute theilte und der lockenden Mode des Bergbaues huldigte, oder wie der Kaiser von ihm in einem Schreiben an die Kammer sagt, nicht blos ‚bisher mer Bergwerk paut', sondern auch ‚sunder neigung vnd begier hat hinfür zu pauen', erhielt von seinem ihm stets gnädigen Herrn im Jahre 1508 einen neuen Bergwerksantheil zugedacht. Der Kaiser beauftragte nämlich mittelst Schreiben ddo. Ehingen 2. April die Kammer, die ihm gehörigen zwei Antheile am Bergwerke im Schneeberg, die er Marx Treytz-Saurwein geschenkt habe, demselben frei zuzustellen, ‚damit er dester pass ander sein Perkwerch pauen müge'. Die Kammer hatte jedoch über diese Schenkung ihre eigene Ansicht

und verweigerte die Einantwortung der erwähnten Bergwerksantheile an Marx Treytz-Saurwein. ‚Der Herren Regenten Rathschlag: Nihil', lautet lakonisch der Beschluss, welcher unter dem Schreiben Sr. Majestät verzeichnet steht. Die Fälle, wo die Kammer über die Befehle des Kaisers einfach zur Tagesordnung überging, sind übrigens nicht selten, wie es denn auch öfter vorgekommen ist, dass der Sernteiner oder der Herr von Liechtenstein mit ähnlichen Befehlschreiben des Kaisers privatim Weisungen an die Kammer ergehen liessen, die finanziellen Aufträge desselben unbeachtet zu lassen.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch erwähnen, dass Marx Treytz-Saurwein ein Bergwerk mit Schmelzhütte in Montafon besass (urkundlich 1505, 1509), in dessen Betrieb ihn der Kaiser unterstützte. Als ihm sein Geheimschreiber klagte, dass er dort ‚etlich gehawen Arzt, auch geschmelzten vnd ungeschmelzten Zeug' habe, welcher aber ‚spissig und spör sey vnd ausserhalb ains Zusatz nit gearbeit noch geschmelzt werden müge', so befahl er dem Bergrichter zu Schwaz, für Marx Treytz-Saurwein ‚sechzehn Star grob, klein und pruch Arz, durcheinander vermischt, wie dann solhs am perg getailt würdet, zu notdurfft desselben seins zeugs nach Montafon füren zu lassen.'

Ein weiteres kaiserliches Geschenk erhielt nach dem Jahre 1506 Marx Treytz-Saurwein mit dem Schlosse Schneeberg im Thale Gschnitz, das der Kaiser 1506 zu Jagdzwecken neu herstellen und darin speciell für sich ‚ein Stübl und Kammer, auch heimlichs gemach und vor dem Stübl ein Saal' bauen liess. Nach einem im Jahre 1513 ausgestellten Verzichtbrief des Geheimschreibers auf dieses Schloss, das der Kaiser wieder an sich gebracht zu haben scheint, hat ihm dafür derselbe das Schloss Stüchsenstein in Niederösterreich (zwei Stunden von Neunkirchen) für den Fall des Ablebens des Wilhelm Wolfenreuter, der die genannte Veste pflegweise und auf lebenlang innehatte, verschrieben.

Im Jahre 1509 bewilligte der Kaiser seinem Secretär eine jährliche Provision von 100 fl. auf Lebensdauer. Das betreffende Schreiben des Kaisers, ddo. Yfan 27. Juli lautet mit Weglassung blosser Formalitäten wie folgt:

‚Wir Maximilian etc. bekennen offenlich mit diesem Brief für vns vnd vnser erben vnd thun kundt allermenigklich, daz

wir guetlich angesehen vnd betracht haben die getreuen redlichen vnd vleyssigen Dienste, so vns vnser getreuer lieber Marx treytzsawrwein vnser Secretari vns vnd dem Heyligen Römischen Reiche, auch vnsern Hewsern Oesterreich vnd Burgundi lange zeit vnd von Jugent auf in manig weg auf vnser gnad bewisen vnd gethan hat, vnd sein deshalb bewegt worden, Ine vmb solh sein lang getrew Redlich vnd vleyssig Dienste genedigclich zu belonen vnd mit sondern gnaden zu fursehen vnd haben darumb mit wolbedachtem muete auch genedigem vnd guetn willen vnd aus vnser aignen Bewegnuss demselben vnserm Secretarien Marxn Treytzsawrwein vmb obgemelte seine dienst sein lebenlang jerlich vnd yegklichs jar besonder Hundert guldein Reinisch vnwiderruefliche prouision von vnd ab vnsrer Hawskamer zu Innsprugg zu raichen zu antwurten vnd volgen zu lassen'. . . . . ,Wir haben ime auch in sonderhait vmb seines getrewen, Redlichen vnd vleissigen verdienens willen zu merern gnaden versprochen dermassen, wo wir andern, so auch prouision von vnser bemelter Hauscamer haben, ir prouision aus vnsern notdurfften oder andern vrsachen, in was gestalt die furuallen möchten, verhalten würden, dass doch nicht destmynder vnserm gedachten Secretarien Marxn Treytzsawrwein die obbemelten Hundert guldein rh. prouision gestracks vnd vnwiderrueflichen, auch on allen aufzug vnd aufschub geraicht, bezahlt vnd nit angestelt sein, noch werden sölle, sonder also bey diser gnad vnd vnser versehung, so wir Ime vmb sein obberuert lang, getrew, redlich vnd vleissig dienste gethan haben, on alle einrede beleiben'. (Folgen diesfalls die strengsten Weisungen an den gegenwärtigen und alle künftigen Hauskämmerer. Um aber dem Secretär seine Provision auf lebenlang noch sicherer zu stellen, verfügt der Kaiser weiter:) ,So haben Wir Ime in sonderhait zugesagt, ob wir oder vnser Erben oder nachkommen bemelt vnser Hawscamer zu Innsprugg aufheben vnd abthun vnd nit mehr halten wolten oder würden, daz alsdann dieselb prouision Ime sein lebenlang alle jar jerlich aus vnserm Salzmairambt zu Hall im Inthal on alle widerrede geraicht werde'.

Selbst auf die Verwandten des Marx Treytz dehnte sich das kaiserliche Wohlwollen aus. Wie bereits erwähnt, ernannte K. Maximilian Christof Treytz unter Anerkennung seiner Dienste, die er ihm ,lange Zeit her gethan,' zum reitenden

Kammerboten in Innsbruck. Die Ernennung desselben führte der Kaiser sogar mit besonderem Nachdrucke aus, denn als er hörte, dass statt dem von ihm befingerzeigten Christof Treytz einem andern jene Stelle eingeräumt worden sei, befahl er, diesen zu entlassen und auf die nächstfreie Stelle zu vertrösten, dafür aber Christof Treytz sofort in das ihm zugedachte Amt einzusetzen. (Schreiben ddo. Trier 17. Mai 1505 und Brüssel 30. Mai.) Demselben hatte auch K. Maximilian auf sein bittliches Ansuchen sein Grundstück, das er nebst einem Zehent von seinem Vater geerbt, zu Gunsten des Büchsenhauses auf dem Gänsbichl, gegenwärtig Büchsenhausen, abgekauft. Ein anderer Treytz, Hanns, erhielt aber vom Kaiser das einträgliche Amt eines Zollners in Zirl. (Schreiben ddo. Innsbruck 24. Dec. 1510.)

Ob die um diese Zeit urkundlich erscheinenden Saurwein zu den Verwandten des kaiserlichen Secretärs gehören, lässt sich nicht ermitteln, nur von einem Saurwein, Kaspar Saurwein in Kematen (bei Innsbruck) ist dies gewiss, da ihn Marx Treytz-Saurwein selbst seinen Vetter nennt. Von Ulrich Saurwein in Flaurling, dem K. Maximilian 1507 das Recht des Fischens im Innstrom zum Hausbedarf bewilligte, scheint diese Verwandtschaft wenigstens sehr wahrscheinlich, da er in einer Rechtsurkunde gleichzeitig mit Marxens Vetter von Kematen genannt wird. Einen Gebhart Saurwein ernannte der Kaiser mittelst Schreiben ddo. Innsbruck 20. April 1510 zum obersten Holzmeister in den Herrschaften Rattenberg, Kufstein und Kitzbichl, welche Stelle derselbe urkundlich bis 1534 einnahm.

Der oben erwähnte Kaspar Saurwein, der ausgesprochene Vetter des Marx Treytz-Saurwein, besass in Kematen einen Hof, welchen er 1505 an Lambrecht Spitzenstein verkaufte, worüber dann zwischen dem Käufer und Marx Treytz-Saurwein ein Streit entstand, indem letzterer das Recht des Wiederkaufes geltend machte, ersterer aber den Hof nicht mehr herausgeben wollte. Der Kaiser hatte seinem Secretär zur Ablösung des Hofes 1000 Gulden zu leihen zugesagt und den Verwaltern und Räthen der Raitkammer zu Innsbruck auch den Auftrag gegeben, das Geld an Marx Treytz-Saurweins Vetter, Conrad Waldner, Richter auf Seefeld und Ulrich Saurwein von Flaurling gegen Quittung und gegen Verschreibung des Secretärs auszufolgen; dieselben hätten von Marx Treytz - Saurwein

‚Befehl, an seiner Statt und in seinem Namen den gedachten Hof von Stund an zu lösen‘. Marxens Verschreibung soll aber in duplo ausgestellt, durch Marxen und Conrad Seusenhofer gesiegelt und die eine in Handen des Hauskämmerers bleiben, die andere aber zu Handen des Domprobsts zu Augsburg auf der Post geschickt werden. (Schreiben des Kaisers ddo. Wien, 10. Februar 1506.)

Wie dieser Process endete, ist nicht bekannt, für uns ist die aus den wenigen darüber erhaltenen Urkunden bekannt gewordene Verwandtschaft des kaiserlichen Geheimschreibers mit den Saurwein deshalb von Bedeutung, weil sie uns die muthmassliche Quelle aufdeckt, aus welcher Marx Treytz seinen Beinamen Saurwein geschöpft hat.

Die Saurwein, noch gegenwärtig ein weitverzweigtes Geschlecht, scheinen ihren Hauptsitz in Flaurling gehabt zu haben, welches Dorf im Oberinnthale liegt und ein landesfürstliches Lustschloss besass. Der bereits erwähnte Ulrich Saurwein, welchem K. Maximilian ein Fischereirecht bewilligte, behauptete wenigstens, dass seine Familie ‚von Alters her‘ dieses Recht daselbst ausgeübt hätte.

Im Jahre 1511 finden wir Marx Treytz-Saurwein in den traurigsten Verhältnissen in seiner Heimath Mühlau. Er schildert diese seine Lage in einem Briefe an den Canzler Cyprian von Serntein vom 30. Juli des genannten Jahres. Darnach hatte ihn bereits 1510 eine böse Krankheit ergriffen und ihn ‚an leib vnd guet verderbt‘. Seine Güter, klagt er, seien ‚schier alle versetzt‘, er habe ‚gar nichts mer‘ und es fehle ihm ‚daheim‘ ganz und gar am Unterhalt. Auf den ihm vom Canzler eröffneten Antrag des Kaisers, der ihn ‚dieweil er also mit Krankheit beladen sei, von Haus aus bestellen‘ wollte, erwidert Treytz-Saurwein, er habe sich die Sache überlegt und gefunden, dass er diese ‚Bestellung‘ nicht annehmen könne, da er kein ‚Haushaben habe‘ und ein solches auch aus Mangel an Mitteln nicht einrichten könne, er möchte aber nach Wien ziehen und daselbst ein Jahr bleiben. Der Kaiser möge ihm deshalb die zweihundert Gulden auf ein Jahr bei dem Vitzthumb zu Wien anweisen; genese er in diesem Jahre, so möge ihn Se. Majestät nach ihrem Gefallen wieder gebrauchen, würde er aber binnen dieser Zeit von seiner Krankheit nicht befreit, so wolle er sich in die traurige Lage schicken und

Sr. Majestät nicht weiter mehr zur Last fallen. Die Reise nach Wien wolle er am Bartlmä Abend oder Tags darauf antreten, da er in den genannten Tagen ‚eine guete fuhr bis gen Passaw hätte‘.[1]

Es scheint, dass Treytz-Saurwein in der That schon um diese Zeit nach Wien übersiedelte, da keine urkundliche Andeutung über seinen ferneren Aufenthalt in Innsbruck oder Mühlau vorliegt und die weiteren Nachrichten ihn bereits in Wien thätig erscheinen lassen. Warum er gerade Wien zu seinem künftigen Aufenthalte und Wirkungskreise gewählt hat, lässt sich nicht eruiren, während es begreiflich ist, dass der vom Unglück verfolgte Mann, der in seiner Heimath nicht blos die Gesundheit, sondern auch die Mittel zu seiner weiteren Existenz verloren hatte, in ein fernes Land zu ziehen sich entschliessen konnte. Die Wahl des neuen Wohnsitzes war für Treytz-Saurwein jedenfalls eine glückliche, denn was er in Tirol verloren und worüber er im oberwähnten Schreiben an den Sernteiner so bitter klagt, wurde ihm hier reichlich ersetzt. Neue Würden, neue Ehren, reicher Besitz und was deren Erringen voraussetzt, Vollgenuss der Gesundheit, also Alles, was er in seiner Heimath eingebüsst und noch mehr des irdischen Glückes ward ihm hier zu Theil. An Salamanca's Stelle zum ‚Verwalter der niederösterreichischen Canzlei‘ ernannt, in welcher Eigenschaft er bis zu seinem Tode gewirkt, hatte er eine nicht blos ehrenvolle, sondern auch einträgliche Stelle inne.

In seiner literarischen Thätigkeit scheint er nur durch die schon erwähnte langwierige Krankheit unterbrochen worden zu sein. Den ‚Triumfwagen‘ Kaisers Maximilian hatte er 1513, wie aus einem Schreiben der Regierung von Innsbruck an den Kaiser ddo. 30. September 1513 hervorgeht, vollendet. Nach diesem Schreiben hatte nämlich der Kaiser verlangt, dass ihm ‚das Buch, der k. Majestät triumphwagen‘, sobald es von Marx Treytz-Saurwein eingesendet würde, auf der Post nach Odenar nachgeschickt werde. Das Buch war, wie die Regierung an den Kaiser schrieb, in der That schon am 4. Juli von dem ‚Secretari‘ ihr zugeschickt und noch am selben Tage dem Postmeister Gabriel von Tassis zu Innsbruck zur Uebermittelung

[1] Almanach für Geschichte, Kunst und Literatur von Tirol und Vorarlberg. Herausgegeben von A. Emmert. 1836. S. 103.

n Kaiser von ihr übergeben worden. Der Postmeister, ər auf das Schreiben des Kaisers aus Odenar über die dung des Buches befragt wurde, hatte versichert, dassofort an Se. Majestät befördert zu haben. Ueber die ən Werke Treytz-Saurweins liegen zwei Schreiben vor, ə über deren Geschichte einiges Licht verbreiten, das vom Erzherzog Ferdinand an die Raitkammer zu Inns-, das andere von der Kammer an die fürstliche Durch-. Erzherzog Ferdinand schreibt:

,Getreuen lieben. Wir fuegen Euch zuwissen, das wir nnserm Niderösterreichischen Canntzler, Marxen Treyt-ein, souil gehanndlet, das Er sich gegen vnns verwilligt wir darauf mit Ime beschlossen, vnnsers lieben Herrn anherrn Kaiser Maximilians Histori vnnd geschichten in ıech zubrinngen, daentgegen wir Ime zuegesagt, die zway er des weisen kunigs, so Er in leben Kaiser Maximilians 'er Mayestat beuelh auch dannen gericht, vnnd was dar-ehört, on verzug auf vnnsere Cossten zu seinen Hannden Wienn zueschickhen. Vnnd nachdem wir dieselben zway er des weisen kunigs, auch die gemäl vnnd schrifften, larzue gehört, zu Ynnsprugg in dem klainen gewelbl, ı man durch vnnser Schlafkamer geet, in ein vas ein-ı haben lassen vnnd dasselb vas in demselben Gwelbl empfelhn wir Euch darauf ernnstlichen, das Ir dasselb onstundan heraus nemet vnd gedachtem Treutsaurwein allerfürderlichist auf vnnsere Cossten woluerwart geen ı zueschickhet vnd aigentlich bestellet, damit dasselb vas ı schaden oder nachtail empfahe, auch nit aufgetan werde, dasselb vas mit einmachen vnnd in ander wege dermassen 'gen lasset, damit nichts daraus verruckht werden muge solhes alles mit allem vleis verordnet.

Verrer. Als weilenndt doctor Männdl, so zu Freyburg reussgew wonnhafft gewest, auch etlich puecher vnnd r sachen hinder sein verlassen, die kayser Maximilian ört vnnd zu Irer Majestät Historipuech zu prauchen sein, haben wir vnnserm Regiment zu Ennsisshaim geschriben, y bey denen von Freyburg zu stundan souil bestellen, Sy dieselben puecher vnnd was darzue gehört, mit vleis chen lassen vnnd euch on uerzug schickhen, so werdet s fuerlon vnnd was darauf geet von vnnsern wegen

betzallen. Ist darauf abermals vnnser ernnstlicher beuelh, alspald Euch solh puecher zuegesenndt werden, das Ir die alsdann onuerzug gedachtem Treytsaurwein auch zueschickhet vnnd alles furlon darauf ausrichtet. Das ist vnnser ernnstliche mainung. Geben zu Augspurg am sechsten tag Marci anno etc. im sechsvnndzwainzigisten.

Zetula. Die zway puecher des weisen kunigs mit aller zuegehörung, wie solhs eingeschlagen ist, das schickht vonstundan dem Treytsaurwein geen Wyenn vnnd warttet damit nit auf doctor Männdleins puecher.‘

Auf dieses, am 15. März in Innsbruck eingetroffene Schreiben erwidert die Raitkammer:

‚Durchleuchtigister, grosmechtiger Furst, genedigister Herr. Vnns ist von Eur f. D. den vergangngen monat Marci ain beuelh zuekomen, darynn vnns Eur f. D. beuilht, das wir weilent Eur f. D. Herrn vnnd anherrn kaiser Maximilians Hystori vnd geschichten, auch die zway puecher des weisen kunigs, so Eur f. D. Cannzler der niderösterreichischen Lannde, Herr Marx Treytzsaurwein, in leben Kayser Maximilians auf Ir Majestät beuelh dannen gericht, sambt den gemälden vnd schrifften vnd was darzue gehört, so hie zu Ynsprugg in dem klainen gewelbl, darein man durch Eur f. D. schlafkamer geet, in einem eingeschlagnen vas steen, vonstundan dasselb vas heraus nemen vnd gedachtem Treytzsaurwein aufs allerfurderlichist geen Wienn schickhen vnd bestellen sollen, das wir also Eur f. D. zu vnndterteniger gehorsame volziehen wellen, aber so wir der ennden, wie obsteet, gesuecht, auch den Butschen in seiner zuekunfft gefragt, so kunden wir nichts finden.

So ist vnns auch noch bisher weder puecher noch ainich ander Hanndlung inhalt angezaigts Eur f. D. beuelhs von der Stat Freiburg, noch der Regierung zu Ennsishaim, darauf wir dann vnntzher gewart, nichts zuekomen. Das wir Eur f. D. hiemit in aller vndterthänigkait auch nicht haben wollen verhalten, vns derselben hiemit vnntertenigist beuelhen. Datum Ynnsprugg am XXVIII tag Aprillis. Anno etc. XXV^{to}. Raitkamer.‘

Marx Treytz-Saurwein wurde nach dem Tode des Kaisers Maximilian von dessen erlauchten Enkeln, Karl V. und Ferdinand I., nicht blos bereitwilligst in deren Dienste übernommen, sondern auch von denselben mit dem gleichen Wohlwollen und mit derselben anerkennenden Zuneigung behandelt, deren sich der

kaiserliche Geheimschreiber von Seite seines früheren Herrn zu erfreuen hatte.

Im Jahre 1520 starb Wilhelm Wolfenreuter, welcher das Schloss Stüchsenstein pflegweise inne hatte, das gemäss Verschreibung nach seinem Tode an Marx Treytz-Saurwein fallen sollte. In der That übergab auch K. Karl V. die genannte Veste mittelst Urkunde ddo. Worms 28. November 1520 dem Treytz-Saurwein. ‚Da wir guetlich angesehen vnd betracht nit allein die angezaigten vnsers rats vnd secretarien Marxen Treytzsawrweins redlichen, getrewen vnd fleissiche dienst weiland vnserm lieben herrn und anherrn von jugent auf getan, sonder auch solch sein getrew verdienen vnd gehorsam, darin er sich nach seiner lieb abgang bisher gegen vns vnd vnsern lieben brueder in vnsern sachen vnd geschefften gehalten vnd bewisen hat, noch teglichs thut vnd hinfur thun soll vnd mag, vnd haben im darumb mit guetem rat vnd wolbedechtlich zu ergetzlichkeit berurter dienst vnd zu seiner versehung das schloss Stutzenstain mitsambt dem bauhof, auch allen vnd yeglichen renten, gulten, fischwasser, fruchten, nutzen, einkhomen vnd allen zuegehorigen pflegweise eingeben vnd verschriben.‘ [1]

Unterm gleichen Datum ernannte der Kaiser Marx Treytz-Saurwein in Würdigung seiner um ihn, seinen Bruder und weiland K. Maximilian erworbenen Verdienste, ‚vnd ime zu sonderen eren vnd genaden‘, zu seinem Rath und Secretär. Unter den durch diese Ernennung demselben erwachsenden Vortheilen wird auch der aufgezählt, ‚dass er seine vnd seiner hausfraw bauweine nach Wien führen vnd dort ausschenken darf‘. [2]

Um dieselbe Zeit war Marx Treytz-Saurwein in Wiener-Neustadt mit einem Bürger aus Wien, Hans Straub genannt, in einen nicht näher bezeichneten Streit gerathen, welcher ihm nicht mehr räthlich erscheinen liess, ohne kaiserlichen Schirmbrief nach Wien zu reisen, da er vor dem genannten Bürger und dessen Leuten sein Leben daselbst nicht mehr sicher wähnte. Er erwirkte daher von K. Karl V. einen Schirmbrief, welchen ihm derselbe gleichzeitig mit der Verschreibung des Schlosses Stüchsenstein und der Ernennung zum kaiserlichen Rath ausstellte. [3]

---

[1] Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien.
[2] Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien.
[3] Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien.

Das Jahr 1520 schloss für **Marx Treytz-Saurwein** noch mit einer besondern Auszeichnung, welche ihm von Seite des Kaisers zu Theil ward. Mittelst Schreiben ddo. Worms 14. December erhob ihn der Kaiser in den Adelstand. Ein Copial- und Excerptenbuch des Haus-, Hof- und Staatsarchivs von Wien enthält hierüber folgende Notiz: ‚Ain adel vnd wappenbrief dem Marx Trawtsawrwein, so ime kay. maj. etc. auf den sitz zu Henigstorf, Erntreitz genant, gnädiglich verliehen, darauf kay. maj. ime vnd allen sein leibserben vnd derselben erbens erben fur vnd fur in ewigkhait den namen Erntreitz, sich davon zu schreiben vnd zu nennen, auch das wappen in dem stadt des adels zu furen vnd zu gepranchen confirmirt vnd bestät haben.‘ [1] Seit dieser Zeit schrieb sich der Geadelte: Markus Treytz-Saurwein von Ehrentreitz. [2] Das Prädicat Ehrentreytz ist offenbar nicht von einem Edelsitz dieses Namens entnommen worden, sondern lediglich durch eine Glorificirung des Geschlechtsnamens des Geheimschreibers, Treytz, entstanden und auf einen ‚Sitz‘ übertragen worden. Was nun die Stelle ‚Henigstorf, Ehrentreitz genannt‘ im angeführten Excerpte aus dem nicht mehr vorhandenen Adelsbrief anbelangt, weiss ich darüber keine Aufklärung zu geben, da ein Henigstorf hierlands nicht vorkommt, wohl aber entdeckte ich einen Edelsitz Ehrentreytz in der Heimath des Geheimschreibers selbst, nämlich im Dorfe Mühlau. Staffler erwähnt nämlich in seinem Werke ‚Tirol und Vorarlberg etc.‘ unter der Rubrik Gemeinde Mühlau eines Edelsitzes Ehrenreiz, von welchem er sagt, dass dessen frühere Besitzer die Dreiling, Wolkenstein (1621), dann die Schüstl und die Grafen Lodron gewesen seien. Bei den bereits vorliegenden Ergebnissen der Nachforschungen über Marx Treytz lag die Vermuthung nahe, dass der ‚Ehrenreiz‘ des Staffler der Ehrentreytz unseres Geheimschreibers sein dürfte. Eine Nachforschung in dem als Ehrenreiz bezeichneten Schlosse, jetzt Kuratwidum, machte die Vermuthung zur Gewissheit. Eine Notiz im dort liegenden Calendar der Gottesdienste stellt nämlich ausser Zweifel, dass dieser einstige Edelsitz der Ehren-Treytz ist und dass derselbe erst, nachdem

[1] Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien. Karl V. 2. fol. 186.
[2] Der Weiss-Kunig. Vorbericht.

das Andenken an die Treytz verloren gegangen, der Ehren-Reiz genannt wurde. Die betreffende Notiz im Calendar lautet: ‚Montag nach Kirchweih: Amt, früher in der Schlosskapelle zu Ehrentreutz.‘ Diese Schlosskapelle existirt zwar nicht mehr, der Altar musste dem Kochherde und der Weihrauch dem Bratendufte weichen, allein alte Leute erinnern sich noch, dass daselbst ein Amt (Messe mit Gesang) abgehalten wurde.

Der Ehrentreytz steht auf dem hohen, reizenden Hügel, auf dessen südlichem Vorsprung die jetzt vollständig erneuerte St. Leonhardskirche dominirt, zu dessen Bau einst die ‚beden Marx und Adrian Treytz‘ ihre fromme Hand geöffnet. Von dem die Kirche umgebenden Friedhofe überblickt man nicht blos das vom Bache durchrauschte Mühlau mit seinen sonnigen Hügeln und schattigen Thälchen, sondern geniesst auch eine prachtvolle Fernsicht über die weite Ebene mit der vielthürmigen Hauptstadt auf das jenseitige Mittelgebirge mit dem Schlosse Ambras bis hinein in das Herz des anmuthigen Stubaithales. Der Hofpoet des letzten Ritters hat es verstanden, für seinen Edelsitz einen Punkt zu wählen, der nicht blos die Krone seines idyllischen Heimathsortes bildet, sondern überhaupt den reizendsten Punkten der ganzen hiesigen Gegend würdig sich anschliesst.

Marx Treytz-Saurwein hat hier seine letzte Ruhestätte nicht gefunden, er starb ferne von seiner Heimath und zwar zu Wiener-Neustadt am 6. September 1527. Aus seinem Testamente [1], welches vom 25. August 1525 datirt, erfahren wir, dass er ohne männlichen Leibeserben gestorben ist. Er hinterliess eine Witwe, Frau Barbara, eheliche Tochter weiland Paul Keck's, und eine Tochter Maria, die mit Wolfart Strein, Besitzer eines Hauses in der Hofgasse zu Wienerneustadt, vermählt war. Eine Schwester des Treytz-Saurwein, Anna, die im Testamente bedacht wird, war mit Leonhard Hofer verehelicht, welcher in landesfürstlicher Bedienstung stand und 1529 in Innsbruck wohnhaft erscheint. Wer Paul Keck, der Schwiegervater Treytz-Saurweins, gewesen, liess sich ebensowenig als seine Beziehung zu der damals urkundlich erscheinenden Tiroler Familie Keck ermitteln.

Der kaiserliche Geheimschreiber und Hofpoet starb reichbegütert. Er besass ein Haus (das s. g. Storchenhaus) und

---

[1] Abgedruckt in Hormayrs Archiv etc. 17. Jahrgang. 1826. S. 635—638.

einen Garten in Wien und Weingüter in der Nähe der Stadt, ein Haus und Grundstücke in Wiener-Neustadt, die Dörfer Hagenprun und Königsprun mit reichen Zehenten und Giebigkeiten, eine Mühle zu Hitzingen und eine solche zu Neustadt. Das Schloss Stüchsenstein, auf welchem er 1000 Gulden als Pfandschilling liegen hatte, blieb seiner Gattin auf Lebensdauer. Diese, seine Tochter und seine Schwester hatte er unter genauen testamentarischen Verfügungen zu Erben bestimmt. Sein Schwert vermachte er seinem Schwiegersohne, den silbernen Becher, aus dem er täglich getrunken, seiner Schwester. Ueber seine Güter in Tirol verfügte er letztwillig nur im Allgemeinen. ‚Dann die güter, so ich von meinen Elltern beerbt, die hab ich nit verschaffen; dieselben güter, so im Intall ligen, werden meine Erben wol wissen zu ersuechen vnd zu taillen nach den Landts Rechten in der Grafschafft Tyrol.‘ In seinem Testamente, welches mit einer äusserst frommen und gläubigen Herzensergiessung beginnt, bestimmt er aufs genaueste, was zunächst nach seinem Tode mit seinem Leibe und in Betreff des Begräbnisses zu geschehen habe. Seine Hausfrau möge sein Antlitz nicht sofort verdecken oder einnähen, sondern frei liegen lassen, nach etlichen Stunden aber seinen Leib ‚mit gutem Pamöll vnd wolsmecketem wasser, die das Bluet wiederumb warmb machen, waschen lassen, ob sich der Geist widerumb erkuiket, vnd mit der Begrebnuss kains wegs eilen.‘ Sein Leib soll nicht in einer Kirche begraben werden, ‚dann die kirchen ist ain haws des wortt gottes‘, sondern auf dem Friedhofe des Ortes, in welchem er sterbe, ‚an ain ort, daran grün gras ist vnd daran nit vil menschen begraben ligen‘. Ueber seinem Grabe aber soll ein Gewölb anderthalb Mann hoch gebaut und darauf das Epitafium mit dem Schilde ‚zu ainer Gedechtnus‘ gesetzt werden. Zum Ersten, Siebenten und Dreissigsten soll keine Messe gehalten werden, auch kein Opfer geschehen, ‚sonder nur das lauter Evangelium gepredigt werden‘, wozu er alle seine Freunde zu erscheinen bittet, und sie darnach mit seiner Hausfrau ‚mit freuden miteinander zu essen‘ auffordert. In religiöser Beziehung war demnach der Geheimschreiber des Kaisers Maximilian ein Anhänger der ‚neuen Lehre‘.

———

BRIEFE LOUDON'S.

BEITRÄGE

ZUR

CHARAKTERISTIK LOUDON'S UND DER GESCHICHTE DES SIEBENJÄHRIGEN KRIEGES.

HERAUSGEGEBEN VON

KARL BUCHBERGER

K. K. LANDESGERICHTSRATH.

Vielfach und mit Grund wird die Klage erhoben, dass der Geschichtsforschung in Oesterreich nicht jene Quellenliteratur zur Seite steht, wie sie aus den Memoiren hervorragender Männer, deren Briefwechsel und sonstigen privaten Eröffnungen sich bildet, und wie solche anderwärts auch genügend, ja reichhaltig vertreten ist.

Wie manche dunkle Stelle in der Geschichte, von den Geschichtschreibern je nach ihren verschiedenen Standpunkten anders beleuchtet, und wo Schlussfolgerungen die mangelnde Kenntniss der Thatsache ersetzen müssen, wird durch solche Quellen oft unerwartet aufgehellt.

Dem Geschichtsforscher einer wichtigen Epoche im Staatsleben Oesterreichs, dem Biographen eines seiner berühmtesten und volksthümlichsten Feldherren ein bisher unbekanntes Material zu bieten, ist der Zweck der Herausgabe dieser im Privatbesitze befindlichen Documente.

Diese Briefe waren an den Hofrath im k. k. Hofkriegsrathe Elias Baron von Hochstätter gerichtet, zu welchem Loudon, wie aus den Briefen hervorgeht, in den intimsten freundschaftlichen Beziehungen stand; sie gelangten als Familienpapiere an die Enkelin des Hofrathes, Frau Theresia Kaul in Neutitschein, welche in anerkennenswerther Bereitwilligkeit sie dem Herausgeber zum Gebrauche überliess und welche sonst auch vielfach deren Einsichtnahme gestattet.

Durch letztere häufige Einsichtnahme mag es geschehen sein, dass, wenn auch nur bei wenigen dieser Briefe, einzelne Blätter verloren gingen, ohne dass aber deren Authenticität hiedurch im geringsten gelitten hat.

Bei der Herausgabe schien es am zweckmässigsten, die Reihenfolge nach der Zeit einzuhalten und zwischen den streng

nur Privatsachen betreffenden und jenen Kriegssachen behandelnden einen Unterschied nicht zu machen, weil oft Beides in demselben Briefe vermengt erscheint; auch wurden alle vorhandenen Documente veröffentlicht, sollten sie auch geringeres Interesse bieten, um wenigstens das Verdienst der Vollständigkeit der Veröffentlichung für sich zu haben.

Die Briefe beginnen mit der Zeit nach der im siebenjährigen Kriege so bedeutungsvollen Schlacht bei Rossbach am 5. November 1757, und datiren bis nach dem Friedensschlusse von Hubertsburg; an den vertrautesten Freund gerichtet, führen dieselben eine unumwundene Sprache und unterscheiden sich hierin von officiellen Relationen; alle athmen den Geist des Edelsinnes, der Bescheidenheit Loudon's, wie nicht minder die richtig berechnende Voraussicht des kühnen Generals, den sein Biograph Wilhelm von Janko (Laudon's Leben. Wien, 1869.) als den grössten Feldherrn Oesterreichs nächst Prinz Eugen bezeichnet; doch nicht gleich jenem schmückt bereits sein Denkmal die Hauptstadt Oesterreichs! — —

Einen Abriss der Geschichte des siebenjährigen Krieges beizufügen, schien sich nicht zu empfehlen, das nachfolgende Inhaltsverzeichniss wird die nöthige Uebersicht gewähren und wird schliesslich auf obiges Werk von Janko gewiesen. Loudon lebt im Herzen des Volkes und hat dort sein Denkmal, ihn zu rühmen überlassen wir gewiegteren Forschern und Fachmännern, wir sind zufrieden, ein geringes Scherflein zur Kenntniss seines hohen Werthes beitragen zu können.

Zum Schlusse ist noch die Pflicht des Dankes abzustatten an Alle, die dies Unternehmen förderten, zunächst an Frau Theresia Kaul und Herrn Dr. Adolf Kaul, welche die Herausgabe dieser Familienpapiere gestatteten.

Nr. 1.

Wohlgeboren Höchstzuverehrender Herr Hofrath,
Werthgeschätzter Freund!

Gleichwie ich für die mir so ungemein erwiesene Freundschaft und Besorgung wegen des hohen Militär Ordens und der mir allerhöchst bewilligten Pension, unendlich verbunden bin; also werden Euer Wohlgeboren aus anliegenden Extrakt des mehreren zu ersehen belieben, dass des Herrn Herzogs Carl von Lothringen Königl. Hoheit der Meinung sind, dass Ihro Kais. Königl. Majestät mir von denen in den Statuten bestimmten Regeln loszälen werden.

Ich bitte also ganz ergebenst hievon Se. Excellenz den Herrn Staats-Kanzlern nebst meinen unterthänigst Respect zu benachrichtigen, und wann es dieselben dennoch vor nöthig erachten, dass ich darum einkommen solle, so verhoffe von Euer Wohlgeboren werthen Freundschaft, dass dieselbe mir in Zeit davon Nachricht geben.

Ich bin gegenwärtig, da sich die combinirte Armee, Gott weiss wohin retirirt, auf dem Marsche nacher Freyberg und werde allda die Ordre von des Herrn Herzogs Carl von Lothringen Königl. Hoheit erwarten, wo ich mich hinwenden solle, wenn es also nur auf der Welt thunlich ist, so werde trachten auf 14 Tage nacher Wien zu gehen, um mich Ihro Kays. Königl. persöhnlich zu Fuss zu werffen.

Die anliegende Copia zeiget, wie unglücklich die Action am 5ten dieses[1] für die Reichs- u. franz. Armee ausgefallen, als welches ich auf diese Arth an den Herrn Herzog Karl von Lothringen Königl. Hoheit eingesandt habe.

---

[1] Schlacht bei Rossbach.

Uibrigens empfehle mich nebst meinen gehorsamsten Respect an das sämtliche hohe Staats Collegium besonders aber an den Herrn Baron von Binder[1] zu Euer Wohlgeboren unschätzbaren beständig Freundschaft, nichts wünschend alss so glücklich sein als in der That zeugen zu können, mit wie vieler Hochachtung ich allezeit sein werde

Euer Wohlgeboren

ganz gehorsamster Diener

Gera den 8ten November 1757. Laudohn m. p.

Extract aus der Herzogs Carl von Lothring Königl. Hohoit unterm $25^{t.}$ Okt. 1757 an mich erlassene Schreiben:

,Gleichwie nun dessen während dieser Campagne sich er- ,worbene Verdienste mir vollkommen bekannt, auch Ihro Kais. ,Königl. Majestät davon schon informirt sind, und denselben ,dahero von dem durch die Statuta des neu errichtete Militär ,Ordens vorgeschriebene Formalitäten ohnehin losssprechen wer- ,den; also kann der Herr General Feldwachtmeister versichert ,sein, dass ich demselben das wohlverdiente Gezeugniss beizu- ,legen und mit meinem Furspruch zu bekräftigen, mir eine ,wahre Freude machen werde.‘

Nr. 2.

HochWohlgeborener Höchstgeehrtester Herr HofRath
Insonders Werthgeschäzter Freund!

Euer HochWohlgeb. lezte werthgeschäzte Zuschrift vom 16ten vorigen Monaths habe wohl zu erhalten die Ehre gehabt, und gleichwie ich für den mir so wohlmeynend mitgetheilten Rath ungemein verbunden bin; also habe auch alsogleich eine Speciem facti meiner furnehmlichen Unternehmungen gegen den Feind aufsetzen, von 7 Zeugen unterfertigen und nebst 2 allerunterthänigsten Bittschreiben an beiderseits Kays. Mayestäten des Herrn Herzogs Carl von Lothringen Königl. Hoheiten, eingesandt, und um dessen gnädigste Begleitung bei Höchstdenselben angelangt.

---

[1] Friedrich Freiherr Binder von Kriegelstein, geboren zu Wetzlar 1708, gestorben 1782 als kais. Hofrath und wirklicher geheimer Rath.

Dass sonsten meine Neider dermalen mehr als vorhero bemüht sind, mein Glück zu untergraben, und mir, wie man sagt, Prügel unter die Füsse zu werffen, werden mein werthgeschätzter Freund aus folgenden ersehn:

Es ist bekannt, dass nachdeme der König von Preussen mit denen Franzosen und Reichstrouppen fertig geworden, derselbe mit dem gros seiner Armee Schlesien zu Hülfe eylen wollen, den FeldMarchall Keith aber mit einem Corps von 8- bis 10000 Mann gegen Böhmen anrücken lassen. Dieses Corps stund noch zu Chemniz, und schrieb in selbiger Gegend Winterquartier aus, wie das Herrn Herzogs Carl Königl. Hoheit mir gnädigst anzubefehlen geruhet, ich sollte dieses Corps wohl observiren, und von allen dessen Bewegungen dem in der Laussniz stehenden F. Z. M. von Marchall die schleunigste Nachricht zu geben. Ob ich nun zwar dieses schon vorhero also gehalten und gedachten Herrn Feldzeugmeister schon lange avisirt, dass ich dafür hielte, dass dieses Corps in Böhmen eindringen würde, weilen in der Gegend von Chemnitz noch an keine Winter Quartier zu gedenken wäre. So hatte dem Herrn Bar. v. Marchall in zwischen beliebet unterm 16t. Nov. von Einem Hochlöbl. Hof Kriegs Rath mit Verbeygehung des Herrn Herzogs Carls Königl. Hoheit, eine Ordre auszuwirken, Krafft welcher ich an Ihn angewiesen wurde. Er schickte mir diesen den 23t. zu mit dem Befehl das Böhmische Gebirge wohl mit Croaten zu besetzen, und den Feind in der Gegend von Peterswalde den Eingang so viel möglich zu verhindern.

Ich antwortet Ihm, dass ich alles was möglich wäre, anzuwenden nicht ermangeln würde, allein seine Meinung, dass der Feind von der Gegend Peterswalde eindringen würde, seye irrig, indem er die beste Strasse über Comotau für sich hätte, und diese Etendue von der Elbe bis Comottau, so bis 12 Meilen beträgt, wäre mir mit 700 Mann Croaten zu besetzen unmöglich.

Inzwischen erhielte ich eine andere Ordre unterm 17t. von des Herrn Herzogs Carl von Lothringen Königl. Hoheit, dass im Fall der Feind in Böhmen einbrechen sollte, ich allen Fleiss anzuwenden hätte, demselben immer bevor zu kommen, und mich auf solche Arth endlich nachher Prag hinein werffen sollte.

Ein Brief von einem Preuss. Offr. an seinen Freund in Dresden, welcher bei einem gefangenen Feldjäger von mir ge-

funden ward, entdeckte darauf den ganzen Marche des Keithischen Corps, in dem dieser so viel enthielt, dass in so ferne die Oesterreichische Armée sich nicht gutwillig entschliessen würde Schlesien zu verlassen, die Einbrechung des Keithischen Corps in Böhmen sie gewiss darzu zwingen würde. Ich schikte diesen Brief also gleich gedachten Herrn F. Z. M. von Marchall und eröffnete Ihm zugleich, was Se. Königl. Hoheit mir unterm 17. anzubefehlen geruhet hätten, mit dem Beysatz, dass weilen die Avantgarde von dem F. M. v. Keith bereits zu Marienberg eingeruckt wäre, ich gezwungen sey, weiter gegen Prag anzurucken um von da nicht völlig abgeschnitten zu werden. Diesem zu Folge nahm ich meine position zu Töplitz, und da der Feind endlich würklich in Böhmen eindrang, so dass seine Vortrouppen bis Brix und Laun schon gekommen waren, mit hin marchirte ich mit der Infanterie nach Prag und setzte meine Husare längst den Egerfluss um den Feind weiters zu observiren. Bey meiner Ankunft den 26t. Nov. in Prag, fand ich alles in der grösten Consternation und wenn der Feind mir auf den Fuss gefolget haben würde, wäre wohl nichts gewissers gewesen, alss dass er solches ohne grosse Mühe ein bekommen hätte. Jedoch das Vertrauen, welches die Einwohner von Prag in meine geringe Dienste gesetzet und der Anblick etlicher 100 Croaten machte, dass Sie sich von ihren ersten Schrecken erholeten, und man machte sodann alle Anstalten zu einer ernsthafften Gegenwehr.

Indessen aber nahm der Feind mit 6 Bataill. und 3 Escadr. seinen Weg gegen Leitmeritz und da in diesem Orth nicht mehr als 100 M. zur Besatzung waren, so musten diese nach Hinterlassung etlicher Todten und Blessirter den Orth verlassen, und die Preussen führten sodann den Uberrest des allda befindlich gewesten Magazins grösstentheils hinweg, das ubrige aber ruinirten sie, und verliessen des andern Tags die Stadt wieder.

Ob dieses Magazin nicht völlig hätte können gerettet werden, dahinein wil ich zwar nicht gehen, allein meiner Meynung nach hätte solches ganz leicht geschehen können, denn einmahl hätte man die Wägen, welche solches von da verführen sollen, sehr wohl mit noch einmahl so vieler Ladung als geschehen beladen können, indem ein 4spänniger Wagen nicht mehr als ein Vass mehl aufgeladen hatte, und anderntheils

be ich wann der Grl. Campitelli (welcher des andern Tags
ı dem Feind zu Leitmeritz einruckte) um ein paar Tage
seinen 4 Bataill. ehender detachirt worden wäre, dem Feind
iss die Lust vergangen seyn würde, Leitmeriz zu empor-
ı. Ich hatte zwar jederzeit mein Augenmerk auf Leitmeriz
chtet; allein die Defendirung von Prag schien mir noch viel
ıwendiger zu seyn, und ich glaubte auch durch die Zeit
:he wir gewonnen hatten würde dieses Magazin fast völlig
sportirt worden seyn. Die Erfahrung aber hat gelehret,
, dieses nicht geschehen. Wenn ich nun im Fall ich es
e decken wollen, von Prag abgeschnitten worden wäre; so
de ich mit Recht der grösten Verantwortung unterworfen
esen seyn. Denn in der That meine Ankunfft in Prag war
nothwendig, und ich weiss nicht wie es gegangen wäre,
n ich nicht daselbst angelanget seyn würde. Meine Husaren
e ich indessen daraust so postirt dass sie nicht nur den
ıd beständig im Gesicht hatten, sondern auch demselben
den Fuss folgen konnten, und meine Absicht gieng dahin,
ı wann der Feind sich reterirte ich so gleich wiederum
ʒ verlassen und den Feind in seinen Ruckweg eins an-
gen wollte. Allein der in Prag commandirende G. F. M. L.
. von Wezel, wollte, als ich ihm am 1t. Dec. meldete, dass
Feind sich in der grösten Eilfertigkeit sich zuruck machte,
h nicht heraus marchiren lassen, sondern ich muste warten
des andern Tags der F. Z. M. von Marchall ankam, worauf
n dieser mich beordrete dem Feind nach zu eylen, und
r sollte ich meinen Weg links über Saaz, der F. M. L.
Iaddik aber rechts über Buddin nehmen. Er selbst hin-
en würde mit dem Gros seines Corps die Mitte ausmachen.
richtete also meinen Marche vermöge dieser Disposition
und einer von meinen ausgeschikten Rittmeistern hatte
Glück den Feind eine Stunde hinter Comothau noch zu
ichen, und von selbigen 21 Mann und 18 Pferde zu erbeuten.

Der F. M. L. v. Haddik im Gegentheil machte am 3t. einen
irten Marche und langte mit seinem Corps selbigen Tags zu
ıothau an; wie ich mit meinen Leuten zu Laun zu stehen
ı; und liess mir wissen, dass ich mich links seiner halten
;te. Gleichwie ich nun dieses den Augenblick errieth wor-
es angesehen ware, nemlich dass ich nicht die Ehre haben
te zu erst an den Feind zu gelangen; Also meldete ich in

Antwort zuruck, dass ich weiter links zu marchiren für völlig unnöthig erachtete und ich mich daher nach Brix ziehen würde. Eben dieses meldete ich des Herrn F. Z. M. von Marchall Excell. und bate auch von selbigem die weitere Verhaltungs Befehle aus, mit dem Zusatz, dass ich desfals meinen Marche nacher Brix genommen, weilen der F. M. L. von Haddik bereits zu Comothau eingerukt, folglich ich nicht weiter links marchiren, von Brix aus aber den Feind, wenn er vielleicht seinen Weg auf Dresden nehmen würde, ehender vorbiegen könnte. Eine mehr alss kaltsinnige Antwort von ihm, wiess mich an den F. M. L. von Haddik an, indem er nicht wusste wozu sein Corps höhern Orths bestimmt seyn würde. Letzterer sobald als er von mir vernommen hatte, dass ich auf Brix marchirt (obwohl er mir vorhero benachrichtiget dass seine abgemattete Trouppen unumgänglich ein paar Tage zu Comothau ausrasten musten) schrieb er mir, dass er den Feind heute weiter verfolgen und nach Sebastiansberg vorrucken würde. Schikte mir zugleich ein Schreiben von Sr. Königl. Hoheit dem Herrn Herzog Carl von Lothringen, in welchem mir hochstdieselbe an den Feld Marechal Lieut. v. Haddik anwiesen. Ich antwortete letztern darauf dass mir die grösste Gnade von der Welt wäre, unter seinem Commando zu stehn und ferner hin die Befehl meines weiteren Marches halber erwarten würde. Worauf ich dann zur Antwort erhielte, dass ich heute allhier Rasttag machen und wegen des weiteren Marches die Ordre erhalten sollte.

Sehen Sie also werther Freund wie fein und weit gesucht man gesinnet ist, mich völlig so zu sagen inactive zu machen.

Und ich werde dahero auf dieser kurzen Zeit alles mögliche in der Welt anwenden, um denen so verschiedenen Befehle ein Genüge zu leisten; Sobald aber als die Campagne vor das Jahr, welche doch ohnmöglich noch lange dauern kann, vorbey ist, sehen, dass ich nach Wien komme, und mich sodann Ihre K. K. May. selbsten zu Füssen zu werffen allerunterthänigst vorstellend, dass Allerhöchst dieselbe Dero mir zugewandte ganz unverdiente Gnaden mir nicht zu meinen Untergang gereichen lassen mögten; sondern mir entweder ein besonders Corps zu verleihen, oder doch wenigstens — — -

Nr. 3.

Werthgeschätzter Freund!

Sie hätten mir kein untrieglichers Merkmal ihrer, mir
ar ohnehin genugsam bekannten, werthgeschätzten Freund
ıaft an den Tag legen können, alss wenn Sie sich in Ihren
rten, durch meinen Adjutanten mir überschikte Schreiben
erklähren beliebet, dass fürohin unter uns als wahren ächten
eunden, alle unnütze und ohnehin nichts bedeutende Titula-
en aufgehoben sein sollen; und ich werde also mich auch
nes andern Styls, als desjenigen bedienen, mit welchen
eunde sich einander von ihren Vorfallenheiten Nachricht zu
pen pflegen.

Der Herr Obristl. v. Serangeli ist hiegegen noch nicht
m Vorschein gekommen, und ich habe also auch den ihm
tgegebenen Brief noch nicht erhalten, indessen dient das mir
n selbigen gemachte Portrait zu meiner guten Nachricht,
ewohl ich ihn allemal als einen Menschen angesehen, welchen
n Sachen von Wichtigkeit und den Dienst betreffend, nur
ne Nutzen comuniciren würde, indem es selbigen ungemein
diesem an der Beurtheilungskraft ermangelt. Uibrigens
be zwar in meinem letzten Schreiben gemuthmasset, als wenn
s Königs Intention dahin gehen dürfte, über Kremsier in
ngarn einzudringen, allein diese Meynung höret auf, nach-
m derselbe auf einmal bei Littau halt gemacht, und sich
da an zu verschanzen fängt.

Es könnte nun zwar sein, dass er allda seinen General
n Fouquét, welcher eingezogene Nachrichten zu folge, mit
nem grossen Train schwerer Artillerie auf dem Wege, und
r seine Persohn schon bei Jägerndorff angelangt sein solle,
warten, und sodann die Belagerung von Olmütz fürzunehmen
dächte, allein ich bin der Meinung dass in so ferne dieser Orth,
e ich nicht zweifle, hinlänglich versehen ist, Er hier seine
ihne stumpf beissen dürfte; massen in sehr kurzer Zeit seine
fuhren aus Schlesien durch die aufgebotene sogenanten Por-
tschen von dem Landvolk sehr verhindert werden mögten;
ch die zu einer Belagerung nöthige Fachinen und andere
rbeit durch Soldaten machen lassen müsse, indem in der
nzen Gegend wo der Feind stehet, alle Einwohner in die
ebirge entwichen sind. Denn überhaupt ist die Treue und

der Eyfer des ganzen Landes nicht genugsam zu beloben, alle Bauern sind bereit die Waffen zu ergreifen und auf den Feind los zu gehen, und wünschen daher nichts als nur angefüret zu werden; ob nun zwar dieses einen Bauern Krieg abgeben dürfte, und nicht recht wohl einzurathen ist; so muss man doch so viel möglich diese gute Leute in dem Eifer erhalten, und ich bin gut dafür, dass bei der dereinstigen Retirade des Königs diese aufgebrachte Einwohner sehr gute Dienste leisten könnten; besonders wenn ein Corps Trouppen durch Hungarn und Schlesien herauszubrechen trachtete, und dem König auf solche Arth den Rückweg abzuschneiden bemühet wäre.

Ich stehe dermalen allhier mit 2 teutschen Bataill. und so viel Croaten und Hussaren, dass selbige insgesamt etwas über 5000 Mann betragen, und habe meinen Vorposten rechter Hand zu Ptin vorwärts aber bis Laschkow ausgesetzt, um das Land so viel möglich vor denen feindlichen Streifereien, in welchen sie dem Landmann Alles nehmen, zu bedeken, links stehet der Herr General von Jahnus zu Mieglitz, und rechts unterhalte die Comunication mit dem General de Ville durch oben bemerkten Posten zu Ptin ebenfalls. Bei Czechow ohnweit Brossnitz stehet ein feindliches Corps, nemlich 4 Cavallerie Regimenter, und 800 Grenadiers in Brossnitz unter Commando des Pr. Friedrich's von Würtemberg; da nun dieses Corps wenigstens 3 Meilen von der feindlichen Haupt Armee getrennt ist, und durch keine andern Trouppen so leicht unterstützt werden kann; so bin ich nebst dem Generalen de Ville dahin bedacht, wie man dieses Corps mit vereinigten Kräften angreiffen und übern Haufen werfen könnte, und haben desfalls unsere Gedanken des commandirenden Herrn Genr. F. M. Excellenz eröfnet, hoffen auch dass selbiger sich solches gefallen lassen dürfte. Inzwischen werden fast alle Tage feindliche Gefangene durch meine Husaren eingebracht, wie denn noch heute 1 Lieutenant mit 12 M. vom Ziethen'sche Husaren Regmt. eingeliefert worden.

Was übrigens Sie mein werthester Freund wegen Ausziehung eines Grenadiers Corps von 1500 M. aus denen Croaten, zu erwehnen beliebet; so ist mir zwar bis dato noch nichts von Einem Hochlöbl. Hofkriegs Rathe zugekommen, allein ich kann Ihnen auch versichern, dass dieses gar nicht dasjenige ist, welches ich durch meinen gethanen Vorschlag aus-zu füren ge-

dacht habe, wohl aber halte ich es für eine gar gute und nützliche Sache dass man zu Friedenszeit ein dergleichen Corps Grenadiers von Croaten errichtete, um dadurch der Nation einen gewissen Point d'honneur einzuprägen, jedoch bei den dermaligen Umständen lässt sich solches nicht thun, aus viel hier zu weitläufig anzufüren fallenden Ursachen.

Das mir durch meinen Adjutanten ausgerichtete Compliment, des Herrn Baron von Binders und sämmtl. hohen Corps der Staatskanzlei gereichet mir zu einen ungemeinen Vergnügen, und ich bitte die Mühe auf sich zu nehmen, und diesen hohen Gremio meine ganz unverfälschte Ergebenheit gehorsamst zu versichern und Bitte mich fernerhin in Dero unschätzbaren Freundschaft beständig zu erhalten.

Sie aber mein werthester Freund werden glauben, dass ich Lebenslang mit unveränderlicher vollkommener Hochachtung und wahrer Freundschaft zu verharren gedenke

Dero

treu gehorsamster Diener
Laudohn mp.
Grl. FWm.

P. S. Nachdem ich diesen Brief geschlossen, so läuft die Nachricht ein, dass der Feind sein Lager bei Littau verlassen, und sich gegen Prosnitz in Marche gesetzt, was er also weiter unternehmen mögte, stehet zu erwarten.

Koniz in Mähren den 11. May 1758.

Nr. 4.

Werthgeschaetzter Freund!

Dero Schreiben vom 23t. v. M. erhalte rechtens, und endlich ist dem Königo in Preussen die Geduld vergangen, und er hat angefangen etwa seit 8 Tagen Olmütz förmlich zu belagern. Die ersten Tage war sein Feuern auf die Vestung hinein sehr lebhaft, allein man blieb ihm unserseits keinen Schuss schuldig, folglich ist man schon in einer Nacht bis auf die 4000 Schuss beiderseits gekommen; allein seit dreien Tagen ist viel von dieser Lebhaftigkeit verschwunden, und man sparet besonders preussischer Seits das Pulver schon mehr.

Was die wahre und eigentliche Ursache hievon ist, mag ich zwar zur Zeit nicht errathen, jedoch Leute welche des Erdreichs kundig sein, wollen wissen, dass die Gegend, die er sich zur Front der Attaque genommen, nicht über 2½ Schue tiefe Erde, und im Grunde lauter Steinfelsen sein. Gewiss ist, dass etwas sein muss, was ihm impediret, denn sonsten würde er mit der Arbeit schon weiter avancirt sein. Unsre Leute haben von verwichenen Samstag auf den Sonntag einen Ausfall gethan, allwo sie nicht nur viele in denen Trenchéen niedergemacht, sondern auch etliche und 20 Gefangene eingebracht; und solle unser Feuer den Feind überhaupt grossen Schaden zufügen; den heute hat man einen General welchen die Füsse abgeschossen nach Prossnitz zu denen Barmherzigen hineingebracht. Hingegen ist weder an denen Werkern der Vestung noch an den Häusern in der Stadt bis dato ein beträchtlicher Schaden geschehen, und noch kein Haus völlig abgebrandt.

Der König für seine Persohn ist dermalen zu Slattiniz und hat das bei Czelechowiz gestandene Lager auch grösten-theils in dieser Gegend hingezogen, und mit selbigen die Ausgänge des Gebirges besetzet, jedoch solcher Gestalt, dass er sie in einigen Stunden wiederum beisammen haben kann.

Den mehresten Mangel wird in kurzen an der Subsistenz leiden, denn alles auf Wägen aus Schlesien und seinen Landen herbeizuholen ist keine Möglichkeit, um so mehr da unsere in denen Gebirgen detachirten Croaten die Zufuhr sehr beschwerlich machen, und im Lande wo er stehet, findet er nichts, massen alle Dörfer ausfouragirt und ausgeplündert, die Inwohner aber mit denjenigen, was sie fortbringen können, in das Gebirge entwichen sind; folglich siehet es sehr übel aus, mit ihm; seine Cavallerie ist bereits durch forcirte Marche und Fütterung der grünen Frucht völlig ruinirt, und allenthalben herscht der Mangel in seinem Lager, wie dann ein von mir hinüber geschickt gewester Trompeter mir versichert, dass man für ihn, als welche Leute man sonst gewöhnlicherweise keine Noth leiden läst, weder Brod weder Wein noch Bier noch Brandtwein im ganzen Lager auftreiben können.

Hieraus ist denn leichtlich abzunehmen, dass der König die dermalige Position abzuändern gezwungen ist, wie er nun solches thun wird, muss zwar die Zeit aller erst lehren; allein aller vernünftigen Mutmassung nach, wird es ihm sehr theuer

zu stehen kommen, er mag es machen, wie er will, besonders wenn die Russen so nahe sind, wie das Wiener Zeitungsblatt sagt.

Unsere Gelassenheit macht ihm am allermehrsten verlegen, denn gewiss hat er vermuthet, wir würden, wenn er Olmütz belagerte, nach unsrer alte Weise wiederum gleich zu schlagen suchen, allein in diesem Stuck ist seine Rechnung falsch sein Dessein aber erstaunlich verrükt geworden. Es dürfte also noch wohl auf meiner Muthmassung hinaus laufen, dass er sich an Olmütz die Zähne stumpf beissen dürfte. Und ich bin der gesicherten Meinung dass es ihm niemals rechter Ernst gewesen Olmütz zu belagern, aber weilen Er uns zur Bataille nicht bewegen können, und um seinen Alliirten zu zeigen, dass er nicht müssig gewesen, so hat er müssen Olmütz belagern; denn nach seiner grossen Einsicht sind ihm alle die Hindernisse die er in dieser Arbeit findet, nicht unbekannt gewesen, allein er ist, wie gesagt gezwungen gewesen etwas zu unternehmen. Je länger er sich nun hiemit aufhält desto schwerer wird das Ende davon sein, und ich weiss nicht, wo er zu letzt seinen Rückweg hinaus nehmen will, wenn alle Löcher verrennt, und unsere Arméen immer mehr und mehr verstärkt werden.

Freilich thut er dem Lande unendlichen Schaden, allein ich bin gut davor, dass er es nicht wünscht solche ungestörte Freyheit zu geniessen, indem Er dadurch seinen Endzweck bei weitem nicht erreicht. Der Ausgang wird alles ergeben, und ich verharre Lebenslang mit aller erdenklichen Hochachtung und unveränderlicher Freundschaft.

Mein Werther Freund,

Dessen

treu gehorsamster Diener

Koniz den 6ten Juny 1758. Laudohn mp.

Nr. 5.

Allerliebster Freund!

Es war am 25ten vorigen Monats da des commandirenden Herrn F. M. Grf. von Daun Excellenz geruhten, mich zu beordern, den von Troppau auf dem Anhero Marsche befindlichen feindlichen Transport entgegen zu gehen, und wo möglich solchen zu verhindern, wobei dieselbe zugleich anmerkten, dass der

Herr General von Sisckovich sich gleichfalls im Marsche setzen, und mit mir zu gleicher Zeit in der Gegend hinter Sternberg eintreffen würden.

Ich marchirte diesem zu folge den 26t. mit dem Nadastischen Husaren Regiment, Zweybrücken Dragoner, 14 Grenadiers Compag. 5 Bataillons Fusiliers und 1500 Kroaten von Konitz ab, und war den Tag darauf Abends zu Thomstadl, eine und 1/2 starke Meile hinter Sternberg angelanget, als ich mich in der dasigen Gegend um die Ankunft obgedachten Herrn Generals von Siskovich hin und her bekümmerte, allein nichts in Erfahrung bringen kunte. Inzwischen aber lief mir auf der einen Seiten die Kundschaft ein, dass der feindliche Transport bereits zu Bautsch eine Meile von mir angelangt und Morgen in einem Marche zu der Armée fortrucken würde, auf der andern Seiten hingegen erhielt ich Nachricht, dass diesem Transport ein starkes Detachement über Dollein zum Succurs entgegen gehen würde.

Um nun bei solchen Umständen nicht zwischen zweien Feuern gesetzet zu werden, brach ich noch dieselbige Nacht auf, und marchirte um 12 Uhr den feindlichen Transport entgegen; ich kam also eben, da es anfieng Tag zu werden, in dem Dorf Gundersdorff an, um die dasige Gegend ein wenig in Augenschein zu nehmen; als ich bei dem Ausgang dieses Dorfes die preussische Avantgarde von dem Transporte antraf, und 3 davon zu Gefangene machte; Die übrigen prellten zurücke, nichts desto weniger liess der Feind seine Wägen defiliren, und formirte die dabei eingeteilten Truppen, welche in 10000 Mann bestunden, auf denen Anhöhen links und rechts, ich war also auch gezwungen meine Truppen, welche noch etwas über 4000 Mann ausmachten, auch zu zertheilen und ihnen entgegen zu rucken, meine Kanonen aber waren sehr vortheilhaft gestellet, mithin trieb ich sie von einer Anhöhe zu der Andern, so dass der Feind bereits alle Wägen, welche in dem sehr langen Dorfe hinein defilirt waren, verlassen hatte, als die auf meinem linken Flügel unter den Obristen v. Lanjus befindlichen Slavonier und Croaten auf einmal die Flucht nahmen, und dadurch den Feind eine Anhöhe einräumten, welche derselbe alsogleich mit Stücken besetzte, und auch nicht wiederum von dannen zu treiben war, denn obwohl das Kollowrathsche Infanterie Regiment gegen diesen Berg mit ungemeiner

Bravour anruckte, so war es doch nicht möglich den Feind von da zum weichen zu bringen, indem ein am Fusse dieses Bergs befindlicher Wald es verhinderte, dass man der Kanonen sich bedienen können, da es nun bereits sehr hoch am Tage und ich gewiss verständigt war, dass der Succurs im Anmarsche sei, so hielte ich vor rathsam mich zurück zu ziehen, indessen aber hatten meine Leute die Wägen von der Avantgarde so mit lauter Geld beladen waren, bereits geplündert, welche dann durch den Tross und die Bauern völlig aufgeräumt wurde, so dass man gewiss schliessen kann, dass wenigstens gegen einer Million Geld damals ruinirt worden, und es war nichts als ein gewisser Haubtmann und Rittmeister Schuld daran, sonst hätte können die ganze Cassam erobert werden. Ich zog mich so dann des Wegs nach Behren zurück, und war kaum allda eingeruckt als der Herr General v. Siskovich mir zu wissen gab, dass er in der Gegend Olstadt mit seinem Corps stünde, und begierig zu vernehmen wäre, was ich weiter unternehmen würde. Ich liess ihn sodann zur Antwort sagen, dass zwar die Hauptumstände wegen seiner späten Anlangung sich zwar merklich verändert hätten; allein nichts destoweniger würde ich mich zu Behren solchergestallt postiren, dass ich in einer viertl Stunde an den Feind sein könnte, wenn der Herr General von Siskovich als für thunlich finden denselben, nachdem er sich durch den angekommenen Succurs auf 14000 Mann verstärkt hatte, anzugreifen, ich in alle wege bereit sei, und ihn nach aller Möglichkeit unterstützen würde. Den 29t. also brachte der Feind seinen Train, welcher in ziemlicher Unordnung gerathen, wieder zu rechte, und schlug seine Wagenburg zwischen Neudörfl und Tomstadl auf eine Anhöhe die alle herum liegende, dominirte. Den 30ten nach 10 Uhr in der Früh fing er an diesen seinen Train von neuen defiliren zu lassen, und besetzte alle Anhöhen gegen mich mit 2 Regimenter Kavallerie und etlichen Escadrons Husaren, gleich darauf fing der General von Siskovich an, den Feind zu canoniren, da ich nun nicht wissen konnte, ob der Angriff von feindlicher Seiten oder von Seiten gedachten Herrn Generals geschehen, so wartete ich bis etwa ½12 Uhr das kleine Feuer anfing, wo ich mich dann in aller Eile in Marche setzte, und mit denen wenigen Eskadronen von Nadasti und Zweybrücken die Avantgarde in Persohn formirte; ich gewann also mit diesen die Anhöhen eine

halbe Stunde ehe meine Infanterie mich folgen konnte, und traf auf die feindliche Escadronen, welche aber nicht Stand hielten, sondern von der wenigen Cavallerie überall verjagt wurde, und viele zu Gefangene gemacht. Es war dieses, dass ich mich an der Spitze der Cavallerie setzte, um so nothwendiger, indem die Husaren und Dragoner, so ich bei mir hatte, nicht nur dadurch sehr encouragiret, sondern auch die Infanterie ungemein beherzt wurde, wie sie bei ihrer Hinaufrückung auf der Anhöhe sahen, dass ein einziger Husar von Nadasti zu 10 und mehr preussische Kriegsgefangene ihnen entgegen brachte.

Endlich langte die Infanterie auch auf denen Bergen an, und ich machte als dann in aller Eile meine Dispositiones um die feindliche Wagenburg sowohl, als das Dorf Neudörfl so mit ein Bataillon Grenadiers feindlicherseits besetzt war, anzugreifen; und Alles war bereits im Avanciren, als die feindliche Cavallerie sich wiederum auf ihren rechten Flügel formirte, und Mine machte, mich in die flanque zu nehmen, allein meine dahin detachirte Cavallerie unter den Obr. v. Caramelli wie auch 4 bis 6 Stuck, machten sie eines anderen besinden, und sie reterirten sich eben so eilfertig, als das erstemal. Darauf galt es dann der Wagenburg selbst, indem die Grenadiers aus dem Dorfe schon vertrieben waren. Der Berg war sehr hoch, allein die feindlichen Canonen machten nichts destoweniger sehr wenigen Effect, und es ward also auch diese forciret, und der Feind überall zur Flucht gebracht, welches dann, da der Herr General von Siskovich sie von der anderen Seiten mit eben so vieler Bravour u. Disposition angriff, in ziemlicher Unordnung geschahe, und der eine zerstreute Haufe sich in einem Laufen bis Troppau, der andere aber den heilg. Berg hinunter ins Lager von Olmütz reterirte.

Die eroberte Beute war sehr ansehnlich und bestund meinerseits bis wenigstens gegen 4000 Wägen, welche grösten Theils mit Mehl beladen waren, ferners 7 Canons viel tausend Bomben und andere Munition, dann an Gefangenen den General Major von Putkammer, 2 Majors, 3 Hbtleute 4 Offrs und gegen 800 Gemeine, von Seiten des Herrn Grál. v. Siskovich aber sollen 6 Canonen und gegen 1000 Mann Gefangene eingebracht worden sein. — Der Gen. Lieut. v. Ziethen, der den Succours, nebst den General von Krockow zugeführt hat, solle todt, letzterer aber sehr blessirt sein.

Da ich nun besorgen müsse, dass der König einen anderweitigen renfort schikte, die mehreste Bespannung aus denen Wägen auch durch die Canonade entweder davon geloffen oder getödtet worden, so beschloss ich also Alles zu verbrennen, und das Feuer erhob sich auch in solcher Eyle, dass noch alles was Munition war, in die Luft ging, ehe ich die Wahlstatt verliess, was aber an Mehl übrig blieb, haben die Bauern davon getragen. Ich nahm also meinen Zurück-Marche nacher Bären, und den andern Tag auf Langendorf, wo ich denn Tages darauf nehmlich den 2. Julii in Erfahrung brachte, dass der Feind die Belagerung von Olmütz aufgehoben, und mit dem grössten Theil seiner Armee sich bei Litthau gelagert hatte, worauf er dann auch gestern mit der einen Colonne bis Migliz, mit der andern aber über Koniz u. Gewicz bis Mährisch-Tribau vorgerückt ist.

Was nun derselbe weiters vornehmen wird, muss die Zeit lehren, und man kann bis dato noch nicht eigentlich absehen, wohin der weitere Marche vom Feinde hin gelten dürfte, indem derselbe annoch seinen Marche entweder über Leitomischel und Landskron in Böhmen, oder aber auch rechts in die Grafschaft Glaz nehmen kann. Er hat freilich keine Magazine wenn er in Böhmen gehet, allein uns ist bekannt, dass ihn fast nichts in der Welt ohnmöglich fällt, und wenn er also seinen Marche in Böhmen richtet, so ist nichts gewissers, als dass er geradenwegs auf die Reichs Armee losgehet, und ich weiss nicht, ob es nicht unumgänglich nothwendig sei des Prinzen von Zweybrucken Hochf. Durchlaucht hievon in zeiten zu benachrichtigen; dass er sich für den präcipitanten Anmarche der Königs in Acht nehmen, denn er beschleunigt seine Marche dergestalt, dass er in 2 Tägen von Olmütz bis Tribau u. Miglitz mit einer so grossen u. schweren Artillerie und Bagage marschiret ist.

Ich stehe allhier mit meinem Corps und werde trachten den Feind allen möglichen Abbruch zu thun, so bald derselbe sich nur im Gebirge befindet, denn in der plaine bin ich es nicht im Stande, wegen seiner vielen Cavallerie mit ihm aufzunehmen.

Der General St. Ignon wird heute auch mit 1300 Pferden an mich anschliessen, und wir werden sodann den Feind ziemlich

Aufenthalt machen. Ich aber empfehle mich u. verharre in aufrichtigster Freundschaft und wahrer Hochachtung

Dero

treu gehorsamster Diener

Hohnstadt den 4. July 1758. Laudohn m. p.

Nr. 6.

Werthgeschätzter Freund!

Dero angenehmes Schreiben, nebst den 2 Kreuzen sind mir rechtens behändigt; als wofür ich unendlich verbunden bin, dass aber mein ersteres Schreiben später als das letztere eingelaufen; solches rührt daher, weilen ich meinen Hauswirth zu Prag, allwo mir die Kreuze verlohren gegangen, dieses erstere Schreiben behändiget, u. selbigen befohlen, erstlich nochmahlen nachzusuchen, und alsdann wenn er die Kreuze nicht mehr fände, den Brief allererst abzuschicken, woher es dann gekommen, dass der letztere zu erst in Wien angelangt ist.

Wegen der für die 2 Kreuze zu erlegen kommenden 100 fr. habe bereits an der Meinigen die Nachricht gegeben, dass dieselbe solche an meinen liebwerthesten Freunde wiederum refundiren lassen solle. Was meine Gesundheits Umstände anlanget, so sind solche dermalen so beschaffen, dass ich in kurzen völlig restituirt zu sein verhoffe, und wird nur ungemein erfreuen, wenn sodann bei einfallenden Schnee das Vergnügen haben kann, in Wien meinem werthgeschätzten Freunde vor alle bis anhero so ausserordentlich gehabten Mühewaltungen den verpflichtesten Dank mündlich abzustatten.

An den Herrn Baron von Binder nebst dem Ganzen hohen Staats Collegio statte nicht nur ganz gehorsamen Dank für Dero wohlmeinende Wunsch ab, sondern ich mache mir auch die Gelegenheit zu nutze, selbigen bei diesen eintretenden Jahres wechsel alles erdenkliche Wohlsein und Vergnügen anzuwünschen, mit Bitte Dero mir jederzeit unschazbaresten Freundschaft und Wohlgewogenheit für mich noch fernerhin gütigst beyzubehalten.

Meinem liebwerthesten Freunde aber, von welchen ich dieses alles in der That überzeugt bin, bleibt mir nichts anders

zu versichern mehr übrig, als dass ich unablässlich zu verharren die Ehre habe

Meines werthgeschätzten Freundes

Treu gehorsamster Diener

Töplitz den 26. Decemb. 1758. Laudohn m. p.

Nr. 7.

Werthester Freund!

Ich lebe der getrosten Hofnung, dass meine beide letzte Schreiben bereits richtig eingelanget seien, für dieses mahl aber nehme mir die Freyheit, Meinem werthesten Freunde ein Memorial des Obristwachtmeisters Guretzky beizuschliessen mit ganz ergebenster Bitte, solches durch einen denenselben belieben Canal an Ihro Majest. der Kaiserin gelangen zu lassen damit derselbe in seinen allerunterthänigsten Ansuchen erhöret werden möge. Mein werthgeschätzter Freund werden aus dem Inhalte des Memorials mit mehreren ersehen, worinnen seine Bitte bestehet, und ich versichere, dass diesen Offizier sehr schmerzlich fallen muss, dass er wegen der Preussischen Kriegsgefangenschaft, in die er sich noch befindet, und worin er bei Uibergebung der Vestung Schweidnitz gerathen, ausser Stand gesetzet wird, sich und seinen Eyfer hervorzuthun. Und eben des wegen finde ich sehr unbillig dass ihn der zweite Major, der nunmehro wirklich Obristlieutenant ist, ihn präteriren sollte. Ich kann Ihnen versichern, dass ich bei Errichtung der zwei Grenadiers Bataillons meine einzige Hoffnung in diesem Officier gesetzet, und dass er sich in allem was ich ihm desfalls aufgetragen, solchergestallt verhalten, dass ich Ursache gehabt, meine Wahl mir nicht gereuen zu lassen. Folglich sähe ich ihn für so viele gehabte Bemühung auch gerne einigermassen recompensirt und ich getröste mir daher von meinem werthgeschätzten Freunde der Gewogenheit, dieselbe werden belieben sich der Sache dieses rechtschaffenen Officiers als der meinigen selbst angelegen seyn zu lassen, und wo möglich ihme zu denen angesuchten blossen Obrist-Lieutenants Titul und Rang für den D'Alton behilflich zu seyn. Wo dann zur Nachricht dienet, dass ich auch selbst bei Einem Hochlöbl. Hofkriegs Rath seinetwegen dieses nemliche bereits vorgestellet.

Die hiesigen Umstände sind noch immer die vorigen, der König stehet mit seiner geschlagenen Armee bei Fürstenwalde und suchet sich zu verstärken, wie man saget, solle er alle Bauern bewaffnen, und alle schwere Artillerie von Berlin zuführen lassen. Die Russen werden heute oder morgen ein anders Laager eine Meile von hier gegen Fürstenwalde beziehen, und dem zu folge werde ich sodann gleichfalls mit meinem Corps vorrücken, man wird also sehen, was der König darauf unternehmen wird.

Ansonsten aber fangen die Russich. Herrn Generalen, nachdem sie die von Ihro k. k. Majest. ihnen bestimmte Geschenke empfangen, an, etwas gefälliger zu werden, es wird sich also zeigen, was sie en égard dessen zu thun willens sind, der ich in vollkommenster Hochachtung verharre

Meines werthen Freundes

Treu gehorsamster Diener

Seczenau den 25. August 1759. Laudohn m. p.

Ich kann versichern, dass wenn der Major Guretzky in dem mein vollkommenes Vertrauen haben, obwohl der D'Alton auch ein braver Kerl ist, nicht consoliret werden sollte, ich die zwei errichtete Bataillons sogleich ab zugeben bereit bin.[1]

Nr. 8.

Ihro Excellenz
Hochgebohner Reichs Graf,[2]
Gnädiger Herr!

Ihro Kays. Königl. May. haben allergnädigst geruhet nach der am 12ten v. Mts. so glücklich vorgegangenen Action mir nicht nur mit einem über die massn kostbaren brillanten Ring zu beehren, sondern auch mir von solchem Dato an, die würkliche Regiments Inhabersgage jährlicher 4000 fl. in allerhöchsten Gnaden bey zu legen.

Ich muss Euer Excellenz in Unterthänigkeit gestehen, dass ich durch diese so überhäuffte Kays. Königl. Gnaden von Herzen beschämt worden, indem ich mich gar wohl bescheide

[1] Postscript ist eigenhändig beigesetzt.
[2] Staatskanzler Kaunitz.

dass meine wenige bis anhero geleistete Dienste dieses nicht meritiren.

Weilen ich aber in der That überzeugt bin, dass Euer Excellenz hiezu das mehreste beygetragen zu haben gnädigst geruhet; so werden Höchstdieselbe erlauben, dass ich desfalls meine unterthänigste Danksagung abzustatten mir die Freyheit nehmen dürfe.

Bei Ihro Kais. Königl. May. ein gleiches zu bewirken, erachte ebenfalls meine allerunterthänigste Pflicht zu seyn, und ich unterfange mich dannenhero ein an Allerhöchstdieselbe gerichtetes Danksagungs Schreiben beyzuschliessen mit ganz gehorsamster Bitte, dass wann Euer Excellenz es gnädigst für gut finden, Höchstdieselbe sodann geruhen wollen, solches Ihro Kays. Königl. May. in meinem Nahmen in tiefster Devotion einzureichen; zugleich aber auch die darinnen besonders angemerkte Persohnen zu Allerhöchst Kays. Königl. Gnaden und Hulden zu empfehlen.

Von mir hiegegen versichert zu seyn, dass ich Lebenslang in tiefster Submission verharre

Euer Excellenz

gantz untertähnigst gehorsamster

Jammlitz in der Niederlaussiz den 5[ten] Septbr. 1759.

Laudon Gralfml.

Nr. 9.

Allerdurchlauchtigste Grossmächtigste Römische Kaiserin zu Hungarn und Böheim Apostolischen Königin, Erzherzogin zu Oesterreich,

Allergnädigste Kaiserin, Königin und Frau Frau!

Euer Kais. Königl. Majestät haben aus allerhöchst anstammender Milde und Clemenz mir mit so vielen Gnadenbezeugungen zu überhäufen geruhet, dass ich in tiefster Unterthänigkeit von Herzen darüber beschämet bin, zumahlen ich mich in tiefster Erniedrigung ganz wohl bescheide, dass meine allerunterthänigste bis anhero geleistete wenige Dienste mir hiezu nicht das geringste Recht geben, sondern ich in allen diesen so ich durch Gottes Gnade wider Allerhöchst deroselben Feinde zu verrichten das Glück gehabt, nicht anders als meine

Schuldigkeit und die Pflichten eines ehrlichen Mannes erfüllet, nach welcher ich dann auch in Allerunterthänigkeit bereit bin, den letzten Blutstropfen für Euer Kais. Königl. Majestät und dero Allerdurchlauchtigsten Erzhauss mit tausend Freuden aufzuopfern.

Ich lege demnach hiemit meine allerunterthänigste Danksagung zu Füssen, und erachte nach eben diesen meinen Pflichten mich in tiefster Devotion verbunden, Euer kais. königl. Majestät noch ein und andere Generals und Stabs Officiers wegen ihrer in der letzten Action am 12. vorigen Monates bewiesenen Eifer und Bravour zu Allerhöchsten Hulden u. Gnaden in Allerunterthänigkeit zu empfehlen.

Und so ist es ganz gewiss an dem, dass der Feldmarschall Lieutenant von Campitelli mir nicht nur in allen und jeden meine Arbeit erleichtern halfen; sondern auch wie ich meiner eingeschickten Relation in Unterthänigkeit erwähnet, die beiden von mir errichteten Grenadiers Bataillons selbsten ins Feuer geführet, damit dem Feinde in derselbigen Attaque repoussirt, und überhaupt seine Bravour besonders an den Tag geleget; dass also Euer kais. königl. Majestät wegen diesen seinen hierunter bezeigten allerunterthänigsten Dienst Eifer Ihn selbst einer allergnädigsten Vergeltung würdig achten werden.

Da aber derselbe wegen des innehabenden Maltheser Ordens, den hohen Militärischen Maria Theresia Orden nicht zu erhalten vermag, und in Ansehung seines erst ganz neulich erlangten Avancements kein ferners anbegehren kann: So wäre mein allerunterthänigst unvorschreiblicher Vorschlag folgender:

Euer kais. königl. Majestät haben in Dero allergnädigsten Handschreiben mir die Regiments Inhabers Gage in allerhöchsten Gnaden beizulegen geruhet. Ich kann also von diesen, von meiner ohnehin schon geniessenden Feldmarschall Lieutenants Gage und der allergnädigst beigelegten Pension des Gross Kreuzes sehr wohl als ein ehrlicher Mann leben.

Allerhöchst Dieselbe aber haben mir noch überdem bereits vor zwei Jahren eine allergnädigste Pension pr. 1500 fl. jährlich auf Lebenslang zuzulegen geruhet. Ich finde also in meinem Gewissen mir überzeugt, dass aller dieser überflüssigen Gnaden ich mich durch meine sehr geringe bis anhero geleistete Dienste weder würdig gemacht, noch solche zu meinem jährlichen Unterhalt benöthigt bin.

Und damit also mein Kamerad der Feldmarschall Lieutenant von Campitelli, welcher an der den 12ten vorigen Monaths erfochtenen Victorie so viel als ich Theil hat, nicht leer ausgehen möge, Ihme aber ohne neue Beschwerung des Allerhöchsten Aerarii nicht wohl soulagiret werden könne.

Folglich habe obgedachte jährliche Pension pr. 1500 fl. wiederum Euer Kais. Königl. Majestät zu Füssen legen und allerunterthänigst bitten sollen, Allerhöchstdieselbe geruheten allergnädigst solche vielbemeldten Feldmarschall Lieutenant v. Campitelli zu Vergeltung seiner allerunterthänigst treugeleisteten Dienste beizulegen.

Der General Feldwachtmeister Graf von Caramelli hat nicht nur in der ofterwehnten glücklichen Schlacht vom 12t. vorigen Monats, sodern auch bereits in voriger ganzen Campagne, besonders bei Wegnehmung der grossen feindlichen Convoy in Mähren, bei Domstadl, auch in allen andern Gelegenheiten seinen allerunterthänigsten Diensteifer und Kriegs Erfahrenheit nach aller Möglichkeit an den Tag geleget; so dass ich mich gleichfalls verbunden erachte Euer Kais. Königl. Majestät selbigen ganz besonders zu Allhöchsten Hulden u. Gnaden zu empfehlen, um bei Vacantwerdung ein oder anderen Regiment auf Ihn zu reflectiren.

Nicht minder hat der General Feldwachtmeister Baron von Ellrichshausen in oftbemeldter Action vom 12ten August, wie das Baaden-Baaden'sche Infanterie Regiment befehliget worden, die Grenadiers zu unterstützen, obwohl dieses Regiment nicht von seiner Brigade gewesen, dennoch selbiges ins Feuer geführet, und auf diese Art gleichfalls von seinen Diensteifer und Bravour besondere Proben abgeleget, welchen also ebenmässig zu Euer Kais. Königl. Majestät allerhöchsten Protection und Gnaden in Allerunterthänigkeit empfehle.

Der Generalfeldwachtmeister Graf von Belgioioso hat ebenmässig mit denen ihn untergebenen Kavallerie Regimentern in der Action bei allen sich ereigneten Attaquen, wahre Proben von seinem Diensteifer und seiner Unerschrokenheit an den Tag geleget, dass ich mich also verbunden erachte Euer Kais. Königl. Majestät selbigen gleichfalls zu allerhöchsten Gnaden zu empfehlen.

Und endlich muss noch den Löwensteinschen Regiments Oberstlieutenant Baron von Reischach, welcher in der fürgewesten

Action sich nicht minder ganz besonders hervorgethan, und nachdem der Obriste blessirt worden, das Regiment in allen Attaquen angeführet, gleichmässig in aller Unterthänigkeit das Wort reden, und da nunmehro der geweste zweite Obristlieutenant Graf von Kinsky zum Obersten allergnädigst ernennet worden; so zweifle keineswegs Euer Kais. Königl. Majestät werden allergnädigst geruhen, Ihme gleichfalls zu befördern, damit ihme hierin kein Torto wiederfahren möge.

Ich aber erneuere nochmahlen meine allerunterthänigste Danksagung und ersterbe in tiefster Devotion

Euer Kais. Königl. Majestät

Loudon m. p.

Nr. 10.

Werthstgeschäzter Freund!

Nach meinem unterm vorgestrigen Dato an dieselbe abgefertigtes Schreiben, hat sich das ganze Operations Systeme auf einmal dergestalt verändert, dass der Feld Marchall Daun, den Pr. Heinrich, nachdem er sich über Sprottau zurückgezogen, durch die Generalen De Ville und Beck observiren lassen, er selbst aber unterm heutigen Dato mit dem rest der Armée von Sorau aufbrechen und auf den König losgehen will.

Die Russen werden indessen allhier noch so lange stehen bleiben, bis der Feld Marchall sich dem Könige genugsam genähert haben wird, als dann aber werden Sie ihren Marche nachher Kristianstadt nehmen; alldort so lange stehen bleiben wie ihn solches die Subsistenz vergönnen wird, nach diesem aber, und wenn sie wegen Mangel an fourage gezwungen werden, ihren Weg gegen die Oder auf Carolath fortsetzen, c'est à dire, Sie werden trachten, noch bei guter Zeit an der Weixel einzutreffen.

Wäre dieser Weg vor ohngefähr 3 Wochen alss ich solchen verschiedene mahl proponirt und flehentlich darum gebeten, ergriffen worden; so versichere ich, dass sich der König von Preussen dermalen entweder unter den Stucken von Stettin oder Magdeburg befände; Berlin aber als seine Haupt Resource in unsern Händen wäre. Allein dermalen sehe ich den Nutzen nicht ein den wir daraus ziehen wollen, Indem ganz gewiss

st, dass der König, nachdem er gestern von neuen 10 bis 12000 Mann gegen Dresden detachirt hat, uns nirgends Stand halten, sondern nichts als Zeit zu gewinnen suchen wird, bis die Russen sich einmal von uns entfernt haben. Sodann aber hat er durch den Octobr und Novembr noch Zeit genug, dasjenige einzubringen, was er bis dahin nicht im Stande zu thun gewesen. Und wir haben indessen nicht nur die Incommodität dass allenthalben wo wir hinkommen nichts als ruinirte Örther und nicht die mindeste Subssistenz finden, sondern wir müssen auch befürchten, dass in so ferne wir den König zu weit nachgehen, der Prinz Heinrich, welcher den De Ville an Verschlagenheit und List weit überlegen; selbigen über einen Haufen wirft, und uns auf den Rücken kömt, folglich von Böhmen abschneidet. Alles dieses hätte uns nicht widerfahren können, wenn gleich nach der glücklichen Bataille vom 12t. Aug. der Feld Marchall nur 12000 Mann von der grossen Armee genommen, und mit selbigen nebst meinen und des Generalen Hadick seinen Corps welches sodann wenigstens 40000 M. ausgemacht hätte, auf den König, ehe er sich so weit erholet, lossgegangen wäre. Der König wäre sodann nicht im Stande gewesen das geringste gegen Dresden abzuschicken, und der Prinz Heinrich hätte sich ebenfalls nicht der noch so zahlreich zurückgebliebenen Armee opponiren können. Und was noch das mehreste ist, wir hätten in dieser ganzen Zeit noch die Russen an der seiten gehabt, und der König hätte der Russen ihre Absichten so nicht als aus den bisherigen Bewegungen errathen können. Denn da stehe ich gut dafür, dass der König dermalen von allen informirt ist; wie man denn auch in dem feindlichen Laager so gar kein Geheimniss daraus machet, sondern darauf den gemeinen Mann vertröstet, dass wenn die Russen einmal nach hause oder an die Weixel gegangen, als dann die Operationen mit grössern Nachdruck angehen sollen.

Aus diesen allen werden Mein liebwerthester Freund ersehen, dass ich so gar unrecht nicht habe, wenn ich an den Nutzen zweifle, so wir aus dieser Entschliessung schöpfen können, und dass allem Ansehen nach die Campagne wie alle vorherige indecisive geendiget werden dürfte. Ausser es ereignet sich noch ein sonderbahrer glücklicher Zufall, und dass wir noch nicht einmal verabsäumen davon zu profitiren; denn sonsten haben wir von Glücken zu sagen wenn wir soweit mit

reputation aus den Feldzuge gehen, dass wir Dresden den Winter hindurch behaupten können; welches zwar den König grossen torto zufügen wird; allein an der Haupt Sache, welches ein für allemahl Schlesien bleibt, ist dadurch noch nichts gewonnen.

Die Zeit muss also lehren, was daraus entstehen wird, ich aber habe die Ehre mit wahrer unablässlicher Freundschaft zeitlebens zu verharren

Meines werthesten Freundes

Treu gehorsamster Diener

Jammlitz den 9t. Septbr. 1759. Laudon Gfml.

Nr. 11.

Werthester Freund!

Dero unterm 6t. hujus an mich erlassene Schreiben hat mir nicht wenig bestürzt gemacht, indem dieselbe darinnen erwehnet, dass mein allerunterthänigstes Danksagungs Schreiben an Ihro Kais. Königl. May. noch damahls nicht eingelangt gewesen. Allein da ich solches erst den 4t. oder 5ten von Liberosa aus expedirt, so hat es auch nicht wohl zu Wienn am 6t. eintreffen können; weilen aber andern Theils es sehr leicht geschehen können, dass es bei der letzten Preuss. Invasion, die der Ziethen mit 9 Bataill. und 15 Escadrons so ungehindert vorzunehmen im Stande gewesen, mit in die Rapouse gerathen wäre; so habe solches allsogleich nach Meines werthesten Freundes Schreiben am gestrigen Dato nochmahlen mundiren lassen, und es folget nebst denen so ich an des Herrn Staats Canzlers Grafen von Kaunitz Excell. zu gleicher zeit erlassen, hiebei sub sigillo volante, damit Mein liebwerthester Freund es vorhero durchlesen, und als dann Hochgedacht Sr. Excell. zustellen können. Das einzige was mich bekümmert ist dieses, dass wenn es allenfals solthe auf der Post verlohren und nicht zu Wienn eingetroffen seyn, dass weder Ihro Kays. Königl. May. noch des Herrn Staats Canzlers Excell. mir es glauben dürffen, dass ich solches bereits einmal eingeschikt habe. Jedoch Mein Werthester Freund werden desfalss das Beste anzuwenden bemühet seyn, damit man beides Orths nicht das Laster der Undankbarkeit von mir präsumiren möge.

Nechstdem statte auch meinem Liebwerthesten Freunde den ganz ergebensten Dank ab, was so wohl dieselbe alss auch der Herr Baron von Binder in Ansehung des Herrn Obristw. Guretzky alss auch des Russ. Herrn Obristen von Schilling anzuwenden beliebet haben; Ersterer ist durch die Allerhöchst erfolgte Kays. Königl. Resolution nunmehro völlig bedeckt. Letzterer aber wird sich der Allerhöchsten Eusserung völlig conforme verhalten, indem niemahlen die Meynung gewesen, anders alss auf diese Arth die Russ. Kays. Dienste zu verlassen.

Was unsere Operationes betrifft, so beziehe mich desfals auf meine 3 nach einander abgelassenen Schreiben, dermalen hat sich die Scene auf einmahl wiederum verändert.

Der Russ. Feld Marchall Gr. v. Soltykoff hat vorgestern den General Lieutenant Gr. v. Romanzoff zu des Herrn F. M. Gr. v. Daun Excell. nachher Bautzen abgeschickt, um wegen der weiter vorzunehmenden Operationen zu conferiren, und worauf den beschlossen worden, dass der Gr. v. Daun annoch 10000 Mann k. k. Trouppen (worunter 5 Cavallerie Regimenter begriffen seyn sollen) nebst einen Train Belagerungs Artillerie zu meinem Corps stossen lassen solle, wo alss dann der Graf v. Soltikoff graden Wegs auf Glogau lossgehen und die Vestung dermassen einschliessen wil, dass sie zu einer baldigen Uibergabe gezwungen werde. Um dadurch für die Russ. Kays. Armée einen festen Fuss zu denen Winterquartieren in Schlesien zu fassen. Deme zu Folge dann auch den 15t. hujus die Russ. Armée von Lieberosa aufgebrochen und ihren Marche bis hieher nacher Guben fortgesetzet; Ich habe mit meinem Corps die Arriergarde gemacht, und bin bis 12. Mittags zu gedachten Lieberosa stehen verblieben. Der König welcher zu Waldau gestanden, hat den Marche der Russ. Armée ganz gelassen, obwohl er mit klingenden Spiel geschahe, zu gesehen, und er hat auch keinen einzigen Husaren geschweige sonsten etwas nach geschickt, welches mir bis dato noch sehr paradox scheinet.

Die anverlangten 10000 Mann von unser Armée sind auch bereits auf dem Marche begriffen und werden sich mit uns zu Sommerfeld vereinigen alss wohin wir vielleicht morgen aufbrechen werden.

Die Zeit wird also lehren was wir noch weiters bei der soweit verstrichenen Jahreszeit auszurichten im Stande sind,

und ich bin noch immer der Meynung die Russen von der Belagerung von Glogau ab und vielmehr auf die Wegnehmung von Brieg und Bresslau zu lenken, indem ich solche Örther zu einen place d'armes und Versicherung der Winterquartiere viel beqvemer erachte. Allein überhaupt bin ich der Meynung dass wir uns vorher zu ein paar Bataillen entschliessen müssen, indem des Königs seine Gelassenheit, wenn wir eine oder die andere Vestung berennen, gar bald aufhören, und er so dann trachten wird, entweder uns oder den F. M. Daun zu Leibe zu gehen.

Künftighin ein mehreres und ich habe die Ehre mit wahrer Freundschaft zu verharren

Meines wertesten Freundes

Schönaich bei Guben

den 17. Sept. 1759.

P. S. Das mehreste was ich besorge ist die Zusammenbringung der Vivres in dem sobald als wir in Schlesien eintretten der Prinz Heinrich sich uns nähern und einschliessen folglich die Subsistenz beschwerlich machen wird. Zu dem sind die Unordnung gar zu gross bei der Russ. Armée dass solche dazu ebenmässig die Verhinderung macht, und wenn also nicht aufzukommen, so dürften die Russen dadurch Anlass nehmen die Oder zu repassiren.

Die verfallene Interessen wollen Mein werther Freund nur bei sich behaltn

Treuer Freund und Diener

Laudon m. p.

Nr. 12.

Werthester Freund!

Für die vielen Mühewaltungen, so dieselbe wegen meines Vettern sich zugeben belieben wollen, statte hiemit ganz ergebensten Dank ab, und ich will selbigen hiemit noch mahlen Dero gütigsten Vorsorge und Freundschaft bestens empfohlen haben.

Mein von des Herrn Staats Kanzlers Gr. v. Kauniz Excell. über den künftigen Operationsplan gnädigst abgeforderte Mey-

nung habe bereits gestern ganz gehorsamst mittelst der Estafette von hier nach Wienn abgeschikt, aus welchen Mein werthester Freund zu ersehen belieben werden, dass ich in der Hauptsache völlig mit Hochgedacht Sr. Excell. einverstanden bin, indem ich kein anderes Mittel für uns übrig sehe, den Krieg doch einigermassen zu unser Avantage zu endigen.

Den Herrn Hof Rath v. Beck bitte meine ganz ergebenste Empfehlung zu machen, und ihm zu hinterbringen, dass dermalen nicht die geringste Apertur bei denen Grenadier Bataillons vorhanden sey.

Ich wäre aber im Begriffe Ihro K. K. May. die Errichtung der 3. Bataillons vorzutragen, und in so ferne selbiges applaudiret werden dürfte, so gäbe Ihn hiemit mein Wort dass ich den mir anrecommendirten jungen Menschen gewiss darunter eine Lieutenants Stelle übertragen würde; Ein gleiches habe auch den Herrn Hof Rath v. Collenbach zur Antwort ertheilet, indem mir dermalen nicht möglich ist, so gerne ich auch wollte obgedachte beide Herrn in ihren Gesuch zu willfahren.

Dass der Herr Hauptmann Baron v. Binder mit dem kleinen Ordens Kreutz begnadigt worden, ist mir um so angenehmer, alss ich Sontags als den 27t. hujus die Ehre haben werde, gedachten Herrn Baron v. Binder so wohl als noch etliche andere allhier diesen hohen Orden ein zu verleiben, und die solemne Reception vorzunehmen.

Was ich übrigens dermahlen wegen der bewusten Convention in Oberschlesien an der Zeit zu seyn glaube, ein solches werden Mein Werthester Freund aus dem mit heutigen Estafette an des Herrn Staats Kanzlers Gr. v. Kauniz Excell. erlassenen Schreiben in mehreren ersehen.

Der Herr ObristL. B. v. Creutz ist heute hier angelanget, und hat mir das ihn aufgetragene hinterbracht; Ich aber verharre in unablässlich wahrer Freundschaft

Meines werthesten Freundes

Treuer Freund und Diener

Brüx den 24. Jenner 1760. Laudon m. p.

Nr. 13.

Werthester Freund!

Dero unterm 1ten hujus an mich erlassene Schreiben habe wohl zu erhalten die Ehre gehabt, und ich beziehe mich hiemit nochmahlen, was meinen Vettern angehet, auf mein vor etlichen Tagen von hier abgeschiktes Schreiben, finde auch dabei nichts weiters zu erinnern nöthig, als dass es dann auch nach meines werthesten Freundes Gutachten bey dem Ducaten monatlichen Spielgeld sein Bewenden haben könne.

Was des Herrn v. Dalton für seinen Neveu gemachten Ansuchen anbetrifft, so muss ich ihnen aufrichtig gestehen, dass es mit dessen Willfahrung sehr schwer her gehen dürfte, indem auch insoferne die 3t. Bataillon applacidiret werden mögte, eine beträchtliche Anzahl von Cadêts sich bei denen Bataillons befinden, die von beiderseits Kais. May. May. selbsten dazu gegeben worden, und die sich dann auch grossentheils in der verstrichenen Campagne und in der Action von Franckfurth sehr wohlverhalten haben, und folgsam vorzüglich befördert zu werden verdienen. Indessen werde ich alles mögliche thun, um besagten Mons. Dalton in Ansehung meines Werthgeschäzten Freundes Vorwort zu willfahren, wenn die 3te Bataillon zu errichten verwilligt werden sollte, jedoch kann ich Ihnen dermalen nichts gewisses versichern.

Für die mir übersandte Addresse des Herrn Grafen v. Esterhazi Excell. so wohl, alss für die über sich genommene Mühwaltung wegen eines Pettschafftes bin ungemein verbunden. Der Degen ist dann endlich aus Russland angelanget, er ist in der That sehr schön und reich, so dass er denjenigen von des Herrn Feld Marchall Gr. v. Daun Excell. nicht viel nachgiebt, allein auf eine andere façon ist er gearbeitet und besetzet. Von Russ. seits schätzet man ihn auf 9000 Rubel und er dürfte es auch sehr leicht kosten.

Der Graf v. Woronzow hat mir solchen durch den Feld Marchallen Gr. v. Soltikow zu stellen lassen mit einem Schreiben in welchen er der grösten Politesse sich gegen mich gebraucht hat; und die letzhin meinen Werthesten Freund zugestellete Briefe waren das Danksagungs Schreiben darauf.

Was den zukünftigen Operations Plan anbelanget, so bin ich um nichts besorgt, alss dass vielleicht gar zu viel Zeit

vorbeigelassen werde ehe man solchen festsetzet, woraus aber natürlicher weise erfolgen muss, dass gegen Eröffnung der Campagne eins oder das andere übereylet werde.

Die Expedition in Ober Schlesien betreffend so hat selbige auch dermalen und nachdem die veränderliche Witterung eingefallen, auch um so mehr Schwierigkeiten in sich, besonders da hinführo auch auf kein beständiges Frostwetter mehr statt zu machen ist. Zudem so ist die Garnison' von Cosel welche vorhin nur in einem Bataillon bestanden, dermalen schon noch mit einer verstärkt worden, und eine 3te Bataillon stehet in der Gegend von Klein Glogau welche gleichfalls Befehl hat, sobald sie das geringste vermerken, sich ebenfalls in Cosel hinein zu werfen. Die jetzige Besatzung aber braucht auch alle mögliche präcaution in Aufeysung der Wassergräben, welche so breit in der Distance offen gehalten werden, dass auch das längste Brett um eine halbe Elle zu kurz sein würde, und diese Oefnung wird durch eine gewisse Machine die man eine Pleisse nennet, beständig unterhalten; folgsam hat mit leichten keine surprise statt, sondern es muss Kosel durch eine formale Attaque eingenommen werden.

Es ist mir dieses zwar auch schon vorhero bekannt gewesen, und — —

(Schluss fehlt.)

Nr. 14.

Werthester Freund!

Das an mich unterm 22t. vorigen Monaths erlassene Schreiben meines werthesten Freundes wird mir nicht ehender als gestern mittelst der Post behändiget, und da es also um etliche Tage später wie der Herr Baron von Creutz hier eingetroffen, so begreife ich nicht, wo es so lange herum geloffen ist.

Indessen bin ich für die mir in selbigen gegebenen Nachrichten ungemein verbunden, und nehme mir selbige zu meiner guten Wissenschafft.

Hier Orths ist noch alles unveränderlich in der vorigen position, sowohl unser als des Feindes seiten. Die von hier aus Oberschlesien repoussirte Bataillons nebst noch 3 andern

haben sich jenseits der Neiss gesetzet, und alle Brucken über diesen Fluss abgetragen.

Der General von Fouquét solle auch noch ganz unbeweglich in seiner position an den Bober und der Queiss stehen und man vernimmt noch nichts, dass sich von dortaus etwas in Bewegung setzte, welches auch nicht so leicht zu vermuthen stehet, indem den König gar zu viel an der Communication zwischen Sachsen und Schlesien gelegen ist. Indessen wird es doch nunmehro sich alles bald weiter erklären müssen. Ansonsten ersuche es nicht übel zu nehmen, dass ich die Freyheit gehabt, Meinen werthesten Freund mit der Verwahrung meines Degens beschwerlich zu fallen. Bitte meine ganz gehorsamste Empfehlung an dero Frau Gemahlin Gnaden und den Herrn Baron von Binder abzulegen und verharre mit unveränderlicher wahrer Freundschaft

Meines werthesten Freundes

Treuer Freund u. Diener

Jägerndorff den 3t. April 1760. Laudon m. p.

Nr. 15.

Ansprache (compliment) des Generals von Loudon an seine Truppen nach dem Gefecht vom 15.

(15. August 1760 Schlacht bei Liegnitz.)

Original französisch.

Ich kann nicht umhin, den Herren Generälen, Stabsofficieren und andern Officieren, wie allen Truppen zu danken und ihnen meine Zufriedenheit (satisfaction) zu bezeugen, welche ich über ihre Festigkeit und Tapferkeit empfinde, die sie am 15. bewiesen haben.

Obwohl unser Anschlag (entreprise) nicht den Erfolg hatte, den wir wünschten und welchen ich mit Grund bei Beginn der Action mir versprechen musste, glaube ich keineswegs, dass dies den Geist der Truppen beeinflusse oder auch nur einen Einzigen unter ihnen im geringsten entmuthigt hätte.

Im Gegentheil bin ich vollkommen überzeugt, dass sie in Zukunft bereit sein werden, dieselbe Tapferkeit zu zeigen, welche sie bisher ausgezeichnet hat, und da in nächster Zukunft sich die Gelegenheit bieten könnte, Revanche zu nehmen,

so setze ich im Vorhinein mein ganzes Vertrauen in sie, überzeugt, dass sie mit Unerschrockenheit kämpfen, dass sie siegen werden, und dass sie den Waffen Sr. k. k. Majestät einen neuen Glanz verleihen werden.

Ich meinerseits werde nichts versäumen, was zu ihrem Wohlbefinden beitragen könnte, ich bin bestrebt, ihnen jede Anerkennung (douceurs) zu verschaffen als Entlohnung ihrer Strapazen (fatigues), die sie erlitten haben, kurz, ich werde immer trachten, durch jedes Mittel, das mir zu Gebote stehen wird, sie mir zu verpflichten.

Adresse:

A Monsieur
Monsieur de Hochstätter
Conseiller de la cour et officiale
de la chancellerie d'Etat de Leurs
Majestés Imperiales et Roiales
à Vienne

dd. 4. Jul.
praes. 7. Jul.
resp. 11. do.

Nr. 16.

Werthester Freund!

Gleichwie ich eine jede Gelegenheit mit Freuden ergreife, Ihnen meine Ergebenheit in der That bezeigen zu können; Also gereichet mir auch zu einen ganz ausnehmenden Vergnügen dass ich im Stande bin Meinen werthgeschäzten Freunde solches in die Placirung des Herrn Baron von Binders Dero Vettern einiger massen an den Tag zu legen.

Denn obwohl dermahlen keine Apertur bei meinem unterhabenden Infanterie Regiment vorhanden ist; so wird sich solche doch ergeben wenn der bey selbigen befindliche Obrist Lieutenant Baron Wallis zum Obristen erklähret werden dürfte, wie dann des Herrn Hof u. Staats Kanzlers Grafen v. Kaunitz Excell. mir ohnlängst die Versicherung zu geben geruhet, dass Ihro Kays. Königl. May. bereits darüber die allergnädigste Resolution gefast hätten.

Indessen aber können Mein Werthgeschäzter Freund gedachten Ihren Herrn Vettern die Uniforme verfertigen, und

ihn sodann seine Reise hieher antretten lassen, wo Er dann bis zur würklichen Eintrettung beim Regiment bei mir im Hause verbleiben kann.

Dem Herrn Baron von Binder wie auch Dero gnädigen Frauen bitte meine vollkommenste Ergebenheit zu versichern und habe die Ehre mit wahrer Freundschaft zu verharren

Meines wertesten Freundes

Strigau den 22t. August 1760.

An den Herrn v. Hochstetter.

Nr. 17.

Hoch Wohlgebohrner
Insonders HochgeEhrtester Herr Hoff Kriegsrath

ich habe die Ehre Euer Hochwohlgebohren unter 9ten Beliebtes aus nehment höfliches schreiben nebst denen übersendeten Moeblen richtig und gut zu Erhalten, ich sage vor Ersteres und deren mir so vill Erwissenen gefälligkeiten nochmahlen gehorsambsten Dankh, alss ich mir zugleich Dero mir so sehr angenehme althe amitie fehrnershin aussbitte, gleich wie ich hingegen Jeder zeit Vngemein consolirt sein werde wan mir dieselbten die gelegenheit an die Hande geben werden, meine wahre freundtschafft Bezeigung Ebenfahls an Tage legen zu können.

Euer Hochwohlgebohrnen Erinnern mich Einer uhr, so mein gemahl denselbten zum present gegeben mich erfreyet es Vngemein wan solche anständig ist, ich wüntsche nur dass dieses werkh Eben so thauerhaft sein möge, alss ich dieselbten gegen Vnss tragenten Stetten andenkhen ohne Beyhilf diesser uhr mich versichert zu sein flatire! Da ich nebst anwüntschung beiderseitigen stetten wohl Ergehens mit wahrer vollkomner Hochachtung allstäts Beharre

Euer HochWohlgebohren

gehorsame Diener

Petschwarekh d. 22. Aug. 1761. Loudon m. p.

Nr. 18.

24. Juli 1762.

Werthster Freund!

Dero unter dem 18t. dieses an mich zu erlassen beliebte Zuschrift habe ich gantz rechtens zu behändigen das Vergnügen gehabt, und wenn ich denenselben für die Mühe, die Sie Sich wegen der Verkauffung meines Degens bisher zu geben die Güte gehabt, den allerergebensten Dank abstatte, so überlasse es denenselben auch völlig solchen so gut als möglich zu verkaufen, indem ich mich hierinnen gäntzlich in der Güte und Freundschafft beruhige. Dasjenige was mir dieselben ansonst noch — —

(Ein Stück des Blattes weggeschnitten.)

desjenigen noch gantz wohl zu erinnern belieben, was ich Ihnen davon in Wien damals gleich zu hinterbringen die Ehre gehabt. Ich werde niemals so unrichtig handeln, Sie können deswegen vollkommen beruhiget seyn, und ich schmeichle mir dass auch des Herrn Staats Kantzlers Excellenz mit meiner Antwort zufrieden seyn werden, welcher dieselben dass mehrere ersehen wollen. Ich bin mit unveränderten Freundschaffts Gesinnungen voller Hochachtung lebenslang

Dero — —

Dermahlen sieht man Keine Russen noch Cosaken mehr für unsrer Fronte, sondern es bestättigen hingegen alle Aussagen der ankommenden Deserteurs dass sich solche gäntzlich von der feindlichen Armee separirt, und in den Rückzug gesetzet hätten. Es wirt dahero der König auch wohl schwerlich mehr offensive gehen, sondern nur für seine Vertheidigung wohl bloss sorgen müssen.

Nr. 19.

Werthster Freund!

Vermittelst Dero schätzbahren Zuschrifft vom 5t. Dieses, welche ich erst heute zu behändigen das Vergnügen habe, wird mir auch der Anschluss welchen Sie mir auf Befehl des Herrn Hoff und Staats Cantzlers Excellenz zu überschicken die Güte gehabt haben, und wofür ich Ihnen den verbundesten Dank

zu erstatten nicht ermangle. Es war solches von einem sichern frantzösischen Abbé Namens Expilly, der ein Dictionaire Geographique Historique et Politique des Gaules et de la France herausgiebt und auf welches ich pränumerirt habe. Er machet mir dahero in seinem Schreiben Erwehnung, dass er mir besagtes Buch überschicke; weil aber solches dem Brief selbst nicht beigefügt ist, so glaube dass ich es vielleicht bey dem Hoff Buchführer Trattner finden werde, weswegen mich dann bey diesem auch darnach erkundigen lasse.

Ansonsten bin Ihnen Werthster Freund für die übrigen mir gütigst mitgetheilten Nachrichten ebenfalss sehr verbunden, und nehme auch aus Dero gütigen Obsorge für meine Gesundheit, welche dermahlen gantz leidentlich ist Dero fürdaurende schätzbahre Freundschafft ab, für welche Ihnen meinen ergebensten Dank erstatte, und welcher ich mich ferner bestens empfehle, wie ich den in ohnveränderter wahrer Hochachtung abstets verharre

Meines Werthsten Freundes

Treu gehorsamster Freund u. Diener

Braunau d. 14. Xbr. 762. Laudon m. p.

An den Herrn Hoffrath v. Hochstetter.

An Dero Frauen Gemahlin Gnaden u. Freylein Schwägerin wie auch an den Herrn Staats Rath Baron von Binder bitte meine gantz gehorsamste Empfehlung zu versichern. [1]

Nr. 20.

Werthster Freund!

Dero mir so vielfältig erwiesene Freundschafft wird wohl entschuldigen, ich bin es überzeugt, dass ich mir die Freyheit nehme, den bissher als Adjutanten bey mir gestandenen Oberstwachtmeister Rüsten zu dero Gnaden zu empfehlen. Denn da ich vermuthe, dass diesen Winter wohl noch ein algemeiner Friede zu stand kommen dürfte, und gedachter Oberstwachtmeister eine stärkere Neigung zu Civil als Militär Diensten zeiget, jene auch seinen Gesundheits und häusslichen Umständen wohl am zuträglichsten wären, so habe in Ansehung seiner

[1] Postscriptum eigenhändig.

mir geleisteten Dienste mir nicht versagen können, ihm bey Gelegenheit seiner jetzigen in eignen Angelegenheiten nach Wien machenden Reise, des Herrn Hoff- und Staats Kantzlers Excellenz in einem besondren Schreiben zu höchsten Gnaden anzuempfehlen, damit er in eine oder andre Civil Bedienung, wo er dem Staat nützliche Dienste wird leisten können, versetzt werden möchte, So wie ich nun überzeugt bin dass Sie Werthster Freund hinreichendes Vermögen besitzen, besagten Oberstwachtmeister in seinem Ansuchen zu unterstützen, so habe auch um so weniger unterlassen können, für denselben bey Ihnen eine ergebenste Fürbitte einzulegen, als er die Ehre hat, so wie seine Fähigkeiten denenselben bereits bekannt zu seyn.

Sie sind Werthster Freund von meiner wahren Ergebenheit schon volkommen überzeugt, und wissen dass es mir zum innigsten Vergnügen gereicht, wenn ich Ihnen bei allen Gelegenheiten die ungefärbte Hochachtung u. Freundschaft bestättigen kann, mit welcher lebenslang verharre.

Meines Werthsten Freundes

treu gehorsamster Freund und Diener

Braunau d. 27. Xbr. 1762. Loudon m. p.

An d. Herrn Hoffrath v. Hochstetter.

Nr. 21.

Werthster Freund!

Da ich Dero schätzbahres vom 29t. verflossenen Monats rechtens zu behändigen das Vergnügen gehabt, so habe nach der mir darinnen gütigst gemachten Eröfnung auch sofort dem Herrn Obersten Bar. v. Creutz von seiner Befreyung mit dem Bedeuten Nachricht gegeben, dass er sich nunmehr nach Wien verfügen könne, indessen aber sowohl seinen zurückgenommenen Original Revers, als den Original Erlassungs Schein des Herrn v. Pawlowsky noch in meinen Händen behalten.

Für die Anzeige, die Sie Werthster Freund mir ansonst wegen der bestellten silbernen Tafel Besteke zu machen belieben, bin ich Ihnen gantz besonders verbunden, und da ich auch bereits mein altes Silber zusammen genommen, so werde selbiges demnechstens mit der Specification was es wieget, ver-

mittelst der Diligence an Dieselben zu übermachen mir die Freyheit nehmen. Es ist nach dem hiesigen Gewicht nur abgewogen, auch von verschiedenen Proben, und muss folglich erst in das Wiener Gewicht u. Probe reducirt werden, um es dem Silber Arbeiter statt baarem Gelde noch drauf geben zu können, welche Besorgung über sich zu nehmen Sie ergebenst ersuche. Ich verursache Ihnen dadurch zwar viel Mühe, und muss Sie Werthster Freund des wegen auch recht sehr um Vergebung bitten, nachdem ich aber von Dero Güte u. Freundschaft vollkommen überzeugt bin, so lebe auch der gesicherten Hoffnung dass Sie es mir nicht übel nehmen werden; wie ich denn übrigens mit wahrer Ergebenheit und in vollkommenster Hochachtung unabänderlich verharre

Meines Werthsten Freundes

treu gehorsamer Freund und Diener

Betschwarek d. 8t. May 1763. Loudon.

Nr. 22.

Werthster Freund!

Nachdem ich nunmehro mit dem alten Herrn v. Prandau wegen des Guts Gross Betschwar einig geworden bin, und solches, wie wohl um einen hohen Preiss, und mit einer darauf noch haften bleibenden ziemlichen Schuld, käuflich an mich gebracht habe, so Kann ich unmöglich ermangeln Ihnen, Werthster Freund, solches hiemit ergebenst zu eröfnen, indem ich weiss, was für einen Theil Sie an allen meinen Angelegenheiten zu nehmen belieben. Ich war damals gleich, als ich von Wien hier anlangte, gesinnt, gedachtes Gut an mich zu bringen, allein ich konnte mit dem Eigenthümer gar nicht überein kommen, so dass ich dahero auch den Entschluss fasste mein Gut Klein Betschwar an des Herrn Oberst Burg Grafen Grafen v. Kollowrath Excell. der es viel leicht auf Befehl des Hoffes mir ablösen wollte, zu verkaufen, indem es allein mir gar wenig genützet haben würde. Wie aber nach Verabredung dieses Verkaufs der Herr v. Prandau sich mehr bequemte und mir durch einen Bevollmächtigten Gross Betschwar selbst antragen liesse, so sind wir endlich auch mit einander

über den Kaufschilling einig geworden, welcher 67000 fl. erträgt, so ich aber die von ihm darauf ganz neu gestifftete Pfarre dazuschlage, welches onus ich ebenfalls mit übernommen; so kann ich immer 73000 rechnen, was es mir kostet. Weil indessen die Güter Gross und Klein Betschwar vermöge ihrer natürlichen Lage nicht wohl vertrennt seyn können, als habe ich mich auch gemüssiget gesehen, da ich mit Gross Betschwar richtig geworden, des Herrn Oberstburg-Grafen Excell. anzugehen, von dem Erkauf des Guts Klein Betschwar abzustehen, welcher denn auch solches zu bewilligen, geruhet hat, dass ich nunmehro beyde Güter zusammen, aber wie schon bemerkt, nicht ohne eine Ziemliche Schuldlast besitze, und nur trachten muss, wie ich mich durch eine gute Wirthschaft davon bald befreyen möge.

Ich habe Ihnen ansonsten Werthster Freund in meiner letzteren zu bemerken, mir die Freyheit genommen, dass ich vermittelst der Diligence einiges altes Silber an Dieselben nach Wien übermachen würde. Nachdem nun solches auch bereits vor einiger Zeit würklich von hier abgegangen ist, als erbitte mir von denenselben eine Kleine gütige Nachricht ob es zu Dero Handen gestellet ist, widrigenfalss es sich ansonsten nur noch auf der Maut befinden müste, und in welchen Fall dieselben hierum da nachfragen zu lassen, mir die Freundschafft erweisen wollen.

Ich wünsche und hoffe übrigens dass Sie Sich Werthster Freund samt allen Dero angehörigen bei vollkommenen Wohlseyn befinden, wovon die Nachricht zu vernehmen mir ungemein erfreulich fallen soll; und wenn ich an Dero gantzes hauss sowie an den Herrn Staats Rath B[ron] v. Binder meine gantz ergebenste Empfehlung ablege, so verharre zugleich in unwandelbahrer Hochachtung u. Ergebenheit

Meines Werthsten Freundes

gantz ergebenster und aufrichtiger

Betschwarek — Freund u. Diener

d. 13. Juny 763. — Laudon m. p.

An den H. Höffrath v. Hochstetter Hochwolgb.

Nr. 23.

Werthster Freund!

Ich bin der festen Zuversicht dass Ihnen seither mein voriges samt dem angeschlossenen Recepisse bereits richtig eingegangen seyn wird. Da ich aber heute mehrmahlen die Ehre habe Dero Schätzbahres vom 24t. dieses zu behändigen, so versäume auch nicht Ihnen Werthster Freund für die mir hierinnen ertheilte Neuigkeit, noch mehr aber für die zu gleicher Zeit für mich hegende Güte und Sorgfalt meinen lebhaftesten Dank zu bezeigen. Ich entstehe nicht mich hierüber gegen Sie gantz aufrichtig zu erklären, denn nachdem der Herr General der Cavallerie Gr. v. Hadick bereits zu dem erledigten Gouvernement von Siebenbürgen die gröste Hoffnung hat, und solches ausser allen Zweiffel auch wohl erhalten wird, wie Sie es Werthster Freund selbst mir zu bemerken belieben, so weiss ich in Absicht des hiebey ledig werdenden Gouvernements von Ofen nichts anders anzuführen, als dass ich solches für mich nicht zuträglich zu seyn, glaube, indem es grösten Theils Cavallerie Regimenter unter sich hat.

Sie können inzwischen Werthster Freund volkommen überzeugt seyn, dass ich von Ihrer besondern Güte gerührt bin. Ich empfehle mich solcher ferner wie alle Zeit und verharre nach Abstattung meiner vollkommensten Ergebenheit an den Herrn Staats Rath Bar. v. Binder und Dero Frau Gemahlin Gnaden mit vorzüglichster Hochachtung gantz ungeändert

Meines Werthsten Freundes

gehorsamster Treuer Freund u. Diener

Betschwar d. 27. May 1764. Laudon m. p.

Nr. 24.

Werthster Freund!

Bey Behändigung Dero Geehrtesten Zuschrifft vom 1t. dieses statte Ihnen Werthster Freund für die fernere gütige Mittheilung der des Herrn Hoff u. Staats Cantzlers Excell. von dem Herrn General Bar. v. Ried wegen des bekannten Weiss gewordenen Antwort den verbindlichsten Dank um so mehr ab, als mir mittelst solcher hievon die erste Nachricht zukommt,

ınd ich bin Dero Güte volkommen überzeugt, dass Sie mir ıuch den weitern Verfolg davon ohnschwer zukommen zu lassen, ›elieben werden. Ich erkenne ansonst die Gnade, die Sie Werthıter Freund auf meine Fürbitte, bissher dem armen Major r. Fischer haben wiederfahren lassen, und die er mir selbst ıicht genugsam anrühmen kan, mit der lebhafftesten Dankıehmung, Dero Freundschafftliche und Menschenliebende Geıinnungen sind mir volkommen bekannt, und ich beruhige nich dahero auch völlig dass Sie diesem würklich bedauernswürdigen Mann noch ferner Dero Gnade nach Möglichkeit zuzuwenden die Güte haben werden. Ich erlasse ihn zu solcher, so wie zu des Herrn Staats Raths Bar. v. Binder Gnade nochmahlen und empfehle mich selbst in Dero alte Freundschafft u. Güte mit ungeänderter Ergebenheit und wahrer Hochachtung verharrend

Meines Werthsten Freundes

gehorsamer Treuer Freund u. Diener

Betschwar d. 6. Febr. 1764. Laudon m. p. F. Z.

le Conseiller aulique d'Hochstetter.

Nr. 25.

P. S. Eben nach Schliessung dieses habe ich noch das Vergnügen Dero schätzbahrstes vom 22[t.] dieses zu behändigen, welches den mit gegenwärtiger Gelegenheit zugleich zu beantworten nicht ermangeln kan, und statte ich Ihnen Werthster Freund für die mir darinnen gütigst bemerkte Nachrichten den gantz ergebensten Dank ab. Ich werde solche auch gewiss nicht missbrauchen, dass können Sie volkommen versichert seyn. Meine Gesundheit ist ansonsten dermalen wieder in soweit völlig hergestellet worden, dass ich nur noch einige Praeservativ Mittel brauche, und mich recht radical curiren will, indessen bin Ihnen für den besonders gütigen Antheil den Sie an solcher zu nehmen belieben, von Grund des Hertzens verpflichtet, und bitte übrigens nur noch bei dem Herrn Staats Rath Bar. v. Binder sowohl, als dero Frau Gemahlin und Fräulein Schwägerin Gnaden, meine volkommenste Ergebenheit zu erneuren.

Laudon m. p.

Nr. 26.

Mein Leiblicher Bruder:

Johann Reinhold von Loudon, Russisch Kays. Ordnungs Adjunctus in Liefland.

Meines Vaters Bruders Söhne:

Otto Johann von Loudon, Capitain in Russischen Diensten.

Carl Gideon von Loudon, gewesener Lieutenant in Russisch. Dienste.

Dessen beide Söhne:

1. Gustav Johann von Loudon.
2. Reinhold George von Loudon.

Laudohn m. p.

A Monssieur
Monssieur d'Hochstetter
Chez lui.

Inhalts - Verzeichniss.

DIE OESTERREICHISCHE CHRONIK

JAKOB UNREST'S

MIT BEZUG AUF DIE EINZIGE BISHER BEKANNTE HANDSCHRIFT DER K. BIBLIOTHEK ZU HANNOVER.

KRITISCH ERÖRTERT VON

DR. FRANZ KRONES

UNIV.-PROFESSOR IN GRAZ.

Die letzten Decennien des 15. Jahrhundertes, reich an den mannigfaltigsten Lebensäusserungen der Staaten und Völker Europa's, entrollen auch für das Bereich der Donaualpenlande ein fesselndes Bild bunt wechselnder Ereignisse. Verhängnissvolle Krisen im Schoosse der Habsburgerfamilie, Hand in Hand mit bürgerlichem Parteihader und verheerenden Fehden, das Eingreifen Ungarns in die Verhältnisse der deutsch-österreichischen Erblande, gleichwie die wachsende Türkengefahr und Noth im südöstlichen Alpengebiet, bilden den düstern Mittelpunkt dieses Gemäldes und an ihn reihen sich die bewegten Vorgänge in der östlichen und westlichen Nachbarschaft, die Conflicte Böhmens, Ungarns und Polens, Habsburgs Beziehungen zum Reiche, die burgundische Erbschaft, die Händel mit Frankreich und den Schweizern, der Umschwung in den Dingen Italiens. Und um dies Alles fügt sich der Rahmen einer neuen Zeit, deren Wehen man schon ein Jahrhundert lang verspürte.

Deutschlands gleichzeitige Historiographie ist keineswegs dem Reichthum dieser Thatsachen entsprechend, weder an Zahl noch Gehaltfülle der bezüglichen Annalen, Chroniken und Historien. Ein Geschichtschreiber ersten Ranges, Aeneas Sylvius (P. Pius II.), begleitet uns kaum noch ein Decennium über die Mitte des 15. Jahrhunderts hinaus und die Zeitbücher eines Döring, Steinhöwel, Rolevink, Schedel, selbst nicht die gehaltvolle Chronik des klassisch gebildeten Johann Vergen (Nauclerus) vermögen uns diesen Ausfall zu ersetzen, ebensowenig als die Annalen des gelehrten Abtes Johann von Trithem.

Aber auch die Zahl der bekannt gewordenen Landes- und Ortschroniken Gesammtdeutschlands ist keineswegs so

bedeutend, wenn auch beispielsweise in jüngster Zeit die Städtechroniken des 15., 16. Jahrhundertes um so manchen wichtigen Fund bereichert erscheinen. Wenden wir uns insbesondere den deutsch-österreichischen Landen zu, so müssen wir in dem Zeitraume seit 1450 beiläufig, ein Versiegen der Klosterannalistik beklagen. Die Melker Jahrbücher allein geben uns bis in das 16. Jahrhundert das Geleite; Salzburgs S. Peterkloster liefert eine lückenhafte, immerhin jedoch dankenswerthe Chronik, welche mit 1495 schliesst. Am meisten müssen wir jedoch bedauern, dass der fleissige, wohl unterrichtete Ebendorfer († 12. Januar, 1464) sein ‚Chronicon austriacum' mit dem Jahre 1463 endigt. Er allein ersetzt noch den empfindlichen Ausfall der ‚historia Friderici (historia Austriae)' des Aeneas Sylvius und ihrer Continuatio durch Johann Hinderbach, für eine kurze Spanne Zeit und unser Bedauern steigert sich, da auch die gehaltvolle österreichische Chronik eines Ungenannten, für die Jahre 1454—1467, bald von uns Abschied nimmt, in Manchem ungleich detailreicher als Ebendorfers Geschichtswerk. Um so willkommener ist uns das ‚Chronicon austriacum' des Baiers Veit Arenpeck. Es endigt mit dem Jahre 1488; doch finden wir darin die Ereignisse von 1458 an nicht so detaillirt und gleichförmig behandelt, wie wir es wünschen. Inneröstereich namentlich erscheint wenig berücksichtigt; am meisten noch Tirol bedacht.

Von den ausserdeutschen Geschichtswerken dieser Zeit müssen wir Dlugosch' Geschichte Polens, und Bonfin's Decaden der ungarischen Geschichte, bei allen Gebrechen, welche die letztere Arbeit namentlich offenbart, als unentbehrliche Quellen heranziehen. Der polnische Historiograph führt seine pragmatische Darstellung als wohlunterrichteter Zeitgenosse bis zu seinem muthmasslichen Todesjahre (1480), der welsche Hofgelehrte des Corvinen seine oratorisch gehaltene Geschichte noch zwei Decennien weiter fort. Beide enthalten Vieles aus dem Bereiche der deutsch-österreichischen Geschichte.

So verengt sich, wie wir sehen, der Kreis der Chronographie des 15. Jahrhundertes, je weiter wir über seine Mitte hinausschreiten. Um so kostbarer erscheint somit eine Quelle, die wir bisher nicht zur Sprache brachten, und welche gerade für die drei letzten Decennien des genannten Jahrhundertes

immer reicher fliesst; es ist die österreichische Chronik des Kärntner Pfarrers Unrest. [1]

Das Werk ist längst bekannt und benützt, in seinem ganzen Gehalte und Werthe jedoch viel zu wenig gewürdigt worden, ja auch die eigenthümliche Darstellungsweise des Chronisten fand nicht jene Beachtung, die ihr ohne alle Frage zukommt, obschon ein gewiegter Kenner der Historik, Creuzer, in seiner Abhandlung über die ‚historische Kunst der Griechen' zweimal den naiven, schlichten und eben darum so anschaulichen Styl Unrest's als charakteristisches Beispiel anzieht und darin etwas von herodoteischem Geiste zu verspüren glaubt. [2] Kritische Aufmerksamkeit hat man zunächst der Kärntner Chronik desselben Verfassers gezollt, weil diese Arbeit — ‚dem Adel (Kärntens) zu Ehren' abgefasst und ‚aus etlichen Chroniken auf das kürzeste entworfen' — eine ganz eigenthümliche Mischung von geschichtlicher Wahrheit, Sage und Erfindung darbietet, für welche man allerdings in letzter Linie nicht Unrest, sondern seine Quellen verantwortlich machen muss, die ihn jedoch für die Geschichte des Kärntnerlandes bis zu dessen Vereinigung mit dem Besitzstande der Habsburger (womit auch diese Chronik schliesst) wenig verlässlich macht und eben deshalb ein kritisches Verfahren herausfordert. [3] Und doch wie dankbar müssen wir ihm auch für das hier Gebotene sein; der ausführliche Anhang über die alten Grafengeschlechter, Stifter und Edelleute des Kärntnerlandes allein macht Unrest's Kärntnerchronik unentbehrlich. Dazu tritt das treue, gemüthvolle Streben, der Vergangenheit gerecht zu werden, das biderbe Gepräge seiner Schreibart, deutsch in Gedanken und Worten.

Unrest bemerkt gegen Schluss der Kärntner Chronik, man fände die weitere Geschichte des Landes, vorzüglich in den Tagen Kaiser Friedrichs III., ‚gründlich beschrieben in der österreichischen Chronik'. [1] Er selbst verweist somit auf dieses Werk, das, in dem uns gedruckt vorliegenden Hauptheile, die Kärntner Chronik an Umfang mehr als um das Vierfache übertrifft. Schon diese Andeutung legt nahe, dass Unrest die österreichische Chronik vor der kärntnischen abfasste, oder zum mindesten theilweise niederschrieb und in dieser Annahme bestärkt uns auch der Umstand, dass er sie als sein Hauptwerk ansah, dass er ferner hier und

nicht in der Kärntner Chronik seiner selbst als Geschichtschreibers gedachte. —

Wir haben angedeutet, die österreichische Chronik Unrest's, wie sie uns in ihrem einzigen Abdrucke vorliegt, sei nur der Haupttheil eines grösseren Ganzen. Der Titel des Abdruckes [5] deutet dies schon an; noch beweiskräftiger sind jedoch zwei Stellen, deren eine zu Anfang, die zweite gegen Ende der abgedruckten Chronik sich findet, überdies von dem Verfasser und den Beweggründen seiner Geschichtschreibung handelt.

Die erstere Stelle lautet: ‚Hertzog Leopold (III) Hertzog Albrechts Prueder, der gewang (gewann) vier Sun, als in der Coronickhn oben an der rechten stat geschriben stet und doch von den zwain sun, Hertzog Fridreichn und Hertzog Ernstn, nicht ganntzlich geendet. Darumb hab ich hye widerumb von dennselben zwain an ze schreiben.‘ [6]

Nicht minder bezeichnend lautet die zweite Stelle, deren anderweitigen Bedeutung wir später gedenken wollen: [7] ‚So aber die Zeit verfleust alls das Wasser und des Menschen Gedechtnuss vergeen (!) mit der Glocken Donn (!), hab ich Jacob Vnrest, der minst Pharrer in Kerndtn, als ein Inwoner seiner kuniglichen Maiestat Erblanndn in meiner Einfallt gedacht, was in Schrifft kumbt, bleibt lennger dan des Menschn gedachtnus wert und hab bedacht die Raittung (Rechnung) von der muessign zeit und hab nach der alltn Cronikn des loblichen Namens und Stammes der furstn von Osterreich an Hertzog Ernstn vater, kunigs Maximilians vranherrn [8] widerumb angehebt und furan geschriben auf die zeit, alls vil ich der geschehener ding underricht pin gewesen und meiner vernunfft müglich, vertraw das auch hinfür zu thun, so lang mir got mein lebn vergan (!), guettn lewttn zu Ern. Ob aber yemanntz (!) ain Misualln daran hett und mir zu Torhait mess, der gedenck, das die kunst keinen veindt hat, dann der ir nicht kan.‘

Beide Stellen thun somit in überzeugender Weise dar, dass Unrest eine allgemeine österreichische Chronik von der ältesten Zeit an verfasste; in dem vorlaufenden Theile die ‚alte Chronik des löblichen Namens und Stammes der Fürsten von Oesterreich‘ bis zur Geschichte der zwei Leopoldiner: Friedrich IV. von Tirol und Ernst des Eisernen, Inneröster-

reichs Gebieter, niederschrieb und sodann im zweiten, dem Haupttheile, die Geschichte seiner Zeit, im Anschlusse an den Lebensabriss der genannten beiden Fürsten, zu verewigen beschloss.

Diesen inneren Beweisgründen tritt ein äusserer von massgebendem Gewichte an die Seite; — die Beschaffenheit der von Hahn selbst benützten und bisher einzig bekannten Handschrift in der k. Bibliothek zu Hannover. Der bezügliche Codex zerfällt in drei Stücke. Das erste, f. 1—25, umfasst die Kärntner Chronik, das zweite, f. 27—32, das Bruchstück einer bisher nicht edirten ungarischen Chronik, als deren Verfasser wir gleichfalls Unrest annehmen müssen, das dritte und grösste endlich, f. 33—137, bietet die österreichische Chronik. [9]

Der Anfang fehlt; dies beweist nicht nur der augenfällige Umstand, dass die erste Seite etwas verschmutzt aussieht und demnach das ganze Stück ursprünglich ein Ganzes für sich ausmachte, die vorhergehenden Blätter einbüsste und nachträglich in diesem verstümmelten Zustande dem Codex eingefügt wurde, — sondern noch schlagender erhärten dies die Eingangszeilen, die nur als losgerissenes Stück angesehen werden müssen und folgendermassen lauten: [10] ‚(A)ls man vor In der Oesterreichischn Coronikn list von Herczog Rudolffen und doch sein geschlacht nicht gar verenndt ist hab ich an Im widerumb angefanngen vnd aus ainfaltigem synn fur an geschriben [11] von dem Hochgeborn geschlacht von Oesterreich vnd von ettlichn lauffn zu den zeyten geschehen. Ob ich mich aber In meinem schreyben In ainem oder mer stuckhn vergessen hyet daz ist meiner ainfeld schuld vnd soldt Nyemants In vbel zugemessen noch mir für geuar peweist werden; darumb pitt ich alle die mein ticht hern sehen oder lessen vnd hab (heb) an hertzog Rudolffen an, darvon Ir oben auch gelesen habt.‘ — Diese Zeilen, welche Hahn ohne bezügliche Bemerkung ganz weggelassen hat, stehen mit den oben citirten in innerem Zusammenhange und lassen nicht leicht einer andern Auffassung Raum.

Hahn hat noch eine zweite, längere Stelle der Handschrift (f. 66) weggelassen, da dieselbe das, ausser aller inhaltlichen Verbindung stehende, Bruchstück einer Friedenshandlung enthält, doch bemerkt er S. 631 seines Abdruckes: ‚Hic desunt nonnulla.‘ — Wir haben es also mit einer bedauerlichen Lücke

der Handschrift zu thun, — welche auch durch das, was bei Hahn weggelassen und hier anhangsweise veröffentlicht erscheint, nicht ausgefüllt wird. Zwischen f. 127—128 (vgl. Hahn's Abdruck S. 779) scheint ein Blatt ausgefallen zu sein. Doch zeigt sich kein sinnstörender oder sachlich verkürzter Textgehalt.

Eine Vergleichung der Handschrift mit dem Abdrucke bei Hahn ergibt, dass Letzterer ziemlich genau dabei vorging, die oben berührten Weglassungen und einzelne Versehen abgerechnet, deren anhangsweise gedacht werden wird. Dort kömmt auch die äussere Beschaffenheit der Handschrift, ihr muthmassliches Alter u. s. w. zur Sprache.

Es könnte jedoch — wie dies auch von einer und der andern Seite geschah [12] — die Auffassung Platz greifen, der in unserer Handschrift fehlende und desshalb im Abdrucke Hahn's nicht vorkommende Anfang der österreichischen Chronik Unrest's sei nichts anderes als dessen Kärntner Chronik. Der genauere Einblick in den Schluss derselben lässt jedoch, abgesehen von den anderweitigen Gegengründen, diese Auffassung als unstatthaft erscheinen, denn in der Kärntner Chronik ist nur von Herzog Friedrich IV. als Erwerber Tirols, von seinen Brüdern jedoch eben so wenig als von den Söhnen Leopold's III. die Rede, [13] was doch der Fall sein müsste, wenn die oben angezogene Stelle Unrest's (S. 538 des Hahn'schen Abdruckes) einen Sinn geben soll. Ueberdiess erscheint die Kärntner Chronik in ihrem ganzen Wesen und Gepräge als Spezialgeschichte des Landes Kärnten, während die österreichische Chronik einen allgemeinern Charakter an sich trägt.

Dass uns im Abdrucke nur dieser ‚zweite' Theil' der österreichischen Chronik geboten wird und ebensowenig bisher in Handschrift zum Vorschein kam, braucht uns nicht viel Bedauern zu entlocken. Die vorlaufende ‚alte Chronik' der Oesterreicherfürsten konnte nichts anders sein, als eine kurze Compilation, vorzugsweise ein Excerpt aus dem allgemein benützten Werke des sog. Mathäus oder Gregor Hagen, der eine Chronik von Oesterreich bis zum Ausgange des XIV. Jahrhundertes schrieb, für die älteste Zeit voll haarsträubender Fabeln, die aber, wie so oft, gläubig nachgeschrieben wurden. Spuren davon lassen sich auch da und dort in der Kärntner Chronik unseres Unrest merken. [14]

Unrest's Hauptaufgabe war, die Geschichte seiner Zeit, die Herrschertage K. Friedrichs zu schildern. Das deutet er in der Kärntner Chronik an, davon spricht er in dem zweiten Werke an einer und der andern Stelle; dafür gibt die österreichische Chronik selbst in ihrem Gefüge und Gehalte das beste Zeugniss.

Um für diese Hauptaufgabe Raum zu gewinnen, die Wege sich frei zu machen, greift Unrest in der Zeit voraus. So erzählt er vorerst die Geschichte der Tiroler Habsburger Friedrichs IV. und Sigismunds in der gedrängtesten Kürze, mit besonderer Rücksicht auf den Streit des Letzteren mit Nikolaus von Cues, dem Brixner Bischof, übergeht dann zu einer Lebensskizze Ernst des Eisernen, Gründers der inner-österreichischen Linie des Hauses Habsburg, und nachdem er sie in wenigen Zeilen ausgeführt, behandelt er zunächst die Lebensgeschichte des jüngern Ernestiners Albrechts VI. bis zu dessen Tode (1463), um dann, ohne durch anderes beirrt zu werden, sich den Geschicken des älteren Bruders, H. Friedrichs V. (K. Friedrichs III.), zuwenden zu können.[15]

Bevor wir nun über Anlage und Inhalt der uns vorliegenden österreichischen Chronik eine kritische Betrachtung versuchen — ist es am Platze des Verfassers selbst zu gedenken.

Unrest selbst nennt sich, in der oben angezogenen Stelle, einen Inwohner der königlichen Erblande und den ‚mindesten Pfarrer in Kärnten'.

Ob Kärnten seine Heimat, lässt sich nicht beweisen, doch als höchst wahrscheinlich annehmen. Eine Urkunde vom Jahre 1469 gibt uns den erfreulichen Aufschluss, dass er damals Chorherr zu Gurnitz und Pfarrer in Techelsberg war.[16] Es unterliegt keinem Zweifel, dass dies Techelsberg mit dem Orte St. Martin am Techelsberge identisch sei, dessen Unrest in der Erzählung vom Türken-Einfalle des Jahres 1476 gedenkt.[17] Auch ein Verzeichniss der Salzburger Diöcesankirchen aus dem gleichen Zeitraume nennt die ‚ecclesia sancti Martini in Dechelsperg.'[18] Unrest selbst erwähnt diesen Ort wiederholt und in derartiger Verbindung mit andern, dass über die Lage des genannten Pfarrdorfes kein weiteres Bedenken obwalten kann.[19]

So bewegte sich das Leben Unrest's in bescheidenen Gränzen; ob er die Welt auf Jugendreisen kennen und weithin

durchmessen gelernt, bleibt in Frage; sein Geschichtswerk verräth nichts davon. — Aber die Zeit war eine wild bewegte. Der Pfarrer von Techelsberg sah nicht blos den ‚Sackman' des Türken und die Kriegsschaaren der Ungarn dicht vorbeiziehen, jeder Tag brachte oft Mären aus Nah und Fern, vom Kriegsmanne, Reisenden oder Eilboten bis in ferne Gebirgswinkel getragen. Schon die ständige Correspondenz zwischen den Kirchenvorständen und dem Landclerus bot der Neuigkeiten über Kriegsnoth und Steuerplagen genug. [20]

Fragen wir uns endlich, was sich aus jener urkundlichen Angabe und der eigenen Mittheilung Unrest's für die Feststellung des beiläufigen Geburtsjahres unseres Chronisten gewinnen lässt, so dürfte dasselbe in die Zeit von 1420—1430 gesetzt werden. Man kann nämlich nicht annehmen, dass er lange vor dem vierzigsten Lebensjahre Pfarrer in Techelsberg wurde und in einem höheren Alter als dem von 70—80 Jahren die Ereignisse von 1499, den Schluss der Chronik, niederschrieb.

Die Abfassung der österreichischen Chronik in dem uns vorliegenden Haupttheile, der mit dem Schweizerkriege des Jahres 1499 endigt, dürfte in die Zeit von 1470—1500 beiläufig gesetzt werden. Schon der Eingang der Chronik beweist, dass er sie vor dem Jahre 1480 begonnen haben muss, da er hier (S. 538) der ersten Gattin H. Sigmunds von Tirol, Eleonorens von Schottland († 1480), als Lebenden gedenkt. [21] Einzelne Stellen im Texte weisen darauf und machen es wahrscheinlich, dass bei allem Flusse und innigem Zusammenhange der Darstellung — zeitweilige Unterbrechungen stattfanden, und — was ebenso annehmbar — grosse Theile des Ganzen aus gleichzeitigen Vormerken gearbeitet wurden. So heisst es bei der Schilderung der Türkenschlacht an der Sottla vom Jahre 1475: ‚Als ich vernym, so sindt von den 3 Landen guets geraysiges Volckhs funffthall hundert gewesen;' [22] oder bei Gelegenheit der Heirat Max I. mit Maria von Burgund, ein Ereigniss, worauf der Chronist nicht sonderlich gut zu sprechen: ‚Nun ist er mit Hewradt zw verkhomen (!) das die Hoffnung klain ist, wann wil er seine lanndt, darzw er geheyradt hat, hanntvesten, das verert (!) seine Erblanndt ân hillff;' dann weiter ‚ . . . und wer Hertzog Maximilian pey seynen Erblandten beliben, darzw er allain Herr und Erb ist, so wer

er und seine Lanndt pey pesser Rwe pelipen. Gott halt In seiner Phleg.'[23] Zwischen der Schilderung der florentinischen Wirren des Jahres 1478 und dem Kärntner Bauernaufstande von 1478 findet sich eine Lücke, welche von einer längeren Unterbrechung herrühren mag.[24] Auch in der Darstellung dieses Bauernaufstandes finden sich Ausdrücke und Wendungen, die darauf hinweisen, dass Aufzeichnungen über die Geschehnisse bald nach deren Verlaufe stattfinden mussten.[25] Zum Jahre 1482 verzeichnet er das Unwesen des Pflegers auf Lavamünd, Jörg, Schrampfen, und schliesst mit den Worten: ‚Gott der behuet die frumen noch vor seinen listen!'[26] — Die Gefangennehmung des ältern Liechtensteiners auf Murau kömmt zur Sprache; ein Ereigniss vom Jahre 1490; Unrest gedenkt seiner Haft im Lande an der Etsch mit den Worten: ‚Da ligt er gefangen.'[27] Weiter unten sodann wird seiner Betheiligung an der Leichenfeier K. Friedrichs III., und nachträglich seiner Wiederaufnahme in Huld und Gnade des Landesfürsten erwähnt.[28]

So viel über die Abfassungszeit der Chronik. Sie schliesst, wie oben angedeutet, mit dem Schweizer Kriege des Jahres 1499, dessen Ergebniss mit kurzen Worten verzeichnet erscheint.[29]

Wenden wir uns zu der Anlage des Werkes. Er nennt es abwechselnd ‚Cronikh', ‚Hystori', ‚Schreybn' oder ‚Ticht'[30] — und würdigt man seine Arbeit eines prüfenden Blickes, so gewahrt man alsbald, dass er kein Annalist oder Chronist, in der strengen Bedeutung des Wortes, sondern eher ‚Historienschreiber' zu nennen sei. Obschon er nämlich vorwiegend die Jahresfolge festhält, so verlässt er sie doch auch nicht selten, um in pragmatisirender Weise den Gang gleichartiger Ereignisse zusammen zu fassen, ausführliche Episoden einzuschalten und dann wieder an Früheres die weitere Darstellung zu knüpfen.

Schon oben haben wir gesehen, wie er die Geschichte der Tirolerlinie vorgreifend in einem Abrisse behandelt, wie er das Gleiche mit der Geschichte Herzog Albrechts VI. vornimmt. Die Missionsreise Kapistrans (1451) wird mit dem Falle Konstantinopels (1452), mit Belgrad's Entsatze (1456) und dem Tode des berühmten Busspredigers in Eine zusammenhängende Darstellung verwoben.

Die Geschichte Böhmens unter Georg Podiebrad und seines Kampfes mit dem Papstthum, andererseits mit Ungarn, wird bis zu seinem Tode (1471) und zur Thronbesteigung des Jagellonen Wladislav erzählt und im Anschlusse daran der innerösterreichischen Vorfälle seit 1468 gedacht. An das Jahr 1473 knüpft Unrest eine kurze Betrachtung[31] der Schäden, welche die Christenheit seit 1450 durch den türkischen Erbfeind zu erleiden hatte. — Oder er nimmt den Faden der Erzählung wieder auf von dem Verhältnisse zwischen Kaiser Friedrich und dem Burgunderherzoge, nachdem er inzwischen die Türkennoth[32] Innerösterreichs von 1473—1475 eingeschoben. Der Trienter Kindesmord und die damit verknüpfte Wundergeschichte vom Jahre 1475 ist das Beispiel einer breiten Episode, die gleichfalls inmitten der Erzählungen von der Trierer Zusammenkunft beider Herrscher, den Türkenkämpfen und dem Reichskriege um Neuss (1473—1474) unterbracht erscheint.[33] Besonders charakteristisch ist der ausführliche Excurs im Anschlusse an K. Friedrichs III. Tod (1493), worin gewissermassen als Einleitung der Regierungsgeschichte Max I. dessen Königswahl (1486), seine Gefangenschaft in den Niederlanden (1488), die Befreiung aus derselben u. s. w. im Zusammenhange nachgeholt wird.[34] Letzteres ist zugleich ein neuer Beleg für die oben erwähnte Thatsache, dass Unrest seine Chronik aus gleichzeitigen Vormerken und zwar in einer Zeit ausarbeitete, die von den Tagen der Ereignisse selbst manchmal durch Jahre getrennt war.

Dies Streben nach Pragmatismus betont er selbst an einer und der anderen Stelle, so z. B. bei Gelegenheit der Schilderung des Krieges zwischen den Ungarn und Kaiserlichen c. 1480: ‚Hye mues ich den kryeg aber ruen lassen und an ander Hystoryen vndermischen, wann sich der kryeg also verlenngt, das dye Hystori nach der Jarzall nicht an iren stetten mocht geschriben werden‘,[35] und weiter unten: ‚Hye wil ich wider anfahen von dem kryeg, den ich vor angestellt hann von der ytztgeschryben hystoryen, sunder woldt ich gar vill lieber schreyben dass der kryeg eyn Enndt hyet.‘[36]

Beiläufig vom Jahre 1468—70 an wird Unrest's Darstellung stoffreich und genau. Hier erscheint er als der lebensreife Mann, der wohlunterrichtete Zeitgenosse, der aus eigener

Erfahrung und frischer Mittheilung schöpft, was sich daheim und in der Fremde ereignet. Und in der That, trotz seiner bescheidenen Lebensstellung und des damit gegebenen engeren Gesichtskreises, reicht der Blick des Kärntner Pfarrers weit genug und mit dessen Schärfe paart sich gesunder Verstand, schlichtes, warmes Gemüth. Unrest ist kein Zögling der erblühenden humanistischen Bildung, der seine Darstellung an classischen Mustern geschult; seine Belegstellen sind nicht aus den Schatzkammern der Antike geholt; nur der Mann der Bibel lässt sich dann und wann hören oder wird dem Leser irgend eine Grabschrift, ein Chronostichon mitgetheilt;[37] aber ein gewissenhafter, biederer Sinn für geschichtliche Wahrheit und Recht athmet aus den prunklosen Worten und das ehrenwerthe Streben die ganze Wahrheit, ungeschminkt, nach bestem Wissen und Können, auszusagen,[38] macht uns über den Mangel eines tiefern Ideengehaltes, über manche einseitige, beschränkte Auffassung, manche irrige Ueberlieferung und die mitunter stark holpernde, ungelenke Sprache hinwegsehen.

Unrest ist Geistlicher, ein strenger Verurtheiler aller ‚Ketzerei', sehr schlecht auf die Judenschaft zu sprechen. Man braucht nur seine Darstellung der böhmischen Kirchenwirren in den Tagen Podiebrads, die Geschichte von dem angeblichen Trienter Kindesmorde oder von der Verbannung der Juden aus Innerösterreich, ferners sein Urtheil über Girolamo Savonarola zu berücksichtigen. Andererseits aber schüttelt er zu so manchem, was die höhere Geistlichkeit damals trieb, den Kopf. Bei der Schilderung der Händel, die der Gatten- oder Brautraub K. Karls VIII. von Frankreich, an Maximilian I. verübt, heraufbeschwor und in welche der Pabst Innocenz VIII. verflochten werden sollte, kann er den Tadel über den Eigennutz und die Parteilichkeit des geistlichen Oberhirten nicht verschweigen. Er bricht in die Worte aus: ‚Nun ist es laider in der Welt gemain wordn vnndter geistlichn vnd weltlichn, das das zeitlich guet oft verspert das Thor der Gerechtigkait und das schnod guet betrewgt am maistn die gaistlichn Wirdikeit. Wan da des kunigs von Frankreichs Potschafftn in dem bosen Hanndl vor den Babst Innocencium erschinen, da gedacht der Babst dem guet nach . . .'[39] In kräftigen Worten wird der ehrenhaften Einsprache des alten Cardinals im Rathe des Papstes gedacht.

Auch die Handlungsweise Pabst Alexanders VI. in der neapolitanischen Sache entgeht einer, wenngleich leisen Rüge nicht.[40] Besonders scharf wird der genusssüchtige, charakterschwache Erzbischof Bernhard Rohrer von Salzburg mitgenommen und für alles Unheil verantwortlich gemacht, das Innerösterreich durch die Invasion der Ungarn traf.[41]

Aber auch sein Rivale und Nachfolger, Johann Bekensloer, Exprimas von Gran, kömmt nicht gut weg[42] und dem Seckauer Kirchenfürsten, Mathias Scheidt, der damals zu den Waffen griff, wird eine Strafpredigt zu Theil, die hier ihren Platz finden mag; sie lautet: ,Pessar (Besser) war gewesen, der Bischoff (het) dye zeyt den Psalter gelesen und das weltlich Swert lassen vechten, den es gepirdt. Die kristenliche kirchen hat geordennt die Bischoff zu predign und Peycht zw horen, kirchen und Pfaffen zw weyhen. Darumb ist geweyhet Infel und Stab als Huet und Stab als einem Pilgram und Halter, und nicht Eysen, Huet und Spyess. Was sy mit den Warten (Worten) predign sulten sy mit den werckhn erfullen . . .'[43]

Aber auch das weltliche Regiment des Kaisers entgeht dem Tadel nicht. Unrest ist ein loyaler Unterthan, aber auch sein Unmuth erwacht, wenn er den Jammer überdenkt, der zufolge verkehrter Massregeln, zufolge des kargen, säumigen, thatenlosen Wesens des Habsburgers Friedrich, die innerösterreichischen Lande drückte.

Unserm Chronisten schnürt's das Herz zusammen, wenn er bedenkt, wie der Kaiser ,vergundt' eine ,böse' Münze zu schlagen, die den Namen ,schinderling' im Volksmunde führte. ,Da wurden dy Munssherren und Munssmayster und Munser zu grossen Herrn.'[44]

Die tadelnswerthe Rolle des Kaisers, einer durchaus passiven, engherzigen Natur, in den Wirren Innerösterreichs seit dem Jahre 1469 wird von Unrest wiederholt gerügt; —[45] nicht minder sein klägliches Preisgeben Niederösterreichs der ungarischen Eroberung v. J. 1485. Besonders warm tönt die Klage um Wien, als es der Corvine Mathias eingenommen — und um so herber der Vorwurf gegen den Kaiser, als er selbst W.-Neustadt, seinen Lieblingsaufenthalt, fremder Eroberung verfallen liess.[46]

Doch wir haben noch eine wichtige Aufgabe zu lösen. Wie sorgfältig man auch die ganze Arbeit unsers Gewährsmannes

mustert, nirgend findet sich ein Anhaltspunkt, der auf die compilatorische Benützung anderer Zeitbücher hinweist. Nur einmal führt Unrest als Augenzeugen und Berichterstatter des Falles von Konstantinopel (1453) den ‚kristenlich Bischoff genannt Isidorus' an. Es ist dies der Cardinal Isidor, Bischof von Sabino, der in der griechischen Unionsangelegenheit den letzten Versuch machte und über das verhängnissvolle Ereigniss an den Papst ein ausführliches Sendschreiben erliess.[47] Sonst begegnen wir keiner weitern Bemerkung solcher Art.[48] Wohl aber dürfen wir aus diesem Citate den zwanglosen Schluss ziehen, dass unser Kärntner Pfarrer solche Berichte oder ‚Zeitungen', die allgemach auch durch den Druck ihre Verbreitung fanden, kannte und benützte, ebenso wie die weltläufigen päpstlichen Decrete und einzelne Friedenshandlungen oder Staatsverträge. — Eine genauere Durchsicht der Chronik liefert dazu Belege. Unrest theilt uns den Inhalt der drei Bullen Pauls II. gegen Georg von Böhmen mit,[49] eine Copie des Schreibens Sultans Mahmud an den König Ferdinand von Sicilien nach dem Falle von Negroponte (1470);[50] er stellt den Absagebrief K. Mathias von Ungarn an Kaiser Friedrich (von 1477) in den Text.[51] Wir finden weiterhin das Sendschreiben des Pfalzgrafen an den König von Frankreich aus Anlass der Gefangensetzung Maximilians in Brügge (1488),[52] die Copie des Friedens zwischen diesem Habsburger und Karl VIII. (1492).[53] Manches, wie z. B. die Geschichte der Eroberung von Negroponte, des Reichskrieges mit dem Burgunder (1474), des Trienter Judenfrevels von 1475, besonders aber der niederländischen Wirren seit 1488; die Schilderung des Leichenbegängnisses Friedrichs III. lässt sich in seiner Ausführlichkeit und bestimmten Datenfülle nicht anders als durch die Benützung solcher ‚Zeitungen', ‚Hofmären' u. dgl. wandernder Quellen oder Flugblätter erklären.[54]

Die reichste Quelle für Unrest's Geschichterzählung war somit die ‚gemeine Sage', mochte sie nun als geschriebene, wohl gar gedruckte Zeitung, Märe — oder was meist der Fall — durch das lebendige Wort von Mund zu Mund getragen, den Weg zu unserm Gewährsmanne finden. Daher sein häufiges ‚als man sagt', ‚es was auch die Sag', ‚die gemayn sag was'. Oder es findet sich angeführt: ‚nach Sag aller und am maysten die der Sach erkhundt sindt.' Einmal werden die Mönche des

Klosters in Stuhlweissenburg als Gewährsmänner angeführt.[55] Es wäre dies auch die einzige Stelle, welche auf eine Reise Unrest's schliessen lässt. An zwei Orten der Chronik erklärt Unrest ausdrücklich, er habe die Nachricht aus ‚plossen worten' erfahren, wodurch er indirect auf die Benützung geschriebener Zeitungen oder Mähren hinweist, und die eine dieser angezogenen Stellen beweist, dass namentlich die Druckereien Welschlands die rührigsten Herolde der Zeitbegebenheiten waren.[56] — Und nun wollen wir uns der Würdigung des stofflichen Inhaltes unserer Chronik zuwenden. Als leitender Gesichtspunkt hiebei möge der geographische dienen; wir wollen in Betracht ziehen, welchen Werth Unrest für die Geschichte des eigenen Landes und der deutschösterreichischen Nachbarschaft, sodann Ost-, West- und Süd-Europa's besitzt.

I.

Der unbedingte Werth unsers Gewährsmannes für die Geschichte Innerösterreichs in den Jahren 1468—1499 ist leicht erwiesen und längst thatsächlich anerkannt. Aber man hat auch da ein ungerechtfertigtes Misstrauen verrathen, ohne zu bedenken, dass Unrest's kärntnische Chronik und seine österreichische, so weit sie uns vorliegt, grundverschiedene Dinge seien, in Anlage sowohl als Gehalt; dass dort der naive, unkritische Compilator bunter Ueberlieferungen ferner Tage, hier der gewissenhafte, gut unterrichtete Zeitgenosse die Feder führt; man hat somit die Anschauung des Einen in das Andere willkürlich übertragen.[57]

Bei dieser Gelegenheit mögen zwei Quellen zur Sprache kommen, welche inhaltlich in einem unmittelbaren Bezuge zu Unrest stehen und eine Vergleichung herausfordern: Die Chronik der Grafen von Cilli und Christalnik-Megiser's deutsch geschriebene ‚Annales Carinthiae'. Erstgenannte Chronik, deren ursprüngliche Anlage unzweifelhaft noch dem 15. Jahrhundert angehört, berührt sich mit Unrest in der Geschichte des Ausganges der Cillier und der verwickelten Fehde um ihr grosses Erbe und ergänzt seine bezüglichen Angaben.[58] — Das zweite Werk, auch ‚Chronica des loeblichen Ertzhertzogthumbs Khärndten' genannt, verdient unsere Beachtung im ausgedehntesten Masse, weil es Unresten inhaltlich am nächsten

steht und — obgleich Compilation aus einer weit späteren Zeit — einzelne belangreiche Quellen des 15. Jahrhundertes zweiter Hälfte, Localchroniken und landschaftliche Acten, in umfassenden Auszügen in sich aufnahm. Darin wurzelt der bleibende Werth dieser ersten zusammenhängenden Geschichte des Kärntner Landes, während man die Masse überflüssiger Histörchen, den Wust von Irrthümern und falschen Schlussfolgerungen dem unkritischen Zeitalter zuschreiben muss, in welchem das Werk zu Stande kam. [59]

Megiser, oder eigentlich Christalnik, der landesbürtige Sammler des Geschichtsstoffes, den der erstgenannte schwäbische Gelehrte, Schulmann und Polyhistor, mit vieler Gewandtheit zu ergänzen und auszuarbeiten verstand, — kannte entschiedener Massen Unrest's ‚österreichische Chronik‘ nicht. Dieser Umstand raubte dem Werke die Gelegenheit, die reichste Fundgrube für Kärntens Geschichte im Schlusse des Mittelalters zu verwerthen und macht die bedeutenden Lücken im Datenstoffe der bezüglichen Abschnitte erklärlich. Ebensowenig dürfen wir eine Benützung der Kärntner Chronik Unrest's wahrscheinlich finden. [60] Dagegen erscheinen für die Zeit von 1450—1500 als handschriftlich benutzte Quellen der genannten Epoche angeführt: ‚Alte Verzeichnüsse‘, ‚die alte geschriebene Cillerische Chronik‘, [61] die ‚khärndterische gemeine Chronick‘ (?), [62] ‚alte geschriebene Annales‘ (?), ‚die Verzeuchnüss der Landshauptleut‘, die ‚Chronik des Closters Ossiach‘, ‚der Herrn Vngnaden Chronik‘, ‚ein alt geschribenes Buch in der Kirche zu Launsdorff‘, ‚ein verzeichnüss von zerbrechung des Schlos Dietrichstein aus dem Closter Vitringen erlanget‘ u. s. w. — Ihnen wird das Sammelwerk eines gewissen Nicolaus Claudianus u. d. T. farrago und der Nachlass eines Franc. Joh. Vitoduranus als Behelfe anzureihen sein, die dem 16. Jahrhunderte entstammen und fast regelmässig citirt werden. [63]

Für unsere Zwecke treten zwei Gewährsmänner der Annales Carinthiae in den Vordergrund, denen letztere die, zur vergleichsweisen Würdigung Unrest's bedeutsamsten, und an sich gehaltvollsten Aufschlüsse über die Vorgänge in den Jahren 1473—1490 verdanken.

Voran steht Johann Turs, ums Jahr 1440 Kaplan zu Strassburg im Kärntnerlande, fünfzehn Jahre später (1455) urkundlich als Pfarrer von S. Andrä zu Meysseltingen und Kaplan

Kaiser Friedrichs, angeführt, mit seinen ‚alten Collectaneen' oder ‚Verzeichnüssen', wie Megiser diesen eigenhändig geschriebenen Nachlass des Genannten betitelt.

Ihm gesellt sich Jakob Radhaupt, Pfarrer zu Tultschnigk, in seiner ‚kurzen Verzeichnuss' der damaligen Vorfälle zu. —[64] Beide boten dem Werke Megisers Angaben über die Türkeneinfälle, die uns den Gehalt und Werth der Chronik Unrest's nach dieser Seite hin beleuchten helfen. Auch sonst findet sich ein und das andere Beachtenswerthe darin, das zum Vergleiche auffordert. —

Halten wir in der Erörterung der Datengruppe, die sich auf Innerösterreichs Geschichtsleben bezieht, die Anordnung unsers Chronisten ein, so ist es zunächst die Eroberung grenzschädlicher Burgen Westungarns in dem Kriege v. J. (1446), die Ermordung des letzten Cilliers (1456, 9. Nov.) zu Belgrad und der Streit um dessen grosse Hinterlassenschaft, worauf wir unser Augenmerk zu richten haben.

Erstere Thatsache wird, ohne chronologische Fixirung, an die Königsreise des Habsburgers geknüpft. Die Namen der Burgen sind etwas entstellt, der Radkersburger Taidung (1447, 1. Juni) erscheint nicht gedacht.[65]

In Hinsicht der Ermordung des letzten Grafen von Cilli zeigt sich Unrest gut unterrichtet. Die Auffassung reiht sich der in andern deutsch-österreichischen Quellen massgebenden an: Ulrich fällt als ein Opfer der corvinischen Anschläge. Man vergleiche nur die ‚österreichische Chronik' eines Ungenannten, Michel Beheims Gedicht, die Mär eines unmittelbaren Zeugen und die Cillier Chronik, die allerdings weit ausführlicher diese Begebenheit erzählen.[66] Das Datum des Wochentages (‚anno Domini 1456 am Eritag' d. i. Dienstag) ist richtig angegeben, nur ist die Reduction: ‚das ist der zehennt tag des Novembris' irrig, da der in Rede stehende Eritag (vor Martini) nicht auf den 10., sondern 9. November fiel.[67] — Unrest's Erwähnung eines ‚Knaben' (Knappen), Namens Kappeller (Kapliř), der dem Grafen auf dem verhängnissvollen Gange zur Berathung das Geleite gab, findet auch anderwärts ihren Beleg.[68]

Ziemlich ausführlich erörtert Unrest die Schlussphase des Cillier Erbstreites.[69] Er beginnt mit dem Berichte von dem beabsichtigten Handstreiche Johanns Witowec gegen den

Kaiser, der damals in der Stadt Cilli weilte und verbreitet sich dann, nachdem er des Ausgleiches mit jenem Kriegsmanne gedacht, über die Fehde des Görzer Grafen Hanns mit seinem habsburgischen Vetter um die Ortenburger Herrschaft aus dem Nachlasse des Cillier. — Die Cillier Chronik ist da theilweise ausführlicher; auch Megiser übertrifft ihn an actenmässigem Detail, aber der Sachverhalt ist von Unrest bündig und richtig gezeichnet. Ganz eigenthümlich ist die Episode von dem Kriege der Erzknappen und Holzknechte wider Herrn Andrä von Weispriach, die dem Genannten die Görzer Besitzungen: Luentz (Lienz) und Pruckh abgewannen. — Naiv und kräftig ist die Stelle gehalten, die über die arge Finanzgebahrung des Kaisers den Stab bricht.[70] Diese Schilderung der staatswirthschaftlichen und socialen Uebelstände findet in Ebendorfers Aufzeichnungen, in der österreichischen Chronik eines Ungenannten, besonders jedoch in den Auslassungen gleichzeitiger čechischer Annalen und einer handschrr. Salzburger Chronik des 16. Jahrhundertes, — ihren Beleg.[71] Das zweitgenannte Chronicon austriacum Anonymi liefert überdies eine höchst beachtenswerthe Stelle über den reichen Emporkömmling Balthasar Eggenberger, dessen auch Unrest kurz gedenkt.[72]

Die Bestiftung des neugegründeten Laibacher Bisthums mit den Gütern des aufgelassenen Klosters Obernburg in Untersteier und der Tod der Kaiserin Eleonore (1469, Sept.)[73] flechten sich als kurze Episoden ein. Des Venedigerkrieges (1463) gedenkt Unrest jedoch nicht.[74] Um so ausführlicher und gehaltreicher erscheint der Abschnitt, der von der Baumkircherfehde handelt. Da hat Unrest als bestunterrichteter Zeuge, als Hauptquelle, zu gelten.

Er lässt uns als Vorspiel oder Einleitung des bösen Handels den steiermärkischen Aufstand des J. 1468 erkennen, ‚der doch an (ohne) gross Schaden wurd wider nidergelegt und gericht', — eine Thatsache, die ihre urkundliche Beglaubigung findet, - dann zeichnet er die neue, verhängnissvolle Adelsfehde, die mit Liechtmessen des folgenden Jahres 1469 ausbrach, ‚geleich als ein Fewr, das nicht woll gelescht wirdt, das entzundt sich gern wider an . . .' zählt die Anhänger des Bundes, unter Führung des Baumkirchers, auf, bespricht die raschen Ueberfälle landesfürstlicher Städte während des

Kaisers zweitem Aufenthalte in Rom, die Gegenmassregeln des heimeilenden Habsburgers und der getreuen Kärntner, die Kämpfe des obersteierischen Landesaufgebotes mit den böhmischen Söldnerschaaren des Baumkircher's unter Šafran's (Saffayne) Hauptmannschaft und das Eintreffen des kaiserlichen Söldnerführers Holub aus Baiern. — Dann kommt der Kampf um Wildon, das Erscheinen des Baumkircher's mit neuen Schaaren von Ungarn her und die Hauptschlacht zwischen ihm und Holub, vor Fürstenfeld (1469, 21. Juli) — zur Sprache. Die Genauigkeit und Treue der Darstellung findet gerade in diesem ausführlichen Kampfberichte ihre anderweitigen Belege.[75] Auch des zwischenläufigen Türkeneinfalles vergisst Unrest nicht. Er erwähnt dann der Uebersiedlung des Kaisersohnes Max vom Grazer Schlosse auf die Burg Finkenstein in Kärnten und dann nach Villach, anderseits der Reise Friedrich's nach W.-Neustadt.[76] — Den verheerenden Bürgerkrieg abzuthun ist die Aufgabe des S. Veiter Landtages der Steiermärker, Kärntner und Krainer. Das Frühjahr 1470 klärt die Sachlage. Der Bruch zwischen dem Kaiser und dem Könige von Ungarn auf dem Wiener Februar-Congresse, den Mathias Corvinus im Geleite des Baumkirchers besuchte, lässt, in seinen nächsten Folgen, die Förderung der Adelsfehde durch den grollenden König ‚als man vor lanng gesagt hett' ziemlich klar erkennen.

Besonders ausführlich gestaltet sich die Geschichte des Völkermarkter Sommerlandtages, der, bei Anwesenheit des Kaisers, die Forderungen Baumkircher's schlichten und die verderblichen Söldner im Zahlungswege aus dem Lande schaffen sollte. In dankenswerther Weise verzeichnet der Chronist den harten Steueranschlag, mit allen seinen Einzelheiten,[77] die Vorfälle der noch unausgetragenen Fehde, die Schwierigkeiten, das nothwendige Geld aufzubringen, die Privatanlehen der Steiermärker bei dem Weispriacher und den ‚Purgern von Payrisch-Gretz', dem Eggenberger und Einpacher,[78] die Abfindung der gewaltthätigen Söldner und endlich den neuen Jänner-Landtag des J. 1471, welcher dem saumseligen Kaiser abgedrungen wurde. Eine neue, harte Klassensteuer wird umgelegt und ‚also wardt der Pamkircher und all sein Helffer mit dem kayser und mit Lanndt und Lewten ganntz verricht.'

Die Schlusskatastrophe vom S. Jörgenabende (23. April) d. J. 1471, Baumkirchers und Greisseneckers Hinrichtung zu

Graz, wird kurz, bündig und ungeschminkt, mit warmem Mitgefühle erzählt. Sie bildet, in Verbindung mit den Denkwürdigkeiten eines Augenzeugen, Wilwolts von Schaumburg, ein wichtiges Kriterium für die Erkenntniss und Beseitigung der spätern, den Sachverhalt ausschmückenden und entstellenden Ueberlieferung, wie selbe z. B. in Fugger-Birkens Spiegel der Ehren uns begegnet. Auch ist die ganze Darstellung der wüsten Baumkircherfehde am besten geeignet, gewisse Illusionen zu zerstören, die da Baumkircher in ganz unhistorischer Weise zum Landeshelden der Steiermark und zum Opfer treulosen Undankes stempeln wollen, ohne Rücksicht auf seine Selbstsucht und landesfeindliche Haltung. Anderseits aber bezeugt auch Unrest, dass Baumkircher und Greissenecker in eine Falle gelockt wurden. Wilwolts von Schaumburg Denkwürdigkeiten liefern da erwünschte Aufschlüsse und Ergänzungen. Aus Unrest geht gleichfalls hervor, dass Greissenecker bei der Adelsfehde von 1469—1470 nicht betheiligt war und aus bisher unbekannt gebliebenen Ursachen in die Katastrophe verflochten wurde.[79] Gleichzeitige Urkunden bestätigen dies. Von den zeitgenössischen Annalen gedenken die Melker[80] und das Chron. Salisburgense[81] der Baumkircherfehde und des tragischen Ausganges ihres Urhebers mit kurzen Worten. Letzteres bezeichnet den Greissenecker als Aufstandsgenossen Baumkirchers; es ist dies eben nichts als der Schluss einer örtlich fernstehenden Quelle von der Wirkung auf die Ursache. In Bezug auf den Ort der Bestattung stimmt das Chronicon mit Unrest überein. Genaueres über die Stunde der Hinrichtung,[82] über die Beisetzung und spätere Uebertragung der Leiche nach Schlaning (Szalonák), Baumkirchers Herrschaft in Westungarn, verzeichnet eine gleichzeitige Notiz[83] und eine Hand des 16. Jahrhundertes im S. Lambrechter Todtenbuch. —

Unrest gedenkt aber auch der schlimmen Nachwehen des Baumkircherhandels und der kaiserlichen Gewaltmassregel. Der Landesfürst hatte allerdings mit der Familie des Hingerichteten einen urkundlich vorliegenden Ausgleich abgeschlossen,[84] aber der vogtbare Sohn Baumkirchers, Wilhelm, greift bald im Bunde mit dem verwegenen Pessnitzer und dem Herrn von Weisspriach, als übellaunigem Gläubiger des Kaisers, zu den Waffen, worüber uns auch ein Actenstück v. J. 1478 Andeutungen gibt.[85] — Besonders fehdelustig blieb der Pess-

nitzer, dessen Schloss die Steiermärker unter Führung des Grafen von Tierenstain belagerten. — Die listige Gewaltthat dieses fehdelustigen Strolches wider seinen vormaligen Verbündeten, Christoph Narringer, ist einer der bezeichnendsten Fälle faustrechtlicher Gewissenlosigkeit und findet an Unrest einen lebendigen Erzähler.[86]

Im Zusammenhange mit dem verhängnissvollen Kriege K. Friedrich's gegen den Corvinen, der in seiner ganzen Schwere zunächst das Land Niederösterreich traf (1477), steht die Absage des Grafen Jörg im Seeger (Zagorien), des jüngern Sohnes des bekannten Jan Witowec.[87] Indem dieser glückliche Emporkömmling, der eben so gut dem innerösterreichischen Hochadel, als dem ungarischen Magnatenstande zugehörte und mit seinen Söhnen, (der Erstgeborne, Johann, fiel im Türkenkampfe vor Schabacz [1475])[88] — immer entschiedener die Rolle eines Vasallen des mächtigen Ungarnköniges spielte, — kam es alsbald zu unvermeidlichen Conflicten. Der alte Graf war unzweifelhaft vor dem Ausbruche der Kriege des Corvinen gegen K. Friedrich bereits gestorben,[89] aber der zweite Sohn, Jörg, waffnet sich nun gegen den Kaiser, fällt in die Steiermark ein, äschert Luttenberg ein, brennt und sengt in den windischen Büheln und schädigt das Land bis vor die Thore von Marburg. Bald aber schaart sich das Landes-Aufgebot der Steiermärker zusammen und vollbringt, unter Führung des Weisspriachers, einen Rachezug in die Besitzungen des Grafen. Vornehmlich muss es die Gegend von Warasdin entgelten.

Diese Episode, die Unrest erzählt, erscheint als Vorspiel der ungarischen Invasion. Ein zweiter Vorbote schlimmer Tage, des innerösterreichischen Parteikampfes neben der Türkennoth, ist der Kärntner Bauernaufstand (1478), dessen wir aus chronologischen und sachlichen Gründen, dort gedenken wollen, wo von Unrest's Darstellung der Türkeneinfälle im Zusammenhange die Rede sein wird.

Der leidige Quell aller Verwicklungen seit 1480 war Kaiser Friedrich's bekannter Handel mit dem Rohrer um das Erzbisthum Salzburg. Alle die Hauptphasen dieser überaus unerquicklichen Angelegenheit sind unserm Chronisten geläufig: auch legt er eine ziemlich unbefangene Anschauung an den Tag.[90] Man vgl. da den Bericht des Chronicon Salisburgense oder der handschrr. Salzburgerchronik aus dem 16. Jahrhunderte,

und die darüber vorhandenen Urkunden, so muss man gestehen, dass Unrest gut unterrichtet war.[91] Er bespricht allerdings die Abmachung zwischen dem Kaiser und dem Rohrer nur im Allgemeinen, ohne z. B. der interessanten Einzelvorgänge zu gedenken, die sich dabei am Grazer Tage ergaben (1478),[92] die Sachlage erscheint nichts destoweniger richtig gezeichnet.

In das Zerwürfniss des Salzburgers mit dem Kaiser zeigt sich auch der damalige Bischof von Seckau verflochten.[93] Angesichts der rücksichtslosen Massregeln des Kaisers wirft sich der Rohrer in die Arme des Ungarnkönigs und öffnet seinen Schaaren die Schlösser und Städte des Bisthums in der Steiermark und im Kärntnerlande.[94]

Die Geschichte der wüsten, eintönigen Kämpfe in Kärnten und Steiermark als Folgen der Magyareninvasion, zwischen den Kriegsleuten und Söldnern des Corvinen einerseits, anderseits dem Landesaufgebote beider Provinzen und den Miethtruppen des Kaisers ein volles Jahrzehend im Gange, findet an Unrest einen ausführlichen zeitgenössischen Berichterstatter, dessen lebendige Auffassung, schlichtes aber gesundes Urtheil und sinnige Sprache das Unerquickliche des Stoffes mildern und würzen.

Mustern wir die gleichzeitigen Quellen zum Behufe des Vergleiches oder der Ergänzung, so kann sich keine mit Unrest messen, weder in Hinsicht des Stoffreichthums noch bezüglich der Darstellung. Wie vortheilhaft sticht ihre naive Gegenständlichkeit von der kunstmässigen Pragmatik Bonfin's ab, der überall den oratorisch geschraubten Styl des corvinischen Hofhistoriographen erkennen lässt, überdies weit weniger sachliche und chronologische Genauigkeit verräth.[95] Wie unverhältnissmässig lückenhaft und verworren ist anderseits das, was Megiser's Chronik aus Quellen des 15. Jahrhundertes, z. B. aus den ‚Verzeichnüssen' des Pfarrers Radhaupt von Tultschnig anführt, oder ganz ohne Beleg erzählt, z. B. die lange Geschichte von der Eroberung der ‚Stadt' Leibnitz in Steiermark, zufolge des Verrathes, den der Bürgermeister Hammer geübt hätte.[96] — Eine Masse von Thatsachen finden sich bei Megiser gar nicht berührt.

Den Anfang der Geschichte des innerösterreichischen Parteikrieges macht Unrest mit der Erzählung von der Uebergabe des Pettauer Schlosses an die Ungarn durch die

Dienstmannen des verstorbenen Herrn Sigmund von Weispriach,[97] woran sich die Angabe schliesst, das Seckauer Schloss bei Leibnitz, Peschatz, Liechtenwald und D.-Landsberg seien rasch nacheinander besetzt worden, ebenso der Markt und das Salzburger Schloss Leibnitz. Dass dies noch zum Schlusse des J. 1479 erfolgte, findet im Chron. Salisburgense seine Bestätigung.[98] Für das sehr verdächtige Histörchen von der verrätherischen Uebergabe der ‚Stadt' Leibnitz an die Ungarn steht nur Megiser ein ohne jeden Beleg. Unrest, sonst in solchen Dingen nicht wortkarg, erwähnt all dessen nicht mit einem Worte. Der Anführer der Ungarn heisst bei Megiser Maubitsch, oder wie ihn Bakschay nennt: ‚Thabesch von Tschernyhor.'[99] Es ist dies Niemand Anderer als Haugwitz von Seibersdorf, den Unrest als Hans Hawgwitsch von Syberstorff gleich darauf bei der Einnahme von Friesach (März, 1480) anführt.[100] Er unterscheidet ihn als den sogenannten ‚weissen' Haugwitz, von dem ‚schwarzen', seinem Dienstgenossen, der Gmünd besetzte und hier das Commando führte. Megiser identifizirt irrigerweise beide Feldhauptleute des Ungarnköniges.

An die Occupation von Friesach, des Vorortes der Salzburger Herrschaft im Kärntnerlande, knüpft sich der eigentliche Ausbruch des verhängnissvollen Krieges; dem Kaiser kommen, wie Unrest schreibt, an 80 Fehdebriefe zu.[101]

Der erste Schlag gegen den Habsburger wird, durch die Einnahme von Radkersburg, auf dem Boden der Steiermark geführt. An die Spitze der Ungarn stellt Unrest den ‚Steffan Weyda', — es ist, wie aus Bonfin erhellt, Stephan Zápolya gemeint.[102] Die etwas dunkle Stelle: ‚namen Spruch zw der Statt Rackhenspurgkh und wurden Ir veynndt mit ainem verdachtem Scheyn' erhält ihr Licht durch die ausführliche Darstellung Bonfins, der die Kriegslist erörtert, welche Zápolya dabei anwandte.[103]

Wie dies Ereigniss dem Kaiser Anlass gab, den Ungarnkönig vor den Fürsten des Reiches anzuklagen, und wie anderseits der Corvine sich beeilte, die alten Beschwerden wider Friedrich vorzubringen, um dadurch seine feindseligen Schritte in den Augen Deutschlands zu beschönigen, — wird von unserm Chronisten gut auseinandergesetzt.[104]

Ganz richtig und in Uebereinstimmung mit der diessfalls massgebendsten Quelle, einer gleichzeitigen Aufzeichnung im

Urbarbuche des Fürstenfelder[105] Klosters, stellt Unrest die Belagerung und Einäscherung der Stadt Fürstenfeld in das Jahr 1480, während Bonfin die Einnahme des genannten steiermärkischen Grenzortes, von ihm Feleston geschrieben, viel später, unter den Ereignissen der Jahre 1484—5 nachholt.[106] Das herbe Geschick Fürstenfelds zeichnet Unrest kurz aber kräftig; Ausführlicheres bietet das oben erwähnte Urbar. Das Schreiben des päpstlichen Sendboten, Bischofs von Castella (mit der undankbaren Mühe der Friedensvermittlung zwischen Kaiser und König beauftragt), spricht von dem Gräuel der Verwüstung kräftig genug und bezeichnet als Anführer der Ungarn daselbst Hanns Ellerbach (Elderbach von Monyorokerék), den Abkömmling eines in der Geschichte Steiermarks namhaften Geschlechtes.[107]

Eben so müssen wir Unrest beipflichten, wenn er der Absicht des Ungarnköniges gedenkt, mit dem Kaiser, um der Türken willen, eine Waffenruhe einzugehen.[108]

Sehr ausführlich und lebendig behandelt Unrest, nach einer kurzen Bemerkung über die Einnahme des Städtchens Landstrass in Krain, — den wechselvollen Kampf der Königlichen und Kaiserlichen, der sich von Kärnten über Neumarkt in das Steierland bis tief in's Lungau hineinzog und an Heftigkeit zunehmen musste, als Mathias Corvin den Seinigen, unter Führung des Schwaben Jörg Hall, Verstärkungen zugesendet. Den Friesacher Hauptmann der Königlichen, Haugwitz den ‚Weissen', lässt Unrest sich im Kärntnerlande mit den Kolnitzern, Weispriachern herumschlagen, in Genossenschaft mit dem abtrünnigen kaiserlichen Pfleger, dem Söldnerführer Jilg, Sohn eines ‚Irhers' (Gärbers) von Salzburg. In Obersteier, zwischen Murau und Mauterndorf im Lungauischen befehligt die Kaiserlichen der ‚Wulffenstorffer' (Wulfersdorfer; b. Megiser: Wolfframsdorfer) und Herr Niklas von Liechtenstein auf Murau. In dieser Gegend erleidet Haugwitz eine Schlappe und wird gefangen.[109] Zu seinem Nachfolger bestimmt Mathias den Panisko, ‚ainen vnparmherzigen Mann arm Lewdten', wie ihn Unrest bündig zeichnet.[110] — Auch Megiser erwähnt dieser Thatsache[111] und knüpft daran die Bemerkung, Haugwitz, der blutbefleckte Missethäter, habe sich nachmals in toller Verzweiflung entleibt. Er beruft sich hiebei auf den Pfarrer Radhaupt als seinen Gewährsmann, aus dessen Denkwürdigkeiten

unter andern die von Megiser ausgeschriebene Historie stammt, wie dieser Haugwitz (im Sommer 1480) die Kirche Maria-Saal am Zollfelde wüthig aber vergebens berannte.[112] Auch Unrest berichtet darüber und lässt das Wunderbare in der Errettung stark durchspüren. Pfarrer Radhaupt, als Augenzeuge, liefert ein lebendiges Bild von der Tapferkeit der Männer und Weiber und ergänzt mit einigen Detailzügen Unrest's Erzählung.

Die Geschichte von dem Jilg, der kurz zuvor zu den Ungarischen übergangen war und nach wenigen Monaten Lust bekam, wieder kaiserlich zu werden, die Charakteristik des ‚Jörg Ertzknapp' oder ‚Jörg von Stall',[113] wie er dann als Söldnerführer hiess, die Erzählung endlich, wie Herr Andrä Weispriach aus Unmuth über Soldabzüge vom Kaiser abfällt und ungarisch wird, sind ganz schätzbare Aufschlüsse über die Krebsschäden des landesfürstlichen Kriegswesens.[114] Unrest liefert eine treffende Kritik der Söldnerwirthschaft und ihrer entsittlichenden Folgen.[115]

Unrest ist auch von der Sendung der deutschen Reichsfürsten an die kriegführenden Mächte, im Interesse des Friedens und des Kampfes wider die Türken, unterrichtet. Er erzählt, wie sich der Bischof von Eichstädt, mit Unterstützung des Legaten, der schwierigen Sache eifrig annahm, aber weder bei dem Könige, noch bei dem Kaiser durchdringen konnte. — Allerdings kam es zum Abschlusse eines Waffenstillstandes, dessen Unrest nicht erwähnt, wie wenig aber damit einem dauernden Frieden der Weg geebnet wurde, bewies die Folgezeit.[116]

Die Belagerung der wichtigsten Stadt im untern Steierlande, Marburgs, von Ostern bis Pfingsten 1481, der Entsatz des bedrängten Ortes durch die kaiserlichen Schaaren unter der Führung des Graner Exprimas und Administrators von Salzburg, sodann des Söldnerhauptmanns ‚Wulko Watzla' (Wenzel Wlk),[117] die Unternehmung gegen Ungarn, die Schlappe des Wlk und sein Zerwürfniss mit dem Kaiser, das dem Oesterreicherlande einen Freibeuter zuführte, — bildet den Inhalt einer ungemein schlicht, aber um so objectiver gehaltenen Episode.[118] — Bonfin schreibt die Aufhebung der Belagerung von Marburg ausschliesslich der Vermittlung des päpstlichen Legaten, Prospero Cafarelli, zu. Dass Unrest von

diesfälligen Unterhandlungen mit den Ungarn unterrichtet war, beweist die Stelle: ‚Die Vngrischen zugen mit Tayding auss dem Veldt gen Pettaw.' Er zeigt somit eine richtige, massvolle Auffassung der Verhältnisse. Auch die Chronologie der Ereignisse ist sachgemäss gehalten. [119]

Ziemlich ausführlich behandelt unser Chronist die Unternehmungen der Ungarn im Lavantthal, die Rückeroberung des wichtigen Schlosses Twingberg durch die Kaiserlichen u. s. w. Er weist dann nach, wie allmälig die angesehensten Herrschaftsbesitzer im Kärntnerlande dahinkamen, ihre Unterthanen der ungarischen Invasionsplackerei durch Huldigungsverträge einigermassen zu überheben. [120]

Das Jahr 1482, von Liechtmessen an, zeigt sich reich an Wechselfällen dieses innerösterreichischen Parteikrieges. [121]

In allen diesen Einzelnereignissen ist Unrest der einzige zeitgenössische Gewährsmann. — Er macht uns mit den Unterhandlungen der friedensbedürftigen Kärntner, mit den bezüglichen Ergebnissen des S. Veiter Teidungstages v. 16. October 1482, der Gesandtschaft an den Kaiser und dessen eigenthümlicher Haltung vertraut. — Charakteristisch ist die Stelle, in welcher unser Chronist die Landschaft rechtfertigt, dass sie fest entschlossen war die Waffenruhe mit den Ungarn um den theuern Preis von 10.000 Goldgulden zu vereinbaren, möge nun der Kaiser wollen oder nicht. [122]

Den weitern Fortgang der kärntnischen Friedensunterhandlungen, den neuen Steueranschlag, das endgültige Uebereinkommen zu S. Veit und die Ausfertigung der Taidungsurkunde durch den königlichen Kanzler, Lukas Schnitzer, die fünf kaiserlichen Sendschreiben, und die Störung des Friedenswerkes durch dieselben; all dies erzählt Unrest als genauer Berichterstatter. [123] — Die Stelle, worin des Unmuths einzelner Bauernschaften über die Umlage der Friedenssteuer gedacht wird, verdient hier wörtlich angeführt zu werden. [121]

Darnach kommt die Episode von der argen Wirthschaft des kaiserlichen Pflegers Jörg Schrampf auf Lavamünd, seine Verbindung mit den Ungarn, das gemeinschädliche Verhalten ihres Obersten Hans Ringsmaul, das verhängnissvolle Zerwürfniss des Kaisers mit dem Liechtensteiner, und der Abfall des Letzteren auf die Seite des Corvinen, (1483) an die Reihe. [125]

Die Uebergabe der Feste Saldenhaim an die Ungarn erzählt Megiser, nach der ‚Farrago‚ des Nic. Claudianus, seines Gewährsmannes, ziemlich ausführlich; — nur leidet die Erzählung an inneren Unwahrscheinlichkeiten. — Nach Unrest ist es der persönliche Groll des Liechtensteiners, durch das Gebahren des kaiserlichen Söldnerhauptmannes Rulko herbeigeführt, — nach Megiser das Mitleid mit dem Loose seiner Unterthanen und die Scheu vor längerem Blutvergiessen, — in Folge dessen die Uebergabe stattfindet. Unrest ist jedenfalls im Rechte; er bezeichnet auch die andern Schlösser, die sammt der Stadt Murau den Ungarn eingeräumt wurden und weist nach, welch' schlechte Früchte der Bund mit den Ungarn dem Liechtensteiner brachte. [126]

Besonders ausführlich ergeht sich Unrest in der Schilderung der Kämpfe um das wichtige Eppenstein bei Judenburg (1484), das der ungarische Söldnerführer, Königsfelder, von Friesach, durch Ueberrumplung des Jörg Teuffenbach in die Hände bekommen. Der Wulfftarffer (Wulfersdorfer, Wolframsdorfer), von kaiserlicher Seite, belagert die Feste, während die Ungarn bemüht sind, Eppenstein zu ‚speysen‘ und zu entsetzen. In den bezüglichen Scharmützeln, die sich vom August bis in den November 1484 hineinziehen, fällt Herr Andrä Weispriach und der junge Liechtensteiner den Kaiserlichen in die Hände, ein Loos, welches bald auf der andern Seite dem kriegslustigen Seckauer Bischofe, Mathias Scheidt, beschieden wird. [127] Unrest liest bei dieser Gelegenheit allen Prälaten scharf den Text, die den Krummstab mit dem Spiesse und die Infel mit dem Helme zu vertauschen sich beeilen. [128]

In den Rahmen dieser bewegten Zeit (1484—1485) fällt (1484) die interessante Episode von dem Streite des Kaisers mit den Gebrüdern Lueger und der Belagerung des Felsenschlosses Lueg in Krain. [129]

Nicht minder detailreich sind Unrest's Aufzeichnungen für das Jahr 1486, in welchem der innerösterreichische Parteikrieg mit doppelter Heftigkeit losbrach. [130]

Der Bericht Unrest's über die Belagerung und Eroberung der wichtigen Festung Saldenhaim durch die Kaiserlichen findet seine Ergänzung in den Aufzeichnungen des Zeitgenossen und Augenzeugen, Jakob Radhaupt, Pfarrers von Tultschnigg, die von Megiser benützt wurden. [131]

Das Herübergreifen des Krieges von Niederösterreich, allwo W.-Neustadt den Brennpunkt des Kampfes abgab, in die Steiermark schildert Unrest im Anschlusse an den Bericht von dem Erscheinen des obersten kaiserlichen Feldhauptmannes, Herzogs Albrecht des Kühnen von Sachsen, in den habsburgischen Erblanden.[132]

Die zwischenläufigen Ereignisse drehen sich um die Belagerung der von den Ungarn besetzten Stadt Gmünd in Kärnten, die Kämpfe um Fohnsdorf bei Judenburg und das Nussberger Schloss bei S. Veit (im Sommer 1487). Unrest ist da, wie so oft, unser vereinzelter Berichterstatter und gibt uns in das Jahr 1488 das Geleite. Durch ihn erfahren wir von der kritischen Sachlage im Kärntnerlande, hervorgerufen durch die ungestümen Forderungen der kaiserlichen Söldner, die sich allerwärtsher, aus Kärnten und Steiermark, unter Führung des Preuners in ein Bündniss zusammenthaten (Montag in den Osterfeiertagen: 7. April, 1488). Der Landesverweser, Berthold Meyer, thut sein möglichstes, um durch Steuergelder und gütliche Vorstellungen die Gefahr eines Söldneraufstandes zu beseitigen, — da auch Adelige, Bürger und Bauern in den Reihen der unzufriedenen Miliz zu finden waren.[133]

Der Kaiser weilt thatenlos in der Ferne und bestellt fünf Verweser für das Kärntnerland, das mit banger Sorge dem endlichen Austrage eines dauernden Friedens entgegensicht, als dessen Vorbereitung der S. Pöltner Anstand (v. J. 1487, 21. Oct., ratif. den 16. Dec.) zu betrachten ist.[134]

Für den Herbst des Jahres 1488 (Sept. Oct.) berichtet Unrest von dem Einfalle des ungarischen Feldhauptmannes, Jacob Székely, in das Gebiet der Grafen im Seger (Zagorien) und von der Hülfe, die die Weispriacher ihren Verwandten brachten. Die Feindseligkeiten im Kärntnerlande brechen neuerdings los, da die Ungarn eine verspätete Besieglung des Friedbriefes durch die Kärntner vorschützen. Mit diesen Ereignissen war die Zeit vom März—Juni des J. 1489 und mit ihr der allerdings sehr illusorische Friedensanstand abgelaufen; ein neuer wird für die Zeit v. 24. Juni bis 13. Dec. beredet und endlich im September zu Melk die Waffenruhe mit ‚halber Huldigung‘ der Unterthanen ausgemacht.[135]

Da führt der Tod des Ungarnköniges in der Osterwoche des J. 1490 den günstigsten Umschwung in der Sachlage

herbei. Bald rüstet König Max zur Rückeroberung dessen, was die ungarische Invasion entfremdet. Von Tirol erscheint er in Gräz und zieht nach Neustadt und Wien, um dann bald mit Lanzknechten und ständischer Hilfe die Heerfahrt nach Ungarn zu unternehmen. [136]

Im September und November 1490 räumen die Ungarn Innerösterreich und Székely tritt in Maximilian's Dienste.

Bald übergibt er auch die Salzburgischen Besitzungen und Schlösser, es kehrt die alte Ordnung der Dinge wieder. [137] Der Tod hat den gewesenen Salzburger Erzbischof, Bernhard Rohrer, gleichwie seinen Rivalen, den Graner Exprimas, Johann Bekensloer, längst dahingerafft, diese beiden Urheber trauriger Wirren und landschädlicher Kämpfe. Unrest charakterisirt ihr Thun und Lassen ohne Rückhalt und gedenkt auch in Kürze all der Schäden, die der Salzburger Kirche in diesen drangvollen Zeitläufen zugefügt wurden und zwar mit besonderer Rücksicht auf den innerösterreichischen Besitzstand. [138]

Ebenso bringt er das selbstverschuldete Verhängniss des Liechtensteiners auf Murau und dessen schliessliche Begnadigung zur Sprache.

Als das letzte von ihm behandelte Datum innerösterreichischer Landesgeschichte erscheint die Ausweisung der Israeliten z. J. 1495, der er im Geiste der damaligen Zeit eifrig das Wort redet. — Uebergehen wir nun zu der zeitwichtigsten Datengruppe unsers Chronisten; zur Geschichte

II.

der Türkeneinfälle nach Innerösterreich, mit Einbezug gleichartiger Vorfälle in der Nachbarschaft. —

Während Unrest für den vorhin besprochenen Kreis der Ereignisse vorwiegend die ausschliessliche zeitgenössische Quelle abgibt, begegnen seine reichhaltigen Aufzeichnungen über die innerösterreichischen Türkeneinfälle in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhundertes verhältnissmässig zahlreicheren Angaben der damaligen Chronographie. Immerhin vermag sich keine dieser allgemeinen oder ortsgeschichtlichen Quellen an Reichthum des Gebotenen mit Unrest's Chronik zu messen und nur da und dort lassen sich ergänzende Daten gewinnen; so insbesondere, was das Kärntnerland betrifft, aus jenen zeitgenössischen Be-

richten z. B. eines Turs, Radhaupt, die wir der Kärntner Chronik Christalnik-Megiser's einverleibt finden. Ein Vergleich der Angaben Unrest's mit den Daten der gleichzeitigen Chronographie und dem einschlägigen archivalischen Materiale, bestärkt uns in dem Glauben an Unrest's geschichtliche Treue.

Wenngleich nun Unrest's Chronographie der Türkeneinfälle den stofflich zweitreichsten Theil seines Geschichtswerkes ausmacht, so weit sich dasselbe nämlich auf Innerösterreich bezieht, so finden wir dennoch hier nur eine gedrängtere Würdigung der bezüglichen Daten am Platze; einmal darum, weil gerade in dieser Richtung Unrest die verhältnissmässig erschöpfendste Würdigung fand und da für's zweite die Hauptmasse seiner Angaben specieller Kritik von anderer Seite bereits unterzogen wurde.[139] Unsere Aufgabe wird sich somit darauf beschränken, nur das Wesentlichste quellenvergleichend hervorzuheben, verwandte zwischenläufige Ereignisse aus Unrest einzuschalten und vor Allem der Eigenthümlichkeit seiner Erzählung gerecht zu werden.

Der erste Türkeneinfall, dessen Unrest gedenkt, fällt in die Pfingstzeit des Jahres 1469 und galt vor Allem der Krainer Landschaft und der Mötling. Die treuherzige Schilderung athmet den ganzen Jammer der ‚Türkennoth', der in seiner Trostlosigkeit bald Jahr um Jahr wiederkehren sollte.[140] Von anderer Seite erfahren wir, dass sich der verheerende Einbruch bis in die Gegend von Cilli erstreckt habe, was bei der raschen Beweglichkeit der türkischen Raubhorden (‚Sackman') sehr wahrscheinlich ist. — Auch weiss man, dass sich damals die Kärntner Landschaft bedroht fühlte. Doch scheint der Osmane damals weder dorthin, noch in die eigentliche Steiermark vorgedrungen zu sein.[141]

Ein gleiches Bewandtniss mit der Localisirung des Türkeneinfalles scheint es auch bei dem nächsten Datum dieser Art z. J. 1471 zu haben. Als Einleitung dieses Unheils wäre der von Unrest kurz erwähnte Raubzug gegen Gurkfeld an der krainisch-steiermärkischen Gränze anzusehen, den wir in den Spätherbst 1469 zu stellen bemüssigt sind. Diese drohende Gefahr bestimmte die Krainer Landschaft am S. Veiter-Tage, den eben, um der Türkennoth und der Baumkircherfehde willen, die drei Provinzen Innerösterreichs beim Kaiser durchgesetzt

hatten, die Hülfe der Schwesterländer anzurufen, ‚wider die possen Hundt, die Türkhen‘ wie sich Unrest ausspricht.[112]

Es scheint ziemlich sichergestellt, dass dieser letzterwähnte Türkeneinfall auf das Krainer Land sich beschränkte, höchstens die Steiermark im Süden streifte. Gleiches Bewandtniss hat es wohl auch mit dem ungemein verheerenden Einbruche der Osmanen in den Pfingstfeiertagen des J. 1471, den Unrest ziemlich umständlich beschreibt und der sein Nachspiel im November des gleichen Jahres fand. Nur erwähnt der Chronist ausdrücklich, dass die Türken damals bis Cilli vordrangen, was sich bei ihm für die gleichartigen Ereignisse von 1469 nicht bemerkt findet. — Auch erwähnt Unrest der Verheerungen, die der Erbfeind zur Sommerszeit 1471, in Croatien, um Agram, verübte. Annalistische Notizen aus dem Kl. S. Paul in Kärnten bieten da und für späteres sachliche und chronologische Anhaltspuncte und Ergänzungen.[113]

Besonders ausführlich ist jedoch seine Schilderung des Türkeneinfalles i. J. 1473, der im September von Krain aus, in seiner ganzen Schwere, das Kärntner Land und Untersteier, die Gegend um Windischgraz und Cilli heimsuchte.[114] Es ist dies wahrscheinlich der erste[115] Türkeneinbruch, der Kärnten unmittelbar betraf. Dies geht aus Unrest's Darstellung und aus Megiser's Kärntner Chronik hervor, der da gleichzeitige Aufzeichnungen benützte.[116] Es bietet sich hier die beste Gelegenheit, die Genauigkeit der Angaben Unrest's, in dessen nächster Nähe der schlimme Gast sein Unwesen trieb, mit Hülfe dieser unabhängigen Quelle zu prüfen. Abgesehen von Einzelheiten, die jeder Bericht aus dem Kreise der eigenen Erfahrungen beibringt — stimmen sie chronologisch und sachlich im Wesentlichen überein.

Interessant ist die weitere Bemerkung Unrest's, ein Kärntner, Namens Michel Zwitter (Zwitar), von den Türken ‚vor etlicher Zeit‘ im Markte Werth, im Krainer Lande, gefangen, habe ihren Führer durch die Kanker nach Kärnten abgegeben.[117]

Der nächste Türkeneinfall, den Unrest zur Sprache bringt, fällt in den Sommer des Jahres 1474, in die Zeit des S. Oswaldtages (5. August). Er galt der Grafschaft Sager (Seger, Zagorien), dauerte an 14 Tage und soll an 14.000 Menschen das Leben gekostet haben. Der Wegweiser der Türken sei der

oben genannte Zwitter oder Zwitar gewesen. [148] Gleich darauf im Herbste, zweimal in einem Monate, erfolgte, nach seiner Darstellung, ein abermaliger Einbruch nach Zagorien und in die windische Banschaft (Banat von Slavonien-Croatien), um Kreuz und Koppreinitz ‚und tetten da grossen Wuest (Verwüstung) mit Pranndt, Mordt und Lewdt Verfuerung, das oft in zehen Meylen kein Haws noch Mensch ist.' [149] — Am Rückzuge theilt sich das Türkenheer in zwei Haufen, der eine haust schlimm an der Save, der andere verheert das Gebiet um Möttling.

Unter diesen Verhältnissen findet man das bewegliche Bittschreiben der Krainer Stände an P. Sixtus IV. v. J. 1474 begreiflich. [150] Es findet den Wiederhall in Unrest's Darlegung der Schäden, welche der böse Türke der gesammten Christenheit zugefügt und seinen wachsenden Klagen über den Gräuel der Verwüstung des Erbfeindes im Heimatlande und in der Nachbarschaft.

Gleich das nächste Jahr, 1475, wird das schwer heimgesuchte Krainer Land der Schauplatz eines neuen Türkeneinfalles. Unrest berichtet, ein kroatischer Graf, ‚Hanns von Prundleye', und ein Edelmann von Krain, Namens Schneeperger, [151] wären des Kaisers und des Landes Feinde geworden und hätten die Türken herbeigerufen. Diese seien nach Georgi (E. April) erschienen und um ‚Mareinberg' und ‚auff dem Kast' (Karst) ‚grossen Schaden gethan mit Lewdt Verfuerung, Rawb und Pranndt.' Dasselbe Jahr bietet aber noch zwei bedeutende Einbrüche der Türken.

Die drohenden Anzeichen dieser Gefahr, als deren Vorspiel das letzterwähnte Ereigniss zu betrachten, hatten den nur allzu bedächtigen Kaiser veranlasst, den Marburger Tag der drei Lande auf den 9. April (Suntag Misericordia Domini) einzuberufen. [152] Seiner Beschlüsse in Ansehung der Türkennoth gedenkt Unrest mit dankenswerther Ausführlichkeit, besonders was die Angelegenheit der mit der Landesvertheidigung zusammenhängenden Steuer betrifft. Seine Darstellung findet in gleichzeitigen Urkunden und Actenstücken ihren Beleg.

Schon um die Mitte des August's 1475 [153] erscheinen die Türken im Draufelde, und am Bartholomäustage (24. Aug.) kam es zwischen ihnen und dem Aufgebote der drei Lande, an der Sottla (Unrest: Zatl), zwischen Kaisersberg und Wisell,

zur Schlacht, welche leider mit einer blutigen Schlappe des Christenheeres endete. ‚Dann gemain Sag was', schreibt Unrest, ‚die Schuld war etlicher ungetrewer, die geflochen waren; auch eyn tayl veraynfalt (?) darinen wil ich Nyemant vngelympfften und lass sein Got walden, doch ist mir von Hertzen laidt vmb todt und geuangen leid' (Leute). Die Gefallenen und Gefangenen verzeichnet unser Chronist Alle namentlich. Ein diesfälliger Vergleich mit den actenmässigen Angaben Megisers und andern zeitgenössischen Berichten lässt die Erzählung unsers Chronisten als vollkommen sachgemäss anerkennen. [154]

Kaum war dieses schlimme Ereigniss vorüber, so wurde das Krainer Land von dem Erbfeinde abermals verheert. Anfangs October (‚in der Wochen nach Sannd Michels Tag') erscheint der Türke unter grossen Verwüstungen und wäre gern auch in Kärnten eingebrochen. Doch war man hier wohl auf der Hut. Ein ganzes Monat haust der Türke im Krainer Lande. ‚Mag ein yeder Mensch selbst gedennckhen, was in der Zeyt Schaden mit Rawb und Pranndt und Mord getan haben.' Damals gelang es dem Kärntner, Michel Zwitter, den Türken nach Görtschach zu entspringen und seines unfreiwilligen Führeramtes los zu werden. [155]

Ein trauriges Andenken knüpfte sich auch an das nächste Jahr 1476. Unrest verzeichnet zwei grosse Türkeneinfälle, deren Einer um den 12. Juli begann und das Krainer Land in seiner ganzen Breite berührte, anderseits nach Untersteier, gegen Hörberg, Monpreyss, Rohitsch, Drachenburg und in die Nachbarorte sich verzweigte. ‚Merckt, ob das nit eynn gross Wunder sey', äussert sich Unrest bei dieser Gelegenheit, ‚das dye Turkhen so lanng weyt und verr getzogen mit grossem Schaden sind mit klainer Macht und In Nyemant kainen Widerstandt getan hat, ob Gott nicht mit der Chrystenhait Zaychen oder Wunder thue!' [156]

Der Türkeneinfall vom October 1476 traf abermals das stark heimgesuchte Krainer Land und das südliche Draugelände Kärntens in erster Linie; doch auch in nördöstlicher Richtung machten sich die Verheerungen der Streifrotten geltend; der Sackman dringt bis Windischgräz und Cilli vor. [157] — Die mächtiger werdende Einsicht, man bedürfe einer ständigen Landwehr, stärkerer Söldnerwerbung und schützender Bauten, — veranlasst in Kärnten eine neue Türkensteuer und

diese wieder eine bedenkliche Gährung der hart mitgenommenen, verdrossenen Bauernschaft. Dies Wetterleuchten des nachmaligen Aufruhrs im Kärntnerlande fasst Unrest in die charakteristischen Worte zusammen: ‚Auf das Paw und Pehuettung (Landesbefestigung und Landwehr) gieng vil Geldts, dawider muerbloten (murrten) die Pawren aber vast und verdachten (verdächtigten) die Herrn aber mit dem Geldt und namen ainen Pundt vur, den man noch hernach hören wirdet und begab sich ain Zwisch (Zwist) zwischen der Herrn und Pawren, daraws das Landt noch in grossen Schaden kam, wie man horen wirdt an seiner stat.‘ [158] — Bevor noch der angedeutete Bauernkrieg, eng verwachsen mit dem Jammer der Türkeneinfälle, in Scene geht, brechen osmanische Schaaren im Sommer des J. 1477 nach Krain und in die windische Mark ein und hausen hier in gewohnter Weise ein Monat lang. Unrest gedenkt dieser Thatsache mit kurzen Worten. Dann kommt eine anziehende Schilderung des grossen ‚Haberschrecken‘-Zuges vom August des gleichen Jahres an die Reihe und gleich darauf der Türkeneinfall des Novembers in's benachbarte Friauler Land ‚an die Landtwer, die dye Venediger zwisch die vonn Gortz und irer Herschaft dasselbs gemacht haben‘ — d. i. in die Gegend von Gradiska. [159]

Mit besonderm Interesse verweilen wir jedoch bei der Chronik des J. 1478, die uns einerseits den Bauernaufruhr Kärntens, anderseits den gleichzeitigen Einbruch der Osmanen vorführt. [160] Es bildet dies einen der reichhaltigsten Abschnitte des Unrest'schen Werkes. Zunächst macht uns der Chronist mit dem nächsten localen Anstosse dieser socialen Bewegung vertraut; es war dies eine Differenz zwischen Bauern und Grundherren in Bezug auf das Werthverhältniss der landesüblichen Münze bei Entrichtung der Grundzinse. Der Ausgangspunkt der Bewegung war Spital an der Drau. Sie griff rasch um sich, da der Groll wider die Grundherren weit verbreitet. — Schon um Ostern (März 1478) kommt es zu Versammlungen bei Villach und Vellach ‚auf der Tratten.‘ Der eigentlich constituirende Bundestag fand jedoch in Vasach bei Villach statt (25. Mai). Unrest, der mit sichtlicher Erregung das Bauerntreiben schildert, nennt uns auch die Führer oder ‚Pundtherrn‘; ‚Karlfuerer‘, wie er sie anderorten heisst. Auch erwähnt er, dass sie zu Vasach ‚fremde und vnpilliche Artickel

machten', alle ,wider all ir und ander Herrn geystlich und weltlich.' — Auch in das Ennsthal der Steiermark wären Sendlinge gegangen, da hier die Bauern gleichfalls einen Bund im Sinne hatten, unter der Führung eines gewissen Mainhard, der diesfalls gefänglich eingezogen wurde. Man habe von dorther eine ‚Abschrift' des Bundesbriefes erlangt. ‚Es was auch die gemayn Sag', heisst es bei Unrest weiter, ‚sie wollen sich nach der trewlosen Sweytzer Gewonhayten halten.' Ihr wahres Vorhaben hätten sie mit dem ‚Scheine' eines Bundes gegen die Türken verdeckt. Eine Bundeskasse wird gebildet und der Kaiser um die Genehmigung des Bundes angegangen. Der Kaiser hatte wohl keinen Gefallen daran, doch hätte er das Ganze gerne in Güte beigelegt gesehen. Die Bauern schützten nun vor: ‚sy hyetten guet Bryeff vonn dem Kayser, sy sprachen auch, sy hyetten des kayser Geschryfft haymliche darumb und schueff das mit In.'

Die Wirkung dieser Lügen, den weithin wirkenden Terrorismus des Aufstandes schildert Unrest ebenso umständlich, als die Pläne und das bedrohliche Umsichgreifen des Bundes. Die scharfe Verdammung all dieser Vorgänge wurzelt bei ihm in der Liebe zur gesetzlichen Ordnung und im bedrohten Standesinteresse. Denn das Programm des Aufstandes gefährdete die Rechte der Grundherren und die Stellung der Geistlichkeit. — Der Ossiacher Bundestag enthüllte den mächtigen Aufschwung der Bauernsache; weithin sandten die Bundesherren ihre ‚Briefe' zur Erweckung der Theilnahme an der Bewegung. Von Spital und der Gegend um Villach bis in's Krapfeld und Lavantthal findet sie Anhang. Im Krapfelde ‚da reckten die untrewen Pawren ir Henndt vor Freyden auf, das sy in den Pundt sollten chumen.'

Die Stände senden an den Kaiser nach Graz, er möge dem Unwesen steuern. Seine Sendschreiben [161] werden aber von den Bundherren verachtet, ‚und gar mit spottlichen Worten und sprachen, die Herrn hyettn die (Briefe) selbs gemacht und sprachn, sy hyettn von dem Kayser Bryeff, das sy mit dem Pundt eylen soldten.'

Da sollte aber der Sonntag nach S. Jacobstag (26. Juli) der Sache eine verhängnissvolle Wendung geben. Der Türke bricht unversehens durch die Flitscher Klause in das Land und die Bundesversammlung der Bauern an der Kocka unter

des Mathiasch Führung sieht sich in arger Klemme. Alles verläuft sich bis auf 70 Erzknappen und 330 Bauern, die der Feindeswuth zum Opfer fallen.

Vergleicht man Unrest's weitere Erzählung von dem verheerenden Türkenzuge in seiner Ausdehnung durch das ganze Kärntner Land bis gegen Cilli, — mit der gleichfalls ausführlichen Darstellung bei Megiser [162], die sich auf das Dornberger Schreiben und den Bericht des Johann Turs stützt, so stimmen beide in der Chronologie der Ereignisse und in den wesentlichen Daten überein. Auf den Bauernaufstand dagegen kommt Megiser nur mit wenigen Zeilen zu sprechen. Auch eines gleichzeitigen Türkeneinfalles nach Krain, der Schlappe, die ihnen Graf Peter Serin (Zrinyi) beifügte und ihrer Niederlage vor Geytze (Jaica), in Bosnien, gedenkt Unrest als zwischenläufiger Vorfälle und nachfolgender Ereignisse. [163] — Die gerichtliche Behandlung der bei dem Aufstande betheiligten Bauern und Unrest's Besorgniss, noch hafte der Aufruhr in der Seele der Landleute, — bilden den Schluss dieses Abschnittes.

Zum Spätsommer und Herbste des J. 1479 verzeichnet unsere Chronik zwei Einfälle des Erbfeindes nach Untersteier, durch das Draufeld bis an die Mur; das andere Mal von Rann gegen Peilstein. Graf Jörg von Sager bringt den Abziehenden eine kleine Niederlage bei. — Das Ende des Weinmondes brachte die Nachricht von dem Siege der Ungarn über die Türken in der Moldau. [164]

Mit anschaulicher Lebendigkeit erörtert Unrest den grossen Türkeneinfall, der am Oswaldtage des J. 1480 (5. Aug.) begann und von Kärnten aus nahezu die ganze Steiermark furchtbar verheerte. An 500 Priester allein seien gefangen worden. [165]

Kurz erwähnt finden sich zwei Türkeneinfälle zu den Jahren 1482 und 1483, deren einer das Krainer Land, der andere die Gegend um Pettau in Untersteier betraf und dem sich bald ein verheerender Einbruch nach Ungarn anschloss. [166]

Stoffreicher ist der Bericht über die Kärntner Türkennoth des Jahres 1483 und die blutige Schlappe, welche den abziehenden Osmanen beigebracht wurde, als sie nach Bosnien (Wossen) den Heerweg einschlugen. Dies Ereigniss findet sich lebhaft geschildert. Dem Chronisten überwallt freudig das Herz,

als er der Freilassung der zahlreichen Christen im Tross des Türkenheeres, ohne Lösegeld, — seitens der ‚frommen' und ‚kristlichen' Sieger, gedenkt.[167]

Nach einer längeren Pause, von den innerösterreichischen Parteiwirren zur Genüge ausgefüllt, wurde im J. 1491, 10 Tage vor S. Micheltag (19. Sept.), abermals das Krainer Land von den türkischen Raubhorden[168] heimgesucht. Glücklicherweise hemmten die starkangeschwollenen Wasser der Save und Gurk ein rasches Vordringen. Viele Türken (10—11.000!) seien in den Fluthen ertrunken. In der Grusnitz bei Laibach brachte ihnen die gemeine Bauernschaft mit ein paar berittenen Edelleuten eine tüchtige Schlappe bei und nicht besser erging es ihnen im Kampfe mit dem Ban des windischen Landes.

Zwei Jahre später kam es jedoch zu der blutigen Niederlage der Christen bei Mokritz in Croatien: 1493 am h. Hieronymustage (30. Sept.). Unrest berichtet ausführlich über dies unselige Ereigniss. Ueber 3500 Mann habe man aufgefunden, denen die Türken die Köpfe abgeschlagen hätten. Am meisten dauert den Chronisten das Loos des tapfern Ban's von Slavonien, der in türkischer Gefangenschaft starb . . . ‚dem verleich Got die ewige Frewd, Amen.'[169]

Dieser Erfolg eiferte den Erbfeind zu neuen Unternehmungen an, die dem Spätsommer und Herbste des Jahres 1494 angehören. Der erste Einfall, der bald nach Bartholomäi (24. August) erfolgte, suchte Zagorien (Sager) und die Banschaft heim. Den Chronisten stimmt es unmuthig, dass man da die Türken so leichten Kaufes davonkommen liess. ‚Da warn dy Turkhn vast gut und leicht nidergelegt wordn, es wil aber das kristenlich Swert noch nicht schneidn, das mache vnser gros Sund' . . . lauten Unrest's Schlussworte.

Zum zweitenmale erscheinen die Osmanen ‚am Suntag nach Sand Michelstag' (5. Oct. 1494) bei Mokritz, um Agram, und dringen dann durch Krain und Untersteier vor, wo sie gewaltigen Schaden anrichten. Auch nimmt Unrest den Anlass zu einem herben Tadel der säumigen Landesvertheidigung.[170]

Mit diesem Datum schliesst die Chronik der Türkeneinfälle bei Unrest. An 22 Raubzüge im Ganzen erscheinen hier oft mit grosser Ausführlichkeit behandelt.

Wenden wir uns nun der Betrachtung einer weitern Datenreihe unserer Chronik zu.

III.

Die Ereignisse des Landes Oesterreich, mit Einbezug der nachbarlichen Geschichte Böhmens und Ungarns in ihren Wechselbeziehungen, mögen hier zur Sprache kommen.

Den Reigen der bezüglichen Aufzeichnungen Unrest's eröffnet sein Bericht über den Tod des letzten Albrechtiners, Ladislaus Posthumus (Nov. 1457). Gemäss der gemeinen Anschauung, die sich in gleichzeitigen Liedern kundgab und in verwandten Quellen z. B. in der österreichischen Chronik eines Ungenannten einen scharfen Ausdruck findet,[171] lässt Unrest den jungen hoffnungsvollen König an einem vergifteten Apfel sterben, den ihm der vom Teufel angestiftete Ketzer: ‚Girsick von Holewarsy' (Georg von Podiebrad), ‚mit seinem vermaledeytem Weyb und seiner verfluechten Tochter' tückisch gereicht.[172]

Spricht schon aus dieser Darstellung der unversöhnliche Hussitenfeind, so macht sich dieser Grundton auch weiterhin geltend. — Der folgende Abschnitt behandelt nämlich die Thronbesteigung K. Georgs und die daran sich reihenden Verwicklungen.[173] Hier begegnen wir einem und dem andern Verstosse. So wirft unser Chronist das Verhältniss des Böhmenköniges zum römischen Stuhle in den Tagen Pius II. (1458—1464) mit den bezüglichen Ereignissen unter Papst Paul II. (1465 f.) zusammen. Er lässt König Georgs Krönungseid letzterem Kirchenoberhaupte schwören. Auch die folgende Stelle: „Und auf solich sein Gelawb (Gelübde) wardt er zw Rom von dem heyligen Vatter Papst Paulo secondo pestatt (bestätigt) und von kayser Fridreiche gekront (!) und zu einem Fursten des heiligen Reichs und kunigleiche Chur gemacht" . . . beleuchtet diese Anachronismen.

Richtiger zeichnet Unrest die weitern Ereignisse. Allerdings muthet er dem ‚lügenhaftigen und ehrlosen' Böhmenkönige das Schlimmste zu und schlägt, in seinem frommen Abscheu vor dem Ketzer, etwas stark über das Ziel hinaus. Aber nicht ohne Verständniss und Berechtigung erörtert er die schlaue Vermittlungs- und Hetzerpolitik, das doppelzüngige Wesen des königlichen Emporkömmlings. — Er gedenkt der

wohl berechneten Heiraten böhmischer Königstöchter nach Sachsen und Brandenburg und des Gerüchtes einer solchen Brautwahl von Seiten des bairischen Prinzen, das sich glücklicher Weise nicht bewährt habe.

Ueber die Vorgänge im Lande Oesterreich in den Jahren 1461—1463 zeigt sich unser Chronist gut unterrichtet, wenn gleich da seine gedrängte Skizze keinen Vergleich mit der ausführlichern Entwicklung des Sachverhaltes bei Ebendorfer, Hinderbach, oder dem ungenannten Verfasser der österreichischen Chronik aushält. [174] — Er schildert kurz, aber anschaulich und geordnet die Wiener Ereignisse des J. 1462, welche in der Belagerung des Kaisers gipfeln, den Entsatz des Bedrängten und die neuen Ränke Wolfgang Holzers, die für ihn einen so verhängnissvollen Ausgang nahmen.

Nach einer kurzen Unterbrechung geht Unrest an die zusammenhängende Darstellung der böhmisch-ungarisch-österreichischen Wirren [175] der Jahre 1468—1471. Der Einfall Victorins, des böhmischen Königssohnes, in Verbindung mit dem Rosenberger, dem Wolfgang von Kreyg, dem Potendorfer und Jörgen von Stain, der die Stadt Steier dem Kaiser mit Gewalt vorenthielt und so wie der Puchheim, das Land weithin schädigte [176]; der ungleiche Kampf der Kaiserlichen unter Führung des Grafeneckers, der Zuzug des Ungarnköniges [177], der den böhmischen Prinzen endlich aus Oesterreich herausschlägt und nach Mähren verfolgt, — die Belagerung Victorin's in Trebitsch, sein Entkommen, die Einnahme des genannten Ortes und Klosters, [178] — all diese bunt wechselnden Ereignisse kommen in unserer Chronik zur Sprache.

Besonders ausführlich würdigt Unrest, natürlich von streng katholischem Standpuncte, die kirchliche Fehde K. Georgs mit dem römischen Stuhle. Er theilt den wesentlichen Inhalt der wichtigsten Actenstücke mit, so der drei päpstlichen Bullen gegen den Ketzerkönig. [179] Auch der Rolle Gregor's von Haimburg in diesem Streite gedenkt er mit Nachdruck.

Bezeichnend ist Unrest's offenes Geständniss über die Wirkung der Bann- und Kreuzbullen Paul's II. Die Stelle lautet:

‚Dye drey Bullen wurden durch den Legaten zu Grätz vor Kayser Fridrychen und allen denn sein (Seinigen) verkundt und wurden daselbst aufervordert mit lauter Stym, der kayser

selbs, mit allen seinen Grauen, Herrn, Rittern und knechten und all anndern edel und unedel mit Nam alle, die zw Schwert geschickt warn, die aber nicht vechten mochten, ir Gut darzugeben. Das alles lyess Im (sich) doch Nyemannt vast zu Hertzen gen, weder kayser, edel noch unedel, sunder etlich arm knecht und Hanntwerher zugen dar und namen das krewtz an sich. Die mochten nun wenig guets getun, wann sy hetten kain Peschuttung (Beschützung) und etlich tetten auf der Rays mer ubel dann guet. Wann da wardt nicht angesehen Storung noch Achtung krystenleichs Gelawben, sunder guet zw gezwingen.' [180]

Auch der ungünstigen Verhältnisse wird gedacht, mit denen der ungarische König in diesem Kriege zu kämpfen hatte, der geringen Unterstützung, die er beim Kaiser fand, seines Anhanges in Mähren, der Eroberung des Spielbergs bei Brünn, der Gefangenschaft Victorin's und der Huldigung der Städte im Gebiete von Schlesien und der Lausitz. [181]

An die Meldung vom Tode des Böhmenköniges reiht sich die Geschichte des Kampfes des Corvinen mit den Jagellonen und dessen kurze Unterbrechungen. [182]

Das Einverständniss des Kaisers mit den Jagellonen wird richtig hervorgehoben. Da, so wie in der Fixirung des ungarischen Krieges, weiss der Chronist ziemlich genauen Bescheid, wenn auch die allzu gedrängte Darstellung einen tiefern Einblick in die Sachlage nicht gewährt. Man würde aber unserm Chronisten Unrecht thun, wollte man von ihm in diesen Angelegenheiten den ausführlichen Pragmatismus eines Peter Eschenloer, Johannes Dlugosch oder Bonfin erwarten. [183]

Die Vorgänge im Lande N.-Oesterreich seit 1476 geben Unrest Anlass, nach längerer Unterbrechung auf die Geschicke dieser Provinz einzugehen. — Er berichtet mit Sachkenntniss über den Bund der mächtigen Herren: Puchhaim, Pottendorf, Polheim, Heinrich von Liechtenstein auf Nikolsburg, Ebersdorf, Tyernstain (Dürnstein), Hohenburg, denen sich auch Ulrich von Grafeneck und der Steiermärker Perner auf Perneck u. A. m. beigesellten, — um die Waffen gegen ihren Landesfürsten zu erheben. ‚Dapey was ein sag‘, äussert sich unser Chronist, ‚wie kunig Mathias von Vngern inn der Puntnuss verdacht war mit Peystanndt und zuschuben.‘ Dass dieses Gerücht nur allzu begründet, lehrte die Folgezeit. [184]

Wir erfahren dann von den Gegenmassregeln Friedrichs, dem päpstlichen Bannstrahle wider die Aufrührer und unter Anderm von der Grausamkeit des Liechtensteiners gegen zwei Mönche aus dem Kloster Alltag (Altaich). [185]

Nachdem Unrest des kaiserlichen Ausgleiches mit dem Grafenecker gedacht, [186] erzählt er die Vorgeschichte des Graner Primas, Johann Bekensloer, eines ‚Radmacher-'Sohnes, und seine verhängnissvolle Flucht nach Wien. Dann kommt wieder die Fortsetzung der österreichischen Adelsfehde, der Handstreich des ungarischen Königes gegen den Grafenecker, dessen Rückkehr in kaiserliche Dienste und der Kampf vor Ebersdorf zur Sprache. [187]

Interessant ist die folgende Stelle, die von der Zusammenkunft des Kaisers und K. Wladislav's von Böhmen in Wien handelt, und eines plötzlichen Zerwürfnisses gedenkt, das zufolge des Abzuges der verbündeten Böhmen vom Ebersdorfer Lager entstanden sei. Wladislav und die Seinigen verlassen demnach ‚unlannge' die Donaustadt. Bei ihrem Abzuge habe man in den 1500 Kriegswägen Kelche, Messgewänder, Bücher und Glocken gefunden, die sie in den Kirchen entfremdet hatten. [188]

Anschliessend an diese Bemerkung, die in eine Charakteristik der damaligen und späteren politischen Sachlage ausläuft, — wird die Unternehmung der Kaiserlichen gegen Perneck, die Unterstützung des Perneckers von ungarischer Seite und endlich das Losschlagen des Corvinen erzählt. [189] — Der Fehdebrief oder die Absage des Ungarnköniges an den Kaiser wird dem ganzen Wortlaute nach mitgetheilt. [190]

Unrest gedenkt ferner der Absage des Herzogs Christoph von Baiern-München, des Grafen Jörg (Witowec) vom Sager (Zagorien) und der Rechtfertigung des Kaisers gegenüber den Ständen Ungarns. [191] Auch dieses öffentliche Actenstück oder Manifest muss dem Chronisten vorgelegen haben, doch hat er es ‚der Lenng halben vnnterwegen' gelassen. [192]

Immer reichlicher fliesst die Darstellung. Die Flucht des Kaisers von Wien nach Krems, der rasche Siegeslauf des Corvinen von Ort zu Ort, endlich die Gmundner Taidung vom Thomastage 1477 (29. Dec.) [193] — all diese Ereignisse werden in ihren Einzelheiten dem Leser vorgeführt. Ueber den Gmundner Frieden will er schreiben, so viel ihm davon

bekannt geworden und er hat auch das Wesentliche der öffentlichen Bestimmungen dieses Vertrages richtig erfasst.

Bei der grossen Spärlichkeit gleichzeitiger chronistischer Quellen, die sich auf die Annales Mellicenses, den Zwettler Anonymus, Tichtls Tagebuch, anderseits auf Dlugosch und Bonfin, einen flüchtigen und höchst parteiischen Pragmatiker, zusammengeschmolzen zeigen,[194] — gewinnt Unrest auch in dieser Richtung ein nicht zu unterschätzendes Gewicht.

Der späteren Eroberungen des Ungarnköniges in den Jahren 1480—82, eröffnet von dem Einfalle seines gefürchteten Feldhauptmannes Selene (Zeleny) in Niederösterreich, gedenkt Unrest in kurzen Worten.[195] Die Geschichte der Belagerung von Haimburg und seiner Uebergabe an den Corvinen erscheint richtig skizzirt; auch das, was früher über die zwei Schlappen der königlichen Hauptleute gesagt wird, entbehrt nicht der Glaubwürdigkeit. Interessant ist die Geschichte von dem Uebereinkommen des Befehlshabers von Güns, Namens Rattallar (Rottaler), der das Schloss ‚mit Tayding‘ den Ungarn einräumt.[196]

Das nächste Ereigniss in Unrest's bezüglicher Darstellung ist die Belagerung von Korneuburg und der Bau des Täbers von Tuttendorf, den K. Mathias bis in die Fastenzeit besetzt hält, nachdem er von Korneuburg abgezogen.[197] Die zweite Belagerung des für Wien so hochwichtigen Platzes dauert bis in den Schluss des Novembers 1484. Die geängstigten Korneuburger flehen den Kaiser um Hilfe an, doch die Entsatztruppen werden geschlagen und die Stadt capitulirt am Neujahrstage 1485.[198]

Mit besonderer Theilnahme wird der Fall Wien's geschildert. Man fühlt aus der Darstellung heraus, welche Wichtigkeit Unrest diesem Verluste beimisst, welche Bedeutung Wien in seinen Augen hat. Er recapitulirt Wien's Vorgeschichte, allerdings für die älteste Zeit mit jenem Fabelwerk, das seit Hagen und Gundelfingen im Schwange blieb und nur das kritische Gefühl eines Aeneas Silvius beleidigte.[199] Richtig dagegen ist die Auffassung der Wiener Verhältnisse in den Tagen Ottokar's und Rudolf's.

Wahrhaft schwungvoll bei aller Schlichtheit der Worte lautet die folgende Apostrophe an die Stadt Wien und das Land Oesterreich:[200] „Wyenn, es stett von dir geschryben,

du seyst auf dem Wasser Flus Tunaw, darauff LXII Stett ligen, die machtigist an Volckh und Lewdten. Du pist genannt das Haws von Osterreich, darinn maniger Hertzog von Osterreich behawst ist worden und vor allen seinen Veindten versichert und manigen furstlichen kryeg gefurt haben. In Wyenn syn dy syben freyen kunst gelernt, dadurch die haylig Geschrifft erklartt und kristenlicher Gelaub gesterckt ist worden. Wyenn, in dir ist grosse Machtigkeit und hoher Muet verpracht worden von edlen und unedel Frawen und Manen, wie ist es nun ergangen! Da sind nun war worden die funff vocales A E J O U, die etlich vor lanng ausgelegt haben: Aller Erst Ist Oesterreich verloren; wie woll sy in dem Anfannckh nicht in der Maynug furgenomen sindt worden.[201] Es ist auch vor vill Jahren geweyssagt worden ein Weyssagung, die Niemant zu Herzen hat genumen, und wardt also gesagt: We dir Osterreich, du wirst zurissen und kumbst in aines Wueterich Hanndt! Das ist ein Geleichnus gewesen der Propheten Weyssagung der Zerstorung Jerusalem, daran auch Niemant Gelauben hyellt und wart doch alles war. Also ist auch geschehen zw Wyenn und hat doch maniger fur vnmugelich geschetzt.‘

Nun beschreibt unser Chronist die Vertheidigungsmassregeln der Wiener,[202] die wachsenden Angriffe des Ungarnköniges, besonders seit Niklasabend 1484 (5. Dec.), als die Stadt auf der Land- und Stromseite abgesperrt blieb.[203] Wohl gelingt es dem Kaiser, der damals von Gräz nach Linz gekommen war, drei Proviantschiffe den bedrängten Wienern zukommen zu lassen. Darauf lässt jedoch der Corvine die Donau mit drei eisernen Ketten absperren, das Uferwasser durch versenkte Steinfässer unzugänglich machen. Immer dringlicher werden die Hilferufe der nothleidenden Wiener.[204]

Charakteristisch ist, was Unrest über den Egoismus und die schlechte gemeinbürgerliche Gesinnung der reichen Insassen erzählt.[205]

Wie viel Uebertriebenes und Unverbürgtes auch der Erzählung beigemengt sein mag, an ihrem Grundtone lässt sich nicht wohl zweifeln. Das Wiener Patriziat war für die Sache des Kaisers ebensowenig begeistert und opferwillig, als der Habsburger der ‚ungetreuen‘ Stadt geneigt. Tichtls Tagebuch klagt über das Saumsal und die Gleichgültigkeit des Kaisers.[206]

Vergleichen wir überdies die Geschichte der Belagerung bis zur Uebergabe der Stadt (von S. Niklasabend d. i. 5. Dec. 1484 bis zum Gottleichnamsabend d. i. 1. Juni 1485), wie sie Unrest skizzirt, mit den Angaben des Tichtl'schen Tagebuches und dem Bruchstücke aus der unedirten deutschen Chronik des Wolfgang Laz, so bestätigt es sich, dass Unrest im Ganzen nicht schlecht unterrichtet war. Er selbst äussert sich mit gewohnter Offenheit, dass er nach der Aussage solcher ‚die der Sach erkhundt sindt', den Fall der Stadt erzählen wolle. ‚Ob aber in dem Schreyben geuald (gefehlt) war, das ist ungeuerlich geschehen.' [207]

Unser Chronist bespricht dann den prunkvollen Einzug des Corvinen, die feierliche Huldigung der Bürger, den langen Aufenthalt der Königin, den wechselnden Sitz des Königs in der Donaustadt bis zum Stefanstage in den Weihnachten 1486 (2. Jänner). [208]

Nach dieser verhängnissvollen Entscheidung begab sich der Kaiser von Linz über Salzburg zum Herzoge Sigmund von Tirol, bei welchem er seine Tochter Kunigunde zurückliess, um selbst weiter in's Reich zu ziehen. Als Hauptmann der österreichischen Lande in des Kaisers Abwesenheit wird der Graner Exprimas und Administrator von Salzburg bestellt, neben ihm als Feldobrister Reinprecht von Reichenburg, wie anderorten bereits erwähnt worden. [209]

Den nächsten Anlass, auf die Sachlage im Oesterreicherlande einzugehen, bietet sich Unrest in der denkwürdigen Belagerung der ‚allergetreuesten' Wiener-Neustadt, des letzten Bollwerkes habsburgischer Herrschaft im Lande unter der Enns, — von Aeneas Silvius so anschaulich in seiner Festigkeit und freundlichen Lage geschildert. [210]

Zwischen Ostern und Pfingsten des J. 1486 (März—Mai) vollführt der Ungarnkönig die vollständige Einschliessung des wichtigen Platzes und liegt vor der Stadt den ganzen Sommer und Winter des Jahres. Kaiser Friedrich gebietet dem Reichenburger, die bedrängte Stadt zu ‚speisen', doch diesem ist der Feind zu stark. Der tapfere Vertheidiger von Neustadt, Hans Wulferstorfer (b. Unrest: Wulffenstorfer), zum äussersten Widerstande entschlossen, hält den Platz, bis es dem Reichenburger dennoch gelingt, in der Woche nach Liechtmessen (A. Februar 1487), bedeutende Vorräthe in die Stadt zu

werfen, ohne dabei mit seinem Kriegsvolke Schaden zu leiden.

Darob ergrimmt, versucht sich K. Mathias in Stürmen, von denen ihm zwei misslingen, der dritte beiden Theilen Schaden bringt. Dabei dringen die Königlichen in die Vorstadt. Der Wulfersdorfer lässt sie jedoch in Brand stecken und treibt den Feind mit Gewalt von dannen. Seiner Umsicht ist's zu danken, dass ein feindlicher Brandlegungsversuch misslingt, ja er benützt diesen Umstand, um durch ein künstlich erzeugtes Qualmfeuer die Ungarn zu einem verlustreichen aber erfolglosen Sturm anzulocken. —

Inzwischen tagen die Stände des Reiches zu Nürnberg, Albrecht von Sachsen wird zum obersten Feldhauptmanne bestellt[211] und Jedermann gewann den Trost und die Hoffnung: ‚es wurd ein gross Volckh komen und dem kunig Widderstanndt thuen und die Lanndt befridn'. Besonders freuen sich der Nürnberger Beschlüsse die Belagerten der Neustadt und sicher zählend auf Speisung und Entsatz sparen sie nicht sehr mit den knappen Vorräthen. Als aber der Sachsenherzog blos mit 3000 M. in Linz eintrifft, ‚da wart der guet Trost und Hoffnung aber (wieder) klain in allen des Kaysers Lanndn, und sunder in der Newnstat'. Der Reichenburger zeigt sich auch nicht. Da bringt der Ungarnkönig den Wulfersdorfer zu einem Abkommen, wonach die Stadt, falls bis Laurenzen (10. Aug.) kein Entsatz erfolgt sei, sich dem Könige ergeben solle. Der grosse Mangel an Lebensmitteln und die Hoffnungslosigkeit, entsetzt zu werden, führen, nach Ablauf des Termins, die Capitulation der Neustadt herbei, nach einer Belagerung von 1 Jahre und 3 Monaten ‚am Freitag nach unserer Frauen Schidung' — d. i. den 17. Aug. 1487.[212]

Der Chronist erzählt, wie der König die Nothlage der Bürger zu lindern sich beeilte. ‚Damit lonnt der kunig den, die in der Stat gewesen warn, ihre Trewe und Not, die sy an irem Herrn getan und gelittn hettn und haben Lob und Ere von dem kunig und anndern fur die Wiener (vor den Wienern).' An diese Worte knüpft Unrest einen unmuthigen, aber gehaltvollen und berechtigten Ausfall gegen den Kaiser, der Land und Leute, endlich auch die Bürger der allergetreuesten Stadt, seinen Heimatsort und Lieblingssitz — ‚so liederlich verlassen' . . . .[213]

Die weitere Darstellung dreht sich um die Verhandlungen der Waffenruhe, die S. Pöltner Taidung, die Erstreckung des Anstandes, die Belagerung von Stixenstein und Perchtholdstein bei Schottwien, die Eroberung der Felsenveste Klamm, wobei der bekannte Ulrich Gravenecker den Tod von einer ungarischen Kugel empfing, nachdem sein Sohn schon vorhin gefallen,[214] endlich um die Besetzung der kaiserlichen Schlösser und Pfandstädte: Stixenstein, Eisenstadt und Forchtenstein, in den ungarischen Grenzgebieten, seitens der Königlichen.

In Niederösterreich wäre Alles bis auf Stahremberg und Enzersfeld, das der Spauer und Sebenstein, das der Königsberger inne hatte, ferner mit Ausschluss von Krems, Tulln und was drüben liegt, verloren gegangen.[215]

Sodann kommen die weiteren Taidungen über die Waffenruhe, der vereitelte S. Pöltner Verhandlungstag und der Wiener Ausgleich an die Reihe, deren schon oben gedacht worden.[216]

Auch der letzten Ausgleichsversuche wird gedacht, die sich an die Ankunft K. Friedrichs und seines Sohnes Max zu Linz, im Gefolge von 13 Fürsten, — knüpften. Hiefür war der Melker Tag auf Mariä Geburt (8. Sept. 1489) ausersehen.

K. Mathias erschien nicht persönlich, sondern sandte den Grosswardeiner Bischof als Bevollmächtigten. Der römische König fertigte in dieser Eigenschaft den Herzog Otto von Neumarkt ab. So kam endlich ein friedlicher Anstand mit halber Huldigung zu Stande.[217]

Der Tod des Ungarnköniges, des gewaltigen, vielgefürchteten und vielbewunderten Corvinen, veranlasst unsern Chronisten zu einer längeren Auslassung, deren wohlwollender, apologetischer Grundton um so bemerkenswerther ist, je kräftiger sonst das österreichische Bewusstsein Unrest's gegen alle Landesfeinde hervortritt. Man sieht aus dieser Charakteristik, wie der Chronist den verschiedenen abenteuerlichen Gerüchten über den Tod des Corvinen begegnen will, wie in seinen Augen der Bekämpfer des Erbfeindes der Christenheit und der Gegner des böhmischen Hussitenthums Gnade findet. Ein versöhnlicher, wohlthuender Christensinn athmet aus den Zeilen.[218]

Die bedeutsamen Folgen dieses unvorgesehenen Ereignisses, das mit einem Schlage die ganze verwickelte Sachlage

löst, — werden von Unrest mit pragmatischer Genauigkeit erörtert.[219]

K. Max, der damals zu Innsbruck verweilt, sendet, alsbald er die Kunde vom Tode des mächtigen Gegners erhalten, den Reichenburger und Teschitz an die ungarischen Stände mit der Erklärung zu Gunsten seiner Thronrechte und der Reichsfreiheiten Ungarns. Dann rüstet der Kaisersohn zur Rückeroberung der Verluste. Von Gräz zieht er nach Oesterreich; Neustadt und Wien harren sehnsüchtig der Befreiung. Die ungarischen Besatzungen in der Wiener und Neustädter Burg capituliren bald, Klosterneuburg ergibt sich, Schottwien und Burg Klamm desgleichen.

Die Wahl Albrechts (irrigerweise statt Wladislavs) von Böhmen zum Könige Ungarns (Sonntag und Montag Trinitatis, 6. 7. Juni)[220] veranlasst den Habsburger zur bewaffneten Wahrung seiner Thronansprüche. Mit seinen Lanzknechten bricht er in Ungarn ein, gewinnt Steinamanger, Weszprim, Wasen mit leichter Mühe und nach dem S. Märtentage die alte Krönungsstadt Stuhlweissenburg, unter grossem Blutvergiessen. Die Vertheidiger Kuesch Paul (Paul Kinizsi) und Wettris (Báthory) flüchten mit 6000 Raizen nach Ofen. Soldmangel bestimmt jedoch die unverlässlichen Söldner zum Ausreissen. Deshalb muss Maxen's Zug gegen Ofen unterbleiben. Jörg Kastlwartter wird als Hauptmann von Stuhlweissenburg bestellt, der römische König zieht hierauf über Wien nach Linz zu seinem kaiserlichen Vater; von da in das Reich, nach Nürnberg, um hier neue Kriegshilfe anzusuchen. Unrest gedenkt dann der Achtung und Bannung der flüchtigen Lanzknechte und übergeht sodann zur Schilderung der gegnerischen Erfolge. Er lässt K. Albrecht (abermals mit Wladislav verwechselt) Stuhlweissenburg belagern und erobern, erzählt dann, wie das Schloss Wasen (Waizen, ung. Váczon) sich ergab, Agram, von dem windischen Ban belagert, durch den Reichenburger und Jakob Zeckl (Székely), dazumal in Maximilian's Diensten, nicht entsetzt werden konnte und wie rasch alle Occupationen bis auf Steinamanger, Veszprim und Stenntz (?) verloren gingen.[221]

Die Friedensverhandlungen zu Pressburg und der wichtige Vertrag ‚zu Wienn beruefft am Sambstag vor Sannd Elpettn Tag' (12. Nov. 1491), dessen Inhalt Unrest oberflächlich

skizzirt, bilden den Schluss des Theiles der Chronik, der der österreichisch-ungarischen Verhältnisse gedenkt.[222]

Noch sei jedoch im Anschlusse an diese Erörterungen derjenigen Specialnotizen gedacht, welche unser Chronist aus dem Bereiche der Habsburgergeschichte seiner Chronik einflicht, und die ausserhalb des Rahmens der bisher behandelten Ereignisse fallen.

Dahin gehört die Anekdote von H. Ernst's schlagfertigem Gegengrusse bei dem Besuche des Luxemburgers Sigmund,[223] der Excurs über Herzog Friedrich IV. von Tirol und seine glückliche Bekämpfung des Adelsbundes, wobei insbesondere der Demüthigung der Herrn von Kaltern und Starkenberg gedacht wird.[224]

Ziemlich ausführlich ist die Skizze des Lebensganges H. Sigmund's von Tirol gehalten. Ueber die leidige Vormundschaftsangelegenheit geht Unrest kurz hinweg, des Herzogs erste Gemahlin, Eleonore von Schottland (sie lebte wahrscheinlich noch, als unser Chronist diese Zeilen schrieb), nennt er eine ‚frume gotvorchtige' Frau.[225] — Am längsten verweilt er bei dem allerdings hochwichtigem Streite zwischen dem Tiroler Herzoge und dem Bischofe von Brixen, Nikolaus von Cues (Cusanus). Die Erzählung gibt den Verlauf des Streites in seinen Hauptpuncten ganz richtig und nimmt für den Cardinalbischof entschieden Partei; doch verschweigt der offene Sinn des Pfarrers von Techelsberg keineswegs die auffällig geringe Wirksamkeit des päpstlichen Interdictes und beweist dadurch seine unbefangene Auffassung des richtigen Sachverhaltes:

‚Nu hort was geschach. Do wardt veracht der geystlich pabstlich gewaldt von gannczem Pistumb ausgenomen ettlich frum Priester, die ettlich das Pistumb darumb vermiten haben, ettlich haben sich sunst redlich in den Sachen gehalten, doch der minst Tail, sunder die mayst Menig hat dergleichen nicht getan, noch tun turven, ettlich von Vorcht wegen, ettlich die gemaint haben, sy warn gerecht und hietten von sollichem Pann und Interdikt appelliert.'[226]

Im Verlaufe der Chronik kommt Unrest noch einigemal auf den Habsburger Sigmund zu sprechen. Es ist dies nur gelegentlich der Fall. Denn ihm lag es ferne, eine pragmatische Geschichte der Tiroler Habsburgerlinie zu schreiben, wie dies z. B. sein Zeitgenosse Veit Arenpeck im Chronicon Austriae

versucht, dagegen wieder den steiermärkischen Zweig der Leopoldiner kurz abfertigt. [227]

So erwähnt Unrest z. J. 1485 des H. Sigmunds gelegentlich, als K. Friedrich seinen Erblanden den Rücken kehrt und über Innsbruck in's Reich zieht. [228]

Die Vermählung Kunigundens mit H. Albrecht von Baiern-München wird kurz bemerkt, doch deutet nichts dabei den wahren Sachverhalt, den geheimen Charakter dieser Ehe an, die Herzog Sigmund hinter dem Rücken des kaiserlichen Vaters der Braut vermittelte. [229] Sodann gedenkt unser Chronist der Kriegshülfe, die der Tiroler Herzog dem bedrängten Kaiser damals angedeihen liess. Seine Dienstmannen erscheinen in Oesterreich, werden aber bald von dem Ungarnkönige gezwungen, sich in das Schloss Grueb zu werfen und — da der Entsatz misslang — den Feinden zu ergeben. [230]

Mit wenigen Zeilen wird sodann der Venedigerkrieg Sigmunds (1486) abgethan, den Arenpeck ausführlich schildert. [231] Unrest spricht von den drei Niederlagen, die der Herzog den Venetianern beigebracht und lässt nach der grössten und letzten den Frieden abgeschlossen werden.

Noch zweimal kommt der Tiroler Herzog an die Reihe. Zunächst ist die Rede von der Ankunft des Kaisers (1487) in Innsbruck, wie er den habsburgischen Vetter auffordert, ‚das er Im das Regiment des Launds übergab, demnach, das Hertzog Sigmund ain kraunckher Furst wer.‘ Der Inhalt der Huldigung der Landleute von Tirol an den Kaiser mit Einschluss des Leibgedinges für Herzog Sigmund ist dem Chronisten nicht unbekannt, minder vertraut scheint er mit den massgebenden Ursachen und Zwischenfällen dieses verwickelten Erbhandels. [232] Doch gedenkt er anderseits des Unwillens, der darüber am Hofe der Wittelsbacher, in Folge getäuschter Hoffnungen, rege wurde. [233]

Z. J. 1496 (in der Fasten) verzeichnet Unrest den Tod des Tiroler Herzogs. Der Nachruf, den er dem Todten widmet, ist allerdings günstiger, als sich dies mit der kritischen Erwägung der Regierungsgeschichte dieses schwachen, haltlosen und im Gegensatze zu seinen jungen Jahren gegen das Ende seiner Regierung stets unliebenswürdigern Habsburgers vereinbaren lässt. Die Erwähnung seiner zweiten, gleichfalls kinderlosen Gattin, die dann als Witwe mit dem Braunschweiger

Herzoge sich vermälte, bildet den Schluss dieser kurzen Episode.[234]

Noch einer vereinzelten Angabe sei gedacht, die einerseits in die deutsche Reichshistorie, anderseits in die Geschichte der Habsburger einschlägt. Es ist die Notiz Unrest's z. J. 1492: K. Max sei aus Tirol in das Reich gezogen und habe hier ‚zwischn den Furstn im Bunde und Herzog Jörg von Baiern auf sechs Jahre abgeschlossen.' Es bezieht sich dies auf die vorhergehenden Verwicklungen zwischen den Habsburgern und Wittelsbachern, wobei der schwäbische Bund von den Ersteren als Einschüchterungsmittel gebraucht wurde.[235]

IV.

Uebergehen wir nun zur Würdigung des Gehaltes unserer Chronik für die Geschichte des übrigen Europa's seiner Tage.

Die Geschicke Osteuropa's besitzen an unserm Chronisten einen fleissigen Berichterstatter. Die rastlose Eroberungslust des Türken, des furchtbaren Erbfeindes, bildet den Mittelpunkt der Ereignisse. An einer Stelle[236] liefert er eine Ueberschau all der masslosen Schäden, welche die Osmanen (seit 1450—1474) der Christenheit zugefügt, wie bereits oben berührt wurde. Der Fall Constantinopels, der Angriff auf Griechisch-Weissenburg (Belgrad) finden ihre kurze aber sachgemässe Schilderung. Charakteristisch ist die chronologische Genauigkeit, mit der er z. J. 1470 den Fall von Nigrapon (Negroponte) erzählt.[237] Detaillirt und im Ganzen richtig, aber in Bezug der Oertlichkeiten und handelnden Personen minder durchsichtig behandelt, erscheinen die Türkenkämpfe des Jahres 1475—6 in der Moldau und Walachei.[238] Die argen Verballhornungen fremder Namen muss man dem deutschen Chronisten zu Gute halten.[239] Die Eroberung von Caffa und die Barbarei der türkischen Eroberer im Sommer des Jahres 1475 wird kurz verzeichnet.[240] Die Worte: ‚An der Stat haben die Genuesen ainen Ratt gehabt und ist die Sag, sy sei mit Vntrew verloren worden' . . . bezeichnen richtig die Sachlage und, wie in so manchen andern Fällen, das Gerücht als Quelle, aus der unser Gewährsmann schöpfte. Die Kämpfe Mathias' von Ungarn in Bosnien um Schabacz (1475), die Vertreibung des serbischen Despoten durch die

Türken,[241] die Ereignisse der nächsten Zeit vor Semendria, finden ihre hin und wieder ausführliche Schilderung.[242] Die Niederlage der Türken auf ihrem Zuge gegen Ungarn, welche Unrest auf den Lukastag (18. October) des Jahres 1479 ansetzt, ohne die Oertlichkeit näher zu bezeichnen, ist offenbar das blutige Ereigniss vom 13. October d. J. auf dem Brodfelde (Kenyérmezö) bei Broos (Szászváros).[243] Den Kampf um Rhodus und die Unternehmung der Türken gegen Otranto (1480) werden uns berichtet; nur erscheint letztere Thatsache in's unrichtige Jahr 1481 statt 1480 gestellt.[244]

Was endlich Unrest über den polnisch-türkischen Krieg zu Ende des 15. Jahrhundertes: den Einfall des Jagellonen Albert in die Moldau, die Verbindung des Wajda (Stefan Bogdanowitsch oder Karabogdan) mit der Pforte, die furchtbaren Verheerungen der Türken in Polen, das polnisch-ungarische Gegenbündniss und die Vertreibung der Türken und Tartaren durch ein Christenheer — schreibt — enthält manche von anderer Seite beglaubigte Thatsache;[245] doch merkt man namentlich am Schlusse die gerüchtweise Aufzeichnung heraus.

Wenden wir uns dem Süden Europa's zu. Auch dieser geht bei Unrest nicht leer aus, wie wir schon dem unmittelbar vorher Besprochenen entnehmen konnten. Eine Reihe von Ereignissen, die sich auf welscher Erde, in den Jahren 1477—1498, abspielen — kommen da in Betracht. Unrest berichtet den Tod des Herzogs Johann Galeazzo von Mailand ziemlich ausführlich; er lässt ihn, in Uebereinstimmung mit andern Quellen, als Opfer beleidigter Ehre fallen.[246] Es geschieht dies an einer Stelle, wo Unrest eine Art Todtenschau unter den Gewaltträgern dieser Erde hält, deren Herrschaft und Ausgang in seine Zeit fielen. Gerade diese Stelle bietet auch den Nachweis, dass unserm Chronisten ein verfrühtes Gerücht eine falsche Todesbotschaft hinterbracht haben mag, oder, da er in grösseren Zwischenräumen an die stückweise Abfassung seiner Chronik ging, irrthümlicherweise ein späteres Ereigniss in den Rahmen der früheren einschob. Der König von Portugal (Alfons V.), dessen Tod Unrest auch in das Jahr 1477 stellt, starb nämlich erst 1481 den 28. August an der Pest. Wohl aber fand 1476 die Schlacht bei Toro statt, in welcher der genannte König von der vereinigten Macht Castilien's und Arragon's geschlagen ward, und sodann nach Frankreich

eilte, um da Hülfe zu suchen. Leicht mochte das Gerücht um's Jahr 1477 die Nachrichten von seinem Tode bringen, um so mehr als er unmuthig über diese Vorgänge die Regierung seinem Sohne Johann II. abtrat.

Unrest weiss von dem Streite der beiden massgebenden Parteien in Florenz, der Medici und Pazzi zu erzählen.[247] Der Krieg der Venetianer mit Herzog Sigmund von Tirol (1487) entgeht ihm nicht. Eben so wenig vergisst er der Vorgänge am Mailänder Hofe, die sich an das Jahr 1493 knüpfen. — Maximilian's I. Vermählung mit Bianca Maria Sforza und der Giftmord an deren Bruder, verübt durch Ludovico Sforza, finden ihre Berücksichtigung. Dieser Vorfälle wird nur mit kurzen Schlagworten gedacht.[248]

Ungleich ausführlicher, mit anschaulicher Lebendigkeit, behandelt Unrest den Eroberungszug der Franzosen nach Neapel um's Jahr 1493. Er hat allerdings nur aus mündlicher Ueberlieferung geschöpft, ‚aus plossn worttn‘, wie er selbst anmerkt,[249] nichtsdestoweniger zeigt er sich gut unterrichtet, besonders was das Verhalten P. Alexander's VI. zu dieser Angelegenheit betrifft. Er gedenkt des französischen Manifestes,[250] das den Türkenkrieg auf die französische Fahne als Programm setzte; sodann der Ansprüche des Herzogs von Luttich (offenbar statt Lothringen[251]) auf das Königreich Neapel und der Botschaft des Papstes, die den König von Frankreich zur Besitzergreifung von Neapel einlud, von Seiten Frankreichs als willkommener Anlass ergriffen. Auch die gegentheilige Sendung des doppelzüngigen Papstes Alexanders VI. an den damaligen König des Landes bespricht Unrest mit den bezeichnenden Schlussworten: ‚Wer dem also, das wer dem hochstn Hawbt vngepurlich und ob hallt schon das ainer minner thet.‘[252] Wir hören dann von dem Eroberungszuge des Franzosenköniges, seinem Eintreffen in Rom, der Einigung mit dem Papste, der Eroberung Neapels u. s. w. Auch die Bildung und der Kampf der ersten h. Liga wider die Franzosen erscheint im Einzelnen sachgemäss dargestellt.[253]

Die Geschichte des Florentiner Dominikanermönches Girolamo Savonarola[254] (Unrest nennt ihn nicht mit Namen), findet sich gleichfalls an richtiger Jahresstelle, aber höchst befangen erörtert. Für Unrest existirt nur die ‚gros vnglawbig Poshait‘ des Reformators, der ‚mit valschait und vnglawben

Babst werden' wollte ‚doch mit hilff und Fudrung kunig karlls von Franckreich' und den er schliesslich das Geständniss ablegen lässt, er hätte Alles ‚in dem schein getan, das er dem kunig von Franckreich het helffn welln zu der Herrschaft Florentz und darnach zu dem kaysertumb' . . . .[255]

Der Norden Europa's erscheint bei Unrest wenig bedacht, wie es auch in der Natur der Sache liegt. Nur eine kurze Stelle erwähnt des Krieges zwischen Polen und dem deutschen Orden, der sich um das Jahr 1454 entspann und worin die Städte Danzig (Unrest schreibt Tanntz) und Thorn eine wichtige Rolle spielten.[256]

Um so gehaltvoller sind jene Theile der Chronik, welche die Vorgänge in Westeuropa schildern und namentlich Deutschland, Burgund, Frankreich und die Schweiz betreffen. Wir wollen da Unrest genauer verfolgen, um den Nachweis zu führen, wie genau er über so manches unterrichtet war und als Zeitgenosse aus mündlichen und schriftlichen ‚Mären' oder ‚Zeitungen' sorgfältig zu schöpfen wusste.

Diese westeuropäischen Ereignisse, die in der niederländischen Frage gipfeln, werden bei Unrest mit einer kurzen Geschichte des Regensburger Reichstages (Juni—August 1471)[257] eingeleitet. Die Erfolglosigkeit dieser Versammlung, die sich in lauter Competenz und Rangstreitigkeiten erschöpfte und den Türkenkrieg als stehende Frage behandelte, ohne da über Berathungen zum Beschlusse und Handeln zu kommen, charakterisirt Unrest ganz so, wie darüber die öffentliche Meinung urtheilte.

Das Weitere, nach einer kurzen Episode, die den Türkeneinfall des Jahres 1471 behandelt — soll die Thätigkeit des Kaisers im Reiche draussen seit dem Jahre 1472 (richtiger 1473) schildern.

Letzteren Aufenthalt meint auch unser Chronist, da er der Aechtung des Pfalzgrafen bei Rhein, des kühnen Wittelsbachers, Friedrichs des Sieghaften, gedenkt.[258] — Diese Aechtung fand den 27. Mai d. J. statt. Ebenso erfuhr Uurest durch das öffentliche Gerücht, es habe sich auf dem Augsburger Tage um die Türkenhilfe gehandelt. Die Sachgemässheit dieser Angabe ergibt sich aus den Acten der Reichsversammlung, welche einen ausführlichen Steuercensus enthalten.[259] An Einwendungen gegen den Zug hatte es natürlich keinen Mangel; so machten

z. B. die ‚sendbotten der ehrbaren Stätt' ihre Bedenken wider die Winterszeit, in welche der Krieg fallen könnte, geltend. Unrest's frommer Wunsch bezüglich der Türkenhilfe: ‚alsdan das warlich Not tett'[260] — beweist, dass Unrest besonders diese Seite der Reichsbeschlüsse im Auge behielt. Da er aber mit diesen Angelegenheiten den Kreis der Ereignisse über das Jahr 1474 ausgedehnt hatte, so sah er sich genöthigt, in einer ausführlichen Episode die Zusammenkunft des Kaisers mit dem Herzoge von Burgund (1473 Sept. Oct.) nachzuholen und auf die deutschen Reichsverhältnisse der Jahre 1474—5 gelegentlich zurückzukommen.[261]

Folgen wir dem chronologischen Gange der Ereignisse, so müssen wir mit der Trierer Zusammenkunft des Kaisers und des Burgunderherzoges (Ende Sept.—Nov. 1473) den Anfang machen. Unrest ist mit den Aeusserlichkeiten, mit dem Gepränge der Herzogstafel bis in's Einzelne — best vertraut; er erzählt so anschaulich, als wäre er dabei gewesen. Alle hervorragenden Tafelgenossen werden namhaft gemacht.[262]

Seine Genauigkeit in Detailnachrichten tritt noch mehr in der Erzählung vom Reichskriege mit dem Burgunder (1475) hervor. Er bezeichnet die Veranlassung dieser ‚zwitracht', indem er einerseits der getäuschten Hoffnungen Karls des Kühnen auf die Kaiserkrone, anderseits der Zerwürfnisse des Kölner Bisthums und Kapitels gedenkt.[263] Den Verlauf des ganzen Kriegshandels erörtert er mit chronologischer Genauigkeit; nachdem er überdies mit einigen Worten der Verbindung Sigismund's von Tirol mit den Schweizern wider den Burgunderherzog Rechnung getragen.[264] Wir erfahren von dem Aufgebote des Reiches, von dessen Versammlung bei Andernach und der Ernennung des Markgrafen Albrecht (Achilles) von Brandenburg zum obersten Feldhauptmanne. Unrest erwähnt der gleichzeitigen Feindseligkeiten Ludwigs XI. als Bundesgenossen des Kaisers wider den Burgunderherzog. Dann lässt er den Kaiser gen Köln ziehen und mit verstärktem Heerbanne Samstag in der Kreuzwoche (5. Mai) ins Feld rücken.

Donnerstag vor Pfingsten (11. Mai) lagert der Kaiser bei dem Städtchen Suntz (Zuntz), am Rheine und bleibt hier zehn Tage. Ein grosser ‚Rumor' zwischen den Strassburgern und dem Bischof von Münster kostet manchem Hitzkopf das Leben. Dem Rädelsführer, einem Strassburger, lässt der Kaiser das

Haupt abschlagen. Am Montag darnach (15. Mai) ward die erste Heeresordnung gehalten; Pfinstag (Donnerstag) darauf (18. Mai) lagert der Kaiser eine halbe Meile von Neuss. Dann lässt man das Reichsbanner fliegen, das Herzog Albrecht dem Kühnen übergeben wird, während Graf Eberhard von Wirtemberg die S. Georgsfahne und Wilhelm Wosrer von Ulm das Banner der Reichsstädte führen. Das Reichsheer umgibt sich mit der Wagenburg. ‚Da zog sich jedermann aus und war kein Ordnung mehr im Volke‘;[265] der Herzog von Burgund bricht mit den Seinigen los ‚und beschoss die kaiserliche Majestät gar grausamlich mit viel Schlangen und Steinbüchsen.‘[266] Er erzählt dann, wie man den Angriff abzuwehren bemüht war, das Gefecht bis in die finstere Nacht währte und mancher Treue und Ehre vergass und die Flucht nahm. Daran schliesst Unrest eine weitläufige Aufzählung der hohen Herren des geistlichen und weltlichen Standes nach ihrer Vertheilung im Lager der Wagenburg.[267] An die Spitze stellt er den ‚Amurath Ottman‘, Mohammeds II. Halbbruder, den Papst Kalixt zum Proselyten gemacht hatte und K. Friedrich zu seiner nächsten Umgebung zog.[268] Unrest zeigt sich da genau unterrichtet.

Den ersten Frieden d. i. die vorläufige Waffenruhe lässt unser Chronist ‚am suntag vor Gots Leychnamtag‘ abschliessen. Dies Datum — der 21. Mai — ist wohl nur durch Versehen unterlaufen, es soll suntag nach Frohnleichnamstag: 28. Mai heissen, wie andere Berichte sicher stellen.[269] Als Botschafter nennt unser Chronist den Grafen Waldemar, den Fürsten von Inhalt (Anhalt) und den Grafen von ‚Aschennen‘. Auch der Thätigkeit des päpstlichen Legaten, der als Vermittler die Hauptrolle spielte, gedenkt Unrest erst später in kurzer Andeutung. Besonders umständlich wird er, als es sich um die Schilderung der glänzenden Taidungsbotschaft des Burgunders an den Kaiser und der weiteren Vermittlungen am Montag darnach, d. i. den 29. Mai, handelt. Binnen drei Tagen (Eritag, Mitichen, Pfincztag, den 30., 31. Mai und 1. Juni) erscheint der Vorfriede in's Reine gebracht.[270]

Das kaiserliche Verbot der Feindseligkeiten wider die Burgundischen erging am Freitag und Samstag darnach (2. und 3. Juni). Sonntags darauf (4. Juni) bewirthete der Kaiser die burgundischen Herren. Aber wenige Tage nachher sollte die kaum geschlossene Waffenruhe eine unerfreuliche Störung

erleiden, denn am Sonntag vor S. Veitstag (11. Juni) entstand ein ‚Rumor‘ zu Neuss zwischen den Picarden (Burgundern) und den Söldnern von Köln. Desgleichen fiel man über die Schiffe des Burgunders her, und brachte an 100.000 Gulden Werth daraus nach Köln.[271]

Dienstag vor S. Veitstag (13. Juni) kam es zur Abmachung des Friedens zwischen dem Kaiser und dem Burgunderherzog, nachdem jener ‚Unfriede‘ eine Stunde gedauert hatte. Tags darauf (14. Juni) lässt der Kaiser einen Strassburger Fussknecht enthaupten, der sich dem Herzoge verpflichtet.[272] Den 15. Juni bekamen die Reichsstädte Befehl auszurücken, um gemustert zu werden. Drei Tage später veranlasste die muthwillige Kampflust einiger Strassburger Fussknechte eine neue Störung der Waffenruhe mit blutigen Folgen.[273]

Unrest bietet sodann ein ausführliches Verzeichniss der fürstlichen und sonstigen hochadeligen Lagergenossen des Kaisers und jener Reichsstädte, die dem Kaiser im Kriege beigestanden.

Auch der beiderseitigen Verluste in diesem Scharmützel geschieht Erwähnung. Schliesslich werden wir von den Unterhandlungen des endgültigen Friedens (24.—27. Juni), von dem Abzuge des Burgunders (27. Juni), von der Aufhebung des kaiserlichen Lagers (28. Juni), sowie von der Heimreise des Habsburgers in seine österreichischen Lande unterrichtet. Unrest lässt Friedrich nicht lange nach dem 12. November nach Steier, in Oberösterreich eintreffen und dann nach Wien den Weg nehmen.[274]

Wir haben absichtlich die bezüglichen Nachrichten bei Unrest in ihren datarischen Einzelnheiten erörtert, um ein Beispiel seiner Genauigkeit und Sorgfalt im Erzählen der Begebnisse des Auslandes zu geben. Es lässt sich dafür noch eine Reihe anderer Belege liefern. Unser Chronist berichtet auch über den Lütticher Krieg Karl des Kühnen;[275] das tragische Verhängniss des gewaltigen Herzogs im Kampfe mit dem Lothringer und den Schweizern regt ihn zur Erzählung all der bezüglichen Vorfälle an; auch ein Chronistichon, das den Jahrestag seines Falles in sich schliesst, nehmen wir gerne in Kauf.[276]

Die moralische Betrachtung, mit welcher er diese weltgeschichtlichen Vorfälle einleitet, möge hier ihren Platz finden[277]:

‚Wie sich sein (Karls des Kühnen) Machtigkeit, Regierung und Reichtumb, Leyb, Leben und Guet geendet hab, davon wil ich hye schreiben, als vil an mir ist und warlich erkundet pin und thve das vmb solichs, das ein yeder Mensch lern und Peyspill dabey nem, das dye Machtigkeit und grosser Reichtumb auf Erdtreich nicht ewig ist. Wann Hertzog Karl von Burgundi ob zwanntzig Lanndt und vill grossen Stett und machtig Herschaft vndter Im gehabt hat, die haben In all nicht sichern mugen vor dem Todt, sunderlich als iamerlich elendiklich sterben muest, als hyet er nicht ainen aygen Menschen gehabt. Darumb soldten die machtigen Fursten und Hern Fridt und Gerechtigkait lieb haben und bedenckhen, das noch ain machtiger ist, denn all Mechtigkeit auff Erdenn‘ . . .

Den sagenhaften Zug aus dem Vorleben des Burgunderfürsten, der bei Unrest seine Stelle findet, werden wir an anderm Orte zur Sprache bringen. — An den Tod Karls des Kühnen knüpft Unrest die Hochzeitsfahrt Maxens in's Burgunderland zu seiner vielumworbenen, vielbedrängten Braut. Der Zeitpunkt, sowie die Haltstellen der Reise finden ihre im Ganzen richtige Angabe, man braucht nur damit Berichte[278] von Augenzeugen zu vergleichen. Unrest lässt Maximilian i. J. 1477 zwischen Ostern und Pfingsten von Wien aufbrechen, den 1. August in Aachen anlangen und dann über Diest, Löwen, Brüssel, Terment nach Gent reisen, wo er den 18. August eintrifft, um Dienstag nach Assumptio (19. August) das Beilager mit der Burgunderin zu feiern.[279]

Dann kommt Maxens Krieg mit Ludwig XI. an die Reihe, der mit der Niederlage der Franzosen (1479) schliesst. Die Schilderung dieses Kampfes[280] athmet grosse Lebendigkeit. Es schliesst sich daran eine Stelle[281], die zunächst den streng österreichischen Standpunkt des Chronisten zeichnet, anderseits den Beleg abgibt, Unrest habe seine Chronik stückweise, ziemlich bald nach dem Verlaufe der Ereignisse selbst aufgezeichnet.

Nun nehmen die Vorgänge in den österreichischen Landen seit 1476 den Chronisten ganz in Anspruch. Mehr als ein Viertheil seiner Chronik verläuft darin, ehe sich sein Blick wieder dem Auslande zuwendet.

Da sind es dann die bedeutungsvollen Ereignisse im Westen, welche die ganze Persönlichkeit des jugendkräftigen,

hoffnungsvollen Habsburgers in ihren Kreis bannen. Die Geschichte der niederländischen Unruhen, die einen ziemlichen Raum in der weiteren Darstellung unsers Chronisten einnimmt, wird von dem Berichte über die deutsche Königswahl Maxens eingeleitet. Wir werden mit den hohen Persönlichkeiten bekannt gemacht, welche dieser prunkvollen Feier beiwohnten, mit dem Ceremoniel des Krönungsactes u. s. w.

Vergleichen wir die Darstellung mit den officiösen Berichten über diese Angelegenheit, so finden wir abermals Veranlassung, der Sorgfalt unsers Chronisten in Benützung solcher ‚Zeitungen' oder ‚Mären' lobend zu gedenken. So in der Aufzählung der weltlichen und geistlichen Fürsten, Kleinigkeiten abgerechnet, in der Beschreibung des Anzuges Maximilian's, des Ganges, den die Ceremonien einhielten. Den Schluss der Erzählung bildet der fromme Wunsch: ‚Got lass In (d. i. Maximilian) hie auf Erden sein Regiment also fueren, das er mit den hymlischn kunign inn dem Himel auch regyere, Amen.'[282]

An diesen Ausruf schliessen sich als Ueberschrift eines eigenen Capitels die Worte: ‚Von der Vancknuss des romischn kunigs Maximilian, wie sich die zv Pruckh in Flandria begeben hat.'

Gerade nun die Geschichte der Gefangenschaft des Habsburgers in der niederländischen Stadt Brügge (1488) und der damit verknüpften schlimmen Händel — bildet eines der ausführlichsten Capitel unsers Chronisten, der mit der ganzen Wärme des wohlunterrichteten Zeitgenossen das verhängnissvolle Ereigniss, genau nach gleichzeitigen, durch den Druck verbreiteten ‚Mären' oder ‚Zeitungen' erörtert.[283] Obschon er da nur nachschreibt, so verlohnt es sich doch der Mühe, eine kurze Skizze von diesen bewegten Vorgängen zu entwerfen, die sich an Maximilian's Aufenthalt in Brügge knüpfen.

Den 31. Jänner des Jahres 1488 sendet Maximilian aus Brügge seinen Stallmeister, Hanns Teschitz, einen Croaten, nach Cortrik voraus, um selbst dahin abzugehen.[284] Die Bürger halten jedoch die Thore versperrt und rathen ihm, erst den nächsten Tag auszuziehen. Den nächsten Tag darauf, Freitag (1. Februar), hindern sie seine Abreise gleichfalls und die Verhaftung einzelner seiner Getreuen lässt ihn Schlimmes befahren.

Den 2.—3. Februar entpuppt sich der fertige Aufruhr, den K. Maximilian durch seinen Ritt auf den Marktplatz vergebens zu beschwichtigen sucht (4. Februar). Seine Räthe, darunter Peter Langhals, werden geächtet. Am Dienstag dieser Woche (5. Februar) trifft ein Schreiben der aufständischen Genter ein, die bereits Sonntags (3. Febr.) eine freundnachbarliche Botschaft an die Brügger entsendet, und die Gefangensetzung des Königs vollzieht sich . . . . ,Und do der romisch kunig sach, das es anderst nicht gesein mocht, gyeng sein Gnad mit weynundn Augen darauf'[285] . . . Mittwoch den 6. Febr. vor der Zeit der Non, gelangt nach Brügge die Kunde vom Anzuge der Genter. Sie erscheinen mit Waffengewalt, um den König in ihre Hände zu bekommen. Die von Brügge, eingedenk der Thatsache, dass vor 106 Jahren am 1. Mai (1382) die Genter auch in solcher Weise ihre Stadt überfallen, sind entschlossen, dem Eindringen der Genter zu wehren. Man vergewaltigt die burgundischen Regierungsmänner. — Unrest unterbricht dann die weitere Erzählung mit der wörtlichen Angabe jener Botschaft, welche Kurfürst Philipp, der Pfalzgraf vom Rheine, an K. Karl VIII. von Frankreich erliess, um diesen zu Gunsten des also schmählich gefangenen deutschen Königes aufzumahnen.[286]

Dann nimmt Unrest den Faden der Erzählung von den Ereignissen in Brügge wieder auf. Er gedenkt derer, welche die Gefangenschaft des römischen Königes theilten, sodann des Eintreffens 300 Geharnischter aus Gent, die sich besonders übermüthig und feindselig gegen Maximilian erwiesen; er bringt zur Sprache, dass die Bürger von Gent, Brügge und Dortricht mit den Franzosen Frieden schlossen ,für sich und ganz Flandern', dass sie sich die Vollmacht ,im Namen Herzogs Philipp von Burgund und des Königs von Frankreich' anmassten.[287]

Sodann kommen die Anschläge und Rüstungen zur Sprache, welche Herzog Wolfgang von Baiern und Philipp von Cleve (der Herr von Ravensberg) zu Gunsten des hohen Gefangenen wider die von Brügge versuchten, der Ständetag der königlich gesinnten Städte und Landschaften zu Mecheln am 24. Februar und die Massregeln der Regierung.

Es wird der Meldung gedacht, welche ein aus Bruck in Kaufmannstracht angekommener Diener des Königs — nach

Köln brachte,[288] vor Allem über den Terrorismus der 17 Handwerkerzünfte; der strengen Kerkerhaft einzelner Getreuen des Königes, der Wenigen, die noch in seiner Gesellschaft belassen[289] wurden, endlich der neuen Botschaft, welche Doctor Ruprecht Blitternickh den 23. Februar aus Bruck mit sich nahm, der König von Frankreich wolle den römischen König vor das Pariser Parlament citiren, die Genter hätten die Stimmung Brügge's ganz in Händen und redeten der Stadt ein, Maximilian habe sie ausplündern wollen. — Wir erfahren von den weiteren Gewaltmassregeln der von Brügge wider die Getreuen des Königes und seine eigene Person, von den übermüthigen Forderungen an ihn, den kriegerischen Rüstungen der Anhänger Maximilian's und der erweiterten Städteverbindung gegen den römischen König.[290]

Mit dankenswerther Ausführlichkeit berichtet unser Chronist über die weiteren Feindseligkeiten der Königlichen gegen die rebellische Städteverbindung. Es sind das Angaben, die so gut wie die weiteren beweisen, dass der Chronist aus sogenannten Zeitungen oder Hofmären schöpfte, die da abschriftlich, seltener gedruckt, ihre Wege durch die Welt machten.[291] Unrest erzählt, wie zur Befreiung des gefangenen Königes: Spanien, Portugal, die Bretagne und der Herzog von Orleans nach Frankreich feindlich einfielen und gegen Brügge zu Felde zogen,[292] dass den 7. Mai der Gesandte des Papstes als Friedensvermittler erschien und den Tag darauf die Abgeordneten der geängstigten Stadt Brügge in das kaiserliche Lager von Köln zu ihm geleitet wurden, jedoch kein Gehör fanden.

Die Botschaft des Burgunderherzogs Philipp, Maximilian's Sohn, trifft ein und bittet den kaiserlichen Grossvater um ‚Erledigung' Maxens. Der Kaiser schickt an sie den Doctor Kaufman und Fuchsmag ab, um mit den Räthen des Burgunders zu unterhandeln, denn er selbst wollte das vorerst nicht thun; dann kommt es dazu. Gleichzeitig reiten die Schaaren der brandenburgischen Fürsten in's Feldlager ein; den 9. Mai zieht der Kaiser von Köln gegen Aachen ‚mit allem Zeug'; die ‚Markgrafen und das Reich' jedoch gegen Mastricht und dann in's Feld vor Brügge.

Nun begann auch in Brügge der Umschlag. Der Aufruhr der Gemeinde gegen den mit Gent verschworenen Rath bricht los. Samstag vor Exaudi (17. Mai) Früh um 9 Uhr wird

Maximilian von ihnen ausgeliefert. Der Kaiser verkündet dies frohe Ereigniss Montag nach Exaudi (19. Mai).

Dass unserm Chronisten ausser den allgemein verbreiteten ‚Zeitungen‘ und ‚Mären‘ auch noch andere Quellen glaubwürdigster Art vorlagen, deren Inhalt er im Interesse seines Pragmatismus zu verwerthen wusste, beweist die Episode der Ereignisse, die sich vom Ende April, seit der Woche nach Sonntag Jubilate (27. April) vor und in Brügge zutrugen. Er leitet sie mit den Worten ein[293]: ‚Nun wil ich hie pas erklern, wie kunig Maximilian und ettlich dye seinen von den von Pruck ledig getzelt und aus der Vagknus (Vangknus) und Stat in das Velt fur Pruck zu den furstn komen sein, als das dieselbign den Irn zuegeschribn habn‘ . . .

Vorerst wird der Eroberung von Mitterburg (Middleburg) durch das Reichsheer gedacht, des Zuges von Brügge, des Ausfalls der Bürger, der blutig zurückgeschlagen wurde, endlich des Sendschreibens Maximilian's, worin den Fürsten im Felde entboten ward, sie sollten nichts vornehmen, denn die Sache habe gute Wege genommen und er hoffe Samstag (d. i. den 17. Mai) freigelassen zu werden. Unrest schildert nun die Vorgänge dieser Freilassung an gedachtem Tage. Die Schilderung, gleichzeitigen Berichten entlehnt, ist ungemein lebendig; z. B. das Flehen der Brügger, der erledigte Gefangene möge ihnen verzeihen, oder die Scene, wo die Fürsten ihn empfangen.[294] Ebenso ist die kurze Angabe über die Belagerung von Gent (13. Mai), die Ankunft Herzogs Philipp zu seinem kaiserlichen Grossvater in Aachen und die Aufzählung der Reichsverweser der Niederlande den damaligen Mären entnommen.[295]

Unrest bricht nun die Erzählung der niederländischen Händel ab, indem er sogleich auf die nächstwichtige Angelegenheit Maxens, die bretagnische Heiratsgeschichte,[296] übergeht.

Mit dem Gefühle sittlicher Entrüstung erzählt er den ganzen Sachverhalt, die Heirat durch Procuration, den Ritt der Herzogin zu ihrem angetrauten Gatten. Mit dramatischer Lebendigkeit malt er diese Fahrt, gleichwie die Gewaltthat des französischen Königes aus und sein Urtheil über die Haltung des römischen Stuhles bei diesem Handel wird von lauterm, ungeschminkten Rechtsgefühle getragen. Die Erzählung

von der Botschaft des französischen Königes an den Papst, um die Sanctionirung dieser Gewaltthat zu erlangen, von der schwankenden Haltung des durch weltlichen Vortheil bestimmten Kirchenoberhauptes, dem Cardinalcapitel und der energischen Einsprache eines einzigen Cardinals hat wahrhaft epische Kraft.[297]

Unrest erörtert dann ziemlich breit, wie der König von Frankreich ‚hat gesmacht mit zwaien Stuckn der heiligen Eee' . . .[298]

Auch über die dem endlichen Friedensschlusse (23. Mai 1493 zu Senlis) vorlaufenden Ereignisse des Jahres 1492 ist der Chronist unterrichtet. Er verzeichnet die ‚Copey der Richtung', welche zu Metz durch ‚Meyster Sixtum Secretarium und Gunst (?) Herrn Veittn von Wolkennstain abcopirt wordn.'[299] Die Fassung des Friedensschlusses und die angefügten Bemerkungen über das Erträgniss der Picardie und des Herzogthums Burgund sind augenscheinlich den damals cursirenden Drucken solcher ‚Mären' nachgeschrieben.[300]

Gleiches gilt von der ungemein ausführlichen Berichterstattung über die Leichenfeier K. Friedrichs III. († 1493). Sie ist wortgetreu einer solchen Quelle entnommen.[301]

An diesen Vorfall knüpft Unrest die Erzählung von Maximilians Heirat mit Bianca Maria aus dem Hause Sforza und von dem Wormser Reichstage zu Liechtmessen[302] mit dessen Besteuerung in Sachen des Türkenkrieges. Des bekannten Zweikampfes Maximilians mit Claude de Barre am Turnierplatze geschieht keine Erwähnung. Nach, einer Episode des Türkenkrieges, die Innerösterreich betrifft und Aufzeichnungen über die Verbannung der Juden aus Innerösterreich, führt Unrest seine Chronik bis zu dem Schweizerkriege.

Zuvor sei jedoch noch zweier kürzeren Aufzeichnungen gedacht, welche Unrest, zu den Jahren 1479—1482, mitten in den Gang der traurigen Wirren Innerösterreichs, stellt. Die eine betrifft den Tod Herzog Ludwigs des Reichen[303] von Baiern. Er nimmt davon Anlass, der langen Fehden dieses Fürsten mit dem Markgrafen-Churfürsten von Brandenburg, dem kühnen und schlauen Hohenzollern, Albrecht ‚Achilles' zu gedenken, oder eigentlich des bedeutungsvollen Kampfes der grossen antikaiserlichen Partei, zu der vor Allen der Wittelsbacher zählte und deren Seele seit 1475 der Corvine Mathias,

König von Ungarn, war, mit der kaiserlichen, an deren Spitze das Interesse den weitschauenden Hohenzollern stellte. Die Ausdehnung dieses Kampfes deutet der Chronist an, seiner eigentlichen Bedeutung konnte er allerdings nicht inne werden. Schliesslich rühmt er die Haltung und den würdigen Tod des Wittelsbachers.[304]

Ausführlicher ist Unrest in der Erzählung von dem schwierigen Handel, der zwischen dem Erwählten des Domcapitels und dem Schützlinge des Kaisers, Doctor Hasel, um das Passauer Bisthum im Jahre 1482 entbrannte und mit der Verzichtleistung des kaiserlichen Candidaten schloss. ‚Da mocht sich der Wolff mit dem Hassn nicht veraynen, wann der Wolff ist des Pistumb und der Hass des Haslein Wappen.‘[305]

Mit diesem humoristischen Schlusse endigt Unrest seine Erzählung, die beweist, dass sein Rechtsgefühl durchaus nicht des Kaisers und des Papstes Partei nahm. Auch scheint er auf die Doctores beider Rechte, auf die ‚Juristen‘ und Schützlinge der Curie überhaupt nicht gut zu sprechen.[306]

Und nun zu der Schilderung des Schweizerkrieges, deren Unbefangenheit desto mehr in's Gewicht fällt, je mehr die ungünstige Stimmung des Chronisten wider die Schweizer an andern Orten sich geltend macht.[307]

Er habe das von ihm erzählte ‚aus plossn Worttn‘ erfragt. Der Bericht ist gedrängt, aber lebendig. Wir hören von den Anfängen des bösen Handels im Engadein, von dem Einbruche der Landleute an der Etsch und der königlichen Landsknechte in das rhätische Innthal und den Schlappen, die ihnen die Eidgenossen beigebracht, von den beiderseitigen Verlusten ‚der Sage nach‘; von der Tödtung 400 vorher nach ‚Maran‘ (Meran) gefangen abgeführter Schweizer (!), als ihre Genossen den Königlichen im Engadein so hart mitgespielt. Dann erscheint K. Max aus den Niederlanden und lässt ‚des Reiches Banner fliegen‘. Sein Sohn Philipp sendet ihm 1300 ‚Kürisser‘ zu Hilfe. Die Schweizer bitten, der Habsburger möge vom Kriege abstehen, sie wollten dem Reiche sich für ewige Zeiten unterthänig machen. Eine gedrängte aber lebendig kräftige Schilderung des Kampfes lässt den im Ganzen gut unterrichteten Zeitgenossen erkennen.[308]

Damit schliesst Unrest seine Chronik, oder richtiger gesagt, damit schliesst die bisher einzige bekannte Handschrift

derselben. Vielleicht hat der Tod des Verfassers Plan, sie noch weiter fortzuführen, jähe gekreuzt. Ein förmliches Ende hat er ihr nicht gegeben; die Darstellung bricht ab.

Es erübrigt nur noch, ein paar Einzelheiten aus seinem Werke herauszugreifen, die als merkwürdige Zeitereignisse, Anekdoten oder sagenhafte Histörchen unsere Aufmerksamkeit erregen.

So erzählt Unrest in dem Eingange seiner Zeitgeschichte folgende Anekdote von dem Habsburger Herzog Ernst dem Eisernen.[309] ‚Er was kaines fürsten zag (zage — furchtsam), er sorgt auch kaysers Sigmundten nichts. Wann ainsmals was Im der kayser etwo gram, do kam Hertzog Ernnst zu Im gen Prespurck, do emphienng In der kayser mit Uebermuet und sprach: Seit willekum der von Habspurg, do dannckt er Im und sprach: ‚Got dannck evch, Herr von Lützelburg.‘

Woher schöpfte Unrest diese Anekdote, aus einer geschriebenen Quelle oder mündlichen Ueberlieferung? — Ebendorfer erzählt nur von den Differenzen zwischen H. Ernst und K. Sigmund zu Ofen, als sich hier 1412 der Habsburger einfand, in prunkvollem Aufzug und mit Pferdedecken, auf welchen Drescher eingestickt waren, worin K. Sigmund versteckten Hohn witterte und höchst ärgerlich geworden sein soll. Nur der Vermittlung Herzog Albrechts V. sei es zu danken gewesen, dass der erzürnte Kaiser den Leopoldiner von den Festlichkeiten nicht wegwies.

Eberhard Windeck, K. Sigmunds Höfling und Biograph, beschreibt ziemlich ausführlich den Ofner Fürstencongress, unter dessen Gästen er auch die Habsburger, Albrecht V. und Ernst den Eisernen aufzählt; aber über ein solches Zwiegespräch gibt er keinen Aufschluss. Anderseits wissen wir aus Urkunden, dass die seit den Streitigkeiten um die Vormundschaft über Herzog Albrecht V. datirenden Zerwürfnisse des Luxenburgers mit H. Ernst durch die Intervention des Polenköniges beglichen wurden.

Sonst finden sich keine Anhaltspunkte vor, welche Unrest's Anekdote sachlich und zeitlich fixiren liessen. Immerhin bleibt sie zutreffend und charakteristisch.

Sehr ausführlich berichtet unser Chronist über den angeblichen Märtyrertod eines Christenkindes zu Trient unter den Händen fanatischer Juden, zur Osterzeit des Jahres

1475. Dieses Ereigniss machte schon in gleichzeitigen Drucken[310] die Runde durch die Welt und dies erklärt uns den Detailreichthum der Erzählung bei Unrest, die, abgesehen von dem widerlichen Stoffe, eine echt legendenartige Färbung verräth. Die Namen der Juden, ihre Aussage in Folge der peinlichen Frage, Zeitpunkt und Sachverhalt, Alles wird mit Umständlichkeit erörtert.

Ein Vergleich dieses Abschnittes unserer Chronik mit der Aufzeichnung in einem Codex Chronicae Bavariae aus dem 15. Jahrhunderte beweist, wie der Sachverhalt variirt wurde, schlägt aber zum Vortheile der ungeschmückten und ungekünstelten Erzählung Unrest's aus.[311]

Einen ähnlichen Gegenstand behandelt Unrest z. J. 1477, nämlich die Passauer Hostiengeschichte. Die Aeusserungen Unrest's bei diesem Anlasse sind von Belang, sie kennzeichnen einmal die judenfeindliche Gesinnung des Chronisten, anderseits den Umstand, dass der Kaiser stets für die Israeliten als Schutzherr eintrat, allerdings nicht immer mit Erfolg.[312]

Im Anschlusse an diese Hostiengeschichte findet sich das Leben des bekannten Niklas Löwenbrugger von Flüeli im Canton Unterwalden, Niklas von der Flüe oder meist Bruder Klaus genannt, — in kurzen, legendenartigen Umrissen gezeichnet.[313]

Gleichwie sich nun der Blick unsers Chronisten dahin und dorthin wendet, wo ihm ein bedeutsames Ereigniss des socialen Lebens zu Ohren dringt, so unterlässt er es auch nicht, wichtiger Vorfälle aus dem Naturleben, der sogenannten Elementarereignisse, zu gedenken, die seinen nächsten Gesichtskreis berührten. Jetzt ist es ein ‚rotter Schnee pluetvarb', ein verderbenkündender Comet, dann wieder die furchtbare Landplage der ‚Haberschrecken' (Heuschrecken); oder eine entsetzliche Verbindung schwerer Uebel, wie z. B. im Jahre 1480, wo das arme Kärntnerland von Türken, Haberschrecken, Pestilenz und Unwetter arg heimgesucht wurde. Eines seltsamen Naturwunders gedenkt Unrest z. J. 1486.[314]

Bei allem Wunderglauben Unrest's bringt er nur ausnahmsweise Wundergeschichten zur Sprache. So z. B. z. J. 1471, wo ein Türke in einem Gotteshause ein Marienbild ‚mit einer Gabel' verletzt, Blut aus der Wunde fliessen sieht und darob ganz starr und regungslos wird; oder z. J. 1480,

bei der Belagerung von Rhodus, aus Anlass derer die Jungfrau Maria, ‚Havbtfrav' (Patronin) der Stadt, den bedrängten Christen erscheint.[315]

Es erübrigt nur noch, unser Augenmerk jenen Stellen unseres Chronisten zuzuwenden, in denen entweder ein geschichtlicher Stoff in sagenhafter Ausschmückung und anachronistischer Gestaltung auftritt oder baare Erfindungen frommer Gläubigkeit ohne jeden thatsächlichen Halt sich abspiegeln. Beginnen wir mit den Letzteren.

So spielt Unrest bei Gelegenheit der Gründungsgeschichte des Millstädter S. Georgens-Ordens auf die Stiftung des genannten Klosters durch den ‚haligen Hertzog von Payern' genannt ‚Domincianus', an. Die mittelalterliche Legende handelt von diesem ‚beatus Domitianus seu Tuitianus' als Herzogen Kärntens, seiner Gattin Maria und ihrem Söhnlein, dem musterhaften Lebenswandel dieser Familie und den Wundern, mit denen jener Herzog (des 9. Jahrh.) seine Gottseligkeit erwies. Ein Mönch des Millstädter Benedictinerklosters setzte diese Legende in Umlauf. Die Geschichte spricht ihr jede thatsächliche Grundlage ab.[316]

An einer andern Stelle handelt unser Chronist von der Gründung und dem Alter der Stadt Trier. Wenn wir zur Erläuterung dieser Aussagen Unrest's die vielbenutzten Gesta Trevirorum zu Hülfe nehmen, wie sich dieselben im XII. Jahrhunderte als Quelle herausbildeten, so lesen wir hier von der Wanderung des Trebeta, Bruders des assyrischen Königes Ninus (!), in die Rhein- und Moselgegenden, von der Gründung der Stadt Treberis (Trier) in unvordenklichen Zeiten und so fort, bis auf die gleichfalls sagenhafte Begründung des Christenthumes allhier. Unrest folgt da ganz der geläufig gewordenen Tradition.[317]

Anderseits findet sich bei Unrest eine historische Sage in ganz merkwürdiger Weise aus dem 14. Jahrhunderte in das 15., von einer Persönlichkeit auf die andere übertragen.

Unrest nimmt von dem tragischen Falle Karls des Kühnen Anlass, seines Vorlebens zu gedenken und ein Histörchen zu erzählen.[318] Diese Sage passt nun natürlich keineswegs in die Lebensgeschichte Karls des Kühnen, der nie einen Türkenzug mitgemacht, wohl aber knüpft sich dieselbe an einen frühern Vertreter seines Hauses, an Johann von

Nevers (‚sans pair'), seit 1404 Herzog von Burgund, der bei Lebzeiten seines Vaters, Philipps des Kühnen, im Jahre 1396 den verhängnissvollen Kreuzzug wider die Türken mitmachte, in der furchtbaren Schlacht bei Nikopolis (Schiltarn) mit dreihundert Franzosen in die Gefangenschaft Sultans Bajazeth gerieth und der Niedermetzelung nahe war. Da soll ihn, erzählt die Sage, ein mohammedanischer Schwarzkünzler dadurch vom sichern Tode errettet haben, dass er erklärte, dieser Prinz sei bestimmt, mehr Christenblut zu vergiessen, als alle Türken zusammen. Die Kriegslust Karls des Kühnen, der tragische Fall auf der Höhe seiner blutigen Laufbahn, machen die Verschiebung der Sage, ihre Verquickung mit Karls Persönlichkeit, begreiflich.

Es sei dem Verfasser der vorliegenden Studie gestattet, die Ergebnisse seiner Untersuchungen unter die massgebenden Gesichtspunkte zusammenzufassen und damit sein Gesammturtheil über die in Rede stehende Chronik abzugeben:

1) Unrest's ‚österreichische Chronik', in dem einzigen uns vorliegenden Abdrucke, erweist sich äussern und innern Anhaltspunkten zufolge als Haupttheil einer Arbeit, deren vorlaufender Abschnitt eine Geschichte Oesterreichs bis auf die Leopoldiner Ernst den Eisernen und Friedrich IV. von Tirol umfasst haben muss. Der Abgang dieses ersten Theiles der Chronik, aller Wahrscheinlichkeit den fabelreichen Geschichtswerken des Mathäus oder Gregor von Hagen entlehnt, erscheint als kein literarischer Verlust von Belang. Um so werthvoller ist der ‚zweite Theil', wie ihn richtig der Herausgeber Hahn nennt, in welchem Unrest vornehmlich eine Geschichte Kaiser Friedrichs III. und seiner Zeit zu geben vorhatte.

2) Der Annahme, Unrest's ‚Kärtnische Chronik' — sei eben dieser vorlaufende Theil der ‚Oesterreichischen', widerstreitet schon die Ueberschrift des Hahn'schen Abdruckes, der Umstand, dass Unrest in der kärntnischen Chronik auf die österreichische verweist, vor Allem aber das Zeugniss des Chronisten an drei Stellen, welche ohne die Voraussetzung eines eigenen vorlaufenden Theiles der österreichischen Chronik

einen unlöslichen Widerspruch böten und endlich die Beschaffenheit der einzigen, bisher bekannten und von Hahn benützten Handschrift, deren Abfassung wir dem Ende des 15. oder mit grösserer Wahrscheinlichkeit dem Anfange des 16. Jahrhundertes zuweisen müssen.

3) Die Chronik Unrest's (geb. zwischen 1420—30, 1469 Chorherr zu Gurnitz und Pfarrer zu S. Martin am Techelsberge bei Pörtschach im Kärntnerlande) in dem uns vorliegenden Hauptheile — ist, wie die Untersuchung des Textes lehrt, mit längeren und kürzeren Unterbrechungen aufgezeichnet und allem Anscheine nach um 1470, jedenfalls aber vor 1480 begonnen worden! Sie wurde bisher nur im Einzelnen benützt, in ihrem ganzen Umfange, Inhalte und Werthe jedoch bisher kritisch nicht gewürdigt und eher unter- als überschätzt.

4) Diese Chronik bietet nicht nur die gehaltvollste Geschichte der habsburgischen Lande, vornehmlich Innerösterreichs, für die Zeit von 1468 - 1499 insbesondere, wo die Armuth sonstiger Quellen immer stärker in's Auge springt, sondern sie bietet auch eine ziemliche Fülle von historischen Daten ausserösterreichischer Zugehörigkeit, deren eingehende Würdigung den Haupttheil der vorliegenden Studie ausmacht.

5) Am gehaltreichsten erscheinen diese Daten, insoweit sie die westeuropäischen Verhältnisse, besonders seit der burgundischen Heirat Maximilian's I. (1477), betreffen, doch auch Ereignisse im Süden, Osten und Norden Europa's, vor Allem die Kämpfe mit der Türkenmacht, kommen gelegentlich zur Sprache.

6) Als Hauptquellen der zeitgenössischen Geschichtschreibung Unrest's erscheinen: Die mündliche Kunde (‚gemeine Sage'), handschriftliche oder gedruckte ‚Mären', ‚Zeitungen', endlich öffentliche Urkunden, Mandate, Manifeste, Abschiede u. dgl. Eine Anlehnung an fremde Geschichtswerke seiner Zeit lässt sich nirgend bestimmt erkennen und an sich schwer voraussetzen.

7) Unrest's Geschichtschreibung athmet eine ihrem Gesichtskreise nach beschränkte, aber gesunde, klare und innerhalb der Schranken der damaligen Lebens- und Standesbegriffe vorurtheilsfreie Auffassung und Beurtheilung der Ereignisse der Nähe und Ferne.

8) Die Anlage des Werkes ist chronistisch, doch finden sich beachtenswerthe Anläufe zum Pragmatismus, ausführliche Episoden, Vor- und Rückblicke, genaue Erläuterungen des Sachverhaltes, Charakterbilder und moralisirende Sentenzen; fast nirgends tritt die trockene Wortkargheit einer gewöhnlichen Chronik, im engsten Sinne, an den Tag. Anderseits darf man allerdings die Schwerfälligkeit im Auseinanderhalten des verschiedenartigen Stoffes, die mitunter vage, schlecht orientirende Verbindung mittelst der stereotypen Phrase: ‚Inn den Zeyten‘ nicht unberührt lassen.

9) Die Glaubwürdigkeit Unrest's unterliegt im Allgemeinen keinem Zweifel. Kritische Untersuchungen lassen erkennen, dass er fleissig und unbefangen den Stoff sammelte und nirgends täuschen will. Wo er irrt, geschieht es unabsichtlich. Von pragmatischer Kritik in unserm Sinn kann bei ihm ebensowenig die Rede sein, als bei andern Historikern jener Tage, die ihn an Geist und Lebensgeltung weit überragten. Aber er unterlässt nicht zu bemerken, was er durch die ‚gemeine Sage‘, von ‚plossen Worten‘ erfahren. Ein strenges Rechtsgefühl hält dem, was uns jetzt als Vorurtheil erscheint, dem Ketzer- und Judenhasse, die Wage und schont weder des Kaisers, noch auch des Papstes und der Kirchenfürsten.

10) Die Chronologie der Ereignisse ist meist richtig, bei Ereignissen besonders, die im nächsten Gesichtskreise Unrest's lagen, sorgfältig und genau eingehalten. Grobe Verstösse im Sachlichen sind höchst selten.

11) Die Episoden, welche sich über Persönlichkeiten merkwürdige Vorfälle, Elementarereignisse u. dgl. verbreiten beleben die Darstellung, deren epische Lebendigkeit und Objectivität den Mangel höherer Bildung und künstlerische Darstellung weniger fühlbar macht.

12) Die Sprache, süddeutsch und nicht ohne specifische Provinzialismen[319] innerösterreichischen Gepräges, lässt die naive, treuherzige, dabei lebendige Auffassung markig hervortreten. Auch das stellenweise Schwerfällige, Ungelenke nimmt man gern in Kauf; lateinische Ausdrücke werden selten gebraucht und Citate in dieser Sprache regelmässig mit deutscher Uebersetzung versehen.[320]

Die Chronik Unrest's, von sachlicher Bedeutung für die Geschichte des 15. Jahrhundertes, literar-historischem Werthe und sprachlichem Interesse, verdient jedenfalls eine neue kritische Ausgabe, um in ihrem Inhalte entsprechend gewürdigt zu werden.

Anhang I.

Die Handschrift Unrest's auf der kgl. Bibliothek in Hannover, in ihrer äussern und innern Beschaffenheit.

Durch die wohlwollende Vermittlung des h. M. f. C. u. U. und die freundliche Zuvorkommenheit des Herrn k. Rathes und Bibliothekars Bodemann wurde ich in die Lage gesetzt, diese Handschrift an meinem Berufsorte mit Musse zu benützen. — Bodemann's Werk: „Die Handschriften der kön. öff. Bibliothek zu Hannover." Hannover, 1867 — und die brieflichen Mittheilungen des gefälligen Herrn Verfassers, — gaben mir Gewissheit, dass eben diese Handschrift in dem Besitze Hahn's sich befand, der an der Bibliothek Hannovers als Eccards Nachfolger (1725—1729) eintrat. Sie wurde nebst vielen andern Handschrr. und Büchern nach seinem Tode in einer Auction seines Nachlasses, 1729, angekauft.

Die Handschrift, folio, Papier, mit festem Einband, führt am Rücken die Aufschrift: Chronicon Carinthiae, Austriae, Hungariae Jac. Unresti, und auf der inneren Deckelseite die Signatur XIII. 783. — ferner, auf der andern Seite des Vorsteckblattes, die Bemerkung: ‚Dieses Chronicon ist grösstentheils in Hahnii: Coll. Mon. vet. T. I. p. 479 abgedruckt, u. d. J. Jacobi Vnresti Theologi et Sacerdotis Carinthiaci chronicon Carinthianum'. — Diese Bemerkung bezieht sich natürlich nur auf die Kärntner Chronik, welche Fol. 1—25, an erster Stelle befindet. Hahn hat sie ganz abgedruckt. Zwischen Fol. 10—11 zeigt sich deutlich ein Blatt ausgeschnitten; daher die Bemerkung Hahn's auf S. 507 seines Abdruckes ‚Hic desunt nonnulla'. Fol. 26 ist unbeschrieben. Dann folgt f. 27—32 das bisher nicht edirte und auch nicht berücksichtigte Bruchstück einer ungarischen Chronik, an deren

Abfassung durch Unrest weder äussere noch innere Gründe irgend einen Zweifel erheben lassen. — Von Bl. 33—137 findet sich sodann die österreichische Chronik angeschlossen, doch verräth der von uns bereits in der Abhandlung zur Sprache gebrachte Anfang dieses Theiles der hier vorliegenden Handschrift so wie das verschmutzte Aussehen der ersten Blattseite, dass ein vorlaufender Theil abhanden kam und der erübrigte Haupttheil den beiden andern Chroniken später beigebunden wurde. Den ersten Absatz auf f. 33 hat Hahn ohne weitere Bemerkung einfach weggelassen. Ebenso hat er das wichtige, allerdings inhaltlich ganz losgerissene Bruchstück der venetianischen Taidung mit der Pforte, f. 66 der Handschrift, unberücksichtigt gelassen und von f. 67 weiter den Abdruck fortgesetzt, (s. S. 631 desselben).

F. 71, 102 sind unbeschrieben; f. 127—128 scheint ein Blatt ausgeschnitten (vgl. Hahn's Abdruck S. 779, 3. 4. Absatz), doch findet sich der Context nicht merklich unterbrochen.

Die Schrift aller drei Chroniken zeigt sich gleichartig, aus Einer Hand hervorgegangen. Die Züge der zierlichen Schrift tragen den paläographischen Charakter des ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhundertes, in welches letztere wir, schon aus inneren Gründen, denn die österreichische Chronik schliesst mit 1499, mindestens den letzteren Haupttheil der Handschrift, versetzen müssen. Von Unrests Hand die Niederschreibung anzunehmen verbietet die Gleichförmigkeit der Schrift, da wir doch die Ueberzeugung gewonnen haben, dass er nicht in Einem Zuge, sondern in einer Reihe von Jahren diese Chronik zunächst abfasste und anderseits der Umstand, dass die Niederschreibung in charakteristischen Einzelheiten, die Weise des Abschreibers verräth. Von anderer, späterer Hand sind einzelne unbedeutende Correcturen und ein paar Randglossen beigefügt.

Als eine allerdings nicht seltene Eigenthümlichkeit der Schreibung lässt sich bei der österreichischen Chronik f. 33—92 die Weglassung des ersten Buchstabens der Anfangsworte einzelner Absätze bemerken. Z. B. f. 33: ls (statt Als) Ertzog (statt Hertzog) Eyn (statt Peyn = pey den); f. 34. 35. 36: Wn (st. nwn), on (st. von), unig (st. Kunig), w (st. zw), Ermerkht (st. vermerkht); f. 39 N. (st. In), och (Noch), Ie (Die) u. s. w. — Von f. 92 an verliert sich diese eigenthümliche oder richtiger gesagt

provisorische Manier; ohne dass etwa eine andere Hand sich geltend machen würde.

Es erübrigt nun die Erledigung der Frage, wie viel sich aus der Vergleichung der Handschrift mit dem Abdrucke bei Hahn für die Verbesserung des Textes gewinnen lässt. Im Allgemeinen zeigt der Vergleich, dass Hahn die sehr schöne und leserliche Handschrift fast durchwegs getreu wiedergab. Nur folgende Abweichungen mögen hier als Richtigstellungen oder Verbesserungen ihren Platz finden.[1] (Ich citire den Abdruck mit H., die Handschrift mit C.) H. S. 537 Zeile 1 v. o. was selb vier, der C. was selb vierder; H. a. a. O. Z. 22: Lawdt. C: Lewdt. — H. S. 538 Z. 7 ganntzlich. C. genntzlich. H. a. u. O. vorletzte. Z. gotvorthige. C. gotvorchtige. — H. S. 542 Z. 7. Salam . . . C. Salannig oder Salaming (d. i. Schlaning, ung. Szalonak). H. S. 543, 4. Z. v. u. an Petrysen. C. petraysen (d. i. Betreisen, Wallfahrten). H. S. 544, Z. 14 v. u. albey. C. albeg. H. S. 546. Z. 8. v. o. sein Hawbt in der Krw ab. C. das Wort ist nicht zu entziffern, doch hat es Hahn jedenfalls unrichtig gelesen. — H. ebendas. Z. 12 v. o. zw Ortenberg, C. zw Ortenburg und im Sager. H. ebendas. Z. 17 v. o. in den Vnngern Gewalt. C. in der V. g.; Z. 18 v. o. Doch roch er sich an das Hunnganusch Sun. C. Doch rach er sich an des Hunngamisch Sun (d. i. des Hunyadi Janoš sun). H. S. 547, Z. 13 v. u. Posnig. C. Posing. — H. S. 548, Z. 2 v. u. Painkirch. C. Pamkircher. H. S. 549, Z. 6 v. o. dy Schuller. C. die Schüeller. Z. 11 v. o. Aufflag. C. Aufslag. H. S. 552. Z. 4 v. u. Paukircher. C. Pamkircher. H. S. 553 Z. 5 v. o. Schyimpff. C. Schympff. Z. 17 v. o. Kircken. C. Kirchen. (Die Grabschrift der Kaiserin Eleonore ist in der Hdschr. fortlaufend, ohne Verstheilung, geschrieben). H. S. 554 Z. 1. v. o. Eims. C. Enns. Z. 2. v. o. Der vonn Walld. C. Der s(c)hickh (sic) von Walld. — H. S. 554 Z. 15 v. u. und fewet die Stadt. C. und fewerte die Stat. Z. 6 v. u. IIII. C. IIII. C. (d. i. 400) H. S. 556 Z. 8 v. o. Lorenntz von Farrar. C. Färrar (Ferrara). H. S. 560 Z. 3 v. o. Herr Christoff und anndre Geprueder die Narringer; C. H. Chr.

[1] Jene Verbesserungen in der Handschrift, bei welchen sich nicht ausdrücklich ‚von jüngerer Hand‘ bemerkt findet, rühren von einem ziemlich gleichzeitigen Schreiber (dem Chronisten selbst??) her.

und Andrae G. d. N. — H. Z. 8. v. o. Fewstrutz. C. Fewstricz; Z. 9 v. o. Wildau. C. Wildon. Z. den Martt. C. den Markt; Z. 14 v. o. Sannd Viet. C. S. Veit; Besamning. C. Besamnung; Z. 18 v. o. Wolffperg. C. Wolfsperg. — H. S. 561 Z. 1 peim der Muerr. C. pein d. M. Z. 7 v. o. als pey LVI hundert man. C. a. p. XLVI h. m. H. S. 561, Z. 10 v. o. Saffaine. C. Saffanie. — H. S. 563, Z. 11 v. u. zum Slanng. C. z. Slamig. H. S. 564 Z. 2. 3 v. o. darumb die Juden lutzl gaben, wann der Pamkircher speyst sew niht. Dester mynder er pesambt sich auch . . . C. darumb d. I. l. g. w. d. P. sp. s. nicht dester mynder, Er pesambt sich auch . . . (was einen ganz andern Sinn gibt; die Juden in Wildon kümmerten sich nicht viel um die Belagerung durch des Kaisers Kriegsleute, denn der Baumkircher verproviantirte sie nicht desto weniger. Er sammelte seine Truppen u. s. w.). Z. 2 v. u. Hawbman. C. Hawbtman. H. S. 571 Z. 2 v. u. Sannd Franncistn; C. S. Francisceen. — S. 573 Z. 13 hat Hahn die Datirung des Briefes Mohameds II. an den König von Sicilien weggelassen — C. XX^ma^ lune Macharon Anno dom. CCCLII (!). H. S. 574 Z. 15 v. u. Freyher zu Sunckh. C. F. z. Sunekh. — H. S. 575 Z. 8 v. u. Eucharium und Maternum. C. Eucharium Maternum und Silverum. — H. S. 576. Z. 18 v. o. darnach Raytmer. C. darnach Rayt mer (turnierte ausserdem). Z. 3 v. u. auf yedleicher Seyten drew — C. auf y. S. drew angkern. H. S. 577 Z. 10 v. u. Hertzog von Gheldm. C. H. v. Gheldern. — H. S. 578 Z. 6. v. u. Clanneckh. C. Glanneckh. H. S. 580 Litrinng. C. Libring. H. S. 584 Z. 8 v. u. Schueperger. C. Schneperger. H. S. 585 Z. 11 v. o. ein Kindt. C. ein degen kindt (d. i. ein männliches Kind). Z. 18. v. o. anno Domini LXXV. C. a. d. vts d. i. ut supra. H. S. 586 Z. 8 v. o. er sol In ge. C. e. s. I. ye. H. S. 587 Z. 3 v. o. allen. C. albeg. H. Z. 12 v. o. Spernln. C. Spernlein. Z. 15. v. o. Heopel. C. Hewpel (Häuptel, Köpfchen). — H. S. 589 Z. 17 v. o. Marypurg. C. Margpurg (Marburg). — H. S. 505. Z. 17 v. u. eyn mithle Sum Golts. C. e. michle s. g. Z. 11 v. u. ainer mitheln Antzal. C. e. micheln a. H. S. 601 Z. 6 v. u. H. Wiennenburg, Ach. — C. W. lwnotig Ach. — H. S. 604 Z. 4 v. o. genettige. C. gnettige (gnädige). — H. Z. 17 v. o. Graff Unnan. C. Graff Vnngern (von Ungarn). Z. 21 v. o. Tewdtlanndt. C. Fewdtlanndt (d. i. Voigtland). — H.

S. 606. Z. 7 v. u. klainen Teruis. C. Klamen Teruis (d. i. die Klamm oder der Pass). H. S. 608 Z. 12 v. o. geschlechter Turn. C. geschletter Turn. H. S. 609 Z. 16. v. o. nun ist est. C. nun ist es. H. S. 611 Z. 12 v. o. S. Steffanus Tag. C. S. Steffanns tag. Z. 16. v. u. Hertzogen von Luttring. C. H. v. Luttichen (es soll aber Lothringen heissen). H. Z. 12 v. u. Kunig von Portugal. C. K. v. P. der Remischen Kayserin (Prueder). H. S. 613 Z. 4 v. o. mit dem Hertzogn von Luttring. C. hat den Zusatz: den man in Latein nennet Tragtntensz (Traiectensis?) (?). Z. 4 v. u. Fridreich von Flers. C. F. v. Flevs. H. S. 622 Z. 6. v. u. und Hawbtmann. C. mit dem Zus. genant den Seelene (der bekannte Söldnerhauptmann des Corvinen: Zeleny, von den deutschen Quellen meist Selene geschrieben). H. S. 630 Z. 5 handelt vom ‚Paursman genannt Niclass‘ (Bruder Klaus v. der Flüe). In C. findet sich von jüngerer Hand die Glosse: Nicolaus Underwaldensis. — Z. 16 v. u. de Pacis. C. mit dem Zusatz ‚das ist die Wein Narren‘ (Pazzi = die Thoren oder Weintrunkenen). H. S. 634 Z. 3. v. o. Pundts Karlfuerer. C. Pundts Rarlfuerer (d. i. Radelsführer). H. S. 636 Z. 12 v. o. pey Ossiach. C. hat hier eine Radirung von 2 Worten. H. S. 638 Z. 14 v. u. Staffrid. C. Strass vnd. H. S. 643 Z. 12 v. o. da wurden sy verlorn. C. da wurden sy urbarn (urbaring, urbring = unversehens) verlorn. H. S. 645 Z. 18 v. o. Wildau. C. Wildan (Wildon). H. S. 650 Z. 9 v. u. Perthold Mayer. C. B. Mager. H. S. 659 Z. 3 v. u. Kastel Warckher. C. Kastelwarckher (Kastelwarker = Castelbarco). H. S. 657 Z. 11 v. u. zenotten. C. ze notten (nöthigen). H. S. Z. 8 v. u. Hauburg. C. Hainburg.

H. S. 679. Die bei Hahn am Schlusse der Seite gedruckten Worte: ‚Herr Liennhard Cholnitzer, Herr Jorg Silberwirger (Silberberger) und Pertoldt Mayer Lannds Verwesser, den gab der Kayser selbs‘ — finden sich nicht im Context der Handschrr. auf Fol. 87, sondern auf einem besondern Zettel und irrigerweise Fol. 82 eingeklebt. — H. 686 Z. 10 v. u. die Worte: ‚und widerumb gewingen‘ finden sich nicht im Contexte, sondern am Rande v. Bl. 89 b eingeschaltet. H. 690 Z. 9. ‚geredt ist worden und das huntisch Pluet‘ (d. i. der Türke) diese Worte auf Bl. 91a am Rande eingeschaltet. — H. S. 711 Z. 9 v. o. Krumygain. C. Krumigam (o. Krumigani). — H. S. 713. Z. 11

v. u. Wemisch. — C. Wenusch. — H. S. 714 Z. 6 v. o. Sannd Tholmas Tag. — C. Sannd Cholmas (Kolomans) tag. — H. S. 716 Z. 16 v. o. Pawrscafft. C. Paurschafft. — H. S. 719 Z. 4 v. u. Feding. C. teding. — H. S. 745 Z. 5 v. o. schlos Klain. C. Klamm. H. Z. 3 v. u. Kuesch. C. Knesch (Kinizsi). — H. S. 752 Z. 16 v. u. 5 Monat, und - in C. findet sich der Zusatz ‚des vngrischen 34 Jars (s. 1459 gerechnet), monat, zwei wochen.‘ (Bei der Ueberschrift: ‚Von Kayser Friderichs Tod‘ ist von späterer Hand angemerkt: ‚Vide infra des Kaisers Leichbegengnus‘). — H. S. 754 Z. 13. Bischoff von Ingspruck. — C. B. v. Augspurck. H. S. 758 Z. 1 v. o. und den Marggrafen. — C. u. d. M. von Anttwerpen. H. S. 759 Z. 15 v. u. Geysenlueg. C. Geysenlneg. — H. S. 769 Z. 11 v. o. Pannleon. — C. Panntleon (Pantaleon). Z. 14 v. o. Honige. — C. Honinige (Hennegauischen). — H. S. 770 Z. 2 v. o. Vicarius des Babsts (vnd XIII. Region fügt C. hinzu). H. S. 781 Z. 8 Sixtum Secretarium. C. Sixtum Serætariner (Serenteiner, der bekannte Secretär Maxens). H. S. 785. Simund. C. Sigmund. H. S. 788 4. Z. v. o. Abbt von Lamwach. C. (Randglosse von späterer Hand: Lambach Ovilabis veterum, bei Wels in Oberösterreich). H. S. 789 Z. 6. v. o. Batholme. — C. Bartholme. H. S. 790. Graf Hanns von Morax. — C. Mosax. — Wilhelm von Aussperg. — C. Aursperg. H. S. 791 Z. 8 v. o. Herr Heinrich Prieschinck den Schilt. — C. Zusatz v. jüngerer Hand: ‚Von diesem kammen die ieczigen Herrn von Hardegg her.‘ H. S. 795 Z. 7 v. o. Krapging — C. Krapping. H. S. 799 Z. 7 v. o. Gemahl und Weib. — C. Zusatz: gehabt.

Anhang II.

Das bei Hahn I. S. 631 weggelassene Bl. 66 der Handschrift der österr. Chronik von Unrest.

Item ob der Kawfflewdt ainer von Welichem tayl das sey Enttrunig oder vallundt wuerdt So sol man nicht ainen fur den andern auffhaltung thwen weder haymlich noch offenlich aber dem dem der schaden geschicht der sol dem selbigen fluchtigen

nachstellen oder Nachkhomen seinem leyb vnd guet wo mann solhen begreyfft oder vindt da sol im recht darumb geschehen vnd getan werden.

Item ob paydertayl vndertan ainer wuerdt frefflich angriffen beraubt oder geuangen auff mer oder lanndt Es. sey Offenwar oder haymlich personn darumb sol nicht verstannden werden das da durch der Fryd sey zerprochen Aber das sey pillich das der gelaydigt sich rechen mug wider denselben wascha oder subascha Regierer oder wie ainer yeden person dieselben getan wie Es in beduncklit also das denselbigen beduncklı Ir herrn kainerlay hylff nicht geben sol werden haymlich noch offenlich.

Item zw behaltung des genannten fryds zw Ewigen Zeytten mit aller vnd warer rechter lieb So sol zwischen payden taylen nicht annders verstanden werden das der Frydt sey zerprochen Ob von Ersten ain tayl dem anndern vnd der ander dem anndern durch sein offenwar vnd Sunderlichs schreyben mit seyner aigen hant geschryfft nit hab Erlawtert oder zuerkennen geben.

Item wir genannt payde tayl versprechen fur sich selbs vnd fur all vnnser mithelffer anhannger vnd nachvolger so gefunden werden mit Inn In verpuntnus zw der zeyt der besliessung des Frids denselben sol auch gehalten werden all genannt Capitell vnd vntterschayd des Fryds vnd geleich also In als allenn Iren mithelffern vnd so in Irer beuelhnus sindt.

Vnd so die genanten Cappitll all beslossen sind wordenn vnd etlich annder sprach der Turckisch kayser zw dario[1]) Selim (?) trag die schannckhung deyner herschafft vnd sag Ir wir wellen das mit den daigen Machen werden ze Erschreckhen die Zwen herren Inn wallischen landen So Ir die grossen todt Veindt sindt vnd der Turckh hat sichs daselbs der herrschafft verwilligt das albeg vnd zuallenntzeiten so Es in geuellet So verwilligen wir Vnns ze leyhen vnd zethuen alle hylff die zw verderben vnd Nennet da den Pabst vnd den von Napels mit Erpietung vill andrer Frewntlichen vnd swessen worten vnd hat denselben dario geklaydet mit zwayn gulden klaydern vnd ain schanckung von goldt.

Darnach hat er Inn gar Ersamlich lassen fueren vnd belaitten von ainem wascha Inn der Stat vnd in seyner ver-

[1] Der Name dieses venetianischen Diplomaten lautet Giovanni Dario, abgesendet von dem Dogen Giovanni Mocenigo Ende 1478 (s. w. u.).

sperung des Frawen Zymer mit Erpietung ob im Inter In yndert ain schone Fraw geuiel das Er die kusset vnd kherret nach seynem wollust vnd willen vnd do Er in der Stat vmbgienng haben all geschryern: Frid, Frid do wardt also grosser gedranng des volckhes vnd waren die Jamaritschn nit gewessen das sy den weg mit plosser were vor In gemacht hyetten so wer Er Ertretten worden do hat mann in beherbergt In ainem schonen palast do wardt als grosser zwelauff des Volckhs das Es nur ain grosses wunder was vnd von dem gellt so dem dario wardt geschenckt hat Er dem volckh oder Vnter das volckh geworffen vnd zw Erstrewt pein dreyn Tausent gulden.

Vnd so die benanten Cappitl all beslossen sind worden vnd das Nun auch beschehen ist do Nam der genannt Turckh Im fur ainen potten wirdigen wascha[1]) mit eynnander zw der herschafft ze schickhen die sich hueben an dem Sechsten tag solich zw bestatten das da khawm zw gelauben ist die gross Kurtzweyl vnd frewdt so der genannt Turckh hat gehabt vnd er der vonn Vngern vnd von Napelss potschafft mit schawlicher schannd abgeuertigt Sprechunt Nun vor lannger Zeyt hyet wir den frid besclossen wann Nicht war gewessen der poss gunst vnd zuschuntten (sic) des verraters von Napels von dem Er die Zeyt vill poss hat geredt etc.

(Mit grösserer Schrift gleichen Charakters von bräunlicherer Tintenfärbung:

Vnnszher hat Fuxmagen ain abschrifft.)

Hahn liess, wie bereits gesagt, dies Bruchstück einfach weg und bemerkte nur auf S. 631 seines Abdruckes die Worte: ‚Hic desunt nonnulla‘, um auf eine Lücke der Handschrift hinzuweisen. In der That bricht f. 65 b der Text mit den Worten: ‚Der Bischolff mit seinen Doctoribus, Juristen, Capplan, Priester, Munichen‘ . . . ab; dann folgt Bl. 66 mit dem zu besprechenden Bruchstücke und ohne jede Vermittlung Bl. 67 mit den Worten: ‚Hye ist besunderlich zemerckhen, was posser List und untrew‘ u. s. w., wie es sich bei Hahn S. 631 2. Abs. abgedruckt findet.

[1] Der Abgeordnete der Pforte war ein Sandschak, welcher mit Dario im Mai 1479 vor der Signoria erschien.

F. 65 b (Hahn 630—1) schliesst mit der Geschichte des Attentates der Pazzi gegen die Medici in Florenz (1477), welche Jahreszahl Unrest selbst anführt; f. 67 beginnt mit der Schilderung des Kärntner Bauernaufstandes v. J. 1478. Jedenfalls sucht man daher die chronologische Zugehörigkeit des dazwischen liegenden Bruchstückes in der Nähe beider Jahre. Das Ganze ist, wie der erste Augenschein lehrt, das Fragment einer Friedensurkunde mit der Pforte, an deren Punktationen sich eine kurze, stellenweise drastische Erzählung von der Behandlung des abendländischen Gesandten in Constantinopel und einer Gegenbotschaft des Sultans reiht. Untersuchen wir die Vertragsartikel, die weitere Erzählung, mit besonderer Rücksicht auf den Namen des christlichen Gesandten Dario und die Reise des türkischen Wascha (Pascha) — ‚zu der Herrschaft' des Ersteren, — so stellt sich das Ganze als Fragment einer Episode heraus, in welcher die Sendung des venetianischen Bevollmächtigten: Johann Dario an Sultan Mohammed II. E. 1478 und der Abschluss des Friedensvertrages zwischen ihm und der Signoria (26. Jänner 1479 [1]) erzählt wird und zwar nach einer ‚Abschrift' des zeitgenössischen Doctor Fuxmagen, den Unrest bei einer andern Gelegenheit (S. 770) als kaiserlichen Diplomaten anführt und von dessen Feder z. B. auch die von Lichnowski in den Beil. z. 8. Bde. s. Gesch. des H. Habsburg -- abgedruckten Depeschen über die niederländischen Wirren des J. 1488 — an H. Sigmund von Tirol stammen.

[1] Die Belegstellen zur Aufklärung des besprochenen Bruchstückes finden sich angegeben in Zinkeisen's Gesch. des osm. Reiches, 2. Bd. S. 432—36, wo eben die Geschichte und das Wesen dieses Friedensschlusses beleuchtet erscheint.

Anmerkungen und Belege.

1 — Einzige Ausgabe in F. A. Hahn's Collectio monumentorum vet. et recentium T. I. Brunsvigae 1724 8⁰ u. d. T. Jacobi Vnresti Theologi et sacerdotis Carinthiaci Chronicon austriacum pars posterior, Friderici Imperatoris vitam luculenter descriptam imprimis exhibens. S. 537—803. Vgl. dazu die Præfatio a. l. nr. XII.

2 — Creuzer: hist. Kunst der Griechen S. 200 u. 253. Allerdings kommt das Epische der Schilderung in der Kärntner Chronik, was Creuzer hiebei im Auge hat, zunächst auf Rechnung der bezüglichen Quelle Unrests, nämlich der bekannten Reimchronik Ottokars (Pez, scrr. rer. austr. III. Bd.).

3 — Die Kärntner Chronik Unrests in einziger Ausgabe bei Hahn a. a. O. S. 479—536. Hahn benützte hiezu die Handschrift aus Christoph Forstner's Nachlasse. Ein Bruchstück davon, nämlich den Anhang der Chronik: ‚Hie sind vermerckt: Graffen inn Lannd Karndten gesessen und der Chloster Stiffter', gab, ohne nähere Bezeichnung, wohin dasselbe gehöre, 1685 J. H. Böcler in dem reichhaltigen Anhange von Belegstücken (Documenta) zu seiner Ausgabe der historia Friderici III. des Aeneas Silvius, S. 60—63, unter der Ueberschrift: ‚Ex historia mscrr. Bibliothecae Forstnerianae' heraus. Von der Kärntner Chronik gibt es mehrere Handschriften. Eine sehr schöne besitzt die Wiener Hofbibliothek Nr. 2944 4⁰ 57 Fol. beschr. Pp.; so auch das steierm. Landesarchiv (A. Joanneum) in Graz Nro. 2241; beide mit chronistischen Zusätzen für die Jahre 1200, 1300, 1403, 1302, 1406, 1497.

4 — b. Hahn I. S. 523.

5 — s. v. N. 1.

6 — b. Hahn I. S. 538.

7 — ebd. S. 781.

8 — Der Ausdruck vranherrn, der sich hier offenbar auf Herzog Ernst d. E. (1424) bezieht, ist allerdings richtig. Denn der genannte Herzog Leopold III. war der Urgrossvater Maximilians.

9 — Ueber diese Handschrift das Nähere im Anhang. Das Bruchstück der ungarischen Chronik hat der Verfasser dieser Abhandlung einer folgenden Publication vorbehalten.

10 — Handschr. f. 33 a.

11 — Dieser Ausdruck beweist, dass Unrest unter der ‚alltn Cronikn des loblichen Namens und Stammes der Furstn von Osterreich' (S. 781 des

Hahn'schen Abdr.) eben nichts anderes als einen integrirenden Bestandtheil, das vorlaufende Stück, seiner österreichischen Chronik verstanden wissen wollte.

12 — So Herrmann in dem Handb. der Gesch. des Herz. Kärnten (v. 1335 an) I. 504. Seiner Ansicht pflichtet auch Ilwof bei in s. Abh. über die Türkeneinfälle in die Steiermark; Mitth. des hist. V. f. St. X. Heft 1861. S. 214 n. 2.

13 — Hahn I. 523.

14 — a. a. O. S. 492, wo er vom ‚Hertzogthumb Corrodancia, yetz Osterreich' spricht.

15 — Die Belegstellen für das Gesagte in der Oesterr. Chronik S. 540, 541. (Vgl. 528—40.)

16 — s. Herrmann i. Hdb. der G. des H. K. I, 185. Gurnitz oder Gürniz war Sitz einer Probstei.

17 — Oesterr. Chr. S. 607 ‚sannd Mertten an den Techelsperg'.

18 — Notizenbl. z. K. oe. G. 1852, S. 286.

19 — Die Belegstellen S. 578, 607, 675 .. In unmittelbarer Nachbarschaft werden der Wörthersee, Pörtschach, Leonstein, Rostall, Velden aufgeführt.

20 — So die Currenden der Archidiaconate und Decanate, die Hirtenbriefe der Bischöfe; die Mandate der Regierung in Steuer- und Militärsachen.

21 — Oe. Chr. S. 538.

22 — S. 592.

23 — S. 619. — Maria von Burgund starb 1482; 1486 wurde Max zum Könige gewählt; die obige Stelle ist somit vor 1482 und sicher vor 1486 geschrieben.

24 — S. 631. Hahn bemerkt dabei auch: Hic desunt nonnulla. In der Handschrift f. 65a ist dies mit der Randglosse ‚defect' angedeutet.

25 — S. 642: ‚Noch get der Pundt den Pawrn in Syn und muessn doch darzw geschweygen'. Vgl. 683.

26 — S. 687.

27 — S. 791.

28 — S. 793.

29 — S. 801—803, mit einer besondern Ueberschrift ‚Vom Schweizer Krieg'.

30 — S. 538, 593, 659, 781 .... (611 ‚wer main schreyben und Ticht vorangelassen hat' ...)

31 — S. 580.

32 — S. 589—593.

33 — S. 585—588.

34 — S. 753—781.

35 — S. 659.

36 — S. 660. Diese Stelle beweist zugleich, dass sie in einer Zeit niedergeschrieben sein musste, wo der Jammer des ungarischen Invasionskrieges noch kein Ende gefunden. — Andere Stellen, die diesen Pragmatismus betonen, sind z. B. S. 688, 700, 709, 730, 736, 748, 751, 753, 765, 782 u. A. m.

37 — Bibelcitate z. B. 655, 671, 672, 673, 690 .... 671 wird ausnahmsweise einmal ‚der heydnisch mayster Arestoteles' citirt. — S. 553 findet sich die Grabschrift der zu W. Neustadt beigesetzten Kaiserin Eleonore († 1469) S. 614 das Chronostichon auf Karls des Kühnen Tod († 1477), lateinisch erläutert.

38 — Dies erkennt auch der Herausgeber der Chronik in den Worten seiner kurzen praefatio Nro. X. XI. an: ‚candide, aperte, sine ullo amoris odiique respectu.'

39 — S. 778.

40 — S. 797.

41 — S. 660, 671 f., 721—2, wo er von dem Tode des Rohrer spricht: ‚Er starb siczend an ainem Tisch, zwischn zwain Frawn, an alle Rew. Solhs hett er alltzeit gern phlegen vnd was an seinen Ennd sein Bestannd'. Dazu die früher cit. Stellen.

42 — S. 737—9.

43 — S. 693—694. Vgl. 660.

44 — S. 548—9.

45 — z. B. S. 564, 566 ... ‚und das gemain Geschrey was, es tatt der kaysêr von karchait wegen' .....

46 — Davon mehr w. u.

47 — Vgl. Zinkeisen, Gesch. des osm. R. I. 822, 824, 850 ...

48 — Nur einmal citirt er die Predigt eines Doctor Johannes Wunschelburg, die er ‚zw Bassel inn offem Concili tett', — ‚do er sprach also: Aines Fursten Sel ist ain seltzamer Gast inn dem Himel'. S. 615.

49 — S. 556—7.

50 — S. 573, auszugsweise, in lateinischer Sprache.

51 — S. 623—626.

52 — S. 762—765.

53 — S. 779—781. S. w. u.

54 — Weiter unten wird damit das anderweitige Quellenmaterial verglichen werden.

55 — S. 743.

56 — S. 796 .... ‚alss vil ich des aus plossen Worttn hab muegn fassen, wan durch babst Alexander wart verpotten in allen Druckereyen in Welscher Nacion die Geschicht Nymantz drucken sollt'.

57 — So lautet auch das Urtheil über Unrest bei Lichnowski Gesch. des H. Habsburg 7, 206 Note 127 mehr hart als billig. ‚Wenn Unrest auch nicht verlässig in Vielem ist, so kann ihm doch in steirischen und krainer Detailsachen ziemlich getraut werden'.

58 — Ueber die Chronik der Grafen von Cilli vgl. meine Abhandlung im 8. Jahrg. der Beiträge z. K. steierm. Gesch Q. Gräz 1871 u. d. T. ‚Die zeitgenöss. Quellen z. Gesch. der Cillier, mit Einschluss der sog. Cillier Chronik' und im 7. Jahrg. (1870) ‚die zeitgenöss. Quellen z. Gesch. der Steiermark in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh.', woselbst der specielle Gehalt dieser Quelle untersucht erscheint. — Abdrücke derselben b. Hahn Coll. mon. II Bd. 665—764; und als Chron. triplex Celejanum b. A. Cäsar Ann. duc. Styriae III. Bd. S. 3—164.

59 — Annales Carinthiae oder der Chronicken des loeblichen Ertzhertzogthumbs Khärndten I. II. Thl. Leipzig 1612 fol.

60 — Der einzige Punkt, in welchem Christalnik — Megisers Werk mit Unrest einige Verwandtschaft äussert, ist der beiderseitige Anhang über die alten herrschenden und adeligen Geschlechter des Kärntner Landes. Die von Megiser citirten Quellen, Anlage und Zweck dieses Appendix gestatten aber ebensowenig die Annahme einer Benützung Unrests.

61 — Megiser citirt nicht blos die ‚alte Cillier Chronick' häufig, sondern er liefert daraus sehr umfangreiche Excerpte, so in d. Ann. Car. P. II. S. 981, 1007 f., 1030 f., 1044 f., 1089 f., 1157 f. . .

62 — Vage, nicht näher bestimmbare Angaben.

63 — Wir sind nicht in der Lage, Näheres über beide Sammler und Scribenten beizubringen.

64 — Die Hauptstelle über Turs in den Ann. Car. P. II. S. 1194. Die angezogene Urkunde z. 4. März 1455 d. Neustadt in Birk's Urkk. Regg. Arch. f. K. oe. G. X. S. 194 Nro. 88. Die Belegstellen aus Radhaupts Aufzeichnungen b. Megiser a. a. O. P. II. S. 1221, 1223, 1230 ff.

65 — Unrest a. a. O. S. 542 — nennt die von K. Friedrich eroberten grenzschädlichen Burgen Westungarns: Gunss, Salam, Pernstainprůgk und Liechtenstein. Gemäss der Waffenstillstandsurkunde d. Radkersburg 1. Juni 1447 (Chmel, Gesch. K. Friedrichs IV. . . . I. 563—577) sind diese Namen auf Güns, Schlaning (Szalonak), Bernstein und (vielleicht) Katzenstein zurückzuführen.

66 — Es sind dies Ebendorfer Chron. austr. Pez II. c. 881; die österr. Chronik eines Ungen. (1455—1467) [bei Senkenberg Selecta iuris . . . . V. Bd. und spez. h. v. Rauch als Rerum austr. historia; Vindob. 1794] VI. cap. — kleine österr. Chr. H. v. Zeibig im IX. Bd. des Arch. f. K. oe. G. Ann. Mellic. in den Monum. Germ. XI. 519; M. Beheim, kl. Ged. h. v. Karajan in den Quellen u. Forsch. z. vaterl. Gesch. S. 57—64 u. Erläut. 25 f. Aen. Sylv. epp. ed. Norimb. Nr. 266 d. 27. März 1457, Rom. — A. Lapiz' Denkw. in Cäsar's Ann. duc. Styr. III. 455 . . Die Briefe und Hofmären v. 1456—7 veröff. v. Birk in den Quellen und Forsch. S. 251 ff. und in Palacky's Sammlung (Fontes rer. austr. XX. S. 104—105); Unrest's Zeitgenosse Arenpeck in s. Chron. Austr. Pez I. c. 1266 (nach Aen. Sylv.); die Cillier Chronik b. Hahn 719—725: b. Cäsar 102—112 (sehr ausführlich); abgesehen von den ungarischen Historikern Thuróez (pars IV cap. 58), Bonfin (Dec. III. B. 8.), dem poln. Pragmatiker Dlugosch (XIII. B.); Čech. Ann. h. v. Palacky. scrr. rer. boh. III. Bd. z. J. 1456 u. s. w. Vgl. m. Aufs. im 8. Hefte der Btr. z. K. steierm. G. Q. 1871, S. 70, woselbst auch der Bemerkung Frölich's Geneal. Soun. S. 109 gedacht wird.

67 — Das richtige Datum, der 9. Nov. (‚an sannd Theodoritag') hat auch das handschr. im steierm. Landesarch. (Nro. 400) verwahrte Richterbuch der Stadt Cilli aus dem 15. Jahrh. fol. 1. Vgl. Birks Erörterungen in den Quellen und Forsch. S. 229. Unrest hat den Tag richtig angesetzt, aber irrig auf den 10. Nov. reducirt; denn dieser fiel 1456 auf den Mittwoch. (Unrest S. 546.)

68 — Palacky Gesch. Böhmens IV., 1. 402 erklärt den Namen des ‚Kepler' bei M. Beheim a. a. O. Vers 750 f., der dem ‚Kappeller' bei Unrest entspricht als: Kaplíř von Sulrwic.

69 — Unrest S. 546—7. Vgl. die Cillier Chronik b. Hahn II. 743—4; Cäsar Ann. duc. Styr. III. 137—142; — Megiser Ann. Car. P. II. 1167—1171. Diese Details Megisers entstammen wohl dem hier cit. ‚Einer Landschafft Verzeichnüss'. Vgl. Hermann, Handb. der Gesch. Kärntens I. 164 ff.

70 — Unrest S. 548—9.

71 — Handschr. im steierm. Landesarchiv Nro. 2192 Pap. Ldbd. 4⁰ f. 398 b — 400 a. Vgl. auch Ebendorfer c. 899—902. Joh. Vetter: fasti consul. Landshutani b. Oefele scrr. rer. boic. II. 708 .... über diese finanziellen Zustände. Die Čech. Ann. in den scrr. rer. boh. III. Bd. h. v. Palacky, verbreitet sich ausführlich darüber (S. 173—175).

72 — in Senkenbergs Ausg. Selecta V. S. S. 99--100. (cap. 28.)

73 — Unrest S. 553.

74 — Vgl. über diesen Krieg Megiser Ann. Car. II. 1185—1188; Valvasor, Ehre des Herz. Crain XV. Buch S. 362—368; Mainati Cron. di Tr. II. 293; Kandler: Storia del consiglio dei Patrizi di Trieste. 1858, S. 46—50, worin sich die Urkunde K. Friedrichs f. die Triestiner d. W. Neustadt 22. Febr. 1464 in ital. Uebers. findet. Das Schweigen Unrests über diesen Krieg, der auch die Kärntner Landschaft in Anspruch nahm, ist wieder ein Beweis, dass Unrest den historischen Ereignissen, die vor den Jahren 1468/70 sich abspielten, nur gelegentlich und in den wichtigsten Fällen seine Aufmerksamkeit zuwendet.

75 — Unrest 558—570. Ueber den Stand der Quellen zur Gesch. der Baumkircherfehde handeln ausführlicher meine Abhandlungen im 7. Hefte der Btr. z. K. st. G. S. 25—33 und besonders im 7. (8.) Hefte der österr. Gymnasialzeitschrift v. 1871; daher ich auf sie verweise. Ueber die Fürstenfelder Schlacht vgl. die Aussage des Augenzeugen: Wilwolt von Schaunburg in der 50. Publ. des Stuttgarter lit. Ver. (12. Jahrg. 5. Publ) ‚die Geschichten und Thaten Wilwolts von Schaunburg' h. v. A. v. Keller 1859. 4. Cap. S. 10—12 und eines Ungenannten, der den Kampf gleichfalls mitmachte, in der Formelsammlung des Rotenmanner Notars U. Klennecker in einem handschr. Codex der Dresdner Bibl. Nro. 63, f. 11. Abschr. im Grazer Landesarchiv Nro. 3056; abgedr. in meinem Aufs. 7. Heft der Beitr. z. K. st. G. S. 31— .

76 — Unrest S. 564.

77 — Unrest S. 565—8. Die Genauigkeit erhellt aus dem Vergleiche mit den Aufzeichnungen im gleichz. Codex praesulatus Seccov. pars alt. 1248—1480, Handschr. im steierm. Landesarchiv fol. 964 ff. Vgl. m. Aufs. im 6. Jahrg. der Btr. z. K. st. G. 1869 S. 68—9, Nro. 16.

78 — Ueber diese Finanznoth handelt mein Aufsatz im 17. Hefte der Mitth. des hist. V. f. St. S. 113, woselbst die einschlägigen Urk. angezogen werden.

79 — Die Hauptstelle in W. v. Schaunburgs Denkw. 4. Cap. S. 10—12; über die weiteren Quellenzeugnisse die in meinem Aufs. (s. o. Note 75) enthaltenen Zusammenstellungen und die Kritik des ganzes Sachverhaltes.

80 — Ann. Mellic. in den Mon. Germ. XI. S. 522 a. a. 1471.

81 — Chron. Salisb. Anon. S. Petrensis b. Duellius: Miscell. II. 4) S. 148 z. J. 1470 und Pez scrr. rer. austr. II. 436.

82 — Wilwolt von Schaunburg bezeichnet a. a. O. die dritte ıde Nachmittags als die Zeit der Verhaftung Baumkirchers und seiner ossen. Eine gleichz. Urkundennotiz, veröff. v. Birk im X. Bd. des Arch. . oe. G. 1853 S. 182 stellt die Zeit der Hinrichtung ‚zwischen siben achten nach der vesper' und den Ort ‚zu Grecz vor dem Murtor, da die ıtuben gestanden ist' fest.

83 — Vgl. die oben cit. Urk.-Notiz, das Chron. Salisb. a. a. O. und Lambrechter Todtenbuch, h. v. Pangerl im XXIX. Bd. der Fontes rer. r. (1869) S. 99–100. Vgl. die Beitr. z. K. steierm. G. Q. 3. Heft 6) S. 6.

84 — Das Orig. im steierm. Landesarchiv; dat v. ‚Freitag nach dem uffarttag', d. i. 8. Mai 1472, W. Neustadt. S. Muchar G. d. II. St. VIII. 73, und Kalchberg ges. W. 9. Bd. (1817).

85 — S. dies Aktenstück in Chmels Monum. habsb. I. A. 2. Bd. 31–838. Corresp. der steierm. Landstände mit dem Kaiser.

86 — Unrest S. 570. Vgl. Chmel Monum. habsb. ebend. S. 220–232.

87 — Unrest S. 626—629.

88 — Unrest S. 603. Vgl. die Nürnberger Chronik (Schedel — Alt) 253.

89 — Dies geht daraus hervor, dass um diese Zeit nicht mehr der Witowec, sondern nur sein Sohn Jörg handelnd auftritt und genannt l. 1477 spricht eine Urkunde von der Witwe des Ian Witowec; Arch. . oe. G. 1849 3. H. 83—84.

90 — Unrest S. 644—947.

91 — Chron. Salisb. a. a. O. Duellius II. 156—162 (ausführlichere ıung) bei Pez II. 432—433 (kürzer). Salzb. handschr. Chronik a. a. O. 20—427. — Vgl. Zauner: Chronik v. Salzburg III. Thl. S. 133–181; tändliche Erörterung des ganzen Handels. Das Urkundliche bei Chmel: ıum. habsb. III. S. 3—60. Vgl. m. Aufs. im 7. Jahrg. der Beitr. z. K. 3. S. 39.

92 — Ueber die Grazer Abmachungen vgl. die wichtige Erklärung Erzbischofs Bernhard Rorer v. 17. Jänner 1479 in Chmels Mon. h. III. —6.

93 — Unrest S. 646. Mathias Scheit, Nachfolger des Bischofs Chrih Trautmannsdorfer, erhielt die Letzterem abgenommenen Schlösser des hums wieder (Urk. d. Wien, 14. Mai 1482; Chmels Regg. z. Gesch. K. drichs IV. Nro. 7550). Vgl. Pray Ann. r. Hung. IV. Bd. S. 136 und , Styr. I. 357–9.

94 — Unrest a. a. O. Vgl. m. Aufs. im 6. Hefte der Beitr. z. K. st. 3. 73 Nr. 23 und im 7. II. S. 40, über die Anfänge der ungarischen ısion.

95 — Bonfin, Dec. IV. l. VI. Ueber die chronolog. Ungenauigkeiten es Pragmatikers s. m. Aufs. im 7. H. der Beitr. z. K. st. G. S. 41 f.

96 — Megiser: Ann. Car. P. II. 1218 f. Das sehr verdächtige Histörchen vom Verrathe des Leibnitzer Bürgermeisters Hammer findet sich von der zusammengestoppelten steierm. Chronik, einem in mehreren Exemplaren handschr. verbreiteten Machwerke des 17. u. 18. Jahrh., sogar in die Zeit der Baumkircherfehde eingeschmuggelt! Vgl. Wartinger's Aufsatz: ‚War Leibnitz je eine Stadt?' in der steierm. Ztschr. neue Folge I. (1835) S. 19—22.

97 — Unrest 646—7. Vgl. m. N. 94 cit. Aufs.

98 — Chron. Salisb. b. Duellius Misc. II. 161; Pez II. 433. Vgl. die Inschrift am Chore zu Sekauberg bei Leibnitz — abgedr. b. Cäsar Ann. St. III. 561; Muchar VIII. 109 n. 1.

99 — Bakschay Abraham, von Schemnitz in O.-Ungarn, Secretär des Palatins von Sieradien: Chronologia de Regibus Hungaricis; von ihm selbst 1567 zu Krakau edirt; reicht bis 1567.

100 — Unrest S. 649. Vgl. 650, 659, 674 (‚der schwartz Haugwitsch, Haubtman zu Gmundt' ..) 675 ...

101 — Unrest S. 647 ..

102 — Unrest S. 648 .. Vgl. des Kaisers Botschaft b. Chmel Mon. h. III. 292 ...

103 — Bonfin Dec. IV. l. VI. ed. Colon. 1690, S. 445.

104 Unrest a. a. O. Vgl. die Aktst. v. 1480 am Nürnberger Reichstage in Chmels Monum. habsb. III. 139—152.

105 — Dies Urbarbuch befindet sich in dem steierm. Landesarchive, Handschr. Nro. 1997, Pgmt. — Die Stelle Fol. 5, abgedr. in m. Abh. im 7. Hefte der Beitr. z. K. st. G. S. 42—43.

106 — Bonfin a. a. O. S. 453 unter den Ereignissen d. J. 1484. Weit richtiger ordnet im Ganzen die steiermärkischen Vorfälle z. J. 1480 der gleichzeitige Anonymus bei Linck Ann. Claravall. II. Bd. 259. Er erwähnt freilich auch der Besitznahme von Cilli und einer Belagerung von Gräz (!), wofür sonst auch Belege vorliegen.

107 — Auf diesen Ellerbacher bezog Lichnowski VIII. S. 14 die Stelle in Megisers Chronik II. 1223 (nicht 1213), die aber nicht von ihm, sondern von Haugwitz handelt. (Auch ich wurde im 7. Hefte der Beitr. z. K. st. G. S. 44 zu diesem Irrthum verleitet.)

108 — Unrest 649; gleich darauf S. 650 der Vermittlungsversuch H. Georgs von Baiern. S. 650—652 folgen dann die weitern Kämpfe (s. w. u.), so im Lungau. (Chron. Salisb. b. Pez II. 433—5.)

109 — Unrest 656—659.

110 — Unrest 659. Megiser II. 1223, s. o. Note 107.

111 — Megiser II. 1221—1222.

112 — Unrest 657—8. ‚Und solhs ist eyn wars Antzaigen alles das Vngeluckh, das an dem Haugwisch und an den seynen mit vancknus und andern ergannngen ist, sy haben an unser frawen verdiennt und verschuldt'.

113 — Unrest 660—664.

114 — Unrest 664—5.

115 — Unrest 668—9. ‚Wer ist nun so alt, der solhes kryeg inn den Landen gedenckht, oder wer kan sich aus solhen kryegen verrichten, do Nyemant ways, wer Frewndt oder Veindt sey und do man von den Frewndt

ninder (bewart) ist den vor den Veindten. Solhe Mar wer pey vnsern Vorordern seltzam gewessen'.

116 — 10. Mai 1481 d. Wien, kam es zu einem kurzen Waffenstillstande. Kurz, Gesch. Oe. unter K. Friedrich IV., II. 267, Beil. Nro. 376. (Unrest, 664.)

117 — Unrest 665—6. Was Bonfin Dec. IV. l. VI. p. 443 z. J. 1480 erzählt, gehört, bezüglich Marburgs, hieher. Auch der Anon. bei Linck II. 262, handelt von der Vertreibung der ungarischen Belagerungstruppen ,in f. Pentecostes'. (Dies stimmt ziemlich mit Unrest, der die Belagerung in die Zeit vom 22. April bis 10. Juni stellt.)

118 — Unrest 664—666. Hier sind die sorgfältigen Aufzeichnungen des Anon. bei Linck II. 262—267, z. den J. 1481—2, als Ergänzung bestens zu brauchen. Er berichtet über den Rückzug dieser Söldnerrotten aus Ungarn unter der Führung des ,capitaneus Wulski Wasla et Cunschwab' . . . ,qui unum integrum annum spoliaverant Austriam' . . . später erwähnt der Klosterannalist: ,homagium fecimus ad Wulski Waczla'.

119 — Bonfin a. a. O. Graf Stefan (Zápolya) und der Tettauer hätten dann, auf K. Mathias Befehl die Belagerung von Marinpurgum aufgehoben. — Unrest 665.

120 — Unrest S. 666—668. Ueber die Misshelligkeiten des Lavanters, Johann Rott, erwählten Bischofs von Breslau, mit dem Kaiser, vgl. Tangl: Reihe der Bischöfe von Lavant. Klagenfurt, 1841, 8⁰, S. 175 f. Sein Briefwechsel mit dem kön. Feldhauptmanne Hanns Haugwitz ebend. 192 ff.

121 — Unrest 674 f. So z. B. die Gefangennehmung des ,schwarzen' Haugwitz von Gmund durch die kais. Söldnerführer Jilg von Greyffenberg und Jörg von Stall; die Abwesenheit des Panisko in Ungarn, — Kämpfe um Neumarkt; Rückkehr des Panisko nach Kärnten . . . . . an dessen Stelle 1483 dann der neue Feldhauptmann Jörg von Hall trat (675—677). Eine nicht ganz unwichtige Episode bildet die Gefangennahme und der Tod des verdächtigen Jilg und die Abfindung seiner Söldner (677—678).

122 — Unrest S. 678—680. Die angezogene Stelle 679: ,Das sol und mag den Lanndtlewten und der Lanndtschafft von Kernndtn Nyemant zw Übel messen. Wer aber das thuet, der hat vielleicht des kriegs nicht schadn genumen und bedennckt nicht, das das Lanndt Kerndtn von dem haylossen kryeg mer zu Schadn khomen ist, dann vor von vier Turckhen Rayssen (d. i. Einfällen oder Zügen), ausgenomen an Volckh Verfurrung' (d. i. abgesehen von der Verschleppung gefangener Christen durch die Türken).

123 — Unrest 680—5.

124 — . . . ,Ich mayn, das der Pawrn von Kernndtn vntrew gegen iren Herrn nymer mer eyn Enndt nam. Darumb sech eyn yeder Man auf, wie er mit In hanndl, das man sew an dem Zam hallt'. S. 683.

125 — Unrest 685—688.

126 — Megiser P. II. 1223 f. Unrest 688.

127 — Unrest 691—694. Die bezüglichen Urkunden des steierm. Landesarchives in m. Aufs. Beitr. z. K. st. G. 7. Heft 1870, S. 45—46. Vgl. auch die Chronik des Kl. Rot; Pez scrr. II. 467.

128 — Unrest 693—4. ‚Pessar war gewesen, der Bischoff (het) dye Zeit den Psalter gelesen und das weltlich swert lassen vechten, den es gepirdt' u. s. w.

129 — Unrest 696. Ausführlicheres b. Valvasor E. des H. Crain XV. B.

130 — Unrest 696—704; 709—711 .... Diese Details betreffen den Handel mit den Kolnitzern, den parteiwechselnden Söldnerführer Katz, die eiteln Friedensbemühungen der Kärntner, die Kämpfe im Lungau, um Eppenstein (vgl. die v. n. 127 cit. Chronik des Kl. Rot b. Pez II. 467), die Kämpfe um Neumarkt (vgl. die cit. Chr. v. Rot z. J. 1486), die rastlosen Bemühungen des kaiserlichen Feldhauptmannes Reinprecht von Reichenburg, die üble Wirthschaft der verabschiedeten Söldner unter Führung des Prauner und Sixt Stanngl u. a...

131 — Unrest S. 714—717. Besonders klagt Unrest über die Söldner ‚die nannten Sweytzer', ‚die namen inn den Hawsern, was sy funden an vil Ennden, Ochsen, Khwe, Mestswein, Pachen, Petgewant und wer das wern woldt, schluegen sy in den Todt... Sie nannten sich Schweizer ‚und doch wenig recht Sweintzer warn' (715). Das geplagte Volk greift endlich zur Gegenwehr; viele werden erschlagen, ‚und die, dy erschlagen wurden, peliben ein Zeit vnbegraben, das sy dy Wolff entgentzten (anfrassen), darnach sint sy durch gepet an die frumen Lewdt an der statt und nach irem Verdienn begraben worden.' Diese Landplage hing mit dem Belagerungskriege vor Saldenheim zusammen und wird vor Allem den Liechtensteiner zur Last gelegt. — Megiser über diese Belagerung P. II. 1230—1231.

132 — So die Kämpfe in der Gegend zwischen Neustadt, Mürzzuschlag und Negau, das der Perner von Pernegg vertheidigt S. 726-728. Vgl. Bonfin Dec. IV. l. VIII. S. 467 und Tichtls Tagebuch A. Karajan's im I. Bd. der Fontes rerum austr. S. 41. Nach Bonfin ziehen die Ungarn vor Schottwien, um jeden Zuzug der Kaiserlichen aus Steiermark zum Entsatze W. Neustadt's abzuwehren. Bei der Erstürmung fällt der bekannte Ulrich Grafenecker, Söldnerhauptmann des Kaisers, Baumkirchers Jugenfreund. (Bonfin schreibt ihn: Grophnicer.) Dies bestätigt auch Tichtls Tageb. a. a. O. ‚In prophesto margarethe (18. Juli) schadwien vi a rege capitur. Die margarethe (19. Juli 1487), Graffeneckcher bombarda interficitur ab Vngaris'. Unrest lässt S. 729 den Grafenecker bei dem Sturme der Ungarn auf Schloss Klamm erschossen werden, was bei der Nähe der B. Klamm und Schottwiens stimmt (in m. Aufs. Beitr. z. K. d. st. G. Q. 7. Heft, S. 49 ist dies Datum Unrests irrig auf 1488 bezogen). Das Urkundliche bei Lichnowski VIII. Bd. Regg. Nro. 1022 ff., 1033, 1035 .... Langenn: Herzog Albrecht der Beherzte, Stammvater des kön. Hauses Sachsen. Leipzig 1838. S. 132—176. (Diesem Werke sind auch zahlreiche Urkundenreg. bei Lichnowski entnommen.) Im Landesarchiv der Steiermark finden sich zwei Orig. Urk., deren eine, v. 11. Sept. 1487, Reinprechts von Reichenburg, Landeshauptmann's von Steier, Aufforderungen an Probst Johann von Seckau – den 18. Sept. in Bruck a. d. M. zur Berathschlagung der Rettung des Landes vor den Feinden sich einzufinden, enthält; während in der zweiten v. 2. Okt. d. Bruck a. d. M. Herzog Albrecht von Sachsen den Richter und Rath von Leoben beauftragt, mit thunlichster Beschleunigung 6 Leiterwägen nach Bruck zu senden.

133 — Unrest 728—738.

134 — Unrest 728 vgl. 733. Unrest bezeichnet als ersten Abschluss des Waffenstillstandes den ‚aindliff tausent Maidtag' (21. Okt.). Die Urkunde bei Langenn a. a. O. 168 enthält die Präliminarurkunde dd. 14. Okt. und Mathias' v. Ungarn bezügliche Erklärung v. 28. Okt. (Lichn. Regg. n. 1033 und 1036. — K. Friedrich verbot die Unterhandlungen 8. Nov. dd. Nürnberg (Langenn a. a. O. Lichn. Nro. 1038) 22. Nov. kam es zu dem Magerndorfer Waffenstillstande auf 6 Monate (Kurz, Gesch. K. fr. IV. II. 189), 16. Dez. wurde endlich die Waffenruhe, bis 1. Nov. 1488, ratificirt. Diese Urkunde d. v. Pölten (Langenn 172; Lichn. Nro. 1055; das Notariatsinstrument d. v. 21. Jänner 1488 Lichn. Nro. 1056). Ueber die S. Pöltner Taidungen, ihre Schwierigkeiten u. s. w. Unrest ziemlich ausführlich S. 733—734; soweit sie den Angelegenheiten des Landes Oesterreich angehören s. w. u.

135 — Unrest 734—742. Megiser verräth da überall seine Armuth an Daten, so dass wir ausschliesslich an Unrest gewiesen sind. Ueber die Unternehmungen Székelys gegen Inneröstorreich handelt Bonfin kurz a. a. O. S. 470.

136 — 742—745. Vgl. w. u. den Text.

137 — Unrest 746—748; 750.

138 — Unrest 737—739. Das Urtheil über die beiden Kirchenfürsten wird in die kräftigen Worte zusammengedrängt (738): ‚Sollt solher unmessiger Schad durch geistliche vil geschehn, es wurd die gemain Pfaffhait geschwecht und laycht Sibillen Sag: Es mues die Straff von erst über die grossen hewbt gen, darnach vber die gemain. Die geistliche sollte sich nicht Kriegs vnndersteen, dann wider die vnglewbige, darumb sint die grossn Prelattn geistlich Furstn genannt'.

139 — Unrest, S. 795—796. Vgl. die bezügl. handschr. Aufz. der Rotenmanner Chronik (17. Jahrh. Grazer Univ. Bibl. fol. 33/38) und des Reiner Kloster-Archivs u. A. m. in meinem Aufs. Beitr. z. K. st. G. Q. II. H. S. 104—5; VI. Heft S. 75—77; VII. Heft. 53—55. Vgl. auch die Melker Ann. Mon. G. XI. S. 526, wo der Thatbestand kurz angedeutet sich findet.

140 — Ilwof: Die Einfälle der Osmanen in die Steiermark. Aufsätze im 9. 10. 11. Hefte der Mitth. des hist. Ver. f. Steiermark (Graz 1860/62). Mit Recht bezeichnet er 10, 214 Note 2 Unrest als seine Hauptquelle. Muchar im 8. (nach s. Tode herausgeg.) Bande s. Gesch. des Herz. Steiermark, schreibt für die Geschichte der Türkeneinfälle unsern Chronisten meist wörtlich aus. Auch Lichnowski 7. 8. Bd. s. Gesch. des H. Habsburg benützt ihn dafür fleissig.

141 — Vgl. Ilwof 10, 211 ... Unrest 562. Vgl. Arch. f. vaterländ. Gesch. und Topogr. h. v. Kärntner Ver. (1856) III., 25, 26.

142 — Unrest 574.

143 — Zur Ergänzung der Daten Unrests erscheinen die kurzen Notizen der Annales S. Paulli in valle Lauentina 1338—1542, auf einem Deckblatte des Codex Nro. 3629 des ehem. Joanneums — nun Landesarchivs in Graz, ganz willkommen. Da heisst es z. J. 1474 f. tercia penthecostes (4. Juni) (Turca) Carniolam c. Leubacum et sequente die vallem Saunie improuiso pro more depredata (sic) est. Unrest spricht dann von dem Zuge

der Türken im Hochsommer vor Agram und vom Einbruche ins Karstgebiet, gegen Wippach, im November. Dies bestätigen die angeführten alten Notizen: eodem anno tempore autumpnali prouincie Khast usque ad Tergestum similia intulit damna, hic inde infinitum abducendo populum.

144 — Vgl. Ilwof a. a. O. 224 f. Die Stelle b. Unrest S. 278—579.

145 — Ankershofen theilt wohl aus dem S. Pauler Klosterarchive im III. H. des Kärntner Arch. (vgl. v. n. 141) eine Notiz mit, wonach 1466 im Sept. ein Türkeneinfall nach Kärnten stattgefunden (a. a. O. S. 35—36); wir finden aber dafür keinen einzigen anderweitigen Beleg. Auch die oben, Note 143 cit. Annales S. Paulli, welche offenbar mit den von Ankershofen benützten Archivalien zusammenlaufen, stehen mit ihrer Angabe: ao 1472 c. f. Apost. Petri et Pauli (29. Juni) in campo Drauensi in limitibus Marchpurge et Pettau .... similem exercuit (crudelitatem i. e. Turca), ganz vereinzelt da, abgesehen davon, dass diese Notiz nur das Drauthal der Steiermark betrifft.

146 — Megiser II. 1191 - 1194. ‚Wie die Türcken das erstemal in Khärndten eingefallen, etlich tausend Menschen erschlagen, auch viel Volcks gefänglich weggeführt haben. 1473. Er citirt da unter andern ‚ein alt geschriebenes Buch in der Kirche zu Launsdorff, besonders aber S. 1194—1197 den wichtigsten Gewährsmann, Hanns Turs, für ‚mehrere Particularität von obgemeldetem ersten Einfall der Türcken in das Land Khärndten, wie sich solcher verlauffen und zugetragen'. — Auch die Ann. S. Paulli bringen kurze genaue Angaben über dies Ereigniss. ‚ao dom. 1473 Carniolam trajecit (Turca) sabbato post translacionem Sti. Ruperti (25. Sept.).' ... sie lassen dann den Feind durch die Kanker nach Kärnten einbrechen, das Jaunthal bis Feldkirchen, bei S. Veit verwüsten. Als Führer wird Yssoweckh genannt. Diese chronologische Angabe der S. Pauler ann. Notizen ist ein Beleg für Unrests Genauigkeit; denn auch er setzt (S. 578) den Einbruch aus Krain durch die Kanker nach Kärnten auf ‚Sambstag vor Sanndt Michelstag' (d. i. der 25. Sept.). Die erwähnten Annalen bezeichnen auch das Gebiet um Warasdin als Gegend der herbstlichen Verheerungen der Türken; Unrest beschreibt den Einfall nach Zagorien, gegen Kreutz (bei Agram) u. s. w. (579—580).

147 — Unrest S. 581. Die Ann. Mellic. Mon. Germ. XI. 522 a. a. O. 1473: fuerunt et regi Ungarie in Bohemos et Turcos bella multa hoc anno. Vgl. Zinkeisen, Gesch. des osm. R., 2, 370.

148 — Unrest 581 582. (Vgl. Katona hist. crit. Hung. XV. 622—635; 725 f. Zinkeisen a. a. O.) Auf diesen Türkenzug muss die Notiz im Chron. Staindelii (Oefele scrr. rer. boic. I. 539) bezogen werden: Turci transnato Danubio per superiorem Pannoniam provinciam depraedantur. — 1474 im Februar versammelten sich zu Wolfsberg in Kärnten die Kärntner Stände und die Abgeordneten des Krainer Landes und schrieben an die Steiermärker, um die vereinigte Wehrkraft gegen die Türken zu wenden. S. Bidermanns Aufsatz in den Mitth. des hist. Vereins v. Krain, Jahrg. 1865 und m. Aufs. im 2. Hefte der Beitr. z. K. st. G. Q. II. 98 Nro. 140. Ungleich wichtiger noch sind die Daten über den Marburger Gesammtlandtag der Inneröster- reicher v. Dez. 1474 (s. m. Abh. S. 98—99, Nro. 142, vgl. Beitr. 6, 69 nr.

18), zu welchen z. B. auch der Abt v. S. Paul gefordert wurde (Ankershofen im Kärntner Arch. III. 26). In der Werbung an den Kaiser findet sich ein Bericht von der wachsenden Unzufriedenheit des durch die immerwährenden Einfälle der Türken zur Verzweiflung getriebenen Bauernvolkes, das nunmehr entschlossen wäre, seinen Grundbesitzern den Gehorsam aufzusagen, zu den Türken sich zu schlagen und nach Welschland, Ungarn oder anderswohin auszuwandern. (Nach Bidermanns Aufs. a. a. O.)

149 — Unrest 582.

150 — Nach einem gleichzeitigen Drucke in Hormayrs Archiv. 1828, 324 . . .

151 — Unrest 584—5. Hahn hat Schueperger und ebenso ist in der Handschrift zu lesen; es muss aber Schneperger heissen. Ob unter dem ‚Graff zu Krabatten, genant Graf Hanns von den Prundleyn' Johannes von Frangepani gemeint sei, der, wie wir aus anderweitigen Nachrichten wissen, zu den unruhigsten Magnaten zälte und 1480 in Venedigs Dienste trat, muss dahin gestellt bleiben. In der That findet sich im Hause der Frangepani ein Besitztitel ‚von Bründlein, vor. Vgl. Lehoczky: stemmatogr. r. Hungariae p. I. Bezüglich des Schneepergers suchen wir in Valvasors Ehre des H. Crain; 15. Buch, vergebens nach etwaigen Aufschlüssen.

152 — Vgl. Cäsar's Ann. duc. St. III. 148—9; m. Aufs. im 2. H. der Beitr. z. K. st. G. S. 99—100; — und nach einer gleichz. Papierhandschr. im 6. Hefte S. 69—71, Nro. 19. Der Kaiser hatte den Landtag von Andernach aus, 1475, 23. Febr., einberufen.

153 — Die S. Pauler annalist. Notizen geben gleichfalls die Mitte des Augusts an: ‚in prof. assumptionis' — (15. August) — stellen aber irrigerweise die Sache ins Jahr 1474 statt 1475; der Ort und das Schlachtergebniss richtig.

154 — Megiser II. 1202—1203, vgl. 1208—1211. — Das Aktenstück bei Chmel Monum. habs. I. 717, nicht zu 1473, sondern 1475 gehörig (‚bey dem Visl' = Wisell an der Sottla, b. Unrest: Zatl) — stimmt in den Angaben über die Gefangenen und Gefallenen mit Unrest genau zusammen. Vgl. Ilwof 10. H. der Mitth. des hist. V. f. St. 228—9 und 238—241. Auch Schamdocher (breve chronicon rerum sub Friderico III. gestarum; Oefele: scrr. rer. boic. I. S. 317) berührt gleichfalls diese Niederlage z. J. 1475. Auch Eschenloer in s. Chronik v. Breslau; A. v. Kunisch II, 375. gedenkt zum September dieses Türkeneinfalles in die ‚windischen' Lande. Valvasor, überhaupt eine genaue meist verlässliche Quelle zur Geschichte der Türkeneinfälle, handelt davon: XV. Buch (4. Band) S. 375—6 und im Anhange (hinter S. 610 ‚Erinnerung').

155 — Unrest 593. Vgl. Valvasor a. a. O.

156 — Unrest 604. — Ilwof a. a. O. 242 f.

157 — Unrest 606—609. Dieser Einfall der türkischen Horden brauste auch über Unrests Wohnstätte ‚Sannd Mertten an den Techelsperg' (607) dahin und mag ihm in schreckhaftester Erinnerung geblieben sein, da die Eindrücke dieses Landesjammers ihm bei dieser Gelegenheit den charakteristischen Ausruf erpressen (609): ‚O Got von Hymel, es wer Zeyt, das das krystenleiche Swert dem Turckischen Sabel sein Schneydt nam'. — Auch die

S. Pauler annal. Notizen deuten z. Michelstage 1476 diesen Einbruch an. Megiser, der aus den Aufzeichnungen des Turs schöpfte, ist ziemlich ausführlich (II. 1212—1215; 24. Kap.). Vgl. Ankershofen im III. H. des Arch. S. 26.

158 — Unrest 610.

159 — Unrest 628—29. Vgl. die Urk. über die damalige Türkengefahr 1477 Jänner — Okt. in Lichnowski's Gesch. des H. H. 7. Band Regg. Nro. 2002, 2008, 2019, 2041/2, 2046, 2065, 2099 . . . . Der bair. Chronist Schamdocher hat die gleichzeitige Türkengefahr im Auge, wenn er a. a. O. z. J. 1477 die Unthätigkeit des Kaisers in dieser Richtung mit den Worten rügt: ‚darumb sich der Kaiser wenig rampf (krazte) auf seinen posen schinckhen' (Anspielung auf seinen leidenden Fuss). Der Friauler Einfall, der selbst Venedig bedrohte, wurde von dem Augenzeugen C. Sabellicus in einem eigenen Tractate behandelt. — S. Lonicerus: Chron. Turcic. t. II. 105—112; vgl. des Sabellicus hist. rer. Venet. 792—798. Zinkeisen II. 375.

160 — Unrest 631—641. Megiser II. 1216—1217 (25. Kap.) behandelt wohl den Türkeneinfall ausführlicher, den Bauernaufstand dagegen äusserst karg; Valvasor a. a. O. 376 kurze Andeutungen über den Osmaneneinbruch. Urkundliches über die Türkengefahr b. Lichnowski 7, Regg. Nro. 94—97; 103—104 u. a. m. über den Bauernaufstand in Chmels Mon. habsb. I. 2. (1855) S. 866—867, 872—881. Vgl. Beitr. z. K. st. G. Q. 7, 36. Vgl. den sog. Maueranschlag, oder das Pamphlet eines Geistlichen an K. Friedrich v. J. 1478, d. zu Grätz am Freytag vor Martini (6. Nov.); angezeigt von Chmel in den Sitzungsberichten der hist. phil. Kl. der Wiener Ak. d. W. v. J. 1850; ganz veröffentlicht von Zahn im Jahresberichte des steierm. Landesarchivs. 1870. Graz. S. 57-63 (aus dem Münchner Cod. Germ. 414), wo der Türkennoth Innerösterreichs und dem Saumsal des Kaisers schneidige Worte gewidmet erscheinen.

161 — K. Friedrichs Mandate in Chmels Mon. habsb. I, 2. Unrest 636—637.

162 — Megiser a. a. O. Die S. Pauler annal. Notizen haben nur den Einbruch der Türken ‚in principio Augusti' über die Flitsch nach Kärnten angemerkt, ohne des Bauernaufruhrs zu gedenken.

163 — Unrest 641.

164 — ebend. 643. Ilwof a. a. O. 243 f.

165 — Unrest 654—655. Ilwof 252 f. Anderweitige handschr. Belege in meinem Aufs. im 7. H. der Beitr. z. K. st. G. Q. S. 37. Die S. Pauler Annalen verzeichnen ihn gleichfalls. (Vgl. Kärntn. Arch III. 26.) Das alte Votivgemälde am Grazer Dome aus jener Zeit behandelt die drei Landplagen des J. 1480: Heuschrecken, Pestilenz und Türken. Urkundliches in Chmel's Mon. habsb. III. 723—725.

166 — Unrest 660. Ilwof a. a. O. 258, 262.

167 — Unrest 689—690. Megiser II. 1229 setzt dies Ereigniss 1484 an; Valvasor 379 z. J. 1483. Bonfin Dec. IV. l VIII. z. J. 1484. Den Sieg der Christen über die Türken an der Unna, im Bosnischen, stellt nach Fugger-Birkens Ehrensp. (p. 928) auch Valvasor z. J. 1484.

168 — Unrest 750—751. Vgl. Wilhelms von Auersperg gleichz. Schreiben in Radics' Monographie: Herbard VIII. von Auersperg, 1862. S. 38 ff. Valvasor S. 382.

169 — Den von Megiser (II. 1231—1239) so breit erzählten Türkeneinfall z. J. 1492, welcher mit einer entscheidenden Niederlage des Landesfeindes am Villacher Boden geschlossen haben soll, kennt Unrest nicht und mit Recht hat Herrmann, auf dieses Schweigen und anderweitiges Quellenzeugniss gestützt, das ganze Histörchen verworfen (Handb. der Kärnt. Gesch. I. 253). Ihm folgt Ilwof a. a. O. S. 263. In der That geriethen da Katona, Cäsar, Hammer und Zinkeisen auf falsche Fährte. Man braucht nur das, was die Zeitgenossen Vergen (Nauclerus) im Chron. univ. A. m. 1500 S. 1110—1111, Joh. von Trithem (opp. hist. Frankf. A. II. 404), sodann Gerhard van Roo (Ann. X. Buch S. 390) als Nachspiel der Mokřitzer Türkenschlacht erzählen (vgl. auch Lazius: geneal. austr. l. II.) näher zu betrachten und die Urk. bei Lichnowski Gesch. des H. H. VIII. Bd. Nro. 1980, 1994, 2000 vom Sept.—Nov. 1493 einzusehen, um zu erkennen, dass sich Megisers Histörchen auf eine, aus dem J. 1493 ins Jahr 1492 vorgeschobene, willkürlich ausgeschmückte und ins Kärntner Land verlegte Thatsache bezieht. — Unrest 793—794. Vgl. Ilwof 11. Heft der Mitth. des hist.. V. f. St. S. 207. Als Quellen: Vergen, Trithem a. a. O. Ann. Mellic. (Mon. Germ. XI. 524), Bonfin V. l. III.; Tubero Comm. V. c. 8. Vgl. Katona XVI. Bd. der hist. crit. Hung. 549—557; Hammer Gesch. der Osm. II. 306; Zinkeisen II. 503—4.

170 — Unrest 794. Ilwof 11. Heft 207 f., 211 f. Auch Trithem, der von den Wiener Berathungen des Dezembers in Bezug der Türkengefahr berichtet, sagt über die Massregeln . . . ‚quorum effectum vidimus nullum.‘

171 — Unrest S. 549—550. Chron. austr. anon. b. Senkenberg V (und Rauch hist. austr.) cap. XII. S. 40—50.

172 — Unrest a. a. O. Vgl. Palacky's Zeugenverhör über den Tod Ladislaus Posthumus. Prag, 1856.

173 — Unrest 550—552.

174 — Unrest 552—553. Hinderhach's Forts. der hist. Frid. des Aeneas Silvius b. Kollar Anal. monum. omnis aevi. Ebendorfer Chron. austr. Pez scrr. II. M. Beheim, Buch von den Wienern h. v. Karajan 1846. — Chron. austr. anon. b. Senkenberg Sel. V. cap. 27 ff. (h. auch von Rauch).

175 Unrest 553 - 557. Seine Angaben als die eines Zeitgenossen sind beachtenswerth, da für die deutsch-österr. Länder stoffreichere Quellen um diese Zeit zu fliessen aufhören. Ebendorfer schliesst mit 1463, der ungen. österr. Chronist (b. Senkenberg und in d. Ausg. Rauchs) endigt um 1467 und die Ann. Austriae beschränken sich auf die Melker Annalistik. Abgesehen von den in anderer Richtung bereits gewürdigten Notizen des Chron. Salisburg. S. Petrinum — ist von 1477 an der Anonymus in Link's Annales Claravallenses (II, 249 ff.) eine willkommene und nicht unergiebige Quelle für die niederösterr. Wirren in erster Linie. — Hauptschriftsteller dieses Zeitraumes, Eschenloer in seinen Breslauer Denkwürdigkeiten II. Bd., Dlugosch XIII. Buch und Bonfin IV. Dec. vertreten die schlesische, polnische und ungarische Historiographie. Die böhmisch-mährische Geschichtsschreibung hat an Dubravius und an den kurzen, čechisch geschriebenen, Annalen h. v.

Palacky im III. Bd. der scrr. rer. bohem. ihre Repräsentanten. Auch der bair. Chronist Schamdocher bietet Einzelnes.

176 — Vgl. Schamdocher (Oefele I, 317, z. J. 1467) über das Treiben der Puchheimer Jörg und Heinrich und die interessante Mittheilung aus dem handschr. Reg. f. Georgii de Aychstet b. Linck ann. Clarav. II. 239 f. z. J. 1473, über das Treiben des mähr. böhm. österr. Raubadels. Sodann Chmels Regg. z. G. K. Friedrichs IV. II. S. 500 nr. 4920 z. 28. Febr. 1467, den Wilhelm v. Puchheim und Jörg von Stein betreffend. Das Formelbuch des Rottenm. Notars Klenneker (s. o. Note 75—) bietet zu diesem Handel ein interessantes Aktenstück. Vgl auch Chmels Regg. II, 643, Nro. 6634.

177 — Ueber die Politik des Ungarnköniges z. J. 1468 eine interessante Bemerkung in der zeitgenössischen Weltchronik des Vergen (Nauclerus) II. 1095-1096. Er habe das ‚a quodam comite' gehört.

178 — Dass darüber Unrest ziemlich gut unterrichtet, beweist ein Vergleich mit den sonstigen, ausführlicheren Berichten. S. Palacky Gesch. B. II. Abth. des 4. Bd.

179 — Vgl. Pauls II. Bulle v. I. Jänner 1467 und die bezügliche Aufforderung an K. Friedrich. — Eschenloer z. den J. 1467—8. Chmels Regg. II, 493 nr. 4844; Palacky a. a. O.

180 — Unrest 556-557.

181 — Unrest a. a. O. Hauptquellen: Eschenloer, Dlugosch, Bonfin; Palacky a. a. O.

182 — Unrest 557—558.

183 — Eschenloer II. Bd. (vgl. Marquart's Diss. über P. Eschenloer, Breslau 1860) — Dlugosch XIII. Buch — Bonfin Dec. IV. Vgl. auch Dubravius: hist. Bohemiae (Buch 30. 31).

184 — Unrest 619 f. Vgl. Schamdocher's Chronik a. a. O. 317 f. und den schätzbaren Bericht des Zwettler Anonymus ‚facta et acta in terra Austriae tempore Imperatoris Romanorum, Friderici ducis Austriae, anno 1477 . . bei Linck Ann. Claravall. II. 249 f. — Das Urkundliche in Chmels Regg. z. G. K. Friedrichs, resp. in den Materialien II. Bd. und in den Monum. habsburgicis I—III. Lichnowski 7. Bd. (Regg. u. Beilagen); abgesehen von den Belegstücken in Kurz' Gesch. Oe. u. K. Friedrich II. Bd. — Viel Einschlägiges in Palacky's Urkundensammlung im XX. Bd. der Fontes rer. austr. Dazu Palacky's Gesch. Böhmens IV, 2, V, 1 und Fessler-Kleins Gesch. Ungarns II. Bd. was die Beziehungen .der österr. Wirren zu Böhmen und Ungarn betrifft.

185 — 1476, 3—9. Dez. d. W. Neustadt. — 5 Urkunden über das Bündniss K. Wladislavs von Böhmen mit K. Friedrich gegen den K. von Ungarn und ihre aufrührerischen Unterthanen. Kurz II. 129 Bl. S. 249—51. Chmel Mater. II. 334 f. Lichnowski 7, Regg. Nro. 1995—1998. — Die Bannbulle P. Sixt. IV. d. v. 1476 gegen den Grafenecker, Heinrich von Liechtenstein und ihre Verbündeten in Oesterreich. Chmel's Mater. II. 325. Lichn. Regg. Nro. 2000. — (Mon. habsb. I, 1, 500 ff. und I, 2, 91 f.)

186 — Ueber den Grafenecker Handel vgl. Chmels Mater. II. 333; 339 ff. Monum. habsb. I. 2. Abth. 91 f.; Kurz II. 125, 253. Der allerdings unhaltbare Ausgleich d. v. 1476, 17. März (Trautmannsdorf); den Schieds-

spruch fällte der Graner Primas, Bekensloer (vgl. die kais. Urk. v. 2. März, Wien in Chmels Mater. II. 340). — Im II. Bd. der Linck'schen Ann. Clarav. S. 251 findet sich d. v. 21. März 1476, Wien, — eine Weisung des Kaisers an den Zwettler Abt bezüglich dieses Ausgleiches. Vgl. Mon. habsb. I. 2. 535, 540, Nro. 200, 218, 219.

187 — Unrest 621. Die Flucht des Graners fand im Frühjahr 1476 statt. Vgl. Pray Ann. regni Hung. III. 99; Lichnowski 7, Regg. Nro. 1926. — Ueber seine finanziellen Beziehungen zum geldbedürftigen Kaiser: Hanthaler: fasti campililienses II. 330; Kurz II. 129. — Wie ungünstig man auf diesen Kirchenfürsten als Eindringling in den Kreisen des österreichischen Klerus zu sprechen war, beweist, ausser Unrest, das Chron. Salisburg. und die Aeusserung der Ann. Mellic. z. J. 1483, Mon. G. XI. 524. — Ueber die Fortsetzung der österr. Adelsfehde gegen den Kaiser s. Mai 1477 s. Kurz II. 126 f. Chmels Mater. II. 338 . . — Ueber den Ausgleich mit dem Grafenecker und dessen Haltung gegen den Corvinen s. die Monum. habsb. I. 2. A. S. 535. 540 . . . Ueber den Krieg vor Ebersdorf vgl. den Anon. b. Linck. Ann. Clarav. II. 249 und Schamdocher a. a. O. S. 318. Unrest gibt die Chronologie dieses erfolglosen Belagerungskrieges (17. März bis 18. Juli 1477) richtig an.

188 — Unrest 622. Palacky V. 1, S. 144 Note 115 citirt einen sächsischen handschr. Bericht über diese Begebenheit. K. Wladislaw verliess Wien den 21. Juli 1477. Unrest erscheint da, wie in den meisten Details gut unterrichtet.

189 — Unrest a. a. O. Ueber den Pernecker und seinen Handel mit dem Kaiser vgl. den Anonymus b. Linck a. a. O.

190 — Unrest 623—626. Er gibt da den ganzen Wortlaut des Manifestes. Vgl. Lünig, Cod. Germ. dipl. I. 466: Kollár's A. des Urs. Velius de bello pannonico, Urk. Anhang S. 320. Nach dem Orig. des Wiener Arch. in Chmels Monum. habsb. I, 2, 96/98.

191 — Unrest 626. Das Rechtfertigungsschreiben des Kaisers an die ungarischen Stände v. 24. 26. Juni b. Chmel Mon. habsb. I, 2, 89—108.

192 — Unrest. a. a. O. Wer den Abdruck b. Chmel a. a. O. liest, findet die Bemerkung des Chronisten ‚der Lenng halben' ganz zutreffend.

193 — Unrest 627, 628. Vgl. Schamdocher's Chronik a. a. O. 318, den Anon. b. Linck a. a. O. 250—1, der sehr Genaues bietet. Die Aktenstücke diplom. Natur in Chmels Mon. habsb. II. 2, 117—126. Vgl. Chmels Regg. nr. 7166—7176. Die Präliminarien begannen den 10. Nov. — Ueber den Frieden: Dlugosch XIII. Buch, 562; Bonfin IV. Dec. IV. Buch, Eschenloer II. 272: Pray Ann. v. H. IV. 114, Kurz II. Beil. Nro. 43.

194 — Schamdochers Chronik, in österreichischen Dingen nicht unbewandert, nimmt leider um 1479 ihr Ende; für die Geschichte der österr. Wirren seit 1476 hat sie bei dem sonstigen Quellenmangel unbestreitbaren Werth.

195 — Ueber den Einfall des Zeleny (Sellene) ‚circa festum nativitatis et purificationis' s. den Anonymus b. Linck II. 267. Vgl. Ann. Mellic. a. a. O. 523/4 a. a. 1481—2. — Bonfin IV, VI. Unrest 669—670; kurze Andeutungen.

196 — Unrest 673—4. Bei Hahn findet sich der Name von Haimburg als ‚Hauburg' gedruckt; die Hdschrr. hat Hannburg. Unter Schloss ‚Pottenburg' dürfte Potendorf zu verstehen sein. Die Eine der beiden Schlappen setzt Unrest in die Fastenzeit Febr. März; der Anon. b. Linck II. S. 266 spricht von der deutschen Reichshülfe, welche um diese Zeit (Quadragesima) mit den Ungarn zu kriegen begannen. Die Schlappe, die Unrest in den ‚Sumer' verlegt, fällt mit der Niederlage der ungarischen Belagerungstruppen vor Bruck (Mitte Mai) zusammen. (Vgl. Bonfin, Anon. b. Linck a. a. O. Fugger-Birken 911.)

197 — Unrest S. 695—6. Er nennt ‚etlich' ‚Stett und Gschlosser', die von den Ungarn besetzt wurden: Prun (Brunn), Modling (Mödling), Gumpelzkirchen (Gumpoldskirchen), Drayskirchen (Traiskirchen), Paden (Baden), Kalenperg (das Schloss am Kahlenberg), Klosster Newnwurckh (Klosterneuburg). ‚Dieweyl er den Taber zu Tuttendorff pawt', ‚macht er Veld fur die Statt Korn Newnwurg (Korneuburg).' Die Resultate der Invasion von 1482—3 werden oben S. 680 ziemlich genau angedeutet: „In solicher Zeyt gewann der kunig in Osterreich Petersdorff (Perchtoldsdorf), Padn, Sannd Pölten, darnach in kurtz alles das in Osterreich lag, ausgenumen Wyenn, Newnstat, Laxenwurg und Medling"; letzteres ist allerdings etwas vag gehalten. Vgl. Bonfin Dec. IV. Buch 7. Ann. Mellic. Mon. G. XI. 524. — Die Belagerung Brucks a. d. L. v. 19. Jänn. 1484 — 25. Febr. d. J. Bonfin a. a. O. Tichtl a. a. O. S. 20—21 wird von Unrest nicht erörtert; auch von der überaus tapfern Vertheidigung Korneuburgs durch Bernhard Chienberger während voller 8 Monate (vgl. Bonfin a. a. O. Tichtl S. 27 vgl. 24 5) spricht er nichts. Ueber den Zeitpunkt der Belagerung, den vergeblichen Hülferuf an den Kaiser ist er im Ganzen leidlich gut unterrichtet. Er lässt die eigentliche Belagerung in der Fastenzeit des J. 1484 beginnen. Das stimmt mit Bonfin, Tichtl und mit den Ann. Mellic. a. a. O., Tichtl, der Bestunterrichtete, setzt den Anfang derselben (S. 23) auf den 17. April; der Melker Annalist ‚in quadragesima', womit wohl die ersten Vorbereitungen, oder die Cernirung der Stadt gemeint sein wird; während Tichtl um die oben erwähnte Zeit die ernstlichen Stürme beginnen lässt und das Lagerschlagen vor Korneuburg (S. 22) um den 4. April ansetzt. Beides unterscheidet auch Unrest.

198 — Unrest bezeichnet als Zeitpunkt der Uebergabe ‚an dem newen Jar des funff und achtzigisten Jares' und stimmt darin mit Bonfin überein. Beide sind da minder genau als Tichtl, der S. 27 als Tag der Capitulation ‚in profesto Barbare' = 3. Dec. 1484 angibt. Auch die Ann. Mellic. a. a. O. begegnen sich mit Bonfin und Unrest in der Zeitbestimmung, denn sie lassen das Ereigniss ‚in adventu Domini' vor sich gehen. — Was Unrest über das Missgeschick des kaiserlichen Entsatzheeres berichtet, findet seine Bestätigung in den Ann. Mellic. woselbst als Zeitpunkt der Schlappe ‚in triduo f. Corporis Christi' sich angegeben findet (c. 16. Juni) Vgl. die gleichz. Mitth. in Kaltenbäcks Zeitschr. 1836 S. 4. (vgl. n. 202).

199 — Unrest 704—708.

200 — Unrest 705—6.

201 — Eine Anspielung auf die geläufige Deutung dieser symbolischen Buchstaben: ‚Aller Ehren Ist Oesterreich Voll' oder ‚Alles Erd-

reich Ist Oesterreich Unterthan' -- ‚Austriae Erit Imperare Orbi Universo' Austria Erit In Orbe Ultima . . .

202 — Für die Geschichte der Belagerung Wiens ist von zeitgenössischen Quellen ausser Unrest, den Ann. Mellic. a. a. O. S. 524 und Bonfin, insbesondere der Augenzeuge Tichtl in seinem genauen Tagebuche einer Fundgrube wichtiger, besonders chronologisch massgebender Nachrichten und die ausführliche Mittheilung aus den gleichzeitigen Acten der Wiener Hochschule, abgedruckt in J. P. Kaltenbäcks ‚Oesterr. Zeitschrift für Gesch. und Staatskunde' — Jahrg. 1835 S. 364 ff. Sie umfassen die Zeit v. 1483—1485. Eine Monographie über diese Belagerungsgeschichte lieferte Geusau A. v., ‚Geschichte der Belagerung Wiens durch den K. Mathias von Ungarn in den J. 1484—1485.' Wien 1805 8⁰, die jedoch ziemlich viel zu wünschen übrig lässt. Vgl. auch Weiss, Gesch. der Stadt Wien. 1872. (worin die Hauptmomente der Belagerung übersichtlich gegeben).

203 — Tichtl S. 27 bezeichnet auch den 4. Dec. 1484 als den Tag, wo das ungarische Heer nach Korneuburgs Uebergabe ‚in bardeam nostre civitatis (d. i. Wien) per danubium congelatum' kam. Die drei Proviantschiffe, welche sich nach Wien durchschlugen, müssen jene gewesen sein, deren Tichtl S. 31 z. 19. April 1485 gedenkt, denn die grössere Zufuhr von Krems und Stein herüber, deren Tichtl 22 und 23 und die Aufzeichnung in Kaltenbäcks Ztschr. J. 1835 S. 364 gedenken, gehören in den Mai 1484 (Vgl. die Acta urbium Cremsensis et Steinensis . . . . b. Rauch scrr. rer. austr. III. 257 f.). Der Kaiser war von Graz nach Linz den 10. Oct. 1484 abgereist (Tichtl S. 26).

204 — Vgl. Tichtl S. 28, 29.

205 — Unrest 707. über die grossen Speisevorräthe im Hause des Perman und die illoyale Gesinnung desselben und seiner Standesgenossen Taschler, Schennkh, Hayden und Tennkh; dazu die bezeichnende Anekdote, wie schlimm sie der Corvine als Verräther an der Sache ihres angestammten Herrn beurtheilt habe. Des ‚Tenkch' Thomas erwähnt Tichtl S. 32 als einstmaligen Kämmerers und Stadtrichters, den man den 11. Mai 1485 enthaupten liess, ‚propter furtum, quod fecit civitati'; Unrest lässt ihn gehängt werden. (S. 707.) Jedenfalls scheinen einzelne des Wiener Patriziates sich dabei compromittirt zu haben und der Kaiser war seither auf die Wiener nicht sonderlich gut zu sprechen.

206 — Vgl. die herbe Apostrophe bei Tichtl S. 34 (36). Uebrigens trägt die Erzählung Bonfins von des Kaisers schadenfroher Aeusserung über die Nothlage der bedrängten Wiener ganz den Stempel einer auf gegnerischer Seite erfundenen Anekdote.

207 — Unrest 704. Vgl. oben Note 202. Der Einzug der Ungarn in die Stadt Wien wird von Unrest S. 708 richtig auf den ersten Juni 1485 angesetzt. Vgl. Tichtl S. 34 und Annales Mellic. a. a. O. z. J. 1485.

208 -- Ueber die Huldigung der Wiener an den Ungarnkönig u. s. w. am besten die Aufzeichnungen in Kaltenbäcks Zeitschrift a. a. O. Unrest (S. 708) setzt die Reise des Corvinen, sammt der Gemahlin, von Wien nach Ungarn auf den 2. Jänner 1486 an. Tichtl Tagebuch (S. 37) lässt den Ungarnkönig den 10. Dec. 1485 von Wien aufbrechen.

209 — Vgl. das Mandat des Kaisers an die Oesterreicher v. 21. Mai, Köln, in Chmels Regg. nro. 7847, über die Bestallung des Primas von Gran und Administrators des Erzbisthums Salzburg zum Statthalter von Oesterreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Isterreich und Karst.

210 — Unrest 717—720. Ausser Unrest sind für die Geschichte der langwierigen Belagerung dieser bestvertheidigten Stadt — Tichtls Tagebuch, die kurze Mittheilung eines gleichzeitigen Verfassers in Kaltenbäcks oesterr. Zeitschrift 1836 S. 144 (‚Wie Künig Matthias die Newstatt belagert') und der Bericht eines deutschen Landsknechtes (veröff. von Fh. v. Tettau in den Mitth. des Vereins f. d. Gesch. und Alterth. Kunde von Erfurt. 4. Heft 1869 S. 8) anzuziehen; abgesehen von Bonfins Erzählung. — Vgl. auch Böheim: Chronik von Wiener Neustadt. I. Bd. z. d. J. 1485—7. Von den ungarischen Quellen Bonfin a. a. O. Dec. IV. l. 8. Unrest erscheint über die listig-kühne Verproviantirung der bedrängten Festungsstadt durch den Reichenburger und die Stürme des Ungarnköniges gut unterrichtet. Man vergleiche nur die oben cit. Erlebnisse eines deutschen Landsknechtes, der eben bei jener ‚Speisung' Neustadts mithalf und der fünf Stürme gedenkt, welche alle der ‚Hanns von Wolfferstorff, eyn Ritter, ein Meissener', tapfer abschlug. Den siegreichen Ausfall verzeichnen auch die Ann. Mellic. Monum. germ. XI. S. 524.

211 — Unrest 719 20. Der Kaiser hatte do. Nürnberg 19. Juli die Ankunft Herzogs Albrecht von Sachsen den Oesterreichern angesagt und ein allgemeines Aufgebot nach Linz für den 5. August entboten. Chmels Regg. 8111. Albrechts Absagebrief an K. Mathias d. v. 9. Aug. (Langenn, 156); K. Mathias erklärt den 15. Aug. aus dem Neustädter Lager, es sei kein Reichskrieg, sondern nur ein Krieg, der die Erblande des Kaisers beträfe (Langenn 157). Die von Unrest bemerkte Unzufriedenheit der Söldner des Reichsfeldhauptmannes bei dem empfindlichen Soldmangel bestätigt Albrechts Schreiben an den Kaiser v. 14. Aug. (Langenn, 167; in Lichn. Regg. VIII. 1000 1010, 1004.)

212 — Die Uebereinkunft des Wulferstorfers mit dem Ungarnkönige bei Tichtl S. 41; als bedingte Capitulationsfrist die Zeit ‚infra Visitationem Marie usque ad sequentem diem post assumptionis marie' (2. Juli — 16. Aug. 1487). Unrest kommt (S. 719) der Schlussfrist (‚auf ain Zeit Sannd Larenntzen Tag' (10. Aug.) ziemlich nahe. Vgl. die Ann. Mellic. a. a. O. über die Endgeschicke W. Neustadts. Als Capitulationstag wird der 9. August (in vigilia Sancti Laurentii angesetzt). Unrest hat S. 720 das richtigere Datum ‚am Freitag nach vnnser frawen schidung in dem LXXXVII. Jar' d. i. 17. Aug. 1487, wie dies Tichtls Tagb. S. 41 bestätigt. In den Ann. Mellic. ist offenbar ‚in vigilia' statt ‚in octava S. L.' (17. Aug.) verschrieben. Vgl. die interessante Correspondenz des Kaisers mit dem Reichsfeldhauptmanne b. Langenn 159 . .

213 — Unrest 720—1 vgl. den Stossseufzer Tichtls S. 41: ‚O pudendam Imperatoris desidiam!' . . Ann. Mellic. a. a. O.

214 — s. v. Note 132.

215 — Unrest S. 728—729. Vgl. Linck Ann. Clarav. II. 281 f.

216 — vgl. v. Note 134. Unrest a. a. O. Das Urkundliche b. Langenn 168—172 (Lichn. 8, 1036, 1038, 1050); Kurz Gesch. K. Fr. II. 189. Keiblinger's Gesch. Melks I, 681.

217 — Vgl. Tichtl S. 42—46. Langenn 172; Lichn. 8, nro. 1056; Chmel Regg. nro. 8271, 8399; Kurz II. 297, 298. — Unrest 741.

218 — Unrest. 742—3. Vgl. z. B. Tichtl S. 46, welcher sich von Mathias eingenommen zeigt: ‚Magna mihi tamen est spes, omnia cedere in magnam mathie regis gloriam et victoriam' (in Hinblick auf die Türkengefahr und den böhm. Krieg). Die Angabe des Todestages K. Mathias, ‚an dem Erichtag nach dem Palmtag' (6. April) bei Unrest (742) ist ganz genau. Er erkrankte, wie der genaueste Berichterstatter, Tichtl, in sein Tagebuch einzeichnet: ‚Dominica palmarum post meridiem hora quinta' . . . (51) ‚den 4. April und starb den 6. d. M.

219 — Unrest 743 ff. Die Werbung Maximilian's an die ungarischen Stände do. Innsbruck 19. April b. Schwandtner scrr. rer. hung. II. 453. Die Ankunft Maxens in Wien setzt Unrest (744) ‚an Phintztag nach Sand Bartholomestag' 1490 d. i. auf den 26. Aug.; also um 7 Tage zu spät. Vgl. Tichtl S. 53 (Venit autem 19. Augusti, in die S. Ludovici, ciuitatis murum intrans in occasu solis . . . .). Die Belagerung der Wiener Burg dauerte nach Tichtl (a. a. O.) v. 29. bis 31. August. Vgl. Lichnowski 8, 146 . .

220 — Ueber Maximilians Rückeroberungen in Oesterreich vgl. Tichtl S. 55; Annal. Mellic. u. a. O. S. 525. Ausser Bonfin (Dec. IV.) — Tubero ‚commentarii de temporibus suis' b. Schwandtner scrr. rer. hung. II. S. 155—157. Der Schlossname in Hahn's Abdrucke Unrest's S. 745 5. Zeile von o. ‚Klain', soll, wie die Handschrift zeigt, Klamm, heissen. Die Zeitangabe der Wahl Albrechts (irrig statt Wladislavs) von Böhmen zum Könige Ungarns ist verfehlt. Wladislav wurde erst den 15. Juli von Bischof Dóczy, als Palatins-Stellvertreter, zum Könige ausgerufen (vgl. Bonfin und Tubero). Doch ist Unrest's Bemerkung ‚mer durch die Gemain, dann durch die mechtign Herrn' insoferne richtig, als wir durch genau unterrichtete Quellen belehrt werden, dass diese Proclamation zunächst blos von dem durch das Geld der Königswitwe Beatrix bestochenen und für Wladislav gewonnenen Pöbel bejubelt wurde, während die Magnaten theils in Parteien gespalten waren, theils sorgenvoll dem unvermeidlichen Thronkriege entgegensahen.

221 — Unrest 745—746. — Die Worte ‚Kunig Maximilian erhueb sich erst zwn Osternn darnach auf die Rais gen Ungern' (S. 745) — sind ein offenbares Versehen, da, wie das Weitere besagt, der Spätsommer und Herbst des J. 1490 gemeint sind. Die Benennung des Schlosses ‚Wasen' muss auf Vásonkő gedeutet werden, das die Schätze des Paul Kinizsi (bei Unrest: Kwesch Pawl) enthielt und wie wir aus andern Berichten (vgl. auch Pray Epistolæ procerum Hung. I, 26) wissen, am Rückzuge Maxens aus Ungarn erstürmt und geplündert wurde. — Ueber den Heereszug Maxens nach Ungarn und seine Parteigänger, deren Einen, Jacob Székely (Zeckl), Unrest hervorhebt, vgl. Bonfin Dec. V. l. I, Tubero a. a. O. 157—163, Isthvánffi I, 8. Kurz gedenken des Zuges auch die Ann. Mellic. a. a. O. S. 525. — Einer der besten Zeugen von der Belagerung und Erstürmung Stuhlweissenburgs ist der Verfasser des gleichzeitigen Berichtes in den Mitth. des V. f. deutsche Gesch. u. Alterth. Kde. 4. Heft 1869 S. 12; seine Aufzeichnungen beweisen, dass Unrest da gut unterrichtet ist; denn er bezeichnet (S. 745) den Tag der Einnahme der tapfer vertheidigten Stadt annäherungsweise genau ‚pald nach Sand Marttn Tag' (d. i. bald nach dem 11. 12. Nov.) Der angezogene Bericht

setzt den Beginn der Belagerung auf den ‚andern Tag vor Martini' und die Erstürmung auf den nächsten Montag (15. Nov.); die ungarischen Quellen auf den 17. Nov.

221 — Unrest S. 749—750. Ueber die Rückeroberung Stuhlweissenburgs durch K. Wladislav vgl. Bonfin V. Dec. 2. Buch; Tubero IV. Buch c 6—8; Isthvánffi II. 15 - 17; Pray epp. proc. 75. Auch der 220 cit. zeitgenöss. Bericht gedenkt ihrer und stellt die Dauer der Belagerung der hartnäckig vertheidigten Stadt in die Zeit v. 7. Juni — 29. Juli 1491. Eigentlich schloss aber die Belagerung mit der Waffenruhe v. 26. Juli, worauf 29. die Räumung folgte. Unrest (S. 750) nennt Stainamanger unter den behaupteten Orten; es wurde jedoch während der Belagerung von Stuhlweissenburg erobert. Veszprim widerstand allerdings länger.

222 — Unrest S. 750. Ueber den Frieden vgl. Bonfin, Tubero a. a. O. Die wichtige Urkunde b. Kollar im Auct. ad Ursinum Velium S. 238 f.; das Ganze der Actenstücke (datirt ist die Friedensurkunde schon vom 7. Nov.) h. v. Firnhaber i. Arch. f. K. oe. G. Jahrg. 1849 S. 469 ff.

223 — s. w. u.

224 — Davon handelt ausführlicher Arenpeck's Chron. austr. Pez I. col. 1275—1277 -- Vgl. Egger (s. u. n. 231) S. 465 f. S. 502 f.

225 — Unrest S. 538. Er erwähnt da weder ihres Todes noch Sigmunds zweiter Frau.

226 — Unrest S. 539—540. Den Tod des Cusanus setzt er auf den 11. August 1464; ganz richtig. Vgl. Jäger: Der Streit Card. Nic. v. Cusa mit d. H. Sigmund v. Oe. 1861 II. 424 - 425.

227 — Arenpeck a. a. O. col. 1275—1291.

228 — Unrest S. 708.

229 — Unrest a. a. O.

230 — Unrest S. 709. Das ‚Gschloss Grueb' ist offenbar identisch mit Grubenstein, dessen die Annales Mellic. z. J. 1486 Mon. G. XI. S. 524 gedenken: ‚Grubenstein cum sattellitibus in subsidium patrie a populo regis Hungarie Mathie subversus; sicque factum est, ut hostis exterminaret hostem.' Es muss daher ein Raubnest der Söldner geworden sein.

231 — Unrest 726. — Vgl. Arenpeck a. a. O. 1283 - 1290. Vgl. Egger's Gesch. Tirols. Innsbruck 1872. S. 610 - 616.

232 — Unrest 729—730. Vgl. Egger S. 604 f. 616 f.

233 — Unrest a. a. O.

234 -- Unrest S. 796. Offenbar ist dieser Theil der Chronik viel später geschrieben, als der wo (S. 538) Unrest des Todes Eleonorens noch nicht gedenkt.

235 — S. 751—2.

236 — Unrest S. 580--1. Natürlich wimmelt es da von geläufigen Entstellungen der Länder und Ortsnamen, z. B. Tarinaden (Karinanien?) statt Karamanien, Nigrapon st. Negroponte; Fatoloum, Schyati, Scapoli, Loredo, Nembrum, Schalunnan dürften: Petali, Schiato, Scopolo, Latra, Imbro und Cap Calonnaes bedeuten.

237 — Vgl. Hammer's Gesch. des osm. R. 2. A. 1834 I. 494 - 6; Zinkeisen II. Bd. 319 - 326. Unrest bezeichnet als Tage der Stürme auf die

Stadt: 28. 30. Juni; 6. 8. 12. Juli; die venet. Quellen den 25. 30. Juni; 5. 8. 11. 12. Juli; die Abweichungen erscheinen somit geringfügig. (Unrest S. 571—3.)

238 — Unrest S. 582—4 vgl. 605—606. Vgl. Dlugosch hist. Pol. XIII. B. S. 525 f. 545—6. Epp. Mathiæ Corvini IV. 15; Hammer a. a. O. I. 522 f. Zinkeisen II. 380 f. Teleki Hunyadiak kora Magyarországon (Zeitalter der Hunyadi's im Reiche Ungarn) III. 422 f. — Das zweite Ereigniss im Sommer 1475 (Unrest 605—606) bezieht sich auf das von Dlugosch 545—6 Erzählte. Die erstangeführte Niederlage der Türken bewirkte Stefan Bogdanowitsch, Wojwode der Moldau, mit ungarischer Hülfe, unter Führung des siebenbürgischen Woiwoden, Blasius Magyar, den 17. Jänner 1475 beim Fl. Berlad, am Sumpfe Rakowyecz.

239 — So der Namen der türkischen Begs z. B. Sudrebeg, Dacobeg Walthi, Scheraffaweg u. s. w. Rama nennt Unrest Ramonia, die Wallachei: Hawoscholber (durch Entstellung der magyarischen Benennung Havasalföld = Land unter den Schneebergen). S. 582. 583 braucht Unrest den Namen ‚Waldaw' in verworrener Weise. Während er nämlich S. 581 sagt: ‚in der Waldy, genant die Wallachey', spricht er 582 von der ‚chlain Wallachei, darinnen die Waldaw ligt' und führt gleich darauf wieder die ‚grosse Wallachey' an und darin den ‚Wasser Weyda, des kunigs von Ungarn Diennar.' S. 660 ist unter dem ‚Marmolasch' — Blasius Magyar gemeint. (Dlugosch XIII, 526: Magerbalasch.)

240 — Unrest S. 589 vgl. Hammer I. 524—5. Zinkeisen II. 386 f.

241 — Unrest S. 603 vgl. Bonfin IV. 3. B. Dlugosch XIII. 539. Teleki Hunyad. K. IX. 440.

242 — Unrest S. 610—11. Unrest schreibt Stinedera statt Semendria (Smederowo). Syruey ist Servien, Serbien; Trakel-Wajda: Wajda Drakul. Vgl. Dlugosch XIII. 518—551; Bonfin a. a. O. Zinkeisen II. 373 f.

243 — Unrest 643—644. Vgl. Dlugosch XIII. 586; Bonfin IV. 4. B. Die Kronstädter Kircheninschrift in Schwandtners serr. rer. hung. I. 886. Dlugosch nennt den 14. Oct. als Schlachttag; die ung. Quellen den 13. d. M Vgl. Hammer I. 584; Zinkeisen 444—5.

244 — Unrest 659—60. Vgl. Zinkeisen II. 458, 461 f. Die Legende vom Erscheinen der h. Jungfrau erzählen auch andere Quellen. Ueber die gleichzeitigen Drucke, welche diese Begebenheiten verbreiteten und aus deren einem oder andern Unrest schöpfen mochte, — vgl. die Wiener Jahrb. f. L. u. K. Jahrg. 1842; 99. Bd. A Bl. S. 5—7.

245 — Unrest S. 801. Vgl. Annal. Mellic. Mon. G. XI. 526 a. a. O. 1497. Urkundl. b. Katona hist. crit. Hung. 18. Bd. 163 f. Hammer I. 641 f. Zinkeisen II. 507 ff.

246 — Unrest S. 611. Der Todestag des Herzogs ist richtig angegeben: 26. Dec. 1477 (d. i. 1476), Unrest rechnet das Jahr von Weihnachten an.

247 — Unrest 630—1. Er schreibt de Pacis statt Pazzi. Die Erzählung bricht mitten im Satze und es zeigt sich im Abdrucke eine Lücke, die, als in der Handschrift vorfindlich,— Unrest's Herausgeber Hahn mit den Worten andeutet: Hic desunt nonnulla.

248 — Unrest S. 792—793.

249 — Unrest 796—799. — Ueber diese Vorfälle bestand auch eine kleine Literatur alter Drucke und Handschrr. besonders um die Zeit der Bildung der I. heiligen Liga. Vgl. z. B. die ‚Confederatio divorum Alexandri pape VI. Maximilianique Romanorum regis semper augusti ac serenissimorum regum Hispaniarum ducis Mediolan, et dominii Venet. etc. Basel 1496.

250 — Das Manifest Karls VIII. gegen die Türken war gerüchtweise verbreitet. Die Prophétie de maître Guillauche de Bordeaux (cit. b. Zinkeisen II. 488 note 1) lässt Karl VIII. als ‚roi des Grecs' den Krieg schliessen.

251 — Renatus von Lothringen aus dem Hause Anjou.

252 — Unrest S. 797. Ueber P. Alexanders VI. doppelzüngige Politik vgl. Ranke: Gesch. der rom. u. germ. Völker, I. Buch.

253 — Karl VIII. lässt Unrest ‚an dem Prechn, den man nennt Mala Franntzos' sterben. Die Ausschweifungen des K., der 26jähr. starb, sind bekannt.

254 — Unrest 799—800. Als Gegner Savonarola's bezeichnet er „ain Munich aus der Parvottn- (Barfüsser-) Orden, Prueder Hanns de Capistrano! Offenbar ist das ein Versehen. Als Gegner des Dominikaners Savonarola trat bekanntlich der Franziskaner Giuliano Roudinello auf, in der bekannten Gottesurtheilgeschichte. Vgl. K. Meier: Girolamo Savonarola, Berlin 1836. 8⁰.

255 — Bekanntlich gestand Savonarola auf der Folterbank, er habe nach Ruhm und politischer Macht gestrebt; dann aber widerrief er Alles, als blos durch die Qual der Tortur erzwungen.

256 — Vgl. Dlugosch XIII. B. S. 149; des Ungenannten österr. Chronik (b. Senkenberg, Selecta V. und h. v. Rauch als Chron. austr.) 1. 2. Cap. (Unrest S. 548).

257 — Vgl. Freher-Struve scrr. rer. germ. II. Bd. (Bericht des päpstlichen Legaten Campanus); Goldast's Reichssatzungen I. 187 f. Müller's Reichstagstheater unter Kaiser Friedrich IV. 2. Bd. S. 625—626. (Unrest 573—574.)

258 — Vgl. Fugger-Birkens Spiegel der Ehren S. 789 und Chmel's Monum. habsb. I. I. 395—412, wonach die Aechtung den 27. Mai 1474 erfolgte.

259 — Vgl. Müller's Reichstagsth. a. a. O. u. zw. die Descriptio et institutio collectæ Turcicæ indicendæ in comitiis Augustanis 1474. Lehmann's Speier. Chronik VII. Buch, 113. Cap. S. 901 f. Chmels Monum. habsb. I. I. A. LXXIX—CXLIV. Ein gleichzeitiger Druck des allg. Steueranschlages erschien zu Augsburg bei Bämler. (Vermerckt den gemeinen Anschlag . . . .)

260 — Unrest S. 575.

261 - Unrest S. 575—7. (578—593 österr. Begebenh.) 593 f.

262 — Unrest a. a. O. Vgl. die zeitgenössischen Berichte: Lalaing b. Freher-Struve scrr. rer. germ. II. 302 f., das Magnum chron. Belg. h. v. Pistorius in den scrr. S. 401—403; Wilwolts von Schaumburg Denkw. h. v. Keller in der 50. Publ. der Bibl. des lit. Ver. in Stuttgart 1859, S. 14 f.; die Berichte in Müllers Reichstagsth. a. a. O. 5. Vortellung cap. 55 S. 663 ff. und in den Monum. habsb. h. v. Chmel I. 54 ff. Vgl. auch Barante: hist.

des ducs de Bourgogne 4. A. X. Bd. S. 76—86 und v. Rodt: Karls des Kühnen Feldzüge I. 173—181. Desgleichen handelt auch Chmel a. a. O. Einl. LX—LXXVII. ausführlich darüber.

263 — Unrest S. 593—602. Ueber das Quellenmässige dieses Reichskrieges vgl. ausser Barante a. a. O. 310–331; v. Rodt a. a. O. 247 f. und Langenn: Herzog Albrecht der Beherzte . . . . S. 99—106 (vgl. auch Lichnowski Gesch. des H. H. VII. Bd. 161—165 u. Regg.) noch Chmel Monum. habsb. I. A. I. Bd. CXXXIV—CXLV., Minutoli: Das kaiserl. Buch des Markgrafen Albrecht Achilles. Berlin 1850 (S. 330, 359—413) und Markgraf: de bello Burgundico a Carolo Audace contra archiepiscopum Coloniensem suscepto ad 1474. Berol. 1861 8⁰. — Das Magnum Chron. Belg. schliesst mit dem Beginne der burgundischen Fehde gegen Neuss. (c. f. divis. apost. = 15. Juli). Ein alter Druck: ‚Des Stadtsekretarius Christian Wienstrass Reimchronik der Stadt Neuss zur Zeit der Belagerung durch Karl d. Kühnen, Herzog von Burgund' kam schon 1497 heraus und wurde 1855 zu Köln neu aufgelegt. Eine gute Materialiensammlung zeitgenössischer Art, die sich mit Unrest datenmässig vergleichen lässt, bietet noch immer Müller's Reichstagth. 5. Vorstellung, besonders das 71. Cap. S. 705 ff. —

Besonders beachtenswerth in dieser Richtung erscheinen jedoch die Denkwürdigkeiten des Augenzeugen: Wilwolt von Schaumburg (s. o. n. 262) S. 18 ff. Brauchbares auch bei Fugger-Birken's Ehrenspiegel 24. Cap. S. 807—821.

264 — Unrest S. 595. Vgl. Wilwolt v. Schaumburg S. 16. 17. Das Pragmatische gut erörtert bei Rodt a. a. O. I. 319–329; auch in Schreiber's Gesch. der Stadt Freiburg i. Br.

265 — Unrest S. 596. Ueber die ewigen Rangstreite und Misshelligkeiten vgl. Müllers Reichst. Th. V. Seite 704 f. Langenn 104–106, v. Rodt 395—6.

266 — Der Angriff des Burgunders fand an einem Dienstage, den 25. Mai, statt. Langenn 103, v. Rodt 398–400. Ueber die Verwirrung im kaiserlichen Lager s. Wilwolt S. 25; vgl. Langenn, v. Rodt a. a. O.

267 — Unrest S. 597.

268 — Unrest nennt ihn ‚Amurad Othman'. Einige Quellen nennen ihn schon unter den Begleitern K. Friedrichs bei der Trierer Zusammenkunft mit Karl d. K. Vgl. über ihn Fugger-Birken S. 603. Er sollte als Kind, im Auftrage Mohammed's II. getödtet werden, wurde nach Byzanz gerettet, nach dessen Falle nach Venedig, endlich nach Rom, wo sein Glaubenswechsel erfolgte. P. Calixt II. war sein Pathe, darum erhielt er auch als Christ diesen Taufnamen, mit dem Beisatze Ottomanus oder Osmanus. Er war dann auch nach Deutschland gekommen, wohl gelitten am kaiserlichen Hofe und mit gutem Einkommen versehen. Cuspinian (Spiesshammer), Fuggers Gewährsmann, lernte ihn als leutseligen, kunstliebenden Herrn, vermält mit einem Fräulein von Hohenfeld, kennen.

269 — Vgl. das beweiskräftige Schreiben des Burggrafen P. v. Weitmül an den H. v. Sleniz bei Buder: Nützliche Nachrichten . . . . S. 508, wo es heisst, der Burgunder sei 3 Tage nach der Fer. II. post f. S. Urbani (29. Mai) also d. 30. 31. Mai u. 1. Juni still gelegen, während welcher Zeit eben getaidingt wurde. Vgl. Rodt a. a. O. I. S. 401–2. Fugger-Birken

S. 819 setzt den Frohnleichnamstag (25. Mai) als den der Verkündigung der Waffenruhe an; jedenfalls ungenau.

270 — Unrest S. 598, 602. Vgl. den oben cit. zeitgenöss. Brief b. Buder S. 509—510; besonders aber Wilwolt v. Schaumburg's. Denkw. a. a. O. S. 25. Fugger-Birken S. 818—821. Gerard van Roo hist. Austr. l. VIII. S. 309 sagt: Cæsar et Carolus pridie Calendas Junii (31. Mai) in colloquium venere, quorum uterque a pace alienus non erat.

271 — Vgl. über diesen Rumor Wilwolts v. Sch. Denkw. (S. 25—26), er selbst wurde in Mitleidenschaft gezogen. Er berichtet dann von einem neuen blutigen Kampfe um die kaiserliche Wagenburg, der bis in die Nacht währte. Tags darauf habe der Legat die Taidung wieder aufgenommen.

272 — Unrest, 599. Vgl. Fugger-Birken über das kaiserliche Verbot, dem Herzog Karl beizustehen, in welcher Weise immer. ‚Der sollte als ein Meineidiger und Feldflüchtiger an Leib und Leben gestraft, auch alle seine Habe preisgegeben werden‘ (a. a. O.).

273 — Unrest ebda. Fugger-Birken S. 820, der nach Pontus Heuterus den 16. Juni als Tag dieses neuen Scharmützels bezeichnet. Vgl. Wilw. v. Sch. Dkw. S. 26. Rodt a. a. O.

274 — Unrest S. 602—603; Vgl. Wilwolt v. Sch. S. 26; Fugger-Birken a. a. O. Müller's Reichst. Th. V. Vorstellung 517; Rodt I 405; Langenn 104—106. Das Friedensinstrument, v. 17. Nov. 1475; ratif. 1476 31. Jänner, in Chmels Monum. habsb. I. I. S. 125—130. — Nach Lichnowski's Regg. VII. nr. 1899 befand er sich 1475, 16. Nov. zu Landshut in Baiern auf der Heimreise, was mit Unrest's diesfälliger Angabe stimmt.

275 — Unrest S. 558—9.

276 — Unrest S. 614. Dies Chronostichon verzeichnet auch Unrest's Zeitgenosse, der bekannte gelehrte Hirschauer Abt Johann von Trithem in s. Annales Hirsaug. I. S. 494; vgl. Müller's Reichstagsth. u. K. Fr. II. 722. Interessant des Vergleiches willen ist auch die Charakteristik des gefallenen Burgunderherzogs in Wilwolts v. Sch. Dkw. a. a. O. S. 31—32; wo er ihn ‚als ain hitziger spiller, der des seckls zu dem gelt geratten will‘, schildert — und meint, so wie die alten ‚Greker, Troianer‘ und Römer in Unglück und Glück der Götter nicht vergassen, so habe Karl der Kühne als Christ dies um so eher Gott gegenüber thun sollen.

277 — Unrest S. 616—619.

278 — Unrest 614—615 vgl. darüber w. u.

279 — Vgl. gleichzeitige Berichte in Müller's Reichst. Th. u. K. Max I. S. 55. f., Lichnowski VII. S. D—D II. (Beilage), Chmel Mon. habsb. I. I. 159—164 und das Tagebuch Roll's bei Duellius: Miscell. I. S. 247—259 und Pez scrr. rer. a. II. Bd.

280 — Unrest S. 618. Vgl. Fugger-Birken 884; 889—892; Müller's Reichs. Th. u. K. Max I. 65 f. Langenn S. 529—538.

281 — Unrest 618—619.

282 — Unrest S. 754—756. Vgl. die kurze Aufzeichnung in Wilwolts Denkw. S. 69—70. Müller's Reichst. Th. u. K. Friedrich VI. Vorstellung c. I. S. 1 ff. und Reichst. Th. unter K. Max I. Vorst. cap. I. S. 5 ff. Fugger-Birken S. 949 ff. Unrest ist auch in der Aufzählung der anwesenden Würdenträger genau. Nur den Abt von Melk (Milk) und den von Admont (Admunde) nennt

er nicht, die sich bei Müller Reichst. Th. unter K. Friedrich a. a. O. verzeichnet vorfinden. Er mochte den gleichzeitigen Druck benützen, der den Titel führt: ‚Die kroenung des durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Maximilianus erczherczog zu Oesterreich zu einem römischen künig; so durch die Kurfürsten des h. Roem. Reichs zu Ache vollpracht' . . . .

283 — Vgl. Panzer's ‚Zusätze zu den Annalen der ältern deutschen Literatur bis 1520'. Leipzig 1802, S. 62—3, sodann die ‚Hofmär aus dem Niderlant' b. Lichnowski VIII. Anh. DCCXLII—DCCXLV. Dieselbe stimmt ganz wörtlich überein mit dem gleichzeitigen Drucke u. d. T. ‚Das ist der Handel und Fürnemen etlicher in Flandern gegen den Romischenn Kuniglichenn Maiestat' in Diegerick's Sammlung: Correspondance des Magistrats d'Ypres députés à Gand et à Bruges pendant les troubles de Flandre sous Maximilien. 1488. ‚Bruges 1853, 8[0] (Beilage, 12 SS. mit einem Anhange S. 12—15). Den Schluss bildet die ‚Werbung des durchleuchtigen Fursten und Herren Herren Philips pfaltzgraffen bey Rein etc. durch mein Herren von Wurms und seiner fürstlichen gnaden marschalck an den kunig von Franckreich'. Vergleichen wir nun Unrest's bezüglichen Abschnitt (762—765) und die ‚Hofmär' bei Lichnowski mit diesem Anhange des von Diegerick veröffentlichten alten Druckes, so fällt gleich die wörtliche und nur in Einzelheiten modificirte Uebereinstimmung aller drei in's Auge. Unrest hat also, wie sonst auch, hier einem gleichzeitigen Drucke nachgeschrieben.

284 — Vgl. auch Roll (s. o. Note 279) a. a. O. S. 249 ‚Vermerkt unsers allergnedigisten Herrn des Roem. Kinig Maximilianus Ertzhertzog zu Osterreich smach und fänknuss, die im getan haben die verreter meineidig aydbrichig an ierem Herren zu Bruck in Flandern'. Roll ist aber in der Schilderung viel knapper und weniger detailreich als Unrest, dem eben eine ausführlichere Märe oder Zeitung vorlag.

285 — Unrest 760. Vgl. auch Fugger-Birken S. 980 f. Hier findet sich auch die Warnung des bekannten Hofnarren oder lustigen Rathes K. Maximilians, Kunzen von der Rosen; — Unrest und die gleichzeitigen Mären schweigen davon; — Vgl. z. B. den alten Druck in Diegerick's Sammlung, den wir der Kürze wegen mit D citiren wollen, S. 3—7.

286 — Vgl. D. S. 7 f. und besonders 12—15 (Unrest 761, 762—765)

287 — Vgl. D. S. 9. Roll S. 251, der in der Aufzählung der Getreuen Maxens, die das Loos der Gefangenschaft theilten, von Unrest und D. etwas abweicht. — D. erzählt die Brügger Ereignisse im Zusammenhange, während Unrest den Sendbrief des Pfalzgrafen an den Franzosenkönig einschaltet. Die Worte S. 9: ‚Der diese mere geschriben hat ist des Freytags umb die zehende stund auss Bruck komen. Item herr Cornelius von Berge schreybt. Darnach mein junckher von Nassaw und graff Adolf von Wyssbaden. Wie er für newe mere habe von seinem herolt den er gen Bruck geschickt hat' . . . Diese Worte finden sich bei Unrest nicht. Er liess nämlich das zur Erzählung nicht Gehörige weg, wenn wir nämlich annehmen wollen, er habe ein Exemplar von D. benützt. Jedenfalls spricht sehr viel dafür. Andern Falles müssen wir an eine Märe oder Zeitung denken, welche mit D. gleichen Ursprung hatte, wie wir überhaupt auch damals das Combiniren, desgleichen das Nachschreiben und Nachdrucken solcher interessanten Nachrichten nicht übersehen dürfen.

288 — Unrest S. 766.

289 — Unrest a. a. O. Vgl. Roll S. 250 und D. S. 10; alle drei in Einzelheiten abweichend, im Wesentlichen übereinstimmend. So heisst es z. B. in D.: ‚Die von Bruck hant gefangen und auf den steyn gelegt den Cantzler von Burgundi und den Apt von S. Bertin‘ (diese fehlen bei Unrest). — D. hat ferner unter den vergewaltigten Getreuen Maximilians: zwischen ‚Reynhart Mey‘ und ‚den hoffmaister‘ den Namen Mingfal eingeschaltet, der bei Unrest fehlt.

290 — Unrest 766—768. Unrest's Satz S. 768: ‚Nacht dieser Geschicht haben des kunigs Maximilian Herrn und Diener den von Gennt verhulffn ain Stetlein also genannt gewunnen‘ . . . . ist sinnlos, wenn man nicht statt des ‚verhulffn‘ ‚Hulsten‘, den Stadtnamen einsetzt. Dass der Kampf vor Hulst gemeint, bezeugt der Genosse dieses Krieges, Wilwolt von Schaumburg, in s. Dkw. S. 79, desgl. Fugger-Birken S. 989. — Die von Unrest als mit Gent und Brügge verbündet bezeichneten Städte — (S. 768) Tortryk, Schlews, Tam, Erdenburg, Eyperikh, Pierfues — reduciren sich auf: Courtray (Cortryk, wie es auch Unrest S. 765 schreibt — vgl. D. S. 9: Die von Gent, Bruck und Cortoreck), Sluys, Damme, Aardenborg, Caprycke (bei Middelburg), und Biervliet. Vgl. Roll S. 254—255. Wilwolt v. Schaumburg a. a. O.

291 — Es ist bemerkenswerth, dass in der Schilderung dieser Kämpfe Unrest eine Quelle benützte, welche grösstentheils wörtlich mit der ‚Hofmär aus dem Niderlant‘ (1488) — veröff. v. Lichnowski a. a. O. (s. o. Note 283) zusammenstimmt, wie bereits angedeutet worden. Man braucht nur Unrest's Text v. 768—773 damit zu vergleichen. Das Weitere bei Unrest (773—775) stimmt dann wieder mit der auch in Lichnowski's Werke 8. Bd. Beil. DCCL—DCCLII abgedruckten ‚alten Notel‘ überein. Die Absätze bei Unrest S. 775 von ‚an dem XIII. Tag des Monats May‘ bis — ‚darnach zu den Zeittn‘ — sind dann wieder mit dem Schlusse der ‚Hofmär‘ b. Lichn. a. a. O. DCCXLV. identisch.

292 — Unrest schreibt S. 769: ‚Kunig Desiderius von Hyspanien, Manfreyn Kunig von Porttigal, Caspar Hertzog zu Britania, des romischn Kunigs Schweher und Philip Hertzog zu Orlientz‘ . . . (in der Hofmär b. Lichn. statt Desiderius: Jeserius); — diese Namen hat nicht Unrest, sondern seine Quelle zu verantworten.

293 — Unrest 770—772. S. 770 nennt Unrest den päpstlichen Legaten: Nicolaus, Bischolf zu Senis (Siena), Vicarius des Babsts; Roll S. 253: Johann cardinalis parmensis; die Hofmär b. Lichn. DCCXLIII.: episcopus Zenatensis. Der Doctor ‚Fuchsmag‘, den Unrest S. 770 als kaiserlichen Sendboten nennt, ist derselbe, der den Brief v. 1. Juni 1488 an Herzog Sigmund von Tirol über Maxens Befreiung aus der Gefangenschaft schrieb. (Lichnowski 8. Bd. Blge. DCCXLI. 4.). Vgl. auch die mit Unrest übereinstimmende Hofmär. — Das Datum des Aufruhrs bei Unrest S. 771 ‚an dem Suntag Exaudi‘ (18.) muss mit Phincztag vor Exaudi (15. Mai) als dem richtigen Datum vertauscht werden, das sich auch in der ‚Hofmär‘ (Lichn. 8. Bl. DCXLIV) findet. Max war nämlich schon den 17. Mai in Freiheit gesetzt; wie Unrest selbst S. 771 (‚Am Sambstag frue vmb neun‘ . . . .) erzählt.

293 — Unrest S. 773. — Auch Roll benützte eine solche Märe oder Zeitung, wie der Schluss beweist: ‚Koloniæ am XI. Dec.' (irrig, statt: XIX Mai).

294 — Unrest a. a. O.

295 — Eine auffällige wörtliche Uebereinstimmung Unrest's von S. 773—774 mit der bei Lichnowski 8. Bd. Blge. DCCL—DCCLII. abgedruckten Märe oder Botschaft, geringe Abweichungen ausgenommen, legt die Vermuthung nahe, Unrest habe das Exemplar einer solchen benützt.

296 — Unrest S. 775—779. Das Verzeichniss der bezüglichen alten Drucke bei Panzer: Zusätze z. den deutschen Ann. der älteren deutschen Lit. — 1250. S. 71. Vgl. Schmit-Tavera Bibliogr. z. Gesch. des österr. Staates I. 1. A. S. 91—93. Lichnowski 8. S. 168 f. Fugger-Birken 5. Buch, 39. Cap. S. 1031 f. Müller's Reichstagsth. unter K. Max. I. cap. XV. S. 106 ff. Pistor.: scrr. rer. germ. ed. Struve. II. 587 f. Buder: Sammlung nützlicher Nachrichten . . . I. S. 2—26.

297 — Unrest S. 778—9. Vgl. 777.

298 — Unrest S. 777—8.

299 — Unrest S. 779—780. Die Uebergabe von Sluys durch den Sohn des jüngst verstorbenen Herrn v. Ravenstein — berichten Wilwolts von Schaumburg Dkw. S. 126 f.

300 — Unrest 780. S. z. B. die Fassung: ‚Item das Lanndt Bikardia, Item das Hertzogtumb Burgundi' . . . Das Diplomatische s. in Müller's Reichstagsth. cap. XX, 127 f. Dumont corps universel diplom. du droit des gens . . . III. 2. Urkk. 158—162. Rymer Acta foederum . . . XII. 481—506.

301 — Unrest 752. Das Leichenbegängniss S. 782—792. Müller's Reichst. Th. u. K. Max S. 194—198 druckt den gleichen Bericht ab.

302 — Vgl. Müller's Reichstagsth. S. 335 §. 9; Datt: de pace publica . . . S. 845 f. Wilwolts von Schaumburg Dkw. gedenken auch in Kürze des Türkenkrieges und der Reichssteuer (S. 156) und behandeln dann ausführlich das Tournier Maxens mit Claude de la Barre (b. Wilwolt Clau de Wadre) (S. 157—58).

303 — Unrest S. 642.

304 — ‚. . . und nam eyn schons krystenlichs Enndt.'

305 — 1479 starb Bischof Ulrich III., seit 1464 Reichskanzler. (Vgl. Ebeling: Die deutschen Bischöfe bis zum Ende des XVI. Jahrh. Leipzig 1858. 2 Bde. II. 367); die beiden Rivalen um den erledigten Stuhl waren Friedrich Mauerkirchner und Georg Hasler (Hassler, Häsler); letzterer von niederer Geburt, aber durch Gelehrsamkeit ausgezeichnet, Protonotar und Presbyter des päpstlichen Pallastes, sodann nach seiner Rückkehr nach Deutschland kaiserlicher Geheimrath; 1477 als Botschafter in den Niederlanden verwendet. Friedrich III. erwirkte ihm die Cardinalswürde, der Papst verlieh ihm das Passauer Bisthum; Interdikt und Reichsacht unterstützten seine Bewerbung. Die Passauer Capitelgüter in Oesterreich, Tulbing und Zeisselmauer mussten ihm huldigen. Herzog Georg von Baiern unterstützte dagegen den Mauerkirchner und es kam so weit dass, als die Passauer Bürger den Hasler mit seinem Kriegsvolke einliessen, der Commandant der bairischen Besetzung des Schlosses Oberhaus die Stadt beschiessen liess. Endlich wurde 1482 1. Aug. der Vergleich von Vilshofen geschlossen. Georg Hasler starb jedoch

schon den 21. Sept. 1482 — (Mauerkirchner starb 1485). Vgl. als Hauptquelle: Anonymi cuiusdam continuatio Laureacensis historiae ab anno 1477—1514 als Appendix zu Schreitweins (Scritovinus) Episcopi Patavienses b. Rauch scrr. rer. austr. II. Bd.

306 — Unrest S. 670, wo er von dem ‚krainischen Juristen' des Hasler spricht oder, wenn er weiter unten sagt: ‚do emphandt der Hasl und sein Juristen, das sein Furnemen nichts was' . . . . .

307 — S. z. B. S. 634, wo er von der ‚trewlosen Sweytzer Gewohnheyten' . . . oder S. 619 von den ‚untrewen Sweytzern' spricht.

308 — Unrest S. 801—803.

309 — Vgl. Ebendorfer Chron. austr. bei Pez II. 844; Eberhard Windek b. Menken, scrr. rer. germ. I. 1690. Vgl. Aschbach's Gesch. K. Sigismunds I. 326; die bezüglichen Urkk. v. 27. 30. Juli 1412 b. Fejér Cod. Hung. dipl. X, 5, 293 – 294. Die Stelle b. Unrest S. 540.

310 — Ein solcher wurde u. d. T. ‚Albert Duderstat von dem Eichsvelt zu Trient, als man die Juden hat verprant, da man schrieb 1475 an dem mitwochen vor unser lieben Frawentage der purt (8. Sept.) Laus deo' 14 Bll. mit 12 Holzschn. veröffentlicht (s. Panzer's Zus. S. 34 nr. 49). Ein 2. datirt von ‚Trient II. non. April o. vierden Tag in dem Aprill 1475' gedr. in Augsburg von Ginther Zainner (eine Uebers. des Cat. Orig. des Math. Tuberinus) vgl. Zapf Augsb. Buchdr. Gesch. II. Thl. 1791, S. 214. Schedels Weltchronik, deutsch bearb. von Alt, o. die sog. Nürnberger Chronik fasst sich Bl. CCLIV. (ein Exemplar auf der Grazer Joanneumbibliothek) über dies Ereigniss sehr kurz. — Bonelli hat im 3. Bde. der Monum. eccl. Tridentinae (1765) die Collectaneen des gleichzeitigen Trienter Bischofes (Hinderbach) über diesen Gegenstand veröffentlicht.

311 — Abgedruckt als Appendix des Leonhard Pauholtz von Operchoven (Oberhofen), Priester der Regensburger Diöcese zum Chronicon Bavariae des Andreas Ratisbonensis, Her. v. Böcler im Anh. z. s. A. der hist. Frideric des Aen. Sylvius. Argentorati. 1685 fol. S. 68—71. (‚Haec quoque in eodem codice sequebantur . . .)

312 — Unrest S. 629—630. Vgl. den Note 311 cit. App. z. J. 1476, S. 71. Anno . . . Ex confessatis . . u. s. w. und den App. zu Schreitweins epi. Patav. (s. o. Note 305) a. a. O. S. 522—524. In jener Quelle wird des Kaisers Parteinahme für die Israeliten scharf hervorgehoben; noch unwirscher heisst es bei Unrest: ‚der Pischolff von Passaw schueff die Juden zw prennen w i d e r d e s K a y s e r s w i l l e n. An den anndern Enndten tett man In nichts und ist doch schad, das die Christen ieren Gott und Herren, der vmb vnnsern willen gestorben ist, nicht an den Juden rechen sollen, doch wiert es Got selber rechen, als er sich selbs an den Fursten der Juden zw Jerusalem gerochen hat.'

313 — Vgl. auch die Aufzeichnung in der Nürnberger Chronik Bl. CCLVI. Was Unrest (630) von ihm erzählt, ging als Gerücht durch alle Welt. Vgl. Büsinger: Bruder Claus und sein Zeitalter. 1827, 8⁰.

314 — Unrest S. 559, 574—5, 628—9, 644 (642—3 soll wohl MCCCCLXXVIIII = 1479 heissen), S. 710.

315 — Unrest S. 563, 659.

316 — s. die V. S. Domitiani et Tuitiani ducis Carinthiæ . . . . in den AA. SS. d. Boll. 5. Febr. I. pg. 702—708 etc. Comm. previus p. 695 . . .

317 — Unrest S. 575. Vgl. die Ausgabe der Kaiserchronik v. Massmann, 3. Thl., 1854 (Bibl. der ges. deutschen Nationallit.) S. 303 f. und die A. der Gesta Trevirorum im X. Bde. der Monum. Germ. S. 118 ff. Unrest's Zeitgenosse, der gelehrte Tübinger Probst und Universitätskanzler, Johann Vergen (Nauclerus) erörtert in seiner vielbenützten lateinischen Weltchronik diesen Ursprung Triers und berechnet die Erbauung dieser Stadt als dem J. 1942 vor Chr. angehörig; mithin 1360 Jahre vor der Gründung Rom's! Vgl. auch die Erzählung in der Wormser Chronik von F. Zorn, h. v. Arnold im 43. Bde. der Bibl. des Stuttg. lit. Ver. 1857. S. 13—14.

318 — Vgl. über diese Sage Barante: histoire des ducs de Bourgogne de la maison de Valois (1364—1477) 4. A. 1826 II. Bd. 281 f. und Aschbach Gesch. K. Sigismunds I. 108—111. Der Doctor Wunschelburg, dessen scharfer Predigt am Basler Concil Unrest S. 615 gedenkt, ist Johann Wunschelburg oder Wunschelberg, ein Theologe, der sich damals durch einen strengen und rücksichtslosen Tractat über die mönchischen Betrügereien mit Wundern bemerkbar machte.

319 — Man berücksichtige nur die Formen: Gschloss (neben Geschloss), Muer (der Murfluss), Traa oder Tra, (der Draufluss) Larentz (Laurentius o. Lorenz), Mertzzuschlag (d. i. Mürzzuschlag), Lauenthall (Lavantthal), Pamkircher (Baumkircher) u. s. w.; ferner die durchgängige Verdopplung der Mitlaute von Sylben, die das österreichische Idiom zu dehnen pflegt, wie: vnnd, vnn, inn, annder, Hanndl, Lanndt, Lenndl, Hanntwercher; Formen sodann wie: krumppn (krummen), entmittn (in der Mitte); Weglassung des stummen e in der Schreibung der Nennform: vechtn, machn . . . oder in der 3. P. der Mehrzahl des Zeitworts: warn, — oder im Mittelwort der Vergangenheit; verpundn, gefangn, verczogn u. s. w. Wegfall des tonlosen e im Auslaute der Hauptwörter, z. B. die sag, die sach. — Formen des Verbum, wie hat, hett, hyett wechseln; statt pis (bis) findet sich meist uncz angewendet (S. 697 hynitz = hincz = bislang). Dann und wann findet sich das anlautende B mit W oder umgekehrt W mit B vertauscht, z. B. Wull (Bulle = bulla), Wurger (Burger), Luttenwerg, Neuenwurg (Luttenberg, Neuenburg); — anderseits albeg statt allweg.

Als besonders markirte Idiotismen oder Provinzialismen erscheinen z. B. ‚er war im ze krannk‘ = zu schwach (im Kampfe nämlich) gegen ihn; getzannt (S. 773) = gezaunt d. i. geweint; torotte platten = (S. 671) thörichte Geistliche (vgl. Schmellers bair. Idiotikon II. 389 über torat; platten = Platte, tonsura, tropisch für den Geistlichen); klockt (läutet an) (S. 771); muerbloten (S. 609) = murrten oder murmelten; grobblotn (grollten?) geuald (statt: gefehlt) u. s. w.

Manche Phrase bleibt, da auch die Handschrift keinen bessern Aufschluss gewährt, schwer verständlich; z. B. S. 643 ‚do lannatn dy Laybacher nach der Mas, das man sich erschlueg, als mit XII tausend‘; S. 658 ‚der Hawgwitsch het von erst derfurschlich‘;[1]) S. 554 ‚vnd pehaweten

[1]) vielleicht: erfurscht (erforscht = erkundschaftet) sich.

dye ter inne warn' . . . peruet[1]) durch die Schartleut'; S. 555 ,und khumen in des allten ketzer (Georg Pódiebrad) Veld enntgegen lag'; 558 ,vermainten ir furnemen soldt grosslich fur Landt und Lewt' offenbare sinnstörende Auslassungen).

320 — Z. B. Paraten (Paraden), zythiert (citirt), aggrauiret (aggroviert), reagrauiret, (S. 537); — confirmirt, regalia, Possesen (possessiones) (S. 670) u. s. w. — Die lat. Citate werden in der Regel auch deutsch wiedergegeben: S. 662, 672, 721 . . . .

[1]) vielleicht: perfect.


Stanford University Libraries
3 6105 001 345 144



